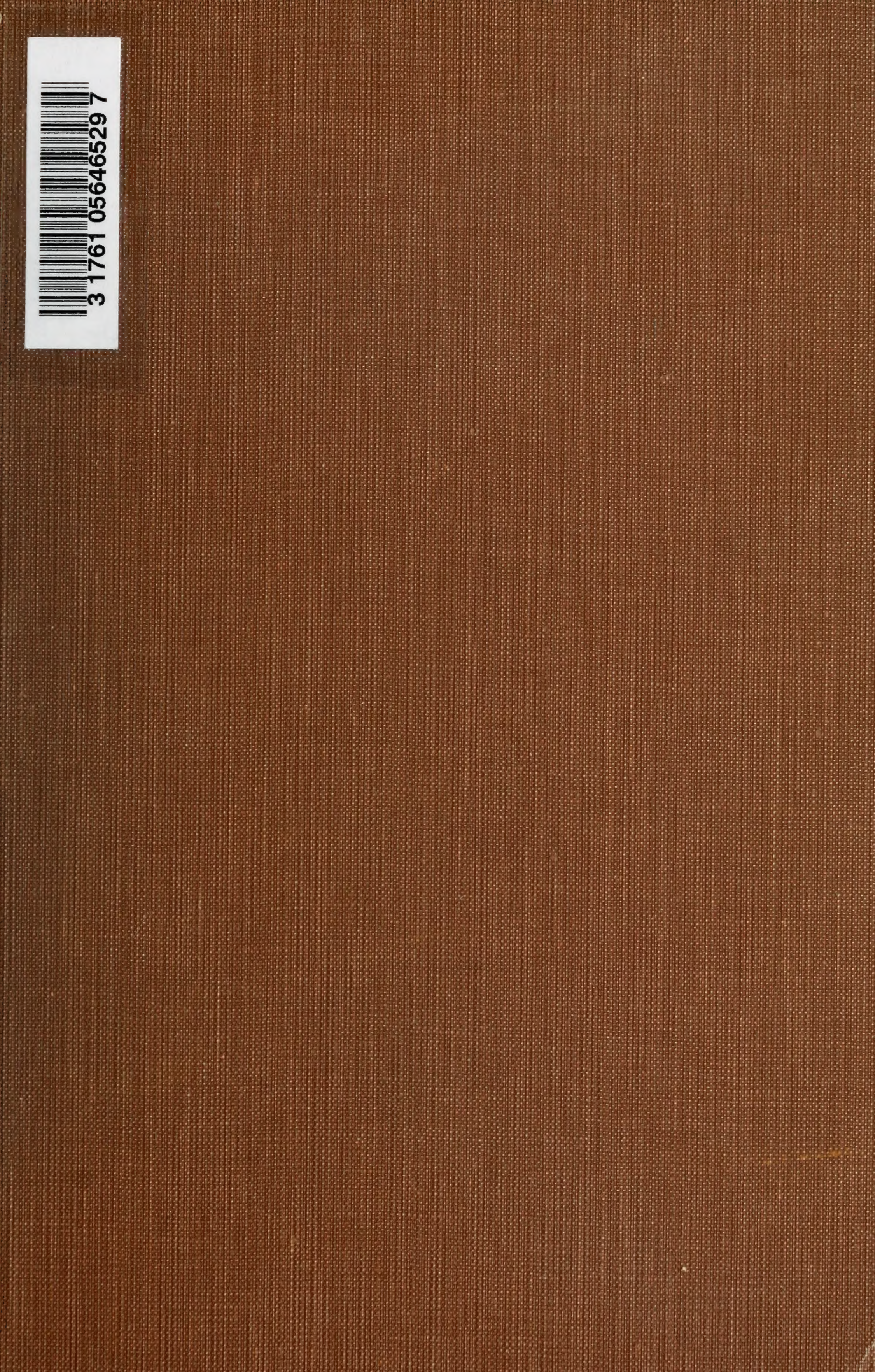

3 1761 05646529 7







DAS FREMDE UND DAS EIGENE IN CICEROS BÜCHERN DE FINIBUS BONORUM ET MALORUM UND DEN ACADEMICA

VON

Dr. A. LÖRCHER
OBERLEHRER

HALLE a. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1911



Inhalt.

Vorbemerkungen.

Zur Orientierung über den Ausgangspunkt und das Ziel der folgenden Untersuchungen möchte ich ein paar Bemerkungen vorausschicken. Die größte Schwierigkeit, die seit Useners Epicurea allgemein als Richtschnur geltende Forderung zu erfüllen, daß man nämlich in Quellenforschungen über Ciceros philosophische Schriften nicht bloß den Namen des von Cicero benutzten griechischen Autors ausfindig zu machen, sondern auch die Zuverlässigkeit seines Berichts festzustellen habe, besteht darin, daß es uns in den meisten Fällen an ausgiebigem Vergleichsmaterial fehlt; woran sollen wir messen? In den vorliegenden Aufsätzen ist der Versuch gemacht, in den Werken Ciceros und in seiner Persönlichkeit selbst Kriterien zu finden. Ich habe darüber im Eingang des zweiten Kapitels in Kürze gesprochen und darf hier darauf verweisen.

Mein nächstes Ziel ist leicht zu erkennen: ich will vor allen Dingen überall versuchen, eine genaue Scheidung vorzunehmen zwischen denjenigen Teilen unserer Werke, die der jedesmaligen griechischen Vorlage entstammen, und den andern Stücken des Textes, die sich irgendwie als Eigenprodukt Ciceros dokumentieren. Zur Entstehung dieses Planes sei bemerkt, daß er nicht aus allgemeinen Erwägungen, sondern aus praktischen Beobachtungen hervorgegangen ist. In meiner Dissertation über die Komposition und die Quelle der letzten philosophischen Abhandlung Ciceros (Halle 1907) war ich darauf geführt worden, daß der Text jener Schrift aus qualitativ ganz verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt sei. Die

genauere Analyse ergab die Möglichkeit, das echte Gut der Vorlage wieder herauszuschälen und den ursprünglichen Aufbau der griechischen Abhandlung im großen und ganzen wiederherzustellen. Damit gewann ich neben einer Bestätigung der Tatsache des Qualitätsunterschiedes zwischen den originalen Teilen und den Zutaten des Römers auch ein gewisses Bild von der Arbeitsweise Ciceros. Da aber die Verhältnisse in der Abhandlung de fato von ganz besonderer Art sind — die Schrift ist bekanntlich sehr eilig angefertigt, und das Problem an sich enthielt ungewöhnliche Schwierigkeiten — so konnte kaum damit gerechnet werden, in anderen Werken unseres Autors Ähnliches wieder anzutreffen. Bei der gelegentlichen Lektüre des ersten und des zweiten Buchs de finibus hatte ich dann aber den bestimmten Eindruck eines ähnlichen Wertunterschieds der einzelnen Bestandteile dieser Bücher. So machte ich mich daran, den Versuch zu wiederholen, natürlich in der Hoffnung auf diesem Weg über die verwickelten und meiner Ansicht nach bisher nicht befriedigend gelösten Fragen nach den Quellen und nach der Brauchbarkeit des Inhalts dieser Werke sicherere Resultate zu bekommen.

Ich glaube, daß dieser Versuch in der Hauptsache gelungen ist, und lege die Ergebnisse hiermit vor, indem ich nicht unterlassen möchte, noch ausdrücklich zu betonen, daß das hier gemachte Experiment doch wohl nicht mit allgemeinen Raisonnements ad acta gelegt werden darf, sondern im einzelnen nachgeprüft werden muß. Es ist jedenfalls auch sonst so, daß die Analyse den Versuch bedeutet, die Art der Synthese zu rekonstruieren. Dabei wird es wohl öfters vorkommen, daß Dinge sich ergeben, die man nicht im geringsten vermutet hatte: es ist mir selber nicht anders gegangen. Ich konnte weder erwarten, auf diesem Weg über die Entstehung der beiden Werke Aufschluß zu erhalten, noch wäre mir in den Sinn gekommen, daß sich so authentisches Material absondern würde, aus dem sich Ciceros persönliche Entwicklung als Philosoph wiedererkennen ließe. Man wird finden, daß im ersten Teil des Buches der methodische, im letzten der persönliche Gesichtspunkt mehr im Vordergrund steht: der Grund dafür liegt nicht bloß in dem Gang der Untersuchungen selbst, sondern auch in dem Inhalt der Werke. Im übrigen hoffe ich, daß die Anordnung sich im allgemeinen von selbst rechtfertigen werde.

Am Schluß habe ich ein Stellenregister beigefügt; es soll die Inhaltsübersicht ergänzen und insbesondere auch den Nebenzweck erfüllen, die Verweisungen in und unter dem Text zu vervollständigen. Für die Einzelerklärung ganz unwichtige Stellen sind nicht mit aufgeführt, da solche gewöhnlich dem Leser nur Zeit rauben.*)

*) Anmerkung. Ein ! bezeichnet eine Berichtigung; von Wichtigkeit ist diejenige auf S. 301 (zu 36 und 70 ff.). — S. 128 Zeile 1 fehlt die Paragraphenzahl 6; S. 157 Zeile 26 lies II 45, S. 221 Z. 2: III 26; S. 188 Anm. 1 streiche „und VIII“. Statt der Konjektur *violaret* auf S. 194 dürfte (mit Rücksicht auf de offic. I 31) *mutaret* vorzuziehen sein.



Erstes Kapitel.

Die epikureischen Quellen Ciceros für das erste Buch de finibus bonorum et malorum (I 29—70).

1. Seit Madvig hält man, soviel ich sehe allgemein, einen jüngeren Epikureer für die Vorlage, an die sich Cicero bei der Abfassung des ersten Buchs de finibus gehalten habe.[1]) Für diese Annahme und die Ablehnung des Gedankens, daß er etwa den Epikur selbst herangezogen hätte, sprach außer bestimmten einzelnen Stellen zweifellos stark mit die allgemeine Voraussetzung, daß es den Gepflogenheiten des rasch und oberflächlich, zum Zeitvertreib, philosophisch schriftstellernden Römers nicht entsprochen habe, zu den primären Quellen hinaufzusteigen. R. Hirzel, der Madvigs Ansicht im Prinzip teilt, drückt diese geringe Einschätzung so aus[2]): „Sie (sc. die Darstellung der epikureischen Lehre) muß daher aus einer epikureischen Schrift geflossen sein, wenn nicht etwa Cicero selbständig verfahren ist und mehrere solcher Schriften für seinen Zweck benutzt und verarbeitet hat. Eine solche Selbständigkeit anzunehmen werden wir uns aber nur entschließen, wenn bestimmte Gründe dafür vorliegen". Ohne daß ich allgemeinen Erwägungen eine größere Bedeutung beilegen möchte, zum mindesten nicht am Anfang meiner Untersuchungen, so könnte das zweifellos eigene Pathos besonders im ersten Teil der Widerlegung des zweiten Buchs ein persönliches Interesse an der Sache bezeugen, das den Cicero veranlaßte, so etwas doch zu tun. Wer den Epikur, der offenbar

[1]) Bei Schanz, Röm. Literaturgesch. I³ S. 354 heißt es einfach: „Im ersten Buch folgt Cicero einem jüngeren Epikureer, sei es daß dies Zeno oder Philodem war."

[2]) II S. 669 der Untersuchungen zu Ciceros philos. Schriften. Vgl. besonders noch S. 633 f. und Madvig in der großzügigen Vorrede seiner Ausgabe. II §§ 2—4.

keine tote Größe war, sondern auch in Rom begeisterte Anhänger in Menge hatte,[1]) abtun wollte, konnte doch seiner Lehre eine so hohe Wichtigkeit beimessen, daß er, wenn auch nur um sie zu widerlegen, die zu bekämpfenden Ansichten aus dem Original heranholte; das mußte dem Cicero von vornherein zwei Vorteile bieten, einmal den, daß die Gegner nicht einwerfen konnten, die Kritik treffe die Schüler und nicht den Meister, zweitens den sehr bequemen, daß dann ein Angriff noch leichter war, da man sich noch nicht mit Apologien und logischen Deduktionen herumzuschlagen brauchte, wie sie die jüngeren Epikureer aufgestellt hatten (§ 31). Doch dem sei, wie ihm wolle, die ungewöhnlich starke persönliche Note im Eingang des zweiten Buchs, zu denen die Versicherungen in I 13 ff. durchaus stimmen, daß sich der Verfasser mit dem Gegenstand eingehend beschäftigt habe, die stellenweise Heftigkeit und Empfindlichkeit in diesen Partien dürfen ebensoviel Berücksichtigung für allgemeine Raisonnements beanspruchen, wie jene anderen Allgemeinurteile, die ja an sich immer schon verdächtig sind.

Bestimmte Angaben aber, die auf jüngere Epikureer weisen und deren Anschauung wiedergeben oder berücksichtigen, finden sich in unserem Buch hauptsächlich in § 31 und in §§ 66—70. Diese Stellen nun schließen nach Madvig, der jene allgemeine Annahme begründet und durch seine überragende Autorität wohl hauptsächlich zu ihrer weiten Verbreitung beigetragen hat, die Möglichkeit aus, daß Epikur selbst benutzt sei. Er sagt darüber (praef. LXIV): „In primo libro etsi saepe ipsis Epicuri verbis utitur, tamen patet (§ 31 et 66 sqq.) posteriorem aliquem ei Epicureum ducem fuisse nec obscure ipse (§ 16) eundem significare videtur, quem in libro primo de natura deorum secutus est.“ Nachdem also M., infolge jenes Vorurteils und der genannten Stellen, den Epikur selber als Quelle aufgegeben hatte, bot ihm der § 16 die Namen zweier jüngerer Epikureer, Phaedrus und Zeno; er entschied sich für ersteren, aus dem (mehr zufälligen) Grund, daß man ein gerade damals in Herkulanum

---

[1]) II 44 erklärt Cicero an bedeutsamer Stelle: Cum Epicuro autem hoc plus est negotii, quod e duplici genere voluptatis coniunctus est, quodque et ipse et amici eius et multi postea defensores eius sententiae fuerunt, et nescio quo modo, is qui auctoritatem minimam habet maximam vim, populus cum illis facit. I 25: Et quod quaeritur saepe, cur tam multi sint Epicurei, sunt aliae quoque causae, sed multitudinem haec maxime allicit etc. S. auch II 49.

gefundenes Fragment auf ihn zurückführte und von Cicero in de nat. deor. I. ausgeschrieben glaubte. Hirzel hat sich, mit ebensowenig zwingenden Gründen, für den andern oder noch lieber für seinen Schüler Philodem (II 119) ausgesprochen, so daß auch für die allgemeinere Annahme Useners noch Platz blieb (Epicurea, praef. LXVI): „summa capita (*τὰ κεφάλαια*) a Graeculo officioso breviter consignata largiore stilo persecutus est“ oder, wie er sich gleich darauf ausdrückt, daß Cicero sich der „anacephalaeosis Graeculo alicui imperata“ bedient habe. Ich lasse diese Annahme, in welcher Usener die spätere Briefstelle ad Attic. XVI 11, 4 (*ad Athenodorum Calvum scripsi, ut ad me τὰ κεφάλαια mitteret*) verallgemeinert, vorläufig beiseite, um zunächst die Ansichten Madvigs und Hirzels nachzuprüfen.

Die Art der Bemerkungen, hinter denen, wie man meint, Cicero seine Quellenangaben versteckt, bedarf erst einer zusammenfassenden Untersuchung; indes ist es von vornherein klar, daß die Worte des § 16 nicht als solche verstanden werden müssen.[1] Sie besagen an sich nur, daß Cicero durch persönlichen Umgang, den er mit Anhängern der epikureischen Lehre gehabt habe, mit dem Gegenstand längst vertraut geworden sei,[2] also ein kompetentes Urteil hätte.[3] Die letzten Worte des Paragraphen: *neque erat unquam controversia, quid ego intellegerem, sed quid probarem* lassen noch den ganz bestimmten Grund erraten, warum Cicero dies ausdrücklich und mit so genauen Angaben erhärtet. Er will den Vorwurf widerlegen, er habe ja gar nicht recht verstanden, *quam dicat Epicurus voluptatem* (II 12 ff.).

Nun steht aber dieser doch sehr unsicheren Andeutung (auch Madvig hat das, wie seine Worte verraten, wohl empfunden) eine andere ganz direkte Autorangabe entgegen. In § 32 sagt Torquatus: Zur Widerlegung aller jener gegen Epikurs Lehre von der *voluptas* gerichteten Anklagen *totam rem aperiam eaque ipsa, quae ab illo inventore veritatis et quasi architecto beatae vitae dicta sunt, explicabo.* Das kann gar nicht anders verstanden werden denn als eine sehr starke Versicherung, daß der Meister und Begründer der Lehre selber der Autor der

---

[1]) Anders schon Tusc. III 38.

[2]) Vgl. Madvigs Anmerkung zu der Stelle.

[3]) § 15 Schluß: te enim iudicem aequum puto, modo, quae dicat ille, bene noris. Darauf gibt § 16 die bestätigende Antwort.

nachfolgenden Auseinandersetzungen sei, deren Wiederholung vollauf genüge, alle Irrtümer zu heben, alle Angriffe zu besiegen. Will man nun diese Worte aus der Quelle mitübernommen sein lassen (so daß also eben ein jüngerer Epikureer den Meister ausgeschrieben und diese Versicherung abgegeben hätte), so muß man zweierlei erklären, einmal daß diese Worte hier stehen und nicht am Anfang (in § 29),[1]) sodann die Tatsache, daß § 13 nach derselben Richtung weist, mit Worten die man dem Cicero nicht absprechen kann: *Ut autem a facillimis ordiamur, prima veniat in medium Epicuri ratio, quae plerisque notissima est; quam a nobis sic intelleges expositam, ut ab ipsis, qui eam disciplinam probant, non soleat accuratius explicari.* Das heißt doch wohl: Ich, Cicero, habe die Lehre Epikurs so genau und treu dargestellt, daß ein (jüngerer) Epikureer das nicht besser kann. Was sollten aber seine Gegner denken, wenn — er nun einen solchen jüngeren Epikureer selbst ausschrieb? Woher dann, so darf man ferner fragen, das Urteil über die *oratio istius philosophi* in § 15? Und was ist denn die nächstliegende Erklärung für die ungewöhnlich häufigen Nennungen des Namens eben nur des Epikur selber[2]) in dem ganzen Vortrag des Torquatus? Endlich müssen in diesem Zusammenhang auch die Erwähnungen von Epikurs Abhandlung περὶ τέλους, die sich II 20 und Tusc. III 41 ff. finden, erwogen werden (ganz abgesehen von der Art, wie II 20 die κύριαι δόξαι eingeführt sind). Es sei denn, daß man auch da einfach erklärt, das alles sei aus der Vorlage abgeschrieben, so wird man sich die Frage vorlegen müssen: ist es konsequent, ihm dort die persönliche Bekanntschaft mit jener Originalschrift zuzutrauen und hier, für unser erstes Buch, die Möglichkeit ihrer Benutzung a limine abzuweisen?

Gewiß sind die angeführten Stellen noch kein endgiltiger Beweis, aber sie genügen, um die Notwendigkeit einer genaueren Untersuchung des Problems von diesem Gesichtspunkt aus darzutun und die Fragestellung gegenüber Hirzels eingangs zitierter Formulierung dahin zu verschieben, ob es möglich sei, die

---

[1]) Das Genauere nachher.

[2]) 29 (gerade vor dem Anfang der sachlichen Auseinandersetzungen in 30), 32 (ebenso), 38 (2 mal), 42, 45, 57, 62 ff. (immer wieder). Vgl. dagegen II 92 und 7 (auch I 25 und Tusc. II 8).

Bedenken und Hindernisse aus dem Weg zu räumen, welche der Annahme einer direkten Benutzung der Schriften des Epikur selbst durch Cicero entgegenstehen. Es sind dies folgende: erstens die schon von Madvig genannten §§ 31 und 66 ff., zweitens der von Hirzel (S. 682) angenommene „polemische Charakter der Darstellung“, drittens die von Hirzel,[1]) Usener u. a. statuierte Unwahrscheinlichkeit, daß Cicero die Originalabhandlungen Epikurs selbst heranzuziehen sich bemüht hätte.

2. Wir gehen diese Argumente der Reihe nach durch und beginnen mit den §§ 31 und 66 ff.[2]) Was also zuerst den § 31 angeht, so steht dieser in der Mitte zwischen zwei zusammengehörigen Stücken, in denen gewissermaßen die Fundamente zu der Lehre Epikurs gelegt werden, das Ziel alles unseres Strebens sei immer und in jedem Fall die ἡδονή. Indem ich zunächst die Angaben am Schluß des § 29 zur Einführung des § 30: *Hoc Epicurus in voluptate ponit, quod ... idque instituit docere sic* etc. und die vorhin zitierten Worte am Anfang des § 32 einerseits, die Einführung des § 31: *Sunt autem quidam e nostris* andrerseits überblicke, finde ich eine Ähnlichkeit zwischen ihnen und der gewissenhaften Namhaftmachung der Quellen in de div. II 87 am Anfang und II 97 am Schluß einer Einlage, die aus einem andern Autor (Panaetius) genommen und zwischen den Hauptzusammenhang (Klitomachus) eingeschoben ist, von dem zuerst abgeschweift und zu dem nachher zurückgekehrt wird. Vielleicht aber ist diese Ähnlichkeit nur zufällig. Wenden wir uns zum Inhalt, so bestand nach unserer Stelle zwischen Meister und Schülern ein Unterschied in der Art der Begründung ihrer gemeinsamen Überzeugung. Der Meister selbst hatte sich begnügt, seine Sätze als Tatsachen zu konstatieren, die jedem sich aus dem eigenen Empfinden, unmittelbar (intuitiv), von selbst ergaben, die Schüler hatten — natürlich veranlaßt durch die Angriffe der Gegner — nach einer logisch wissenschaftlichen, verstandesmäßig

---

[1]) S. 633 mit Berufung auf Tusc. II 8: Plato und die übrigen Sokratiker würden allgemein von Anhängern und andern gelesen, Epicurum autem et Metrodorum non fere praeter suos quisquam in manus sumit.

[2]) Die nostri sind auch noch in § 55 genannt. Ich lasse diese Stelle zunächst unberücksichtigt, nicht aus parteiischen, sondern aus sachlichen Gründen, wie der fünfte Abschnitt unseres Kapitels lehren wird. Auch Madvig hat sie, vielleicht aus ähnlichen Gründen (cfr. § 56), hier nicht mitaufgezählt.

deduktiven Begründung gesucht. Man wird nicht sagen können, daß es geschickt war, diese allgemeine, methodische, nicht etwa einen speziellen Punkt betreffende Bemerkung hier einzuschalten, sie gehörte an den Anfang, hier unterbricht sie die angefangene Darlegung. Aber auch ihr Inhalt, verglichem mit dem, was in § 30 und 32 steht, beweist, daß hier die Methode des Meisters befolgt ist, nicht die eines Schülers: wäre die Quelle einer dieser jüngeren Epikureer, so erwarteten wir statt der, durchaus nicht notwendigen, methodischen Notiz ihre Betätigung. Daß das nicht geschieht, ist auch Madvig aufgefallen (S. 69): „mox non in aliorum illorum argumentatione pergit, sed ad removendas ipsius Epicuri argumentis dubitationes pergit." Wenn er aber als Erklärung dafür annimmt: „vereor, ut Cicero haec satis diligenter scripserit", d. h. daß seine Vorlage darüber mehr enthalten habe, so leidet diese Erklärung daran, daß doch die beiden Methoden kaum vereinbar sind. Es kommt ein zweites hinzu. Nicht bloß fehlt für die *alii autem* eine von Madvig mit Recht vermißte genauere Bezeichnung, sondern die Unterscheidung selbst ist auffallend. Der § 31 zerlegt die (jüngeren) Epikureer in zwei Gruppen, die beide anders verfahren als im § 30 geschieht (*Sunt autem quidam*): „die einen erklären, daß es nicht genüge, wenn die Begriffe Gut und Übel bloß nach dem Empfinden beurteilt würden, es könnte auch vernunftmäßig erkannt werden, daß man die Lust um ihrer selbst willen anstreben und die Unlust um ihrer selbst willen meiden müsse" — ein Satz, der zwei schwere Bedenken weckt, einmal daß hiermit die ratio zum Beweis von Binsenwahrheiten aufgeboten würde, zum andern daß Epikur die Möglichkeit einer Erkenntnis dieser Dinge durch die Vernunft ja gar nicht bestritten, sondern nur versichert hatte, man bedürfe ihrer dazu nicht einmal, schon das natürliche Empfinden genüge. Und einen richtigen Gegensatz oder Fortschritt zu § 30 bringt auch nicht das Nächstfolgende: „Sie behaupten also, daß dies gewissermaßen als natürlicher und eingepflanzter Begriff in unserem Geist vorhanden sei, daß wir beim einen empfinden, wir müssen es anstreben, beim andern, wir müssen es meiden." Es überwiegt in diesen Wendungen durchaus das Element des Natürlichen, d. h. der unmittelbaren Evidenz, auch abgesehen von dem inkonsequenten Ausdruck: *sentiamus*, ebenso wie bei Epikur, wenn ich so sagen darf, die Logik der Tatsachen, nicht die der Schlüsse, auch, und gerade in der Art

der Verwendung der προλήψεις, die er ja auch schon lehrte. Nun steht aber im Eingang auch die Behauptung: *qui haec subtilius velint tradere,* was freilich Epikur ausdrücklich mit dem Hinweis auf die unmittelbare Evidenz jener Begriffe abgelehnt hatte. Soll aber dies das Unterscheidende sein, welcher Unterschied besteht dann zwischen den *quidam* und den *alii autem,* die *non existimant oportere nimium nos causae confidere, sed et argumentandum et accurate disserendum et rationibus conquisitis de voluptate et dolore disputandum putant?* Die vielen Worte können doch nicht darüber wegtäuschen, daß es nur zwei Möglichkeiten gibt, entweder Verwendung oder Verzicht auf Begründung durch die *ratio*: methodisch ist es dafür ganz gleichgültig, ob die Gegner dabei eine Rolle spielen oder nicht, ob mehr oder weniger *rationes conquiruntur* und *disseruntur.* Kurz ich kann für unseren Zusammenhang nicht, wie Hirzel (S. 671), die Beachtung oder Außerachtlassung der „wissenschaftlichen Gegner“ als mögliches Kriterium einer Gruppenbildung in dem hier in Betracht kommenden Sinn gelten lassen, noch finden, daß gerade dieser Gegensatz — noch auch ein anderer — klar herausgestellt wäre. Klar wäre: auch heute noch gibt es zwei Gruppen, die einen halten es wie der Meister, die andern berücksichtigen die Einwände der Gegner und versuchen eine richtige wissenschaftliche Beweisführung — eine Gruppierung, von der man annehmen darf, daß sie auch dem Cicero leicht verständlich gewesen wäre, wenn sie ihm nämlich in schriftlicher Fixierung vorgelegen hätte.

Also der Inhalt vermehrt die Zweifel, zu deren Erklärung sich der Gedanke nahelegt, ob nicht am Ende Cicero selbst hier versucht habe, das von ihm Gehörte zu rubrizieren. Diese Vermutung erhält eine starke Stütze in der Tatsache, daß die zweite Stelle, die auf jüngere Epikureer Bezug nimmt (§§ 65—70), einen ganz übereinstimmenden Charakter aufweist.

Es ist nicht schwer, zur Erörterung dieser Partie gleich weiterzugehen, da sie mit dem Vorangehenden wenig, mit dem unmittelbar vorher Behandelten ganz und gar nicht zusammenhängt und eine Art Anhang bildet, auch äußerlich als solcher gekennzeichnet durch die einführenden Worte (§ 65): *Restat locus huic disputationi vel maxime necessarius de amicitia, quam, si voluptas summum sit bonum, affirmatis nullam omnino fore. De qua Epicurus quidem ita dicit* etc. Die Widerlegung des τόπος

περὶ φιλίας steht II 78 ff., ebenfalls außerhalb des Zusammenhangs der sonstigen Widerlegungen,[1]) worüber nachher noch genauer zu handeln sein wird. Dieser Punkt bildete, wie eben die Widerlegung zeigt, eine besonders schwache Stelle der epikureischen Lehre, auf die sich die Angriffe der Gegner natürlich mit Vorliebe richteten. Die Verteidiger aber mußten eben deswegen alles daran setzen, die Bresche zu schließen. Daß Cicero sich persönlich für diesen Gegenstand besonders lebhaft interessierte, beweist seine spätere Schrift über dieses Thema, zeigen auch II 78 ff., wo die eigene Beteiligung an der Sache unmittelbar zu spüren ist, ganz abgesehen von der ungewöhnlichen Ausführlichkeit und Detailliertheit der Entgegnung. Also die Natur des Gegenstands und seine Plazierung wären dem Verdacht durchaus günstig, daß Cicero selbst den Anhang hinzugefügt hat, allenfalls aus anderer Quelle. Ehe wir an die Prüfung des Inhalts der Stelle gehen, sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch hier 66 f. und 69 f. ihre eigene Quellensignatur tragen gegenüber 65 (wiederholt) und 68, und daß die Benennungen wieder (wie in 31) nur ganz unbestimmt und allgemein lauten *nostri* und *quidam Epicurei.*

„Soviel ich sehe“, sagt Torquatus in § 66, „ist von unserer Schule auf drei Arten über die Freundschaft disputiert worden: a) *alii* (§§ 66 f.), b) *sunt autem quidam Epicurei* (§ 69), c) *sunt autem, qui dicant* (§ 70). Obwohl die einen bestritten, daß die Lustempfindungen, die sich auf die Freunde bezögen, um ihrer selbst willen ebenso zu erstreben seien, wie wir unsere persönlichen erstrebten, ein Beweisgang, unter dem allerdings manchen die Freundschaft zu wackeln scheint, halten sie dennoch diesen Beweisgang ganz wohl aufrecht und ziehen sich mit Leichtigkeit, wie mir scheint, aus der Affaire“. Daß das ein Wirrwarr ist, auch rein äußerlich im Tempus und Ausdruck, wird niemand bestreiten: es ist deswegen wie nach dem ganzen Inhalt keinen Augenblick zweifelhaft, daß der Satz auch nicht annähernd so in einer epikureischen Schrift gestanden haben kann. Ist nun ferner die abgelehnte These stoisch (*per se ipsas*), so befremdet das *tam* . . ., *quam nostras expeteremus* (vgl. § 31: *voluptatem per se ipsam esse expetendam*), ist sie die Zusammenfassung der epikureischen Ansicht, so entstehen andere Schwierig-

---

[1]) Es muß deswegen auf das nächste Kapitel verwiesen werden, wie überhaupt in diesen Erörterungen immer die eine Bezug hat auf die andere.

keiten. Im Folgenden ist als Gedankengang dieser ersten Gruppe genannt der Hinweis auf die Schädlichkeit des Alleinstehens und die Notwendigkeit freundschaftlicher Verbindungen; die Freundschaft könne aber nur dann Bestand haben, wenn man den andern liebe wie sich selbst, Freud und Leid mit ihm teile. Also tue man das, aber eben, wie an den Tugenden gezeigt, auch schließlich nur um der persönlichen Lust willen, dem unausweichlichen und unverrückbaren Grund- und Leitmotiv alles menschlichen Tuns. Der Gedankengang hat größte Ähnlichkeit mit demjenigen bei den einzelnen Tugenden (43 ff.) und würde als zusammenfassende Formulierung am Eingang erwarten lassen die Konstatierung: alii cum eas voluptates, quae ad amicos pertineant, negent per se ipsas tam expeti, quam nostras expetamus; als Gebot aber müßte es heißen: dicunt tam expetendas esse, quam nostras; denn, wird § 67 gesagt: *Quodquia nullo modo sine amicitia firmam et perpetuam iucunditatem vitae tenere possumus neque vero ipsam amicitiam tueri, nisi aeque amicos et nosmet ipsos diligamus, idcirco et hoc ipsum efficitur in amicitia et amicitia cum voluptate conectitur. Nam et laetamur amicorum laetitia aeque atque nostra et pariter dolemus angoribus* etc. Dazu paßt freilich gar nicht das an diesen Gedanken angehängte Epikurzitat, es bestätigt ja nur das, was lange vorher, in 67 a, gesagt wurde.

Nehmen wir nun einen jüngeren Epikureer als Vorlage an, so würde er, in treuer Nachahmung seines Meisters, dessen Argumentation auf die Freundschaft angewendet haben. Wozu und woher aber dann die andern beiden *modi* in 69 und 70, da doch die *alii . . . tuentur . . . cum locum seque facile . . . expediunt?* Nach dem Gesagten käme der Eingang des § 66 auf Rechnung Ciceros,[1]) dann aber doch jedenfalls auch das Urteil in 69: *sunt autem quidam Epicurei timidiores paulo contra vestra convicia, sed tamen satis acuti, qui verentur* etc., und da in 66 *per se ipsas . . . expetendas* von Cicero herrührt, doch wohl auch in 69 das weitere: *verentur, ne, si amicitiam propter nostram voluptatem expetendam putemus, tota amicitia quasi claudicare videatur.* Wohin kommen wir dann? Dazu, die ganze Einteilung ihm zuzuschreiben, von dem auch das Zitat — warum hätte er es von

---

[1]) Der Satz stellt gleichsam die Summe seiner Situation (eigene Ansicht plus epik. Rolle) dar.

der richtigen Stelle verrücken sollen? — so schlecht eingereiht ist: es ist die 28. *κυρία δόξα,* in 65 steht die 29. (vgl. II 21). Es ist alles, was in den *κύριαι δόξαι* über das Thema Freundschaft steht!

Dagegen nun, etwa eine zweite schriftliche Quelle, d. h. eine epikureische Spezialschrift über die Freundschaft anzunehmen, scheint mir auch der Charakter des Einzelnen, was über die zweite und dritte Gruppe mitgeteilt wird, zu sprechen. Die zweite ist auf dem Einwand aufgebaut, der gegen die erste Begründung sich erhebt (II 78), daß Egoismus ein hinkendes Bein der Freundschaft sei. Es wird deswegen unterschieden zwischen dem Anfangsstadium, wo jener natürliche Egoismus wirke, und dem daraus hervorgegangenen, der krassen Selbstsucht entwachsenen Standpunkt der gewohnheitsmäßigen Liebe — ein seltsamer Kompromiß, der sich vielleicht zu einem momentanen Ausweg aus der Enge der Debatte eignet, aber kaum zur Publikation. Doch sei dem, wie ihm wolle, bei der dritten Gruppe, wo einfach gesagt wird, die Philosophen bilden unter einander einen Bund, mit dem Zweck, daß einer den andern ebenso sehr liebe wie sich selber, fragt man vergeblich, was der ganz kurze Hinweis auf die Möglichkeit oder Tatsächlichkeit dieses Bundes für ein neues Argument gegenüber Gruppe 1 und 2 enthalte. Was ist das Prinzip, der Grundtrieb bei der Konstituierung dieses Bundes? Im übrigen ist der Gedanke als Theorie eher stoisch[1]) als epikureisch, trotz dem was § 65 über Epikurs Person gesagt ist, und trotz der bekannten Tatsache, daß in praxi die Epikureer die Freundschaft aufs eifrigste pflegten.

Die, ja auch im Satz recht ungeschickte, Bemerkung des § 66: *quo loco videtur quibusdam stabilitas amicitiae vacillare* enthält eine Andeutung des in der Gegenrede (78 ff.) besonders breit ausgesponnenen Gedankens, ebenso bildet Gruppe 2 eine Art Resultante aus jener Rede plus Gegenrede. So halte ich für alle hier gemachten Beobachtungen formaler und inhaltlicher Natur die Hypothese für die wahrscheinlichste, daß Cicero den Inhalt dieses Anhangs aus seiner eigenen Erfahrung, auf Grund

---

[1]) Er baut sich auf die Scheidung in sapientes und insipientes, wovon die ersteren eine Priesterkaste mit allen Qualitäten bilden. Das zugrunde liegende Urteil lautet: alle Weisen sind auch Freunde.

von mündlichen Debatten über den Gegenstand, bestritten hat.[1]) Jedenfalls glaube ich Gründe genug beigebracht zu haben, die verbieten, in diesen *nostri* und *paulo timidiores Epicurei* unbedingte Hindernisse der Annahme zu sehen, daß Cicero den Epikur selbst für seine Arbeit herangezogen habe —, falls nämlich andere Gründe diese Hypothese nahe legen. Vielleicht haben die andern Teile des epikureischen Referats auch den Vorzug, besser und glatter zu fließen als die bisher besprochenen.

3. Um den zweiten Gegengrund gegen die Verwendung des Epikur selbst zu entkräften, daß nämlich „der polemische Charakter der Darstellung" eine solche Annahme verbiete, müssen wir auf den Inhalt genauer eingehen.[2]) Daß der Vortrag des Torquatus mehrfach polemische Bemerkungen enthält, bestreite ich Hirzel keineswegs. Ich halte es aber für einen Fehler, ohne weiteres anzunehmen, daß diese Stellen schon der griechischen Vorlage angehört hätten. Über deren Charakter kann erst ein sicheres Urteil gefällt werden, wenn der Bestand untersucht und Originales und Hinzugefügtes auseinandergesondert sind. Wäre denn nicht denkbar, daß die in Betracht kommenden Äußerungen erst aus der Absicht unseres Schriftstellers, eine Beziehung zwischen seinem ersten und seinem zweiten Buch herzustellen, hervorgegangen und so der „polemische" (bzw. praevenierende) Charakter jener Stellen entstanden wäre?

Zunächst liegt das nach dem über § 31 Ausgeführten ohne weiters nahe für den Eingang des § 32 anzunehmen. Auch daß 34—36, die auf 23 ff. antworten, ausscheiden, ist von vornherein gewiß. Von § 39 dagegen und eventuell auch dem, was damit zusammenhängt (bis 42 a), muß das erst bewiesen werden. Mit Hirzel (S. 674) finde ich zwischen dem Früheren bis § 54 einerseits und 55 ff. andrerseits einen Unterschied, der dazu berechtigt,

[1]) Ich muß freilich gestehen, daß es verfrüht ist, diese Hypothese schon hier auszusprechen; es dürfte eigentlich erst nach II 78—85 geschehen; dann hätte ich aber dort nochmal in eine teilweise Erörterung eintreten müssen, und das scheint mir der Inhalt nicht zu verdienen.

[2]) Dabei möchte ich die Vorbemerkung machen, daß ich die Inhaltsangabe viel ausführlicher halten werde, als es üblich ist; warum, wird sich im Lauf dieser Abhandlungen zeigen. Wenn ich dabei ganz ungleichmäßig verfahre, so verweise ich auch hiefür auf den Zweck, dem dieses Verfahren dient; natürlich bin ich in jedem einzelnen Fall nur so ausführlich, als es mir nötig scheint.

dort einen Abschnitt zu machen. Was ist also, so fragen wir mit Hinblick auf den von Hirzel behaupteten „polemischen Charakter“ der Quelle, der Inhalt der sicher oder wahrscheinlich dem Original entstammenden Stücke (30, 32 f., 37 f., 39—42 a?, 42 b—54)?

A. „Jedes Lebewesen strebt vom Beginn seines Daseins an nach Lust und empfindet in ihr sein höchstes Vergnügen; ebenso verabscheut es umgekehrt den Schmerz als das größte Unglück, wehrt sich dagegen, wie und wo es kann. Wo sie nicht verdorben ist, dient ihm für beides die angeborene Natur als untrüglicher Maßstab, das natürliche Empfinden weist den Weg, und es braucht nicht Vernunft und kluge Unterweisung, um zu wissen, daß und weshalb die Lust zu erstreben, der Schmerz zu meiden sei; wir fühlen es, wie wir fühlen, daß das Feuer heiß, der Schnee kalt, der Honig süß ist. Alle diese Empfindungen sind unmittelbar klar und bedürfen nicht erst der Vernunft und Logik, deren Aufgabe ganz wo anders liegt; hier ist nichts klarzulegen oder methodisch festzustellen, hier ist alles unmittelbar evident. Ein anderes Mittel aber als die Sinne zur Feststellung des Naturgemäßen und Naturwidrigen hat uns die Natur nicht gegeben, also spricht durch sie die Natur. Diese aber kennt nur ein Ziel und eine Aufgabe, die Lust zu erstreben, den Schmerz zu meiden (30).[1] ⟨Wendet man ein, daß es doch auch Fälle gäbe, wo das Gegenteil geschehe, so ist dagegen zu sagen⟩, daß kein Mensch die Lust darum verschmäht oder haßt oder meidet, weil sie Lust ist, sondern weil große Schmerzen die Folge davon sind, wenn man ohne Überlegung nach Lust strebt; und ebenso zieht man zu Zeiten den Schmerz vor, nicht weil er einem angenehm wäre, sondern weil es Umstände geben kann, wo man durch Mühsal und Schmerz eine große Lust gewinnen will. Beispiele (32). Darum sind die im höchsten Grad zu tadeln, die, umstrickt und verweichlicht von dem Kitzel einer momentanen Lust, blind sind gegen die Beschwerden und Schmerzen, die unfehlbar sich im Gefolge einstellen werden; ebenso verwerflich ist die Versäumnis der Pflichten aus schlaffer Bequemlichkeit. Die Entscheidung ist in gewöhnlichen, ruhigen Zeiten leicht, in Konflikten und schwierigen Lagen aber wird der Weise den

[1]) Oratio obliqua und Inhalt lehren, daß, wenn wohl auch nicht um viel, gekürzt ist, besonders fühlbar gegen den Schluß.

Grundsatz befolgen, entweder durch Verzicht auf augenblickliche Lustempfindungen die Anwartschaft auf größere zu erwerben oder die einen Schmerzen auf sich zu nehmen, um dadurch größeren vorzubeugen (33)." — Es ist nicht ausgeschlossen, aber auch nicht unbedingt nötig anzunehmen, daß zwischen A und B mehreres ausgelassen ist —.

B. a) „Wir wenden uns nunmehr zu der speziellen Aufgabe, bei jeder einzelnen Tugend nachzuweisen, daß ihr Ziel und Zweck nichts anderes ist als die Lust. Zuvor aber dürfte es am Platz sein, den Begriff der Lust klarzustellen. Der Mensch sucht nicht nur die Lust, welche durch irgend eine süßeingehende (aktiv reizende) Empfindung unsere Natur erregt und von den Sinnen mit Wohlbehagen wahrgenommen wird, sondern für die größte Lust halten wir den Zustand, wo man die Abwesenheit jeden Unlustgefühls gewahr wird (genießt). Denn usw. (37). Es gibt also nach unserer Auffassung nur zweierlei Zustände, aber keinen (dritten) zwischen diesen beiden stehenden. [Eben das, was manche als neutralen Zustand zwischen Lust und Schmerz stellen, ist nach unserer Meinung die höchste Lust?] Denn wer sich seines Zustandes bewußt wird, weiß, daß er sich entweder wohl oder unwohl fühlt. Jener Zustand des größten Wohlbehagens kann variieren in der Art, aber nicht gesteigert werden, dem Grad nach (38)." [1])

Der § 37 angekündigte Abschnitt *de omnium virtutum cursu ad voluptatem* beginnt mit der zweiten Hälfte des § 42, wo dann in 42—46 über die *sapientia*, 47 f. über die *temperantia*, 49 über die *fortitudo*, 50—53 über die *iustitia* gehandelt ist, jeder Teil schließend mit einem Fazit, das Ganze in § 54 mit einem Gesamtresultat. Es ist schade, daß wir die Inhaltsangabe dieses Nachweises nicht sofort anschließen können. Indes, so scheint mir, läßt die Nichtzugehörigkeit der §§ 39—42 a zu jenem Zusammenhang (des Originals), ihr störendes Dazwischentreten sich um so deutlicher wahrnehmen, wenn wir ihre Besprechung gerade mitten drin erledigen.

---

[1]) Hier ist wieder besonders darauf hinzuweisen, daß gekürzt ist. Der erste Teil von 38 ist in der Gedankenfolge anstößig; die Hauptsache, die Kritik Aristipps, bringt der Satz: Quisquis enim sentit etc., offenbar war die Kritik damit erledigt. Der Satz illud enim quod . . . ist zum größten Teil Wiederholung.

Der § 39 ist für das Verständnis nicht eben glatt und leicht, er ist nicht einheitlich, d. h. es macht Schwierigkeiten, den Fortgang des Gedankens von der Anekdote zu ihrer Anwendung zu begreifen. Die Anekdote verspottet die Stoiker (*ut a patre audiebam facete et urbane Stoicos irridente*), ihre Pointe ist: *hoc* (sc. *voluptatem non esse bonum*) *ne statuam quidem dicturam pater aiebat, si loqui posset.* Die Anwendung aber behauptet: *Conclusum est enim contra Cyrenaicos satis acute, nihil ad Epicurum,* worüber man das Recht hat, zunächst vollständig perplex zu sein, zumal in der Frage der allgemeinen Taxierung der *ἡδονή* beide Schulen übereinstimmten. Zum Beweis dieser Anwendung wird nun fortgefahren: „denn wenn Lust nur das wäre, was die Sinne kitzelt, um mich so auszudrücken, und auf sie mit süßem Entzücken einströmt und ihnen eingeht, dann könnte weder die Hand noch irgend sonst ein Körperteil (!) zufrieden sein mit der Freiheit von Schmerz ohne wohlige Erregung von Lust. Ist dagegen, wie Epikur lehrt, Schmerzlosigkeit die höchste Lust, dann ist dir, mein Chrysipp, erstens zugegeben, daß deine Hand nichts vermißt in ihrer jetzigen Haltung, und zweitens, daß sie, wenn die Lust ein Gut wäre, nicht zu Recht etwas vermissen würde; darum nämlich würde sie nichts vermissen, weil, was ohne Schmerz ist, im Zustand der Lust sich befindet“. Das ist doch purer Unsinn und hat eine Tendenz, die mit 38 rein gar nichts zu tun hat: was soll diese Harmonisierung zwischen Chrysipp und Epikur im Gegensatz zu den Kyrenaikern? Dazu kommt, daß die Geschichte ja an der Person des Torquatus hängt und mit dieser aus dem Zusammenhang des Originals verschwindet; ein Grieche würde außerdem schwerlich Anlaß genommen haben, gerade dieses Bonmot eines Römers zu erwähnen.

Aber auch das Nachfolgende, das mit § 39 zusammenhängt durch die Steigerung: *extremum autem esse bonorum voluptatem ex hoc facillime perspici potest,* ist nicht aus der Vorlage genommen. In §§ 37 f. stehen wir gar nicht mehr bei der Frage, ob die Lust ein Gut sei; dies, und im Sinn des Epikur auch, daß sie als Ziel alles Strebens der Natur das höchste Gut sei, ward bereits in 30 und 32 ausgesprochen unter Ablehnung einer logischen Argumentation. Seitdem war der Grieche bereits weiter vorgeschritten, sein Interesse galt dem Nachweis, daß die sogenannten vier Tugenden alle schließlich in ihrem letzten Ziel

darauf hinauslaufen, Lust zu verschaffen, nämlich nicht momentanen Sinnenreiz und körperliche Erregung, sondern etwas Feineres und Dauerndes. Es ist also ausgeschlossen, daß diese Darlegung, natürlich dann nur bei einem jüngeren Epikureer, an dieser Stelle gefolgt wäre. Ich wüßte indes nichts, was diese Hypothese einzuführen nötigen könnte oder der Annahme entgegen wäre, daß der Inhalt dieser Stelle aus Ciceros Kopf stammt.[1]) Er, dessen Ideal ja dem epikureischen entgegengesetzt war, hat seinem Vertreter des Epikureismus eine Parallele des stoischen Lobpreises des Weisen in den Mund gelegt. Der vollkommene Epikureer hat alle Vorzüge, die jenem zugesprochen zu werden pflegen, nur natürlich alles hergeleitet nicht von der *ἀρετή* sondern von der *ἡδονή*. Die Gegenüberstellung zwischen höchstem Wohlsein und höchstem Elend ist massiv und drastisch genug, um einem Redner, nicht aber einem Philosophen Ehre zu machen. Der Einwand etwa, daß dem Cicero so detaillierte Kenntnisse nicht zuzutrauen seien, wäre erst zu begründen und wird im Lauf der weiteren Analyse des Werks von selbst fortfallen; es ist zudem teilweise nur höchst überflüssige Repetition,[2]) besonders 42 a und schon der Schluß von 41. —

B. b) „Wie für die *τέχνη* des Arztes und des Steuermanns gibt es auch für die *σοφία* als *τέχνη τοῦ βίου* nur einen richtigen

---

[1]) Die Harmonisierung ist aus derselben Tendenz entstanden wie §§ 61 f. (auch 71), die sich ebenfalls als Ciceros Eigentum erweisen werden.

[2]) Ich möchte noch auf Folgendes aufmerksam machen: Epikur kann streng genommen zwischen bonum und summum (oder extremum) bonum gar nicht scheiden, wie gleich der erste Satz von 30 und seine ganze psychologische Grundlegung, besonders aber auch § 54 zeigen. Es ist ein im Grundempfinden richtiges und feines Urteil, das Usener, Epicurea S. 264 aus Stobaeus p. 46 Wachsm., eben zu 29 f. zitiert: *τοῦτο δὲ* (nämlich daß *τέλος* sei *τὸ ἐκ πάντων τῶν ἀγαθῶν ἐνεργούμενον*) *οἱ κατ' Ἐπίκουρον φιλοσοφοῦντες οὐ προσδέχονται λέγειν „ἐνεργούμενον“ διὰ τὸ παθητικὸν ὑποτίθεσθαι τὸ τέλος, οὐ πρακτικόν· ἡδονὴ γάρ· ὅθεν καὶ τὴν ἔννοιαν ἀποδιδόασι τοῦ τέλους „τὸ οἰκείως διατιθέναι ἐξ ἑαυτοῦ πρὸς αὐτὸ χωρὶς τῆς ἐπ' ἄλλο τι ἁπάσης ἐπιβολῆς“*. Arius Didymus hätte noch sagen können, daß das die Folge der nicht ethisch-willensmäßigen, sondern intellektualistisch konstatierenden Orientierung des Systems sei. Gerundiva also passen in stoische Anschauung und aktive Ethik, aber schlecht in eine Darstellung der epikureischen, abwartenden und nach dem Genuß messenden, Passivität. Natürlich ist damit etwas zuviel gesagt, wie bei jeder solchen pointierenden Gegenüberstellung; es genügt aber zur Kritik der gerundivischen Angaben auch des § 31, zumal der Zusatz per se ipse bei den stoischen Definitionen eine hervorragende Rolle spielt.

Maßstab, ihre Nützlichkeit. Man sucht sie auf, weil sie der τεχνίτης τῆς ἡδονῆς ist. Sie beseitigt den Irrtum, den Aberglauben, die Angst, sie verbannt den Trübsinn und sie bricht insbesondere die Macht der Begierden, indem sie Klarheit schafft über deren Wesen und Berechtigung. Da aber alles Unheil auf der Welt aus ihnen herstammt, sowohl im äußeren als im inneren Leben, vermag die σοφία allein durch ihre Aufklärung allen Unfrieden aufzuheben. So erstreben wir die Weisheit darum, weil sie von Irrtum und Unwissenheit und all ihren bösen Folgen erlöst und dadurch zum Frieden der Seele, d. h. deshalb, weil sie zur Lust, ihr Gegenteil aber zur Unlust führt.

Nicht anders steht es mit ihrer Schwester, der σωφροσύνη. Die Selbstbeherrschung ist die Tugend, sich zu zügeln und, was man als richtig erkannt hat, auch zu tun. Der Weise läßt sich nicht durch seine Leidenschaften verleiten, momentanen Genuß durch nachfolgende Unlust zu erkaufen. So lehrt diese Tugend, im richtigen Moment entsagen, um der zu erwartenden größeren Lust willen. Also auch die σωφροσύνη hat ihren Zweck nicht in sich selbst d. h. in der Flucht vor der Lust, sondern in der größeren Lust, die sie durch klugen Verzicht auf kleinere Genüsse anbahnt.

Ganz dasselbe läßt sich von der ἀνδρεία nachweisen. Sie und die mit ihr verwandten Tugenden stehen darum so hoch im Preis, weil sie die besten Waffen gegen Angst, Sorge und Not, Körpers und der Seele darstellen. Indem sie davon befreien oder davor bewahren, erzeugen sie Lust, wie ihr Gegenteil Unlust.

Dieselbe unlösliche Beziehung wie bei den drei genannten Tugenden besteht auch zwischen δικαιοσύνη und ἡδονή. Sie verbürgt Ruhe und Frieden und die Hoffnung einer ungestörten Zukunft, die ἀδικία schafft nur Unrast und nicht endende Unruhe und Aufregung,[1]) aus Angst vor Strafe, sei's von Menschen, sei's von den Göttern. In jedem Fall sind die Folgen eines redlichen Verhaltens besser, und die Ungerechtigkeit birgt schon in sich selbst mehr Nachteile, als sie Vorteile verschaffen kann. So

[1]) Sollte index richtig sein = συκοφάντης? Im Griechischen hat da doch wohl δικαστής gestanden, als Wortspiel und Abschluß. Ciceros Zutat: multi etiam, ut te consule, ipsi se iudicaverunt würde dadurch ebenfalls gewinnen.

macht die δικαιοσύνη das Leben sicher und reicher an Lustempfindungen. Es sind demnach auch hier die Konsequenzen, um derentwillen wir die δικαιοσύνη lieben, die ἀδικία meiden.

Der § 54 faßt das Resultat zusammen in dem Gedanken, daß dem bei dem Philosophen üblichen Lob der Tugenden der Beziehungspunkt fehle. Man weiß nicht, warum? wozu? Die ἡδονή allein kann als ein solcher, von der Natur selbst gesetzter Zweck gelten" — womit zum Ausgangspunkt, dem Naturtrieb (§ 36) zurückgekehrt ist.[1])

Wie steht es nun mit dem „polemischen Charakter dieser Darstellung"? Die direkt polemischen bzw. apologetischen Stellen in 32, 37, 39—42 sitzen, um mich eines sonst üblichen Ausdrucks zu bedienen, nicht fest, sie stehen inmitten oder am Rand von Zusätzen, die unter dem dringenden oder gewissen Verdacht stehen, zwischen die echten Stücke der Vorlage sich störend eingedrängt zu haben. Die polemischen Bemerkungen selbst aber bilden gewissermaßen die Nähte dieser eingeflickten Stücke. Dem Original gehörte nur der Seitenhieb in 54 an; dieser aber ist so allgemein, daß er Plato so gut und noch mehr gilt[2]) wie allen andern, zumal den Stoikern, die nur und seltsam genug in 39 vorkommen. Die einzige mit ihrer Umgebung festverwobene Stelle, wo außerdem noch auf Gegner Bezug genommen wird, steht in § 38, und gerade hier hat die Erwähnung der verwandten, in einer Einzelheit abweichenden Anschauung der Kyrenaiker mehr aufbauenden als feindlichen Charakter. So müssen also auch die bereits im originalen Zusammenhang, aber immerhin im Anfang nach einem Einschiebsel stehenden Worte des § 37: *ut tollatur error omnis* (vgl. § 32 *omnis iste . . . error*), *imperitorum intellegaturque, ea quae voluptaria delicata mollis habeatur disciplina, quam gravis quam continens quam severa sit*, ein Zusatz des ja schon an der Übertreibung und Rhetorik kenntlichen Verfassers der Widerlegung sein. Wie sie, so sind alle diese Stellen veranlaßt durch den Plan des Werkes Ciceros, den dieser, weil es nur an solchen Stellen anging, gerade hier

[1]) Den Schluß: non potest esse dubium, quin id sit summum atque extremum bonorum omnium, beateque vivere nihil aliud sit nisi cum voluptate vivere halte ich für einen Zusatz Ciceros, der hier in derselben Weise wie § 40 und § 42 den nicht epikureischen Gedanken vom summum atque extremum bonorum omnium hinzufügt.

[2]) An dessen Ausführungen in der πολιτεία uns § 42 lebhaft gemahnt.

mit besonderer Absichtlichkeit und Stärke hervorhob (vgl. besonders 42a und 54 am Schluß). Der Inhalt aber der dem Original verbleibenden Partien ist positiv darstellend, der Ton dozierend oder beweisend; in systematischer, allein durch den Zusammenhang und die Folge der eigenen Anschauung bedingter Auseinandersetzung legt der Philosoph seine eigene Anschauung dem Leser vor, überzeugt, eine bessere und konsequentere Lösung des ethischen Problems gefunden zu haben als seine Vorgänger: die *ἡδονή* ist das von der Natur selbst aufgestellte *τέλος*.

Wenn aber damit die bereits oben erwähnten Worte im Eingang des § 32: *eaque ipsa, quae ab illo inventore veritatis et quasi architecto beatae vitae* (nach 42 b) *dicta sunt, explicabo,* sich als Ciceros Eigentum erwiesen haben, so ist kein Zweifel, daß er Epikurs eigene Abhandlung *περὶ τέλους* selbst hier benutzt, d. h. im Wesentlichen übersetzt hat. Diogenes Laertius berichtet X 137 von unserem Philosophen: *ἀποδείξει δὲ χρῆται τοῦ τέλος εἶναι τὴν ἡδονὴν τῷ τὰ ζῷα ἅμα τῷ γεννηθῆναι τῇ μὲν εὐαρεστεῖσθαι, τῷ δὲ πόνῳ προσκρούειν φυσικῶς καὶ χωρὶς λόγου. αὐτοπαθῶς οὖν φεύγομεν τὴν ἀλγηδόνα, ἵνα καὶ ὁ Ἡρακλῆς . . . βοᾷ . . .* (138) *διὰ δὲ τὴν ἡδονὴν καὶ τὰς τέχνας αἱρεῖσθαι, οὐ δι' αὐτάς, ὥσπερ τὴν ἰατρικὴν διὰ τὴν ὑγίειαν, καθά φησι καὶ Διογένης ἐν τῇ εἰκοστῇ τῶν ἐπιλέκτων.* Es ist kaum nötig, die genaue und weitgehende Übereinstimmung des Inhalts noch ausdrücklich zu konstatieren, die zwischen Cicero und dieser Angabe besteht,[1]) und es kann unsere Annahme nicht erschüttern, daß von Diogenes in 136 nicht bloß das Buch *περὶ τέλους* und in 138 diese Schrift überhaupt nicht als Beleg genannt ist.

4. Wenn man nun — so Usener — annimmt, Cicero habe nicht ein vollständiges Werk selbst gelesen, sondern ein von einem Epikureer aus seinem Bekanntenkreis hergestelltes Exzerpt benutzt, so spricht dagegen die Art der Wiedergabe und die Ausführlichkeit der von 30 an mitgeteilten Stellen, die ihre Gedankengänge, namentlich 32 und 37, aber im Wesentlichen auch 43—54, offenbar vollständig wiedergeben, während andrerseits (da 55 ff., wie sich zeigen wird, nicht dorther stammt) aller andere Inhalt jener Abhandlung unter den Tisch gefallen ist: ein bestimmter Teil, nämlich der Abschnitt über die Tugenden und die Einleitung dazu, ist herausgenommen und ganz aus-

---

[1]) Das weitere Material zur Sache bei Usener S. 312 ff.

führlich behandelt, also just das, was auch dem Nichtfachphilosophen liegen mußte, bei dem es dazu gerade auf den Gedankengang im einzelnen ankam. Wenn die epikureischen Freunde etwas von ihrem System verstanden und von Cicero zu Rate gezogen wurden, so mußten sie ihm raten, diesen Abschnitt zu lesen, und zwar ganz.[1])

Ich möchte aber auch noch einen anderen, indirekten Beweis beibringen und zu dem Zweck gleich zur Besprechung der §§ 63 und 64 weitergehen, was inhaltlich keinerlei Schwierigkeiten macht, da dort, ohne Zusammenhang mit allem Vorhergehenden, im Ramsch die epikureische Logik und Physik vorgeführt wird, umso auffallender, als in § 28 ausdrücklich die Beschränkung auf die ethischen Fragen, entsprechend dem Thema des Werks, proklamiert war; warum nun trotzdem beide herangezogen werden, ist schwer einzusehen und psychologisch aus dem Subjekt, nicht objektiv aus der Sache zu erklären. Dazu kommt, daß von der Logik (ebenso wie im Grund auch in § 22) nichts gesagt wird als: *in dialectica autem vestra nullam existimavit esse nec ad melius vivendum nec ad commodius disserendum vim.* Es sei;

---

[1]) Über die Wiedergabe epikureischer Lehrstücke durch Cicero überhaupt urteilt Usener (praet. p. LXVI): „Ex Epicuri philosophia C. locum de dis [= de nat. deor. I 16 ff.] et partem moralem [= de fin. I 29 ff.] breviter explicavit nec male, ut tamen neque inscitiae specimina desint neque lectionis eruditioris vestigia usquam appareant: igitur scholas expressit vel potius [was gerade von unserem Buch gelte] summa capita (*τὰ κεφάλαια*) a Graeculo officioso breviter consignata largiore stilo persecutus est“. Ich kann nicht finden, daß diese Worte die Probe des Einzelvergleichs bestehen. — Wenn übrigens U. zu der oben erwähnten Briefstelle — sie heißt vollständig: Eum locum Posidonius persecutus est, ego et eius librum arcessivi et ad Athenodorum Calvum scripsi, ut ad me *τὰ κεφάλαια* mitteret; quae exspecto etc. — bemerkt: „utitur summario, Posidonii librum apponit, ut saltem inspicere posset“, so finde ich in diesen Worten jene Voreingenommenheit, von der ich eingangs gesprochen habe, in einem Maße wieder, die mir an dem verehrten Mann auffällt. Zum Beweis der Giltigkeit jener allgemeinen Ansicht für unser Buch verweist U. auf §§ 55 ff. (S. 271 „Cicero magnae inscitiae specimen hic dedit“), auf § 52, wo er die Worte: neque homini bis conveniunt aus dem Original verbannt (S. 270 „videtur Cicero additamentum ex margine epitomae arripuisse et inscite interposuisse“) und auf die oben (S. 5) auch von mir verwandten Worte des § 13, worin er, wegen des nachfolgenden „entschuldigenden“ verum enim invenire volumus, non tamquam adversarium convincere, die Andeutung einer Epitome sieht, die ihm irgend ein Freund gemacht habe (S. 264). Letzteres ist ganz willkürlich, die Anstößigkeit des § 52 nicht erwiesen, und was von 55 ff. gilt, besagt noch nichts für die echten Stellen.

aber wozu dann ihre Zitation zur unpassenden Zeit an den unpassenden Ort? Ausführlicher kommt die Physik dran. Aber so, daß man den Kopf noch bedenklicher schüttelt angesichts der Eröffnung: *Ea scientia et verborum vis et natura orationis et consequentium repugnantiumve ratio potest perspici*, worauf unentwegt, nunmehr vernünftig, fortgefahren wird: *omnium rerum natura cognita* etc. Daß das Unsinn sei, ist längst konstatiert, und zwar ein so schwerer, daß man ihn dem großen Mann nicht zutraute und durch Umstellungen heilen wollte, um diese Worte bei der Dialektik unterzubringen. Madvig hat gezeigt, daß die Heilung nicht möglich ist; darauf hat Hirzel (S. 680 f.) die Erklärung versucht, indem er Diog. L. X 37, den Anfang des Briefs an Herodot, heranzog und darin die Rechtfertigung unserer Stelle sah. Wie mir scheint, bringt jener Brief allerdings die Erklärung, aber das Gegenteil einer Rechtfertigung. Der Brief, in dem Epikur seine physikalischen Anschauungen kurz zusammenfaßte, begann mit einer Einleitung. Dann hieß es, zum Thema übergehend: *Πρῶτον μὲν οὖν τὰ ὑποτεταγμένα τοῖς φθόγγοις, ὦ Ἡρόδοτε, δεῖ εἰληφέναι, ὅπως ἂν τὰ δοξαζόμενα ἢ ζητούμενα ἢ ἀπορούμενα ἔχωμεν εἰς ταῦτ᾽ ἀναγαγόντες ἐπικρίνειν, καὶ μὴ ἄκριτα πάντα ἡμῖν ⟨ᾖ⟩ εἰς ἄπειρον ἀποδεικνύουσιν ἢ κενοὺς φθόγγους ἔχωμεν. ἀνάγκη γὰρ τὸ πρῶτον ἐννόημα καθ᾽ ἕκαστον φθόγγον βλέπεσθαι καὶ μηθὲν ἀποδείξεως προσδεῖσθαι, εἴπερ ἕξομεν τὸ ζητούμενον ἢ ἀπορούμενον καὶ δοξαζόμενον ἐφ᾽ ὃ ἀνάξομεν. ἔπειτα κατὰ τὰς αἰσθήσεις δεῖ πάντα τηρεῖν καὶ ἁπλῶς τὰς παρούσας ἐπιβολὰς εἴ τε διανοίας εἴ θ᾽ ὅτου δή ποτε τῶν κριτηρίων, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ὑπάρχοντα πάθη, ὅπως ἂν καὶ τὸ προσμένον καὶ τὸ ἄδηλον ἔχωμεν οἷς σημειωσόμεθα. Ταῦτα δὲ διαλαβόντας συνορᾶν ἤδη περὶ τῶν ἀδήλων, πρῶτον μὲν ὅτι οὐδὲν γίνεται ἐκ τοῦ μὴ ὄντος* etc. Ich habe die Stelle soweit wie Hirzel abgedruckt, damit der physikalische Sinn dieser Ausführungen klar wird: es handelt sich nicht um Worte und Begriffe, sondern um die Dinge, das, was hinter den Worten steckt, als Sache ihnen zu Grunde liegt, das Reale gegenüber den Vorstellungen; die *φθόγγοι* sollen nicht *κενοί* bleiben, sie sollen gegenständlich werden, dazu muß man *τὰ ὑποτεταγμένα τοῖς φθόγγοις* erfaßt haben. Diesen Ausdruck nun hat Cicero falsch verstanden, nämlich nicht physikalisch als vom materialen Inhalt oder Substrat der gesprochenen Laute, sondern logisch als von dem begrifflichen Wert, der Bedeutung der Worte gesagt.

Das Griechische weist auf das physikalische Problem hin, wie Bezeichnung und Ding (Objekt) sich verhalten, Cicero sah darin das logische der Klärung der Begriffe in der Vergleichung von Wort zu Wort und Begriff zu Begriff.

Dieses Mißverständnis nun setzt außer einer unübertroffenen Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit auch voraus, daß Cicero gerade diese Worte, und zwar ohne Kommentar oder sachliche Ausführung, vor Augen hatte: gab ein Exzerpt die Worte wieder, so mußte doch aus der knappen Inhaltsangabe das Nötige zu ihrem sachlichen Verständnis sich ergeben. Und ebenso scheint mir auch das Folgende zu beweisen, daß das Exzerpt den Wortlaut des Originals gehabt haben müßte. Die Beschäftigung mit der Physik, sagt E., ist aus drei Gründen notwendig: *ὅπως ἂν τὰ δοξαζόμενα ἢ ζητούμενα ἢ ἀπορούμενα ἔχωμεν εἰς ταῦτ' ἀναγαγόντες ἐπικρίνειν* etc.; eine solche Dreiteilung hat auch Cicero, den *δοξαζόμενα* entspricht die *superstitio*, den *ἀπορούμενα* die *ignoratio rerum*, den *ζητούμενα*, wenn auch nur formal, *liberamur mortis metu*.[1]) Endlich ist noch zu beachten, daß ja Epikur gewissermaßen selbst einen Auszug aus seinen Anschauungen verfertigt hat und in der Einleitung des Briefs also ankündigt: *Τοῖς μὴ δυναμένοις, ὦ Ἡρόδοτε, ἕκαστα τῶν περὶ φύσεως ἀναγεγραμμένων ἡμῖν ἐξακριβοῦν μηδὲ τὰς μείζους τῶν συντεταγμένων βίβλους διαθρεῖν, ἐπιτομὴν τῆς ὅλης πραγματείας εἰς τὸ κατασχεῖν τῶν ὁλοσχερωτάτων δοξῶν τὴν μνήμην ἱκανῶς ἂν τις παρασκευάσαι, ἵνα παρ' ἑκάστους τῶν καιρῶν ἐν τοῖς κυριωτάτοις βοηθεῖν αὑτοῖς δύνωνται, καθ' ὅσον ἂν ἐφάπτωνται τῆς περὶ φύσεως θεωρίας!*

Der weitere Inhalt des § 63 rankt sich um das Wort *κριτήριον*, das Cicero — wir haben oben noch soweit zitiert — im folgenden erblickte und von dessen Bedeutung er ja wohl eine Ahnung hatte: die schönen Worte im Schlußsatz des § 63 hängen, allerdings in täuschender Drapierung, um einen spindeldürren Leib. Ebenso wirkten die *αἰσθήσεις* für 64. Es folgt nochmal, in der Zusammenfassung, die nicht zur Ruhe kommende Todesfurcht und verschiedenes andere, was dem Schreiber gerade in den Sinn kam. Hierzu war ein Exzerpt nicht nötig, ja wenn

[1]) s. I 49: sed ista sequimur, ut sine cura metuque vivamus animumque et corpus, quantum efficere possumus, molestia liberemus. Ut enim mortis metu omnis quietae vitae status perturbatur etc.

er eins gehabt hätte, hätte der Exzerptor doch wohl mehr als den Anfang lesen müssen! Nur aus dem Nichtvorhandensein eines Exzerpts, aus der flüchtigsten Einsichtnahme in den Anfang des Briefs an Herodot werden die Dinge erklärlich, die wir beobachtet haben.

Nebenbei erledigt sich damit die Annahme (Hirzels), daß die Abhandlung *περὶ τέλους* zugleich auch von Logik und Physik gehandelt habe, abgesehen davon, daß ja eine Beziehung der §§ 63 f. zu jenem Gegenstand kaum zu finden ist. Cicero hat, was wir noch öfters sehen werden, so z. B. auch I 17 ff., das Bedürfnis gehabt, zur Vervollständigung auch jene Teile aufmarschieren zu lassen, selbst zu einer so flüchtigen Parade wie hier.

5. Es bleiben noch zu erörtern die §§ 55 bis 62, in deren Lostrennung vom Vorangegangenen (bis 54) ich mit Hirzel, dem Usener S. 271 folgt, übereinstimme. Er findet mit § 54 die Frage, ob die Lust das höchste Gut sei, erledigt. „Anhangsweise werden die Mittel besprochen, durch die man zur Lust und zum Schmerz gelangt (— 18, 57)“ usw. (S. 674), was ich nicht für ganz richtig halte; ich möchte aber lieber gleich meine eigene Ansicht vortragen. Vorausschicken darf ich, daß nach den bisherigen Ergebnissen die *nostri* in 55 und die *Stoici* in 61 Verdacht erregen,[1]) ebenso die einleitenden Worte: *Huic certae stabilique sententiae quae sint coniuncta, explicabo brevi,* sowohl durch ihren absichtlichen Überzeugungston als durch ihre sehr vage Allgemeinheit.

Dem Inhalt nach möchte ich den Abschnitt in zwei Teile zerlegen, einen mehr abstrakten über die Lehre, und einen mehr konkreten oder plastischen, die Zeichnung des Idealbilds des Weisen in epikureischem Kolorit (62 f.). Es ist mir ein gutes Omen, daß Madvig an dem Widerspruch des § 56 mit 37 f. schweren Anstoß genommen hat; ich brauche also nur zu verallgemeinern. Zunächst ist etwas Dispositionsloses in der ganzen ersten Hälfte (bis 61). In jedem Paragraphen kommen ganz verschiedene Gedankenreihen zu Wort, und zwar so, daß sie nicht erledigt werden, sondern wiederkehren ohne ersichtlichen Grund und Fortschritt, auch im einzelnen zusammenhangslos; typisch

---

[1]) Der Ausdruck nostri kann geradezu als gewählt gelten, um den nichtliterarischen Charakter der Quelle auszudrücken.

dafür sind die *bona praeterita* in 55 u. 57, unterbrochen durch 56 (den man deswegen als nachträgliche Zutat ansehen könnte), und 60, wieder unterbrochen durch einen Erguß unzweifelhaftester Marke in 58, geschmückt mit der fünften *κ. δ.*, während in 59 für einen Epikureer zuviel von Kummer, Not und Schmerzen die Rede ist. Kurz, es geht zu wie in einem Hexenkessel oder noch eher in einer Obstmühle. Woher das, was zermahlen wird, stammt,[1]) werden wir später sehen; hier soll nur die Art des Abschnitts, die von den festgestellten echten Partien völlig abweicht, charakterisiert werden. So geistreich daher die Vermutung Madvigs[2]) zu einzelnen Adjektiven in § 61 ist, so halte ich doch die Häufung dieser Adjektiva an dieser Stelle für das Kunststück des Redners Cicero, der darauf stolz ist, wie er in 62 verrät: *ab iisque vitiis, quae paulo ante collegi.*

Die folgende Zeichnung des stoischen Gegensatzes ist ganz allgemein und schattenhaft. Wenn sodann im Anfang von 62 versucht wird, Stoizismus und Epikureismus zu versöhnen, so ist das an sich und vollends in der Verschwommenheit, mit der es geschieht, schlechtweg absurd und so unverständlich, daß man die stilistisch parallelen, versöhnlichen Gedanken in II 69 vergleichen muß, um überhaupt ein Motiv zu finden für die Entstehung dieser Verwischung aller Unterschiede. Was von Epikur zitiert wird, steht in den *κύριαι δόξαι*: wie in 58 die fünfte, so ist hier die zehnte, dann noch die sechzehnte kombiniert mit der neunzehnten, möglichst wörtlich wiedergegeben. Das Idealbild ist wie in 40 f. nach stoischer Manier gemalt. Da die *κ. δ.* auch in den verdächtigen 65 ff. sich fanden und II 21 wieder eine zitiert wird, dort mit ausdrücklicher Quellennennung, so halte ich es schon jetzt für erwiesen, daß unsere ganze Stelle von Cicero nicht bloß überarbeitet, sondern gearbeitet ist, verweise aber für eventuelle Zweifel noch ausdrücklich auf das dritte Kapitel.

Als Quellen der Darstelllung der epikureischen Lehre, d. h. als direkt von Cicero persönlich ad hoc eingesehene und im Original benutzte Schriften sind demnach zu betrachten: 1. Epikurs Abhandlung *περὶ τέλους* (auf die ja II 20 direkt angespielt

---

[1]) II 104 ff.

[2]) minuti et augusti: „*μικροψύχους* Cicero ita dixit, cum proprium nomen Latinum non haberet“. Vgl. auch Hirzel S. 683 ff., der dadurch zu weiteren Versuchen ermutigt wurde.

wird) für 30, 32 f., 37 f., 42 b bis 54, die Wiedergabe in der Hauptsache Übersetzung; 2. Epikurs Brief an Herodot für 63 f., der nur höchst flüchtig angelesen ist; 3. Epikurs *κύριαι δόξαι*, von denen einzelne in 57, 62, 65, 68 in Übersetzung eingeflochten sind. Die Kenntnisse und Urteile in 31 u. 65 bis 70, soweit es solche sind, gehen auf Ciceros philosophisches Allgemeinwissen und während der Entstehung des Werks stattgehabte Gespräche zurück, letzteres eine Vermutung, auf die wir noch wiederholt Anlaß haben werden zurückzukommen.

Anhang. Bezüglich der Quellenfrage gehört mit unserem ersten Buch ein Stück im III. Buch der Tuskulanen zusammen. Innerhalb eines Gedankengangs, den Pohlenz (im Hermes 1906) auf Antiochos zurückführt, findet sich ein längeres Stück (von 35 bis 51), von dem auch im nächsten Kapitel die Rede sein muß, wo sein Charakter als ganz aus persönlichen Erlebnissen Ciceros hervorgegangene Einlage unzweifelhaft zu Tage treten wird. Für jetzt darf ich darauf hinweisen, daß auch Pohlenz so urteilt und (S. 329 A.) findet, Cicero „zeige hier . . . ebenso wie de fin. II 20 Kenntnis davon, daß sie aus *π. τέλους* stammen“; die dann entstehende Frage hat P. noch unbeantwortet gelassen. Die Worte in § 41: *Sunt haec tua verba, necne? In eo quidem libro, qui continet omnem disciplinam tuam (fungar enim iam interpretis munere, ne quis me putet fingere) dicis haec* leiten ein längeres Zitat ein, dem, angeschlossen durch *Deinde paulo infra*, ein zweites folgt, wozu dann noch ein kleines Stück in 46 am Schluß sich gesellt. Die Einführung dieser Zitate läßt darüber keinen Zweifel, daß Cicero das Originalwerk, doch offenbar eine spätere Stelle aus der Abhandlung Epikurs *περὶ τέλους*, nachgesehen hat. Diese Tatsache bestätigt unsere Ergebnisse und umgekehrt.

Nachtrag.

Leider ist mir erst nach Drucklegung dieses Aufsatzes die Arbeit H. Bigliones über das erste Buch de fin. bekannt geworden; sie steht in der Rivista di filologia 1909, S. 54 ff. und ist von R. Philippson im neuesten Heft des Rhein. Mus. besprochen (1911 S. 231 ff.). Ich bin dadurch veranlaßt, folgendes nachzutragen:

1. Auch B. hat an dem Inhalt der §§ 31, 66 ff. und 55 Anstoß genommen. Wie mir scheint, hat er der Sache nach Recht, wenn er (S. 61 ff.) aus der Art der Einführung der *πρόληψις* in § 31 (C. „asseverat“ ist freilich zuviel gesagt) herausliest, daß dabei so getan sei, als ob diese von den Jüngern gewissermaßen erst entdeckt worden sei. Auch darin stimme ich ihm bei, daß die Übersetzung und die charakterisierenden Beiwörter zu der Definition des Diog. Laert. X 33 schlecht passen: *τὴν δὲ πρόληψιν λέγουσιν οἱονεὶ κατάληψιν ἢ δόξαν ὀρθὴν ἢ ἔννοιαν ἢ καθολικὴν νόησιν ἐναποκειμένην, τοῦτ᾽ ἔστι μνήμην τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος.* Im Unterschied von B. glaube ich aber, daß in dem Gedankengang Epikurs in § 30 die *πρόληψις* nichts zu suchen hat, da sie, wie etwa die Kantische Kategorie, nur die Voraussetzung zu (intellektuellen) Urteilen von der Art des Beispiels des Diog. L. bildet, etwa festzustellen: das ist ein Mensch; das heißt, sie liefert den (durch Erfahrung gewonnenen) Gattungsbegriff, nach dem die Einzelerscheinung festgestellt, identifiziert wird (ähnlich Philippson S. 233). Da sie also mit (ethischen) Werturteilen gar nichts zu tun hat, so ist schwer zu glauben, daß ein wohl unterrichteter Epikureer diesen logischen Begriff zur Bestimmung moralischer Vorschriften verwandt habe, wie hier, „daß wir infolge dieses Begriffs (!) empfänden, das eine sei zu erstreben, das andere zu meiden“. Das konnte weder Epikur noch ein klardenkender Schüler tun, die *πρόληψις* gehörte zur Erkenntnistheorie, also in die Logik (und Physik), nicht in die Ethik; dazu stimmen auch die Stellen, wo Cicero sie sonst erwähnt, de nat. deor. I 43 und 44 (vgl. Usener, Epicurea S. 187 ff.). Von der Kritik, die B. an 66 ff. geübt hat, kann ich wie Philippson mir nicht aneignen, was er gegen den ersten Beweis vorbringt; dagegen entnehme ich ihm (S. 78 f.) den Hinweis darauf, daß schon in 67 f. vom Verhalten des *sapiens* die Rede war, also eine sichere Abgrenzung zwischen Gruppe 1 und 3 nicht bestehe. Mit seinem Tadel, daß 55 ff. eigentlich vor 42 ff. gehöre, hat er zweifellos Recht: das Allgemeine gehört vor das Spezielle. Im übrigen möchte ich darauf (sowie auch auf die Ausführungen über 40 ff.) nicht weiter eingehen. Ich leite die Unebenheiten dieser und anderer Stellen wie B. daraus ab, daß Cicero suo Marte vorging, unterscheide mich aber methodisch von ihm in der Erklärung und Behandlung dieser Stellen, und lehne deswegen seine Lösung des Problems, die Grundlage des

ersten Buchs bildeten Aufzeichnungen, die sich Cicero als Student in Athen gemacht habe, ebenso ab wie die verwandten anderen Lösungen.

2. Geradezu als eine Bestätigung meiner oben durchgeführten Scheidung darf ich betrachten einerseits die Nachweise, die B. im einzelnen zu den echten Epikurstellen gegeben hat (auch z. B. S. 59 zu § 29 als nicht epikureisch), andrerseits die Auflösungen der von Usener zu 45 f. und 52 erhobenen Einwände (S. 68 f.). Auch B. kommt zu dem Urteil, wenn auch einzelnes flüchtig gemacht, anderes gekürzt sei, so sei es doch alles echtes, aus der Quelle geschöpftes Gut. Seine diesbezüglichen Ausführungen sind auch von Philippson (S. 231) ausdrücklich anerkannt worden.

3. Meiner Ansicht von der Entstehung der Angaben Ciceros in §§ 31 und 66—70 zufolge stimme ich gegenüber Philippson (S. 231 f.) B. auch darin bei, daß man in der historischen Verwendung dieser Notizen vorsichtig sein müsse. Es ist nicht erwiesen, daß unter den *alii autem* etwa Philodem oder Phaedrus oder Zeno zu verstehen seien, die Stelle ist dafür zu allgemein; wenn, wie nicht ausgeschlossen, etwas Richtiges an dieser Behauptung ist, so genügen jedenfalls die von Ph. beigebrachten Stellen nicht, Ciceros Angaben zu stützen; die *γνήσιοι Ἐπικούρειοι* bei Diog. Laert. X 25 erkennen ja die andern gar nicht als Epikureer an, sondern nennen sie *σοφισταί*.

Zweites Kapitel.

Die Kritik der epikureischen Lehre und ihre Quellen. (De finibus II und I 13—29.)

1. Die Untersuchung des ersten Buchs hat uns darauf geführt, die Beantwortung der Quellenfrage abhängig zu machen von der Sondierung des Bestands. Man muß erst wissen, was sicher in der Vorlage gestanden hat, ehe man ihren Autor usw. bestimmen kann. Ich bin überzeugt, daß diese Scheidung zwischen dem Eigenen und dem Fremden auf jeden Fall auch bei den andern Büchern versucht werden muß, ob sie nun gelingt oder nicht, und ich werde kaum fehlgehen in der Annahme, daß niemand die Notwendigkeit an sich bestreiten wird, daß aber umsomehr Zweifel sich regen gegen die Durchführbarkeit dieses Vorhabens. Das Ergebnis des ersten Aufsatzes ermutigt mich, es doch auch im zweiten Buch zu versuchen, trotzdem hier die Schwierigkeiten eher noch größer sind, wie die bisher aufgestellten Lösungen beweisen.

Auch hier hat Madvigs Urteil stark nachgewirkt. Es lautet (praef. LXV): „Et secundo libro quamquam liberior est Epicuri insectatio eorumque, quae ad virtutem commendandam dicuntur, exornatio, tamen etiam ea, quae videri possint ab ipso excogitata, a Graecis sumpta esse exemplo est illud, quod in § 100 commemoravimus. Nec dubitari potest, quin maxima pars Chrysippo debeatur (§ 44), sive ex eius ipsius libro ea Cicero excerpsit sive ex alicuius, qui eum secutus erat.“ Eine Variante dazu stellt C. Hartfelders Ansicht dar (De Cic. Epic. doct. interprete, Karlsruhe 1875), Ciceros Quelle sei ein Auszug aus Chrysipps Schrift *περὶ τελῶν* gewesen, den Antiochos von Askalon verfertigt habe. Diese Hypothese bildet die Brücke zu Hirzels Meinung (II 638 ff.), daß eine Schrift des Antiochos

zu Grunde liege, von dem er, hauptsächlich um der §§ 45—47 willen, glaubt annehmen zu dürfen, (S. 648 f.) Antiochos sei hierin eben der Lehre des Chrysipp gefolgt. Außerdem hat man auf Panaetius und Kleanthes geraten, weil mit Chrysipps sonst bekannten Anschauungen sich einzelne Stellen nicht zu vertragen schienen.[1]) Das Unbefriedigende und die Unsicherheit dieser Resultate springt sofort in die Augen, und dieses Gefühl wird durch einen praktischen Versuch, eine dieser Hypothesen auf den *ganzen* Wortlaut des Textes anzuwenden, noch erhöht und durch die Lektüre etwa der Ausführungen Hirzels nicht gemindert. So ist es wohl auch kein Zufall, daß Madvig später[2]) äußerte: „in libro secundo,[3]) ubi suo Marte Epicurum refellit alquanto gravius labitur." Um meine Ansicht, mit Rücksicht auf den schwierigen Gang der Untersuchung im voraus auszusprechen, so bekenne ich, daß sie in der Richtung liegt, dem Cicero auch hier eine weit größere Beweglichkeit und Selbständigkeit zuzuschreiben,[4]) nicht in der Verwendung des Inhalts der Vorlagen, sondern in ihrer handgreiflichen Heranziehung als Material. Mit Recht hat von Arnim[5]) an Hirzels vielfach so verdienstvollen Arbeiten getadelt, daß sie allgemein an einer falschen Voraussetzung kranken, nämlich der, „singulos totos libros ex singulis fere auctoribus esse derivatos." Auch hier möchte ich mich nicht mit Erwägungen aufhalten, zu denen Ciceros Briefe und eine vergleichende Übersicht der von ihm auch sonst, offenbar auf Grund eigener Einsicht, genannten

---

[1]) Literatur bei Hirzel II 630 f. Schanz I[3], 2 S. 354 f.

[2]) Ich kenne die Äußerung nur aus Hirzels Zitat II 632 A. Meine Zitate sind nach der ersten Auflage gegeben.

[3]) Im Unterschied vom IV. Buch, ubi C. presse Antiochum sequitur.

[4]) Im Gegensatz zu Madvig, der praef. LXIV sagt: „in singulis partibus philosophiae singulisque disciplinis, quas erat tractaturus, *unum fere aliquem sibi elegit ducem, quem sequeretur et exprimeret*", ein Urteil, das jedenfalls in dieser Schroffheit, auch bezüglich des Werks de officiis, auf das es sich doch am ehesten berufen kann, keinen leichten Stand hat gegenüber den Zusatzbestimmungen, die Cicero dort zu seinen Quellenangaben hinzufügt, I 6: sequemur hoc quidem tempore et hac in quaestione potissimum Stoicos non ut interpretes, *sed, ut solemus, e fontibus eorum iudicio arbitrioque nostro, quantum quoquo modo videbitur, hauriemus;* II 60: Panaetius, quem multum in his libris secutus sum, non interpretatus u. ö. Daß Madvigs Satz für de divinatione nicht gilt, ist wohl allgemein anerkannt.

[5]) Stoic. vet. frgm. I praef. XX.

Büchertitel und Autorennamen einladen, sondern lieber an der Hand der vorliegenden Leistungen zeigen, daß nur die Erklärung den gegebenen Tatsachen gerecht wird, daß Cicero sowohl den Chrysipp als auch den Antiochos selbst herangezogen und ein ganzes Stück „suo Marte" geschrieben hat.[1])

Nach Inhalt und Anlage und auch für die Untersuchung der Quellenfrage zerfällt das II. Buch in zwei Teile, zwischen denen die §§ 78—85 mit ihrer Erwiderung auf den locus de amicitia in der Mitte stehen. Ferner darf ich im voraus bemerken, daß wir die Analyse des Buchs nicht am Anfang, sondern erst mit § 19 beginnen. Zur Rechtfertigung dürfte es für jetzt genügen, den (allgemein) einleitenden Charakter dieses Anfangs sowie die Tatsache hervorzuheben, daß das Vorausliegende sich vom Folgenden auch formal unterscheidet, indem bis § 17 ein sehr ausgeprägter und lebhafter, fast möchte man sagen, gereizter Dialog reicht, von dem dann mit ausdrücklicher Motivierung zum zusammenhängenden Vortrag (*perpetua oratio*) übergegangen wird: dieser setzt ein mit einer Wiederholung der bereits früher aufgestellten Forderung einer Definition der *voluptas* (§ 18), deren Mangel einen großen Fehler in Epikurs Darstellung bedeute.

I.

2. Zu unserem Versuch stehen uns, wie mir scheint, zwei Mittel zur Verfügung, deren kurze methodische Besprechung ich mit der Erörterung der §§ 19 ff. verbinden möchte, um dem Feld ihrer praktischen Anwendung möglichst nahe zu sein. Der Mangel an ausreichendem und unbedingt zuverlässigem Vergleichsmaterial aus anderweitiger Tradition nötigt uns, sie ausfindig zu machen und sie, soweit es nur irgend geht, auszunutzen. Diese innerhalb des Textes unseres Schriftstellers liegenden Kriterien sind einmal die Beziehungen zwischen Rede und Gegenrede, in unserem Fall die Anspielungen und direkten Entgegnungen auf einzelne Stücke, Sätze und Worte des ersten

---

[1]) Man wird es in diesem Kapitel besonders begreiflich finden, daß ich in der Hauptsache meine Ansicht positiv aufbaue, um nicht durch Polemik die Darstellung zu verwirren. Nur darum konstatiere ich ausdrücklich, daß Hirzel (II 630 ff.) gerade über dieses Buch eine große Anzahl treffender Bemerkungen gemacht hat; dagegen kann ich mit ihrer Verwendung mich nicht einverstanden erklären.

Buches, wobei es natürlich gilt, vorsichtig von Fall zu Fall zu prüfen, und zweitens die Qualitätsunterschiede zwischen unzweifelhaft echtem, griechischem Philosophengut und unzweifelhaft Minderwertigem oder irgendwie Verdächtigem. Ich bin mir bewußt, auf der einen Seite mit der Aufstellung dieses Prinzips den schweren Verdacht des Subjektivismus und der unbegrenzten Willkür wachzurufen, andrerseits eigentlich nichts Neues zu sagen, sondern nur das als allgemeinen Grundsatz offen hinzustellen, was fast jeder, der mit diesen Problemen sich beschäftigte, mehr oder weniger bewußt und folgerichtig in praxi längst getan hat. Jenem Verdacht ist ohne weiteres einzuräumen, daß bei einem philosophisch höher gebildeten, sorgfältiger arbeitenden, griechischen Kompilator dieses Kriterium recht gefährlich wäre und höchstens zufällig zu richtigen Resultaten führen könnte. Zur Verteidigung der Methode für unseren Fall darf ich zunächst an die, wie mir scheint, unzweifelhaften und nicht zufälligen Unterschiede erinnern, wie wir sie im ersten Buche bereits festgestellt haben. Allgemein aber möchte ich, auch das ist ja durchaus nicht neu, konstatieren, daß bei Cicero besondere Verhältnisse vorliegen, kurz gesagt, daß hier die Unterschiede zwischen Entlehntem und Eigenem besonders markant, ja vielfach unverkennbar groß sind. Er ist Römer, und wir werden sehen, auch als Philosoph ist er noch ganz von seinem Römertum abhängig; er war und blieb Redner in dem ausgesprochenen Maß, wie wir gewohnt sind, ihn uns vorzustellen; und er war ein Mensch von starker und ausgeprägter Eigenart, die sich immer wieder hervordrängt, oder liebenswürdiger ausgedrückt, — denn es liegt etwas Frisches uud Lebenskräftiges drin — die sich nie verleugnete, sondern mit Naturgewalt siegreich durchbrach, mit einem heute geläufigen Schlagwort formuliert, er war eine Persönlichkeit. Unter solchen Umständen also ist nicht einzusehen, warum unmittelbares Empfinden und zunächst vom Geschmack ausgehende Eindrücke, wenn sie dem nachprüfenden Verstand unterworfen werden, nicht auch ein Recht in der Wissenschaft haben sollten. So glaube ich, ebenfalls natürlich mit allem Vorbehalt, auch dieses zweite Kriterium im folgenden in Anwendung bringen zu dürfen.

Um einen festen und sicheren Stütz- und Ausgangspunkt zu finden, suchen wir also auch in unserem Abschnitt zuerst eine Partie, die sich durch ihre Qualität als zweifellos griechisches

Quellengut dokumentiert. Es gelingt uns aber diesmal nicht so leicht, sondern wir sind etwa in der Lage, in der sich ein Schiffer auf dem Meere befindet, der nach dem Festland sucht. Wie Vorboten des Landes erscheinen gleich in § 19, den Möven zu vergleichen, die Namen griechischer Philosophen. Aber es stellt sich bald heraus, daß unsere Hoffnung verfrüht war, es umgibt uns nach wie vor ein unruhiges, zeitweise sogar stürmisch erregtes Meer, auf das hinaus sich jene Vögel zufällig verirrt zu haben scheinen. In § 32 erblicken wir sie dann wieder und erlangen die Gewißheit, daß wir uns beim zweiten Mal nicht getäuscht haben; schon in 33 und jedenfalls in 34 stehen wir auf festem Boden.

Wir bemerken aber sofort noch ein weiteres, nämlich daß erst dort, in § 31, die Antwort auf den Anfang der Ausführungen Epikurs (I 30), den angeborenen Lusttrieb jedes Lebewesens, erfolgt. Das ist deswegen auffallend, weil schon vorher in 26 ganz spezielles Detail aus den späteren Teilen des ersten Buchs (I 44) kritisiert wird. Dagegen läßt sich die Vorwegnahme der Bekämpfung des epikureischen Begriffs der *voluptas* im allgemeinen (so wie Cicero sie verstand) an sich sehr wohl rechtfertigen. Aber um so weniger Anerkennung verdient die Ausführung dieses Gedankens. Es fehlt „sowohl der Beurteilung an festen Gesichtspunkten,“ [1]) als der Darstellung an einer geordneten Disposition. Nun lesen wir im Anfang dieser Auslassungen über die *voluptas* das Zitat der zehnten *κυρία δόξα*. Das ist natürlich sehr merkwürdig nach dem ersten Buch, läßt sich aber damit verteidigen, daß begreiflicher Weise vom Gegner gerade eine zum Angriff besser geeignete Definition oder Beschreibung herangeholt werde. Indes kann hier auch die naheliegende Vermutung auftauchen, Cicero folge einer Vorlage, die, wie natürlich, zu den erst von ihm selbst im ersten Buch geschaffenen Voraussetzungen nicht passe. Gegen diese Vermutung spricht aber sowohl die Art, wie das Zitat eingeleitet ist, als der § 19, den wir doch auch auf diese Vorlage zurückführen müßten: denn ein genauerer Vergleich des § 19 mit §§ 34 f lehrt, daß Cicero die Anordnung jener Schrift nicht eingehalten hat; zweifellos ist diese Stelle nur ein Ableger des nachher ausführlicher wiedergegebenen Zusammenhangs. Wohin aber

---

[1]) Teuffel (R. L. G.).

dann mit 20 ff.? Wie schon angedeutet, unterliegt § 20 dem dringenden Verdacht, zumal im Blick auf die Zitate aus den *κύριαι δόξαι* im letzten Teil des ersten Buches, Ciceros Eigentum zu sein. Große Stücke aus 22 und 23, 24 und 25 sowie 30 nebst beträchtlichen Teilen der andern Paragraphen sind durch ihre Beispiele an sich schon als römische Zutat kenntlich, und ihre Sprache verrät sie als Kinder der Beredsamkeit und nicht der Philosophie. Da wird wohl das Ganze das Werk des Redners und Römers Cicero sein. Und was steht denn darin? Ein höhnisches Geschimpfe und Gehetze mit donnerndem Pathos schreiender Entrüstung, in 30 gipfelnd mit dem Ruf nach der Sittenpolizei, auch sonst wie in 23 geradezu widerlich übertreibend; weniger schallend, aber doch stilverwandt, wird in 29 und auch in 27 das stoische Ideal, der *severus et gravis philosophus*, und die Forderung: *tollenda est atque extrahenda radicitus* sc. *cupiditas* in abstechendem Gegensatz dem eben gezeichneten Roué gegenüber gestellt. Hierzu gesellt sich noch die wiederholte Versicherung, daß unter *voluptas* alle ein und dasselbe verstünden, und zwar unverkennbar stark piquiert, also persönlich gesprochen. Es bleiben zwei sachliche Argumente übrig, abgesehen davon, daß auch in 21, 23, 28 die Logik zum Pfeffern verwendet ist, einmal in 30 der Vorwurf, der ganz leicht aus I 38 zu entnehmen war: *Hic si definire, si dividere didicisset, si loquendi vim, si denique consuetudinem verborum teneret, numquam in tantas salebras incidisset. Nunc vides, quid faciat, quam nemo umquam voluptatem appellavit, appellat; quae duo sunt, unum facit*, womit das Argument von 19 f. wieder aufgenommen wird, und zweitens in 26 eine schulmeisternde Kritik der epikureischen (I 44 f.) Dreiteilung der *cupiditates*, von der ich sagen möchte, daß sie in den Mund eines recht grünen Anfängers besser paßt als in die Schrift eines griechischen Philosophen. Ich glaube, es genügt, noch auf die Ähnlichkeit beider Gedanken hinzuweisen und an die Bedeutung der Definition auch für den Redner — *loquendi vim, consuetudinem verborum!* — zu erinnern (auch II 4 beachte man). Kurz, diese Argumentation und diese Kritik wage ich nicht einem griechischen Philosophen, selbst nicht vom Rang des Antiochus, zuzutrauen, und finde, daß nur eine Hypothese für alles das eine voll befriedigende Erklärung bringt, nämlich Ciceros Autorschaft. Ich halte es auch für psychologisch außerordentlich unwahrscheinlich, daß Cicero sonst (in 27) von

dem in 26 vorgebrachten Tadel so unmaßgeblich wieder Abstand genommen hätte: *Sed hoc sane concedamus, contemnit enim disserendi elegantiam* (I 63). *Confuse loquitur; gerendus est mos, modo recte sentiat.*

Um zu 31 ff. weiter zu gehen, so könnte man eher sagen, daß Cicero darauf, die Fundamentierung der Lehre Epikurs sachlich (nicht logisch) anzugreifen, deswegen nicht früher kam, weil er die im Folgenden benutzte Schrift noch nicht kannte, wenn nicht § 19 schon ihre Bekanntschaft verriete. Ich glaube, daß dem in der Tat so ist; es wird sich herausstellen, daß § 19 jünger als 31 ff. ist. Ich erwähne das in diesem Zusammenhang, um die Entstehung der schlechten Disposition zu erklären; im übrigen hat diese Annahme mit der Analyse unserer Stelle nichts zu tun.

Der § 31 nimmt im ersten Teil direkt Bezug auf die Ausdrucksweise in I 30.[1]) Von 31 ist 32 nicht ganz zu trennen; Hieronymus ist aus dem Original 35 antizipiert, seine Verbindung mit Epikur die Folge der dortigen Gruppierung. Anders wird die Sache in 33 f., worin, natürlich abgesehen von den rhetorischen Floskeln, wie der grausigen *nihil vero putare esse praeter voluptatem, non membra, non sensus, non ingenii motum, non integritatem corporis, non valetudinem, summae videtur inscitiae*, originalgriechisches Erzeugnis steckt. Der hier kurz berührte Zusammenhang ist später von Cicero in extenso übersetzt worden, im V. Buch 24 ff.; speziell an unserer Stelle benutzt sind 24 und 34, angedeutet auch die in 37 ff. nachfolgende quaestio.

Auf die Bedenken, die sofort gegen diese Annahme aufsteigen, eine doppelte Benutzung derselben Schrift sei undenkbar, möchte ich lieber nicht mit allgemeinen Gründen von ebenso schwankender Beschaffenheit und auch nur möglicher Gültigkeit

---

[1]) Die Ähnlichkeit ist augenfällig und beabsichtigt: haec et tu ita posuisti et verba vestra sunt; aber auch die — dem Bestreben nach Kürze und Variation entsprungene — Verschiedenheit verdient hervorgehoben zu werden. Es ist doch streng genommen nicht richtig ausgedrückt: a primo ut opinor, animantium ortu petitur origo summi boni, richtiger wäre: a natura, wobei die Nebenbestimmung ausfiele; so ist formal die Hauptsache ausgefallen. Ebenso ungeschickt finde ich das dritte Sätzchen: De malis autem et bonis ab iis animalibus, quae nondum depravata sint, ait optime iudicari. Und doch behauptet er: haec . . . verba vestra sunt! Wo bleibt da Ciceros formales Talent? Antwort: da, wo der Inhalt.

erwidern, sondern zu dem zu Gebot stehenden Material übergehen. Es besteht eine inhaltliche Verwandtschaft und vielfache Übereinstimmung unserer §§ 34 f. mit V 18 bis 23. Man beachte ferner das rätselhafte Valet, das in 43 den *Academici* gesagt wird. Besonderes Gewicht aber hat die Tatsache, daß offenbar das Ziel dieser Abhandlung nicht erschöpft war mit der Aufstellung und Rubrizierung der verschiedenen Meinungen früherer Philosophen, sondern daß ihr Verfasser auf eine Entscheidung hinauswollte zwischen den aus der großen Zahl ausgesonderten, auf die engere Wahl gesetzten Systemen,[1]) wofür sogar die Methode angegeben wird in den Worten: *Quod eo liquidius faciet, si perspexerit, rerum inter eas verborumne sit controversia* (38). Auf einen solchen systematischen Endzweck deutet auch die Stelle in § 41 (am Schluß): *Nos beatam vitam non depulsione mali, sed adeptione boni iudicemus, nec eam cessando, sive gaudentem, ut Aristippus, sive non dolentem, ut hic, sed agendo aliquid considerandove quaeramus*, u. § 42: *Id autem eius modi est, ut additum ad virtutem auctoritatem videatur habiturum et expleturum cumulate vitam beatam, de quo omnis haec quaestio est*, ein Satz, dessen genaue Übernahme aus der Vorlage einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält durch die sicher übersetzten echten Professorenbemerkungen im Nachfolgenden: *recte iam pridem contra eos desitum est disputari* und *Itaque hic ipse iam pridem est reiectus, post enim Chrysippum non sane est disputatum*, wozu noch gehört § 35: *Nam Pyrrho, Aristo, Erillus iam diu abiecti.*[2]) Nehmen wir hinzu, was wir oben über § 33 festgestellt haben, so hatte also die im II. Buch benutzte Schrift denselben Aufbau und Inhalt, wie ihn das V. bietet. Die beiden Schriften sind nicht nur ähnlich, sondern gleich.

Zweitens kann auch gezeigt werden, daß die von Hirzel (S. 645) angenommenen Unterschiede gar nicht bestehen. Es war in der hier benutzten Schrift nicht darüber gehandelt, „daß von

---

[1]) Dieselbe Tendenz hat V 21—23, besonders ersichtlich aus den Worten: Restant Stoici, qui cum a Peripateticis et Academicis omnia transtulissent, nominibus aliis easdem res secuti sunt (§ 22), und Sic exclusis sententiis reliquorum cum praeterea nulla esse possit, haec antiquorum valeat necesse est. Igitur . . .

[2]) Auch diese Urteile kehren im V. Buch wieder, vgl. insbesondere § 23, aber auch 20 f.

allen aufgestellten ethischen Theorien nur die epikureische nicht folgerichtig aus ihrem Prinzip entwickelt ist (12, 35)", es war über Epikur speziell überhaupt nicht gehandelt. Sondern die Vorlage hatte Aristipp und Epikur zu einer Einheit zusammengefaßt (§ 35: *unus Aristippi vel Epicuri*) und hatte der Einheit den Namen Aristipps, nicht den Epikurs gegeben (§ 35: *Aristippo voluptas*, § 34: *Aristippo simplex voluptas*); so hatte sie auch die Polemik gegen seinen, nicht gegen Epikurs Namen gerichtet (§§ 39 u. 41), was gewiß dem Original entsprechend von Cicero wiedergegeben ist, da es ja seinem Zweck gar nicht diente. Daraus ergibt sich auch, daß der Zusatz in § 41: *Aliter autem vobis placet, sed ille, ut dixi, vitiose* ein schwacher Versuch ist, dem Übel abzuhelfen, und daß auch der Schluß des § 35 von Cicero stammt, ebenso wie ja selbstverständlich §§ 36 f., wo dann § 38 direkt an den Satz vor dieser Einlage anschließt.

Endlich glaube ich, daß auch der Zustand der betreffenden Stelle des V. Buches (V 19 von *Alii rursum* an bis § 22 inkl.) dafür zeugt. Denn, um den Inhalt hier bei Seite zu lassen, für die auffallenden[1]) Worte in § 21: *Sed quoniam non possunt omnia simul dici, haec in praesentia nota esse debebunt, voluptatem semovendam esse . . . De vacuitate doloris eadem fere dici solent quae de voluptate . . .* § 22: *Nec vero alia sunt quaerenda contra Carneadiam illam sententiam*, die überaus kurzen Bemerkungen über die Stoiker[2]) ist die entsprechendste Erklärung doch die, daß Cicero sich nicht wiederholen wollte und deshalb teils eine Nachbildung versuchte, teils überging, nicht ohne gewissenhaften Vermerk, daß er das tat, um von eben dem Punkte an wieder genauer zu werden, wo er im II. Buch abgebrochen hatte bzw. allzu knapp gewesen war. Es ist darum auch kein Zufall, daß §§ 34 f. und 38—43 genau nach V 19a passen.

Die nähere Betrachtung des Inhalts der §§ 33 bis 43 gehört besser in die Besprechung des fünften Buchs, dessen Einleitung es im Original bildete und bei dessen Niederschrift Cicero das zweite wieder vor Augen gehabt haben muß, bemüht, sich gewiß nicht zu wiederholen. Hier (II 43 b) ist er dem Antiochos nicht

[1]) Hirzel S. 638.

[2]) Über das sonderbare: *Hos contra singulos dici est melius*, und das noch sonderbarere: *Sed nunc, quod agimus; de illis cum volemus* werden wir später Aufschluß erhalten. Für jetzt genügt es, ihren Charakter als Ersatzbemerkungen für Übergangenes festzustellen.

weiter gefolgt. Er war mit ihm nicht zufrieden und verabschiedet ihn in 43b. Über den Grund, nämlich die sachliche Unzufriedenheit mit dem Standpunkt seiner bisherigen Vorlage, lassen die Worte keinen Zweifel, mit denen unmittelbar fortgefahren wird: *Restatis igitur vos; nam cum Academicis incerta luctatio est, qui nihil affirmant et quasi desperata cognitione certi id sequi volunt, quodcumque veri simile videatur.*[1]) Was hilft das alles angesichts der Verseuchung, die dieser falsche Prophet anrichtet! *Quos nisi redarguimus, omnis virtus, omne decus, omnis vera laus deserenda est.* Also weg mit all dem verwirrenden Kram der verschiedenen Meinungen und auf zum Kampf: *virtuti cum voluptate certatio.*

Daß hiernach die bisherige (akademische) Quelle ad acta gelegt wird, kann deutlicher nicht ausgedrückt werden. Und wenn nun sofort, sogar mit relativischer Anknüpfung, erklärt wird: *Quam quidem certationem homo et acutus et diligens, Chrysippus, non contemnit totumque discrimen summi boni in earum comparatione positum putat,* so ist das nur so zu verstehen, daß uns hier der neue Helfer im Streit vorgestellt wird. Und in dieser Meinung werden wir bestärkt durch die nachfolgende ganz persönliche und kräftige Approbation der stoischen Grundanschauung: *Ego autem existimo, si honestum esse aliquid ostendero, quod sit ipsum sua vi propter seque expetendum, iacere vestra omnia.*

Ehe wir uns den Beweisgängen dieser neuen Vorlage zuwenden, ist es zweckmäßig, kurz zusammenfassend zu fragen, was bisher geleistet, d. h. was von Cicero an Gegengründen, selbstgefundenen und entlehnten, vorgebracht ist. Dabei scheiden 34 und 35, 38—43 aus diesem Resumé aus, da sie durchaus Rohstoff sind; in 19 und 32 haben wir Ableger von 34 f. erkannt, auch sie zitieren eigentlich nur. Offenbar ist das Hauptargument, daß Epikurs Lustlehre den Begierden Tür und Tor öffne und im Grund ein Genußleben ohne jeden sittlichen Halt

[1]) Allerdings sind diese Worte, gegen Antiochos gebraucht, höchst seltsam; sie wären richtig gegenüber Karneades (Klitomachus), der aber durch 38 (und andere Stellen) rundweg und ohne jeden Zweifel ausgeschlossen ist. Also, da meiner Meinung nach (ich darf noch auf die Erörterungen im vierten Kapitel verweisen) für 33—34 nur an Antiochos gedacht werden kann, liegt ein Irrtum Ciceros vor: Antiochos ist Akademiker, ergo! C. war, als er dies schrieb (vgl. die folgende Untersuchung) noch nicht Akademiker.

predige, ebenso wie die ganze Aufmachung der §§ 20 ff., Ciceros Eigentum. Hätte er nicht so arg übertrieben, so würde man ihm, seine schiefe und einseitige Auffassung der ἡδονή Epikurs einmal zugegeben, Ernst und sittliches Pathos nicht absprechen dürfen. So wirkt es auf mich als künstliche rhetorische Mache und der Schluß (§ 30) als theatralische, geschmacklose Effekthascherei. Auch wenn ich südliches Temperament und durch die Rhetorik einseitig entwickelte Phantasie und Geschmack in Betracht ziehe, kann ich derlei nicht als wildbrausende Empörung des Herzens, als einen sich überstürzenden angeschwollenen Gebirgsbach betrachten und damit etwa die Unordnung entschuldigen. Das Mißverständnis der ἡδονή des Epikur ist übrigens nicht Absicht; man sieht, selbst dieser gebildete Römer war nicht im stand, sich in griechische Gedanken- und Begriffswelt hineinzudenken. Er übersetzte, da kein passenderes Wort da war, mit *voluptas*[1]) und übertrug die durch das römische Wort und seinen Erfahrungs- und Gefühlswert geweckten Empfindungen und Vorstellungen[2]) ohne weiteres auf die einem anderen Empfinden und einer anderen geistigen Kultur entwachsene Bezeichnung des Epikur. Das ist begreiflich, und in gewissem Sinne war es sogar auch notwendig, so daß wir auch verstehen, daß die von Epikur gegebene Definition auf ihn gar keinen Eindruck machte. Eine so rastlos tätige, nimmer ruhende Natur — die Einleitung im I. Buch unserer Schrift spricht es ja deutlich und wahr aus — kann ein lediglich auf behaglichen Genuß, in welchem Sinne es sei, gerichtetes Dasein an sich nicht goutieren, bei andern so wenig als bei sich; seine Natur, Tätigkeitsdrang sogut als Empfinden und Urteil, verträgt diesen Gegensatz nicht, alles irgendwie Genießerische ist ihm an sich ein Greuel. Und nimmt man noch die Multiplikation dieses natürlichen und allgemeinen Gegensatzes durch den römischen

[1]) II 8 und 12 f.: Ut scias me intellegere, primum idem esse dico voluptatem, quod ille ἡδονήν. Et quidem saepe quaerimus verbum Latinum pro Graeco, et quod idem valeat; hic nihil fuit, quod quaereremus: nullum inveniri verbum potest, quod magis idem declaret Latine quod Graece, quam declarat voluptas.

[2]) II 12: Quid enim necesse est tamquam meretricem in matronarum coetum sic voluptatem in virtutum concilium (cfr. § 69) adducere? Invidiosum nomen est, infame, suspectum, und in § 13 die Fortsetzung der in A. 1 zitierten Worte: Huic verbo omnes, qui ubique sunt, qui Latine sciunt, duas res subiciunt etc.

(bzw. griechischen) Volkscharakter hinzu, so wird man sein Empfinden verstehen und hochachten, ja mit ihm und der daraus redenden, schaffenden Kraft sympathisieren.[1]) Aber was hier steht — die Einleitung ist nicht besser —, ist grotesk und entstellt durch ganz überladenen rhetorischen Putz. In dem lauten Geschrei und, wie man fühlt, aus persönlichen, unsachlichen Motiven entsprungenen Gezänk ist die Stimme des Herzens erstickt wie ein Samenkorn unter Dornen und Disteln. Was hat mit ernstem, philosophierendem Nachdenken die Stimmungsmacherei zu tun, wie sie die eines eigentlichen Gedankenfortschritts entbehrenden, von 20—30 immer wiederkehrenden Tiraden gegen *cupiditates* und *voluptas* bezwecken? Dieser Mangel an Sachlichkeit in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, ist nicht bloß die Folge momentaner Vorgänge und Stimmungen, sondern zugleich die Wirkung der rhetorischen Vergangenheit Ciceros. Die Gewohnheit der Rhetorik war sein Tyrann, der Strom der Worte überschwemmte die eben aufwachenden Gedanken. Hierzu tritt, um diesen eigentlich erst durch das Folgende recht zur Evidenz kommende Mangel seiner Psyche gleich mit zu erwähnen, seine Unfähigkeit, abstrakt und begrifflich zu denken, was ihn auf die Verwendung der Beispiele (vgl. bes. 60 ff.) führte, zur Erholung für seinen Geist und seine Zunge. Damit hängt zusammen die Unfähigkeit, streng bei der Sache zu bleiben, und auch die, daß er seine nicht durch Konkretes gegenständlich fixierten und nach äußeren Merkmalen aufzubauenden Gedanken nicht ordnen und disponieren konnte. Das war eben eine andere Aufgabe, als die Behandlung von Sachen und Vorgängen in einer praktischen Rede nach selbstverständlichen oder in guter rhetorischer Ausbildung erworbenen Regeln.

In Ciceros rhetorische Vergangenheit zurück zeigen auch die paar von ihm selbst erdachten Einzelargumente, der Tadel der *tripertitio cupiditatum*, der Vorwurf wegen unklaren Ausdrucks und (gegen I 30) die Ausstellung in § 38: *plus tribuit sensibus*, wobei deren Zufälligkeit und die Art, wie Cicero solche Einfälle ohne weiteres irgendwo, vermutlich da, wo er gerade aufgehört

[1]) Ich darf hier Gelegenheit nehmen, die systematischen Ausführungen zu nennen, die Prof. Dr. Schneidewin im Programm des Hameler Gymnasiums 1893 S. 17—20 (bes. S. 19) gemacht hat, worin er Stellung zur Sache nimmt und die Alten nicht bloß als Spiegel der Gelehrsamkeit benutzt.

hatte zu schreiben, anhängte, an unserer Stelle fast komisch wirkt. Also alles, so denkt man, was ihm einfiel, hat er geschrieben, also mehr ist ihm nicht eingefallen; und das, was ihm einfiel, war so wichtig, daß es den Zusammenhang der benutzten Abhandlung stören durfte, wie ein ungezogenes Kind.

Noch ein Wort zu der durch die Lektüre des Antiochos angeregten Gegenüberstellung des Lusttriebs und des Selbsterhaltungstriebs als angeborener Instinkte. Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß diese polemische Gegenüberstellung der beiden Theorien von Cicero, nicht aus der Quelle (V 24) stammt. Es steht da eben eine Theorie gegen die andere, an sich schließen sie sich nicht einmal völlig aus. Aber es ist bezeichnend, wie die Anschauung der zur Widerlegung benutzten Vorlage ohne weiteres, als wäre es ein bewiesenes Dogma, gegen die bekämpfte gestellt wird.

Mit diesem Versuch einer Herstellung psychologischer Zusammenhänge glaube ich zugleich die Quellenfrage der §§ 20 bis 32 endgiltig zu Gunsten oder besser zu Lasten Ciceros entschieden zu haben. Er ist hier nicht bloß Durchgangsstation, sondern Ausgangspunkt der Gedanken.

3. Wir kehren zu § 44 zurück, dessen persönlicher Charakter als einer Übergangsbemerkung oben nachgewiesen wurde. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß Cicero seine eigene Meinung ausspricht, wenn er erklärt, den Epikur zu widerlegen mache deswegen so viel Arbeit, 1) weil er (!) aus einer zweifachen Art der Lust (§ 20) zusammengesetzt sei, 2) weil sowohl er selbst als sein Freundeskreis als endlich viele in der Folgezeit als Verteidiger seiner Ansicht aufgetreten seien, und weil 3), was ganz unbegreiflich sei, der Faktor, der am wenigsten Urteil und doch eine entscheidende Bedeutung in der Sache habe, das Volk, auf ihrer Seite stehe. Und doch ist die Sache so überaus wichtig. Da tut man gut, sich Hilfe zu holen, zur Bezwingung einer Aufgabe, mit der man selbst nicht fertig wird.

Ich möchte nicht das, was ich kurz vorher ausgeführt habe, wiederholen, sondern darf den Inhalt der Stelle dahin zusammenfassen, daß sie, rein für sich genommen und ohne Rücksicht auf diese oder jene Theorie ausgelegt, in unzweideutigster Weise ausspricht, daß die bisherige Quelle aufgegeben ist, weil ihr Standpunkt dem Verfasser für seine Zwecke ganz ungeeignet erscheint; und wenn sofort nach der Erklärung: *sententiis cete-*

rorum semotis relinquitur . . . virtuti cum voluptate certatio eine ausdrückliche und gegenüber allem Vorangegangenen einzigartige Charakteristik des Chrysipp als *homo et acutus et diligens* gegeben wird, und zwar in engster Verbindung mit dem eben neu formulierten Thema, so ist damit Chrysipp als die neue Quelle eingeführt. Auf die Frage, wie Cicero gerade auf ihn gekommen sei, geben die letzten Worte unmittelbar vor unserer Stelle: *post enim Chrysippum non sane est disputatum* die vollauf genügende Antwort, daß seine Erwähnung bei Antiochus den Cicero dazu veranlaßte. Und will man gar noch wissen, welche Schrift des Chrysipp es denn gewesen sei, da er doch so unglaublich fruchtbar gewesen sei, so gibt unser Text auch hiefür die Antwort mit den Worten: *Chrysippus . . . totum . . . discrimen summi boni in earum* (sc. virtutis et voluptatis) *comparatione putat*, womit unmißverständlich auf den Titel seiner berühmten[1]) Abhandlung *περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* angespielt ist. Zu diesem Titel stimmt vortrefflich der Charakter[2]) und Inhalt des ersten Satzes des § 45. Endlich erkennen wir die Einwirkung der in Ciceros Händen befindlichen Schrift auch in der Erweiterung seines Themas: *relinquitur non mihi cum Torquato, sed virtuti cum voluptate certatio*, einer handgreiflichen Anpassung an jenen Buchtitel, um so bedeutender, da der gerade vorhergehende Satz über die Verbreitung und den Einfluß der epikureischen Lehren und die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung eigens dazu geschrieben scheint, diese Verschiebung vorzubereiten und zu begründen.

Die aus Chrysipp herangeholte Stelle (§§ 45—47) handelt, wie die im ersten Buch aus Epikur übersetzte, von den vier Kardinaltugenden, in der Reihenfolge *δικαιοσύνη, φρόνησις, ἀνδρεία, σωφροσύνη*. Die Deduktion der Tugenden selbst muß, wie sich bald zeigen wird, wörtlich übertragen sein. Was vorausgeht, ist jedenfalls zusammengezogen; der erste Satz war schwerlich auch der Anfang des Originals, da er, was er behauptet, als bewiesen voraussetzt. „Als edel also, so lehrte Chrysipp, können wir nur solche Handlungen gelten lassen, die nach Abzug

[1]) Die Fragmente der offenbar vielgelesenen Schrift gesammelt bei v. Arnim in den Stoic. vet. fragm. III 197 ff.

[2]) Freilich haftet den meisten Definitionen, die uns von Chrysipp überliefert werden, etwas Polemisches, eine Ablehnung anderer Aufstellungen, an, v. Arnim III S. 7 ff.

jeglichen unmittelbaren oder mittelbaren Nutzens noch lediglich um ihrer selbst willen Anerkennung verdienen.[1]) Indes ist das Wesen des Begriffs edel (καλόν) weniger aus dieser Definition als aus dem Allgemeinbefinden und der Erfahrungstatsache zu erkennen, daß gerade die Edelsten außerordentlich vieles erstreben und tun ganz allein aus dem Grund, weil es schicklich, richtig und edel ist,[2]) obwohl kein Vorteil sich daraus ergibt. Darauf, so zu handeln, wird der Mensch durch das geführt, was ihn am meisten vom Tier scheidet, Vernunft und Verstand. Vermöge dieser seiner geistigen Anlagen, die sehr rege, tätig und findig sind, schaut er Ursache und Wirkung, zieht er Analogien und Schlüsse und berechnet im voraus, was kommen wird. Diese geistige Anlage nun ist es gewesen, die den Menschen zum Menschen trieb und eine Lebensgemeinschaft schuf. Nun zieht die erst auf die nächste Umgebung sich erstreckende und beschränkte Liebe immer weitere Kreise, erst bis zum Mitbürger, dann allmählich zur ganzen Menschheit, und der Mensch wird sich bewußt, daß er nicht für sich allein auf der Welt ist, sondern für seine Angehörigen, den Staat, die Gesellschaft. (So entsteht das καλόν als soziale (politische) Tugend.) Zweitens aber geht aus dem angebornen Erkenntnistrieb des Geistes die Liebe zur Wahrheit (intellektuell und moralisch verstanden), und weiter zu Treue, Einfachheit, Festigkeit und der Haß gegen das Gegenteil, alles Trügerische und Unwahre, hervor.[3]) (So entsteht das καλόν als intellektuelle Tugend.)[4]) Drittens gehört zum Wesen unseres Geistes etwas Selbstherrliches und Stolzes, mehr geschaffen zu befehlen als zu gehorchen, die Kraft, das Menschliche, Allzumenschliche nicht allein zu ertragen, sondern für

[1]) An der Ausdrucksweise Ciceros ist etwas nicht in Ordnung; man kann sich auch noch anders helfen, als ich getan habe.

[2]) Die Häufung der Ausdrücke vielleicht von Cicero, wie aus der Entschuldigung zu entnehmen ist, die III 14 derselben Fülle der Bezeichnungen hinzugefügt ist: Si una virtus, unum istud, quod honestum appellas, rectum, laudabile, decorum (erit enim notius, quale sit, pluribus notatum vocabulis idem declarantibus) . . . Es ist das Gefühl, daß man einen dem Original ganz entsprechenden Ausdruck in der eigenen Sprache nicht finden kann, wozu noch Ciceros abundantia verborum kommt (vgl. die Fortsetzung in III 14).

[3]) Den Schluß: ut fraudem, periurium, malitiam, iniuriam halte ich für Ciceros Zutat.

[4]) Wobei es hier nicht meine Aufgabe ist, das Schillern zwischen intellektueller und moralischer Bedeutung, das im System liegt, zu kritisieren.

minderwertig zu erachten, etwas Hohes und über Furcht, Schwäche und Not Erhabenes. (So entsteht das *καλόν* als moralische Tugend im engeren Sinn). Auf diesen drei bisher charakterisierten Arten des *καλόν* baut sich endlich, als eine Zusammensetzung aus ihnen, doch an Wert ihnen nicht nachstehend ein viertes auf, dessen Inhalt Ordnung und Maßhaltung bilden, als ethisches Abbild der herrlichen Ordnung und Maßhaltung in der Erscheinungswelt (eine Vereinigung der sozialen, intellektuell-moralischen und der moralisch-heroischen Tugend)."

Ein Zweifel an der inhaltlichen Echtheit dieser Stelle als gut stoisch ist nicht möglich. Wenn nun Hirzel zu zeigen sucht (S. 648 f.), daß ja auch Antiochos in diesen Dingen stoische Ansichten aufgenommen habe, so ist das gewiß wahr, aber nicht minder, daß die Unterschiede noch bedeutender sind. Wir sind ja in der glücklichen Lage, seine Anschauungen aus dem V. Buch de finibus ganz genau zu kennen. So kurz nun unser Fragment ist, genügt es doch, um über Inhalt und Methode feststellen zu können, daß sie grundsätzlich differieren. Was den Inhalt angeht, so vergleiche man den ersten Satz des § 45, die Definition des *καλόν*, mit V 72 (auch 45) und 61, um rigorose und konziliierende Anschauung neben einander zu sehen. Die Methode erscheint ja freilich verwandt, sofern auch § 45 von den bestiae die Rede ist wie V 26, aber die Deduktion der virtutes an unserer Stelle ist ganz rationalistisch oder intellektualistisch (mit einem Stich ins verwandte Ästhetische), die ratio erst bringt sie hervor oder schafft ihre Existenzmöglichkeit, nicht die natura direkt, aus der Antiochos (55 ff., bes. 58 am Schluß) ihre Anfänge hervorgehen läßt, wenn freilich auch er, offenbar im Anschluß an Chrysipp, ihre höchste Vollendung in 65 ff. ähnlich beschreibt.

In gewissem Sinn, freilich nur indirekt, kann als Beweis für den stoischen Charakter unserer Stelle auch ihre Verwendung im Anfang des ersten Buches de officiis (11 ff.) gelten, da ja Cicero dort ausgesprochenermaßen (I 6) stoische Anschauung wiedergibt, wenn er auch erklärt, nicht sklavisch (II 60) dem Panaetius zu folgen. Nun stimmen freilich die beiden Stellen nicht ganz überein, trotz der weitgehenden Ähnlichkeit, ja Parallelität im Ausdruck. Aber mir scheint, daß letztere nicht zufällig sein kann, so daß ich glaube, die Formgebung an der späteren Stelle habe zugleich unter dem Bann der älteren gestanden und gleichwohl (oder besser eben deswegen) nach

Variierung gestrebt. Die Abweichungen im Inhalt aber sind, wie ich glaube, veranlaßt durch Ciceros Mangel an Verständnis; auf sein Konto kommt die Verwischung in der Nachbildung des dritten[1]) *καλόν*, das er mit dem zweiten verkoppelt hat, um die Vierzahl zu wahren, die er begriff (§ 15), während er ihren Aufbau nicht begriff und darum (in 11) die allgemeine Einleitung über die *ratio* (de fin. 45, Mitte) bereits als erste Tugend ansah (15 am Schluß!). Für besonders schlagend halte ich deswegen die Wiederkehr des *que* in *Eademque natura* bei der zweiten de offic. 12 = *eademque ratio* bei der ersten de fin 45 am Schluß; daraus scheint das Mißverständnis direkt hervorgewachsen zu sein, ohne daß ich damit sagen will, daß Cicero die Stelle verstanden hätte, als er sie zum ersten Mal schrieb; vielmehr ist unsere Stelle offenbar nur deswegen klar und allem nach richtig wiedergegeben, weil sich Cicero eng an seine Vorlage anschloß, d. h. ziemlich verbo tenus übersetzte.

Ist es nun richtig, und mir scheint es evident, daß Cicero später seine frühere Stelle wieder ad hoc herbeigeholt hat, so dürfte dieser Vorgang die eheste Erklärung doch wohl darin finden, daß die Stelle stoisch, d. h. dem kurz zuvor (I 7 und 9) erwähnten Panaetius richtungsverwandt war, unerklärlich aber dann, wenn sie von Antiochos wäre, aus dem Cicero doch noch sehr viel anderes, leichter zu Verstehendes übertragen hatte.[2])

---

[1]) Auch des vierten, wo die Deduktion verloren gegangen ist.

[2]) Zugleich ergibt sich daraus das Recht, eventuell, mit Vorsicht, die eine Stelle zur Kommentierung der andern zu verwenden, z. B. aus der späteren Stelle die von Madvig nicht richtig verstandenen Worte in § 47: cuius similitudine perspecta zu erklären. — Wie ich sehe, hat nach Madvigs Andeutung auch schon P. Klohe (De Ciceronis libr. de off. font. Diss. Greifswald 1889, S. 6ff.) den Schluß gezogen, allerdings unter der falschen Voraussetzung, daß de fin. § 45ff. von Cicero selbst zusammengestellt sei (S. 11f.). Jungblut (D. Arbeitsweise Cic. im I. B. ü. d. Pflichten, Programm des Lessing-Gymn. Frankfurt a. M. (1907), S. 11ff.) läßt dagegen „beide Stellen direkt oder indirekt auf eine gemeinsame griechische Vorlage zurückgehen". Die von mir genannten sachlichen Gründe, die Klohe nicht richtig beurteilt, Jungblut nicht genügend berücksicht, sind für Klohes und meine Ansicht entscheidend. Aber auch die außerordentlich zahlreichen Ähnlichkeiten im Wortschatz und in der Gedankenformung, die in Jungbluts Gegenüberstellung (S. 13f.) erst recht ins Auge fallen, können nicht bloß aus der Gleichheit des Inhalts geboren sein und bleiben bei einer Erklärung durch Eigenschaften der griechischen Vorlage immer zufällig. Vielmehr ist die Gleichheit der Formulierung und die Variierung im Einzelausdruck herzuleiten aus dem absichtlichen Streben

Der folgende Abschnitt bringt die Antwort auf Epikurs Ausführungen über die eigentlichen Beweggründe der vier großen Tugenden. Offenbar also eröffnet Cicero seine Entgegnung mit einem Gegenstück, das grundsätzlich den Gegenpol zu Epikurs Anschauungen bildet. Darum ist auch Chrysipps Bestimmung des *καλόν* herangezogen, es soll den festen Ausgangspunkt bilden, wie sofort in § 48 deutlich ausgesprochen wird: *Habes undique expletam et perfectam, Torquate, formam honestatis, quae tota quattuor his virtutibus, quae a te quoque commemoratae sunt, continetur.* Es ist also kein Wort weiter darüber zu verlieren, daß der Aufbau von Cicero gemacht ist, wir sehen ihn ja vor unsern Augen entstehen und erhalten in den eben zitierten Worten aus Ciceros Mund eine Bestätigung für das, was uns die Tatsachen auch von selber lehren würden. Damit ist bereits gesagt, daß Chrysipps Schrift dem Cicero den Dienst geleistet hat, den sie sollte, also bei Seite gelegt werden konnte.

Gleichwohl muß er auch in § 48 irgend einen Autor, sei's nun Chrysipp, der den Epikur zitierte, oder diesen selbst zur Hand gehabt haben; denn es steht hier ein ausdrücklich als wörtliche Übersetzung markierter Gedankengang des letzteren. Seine Einführung dagegen kann unmöglich echt sein, denn sie enthält ein grobes Mißverständnis, wie es eben nur und gerade durch die Annahme einer Verdrehung durch Cicero begreiflich wird. Es heißt da nämlich, Epikur hätte erklärt, er begriffe nicht, was die unter *honestas* verstünden, die sie zum Maßstab des *summum bonum* machten. Aber Epikur lehrte doch (vgl. I 54), nicht Tugend, sondern Verlangen nach Lust sei die eigent-

nach Abwechslung und umsomehr ein Beweis für meine oben ausgesprochene Ansicht, daß Cicero die Stelle in de off. ausgearbeitet hat im Angesicht der früheren. Dazu stimmt auch und ist allein so befriedigend zu erklären die Auslassung der Bezeichnung des Platozitats in de off. § 12 gegenüber de fin. § 45, auf das doch deutlich genug angespielt wird, zumal (doch ist das nicht entscheidend) wenn es in de finibus von Cicero selbst hinzugefügt ist (so auch Klohe), wofür sowohl die Struktur des Satzes selbst — wir waren schon bei der societas omnium mortalium angelangt — und aller drei, sonst so kurz und knapp gebauten Glieder, als auch der Umstand, daß Cicero am Schluß des 2. *καλόν* (s. o.) einen ebensolchen Zusatz gemacht hat, als endlich die genaue Bekanntschaft mit dem originalen Wortlaut de off. I 22 und 23 (Jungblut S. 11 f.) sprechen. Es dürfte in de fin. II 45 allgemein nach dem Gedächtnis, de offic. I 22 f. nach wörtlicher Einsicht oder Erinnerung wiedergegeben sein.

liche Triebfeder unserer Handlungen. Indem man diese sachliche Einwendung in Gedanken macht, ist man ganz verblüfft, daß gerade das im Folgenden tatsächlich dasteht. „Wenn man alles auf Edelmut zurückführt und behauptet, daß darin keinerlei Lustgefühl enthalten sei, so ist dies — das sind seine eigenen Worte — eine hohle Phrase, und man übersieht das Grundmotiv, welches zuletzt auch dem Edelsinn zugrunde liegt: denn was man so gewöhnlich edel nennt, ist nichts anderes, als was sonst gemeinhin rühmlich (ehrbar) heißt. Das aber wird, obwohl es oft angenehmer ist als gewisse Lustempfindungen, dennoch nur erstrebt um der Lust willen, die es mit sich bringt.“ Ein klarer epikureischer Gedankengang,[1]) der im I. Buch nicht mitgeteilt ist, aber überall hinter den dortigen Ausführungen steht. Cicero hat die Problemstellung, den eigentlichen Gegensatz gar nicht begriffen, so kann er auch nach dem Zitat seine Behauptung nochmals wiederholen: *honestum quid sit, si id non sit in voluptate, negat se intellegere,* ganz abgesehen davon, daß diese Ausdrucksweise auch an sich keineswegs scharf und klar ist. Die an dieser Stelle ganz unpassende Rhetorik macht die Sache nicht besser. Auch die folgende Schlußkette ist nur scheinbar tiefsinnig, in Wirklichkeit werden Binsenwahrheiten bewiesen, aber so umständlich, daß man erst meint, es seien keine; man kommt auch aus dem Kreis an derselben Stelle wieder heraus, wo man eintrat. Sodann wird die fünfte *κυρία δόξα* erwähnt, mit Anspielung[2]) auf I 57, und daran ein Verhör auf Wider-

---

[1]) „Du sollst dir dein zweites Motiv bewußt werden“ sagt H. Oeser in „des Herrn Archemoros Gedanken“.

[2]) Die eigentlich einander ausschließenden doppelten Verweisungen, dicit alio loco und id quod a te etiam paulo ante (I 57) dictum est haben vielleicht nicht von Anfang an zusammengestanden. Wenn, wie im letzten Abschnitt des III. Kapitels zu zeigen sein wird, I 55 ff. jünger ist als der ursprüngliche Bestand des zweiten Buchs, muß natürlich auch die Verweisung hier, ebenso gleich nachher die in 51, jünger und etwa mit jener Stelle gleichzeitig sein. Es hängt aber an der letzteren eigentlich der ganze § 51, von dem wieder 50 nicht leicht zu trennen ist. Nun hat O. E. Schmidt (Cic. Briefw. S. 56) den § 54 in Beziehung gebracht mit ad Attic. XII 5, 3, wo Cicero (gegen Mitte Juni) über P. Scaevola anfragt, unter wessen Konsulat er Volkstribun gewesen sei: § 54 stamme also offenbar erst aus jenen Tagen. S. hat darnach überhaupt die Entstehung unseres Buchs in jene Zeit datiert, was, wie ich zeigen werde, unmöglich ist. Vielmehr hätten wir hier, unabhängig von einander, zwei Redaktionsindizien, würden also 50, auf jeden Fall 51 und

sprüche angeknüpft. Man frage sich auch hier, was denn herauskommt, welcher Gedanke sich herauswickelt: wie schon die charakterisierte Schlußkette, so macht auch alles übrige den Eindruck formallogischer Übungen, untermischt mit rhetorischen Interjektionen, nicht aber den eines über jenem Formalen stehenden, in der Sache lebenden, mit dem Problem persönlich und inhaltlich ringenden Denkens. Natürlich, wenn man das Problem gar nicht erfaßt hat und die Sache so einfach und leicht glaubt und nimmt. Dazu dieses Kleben an Einzelheiten und am Wort. Das Thema der §§ 45—48 steht also auch hier wie in 20 ff. mehr gefühlsmäßig dahinter, als daß es klar läge, es ist wieder eine allgemeine Debattierung des Grundprinzips, eine *certatio virtutis cum voluptate* überhaupt, als solche auch in ihrer rein tatsächlichen Existenz die Vorgänge voraussetzend, die aus 43 f. zu entnehmen sind.

Nun erst, in § 51, sind wir bei der Besprechung der *virtutes* angelangt, nicht ohne einen schwungvollen Hymnus auf die Worte, *quae perraro appellantur ab Epicuro, sapientiae fortitudinis iustitiae temperantiae*, um derentwillen allein die Philosophie für uns einen Wert habe: *Quam te decebat iis verbis uti, quibus si philosophi non uterentur, philosophia omnino non egeremus!* Denn: *istorum . . . verborum amore . . . praestantissimis ingeniis homines se ad philosophiae studium contulerunt*, und damit man's gewiß glaubt, wird die erste Autorität auf dem Gebiete zitiert — wenn der Ausspruch auch nicht ganz paßt! Es ist schwer, an dieser Stelle nicht satirisch zu werden. Cicero spricht in rhetorischem Pathos, wie weiland Wagner, von dem *amor verborum*, der tiefsinnige Grieche von dem Schauen des Ewigen! Das schöne Wort ist dem Cicero nichts als eine prunkende Phrase, ein Schmuckstück. Es hat ihn völlig kalt gelassen, wie die schneidende Rhetorik der angeschlossenen Worte zeigt: *Cur tandem? an quod ita callida est, ut optime possit architectari voluptates?* woraus, ebenso wie aus dem Fehlen einer weiteren Besprechung dieser *virtus* zu entnehmen ist, daß hier auf I 42 f. erwidert werde, in Sachen der *sapientia*, die zwar nicht bei Chrysipp, wohl

---

54 der ersten Fassung absprechen, 52 (in Eile) umgearbeitet sein lassen, was in 54 den evidenten Vorteil eines besseren Zusammenhangs zwischen 53 und 54b hervorbringt und auch für 52 mildernde Umstände schafft, die er nötig hat (s. das Folgende)!

aber in der Aufzählung unseres § 51 an erster Stelle erwähnt ist. In der Tat, das ist mehr als kurz, es ist nichts als eben ein Zitat und eine rhetorisch frisierte Anspielung.[1])

Soviel — oder besser so wenig — über die *sapientia*, ihren Wert und ihre Bedeutung. Dann kommt die *iustitia* daran (bis 59), über die Cicero — es ist keinen Augenblick zweifelhaft, daß er selbst hier gibt, was er selber hat — als Fachmann sprechen konnte und spricht. Urteile und Beispiele entstammen dem römischen Leben; es sind wohl in römischen Juristenkreisen viel besprochene Themen gewesen, so namentlich die Erbschaftsprozesse. Es steckt Kraft und Leben, Menschenkenntnis, nicht Phrase und Bücherweisheit in diesen Urteilen: „Jenen (I 50) unguten Menschen darf man sich nicht ängstlich und unsicher, man muß ihn sich schlau und raffiniert vorstellen" usw., woraus sich ergibt (54 b): *Non igitur de improbo, sed de callido improbo quaerimus* . . ., und hierzu dann die zweite Steigerung (c. 18 § 57): *Sed finge non solum callidum eum, qui aliquid improbe faciat, verum etiam praepotentem* . . . Der Abschnitt hat Interesse für die Kulturgeschichte und für Ciceros Psychologie. Aber der philosophische Ertrag ist gleich Null. Denn der Gegensatz der Praxis zur (intellektualistischen) Theorie ist gar nicht herausgearbeitet, und die Beziehung zum Thema liegt allein in der ziemlich phrasenhaften Formel des § 56: der Edle geht in Gefahren *decoris honestatisque causa*, eure Anhänger: *ut adipiscantur magnas voluptates*, also eben nur wieder eine Wiederholung der Verdrehung der epikureischen Lehre. Darnach folgt eine logische Verirrung, da doch das Beispiel von Scipio zum Kapitel der

[1]) Das Zitat (wieder verwendet de off. I 15), das herzlich schlecht in den Zusammenhang paßt, könnte bei der Redaktion anderes verdrängt haben, das ihm zuliebe gestrichen wurde, oder anders eingeordnet worden sein. Man muß das fast annehmen, da die sapientia unbegreiflich kurz abgefertigt wird; denn 51 gibt doch mehr einen (einleitenden) Lobpreis der Philosophie überhaupt und nennt dann die sapientia nur als eine der vier Tugenden: wenn sie gemeint war, durfte sie doch nicht als Teil neben und gleich den andern erwähnt werden, das ist völlig unklar. In der Reihenfolge stimmt Cicero mit der Aufzählung des Epikur, nicht mit Chrysipp überein — wohl ohne letzteres zu ahnen. Angesichts des oben konstatierten Mißverständnisses in de offic. I 11 ff. wird es wahrscheinlich, daß jene Unklarheit schon hier bestand und veranlaßt wurde durch Epikurs Aufzählung und die Konfusion seiner und der chrysippischen Disposition. Von der Eigenart der, von der Regel abweichenden, Anordnung und Begründung des Chrysipp hatte eben Cicero nichts gemerkt.

fortitudo gehört, und in § 57, ohne eine Ahnung,[1]) daß man in dieser Form in der Philosophie gar nicht darstellen darf, die der Anschauung Epikurs (I 50 f.) direkt widersprechende Behauptung: *Sic vester sapiens . . . occultum facinus esse gaudebit, deprensus omnem poenam contemnet. Erit enim instructus ad mortem contemnendam, ad exilium, ad ipsum etiam dolorem*, wozu dann noch eine naive, aber doch hiernach wirkungslose Abschwächung kommt. Es war offenbar dem Cicero bei solchen Übertreibungen doch nicht ganz geheuer.[2]) Zum Folgenden ist nichts weiter zu sagen, als daß das Wort des Karneades (in § 59) etwas so Markantes hat, daß es wohl ein vielgebrauchtes Schulbeispiel war und jedem, der es einmal gehört hatte, blieb.

Sein Relief erhält der Abschnitt über die *iustitia*, der außer durch seine Breite auch durch seine gute Disposition auffällt, auch von der Seite der *temperantia*, die nun in § 60 mit ein paar kurzen Sprüchen, die wieder den Juristen verraten, beigesetzt wird. Dann beobachten wir die charakteristische und interessante Tatsache, daß wieder ausführlicher, wenn auch kürzer als die *iustitia*, die *fortitudo* behandelt wird. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, so könnte konstatiert werden, daß diese Raumverteilung den Römer verrät, während man von dem Griechen dieser Zeit und speziell dem Stoiker eine ausführliche Behandlung der *σωφροσύνη* erwarten müßte. Dasselbe gilt von der *sapientia*, deren Lob verglichen mit der Behandlung der übrigen *virtutes* sich wie eine Damenrede ausnimmt, galant und nichtssagend, im übrigen mit dem offiziellen Schillerzitate dekoriert.

Hier, bei der *fortitudo* (§§ 60—62), hatte Cicero so sehr das Gefühl der Überlegenheit,[3]) daß ihm die Sache bald selbst

---

[1]) Nach dem freiherrlichen Grundsatz, zu dem sich Cicero § 70 mit großer Offenheit bekennt: Quasi ego id curem, quid ille (Epicurus) aiat aut neget. Illud quaero, quid ei, qui in voluptate summum bonum ponat, consentaneum sit dicere!

[2]) Wahrscheinlich (s. das Folgende) ist der Schluß ein entschuldigender späterer Zusatz. Die Ursache und die Absicht spürt man ja nur zu deutlich. Vgl. §§ 70 ff.

[3]) Auch fehlte hier ja das eigentliche fachmännische Interesse, trotz der echten persönlichen Bemerkung, mit der er den Abschnitt schließt: Quo quidem auctore nos ipsi ea gessimus, ut omnibus potius quam ipsis nobis consuluerimus.

uninteressant wurde und er mit berechtigtem Nationalstolz bald (§ 62) erklärte: *Contineo me ab exemplis. Graecis hoc modicum est . . . ego si nostros colligere coepero, perficiam illud quidem, ut se virtuti tradat constringendam voluptas; sed dies me deficiet* . . . Wenn man ihnen lange von Courage geredet hätte, so hätten die Römer das wohl, wie ein englischer Kaufmann, für recht deplaciert gehalten. Andrerseits, wer so spricht, ist souverän in der Stoffbehandlung, nicht Knecht einer Vorlage.

Indem wir auf diesen ganzen Abschnitt (§§ 48—62) zurückblicken, stellen wir fest, daß er jedenfalls von § 51 an ganz von Cicero angelegt und ausgearbeitet ist. Nur § 44 und nachher 48—50 stehen noch (mit Maßen) im Bann des Titels der Chrysippischen Schrift. Im übrigen ist ja schon hier die eigentliche Problemstellung verkannt, auf 51 ff. hat Chrysipp keinen Einfluß mehr ausgeübt, konnte es auch nicht, da ihn Cicero ja gar nicht recht verstand. Chrysipp hatte sich zur Aufgabe den Nachweis gestellt, daß das *καλόν* seinen Endzweck in sich selbst trage, nicht in dem eventuell auch daraus sich ergebenden Nutzen, namentlich nicht der *ἡδονή*. Den Cicero kümmert hier dieser Gegensatz des idealistischen und des egoistischen Prinzips kaum (und wenn, dann ist es nur der Schein des üblichen Ausdrucks), er behandelt nicht das philosophisch-theoretische, sondern das rein praktische Problem: selbstsüchtige Genußsucht oder hingebende Pflichterfüllung.[1]) Natürlich treffen beide Richtungen schließlich zusammen in der Praxis und ihrer Beurteilung; trotzdem ist das eine zunächst ein theoretischer, das andere ein empirischer Gedankengang. Für Ciceros Stellung zu Epikur aber ergab sich aus dem Umstand, daß er jene Problemstellung nicht begriff, mit der Verschiebung der Fragestellung die Vergröberung und Veräußerlichung der Ansichten des Gegners.

Dem entspricht auch die Zusammenfassung in §§ 63 ff. Zur Widerlegung der in I 40 f. getroffenen Entscheidung zugunsten des nicht durch Leiden Gedrückten wird an konkret ins Detail gemalten, schon durch das *ἦθος* des historisch gewordenen Gefühlswerts dieser Namen wirkenden Beispielen dem heroischen Regulus der Vorzug gegeben gegenüber dem Roué L. Thorius Balbus aus Lanuvium, *quem meminisse tu non potes. Is ita vivebat*

[1]) Vgl. bes. § 72 am Schluß und § 79.

ut nulla tam exquisita posset inveniri voluptas, qua non abundaret usw.

Mit dieser Gegenüberstellung ist zugleich ein Abschluß des Ganzen erreicht; der Gegensatz der Anschauungen, wie ihn Cicero auffaßte, war nochmal in zwei scharf herausgearbeiteten Vertretern so deutlich als möglich vor Augen gestellt. So wendet sich der Sprecher jetzt (§ 67 ff.) von der Sache zur Person und fordert den Torquatus auf, unter diesem Druck historischer Tatsachen, denen er nichts Ähnliches gegenüberzustellen habe, das *patrocinium voluptatis* aufzugeben. Ja, mögen die Griechen Epikureer bleiben, die Römer haben da nichts zu suchen. Wollen sie aber schon ihr certamen und ihre disputatio haben, so sollen sie sich als Stoiker und Peripatetiker streiten, da ist man noch in anständiger Gesellschaft. Die nochmalige Aufforderung zum Parteiwechsel wird bekräftigt und plastisch abgeschlossen durch die anschauliche Vorführung des Bildes, das Kleanthes vor die Phantasie seiner Hörer zu stellen pflegte. Es spricht nichts dagegen, sondern es sprechen Gründe sachlicher und persönlicher Art dafür — doch liegt daran nicht allzuviel —, anzunehmen, daß dies Bild möglicherweise in jenem Buch des Chrysipp verwendet war. Schon dort könnten den effektvollen Schluß gebildet haben die schnippischen Worte der dienenden Virtutes, die sie zur Dame Voluptas sprechen: *Nos quidem Virtutes sic natae sumus, ut tibi serviremus; aliud negotii nihil habemus.*

Ich werde nicht alleinstehen mit der Empfindung, daß diese Stelle ein Rätsel aufgibt. Sie ist ein Abschluß, sie drängt den Gegner zur Enscheidung, Inhalt und Form erwecken in gleich starker Weise diesen Eindruck. Und doch bildet sie nicht den Abschluß, weder äußerlich, wir sind am 69. von 119 Paragraphen, noch sachlich, die Erwiderung auf den locus de amicitia steht noch aus. Täuscht etwa jener Eindruck? Oder wenn nicht, welche Geschichte erzählen uns diese Dinge?

4. Der Abschnitt, zu dem uns die Lektüre weiter führt, ist sehr merkwürdig und nicht minder rätselhaft als der vorige. Die Lösung der §§ 67 ff. war: laß den Griechen den Epikur und seine seichten Anschauungen, *sint ista Graecorum . . . est aliquid, quod nobis non liceat, liceat illis!* Der Schluß des § 68 ruft zur Sammlung, und es ist, als sähe man, wie der Sprecher dem Gegner die Hand entgegenhält oder ihm wohlmeinend auf die Schulter klopft bei den Worten (§ 69): *Non potes ergo ista*

tueri, Torquate, mihi crede, si te ipse et tuas cogitationes et studia perspexeris; pudebit te, inquam, illius tabulae . . . Ganz anders der Ton und die Stimmung der §§ 70—77. Und zwar vom ersten Wort an.

Verwundert[1]) fragt man sich: Was soll überhaupt das erneute Eingehen auf das schon in § 57 in der Widerlegung behandelte Zitat? Und dann kommt auch das andere daran, das schon in §§ 21 ff. genug ausgebeutet wurde. Hierauf kehrt die Rede zu der Debatte über die Tugend im allgemeinen und zu einzelnen betonten im besonderen zurück, und wir lesen hier die höchst rätselhaften Worte: . . . *delector enim, quamquam te non possum, ut ais, corrumpere, delector, inquam* ... Wo sagt das Torquatus? Es müßte doch nach dem Zureden in §§ 67 ff. gewesen sein, *corrumpere* ist doch wohl der vom Gegner gebrauchte animose Ausdruck statt des vom andern erwarteten *convincere.*[2]) Aber wo? Und dann wird in hochgradig erregten, sich überstürzenden Worten (§ 74) Torquatus gefragt, ob er es wage, was er gesagt, auch in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dabei bleibt's nicht. In § 75 wird der Sprecher gar noch persönlich empfindlich: „Zugegeben, das Odiöse rührt vom lateinischen Ausdruck *voluptas* her, und wir verstehen's vielleicht nicht recht: denn das sagt ihr in einem fort, wir verstünden nicht, was er mit Vergnügen meint. Es ist zum Lachen! Als wenn dazu soviel gehörte! Wenn ihr von *individua* (ἄτομοι) und *intermundia* (μετακόσμια) redet, die es nicht gibt noch geben kann, das verstehen wir. Aber was Vergnügen sei, was alle Spatzen von den Dächern pfeifen, das sollen wir nicht verstehen können!" Und nun zeigt Cicero — es ist ja kein Zweifel mehr, daß er selbst sich gegen Vorwürfe verteidigt —, daß er ja gar nicht so dumm sei, und tut dar, daß er sogar über die zwei Arten der epikureischen ἡδονή Bescheid wisse — er hat sich offenbar umgetan —. *Sit sane ista voluptas! Dic in quovis conventu te omnia facere, ne doleas.* Oder wenn ich dir es mit dem Ausdruck noch nicht recht mache, *dic te omnia et in isto magistratu et in omni vita utilitatis tuae causa facturum, nihil nisi*

[1]) Im Text müssen, wie ohne weiteres verständlich sein wird, die Ausführungen der vorangegangenen Anmerkungen über redaktionelle Veränderungen noch unberücksichtigt bleiben.

[2]) I 13: Verum enim invenire volumus, non tamquam adversarium aliquem *convincere.*

quod expediat, nihil denique nisi tua causa. Was meinst du wohl, was die öffentliche Stimme dazu sagen wird? Hab doch die Courage, diese deine stille und private Überzeugung öffentlich zu bekennen. Aber beileibe, so was tut man doch nicht! *At vero illa, quae Peripatetici, quae Stoici dicunt, semper tibi in ore sunt in iudiciis, in senatu. Officium, aequitatem, dignitatem, fidem, recta, honesta, digna imperio, digna populo Romano, omnia pericula pro republica, mori pro patria, haec cum loqueris, nos barones stupemus, tu videlicet tecum ipse rides.* Und so geht es noch den ganzen § 77 durch: mit hohem sittlichem Pathos wird der Gegner zu Boden geschmettert, schließend mit leuchtendem Bekenntnis zu den *opiniones, quae honestae, quae laudabiles, quae gloriosae, quae in senatu, quae apud populum, quae in omni coetu concilioque profitendae sint . . .*

Woher dieses Pathos, diese Erregung? Ist es am Ende nur Rhetorik, etwa eine Dublette im genus grande zu den ruhiger fließenden, friedlichen adhortationes in 63—69, allenfalls, wenn ja eine sachliche (nicht formale) Tendenz sein soll, gemacht in dem Gedanken: wen jenes nicht rührt, den bezwingt und überwältigt vielleicht dieses? Auf das *ut ais, corrumpere* ist am Ende nicht viel zu geben.

Dagegen, sich mit dieser Erklärung zufrieden zu geben, spricht nicht bloß die Tatsache, daß zunächst gar nichts Neues gesagt und das Alte in zweckloser Kürze wiederholt wird (70 und 71)[1] — das wäre schließlich noch irgendwie unterzubringen —, sondern hauptsächlich die Gereiztheit in der Stimmung, wie sie in dem nun neu vorgebrachten Gesichtspunkt (von 74 an) schon an sich liegt und in den einzelnen Sätzen und Worten spürbar hervorbricht.

Diese persönliche Gereiztheit ist aber auch noch konkret faßbar und ihr Motiv noch zu eruieren, und zwar gerade an zwei Stellen, wo der Ausdruck am gereiztesten klingt, § 70 und § 75. An letzterem Ort sagt uns Cicero ganz direkt: *Hoc enim identidem dicitis, non intellegere nos, quam dicatis voluptatem,* um dann zu höhnen: *Rem videlicet difficilem et obscuram! Individua cum dicitis et intermundia, quae nec sunt ulla nec possunt esse, intellegimus; voluptas, quae passeribus nota est omnibus, a nobis*

[1]) 72 muß redaktioneller Zusatz sein, es setzt 78 voraus, im übrigen siehe später (über die Rolle Torquatus).

intellegi non potest usw. Es fragt sich nur, wann hatte Torquatus dem Cicero diesen Vorwurf gemacht, oder, die Sache ins Leben versetzt, wann hatte man d. h. irgendwelche Epikureer dem Cicero diesen Vorwurf gemacht? Denn als Entgegnung auf Einwände beginnt auch schon gleich § 70: *At negat Epicurus — hoc enim vestrum lumen est — quemquam, qui honeste non vivat, iucunde posse vivere,* um darauf die unglaubliche Antwort zu geben: *Quasi ego id curem, quid ille aiat aut neget,* woraus die Erbitterung über denselben Vorwurf klingt wie aus § 75.

Nun kennen wir denselben Ärger über denselben Vorwurf aus zwei weiteren Stellen, aus der Einleitung eben unseres zweiten Buchs de finibus und aus Tusc. III 35—51, hier schon schwächer, aber doch noch stark genug, um selbst in der Einleitung zum ersten Buch de nat. deor. noch nachzuhalten; immerhin war mittlerweile aus dem Kampf vor der Front ein Plänkeln aus dem Hintergrund geworden,[1]) die Tuskulanen stehen in der Mitte zwischen beidem, der Kämpfer geht defensiv zurück. Kein Mensch würde Bedenken tragen, unsere Stelle als den ersten leidenschaftlichen Erguß dieser Art zu betrachten, worin Cicero seinem noch ganz heißen Ärger Luft gemacht habe über die ihm widerfahrene, offenbar nicht eben zahme Kritik eines Gegners, der ihm nichts Geringeres entgegengehalten hatte als, Cicero habe ja den Epikur gar nicht kapiert. Aber hier, mitten drin im zweiten Buch, wo das Werk noch lange nicht abgeschlossen, also noch weniger publiziert war? Woher die Einwände ohne Gegner?

Da muß es denn stutzig machen, daß Cicero der Sache nach in den Tuskulanen sich gegen ganz den gleichen Vorwurf wehrt: *Solent enim isti negare nos intellegere, quid dicat Epicurus,* worauf Cicero wie in 75 ebenfalls den Nachweis zu erbringen sich bemüht, er habe sehr wohl verstanden, was Epikur meine. Insbesondere gehen 40 und 41 denselben Weg wie schon hier 75 und 76, in jedem Wort und Gedanken zittert dieselbe Erregung nach: *Fac sane esse summum bonum non dolere (quamquam id non vocatur voluptas, sed non necesse est nunc omnia) . . . Quid tergiversamur, Epicure, nec fatemur eam nos dicere*

[1]) I 18: Tum Velleius, fidenter sane ut solent isti, nihil tam verens quam, ne dubitare aliqua de re videretur, tamquam modo ex deorum concilio et ex Epicuri intermundiis descendisset: Audite, inquit etc. (komisches Pathos, vgl. auch schon Tusc. III 38). Ebenso 57 f.

voluptatem, quam tu idem, cum os perfricuisti, soles dicere? Sunt haec tua verba necne? In eo quidem libro, qui continet omnem disciplinam tuam — fungar enim iam interpretis munere, ne quis me putet fingere — dicis haec etc., wie ähnlich und wie anders als § 70! Man vergleiche noch § 46: *Non enim verbo solum posuit voluptatem, sed explanavit quid diceret;* folgt ein weiteres Zitat, dann ruft Cicero wieder aus: *Num fingo, num mentior? cupio refelli.* Aber anders als an unserer Stelle: *Quid enim laboro, nisi ut veritas in omni quaestione explicetur.* Endlich noch § 50: *Et queruntur quidam Epicurei, viri optimi, — nam nullum genus est minus malitiosum* (vgl. de fin. I 27, II 103) — *me studiose dicere contra Epicurum; ita, credo, de honore aut de dignitate contendimus.* Auch unser Argument von 74—77 kehrt, in § 51, wieder. Uns interessiert noch der Satz: *Sed cum istis alias, et eo quidem animo, nullum ut certamen instituam, verum dicentibus facile cedam; tantum admonebo* etc.[1]) Denn gerade

[1]) Auf diese inhaltliche Übereinstimmung hat, von der andern Seite kommend, auch schon Pohlenz hingewiesen (Hermes 1906 S. 329 A). Die Beurteilung des Tatbestandes war natürlich erst möglich nach der genaueren Untersuchung unserer Stelle. — Übrigens dürfte die Tuskulanenstelle (neben den Einleitungen) zu den interessantesten Dokumenten für unsere Kenntnis der philosophischen Entwicklung Ciceros gehören. Zum Beispiel zeigen die §§ 46 ff., verglichen mit dem Durcheinander in de fin. II 20 ff., wieviel Cicero inzwischen gelernt hatte. Das ist gut disponiert und, obwohl es sachlich dasselbe ist, klar herausgearbeitet. Anders als de fin. II 7 ff., 28, 77 lesen wir hier: Non enim verbo solum posuit voluptatem, sed explanavit, quid diceret. Soviel war Cicero im Technischen weitergekommen. Auch der Vergleich in § 48 ist durchaus treffend und logisch durchgedacht: At laudat saepe virtutem . . . Quid verba audiam, cum facta videam? Und der Schluß des § 48 (Lege orationes Gracchi, patronum aerarii esse dices) und die Parallelisierung in § 49 sind vortrefflich. Das ist abgeklärte Form, und der Künstler der Rede hat auch auf diesem Gebiet über den Stoff die Herrschaft erlangt, als er aufgehört hatte, ihm verwirrend neu zu sein; man wird sagen dürfen, daß diese Stelle noch über de fin. II 53—59 steht. Freilich sachlich wird man trotz seiner gewiß ehrlich gemeinten Erklärung (§ 46): Quid enim laboro, nisi ut veritas in omni quaestione explicetur? aus dem Charakter der ganzen Stelle schließen, daß er, nachdem er einmal persönlich engagiert war, noch weniger im stand war, den Verteidigerstandpunkt zu verlassen, zumal er wenigstens ein kleines Recht hatte, sich als Märtyrer und als in seinen besten Absichten verkannt zu fühlen. Denn daß man etwas nach dem Wortlaut richtig benennen und doch vom Verständnis des Kerns der Sache weit entfernt sein könne, das konnte er nach seiner ganzen Schulung und Vergangenheit nicht begreifen. So macht die ganze Stelle zugleich einen verbohrten

solche Andeutungen von *certamina*, wie sie Cicero hier ablehnt, finden sich bereits in unseren zwei ersten Büchern de finibus. II 103 heißt es: *non opus est litibus*, und I 27 f. verträgt sich Cicero ausdrücklich vor Beginn der Rede des Torquatus mit diesem, der Disput solle sich abspielen fern von Gehässigkeiten und Schmähungen: *Quam ob rem dissentientium inter se reprehensiones non sunt vituperandae; maledicta, contumeliae, tum iracundiae, contentiones concertationesque in disputando pertinaces indignae philosophia mihi videri solent.* Man beachte schließlich noch in I 26: *Quid ei reliquisti, nisi te, quoquo modo loqueretur, intellegere quid diceret?* und I 16: *neque erat umquam controversia, quid ego intellegerem, sed quid probarem*, und man muß überzeugt sein, daß, da eine andere Ursache — etwa eine andere Veröffentlichung — nicht denkbar ist, schon vor Veröffentlichung unserer Schrift heftige Kontroversen über den Inhalt stattgefunden hatten, deren ersten Niederschlag wir, das sagt uns ihr Kontrast mit 63—69, in unseren §§ 70—77 noch vor uns haben. Das heißt also, pragmatisch gedeutet: zwischen § 69 und § 70 haben solche *lites* oder *contentiones concertationesque in disputando pertinaces* stattgefunden, und Cicero hat darauf erwidert, weil er es für nötig hielt, sich gegen die ähnlichen, doch wahrscheinlich sonst von der größeren Öffentlichkeit auch zu erwartenden Vorwürfe von vornherein zu schützen. Er hat — was bei einem Mann wie ihm nicht unbegreiflich ist, sondern recht nahe liegt, von seiner Lebhaftigkeit und Eitelkeit zu erwarten — offenbar schon vor der Publikation Epikureern seine Abhandlung gezeigt oder vorgelesen, ahnungslos, was für ein Donnerwetter daraus entstehen würde. Es war ihm schlecht ergangen; so spricht er sich hier (fast wie in einem Tagebuch) aus, um seiner erregten Seele Luft und seinem Ärger Genugtuung zu verschaffen.

Er schrieb dann weiter. Wieso und warum? bleibt noch zu fragen. Aber als er schließlich sein Werk wirklich der

Eindruck, insbesondere die spitzigen Worte in § 41: fungar enim iam interpretis munere, ne quis me putet fingere, womit die ähnlichen Worte in § 37 und der Anfang des § 44 zusammenzunehmen sind. Über die Zitate, die beweisen, daß Cicero, veranlaßt durch die außerordentlich scharfen Angriffe seiner Gegner, die Schrift π. τέλους wieder hervorgeholt und offenbar genauer auf Angriffspunkte durchgesucht hat, haben wir schon im Anhang zum ersten Kapitel das Nötige gesagt.

Öffentlichkeit übergab, machte ihm die Erwartung, wenn nicht Angst vor ähnlichen Erlebnissen solche Sorge, daß er — das muß der Zusammenhang sein — seinem zweiten Buch als Einleitung voransetzte eine ausführliche Auseinandersetzung gerade über das Thema von der Übersetzung und dem Sinn und Inhalt der epikureischen ἡδονή; er wollte von Anfang an dem Einwurf begegnen, als habe er sie nicht verstanden (§ 12): *Itaque hoc frequenter dici solet a vobis, non intellegere nos, quam dicat Epicurus voluptatem. Quod quidem mihi si quando dictum est (est autem dictum non parum saepe) etsi satis clemens sum in disputando* (I 27), *tamen interdum soleo subirasci* etc. (vgl. auch § 15). Damit ist zugleich die Breite und Sorgfalt dieser Ausführungen (von 6—18), die eine viel gründlichere Kenntnis Epikurs zeigen als die älteren Partien, erklärt — so namentlich auch § 16, womit 75 zusammen zu nehmen ist; § 7 ist auch bei Athen. VII 278e erhalten und als Zitat des Chrysipp aus Epikur bezeugt[1] —, vielleicht aber auch die starke Ausprägung des Dialogs und seine ungewöhnlich lebhafte Durchführung (siehe namentlich § 17) als eine Art Nachbildung jener *lites*. Auf den ersten Eingang werden wir später noch kommen; als hintere Grenze der (neuen) Einleitung ergibt sich zunächst § 18, nachdem in 17, gar nicht übel, zur Methode des — ja schon vorhandenen — zusammenhängenden Vortrags zurückgeleitet war. Indes auch das unmittelbar Folgende trägt starke Spuren jener persönlichen Erlebnisse, so namentlich § 20, so daß man als wahrscheinlich annehmen muß, daß auch das Zitat in 21 samt den ausfallendsten Stellen bis nach 23 hin, jedenfalls aber noch 28 erst durch Überarbeitung hereingekommen sind.

5. Zu diesen Schlüssen liefert uns der nächste Abschnitt noch weiteres Beweismaterial. Er reicht von 78—85 und handelt, wie gleich das erste Wort in § 78 sagt, über die Freundschaft, das heißt, er bringt eine auffallend genaue und ausführliche Entgegnung auf die Ausführungen in I 65—70. Und zwar geht § 80 gegen I 65, wo eine Art Einleitung vorlag, § 82 erwidert zunächst auf das erste Argument (I 66—68), indem

---

[1]) Madvig zu der Stelle, v. Arnim, Stoic. vet. fragm. III 178. Woher es Cicero hat, ob aus Chrysipp, ob aus Epikur direkt oder von Freunden, wird schwer auszumachen sein. Er tat sich sicher nach Belegen um und ist dabei vielleicht auch von Gesinnungsgenossen unterstützt worden. Ähnliches gilt wohl auch von der stoischen Definition § 13.

mit den Worten: *satis est ad hoc responsum* offenbar auf §§ 78 f verwiesen wird, die tatsächlich das Beste in diesem Passus enthalten und wohl darum, gewissermaßen außerhalb der Disposition, vorangestellt sind, weil sie des Schriftstellers Seele füllten und ihm als Wertvollstes erschienen; dann auf das zweite in I 69, endlich § 83 auf das als drittes Argument Angeführte in I 70, indem wir hier auch eine fast genauere Begründung der Meinung der Gegner erhalten als im ersten Buch; die §§ 84 f. bilden, wieder allgemeiner werdend, einen Abschluß mit einer nach §§ 76 f. nicht erwarteten, entgegenkommenden Verbeugung; also wieder ein versönlicher Schluß etwa in derselben Art wie I 72. Aber nicht bloß der Ton dieser letzten Sätze, sondern alles vom ersten Satz an klingt ruhiger, sachlicher; der Hauptunterschied aber besteht in der nach den schroffen Anklagen und invektiven Verdächtigungen (besonders der §§ 76 und 77) fast unbegreiflichen Toleranz, wie sie namentlich in § 81 vorliegt. Man kann, wenn man will, von direkten Widersprüchen — der Stimmung nach jedenfalls — reden zwischen dem, was § 76 als Moral der damaligen Epikureer hingestellt wird, und den anerkennenden Bemerkungen in § 81: dort heißt es, sie seien Heuchler, hier, sie seien besser als der Schein: *Ac mihi quidem quod et ipse bonus vir fuit, et multi Epicurei et fuerunt et hodie sunt et in amicitiis fideles et in omni vita constantes et graves, nec voluptate sed officio consilia moderantes, hoc videtur maior vis honestatis et minor voluptatis. Ita enim vivunt quidam, ut eorum vita refellatur oratio. Atque ut ceteri dicere existimantur melius quam facere, sic hi mihi videntur facere melius quam dicere.* Äußerungen, deren Wert als persönliches Bekenntnis noch erhöht wird durch den Zusatz, daß sie eigentlich mit der Sache nichts zu tun hätten (§ 82): *Sed haec nihil sane ad rem; illa videamus, quae a te de amicitia dicta sunt.* Das sieht doch ganz und gar wie eine Zurücknahme gerade des Vorwurfs aus, den wir in 74—76 gelesen haben — und doch ist jener Abschnitt nicht gestrichen! Auch dem Epikur wird eine andere Behandlung zu teil. Man vergleiche dafür namentlich zu § 70 die §§ 80 und 84! Und wie anders hört sich schon das (§ 84) *Non quaero, quid dicat, sed quid convenienter possit rationi et sententiae suae dicere* an, gegenüber dem (§ 70) *Quasi ego id curem, quid ille aiat aut neget. Illud quaero, quid ei, qui in voluptate summum bonum ponat, consentaneum sit dicere!*

Wegen des Unterschieds der Stimmung vergleiche man noch den Schluß des § 80 mit dem inhaltlich gleichen 68 und halte dagegen etwa 75 f.! Auch die Einzelvergleichung zwischen 68 und 80 ist für unseren Beweis fruchtbar. Inmitten eines solchen Abschnitts ist also an sich nichts Besonderes oder Vereinzeltes die Bemerkung in § 80: *nihil enim affirmo*, obgleich sie neben einer im Verhältnis so harmlosen Behauptung sich fast komisch ausnimmt. Cicero mußte sich doch die Finger arg verbrannt haben[1]) und augenblicklich recht klein sein; denn das ist mehr als man (wie etwa die Erklärungen des § 81) vom Anstand verlangen konnte. Indes ist der Inhalt dieser Parenthese nicht erschöpft durch ihre Einreihung in die für die Stimmung des Abschnitts charakteristischen Wendungen. Sie erinnert, auch im Wort, an die direkt entgegengesetzte Äußerung in § 43: *Restatis igitur vos; nam cum Academicis incerta luctatio est, qui nihil affirmant et quasi desperata cognitione certi id sequi volunt, quodcumque veri simile videatur.* Und nun hier: *Sed quamvis comis in amicis tuendis fuerit, tamen, si haec vera sunt (nihil enim affirmo), non satis acutus fuit.* Es ist unzweifelhaft richtig, wenn Madvig aus diesen Worten herausgelesen hat, daß C. sich hier auf den akademischen Standpunkt stellt. Dieser Schluß würde, wenn es noch nötig wäre, zur vollen Gewißheit erboben durch die Benutzung einer nicht mehr stoischen, sondern akademischen Autorität in dem nachfolgenden Abschnitt (von 85 b an), und wenn dies auch nur der (bzw. gerade der) in § 43 verlassene Antiochos von Askalon ist. Dies nachzuweisen ist unsere nächste Aufgabe, hinter welcher vorläufig die Erledigung des Problems zurückstehen muß, vor das uns der Widerspruch der beiden soeben zitierten Sätze stellt.

Doch zuvor noch ein Wort zum Inhalt der §§ 78—85, der darin enthaltenen Entgegnung auf I 65 ff. Es fällt zunächst auf, daß schon in 78 f. auf die Herleitung aus dem Egoismus geantwortet wird, während es erst in § 82 ausdrücklich heißt: *illa videamus, quae a te de amicitia dicta sunt.* Dann folgt die direkte Anspielung auf die Argumentation in I 66 f., worauf Cicero bemerkt: *Satis est ad hoc responsum* (nämlich in 78 f.). Es kann also sofort zum zweiten *modus* fortgeschritten werden, wobei dieser

[1]) Vgl. auch § 103 am Schluß, bei einer Bemerkung, die (schon wieder oder noch?) positive Bosheit enthielt, . . . non dico, nihil opus est litibus.

bezeichnet wird als *aliud humanius horum recentiorum numquam dictum ab ipso illo*, letztere Worte daraus zu erklären, daß ja Cicero angenommen hatte, der erste Beweisgang stamme von Epikur oder könnte wenigstens von ihm stammen — so sind doch wohl die Worte: *E quibus unum mihi videbar ab ipso Epicuro dictum cognoscere* aufzufassen —, eine naheliegende Vermutung, hervorgerufen durch die Analogie des Beweisgangs bei den *virtutes*, worauf schon I 66 ausdrücklich aufmerksam gemacht wurde; man sieht, hier hatte Cicero den inneren Zusammenhang begriffen oder in seiner Vermutung hergestellt; streng genommen ist er insofern etwas ungenau, als er I 66 auch diesen Beweis den *nostri*, d. h. den zeitgenössischen Epikureern, zugewiesen hatte. Die kurze Wiederholung des gegnerischen Beweisgangs ist sowohl beim ersten als beim zweiten *modus* klar, ein Zeichen, daß C. hier alles wohl verstanden hat. Um so auffallender ist die überknappe Art, mit der er von einer Widerlegung des zweiten Beweises Abstand nimmt: *Hoc etsi multimodis reprendi potest, tamen accipio, quod dant. Mihi enim satis est, ipsis non satis.* Das hätte natürlich ein standpunktfester Grieche nicht gesagt, und Cicero hatte in 78 f. entschieden stoisch gesprochen. Am genausten aber zeigt sich Cicero beim dritten *modus* orientiert; ja II 83 ist sogar ausführlicher in der Wiedergabe der Meinung der Gegner als I 70. Da man aber an der Tatsache, daß unsere ganze Entgegnung persönliches Eigentum Ciceros ist, keinen Moment zweifeln wird, so wird man daraus auch für jene Stelle seinen Schluß ziehen müssen, nämlich, daß gar nichts hindert, dem Cicero jenes Referat zuzutrauen, im Gegenteil die Freiheit seiner Behandlung hier, nach Disposition und Formulierung, ein volles Zeugnis dafür ablegt, daß er dieses Thema oder wenigstens das, was hier darüber steht, persönlich beherrschte, eines Anhaltpunktes an einer Vorlage irgendwelcher Art gar nicht bedurfte. Man würde zudem, wie aus unserer Stelle ebenso gut zu ersehen ist als aus der früheren, schwer tun zu sagen, in welchem Lager sie zu suchen sei. Nun haben uns II 70 ff. von Debatten mit zeitgenössischen (römischen) Epikureern erzählt; was liegt also näher als die von uns zum ersten Buch (S. 10 f.) ausgesprochene Hypothese? So erklärt sich am einfachsten jener Tempuswechsel (I 66: ... *cum* ... *negarent* ... *tuentur* ...) als Versuch zur Historisierung der Gegenwart, so das ungeschickte, als Verweisung auf die gleichzeitig beabsichtigte Erwiderung eingeschaltete: *quo*

loco videtur quibusdam stabilitas amicitiae vacillare mit dem an die Umgangssprache sich anlehnenden, etwas burschikosen Verbum. Dabei ist denkbar, daß die in I 65 ff. enthaltenen Epikurzitate tatsächlich gefallen sind und Cicero dadurch überhaupt auf die Verwendung der *κύριαι δόξαι* geführt worden ist; denn, heißt es II 20: *Quis enim vestrum non edidicit Epicuri κυρίας δόξας* etc. Wenn ich noch ein Werturteil abgeben darf, so stehen 78 f. entschieden auf der Höhe des Problems und zeigen, daß Cicero hier wirklich erfaßt hat, worauf es ankam, und auch persönlich bei der Sache war; denn aus 78 f. und 83 spricht das Herz, und daraus erklärt sich auch die (dispositionswidrige) Vorwegnahme von 78 f. Alles das zusammengefaßt liefert den Beweis, daß Cicero für den Inhalt eine Vorlage gar nicht benötigte, für die Mängel aber eine solche gar nicht gebraucht haben kann, da sie gerade aus seiner Person und Situation allein ihre Erklärung erhalten. Daß damit auch für I 31 ein Praejudiz gewonnen ist, brauche ich kaum noch auszusprechen; es genügt auf die übereinstimmenden Gerundive und die inhaltliche Verwandtschaft hinzuweisen, indem das, was dort über die Methode auseinandergesetzt wird, bequem aus solchen Debatten abgeleitet werden konnte. Und diese so gemachten Beobachtungen zu verallgemeinern und sich dabei als Historiker vorzukommen, das war gewiß eine wissenschaftliche Freude, die auch dem Neuling Cicero schmeichelte: solche Übersichten und Allgemeinurteile geben ja dem Ganzen das Air der Totalität und Stoffbeherrschung. Was die Zeit der Einfügung des Anhangs im ersten Buch angeht, so darf ich für die Gleichzeitigkeit der beiden Stellen außer den bereits genannten Gründen noch die dortige Ausdrucksweise gleich im ersten Satz anführen: *Restat locus . . . de amicitia, quam si voluptas summum sit bonum, affirmatis nullam omnino fore . . .*

II.

6. Nach dem zusammenfassenden Abschluß der Entgegnung auf den *locus de amicitia* denkt man, es sei nunmehr endgiltig auf alle Aufstellungen des ersten Buchs, sowohl prinzipiell über das Wesen der *voluptas* als speziell über den natürlichen Grundtrieb und die einzelnen *virtutes*, als endlich auch auf den Anhang erwidert. Da fallen wir auf die Worte: *Sed in rebus apertissimis nimium longi sumus. Perfecto enim et concluso neque virtutibus*

neque amicitiis usquam locum esse, si ad voluptatem omnia referantur, nihil praeterea est magno opere dicendum. Das ist ganz richtig. Trotzdem heißt es weiter: *Ac tamen, ne cui loco non videatur esse responsum, pauca etiam nunc dicam ad reliquam orationem tuam.* Aber zu welchem Teil denn? Dies Rätsel wird auch nicht gelöst, denn es kommt kaum eine solche Erwiderung mehr.[1] Sondern Cicero meint: Ich habe nun noch eine neue Abhandlung gefunden, die sich mit der Widerlegung Epikurs befaßt (und die meinem jetzigen Standpunkt besser entspricht als die bisherige stoische Richtung). Die möchte ich nun noch gern daran hängen, und da ich eine wahrscheinlichere Begründung zur Überleitung nicht finde — wer wird auch so genau nachrechnen? — so mag diese genügen. Hat man sich dann erst in diese Situation gefunden, so fällt einem nicht mehr auf, daß es in § 86 — im Eingang dieser neuen Vorlage — heißt: *Quoniam . . . omnis summa philosophiae ad beate vivendum refertur . . ., beate autem vivere alii in alio, vos in voluptate ponitis, item contra miseriam omnem in dolore, id primum videamus, beate vivere vestrum quale sit*, wobei außer *vestrum* etc. alles übrige die ursprünglichen Züge des Originals unverwischt wiedergeben dürfte.

Nun fängt es also wieder von vorne an. Zum Zusammenhang der Vorlage gehören bestimmt nicht die §§ 96—103. Cicero kehrt am Schluß *ad propositum* zurück und entschuldigt sich: *de dolore enim cum diceremus, ad istam epistulam delati sumus* (§ 104). Eine ebendahin zielende Bemerkung steht am Anfang (§ 96): *Audi, ne longe abeam.* Auch der § 100 zeigt diese Tatsache an. Das Zitat der zweiten *δόξα* ist von Cicero selbst herangezogen, wie es auch die recht törichte daran angeschlossene Kritik des Ausdrucks *dissolutum* (*διαλυθέν*) offenbart. Es liegt kein Grund vor, ihm, was er selbst sagt, nicht zu glauben, daß er den Brief an Hermarch, von dessen Inhalt er zweifellos gehört hatte, sich geben ließ, um den Anfang und — den Schluß anzusehen, zu übersetzen und mit Bemerkungen zu versehen, die eben nur beweisen, daß er den Epikur nicht leiden konnte. Die Gegenüberstellung: *facta eius cum dictis discrepare* ist von

---

[1]) Nur 108 gegen I 55 ff.; d. h. eigentlich ist die Beziehung umgekehrt hergestellt (Kap. III), unsere Begründung also auch wohl erst nachträglich gemacht.

ihm, die im übrigen benützte Vorlage stellt *dicta* gegen *dicta*. Cicero schweift dann breit zur fortitudo und militärischen Exempeln hinüber und sagt in dem Zusammenhang den interessanten, aber gewiß von keinem griechischen Philosophen gesprochenen Satz: *Praeclarae mortes sunt imperatoriae; philosophi autem in suis lectulis plerumque moriuntur*. Die Gedanken des § 98 sodann sind Variationen zu den nachfolgenden §§ 107 und 104. Die an den Schluß des Briefs geknüpfte Entrüstung über die Geburtstagsfeier ist eine arge Spitzfindigkeit, die Bosheit am Schluß des § 103 aber ist amüsant. In den Gang der Abhandlung, zwischen die sich das alles drängt, paßt es gar nicht und ist wieder nur ein Dokument, daß wir eben eine recht vollständige Lesefrüchtesammlung und ein genaues Tagebuch der Art, wie Cicero sich philosophisch unterhielt, vor uns haben. Offenbar war ihm seine derzeitige Vorlage zu zahm. Er mußte sich einmal wieder Luft machen, was er denn hiermit erledigte.

Der Gedankengang der im übrigen befolgten Abhandlung dürfte etwa folgender gewesen sein: I. „Wenn es überhaupt eine Glückseligkeit gibt, so muß ein wesentliches Merkmal derselben sein, daß sie ganz und gar in der Macht des Weisen steht, unabhängig von äußeren Faktoren, unverlierbar, unzerstörbar. Denn wer ihren Verlust fürchten muß und nicht fest durchdrungen ist von ihrer unbegrenzten Dauer, der muß ja aus Angst vor dem eventuellen Umschlag schon jetzt unglücklich sein. Auch kann man nicht bald glücklich, bald unglücklich sein. So sind Unabhängigkeit und zeitliche und inhaltliche Unbegrenztheit die wesentlichen Merkmale der Glückseligkeit, die nicht erst in ferner Zukunft einmal, sondern jetzt schon eintreten kann und dann dauerhaft sein muß (86—87).

II a. „Wie verhält sich nun zu diesen Axiomen die Lehre Epikurs? Er bestreitet, daß die zeitliche Dauerhaftigkeit für die Glückseligkeit wesentlich sei, und behauptet, eine kurzfristige Lust sei nicht geringer als eine anhaltende. Da besteht aber doch ein offenbarer Widerspruch zwischen seiner Grundanschauung, daß die Lust das höchste Gut sei, und dieser Aussage, daß eine Lust von unbegrenzter Dauer nicht größer sei als eine begrenzte. Ja, wer das Ziel unseres Daseins in der Tugend und immer zunehmenden sittlichen Vervollkommnung sieht, der kann allenfalls von der zeitlichen Dauer abstrahieren, aber doch unmöglich der, der es im Genuß findet. Wie ist es denn bei dem Gegenteil,

der Unlust und dem Schmerz? Hat darauf etwa auch die Länge der Dauer keinen Einfluß? Es ist doch klar, je länger die Schmerzen dauern, umso unerträglicher werden sie, also auch je dauerhafter die Lust, umso wertvoller wird sie. Auch noch eine andere Anschauung Epikurs widerstreitet diesem seinem Dogma von der Unwesentlichkeit der längeren Dauer. Er nennt so oft Gott glücklich und ewig. Nehmen wir aber dem Juppiter die Ewigkeit, so besteht doch offenbar kein Unterschied mehr zwischen ihm und Epikur, da beide im selben Genuß des höchsten Guts, der Lust, stehen. Vielleicht wendet Epikur ein: Doch jener ohne Schmerz. Aber Epikur hält ja den Schmerz für unbedeutend. Worin also unterscheidet sich noch Gott und Mensch, wenn nicht durch die Ewigkeit? Und was kann diese (nach Epikur) anderes bedeuten, als höchste Lust in ununterbrochener Dauer? Also eitel Widersprüche, es ist nichts mit seiner Behauptung, daß die Dauer nichts zur Glückseligkeit beitrage (88 f.).“

IIb. „Nicht besser kommt er weg, wenn wir unser anderes Axiom auf ihn anwenden, daß die Glückseligkeit unabhängig sein müsse von äußeren Faktoren, da er ja das Glück in körperlicher Lust sucht.[1]) Wer kann uns nun aber dauerndes Wohlsein garantieren? Die Ursachen, aus denen die Lustempfindungen entstehen, sind ja nicht in unserer Macht, noch in der Gewalt der Weisheit. Als außer uns liegend sind diese Dinge vom Zufall abhängig, und Herrin des Daseins wird Fortuna, sie, der ja Epikur selber einen entscheidenden Einfluß auf das Leben des Weisen nicht zugesteht.[2]) Aber, wird Epikur sagen, das macht mir wenig Sorge: die Natur selbst reicht uns von sich aus dar, was wir bedürfen,[3]) sie ist auch mit wenigem zufrieden.[4]) Gewiß, wenn man nicht die Lust zum Lebenszweck erhebt. Da entscheiden die Sinne, nicht die Vernunft, und am besten heißt, was am meisten reizt. Aber sei's drum, nehmen wir einmal an, die Beschaffung der Lust bereitenden Dinge sei so leicht, wie Epikur sagt, und der Weise so genügsam von Natur, wie steht's mit

[1]) Die Parenthese in 89 dürfte ein Zusatz des ängstlich gewordenen Cicero sein. Die Quelle scheint sich an die *κύριαι δόξαι* (XIX und XX) zu halten.

[2]) Vgl. *κ. δ.* XVI.

[3]) Vgl. *κ. δ.* XV.

[4]) § 90 bringt eine Erweiterung Ciceros, vom ersten Vorkommen des Zitats bis zu seiner Wiederholung reichend.

dem Schmerz? [dem Schmerz, dessen Qualen so ungeheuer sind, daß, wer darin ist, nicht glücklich sein kann] — vorausgesetzt daß der Schmerz, wie Epikur sagt, das größte Übel ist. Metrodor, dessen Äußerungen ja so große Autorität besitzen wie die Epikurs selber, sagt einmal, man sei glücklich, wenn der Körper in gutem Zustande sich befinde und Garantie bestehe, daß das auch in Zukunft so bleiben werde. Aber kann es denn eine solche Garantie überhaupt geben, ich sage nicht auf ein Jahr, ich sage nur bis zum Abend? Also muß man bei einer solchen Anschauung beständig in Angst sein vor dem Schmerz, d. h. dem größten Übel, das einen treffen kann; ist man nicht darin, so kann es doch leicht dahin kommen. Wie läßt sich aber Angst vor dem größten Übel mit Glückseligkeit vereinen? (89—92).

[Allerdings weiß Epikur auch hier einen Ausweg.[1]) Der höchste Schmerz ist nur von kurzer Dauer, sagt er, und der lange dauert, ist nicht schwer. Aber was heißt kurz? Kann er nicht Wochen und Monate dauern? Ja es gibt eine Moral, die Schmerzen mutig ertragen lehrt, aber die paßt nicht zu euch. Was wird Epikur dem Philoktet zum Trost sagen? ihm, vor dem das Leiden unabsehbar sich erstreckt? Vielleicht wird er ihm zum freiwilligen Tod raten. Aber wo bleibt dann das „allezeit mehr Lust“? Ist das richtig, dann ist es Mord, zum Sterben zu raten. Da besteht doch die andere Lehre, die es eine Schande und unmännlich nennt, sich vom Schmerz unterkriegen zu lassen, die Probe des Lebens besser, und die Behauptung: „Wenn schwer, dann kurz, wenn lang, dann leicht“ erweist sich als hohle Phrase. So bleibt bestehen, daß Epikur die Tatsache und die Macht des Schmerzes nicht beseitigen kann.][2]) Es bleibt also dabei (§ 104): *Qui in summo malo est, is tum, cum in eo est, non est beatus.* So ist Epikur also zweitens

---

[1]) *κ. δ.* IV. — Derselbe Gedanke steckt schon im Vorausgehenden.

[2]) § 93—95 sind Zusatz Ciceros, wie später sich zeigen wird. Auch das Beispiel des Philoktet (noch V 32) hat wohl er, sogut wie das römische, herangezogen, zumal seine Behandlung ganz in der Beziehung auf das in § 93 herangezogene Zitat aus den *κ. δ.* und die lange Dauer des Schmerzes besteht. Die Ausscheidung ist in diesem Fall weniger aus einem sachlichen, als aus einem persönlichen Grund (Kap. III) vorgenommen worden, darum der Abschnitt auch nicht einfach gestrichen. — Auch im übrigen mag das, was der Autor Ciceros über den dolor sagte, mehrfach erweitert sein, ein Kern wird bleiben; dazu dürfte jedenfalls 104 gehören.

auch nicht im stande, mit seiner Lehre die andere Forderung, die Unabhängigkeit der Glückseligkeit von äußeren Faktoren, zu erfüllen; er kann ja den Schmerz nicht aufheben. Und das wird nicht anders, so lange der Schmerz als das größte Übel angesehen wird. *Sapiens autem semper beatus est et est aliquando in dolore: Non est igitur summum malum dolor.*"

IIc. Während die beiden ersten Teile sich mit der Auflösung der Hauptpunkte epikureischer Lehre, ihrer Definition des *summum bonum* und des *summum malum*, befaßten, folgen nun zwei Gedankengänge, die, natürlich auch nicht ohne Beziehung zu den Hauptproblemen, zunächst die Widerlegung einzelner Behauptungen Epikurs zum Zwecke haben. In §§ 104—106 wird die Richtigkeit des Satzes bezweifelt, daß dem Weisen das vergangene Gute nicht entschwinde und er an vergangene Leiden sich nicht zu erinnern brauche: „Ja, steht es denn in unserer Macht, zu denken, woran wir wollen? Die bekannte Äußerung des Themistokles beweist doch eher das Gegenteil. Was gilt solchen Tatsachen gegenüber der Machtspruch eines Stubengelehrten? Ja, wenn Epikur davon spräche, daß das Gedenken an edle Taten und Absichten den Schmerz lindere, dann wäre zuzugeben, daß eine vollkommene Glückseligkeit ohne solche Erinnerungen nicht zu denken ist. Aber er spricht ja nicht davon, sondern von der Wiederbelebung vergangener Genüsse in unseren Gedanken, und zwar körperlicher Genüsse, wenn anders sein Satz ernst zu nehmen ist, daß, ob es gleich auch noch andere Lustempfindungen gebe, doch alle geistigen Lustempfindungen beruhen auf der Verbindung des Geistes mit dem Leib. Wenn aber auch eine vergangene Lust noch ergötzt, dann weiß ich nicht, weshalb eigentlich Aristoteles über jene Grabschrift Sardanapals sich lustig gemacht hat, wo der König sich rühmt, er habe alle lüsternen Freuden mitgenommen. Denn, sagt er, wie konnte dem Toten verbleiben, was er im Leben nur so lang empfinden konnte, als der Genuß währte? *Fluit igitur voluptas corporis et prima quaeque avolat saepiusque relinquit causam paenitendi quam recordandi*".[1])

[„Aber nun (§§ 107 f.), wie steht es mit diesem Satz selber, daß alle geistigen Lust- und Unlustgefühle mit körperlichen

[1]) In § 105 halte ich außer den Beispielen auch das Euripideszitat für Ciceros Zutat, nach seinen eigenen Worten.

verbunden seien und umgekehrt? Gibt es wirklich nichts, was, unsinnlich, nur den Geist entzückt? Nicht zu reden von Ehre und Tugend, aber sagen wir eine Dichtung oder ein Geschichtswerk, eine Statue oder ein Bild, eine schöne Gegend oder ein Spiel. Gehört eine solche Freude nur dem Körper oder berührt sie auch den Geist und erfreut ihn um ihrer selbst willen (ohne Rücksicht auf körperlichen Genuß)? Damit steht und fällt aber auch die ganze Lustlehre des Epikur. Auch (§ 108) die Begründung Epikurs, daß die geistigen Lust- und Unlustempfindungen darum intensiver seien, weil der Geist alle drei Zeiten vereinige, während unser Körper nur die Gegenwart empfinde, ist nicht richtig. Wie stimmt denn dazu die Tatsache, daß unter Umständen jemand, der sich aus irgend einem Grund über uns freut, eine größere Freude hat als wir selber? Dabei erwächst doch dem Geist eine Lustempfindung aus einer körperlichen Lust, und es ist auch die geistige Lustempfindung intensiver als die des Körpers; daraus erklärt es sich also, daß der Glückwünschende vergnügter sein kann als der Beglückwünschte.[1]) Übrigens noch eins: aus der epikureischen Lehre von den großen Genüssen des Geistes und ihrer in jeder Hinsicht größeren Intensität gegenüber den körperlichen ergibt sich eine Konsequenz, die Epikur nicht gesehen hat, nämlich die, daß auch die Leiden des Geistes größer werden als die des Körpers. Wo bleibt da die Glückseligkeit? *Ita miser sit aliquando necesse est is, quem vos beatum semper vultis esse, nec vero id, dum omnia ad voluptatem doloremque referetis, efficietis umquam.*]"

III. Damit hat die Nebenbetrachtung plötzlich den Anschluß an die Hauptfrage gefunden, der Schluß entspricht dem in § 104, nur ist er vollständiger und umfassender. „Solange Lust und

[1]) Das nach Madvigs Vorgang wohl allgemein gestrichene Stück kann m. A. n. gar nicht entbehrt werden. Das singuläre gratulator, woran Madvig sich stieß, ist durch das griechische Wortspiel (ἥδεσθαι, συνήδεσθαι) veranlaßt; da es im ganzen nicht wiedergegeben werden konnte (gaudere, gratulari), sollte es wenigstens hier erhalten bleiben (gratulator : gratulatur). Auch animo hat seinen guten Sinn und könnte ebenfalls genau dem Original nachgebildet sein. — Viel lieber freilich möchte ich in 107 f. ein Eigenprodukt Ciceros sehen, angefertigt gleichzeitig mit I 55 ff., worauf ja in 108 ausdrücklich verwiesen wird. Der Inhalt von 108 ist zu unbedeutend, um scharfsinnig zu sein, und mit dem vorangegangenen Echten nicht gleichwertig, 107 auch gedanklich rhetorisch. Die Disposition des Originals würde übersichtlicher.

Unlust die Angelpunkte sind, um die sich eine Ethik dreht, ist aus den Schwierigkeiten nicht herauszukommen. Inkonsequenzen und Widersprüche jagen sich, und die schließliche Folge davon ist nicht Lust, sondern Unlust. *Quare aliud aliquod ... hominis summum bonum reperiendum est, voluptatem bestiis concedamus.*

Indes, näher besehen, gibt gerade dieser euer Ausgangspunkt, die Tiere, die ihr zu Zeugen des unverfälschten und unverbildeten Naturtriebs anruft, einen trefflichen Fingerzeig, auf das Richtige zu kommen. Wie, wenn gerade ihre Natur sie vieles tun hieße, was, wie Fortpflanzung und Ernährung der Jungen, zum Teil mit Schmerz und Mühe verknüpft ist, so daß am Tage liegt, nicht der Lusttrieb, sondern etwas anderes ist das Fundament ihrer natürlichen Anlagen. Bei den Tieren finden wir schon den Wander- und Gesellschaftstrieb, sie bilden eine Art staatliche Gemeinschaft; eine gewisse Vogelgattung ist mit Pietätssinn, Urteil und Gedächtnis begabt, viele zeigen Heimatgefühl: *Ergo in bestiis erunt secreta a voluptate humanarum quaedam simulacra virtutum, in ipsis hominibus virtus nisi voluptatis causa nulla erit? et homini, qui ceteris animantibus plurimum praestat, praecipue a natura nihil datum esse dicemus?* Nein, wenn die Lust der Zweck des Daseins ist, dann sind die Tiere sogar viel besser dran als wir. Ihnen bietet die Natur, was sie bedürfen, in Hülle und Fülle, ohne Anstrengung und Arbeit, wir erringen im Schweiß unseres Angesichts kaum das Nötigste und selbst das nur mit Mühe und Not. Aber es kann nicht sein, daß beide, Tier und Mensch, dasselbe Ziel haben. Welchen Sinn hätte da das Organ, mit dessen Hilfe allein er die edelsten Künste geschaffen hat? Wozu das Rennen und Laufen in den höchsten Bestrebungen, wozu der Aufwand von Tugenden, wenn schließlich nichts anderes herauskommt als die gemeine Lust? Man wende diese Theorie nur einmal auf die Praxis an. Darnach hätte Xerxes auf die Frage, wozu er seinen kolossalen Zug unternommen habe, antworten müssen: Nun, um Honig aus dem Hymettos zu holen. So würde der Weise Himmel, Meer und Erde mit seinem Geist umspannen, schließlich um ein bischen Honig, ein wenig Lust zu genießen. Wir sind zu Höherem geschaffen. Das zeigt nicht bloß die rein natürlich angeborene Anlage zu den Kardinaltugenden, Gedächtnis und Ahnungsvermögen als Anlage zur Weisheit, Schamhaftigkeit als Anlage zur Selbstbeherrschung, Vorsicht und Behutsamkeit als Anlage

zur geselligen Tugend der Gerechtigkeit, eine natürliche Widerstandsfähigkeit und Muthaftigkeit als Anlage zur Tapferkeit (Heroismus), sondern darauf weisen schon unsere körperlichen Werkzeuge, Glieder und Sinne usw., dazu geschaffen, nicht bloß faule Trabanten, sondern tätige Diener der Tugenden zu sein. Und wenn schon im Körper Eigenschaften liegen, die weit höher stehen als Genuß, z. B. Kraft, Frische, Gewandtheit, Schönheit, wievielmehr im Geist, in dem jene großen alten Weisen[1]) etwas Himmlisches und Göttliches ahnten! Man wende die Lusttheorie nur einmal auf das praktische Leben an und frage sich, ob man es überhaupt aushielte, immerfort, Tag und Nacht ohne Unterbrechung in süßem, weichem Genuß zu schwelgen![2]) Und fragen wir ferner, ob unsere großen Meister Homer, Archilochos und Pindar, Phidias, Polyklet und Zeuxis[3]) keinen andern Zweck mit ihrer Kunst verfolgten als Lust zu erzeugen? Der Künstler sollte nach Schönheit der Formen, wir nicht ebenso nach Schönheit im Handeln ringen?

Das letzte Gewicht, das diese Anschauung hat, verliert sie durch die Konstatierung der letzten Ursache des ganzen schweren Irrtums: es ist die Tatsache, daß der Philosoph seine Betrachtungen mit Hilfe der Sinnlichkeit (*ἐπιθυμητικόν*), nicht mit der Vernunft (*λογιστικόν*) angestellt hat."

Hiermit oder mit einer nochmaligen Exemplifizierung auf die Götter, die dann wohl von Cicero gekürzt wäre, schloß die Kritik der Lehre Epikurs. Sie dürfte von Cicero im Gedankengang vollständig, vielfach sogar wörtlich wiedergegeben sein. Wo nur exzerpiert ist, scheinen mir die Leitsätze herausgegriffen zu sein, so daß auch hier der Wortlaut des Originals vorläge. Den letzten Teil (§§ 109—115) halte ich für wörtliche Übersetzung. Offenbar hatte schon das Original den (gemäßigt) pathetischen Ton: er lag ja im Thema, und er spiegelt sich in jedem Gedanken. Daß die Vorlage eine Abhandlung des Antiochos von Askalon war, halte ich wegen der Identität der hier vorgetragenen Anschauungen mit Buch V für evident, auch wenn

[1]) Plato und Aristoteles. Hirzel p. 646.

[2]) Quis est autem — constantius stammt von Cicero: der erste Satz schweift ab, der zweite ist unrichtig und zeigt dieselbe Tendenz wie II 81.

[3]) Das non dico . . . sed möchte ich auf Rechnung des einseitig literarisch gebildeten, zu einer gleich wertenden Betrachtung noch nicht vorgedrungenen Römers setzen.

sein Name nicht genannt ist, und obgleich die übliche Formel, gewissermaßen das Steinmetzzeichen[1]), in unserem Zusammenhang fehlt. Das Suchen und sogar Konstruieren von Widersprüchen und der oberflächliche Schluß, der einem Kalauer sehr ähnlich sieht, tragen ebenfalls seinen Stempel. Die Verwandtschaft, die zwischen §§ 111 und 113 und § 45 besteht, weist wieder auf die Abhängigkeit des Antiochos von Chrysipp; es sind aber auch Unterschiede da, die in diesem Fall, da man im Gegensatz einig ist, wie stets in solchen Eällen, weniger hervortreten.

Mit dieser ausführlichen Wiedergabe des II. Teils unseres Buches ist an sich schon zweierlei konstatiert. Einmal nämlich der völlige Unterschied der beiden Teile des zweiten Buches in der Benutzung und Wiedergabe der Vorlagen: Dort gilt Madvigs späteres Urteil: „suo Marte Epicurum refellit"; von den beiden griechischen Stücken ist das erste durch Einfügung bezw. Hervorhebung des Epikur, wenn auch nur ganz leicht, überarbeitet, das zweite eine Art Zitat, während hier eine möglichst getreue, jedenfalls meist wörtliche Übertragung des ganzen Zusammenhangs einer Abhandlung des Antiochos vorliegt, nur gelegentlich eine abschweifende eigene Stelle dazwischen, die dann sogar noch ausdrücklich als solche bezeichnet wird! Somit darf ich zweitens feststellen, daß die gefundenen Resultate die Richtigkeit und Brauchbarkeit unseres zweiten Kriteriums bestätigen; das ist nicht etwa ein Zirkelschluß, sondern mit dem Experiment bei praktischen Wissenschaften zu vergleichen.

7. Von dem Schluß des II. Buches in §§ 116—119 erwarten wir nichts anderes mehr, als was er bietet, ein Ausklingen, interessant allenfalls für die Psychologie, was für Assoziationen in Cicero hervorgerufen sind (so *eorum, qui sunt ab Homero* [§ 115] *laudati*). Im übrigen dürfte unsere frühere Hypothese, daß §§ 67—69 der ursprüngliche Schluß des II. Buches waren, eine Stütze daran erhalten, daß hier (§ 116) dasselbe Motiv wieder verwendet wird;[2]) wieder ist von den Beispielen aus der Geschichte die Rede unter dem Gesichtspunkt: *neminem videbis ita laudatum,*

---

[1]) rerum inter eas verborumne sit controversia, zum ersten Mal vorkommend II 38, ferner IV 2, V 23, de fato 44.

[2]) Es ist auffallend, daß wir im Lucullus dieselbe Tatsache wiederfinden (ac. II 105 = 147).

ut artifex callidus comparandarum voluptatum diceretur, wie dort: . . . *nec testes ullos e claris viris nec laudatores poterit adhibere.* Die absichtliche Variierung der griechischen Namen beweist nur umso gewisser, daß hierbei jene Stelle dem Cicero vor Augen lag. Nachdem er dann § 117 kurz an Gedanken wie § 72 angetippt hat, wird auf das erneute Lob der Tugend verzichtet, um auf die friedlichen Schlußakkorde des § 69 zurückzuleiten. § 118: *Tute introspice in mentem tuam ipse eamque omni cogitatione pertractans percontare ipse te, perpetuisne malis voluptatibus perfruens in ea, quam saepe usurpabas, tranquillitate degere omnem aetatem sine dolore, assumpto etiam illo quod vos quidem adiungere soletis, sed fieri non potest, sine doloris metu, an, cum de omnibus gentibus optime mererere, cum opem indigentibus salutem ferres, vel Herculis perpeti aerumnas. Sic enim* etc. Das ist nichts anderes als jene erste Mahnung (§ 69): *Non potes ergo ista tueri, Torquate, mihi crede, si te ipse et tuas cogitationes et studia perspexeris*, allerdings vermehrt einmal um die Gedanken der Abhandlung des Antiochos, so namentlich in den Worten *assumpto etiam illo, quod vos quidem adiungere soletis, sed fieri non potest, sine doloris metu*, und um die Erfahrung, daß es mit dem Hinweis (§ 69): *pudebit te, inquam, illius tabulae, quam Cleanthes sane commode verbis depingere solebat* nicht getan war — darum die breitere, dringlichere Mahnung und die Alternative: *malis* . . . *an* . . . —, endlich um die diese Erfahrung direkt andeutende, d. h. vielleicht an ein Thema der Debatte anknüpfende Bemerkung: *Elicerem ex te cogeremque, ut responderes, nisi vererer, ne Herculem ipsum ea, quae pro salute gentium summo labore gessisset, voluptatis causa gessisse diceres.* Die darauf folgenden letzten Worte betreffen die Szenerie.

III.

8. Nunmehr, nachdem wir sowohl über Inhalt und Charakter als über den Autor der §§ 86 ff. Gewißheit erlangt haben, wenden wir uns dem im vorletzten Abschnitt aufgestellten Problem, dem Widerspruch zwischen dem § 43 ausgesprochenen Tadel der Akademiker und dem in den Worten des § 80 *nihil enim affirmo* enthaltenen persönlichen Bekenntnis zum akademischen Standpunkt zu, indem wir betonen, daß der Wortlaut beider Stellen so ist, daß der Widerspruch nicht etwa durch Berufung auf die vielen verschiedenen Schattierungen innerhalb der Akademie

gemildert oder gar behoben werden kann; es ist direkt der Standpunkt des Karneades, der hier befolgt, dort abgewiesen wird; und auch an § 80 ist nichts zu deuteln, denn sowohl in der Vorrede des II. Buchs, der Vorstellung an den Leser, als am Schluß desselben (II 119), als endlich in den übrigen Büchern, so besonders III 48, wo Cato zu Cicero von *Carneades tuus* spricht, findet die Auslegung, die schon Madvig dieser Stelle gegeben hat, ihre unzweifelhafte Bestätigung.

Der Widerspruch besteht aber nicht bloß zwischen diesen bestimmten einzelnen Äußerungen oder Urteilen, er reicht noch weiter und tiefer, und ich habe auch hier das Glück, eine der meiner Ansicht nach feinsten Anmerkungen Madvigs zitieren zu können, der gerade zu jenen Worten des § 80: *si haec vera sunt* (*nihil enim affirmo*) anmerkt: „Parum apte, cum omnia hactenus *δογματικῶς* disputarit, subito intericit Academicae dubitationis significationem.“ Von der Richtigkeit dieses Urteils überzeugt, hat Hirzel nach einem solchen Dogmatiker gesucht und ihn (schwerlich im Sinne Madvigs) in Antiochos gefunden zu haben geglaubt. Zu dem Widerspruch der beiden Stellen sagt er, nach Zitierung des § 80, mit spezieller Beziehung auf § 43 (S. 635): „Dagegen fällt er anderwärts ganz aus der Rolle, indem er den Ton des Dogmatikers anschlägt und namentlich einmal sich geradezu als Gegner der skeptischen Akademie gebärdet. Diesen Widerspruch weiß ich mir nicht anders als dadurch zu erklären, daß die Quelle, aus der er schöpfte, die Schrift eines dogmatischen Philosophen war.“ Es ist mir nicht ganz klar, was H. damit meint, ob er sagen will, daß dieses Urteil (§ 43) mit aus der Quelle übernommen sei, oder ob er denkt, daß unter dem starken Einfluß der positiv gerichteten Vorlage Cicero momentan „aus der Rolle falle“. Beides widerspricht, wie wir gesehen haben, dem äußeren und inneren Vorgang, dessen Produkt oder Nachhall jene Worte sind. Beide Stellen sind zweifellos persönliche Bekenntnisse Ciceros selbst, umso gewichtiger, als weder in § 43 irgend eine sachliche Nötigung vorlag, die Akademie anzugreifen, noch hier, bei dieser Behandlung einer Nebenfrage, im Zusammenhang mit einer nebensächlichen Bemerkung irgend eine durch den Gegenstand gegebene Notwendigkeit, seinen Standpunkt zu bekennen. Im übrigen brauche ich das bereits bei der Durchnahme der betreffenden Zusammenhänge Ausgeführte nicht zu wiederholen. Es steht also fest, daß wir in

jeder der beiden Stellen den spontanen Ausdruck der derzeitigen persönlichen Überzeugung Ciceros selbst sehen müssen, und daß z. B. die Art der Nennung des Chrysipp in § 44 und die Tatsache seiner Verwendung als Autorität in 45—47 den Inhalt und Eindruck des unmittelbar vorangehenden Urteils in jeder Hinsicht bekräftigen.

Enthält nun aber dieses Urteil des § 43 Ciceros damalige volle Überzeugung, so müssen wir fragen, ob sich denn nicht noch andere Spuren dieses Standpunkts finden lassen. Diese Frage nach dem „philosophischen Standpunkt" unseres Buchs hat, natürlich für seinen Zweck, den „Dogmatiker" Antiochos als Quelle nachzuweisen, auch Hirzel (S. 639 ff.) aufgeworfen, und ich darf deswegen von seinem Material ausgehen. Die von H. zunächst herangezogenen §§ 38 und 42, ebenso natürlich auch der von ihm nachher verwendete § 34, scheiden für unsere Betrachtung aus: wir geben H. ohne weiteres zu, daß er hier Recht hat und die von ihm gezogenen Vergleiche mit dem V. Buch völlig stimmen, daß also Antiochos die Quelle für 33—43 (außer 35 b—37) gewesen ist. Aber für den Standpunkt Ciceros zur Zeit, als er das ausschrieb, ist nicht die Tatsache dieser Benutzung maßgebend, sondern der in § 43 geäußerte Unwille, mit dem er den Antiochos bei Seite schob, und die Begeisterung, mit der er den Chrysipp statt seiner herbeiholte. Zweitens lehnen wir (mit Berufung auf die bereits herausgestellten Differenzen zwischen den §§ 45—47 und dem V. Buch) auch ab, um jeden Preis aus der doch ganz allgemeinen und für die Ethik gerade am wenigsten zutreffenden Tatsache, daß Antiochos vieles von den Stoikern übernahm, das Recht abzuleiten, ihm Stellen zu oktroyieren, die zum V. Buch eben einmal schlecht passen. Wir eignen uns also Hirzels Urteil über § 27[1]) an: „Denn er eifert gegen die peripatetische Lehre von der Mäßigung der Leidenschaften und spricht für die stoische von der gänzlichen Ausrottung derselben" (S. 641), bestreiten aber, daß acad. pr. 135 die Möglichkeit liefert, die Stelle doch für antiochisch zu erklären.[2]) Ebenso halte ich es, mit Berücksichtigung unserer früheren Resultate, für ganz richtig, was H. (S. 648) mutmaßt: „So könnte

---

[1]) Speziell die Worte: An potest cupiditas finiri? Tollenda est atque extrahenda radicitus.

[2]) Vgl. im übrigen wegen jener Stelle Kap. VII und VIII.

man darauf hinweisen, daß 39 ff. die ethische Theorie der Stoiker keinen Widerspruch erfährt, und dies auffallend finden, wenn doch dieser Abschnitt wie alles übrige aus der Schrift eines nichtstoischen Philosophen stammen soll". Da wir ferner die Bedeutung der §§ 45 ff. schon wiederholt erwähnt haben, bleibt uns nur noch übrig, auch hier zu betonen, daß sich Cicero in dem Rahmen, der das Zitat umgibt, sowohl vorher in 44, als nachher in 48 f., völlig auf den ausgesprochen stoischen Standpunkt stellt. Es sind seine eigenen Worte, wenn er (in § 44) sagt: *Ego autem existimo, si honestum esse aliquid ostendero, quod sit ipsum sua vi propter seque expetendum, iacere vestra omnia.* Dieses stoische Gepräge tragen auch die §§ 63—69, wo es just der strenge Kleanthes ist, dessen mahnende Gestalt beschworen wird.

Gegen diese Tatsachen ist nur ein Einwand möglich: Warum hat denn dann Cicero in 33—43 den Antiochos verwandt? Darauf ist zu sagen: jedenfalls nicht wegen des dem eigenen kongruenten Standpunktes, wie wäre sonst § 43 möglich? namentlich aber: wie kommt es denn, daß inmitten der einzigen größeren Einlage, die Cicero innerhalb dieser Partie gemacht hat (35 b—37), in § 37 gerade eine stoische Definition verwendet ist? [1])

Indem ich an diesem Punkt die stilistischen und inhaltlichen Beobachtungen über §§ 63—69 und ihr Verhältnis zu 70—77 und wieder das der §§ 78—85 zu den vorangehenden in Erinnerung bringe, ergibt sich mir folgende Lösung: Ursprünglich war die Kritik der epikureischen Lehre vom stoischen Standpunkt aus geschrieben und mit § 69 zu einem Abschluß gelangt. Darnach haben zwischen Cicero und Vertretern der von ihm bekämpften Anschauung persönliche Diskussionen stattgefunden, hervorgerufen durch und im Anschluß an die Vorlesung seiner Widerlegung. Diese Debatten wurden sehr erregt und führten zu leidenschaftlichen Reden herüber und hinüber, deren Niederschlag unsere nachträglich angefügten §§ 70—77 bilden. Damals gehörte der *locus de amicitia* noch nicht dazu, weder zu Buch I

[1]) s. Hirzel II S. 650 mit Verweisung auf S. 513, wo de offic. I 153 behandelt wird. — Der Rationalismus der Definition ist im Grund derselbe wie in 45 ff., die virtutes als voluptatum satellites et ministrae nach Kleanthes (II 69). Ausdrücklich ist abgelehnt jegliches Zugeständnis an die voluptas, nicht einmal erlaubt, ut ad honestatem applicetur (vgl. V 42 und 72).

noch zu Buch II. Er bildet eine Art Übergang zum zweiten Teil des II. Buchs, steht also möglicher Weise wohl auch zeitlich in der Mitte, obwohl das nicht notwendig ist. Jedenfalls aber enthält er für uns die erste Andeutung des inzwischen gewechselten Standpunktes.[1])

Hieran möchte ich gleich noch eine Vermutung reihen. Es ist mir außerordentlich wahrscheinlich, daß mit 70—77 ursprünglich der größte Teil der §§ 6—17 zusammengehört hat und erst nachträglich von dort an den Anfang verlegt ist. Ich habe dafür drei Gründe: 1. die inhaltliche Verwandtschaft und die Gleichheit der Stimmung und ihrer Ursache; diese Dinge konnten erst geschrieben werden nach jenen Vorgängen und sind wie 70 ff. ihre Folge, es ist, sobald man nur ihre Genesis und Voraussetzung (ihre Möglichkeit) berücksichtigt, geradezu ein Nonsens, daß sie hier stehen; warum und wieso Cicero sie doch hierher gestellt hat, ist bereits besprochen worden; 2. verweise ich auf das stoische Zitat in § 13, wo (noch) die Stoiker als Gegenautorität ins Feld geführt werden; 3. würde so das mir wenigstens immer noch rätselhafte *quamquam te non possum, ut ais, corrumpere* sich erklären. Natürlich wäre die Stelle für die Einleitung etwas umgearbeitet, ebenso wie die zweite (70 ff.), was wir gerade für den letzten Teil des § 72 annehmen müssen. Vom Standpunkt einer Betrachtung des Inhalts und der Form der einleitenden Partien würde man schwerlich etwas dagegen einzuwenden haben, daß etwa §§ 1—5 der Entstehung nach von 6 oder 7 ff. getrennt würden und 17 und 18 als Überleitung hinzugefügt, das Folgende mehrfach geändert, z. B. 28 (vgl. 50) ganz neu eingeschoben worden wäre. Ob auch damals erst das Zitat in 21, das von 20 und damit von jener durch die Diskussionen erregten Gereiztheit nicht wohl zu trennen ist, herangezogen wurde, oder ob bereits vorher Veränderungen vorgenommen worden waren, können wir nicht mehr wissen, da § 19 ganz so aussieht, als wenn er einmal Anfang gewesen wäre.

Jedenfalls kann die Entgegnung in 21 b, wie ich glaube, nicht jener älteren Abhandlung angehört haben, erstens wegen der vorsichtigen, derjenigen in 80 verwandten, konditionalen

[1]) Außer II 1 ff., was aber ebenso wie der Schluß und die etwa dahingehenden einleitenden Bemerkungen des ersten Buchs jedenfalls später geschrieben ist.

Ausdrucksweise, zweitens wegen der Erwähnung des Triarius. Die Rolle ist unverantwortlich stumm und völlig farblos abgesehen davon, daß sie statistisch den Stoiker darstellt. Was sie hier sagt, ist nichts als ein „Ach!“ der inhaltlosesten Verwunderung. Triarius kommt in 63—69 gar nicht vor, was doch auffallend ist, und in § 74 so, daß man der Sache nicht recht traut, *Mene ergo et Triarium dignos existimas, apud quos turpiter loquare?* Daß er I 72 am Schluß und II 1 am Anfang genannt wird, beweist gar nichts. Außerdem steht er noch I 13 ff. und 25 ff., an Stellen, die den Übergang zum neuen, akademischen Standpunkt voraussetzen und erst nach jenen *contentiones concertationesque* abgefaßt sind, außerdem als szenische Bemerkungen mit den Anfängen und den Schlüssen der beiden Bücher aufs engste zusammenhängen. Für die in unserem Fall interessanteste Stelle halte ich II 119. Auch hier hält sich Triarius in vornehm freundlicher, schweigender Reserve. Es ist fast, als ob Cicero fühlte, daß seine stumme Person darin beinahe zu weit ginge: *Age sane, inquam; sed erat aequius Triarium aliquid de dissensione nostra iudicare. Eiuro, inquit arridens, iniquum, hac quidem de re: tu enim ista lenius, hic Stoicorum more vexat. Tum Triarius: Posthac quidem, inquit, audacius* etc. Kurz, indem ich mich vergeblich frage, was Triarius in jener ursprünglichen Abhandlung sollte, wenn doch Cicero selbst den stoischen Standpunkt vertrat, ziehe ich aus dem eben festgestellten Tatbestand den Schluß: Triarius ist ein Strohmann für Cicero; nachdem dieser aufgehört hatte, selbst Stoiker zu sein, führte er jenen als dritte Rolle ein, ohne aber die weiteren Konsequenzen für den Inhalt seiner alten Abhandlung zu ziehen: er konnte nichts von sich vernichten. Umgekehrt bestätigt auch der blutlose Triarius unseren Schluß. Nur so klären sich alle die Seltsamkeiten auf; nur so begreifen wir auch, um das gleich zu bemerken, die Tatsache, daß im Beginn des III. Buches eine ganz neue Szenerie geschaffen wird; die alte war nicht brauchbar, sie war ja nur ein Notbehelf gewesen. Ob Cicero, als er die Rolle hinzufügte, aus einem unklaren Gefühl handelte, damit etwa gebliebene Auffälligkeiten seiner eigenen Ausführungen zu decken, oder ob er nach seinem Stellungswechsel die Stoa nicht unvertreten lassen wollte? Klarer dagegen dürfte an der eben zitierten Stelle der Zweck dieses Manövers — ob Haupt- oder Nebenzweck, ist wohl schwer zu sagen — angedeutet sein in den

Worten: *tu enim ista lenius, hic Stoicorum more nos vexat.* Gebrannte Kinder fürchten das Feuer.

Warum Cicero diesen Wechsel in seinem philosophischen Standpunkt vollzogen hat, können wir aus unserem Buch allein nicht entscheiden. Aber soviel können wir sagen, daß aus den eben wiederholten Worten so gut wie aus vielen anderen Äußerungen von ihm, darunter jenen konditionalen Behauptungen in 80 und 21 und z. B. auch dem Satz in I 13: *verum enim invenire volumus, non tamquam adversarium aliquem convincere,* eben jene bitteren Erfahrungen und eine gewisse Angst, ein Bangen vor ihrer Wiederkehr nach Publikation seines Werks herauszuhören ist, daß also dieser neue Standpunkt ihm bequemer, vorsichtiger, gedeckter erschien. Er hat sich gleichsam aus dem offenen Feld hinter die Wälle einer Festung zurückgezogen. Man könnte auch sagen: aus dem forschen Draufgänger ist ein vorsichtiger Diplomat geworden, und zugleich feststellen, daß ihm dieses Gebiet nicht recht lag; gerade jene Auslassungen, die an II 21 angeschlossen werden, sind dafür Zeugen, oder falls man an ihrer späteren Entstehung noch zweifelt, im I. Buch die §§ 17 ff., nach denen er sich genötigt sieht, in 26 b zu erklären: *Quae cum dixissem, magis ut illum provocarem, quam ut ipse loquerer,* was ich wenigstens ihm nur zur Hälfte glaube, indem ich mich auf Tusc. III 35 ff. berufe. Mit andern Worten: wenn ich Bedeutung und Wesen des Standpunktwechsels Ciceros für unsere beiden Bücher kurz charakterisieren soll, so würde ich diesen Wechsel eher als eine Änderung der literarischen Taktik, veranlaßt durch äußere Ursachen und Zwecke, bezeichnen denn als einen Umschwung in der inneren Überzeugung. Es ist eine Entwicklung in Ausdruck und Formulierung, nicht aber eine solche in der Grundanschauung und im Inhalt vorgegangen. So also fasse ich auch z. B. II 1 auf: *Hic cum uterque me intueretur, seseque ad audiendum significarent paratos: Primum, inquam, deprecor, ne me tamquam philosophum putetis scholam vobis aliquam explicaturum, quod ne in ipsis quidem philosophis magnopere umquam probavi,* und finde es belustigend, daß zum Beweis dafür kein geringerer als Sokrates angeführt wird; oder II 8: *Dicam, inquam, et quidem discendi causa magis, quam quo te aut Epicurum reprensum velim,* was ja mit den aus I 13 und 26 eben zitierten Stellen übereinstimmt, aber schlecht paßt zu dem übrigen Ton und Inhalt dieser Einleitung und §§ 20 ff.

Nicht als ob ich damit sagen wollte, das sei geheuchelt usw.; aber allerdings das meine ich, daß Cicero, als er das schrieb, sich in Unklarheit über seine wahren Motive befand.

Schließlich muß ich um der Vollständigkeit willen hier auch noch die selbstverständliche Folgerung aussprechen, daß jene ursprüngliche Streitschrift gegen den Epikureismus mit II 69 ihr Ziel völlig erreicht hatte, daß sie also, da sie selbst auf stoischem Standpunkt stand und diesen vertrat, keine Bekämpfung dieser Lehre und keinen akademischen Abschluß, selbst (II 43) nicht von der Richtung des Antiochos haben konnte. Sie war dogmatisch und hatte wohl nur ein Buch. Sie enthielt, soviel wir bis jetzt wissen, noch nicht I 65 ff. und II 1 bis (wohl) 5, 6 ff. noch nicht als Einleitung, 18 ff. teils überhaupt noch nicht, teils in anderer Form, erst mit 26 stehen wir (außer 28) auf ihrem Boden, nachher bis 69 mag sie im Wesentlichen den jetzigen Bestand gehabt haben, wozu dann noch 70—77 plus 6—17 als eine Art Anhang traten. Sie ist aber in dieser Gestalt nicht publiziert worden.

9. Aus dem ersten Buch gehörten ihr jedenfalls nicht an die §§ 13—28, deren Besprechnng noch aussteht und von uns, was nun keiner Rechtfertigung mehr bedarf, in den jetzigen Zusammenhang gerückt werden mußte. Den Inhalt dieses Stücks bilden von 13—16 Bemerkungen über Szenerie und Rollen und Ciceros persönliches Verhältnis zum Gegenstand, in 17—26 a ein zusammenhängender Vortrag Ciceros über die epikureische Physik (17—21), Logik (22) und Ethik (23—25), darauf wieder persönliche Bemerkungen und Dialog (26 b — 29) nebst Einführung des Vortrags des Torquatus. Eine Quellenfrage gibt es natürlich nur für das Mittelstück; sie ist bereits von Hirzel (S. 658 ff.) gelöst: es ist wieder Antiochos. Entscheidend sind folgende inhaltliche Übereinstimmungen: § 18 mit acad. I 6: *Nostra* (i. e. Antiochi) *tu physica nosti*; *quae cum contineantur ex effectione et ex materia ea, quam fingit et format effectio*[1]); § 20 mit der in den Academica unmittelbar auf die eben zitierten Worte folgenden methodischen Angabe: *adhibenda etiam geometria est;* 19 f. mit

[1]) Hirzel zitiert nur ac. I 24. Die obige Stelle scheint mir noch schlagender. — Ich habe sogar Verdacht, daß sie ein Ersatz für unsere (vorher dort verwendete) Stelle ist.

de fato 22f.,[1]) teilweise sogar im Ausdruck gleich (auch dort *commenticia declinatio*). Die Wiedergabe des Originals dürfte in dem Kapitel über die Physik ziemlich vollständig und vielfach wörtlich sein, man hört noch den dozierenden Professor überlegen absprechen,[2]) es besteht eine Ähnlichkeit im Ton der überzeugten Kompetenz mit II 34ff. (bes. 43). Um sodann zuerst die Behandlung der Ethik kurz zu besprechen, so ist die Übereinstimmung des § 23 (*Ad maiora enim — videtur*) mit II 113 unverkennbar; im übrigen ist die Quelle verlassen, und da der Anfang (*Confirmat autem — voluptatem et dolorem*) aus I 30 genommen sein kann, so ist zwar erwiesen, daß Cicero hier sachlich dem Antiochos gefolgt ist, dagegen äußerst unwahrscheinlich, daß er zu diesem Behuf nochmal das Original oder eine andere Schrift aufgemacht hat. Da zu einer solchen Annahme in § 22 eine Nötigung durch tiefergehenden sachlichen Wert nicht vorliegt — er gibt ja nur eine Aufzählung der allgemeinen Aufgaben der Logik —, so ist auch dieser Teil wahrscheinlich ohne Unterlage angefertigt d. h. aus den Fingern gesogen, nach Maßgabe gewisser allgemein verbreiteter Vorstellungen: es steht eigentlich nur darin, Epikur habe der Logik wenig Beachtung geschenkt (vgl. I 63). Etwas mehr dürfte denn Antiochos doch davon gewußt und auch über sein *κριτήριον* zu sagen gehabt haben, zumal ihm dieses Problem sehr am Herzen lag, wie die Academica priora uns bezeugen. Was die Art der Schrift des Antiochos angeht, so halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß die II 86ff. benutzte Schrift auch eine Kritik der epikureischen Physik enthielt. Wahrscheinlicher aber dürfte, da wir nur für 17—21 mit Sicherheit die Benutzung einer Vorlage nachweisen können, sein, daß diese Kritik aus einer Darstellung der eignen physikalischen Anschauungen stammt, wo Antiochos erst die verschiedenen Systeme Revue passieren ließ, einem pendant zum Original unseres V. Buchs.

Wichtig für die Kenntnis der „Arbeitsweise“ Ciceros scheint mir noch eine formale Betrachtung dieser Partie. Er erklärt an ihrem Ende: *Quae cum dixissem, magis ut illum provo-*

---

[1]) Ich darf gegen eventuelle Bedenken auf meine Dissertation, De compos. et fonte libri Cic. qui est de fato (Halle 1907) verweisen. Die Übereinstimmung ist aber ohne weiteres evident.

[2]) Aber pueriliter (§ 19) dürfte er doch schwerlich gesagt haben.

carem, quam ut ipse loquerer, tum Triarius leniter arridens: Tu quidem, inquit, totum Epicurum paene e philosophorum choro sustulisti, etc. Damit ist direkt gesagt, daß Cicero mit Einfügung dieses Stücks beabsichtigte, die akademische Manier nachzuahmen. Er spricht von dieser Art der Diskussion ausführlich II 2 f. Uns interessiert hier der Gedankenfortschritt vom Schluß des § 2 zum Anfang des § 3, *Ubi enim is, qui audire vult, ita dixit . . ., ut facile intellegi possit eos, qui aliquid sibi videri dicant, non ipsos in ea sententia esse, sed audire velle contraria.* So hübsch das aber Cicero findet, lehnt er es doch hier ab zu gunsten einer dialogischen Erörterung: *Nos commodius agimus . . . tamen commodius, cum in rebus singulis insistas et intellegas, quid quisque concedat, quid abnuat* etc. Der Schluß liegt sehr nahe, daß unser Schriftsteller, was er dort nicht konnte, hier — in gewisser Freiheit (Länge), so wie er die Sache verstand und brauchen konnte — nachholte, oder dort ablehnt, weil er es hier bereits gemacht hatte und, wie jeder Künstler, sich vor formalen Wiederholungen scheute. Er konnte aber in der Einleitung des II. Buchs das Kunststück nicht brauchen, weil er sich entschlossen hatte, jene bereits vorhandene Dialogpartie hierher zu setzen. Für die zeitlichen Zusammenhänge mache ich noch auf die Verwandtschaft des Gedankens am Anfang des § 25 mit I 71 f., der Stellung zu Epikur in § 14 mit I 72 aufmerksam. Metrodor wird wie I 25, so auch II 7 erwähnt. Daß mit 24 f. gleich nachher 34—36 zusammengehören und also später eingeschoben sind, ist schon früher gesagt worden.

Endlich muß man nach der Ausführlichkeit, in der II 2 von Arkesilas und seiner Bedeutung für die Methode der Disputation die Rede ist, annehmen, daß diese Kenntnisse beruhen auf den Studien gelegentlich der Abfassung der Academica, besonders der I 43 ff. benutzten Schrift des Akademikers Philo. Dieses Stück der Einleitung ist also sicher jünger als die Academica. Dasselbe ergibt sich, wie mir scheint, mit großer Wahrscheinlichkeit auch noch aus der I 13 f. gegebenen Skizze der Szenerie, die wir mit derjenigen der Academica kurz vergleichen. Ihre Ähnlichkeit ist handgreiflich, beide Gespräche sind auf die Landgüter bei Astura verlegt; unser Gespräch spielt in Ciceros Cumanum, das akademische auf dem Cumanum des Varro. Die letztere Szenerie ist etwas breiter ausgesponnen: Auf die Nachricht von Varros Ankunft am Abend vorher und von seiner

Absicht, gleich herüberzukommen, wenn ihn nicht seine Reisemüdigkeit gehindert hätte, begeben sich Cicero und Atticus unverzüglich zu ihm, der ihnen, sobald er sie in der Ferne kommen sieht, zur Begrüßung entgegengeht. Das gegenseitige Sichüberbieten an Zuvorkommen ist nicht der Ausdruck sehnsüchtiger Herzlichkeit; Cicero stand dem Varro persönlich nicht besonders nahe, ihre Freundschaft war mehr eine literarische, und zwar auch das nicht im Sinn einer umfassenderen Ideen- und Interessengemeinschaft, sondern mit dem Zweck, sich gegenseitig vor der Öffentlichkeit Schmeicheleien zu sagen, sich gegenseitig als literarische Größen anzuerkennen und Anerkennung zu verschaffen. Die Briefe an Atticus (XIII 12 ff.), in denen die Frage der Dedikation an Varro besprochen wird, lassen darüber keinerlei Zweifel. Gleich der erste Brief (XIII 12) deckt das Verhältnis ganz klar dahin auf, das der Wunsch von Varro ausging und durch Atticus an Cicero übermittelt wurde, der im jetzigen Augenblick unangenehm davon überrascht ist: die Bücher de finibus, die er offenbar für ein passenderes oder imponierenderes Geschenk an den berümten Mann gehalten hätte, waren, ebenfalls auf den Rat des Atticus, bereits vergeben. Cicero verhehlt seinen Ärger darüber nicht: so lange habe ich gewartet auf die in Aussicht gestellte Dedikation. *Varro mihi denuntiaverat magnam sane et gravem προσφώνησιν: biennium praeteriit, cum ille Καλλιππίδης assiduo cursu cubitum nullum processerit; ego autem me parabam ad id, quod ille mihi misisset, ut αὐτῷ τῷ μέτρῳ καὶ λώϊον. Si modo potuissem — nam hoc etiam Hesiodus ascribit: αἴ κε δύνηαι.* Er fragt dann wiederholt, ob Varro auf den Brutus eifersüchtig sei und ob sein Wunsch etwa damit zusammenhänge, daß er von jener anderen Widmung gehört habe. Ganz dieselbe Erwartung oder Spannung wie jener Brief verrät auch das Widmungsschreiben, das Cicero an den Empfänger seines Werks richtet,[1]) schon in den ersten Worten, und Cicero hat sich extra Mühe gegeben, was er nicht verschweigen konnte und wollte, möglichst höflich und liebenswürdig auszudrücken: *Expectabam omnino iam diu meque sustinebam, ne ad te prius ipse quid scriberem, quam aliquid accepissem, ut possem te remunerari quam simillimo munere. Sed cum tu tardius faceres, id est, ut ego*

---

[1]) Es war wohl nur privat, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt (Hirzel, Dialog I, S. 521 A.).

interpretor, diligentius, teneri non potui, quin coniunctionem studiorum amorisque nostri, quo possem litterarum genere, declararem, auch in letzterem Gedanken an jenen Brief anklingend (*scis me antea orationes aut aliquid id genus solitum scribere, ut Varronem nusquam possem intexere*). Es ist leicht zu sehen, was hieran wahr und was in der Adresse gelogen ist: auch hier möchte offenbar Cicero darüber keinen Zweifel lassen, daß es nicht eine Huldigung an den Größeren, sondern ein weder vom einen noch vom andern ausgegangenes, vielmehr in beiden gleichermaßen vorhandenes Bedürfnis nach gegenseitiger Ehrung und Hochachtung ist, das zu der Widmung geführt hat. Die Öffentlichkeit soll das ebenfalls wissen und aus der Tatsache, daß Ciceros Dedikation nun tatsächlich zuerst kommt, keine falschen Schlüsse ziehen. Das drückten in symbolischer Weise die szenischen Angaben im Eingang des Academicus primus aus, und wir haben gesehen, daß das Absicht ist. Man kann also sagen, daß hier Dedikation, Gesprächspersonen und Szenerie in einem notwendigen inneren Zusammenhang stehen.

Bei der Szenerie, de fin. I 13 f. ist das sicherlich nicht so, an ihr ist alles zufällig, besonders die beiden Gesprächsteilnehmer, was im nächsten Kapitel noch genauer, auch für Torquatus, sich herausstellen wird. Das *salutandi causa* gibt einen ganz allgemeinen, jeder Individualität entbehrenden Grund an. Beachtet man nun noch die Tatsache, daß bereits die Academica priora bei Cumae spielten (II 9), daß also die Szenerie der posteriora nur eine durch die eben beschriebene Tendenz bereicherte Umarbeitung oder Nachahmung des älteren Motivs darstellt, so wird, zumal im Blick auf die Tatsache der nachträglichen Einfügung der §§ 13 ff. sowie auch des zweiten Teils des § 12, die Vermutung fast zur Gewißheit erhoben, daß die Situationsbezeichnung in de finibus eine (bewußte) Nachahmung der andern ist, vielleicht, wenn man einen tieferen Grund vermuten soll, gewählt, um die zeitliche und örtliche Gemeinsamkeit der Entstehung beider Werke anzudeuten (XII 45 schreibt Cicero aus Astura an Atticus: *Ego hic duo magna συντάγματα absolvi; nullo enim alio modo a miseria quasi aberrare possum*).

Drittes Kapitel.

Die Chronologie der Bücher de finibus und der Academica im allgemeinen. Briefe und Text.

1. Wie das zweite Kapitel gezeigt hat, ist als Grundlage einer sicheren Erörterung der Bücher de finibus nötig, daß wir uns über ihr chronologisches Verhältnis zu den Academica wenigstens im allgemeinen klar sind. Eine Verschiedenheit der Meinungen wäre nicht möglich, wenn die gleichzeitigen Briefe bestimmte Mitteilungen enthielten. Das ist ganz und gar nicht der Fall, wir wissen daraus nur (ad Attic. XIII 23), daß beide Werke gleichzeitig in Rom unter Aufsicht des Atticus abgeschrieben wurden; nachher verschwinden beide zugleich aus dem Gesichtskreis. Dieser Tatbestand war die Ursache, daß man umsomehr Gewicht legte auf die von Cicero selbst gegebene Aufzählung seiner philosophischen Schriften der zweiten Periode in de divin. II 1: darin sind nach dem *Hortensius* zunächst genannt die *quattuor Academici libri*, dann die *quinque libri de finibus bonorum et malorum*, darnach die *totidem libri Tusculanarum disputationum* usw. Wenn man in einer Literaturgeschichte sich an diese Reihenfolge hält, ist dagegen nichts einzuwenden. Nur muß betont werden, daß man unterscheiden muß zwischen Publikation und Alter eines Buchs; eine der Entstehung nach jüngere Schrift kann, aus irgend welchen Gründen, früher zur Veröffentlichung gelangen als eine schon länger in Arbeit genommene. Und gerade in unserem Fall würde der Wortlaut in de divinatione einer solchen Annahme keineswegs hinderlich sein. Während nämlich bei allen folgenden Büchern das zeitliche Verhältnis des folgenden zum vorangegangenen unzweideutig bezeichnet ist,[1]) fehlt zwischen unseren beiden

[1]) Den Büchern de finibus totidem subsecuti sunt libri Tusculanarum disputationum . . . quibus rebus editis tres libri perfecti sunt de natura

Werken eine solche temporale Angabe ganz. Nach Erwähnung des *Hortensius* heißt es: *et quod genus philosophandi minime arrogans maximeque et constans et elegans arbitraremur, quattuor Academicis libris ostendimus.* Daran wird mit *que* angeschlossen: *Cumque fundamentum esset philosophiae positum in finibus bonorum et malorum, perpurgatus est is locus a nobis quinque libris, ut* etc. Mit dieser Auffassung von der Bedeutung des Werks stimmt durchaus die Ausdrucksweise schon in der Einleitung zu de fin. I (§ 11): *Qui autem alia malunt scribi a nobis, aequi esse debent, . . . qui diligenter haec, quae de philosophia litteris mandamus, legere assueverit, iudicabit nulla ad legendum his esse potiora. Quid est enim in vita tantopere quaerendum quam cum omnia in philosophia, tum id, quod his libris quaeritur, qui sit finis, quid extremum, quid ultimum, quo sint omnia bene vivendi recteque faciendi consilia referenda.* (Ähnlich auch de leg. I 52). Will man einmal systematischen Überlegungen Raum geben, so liegt bei dem Römer Cicero die Sache doch etwas anders als bei einem Griechen. Daß ein griechischer Philosoph, der sein System ordnungsgemäß aufbaute, mit der Erkenntnistheorie beginnen mußte, unterliegt ja keinem Zweifel. Aber der würde dann vermutlich in einer Übersicht seiner opera sich auch anders ausgedrückt haben, als unser Schriftsteller in der zitierten Stelle tut. Vielmehr, wer einen halbwegs rationellen Gang der Entwicklung nach Maßgabe der Psyche Ciceros annimmt, müßte eigentlich fragen: wie ist es zugegangen, daß er nicht mit dem, was er selbst als *fundamentum philosophiae* ansieht, angefangen hat?

Zu dem Material nun, das bisher für die Behandlung der Altersfrage der beiden Werke herangezogen wurde, den gleichzeitigen Briefen und de div. II 1, ist durch unsere Analyse des zweiten Buchs unerwartet neues hinzugekommen. Dieses Material ist sehr wenig tolerant: mit den Ergebnissen des vorigen Kapitels ist es unvereinbar, daß Cicero zu der Zeit, als er de fin. II 43 die Akademiker abkanzelte, auf dem akademischen Standpunkt stand und den Plan hegte oder gar bereits zur Ausführung gebracht hatte, die akademische Lehre als das *genus philosophandi*

---

deorum . . . quae quaestio ut plane esset cumulateque perfecta, de divinatione ingressi sumus his libris scribere; quibus, ut est in animo, de fato si adiunxerimus, erit . . . satis factum . . .

minime arrogans maximeque et constans et elegans (de div. II 1) darzustellen; denn an eine doppelte Mauserung vom Akademiker zum Stoiker, auf dessen Standpunkt ja Cicero auch sonst durchweg bis II 69 steht, und wieder zum Akademiker zurück ist nicht zu denken.

2. Wieviel und was steht nun in den Briefen? Am 29. Mai 45 schreibt Cicero (ad Attic. XIII 32): *Torquatus Romae est; misi, ut tibi daretur. Catulum et Lucullum, ut opinor, antea* etc. Von da ab erscheinen die Werke immer nebeneinander. Wenn im XIII. Buch der Briefe vom 12. an eine Zeitlang die Academica stark im Vordergrund des Interesses stehen, so hängt das mit ihrer Dedikation an Varro zusammen: Cicero hat ja im Zusammenhang damit den Varro auch zum Träger einer wichtigen Rolle gemacht und außerdem noch andere größere Veränderungen an den Academica vorgenommen (XIII 13). Die Widmung an Verro war auf dessen ausdrücklichen Wunsch hin erfolgt, den Atticus dem Cicero übermittelt hatte. Cicero antwortet dem Atticus in XIII 12. Dieser Brief nun — und deswegen kommen wir noch einmal ausführlich darauf zurück — ist auch für unsere jetzige Frage interessant, insofern wir daraus erfahren, daß Cicero in gewissem Sinne bedauert, daß er gerade vorher das andere Werk, *illam περὶ τελῶν σύνταξιν*, ebenfalls auf Veranlassung oder durch Vermittlung des Atticus, an Brutus vergeben hatte. Er ist darüber ärgerlich: In meinen Reden und sonstigen Publikationen konnte ich seinen Namen doch nicht anbringen; danach als er mir eine große und wertvolle Dedikation in Aussicht gestellt hatte, habe ich gewartet und gewartet, *biennium praeteriit, cum ille Καλλιππίδης assiduo cursu cubitum nullum processerit. Ego autem me parabam ad id, quod ille mihi misisset, ut αὐτῷ τῷ μέτρῳ καὶ λώϊον. Si modo potuissem — nam hoc etiam Hesiodus ascribit: αἴ κε δύνηαι!* Vergeblich. Jetzt, wo die Katze den Baum hinauf ist und ich mein bestes Werk bereits verschenkt habe, kommt er daher: *nunc illam περὶ τελῶν σύνταξιν, sane mihi probatam* — d. h. sie wäre ihm für Varro geeigneter erschienen — *Bruto, ut tibi placuit, despondimus idque tu eum non nolle mihi scripsisti.* Die Widmung ist perfekt, es ist nichts mehr zu machen: *ergo illam Ἀκαδημικὴν . . . ad Varronem transferamus . . . Catulo et Lucullo alibi reponemus, ita tamen, si tu hoc probas, deque eo mihi rescribas velim.* Aus dieser Stelle, die man (wohl wegen

ihres späten Datums, 23. Juni 45) bis jetzt für unsere Frage des Altersverhältnisses der beiden *συντάξεις* nicht herangezogen hat, ergibt sich zwar kein unbedingt zwingender Schluß für ein wesentlich höheres Alter der *σύνταξις περὶ τελῶν*, denn der Hauptton liegt auf der Vergleichung des Wertes; Cicero hätte jene für wertvoller, den Ansprüchen eines Varro besser entsprechend gehalten als die andere. Aber warum? Ein solches Urteil ist unmöglich, wenn nicht der größte Teil des Werks damals bereits fertig vorlag, zumal wenn man den genauen lateinischen Wortlaut beachtet. Also zur Zeit, als die Academica noch die Gestalt von zwei Büchern hatten, muß auch das andere Werk schon im Wesentlichen existiert haben. Und zwar nicht erst seit gestern oder vierzehn Tagen: man frage sich nur, was sonst alle diese Worte von Warten und Sichbereithalten sollen? Atticus wußte doch alles, dem konnte Cicero doch nichts vormachen! Eben dahin führt eine weitere Überlegung. Bereits im nächsten Brief teilt Cicero dem Atticus mit: *Commotus tuis litteris, quod ad me de Varrone scripseras, totam Academiam . . . transtuli . . . ad nostrum sodalem et ex duobus libris contuli in quattuor: grandiores sunt omnino, quam erant illi, sed tamen multa detracta.* In den folgenden Briefen fragt Cicero wiederholt an, ob Varro auf Brutus eifersüchtig sei. Weshalb wohl? Kurz, der Hauptgrund zu dieser Erweiterung des Werks war die Tatsache, daß die andere *σύνταξις* umfangreicher war, etwa mehr Bücher hatte; darum entschloß sich Cicero zu den im 13. Brief mitgeteilten Änderungen, und er konnte so schnell diese Neuerungen einführen, weil die *σύνταξις περὶ τελῶν* dafür als Vorbild dienen konnte. Also, es ist äußerst unwahrscheinlich, daß de finibus in der Hauptsache erst im Juni entstanden sein sollte.

Der Streit der Ansichten dreht sich hauptsächlich um die Stelle, zu der wir, rückwärts gehend, nunmehr kommen. Am 13. Mai, das heißt also 14 Tage vor jener Mitteilung über den *Torquatus, Catulus* und *Lucullus*, schreibt Cicero aus Astura (XII 45): *Ego hic duo magna συντάγματα absolvi.* Dazu sagt O. E. Schmidt kurzerhand:[1]) „Diese Worte beziehen sich auf die Academica = Catulus und Lucullus (falsch z. B. Boot).“ Ebenso lehnt auch z. B. Schanz[2]) mit den von ihm genannten Gewährs-

[1]) Der Briefwechsel des M. Tullius Cic. S. 56, A. 2, im Zusammenhang mit der bereits (S. 45 A. 2) erwähnten und erledigten Stelle de fin. II 54.

[2]) R. Literaturgesch. I[3], 2 S. 351.

männern ab, „diese Worte, wie Madvig und andere wollen, auf die Academica und die Bücher de finibus zusammengenommen zu beziehen“. Warum hier das in den späteren Stellen so unzweifelhafte Nebeneinanderhergehen beider Werke nicht mehr gelten soll, ist mir nicht recht erfindlich. Ebensowenig begreife ich, wie man angesichts der Tatsache, daß in den Briefen gleichzeitig sowohl die Academica als die Bücher de finibus jedes für sich wiederholt als *σύνταξις* bezeichnet werden, — eine Bezeichnung, die offenbar das Selbstbewußtsein Ciceros verrät, daß *in tali genere ne apud Graecos quidem simile quidquam* existiere (XIII 13, 1) — hier die Worte *duo magna συντάγματα* anders auffassen will denn eben als die Summe jener beiden. Auf die Nöte, in die man mit der Zeit kommt, wagt man da kaum noch hinzuweisen. Kurz, ehe man sich zu solchen unbefriedigenden Annahmen, um nicht zu sagen Unmöglichkeiten, entschließt, wird man jede andere Lösung, wenn sie einigermaßen plausibel ist, vorziehen.[1]) Ich nehme an, daß ich solche Wege aus den Schwierigkeiten heraus gefunden habe, und betrachte es demnach als eine Tatsache, daß die Briefe ebenfalls ein Nebeneinanderhergehen beider Werke voraussetzen, wie es uns der Text erschließen läßt. Es ist zu hoffen, daß uns diese Erkenntnis auch bei der weiteren Analyse gute Dienste leisten wird.

Wie im Bisherigen, so stimme ich Madvig auch darin bei, daß er (praef. LIX f. A.) die erste Erwähnung der Bücher de finibus bereits ad Attic. XII 12 findet, wo Cicero dem Freund

---

[1]) Daß de div. II 1 als zwingender Grund nicht gelten kann, haben wir im Anfang dieses Kapitels gezeigt. Außer auf diese Stelle beruft sich Krische (Gött. Stud. 3 (1845) S. 127 f. A.) auf die Briefe, nach denen, wie er meint, „nicht zugegeben werden dürfe“, daß die fraglichen Worte von Madvig, der Goerenz folge, richtig bezogen seien auf de finibus und die Academica priora. Aber XIII 32 (die oben zitierte Stelle über Torquatus [nach K. = Buch I und II], Catulus und Lucullus) beweist keineswegs, wie K. meint, daß „während schon die erste Ausgabe der Acad. in den Händen des A. war“, „noch die [anderen] Bücher de fin. einzeln ausgearbeitet (!) und abgegeben sein müßten“, so wenig wie jenes absolvi unserer Hauptstelle, daß Cicero nicht noch später in beiden Werken recht viel geändert hat. K. will nun an Hortensius und die Academica denken, was in erster Linie daran scheitert, daß seine Behauptung entschieden nicht stichhaltig ist, *σύνταγμα* könne auch (so Attic. XVI 3, 1) ebensogut wie *σύγγραμμα* (Attic. XVI 6, 4) „für eine einzelne philosophische Schrift gesetzt werden“.

schreibt: *De Epicuro, ut voles, etsi μεθαρμόσομαι in posterum genus hoc personarum: incredibile est, quam eas quidam requirant; ad antiquos igitur, ἀνεμέσητον γάρ.* In diesen Worten nichts weiter als „die Absicht Ciceros deutlich vorliegen“ zu sehen, „die zwei ersten Bücher de fin. abzufassen“.[1]) scheint mir mehr als vorsichtig. Woran soll sich denn dann das Gerede über die Rollen gehängt haben, das doch nicht gegenstandslos gewesen sein kann, wenn um seinetwillen und doch wohl wegen der darin enthaltenen Gelegenheit zu Angriffen Cicero für die Zukunft ein anderes Verfahren einschlagen will. Vielmehr, Atticus hat eine fertige Abhandlung über Epikurs Lehre in irgend einer Gestalt irgendwie gekannt, andere haben sie gesehen oder von ihrem Inhalt gehört und darüber geredet. Anders ist es gar nicht zu verstehen, daß die Freunde über die Frage korrespondieren, ob eine Änderung der Rollen eintreten soll oder nicht. Atticus muß geraten haben, es zu lassen wie bisher. Cicero ist einverstanden, hält es aber gleichwohl für besser, in Zukunft die Namen der Altvorderen zu verwenden, die dem Bereich persönlicher Empfindlichkeiten entrückt sind. Eben diesen Gedanken spricht er auch ad Attic. XIII 19, 3 als Grundsatz aus: *Sic enim constitueram, neminem includere in dialogos eorum, qui viverent,* nur bei Varro wolle er nochmal eine Ausnahme machen; dabei ist er aber sehr ängstlich. Nicht die Dedikation an sich (die war ja gewünscht), sondern die zugewiesene Rolle wird es in erster Linie sein, die dem Cicero immer wieder Sorge macht,[2]) ob es auch so gut sei. Woher die Ängstlichkeit? Es ist ihm überhaupt etwas schwül, auch dem weiteren Kreis, dem Publikum gegenüber (so XIII 13, 2) um nichts weniger, wenn er das bestreitet, wie XIII 24. Das alles bestärkt uns in der Auffassung jener frühesten Stelle, nämlich daß das Buch über Epikur (in irgend einer Gestalt) Anstoß erregt hatte, der sich bei Cicero in den mit den zitierten Worten ausgesprochenen Grundsatz umgesetzt hat. Dasselbe aber deutet auch das *ἀνεμέσητον γάρ* noch vernehmbar genug an.

Dieselbe Tatsache, die eine pragmatische Erklärung den genannten Briefstellen substituieren muß, haben wir auch aus unserem Text (bes. II 70 ff.) erschlossen. Und so darf ich

---

[1]) Schanz S. 353.

[2]) XIII 14, 16, 19, 20, 23 und bes. 24 f.!

konstatieren, daß zwischen Briefen und Text volle Übereinstimmung besteht, daß eines das andere bestätigt, ja daß wir uns eine farbigere Illustration zu dem *ἀνεμέσητον γάρ* gar nicht wünschen können als Stellen wie II 80: *qui maledictis insectantur eos, a quibus de veritate dissentiunt* oder I 27: *maledicta, contumeliae, tum iracundiae, contentiones concertationesque in disputando pertinaces* u. a. m.

In der ursprünglichen Anlage der Academica, dem Catulus und dem Lucullus, hatte Cicero dann zum ersten Mal jenen Grundsatz befolgt, keine noch lebenden Personen mehr einzuführen, und es wurde ihm, nach seinen bösen Erfahrungen, nicht eben leicht, von diesem Grundsatz abzugehen, wozu er sich zwar schnell entschlossen hatte, wovor er aber, angesichts der Hinausgabe ins Publikum, so große Bedenken hatte, daß er die Verantwortlichkeit für die ganze Dedikation dem Atticus aufhalsen will und immer noch schwankt.[1])

3. Um auch die übrigen früheren Briefstellen, die auf die Arbeit an unserem Werk Bezug haben, zu sammeln, so liefert einen nicht unwichtigen Beitrag XII 23: *Quibus consulibus Carneades et ea legatio Romam venerit, scriptum est in tuo annali; haec nunc quaero, quae causa fuerit? ... praeterea qui eo tempore nobilis Epicureus fuerit Athenis, qui praefuerit hortis? qui etiam Athenis πολιτικοί fuerint illustres?* Also damals (im März) auf

---

[1]) XIII 25, 3: Sed quid est tandem, quod perhorrescas quia tuo periculo iubeam libros dari Varroni? etiam nunc si dubitas, fac ut sciamus; nihil est enim illis elegantius. Volo Varronem, praesertim cum ille desideret, sed est, ut scis,

δεινὸς ἀνήρ· τάχα κεν καὶ ἀναίτιον αἰτιόῳτο.

Ita mihi saepe occurrit vultus eius querentis fortasse vel hoc, meas partes in iis libris copiosius defensas esse quam suas, quod mehercle non esse intelleges, si quando in Epicurum (sic?) veneris — nam nunc Alexionis (damit muß der „Unheilverhüter" Atticus gemeint sein) epistulis cedimus —; sed tamen ego non despero probatum iri Varroni, et id, quoniam impensam fecimus in macrocolla, facile patior teneri. Sed — etiam atque etiam dico — tuo periculo fiet: quare, si addubitas, ad Brutum transeamus, est enim is quoque Antiochius. O Academiam volaticam et sui similem! modo huc, modo illuc. Die Überlieferung in Epirum scheint hier wenig passend. Der Titel wäre derselbe wie XII 12. Liegt es nicht nahe, daß der Titel des Buchs ursprünglich ein Name war, wie Hortensius, Catulus, Lucullus und noch Torquatus (XIII 32)? natürlich ehe eine *σύνταξις* daraus geworden war. Zwischen den Freunden würde der alte Titel auch später noch (für I) beibehalten. Angespielt wäre auf I 55—63 (vgl. S. 95 f.).

seinem Cumanum, begann Cicero sich lebhafter für Carneades zu interessieren.[1]) Im übrigen bieten die früheren Briefe (vor XIII 12) kaum etwas, was den Inhalt betrifft. Es ist interessant für die Einschätzung der seelischen Beteiligung Ciceros bei seiner Schriftstellerei, zu beobachten, wie die Notizen allmählich ausführlicher werden. Und dann entschuldigt er sich in einer sonderbaren Art — es steckt auch Ziererei in diesem Verhalten — z. B. XIII 21: *Sed haec hactenus, ne videar περὶ μικρὰ σπουδάζειν, etsi nunc quidem maxima mihi sunt haec, quid est enim aliud?* Wir erfahren Detail über Geschäftliches verschiedenster Art; in den früheren Briefen nimmt der Schmerz einen fast übergroßen Raum ein, die Beschäftigung mit der Literatur und also auch der Philosophie tut nur den Dienst eines Arznei-, ja sogar eines Betäubungsmittels.[2]) Ein Stimmungsbild, wie es z. B. XII 40 uns enthüllt wird, ist für unser Verständnis des Menschen von großem Wert, müßte auch z. B. unsere Beurteilung der Schriften dieser Zeit mildern[3]) — wer könnte unter solchen Depressionen Gutes zu Wege bringen? —; wenn nur nicht sofort nachher wieder der gewöhnliche Dünkel auf die Form vorbräche, und wenn nur die späteren Schriften wirklich besser wären! Unter diesen Umständen also, und da die bösen *lites* (II 103) wohl schon vor dem ältesten der Briefe liegen, in welchen von den Büchern de finibus gesprochen wird, ist es, wenigstens am Anfang, nach dem Tod seiner Tochter, nicht unerklärlich, daß von philosophischen Standpunkten u. dgl.

---

[1]) Ganz anders XIII 21!

[2]) XII 14f., 28 das eine, XII 16 das andere: Me scriptio et litterae non leniunt, sed obturbant, beides XII 20. Besonders plastisch XII 38: At ego hic (in Astura) scribendo dies totos nihil equidem levor, sed tamen aberro. Und später . . . si qui me fractum esse animo et debilitatum putant, sciant, quid litterarum et cuius generis conficiam; credo, si modo homines sunt, existiment me, sive ita levatus sim, ut animum vacuum ad res difficiles scribendas afferam, reprehendendum non esse, sive hanc aberrationem a dolore delegerim . . . laudari me etiam oportere.

[3]) Man erlaube mir die schönen Worte Madvigs (praef. II § 4 p. LXV) herzusetzen: „Ferreus sit, quem non moveat imago Ciceronis inter gravissimas curas, ex honestis causis ortas, de philosophia scribendo solacium capientis. Sed tamen non erat ea animi temporumque condicio aptissima ad hanc materiam, ei praesertim, qui in hoc genere cogitandi, quo ipsae notiones omni detracto involucro artificiose tractantur, non esset exercitatissimus. Itaque, nisi superstitiosi merito dici volumus, confitendum est aperte, accidisse interdum Ciceroni, quae in tali causa exspectanda erant."

kaum die Rede ist. Zudem sind ja die Briefe auch dieser Zeit schwerlich alle erhalten und ist wohl auch mündlich manches passiert, wovon kein Buchstabe Kunde gibt. Aber wenn wir vom Inhalt nichts erfahren, wird nicht die dem Cicero so hochwichtige Änderung der Rollen, die Einführung des Triarius, eventuell auch die aus XIII 19, 3 zu erschließende des Torquatus in den gleichzeitigen Briefen irgendwie berührt? Das scheint mir in der Tat, wenigstens für die Person des Triarius, der Fall zu sein, das heißt, ich halte es für möglich, die folgende Stelle so zu deuten.[1]) XII 28, 2 f. schreibt Cicero dem Atticus: *Quod me ipse per litteras consolatus sum, non poenitet me, quantum profecerim: maerorem minui, dolorem nec potui nec, si possem, vellem. De Triario bene interpretaris voluntatem meam. Tu vero nihil, nisi ut illi volent; amo illum mortuum, tutor sum liberis, totam domum diligo.* Neben diese Worte möchte ich zunächst aus de fin. I 13 die auffallend freundliche Charakteristik des doch sonst unbekannten jungen Mannes setzen: *C. Triarius, imprimis gravis et doctus adulescens.* Die Charakteristik ist ja freilich trotz des Elativs recht allgemein und unplastisch, und auch Torquatus heißt *homo omni doctrina eruditus,* wenn auch immerhin nur (als Epikureer) das eine; aber sie klingt, namentlich im Verein mit dem *noster* in § 14: *sicut nostrum Triarium,* dem *leniter arridens* in § 26 (vgl. auch II 21 und 119, dann noch 74) herzlicher. Es ist eine absichtlich liebenswürdige Behandlung dieses Strohmannes. Die zitierte Briefstelle gibt in den letzten Worten die Erklärung hierfür. Ich habe auch den vorausgehenden Satz mit angeführt, weil er zusammen mit *interpretaris* das Gebiet als literarisch kennzeichnet; die Beziehung auf etwas Aktuelles, irgend eine praktische Maßregel, scheint fernzuliegen. So möchte ich also die Worte: *Tu vero nihil, nisi ut illi volent* dahin verstehen, daß Atticus Auftrag hatte, mit den Hinterbliebenen wegen Einführung des Triarius in Ciceros Dialog zu sprechen; er soll aber die Sache ganz in ihr Belieben stellen, nicht drängen. Indem ich nun an die bereits zitierten Stellen XIII 19, wo es nach Aufzählung der neuen Besetzung der Rollen (§ 4) heißt: *ἀζηλοτύπητον id fore putaram, quod omnes illi decesserant,* und § 3: *sic enim constitueram neminem includere in dialogos*

[1]) Ein zwingender Beweis dürfte auch in anderen Fragen bei dem bloß anspielenden Charakter von Briefen schwer zu führen sein.

eorum, qui viverent, auch an die ursprüngliche Betätigung dieses Grundsatzes in der ersten Fassung der Academica erinnere, finde ich, daß Triarius, der, wie Torquatus, kurz vorher gestorben war, (außer dem bereits erwähnten Persönlichen) die doppelte Forderung erfüllte: 1. er war nicht mehr unter den Lebenden, 2. er war noch nicht lange tot,[1]) so daß, ging man nur wenige Jahre zurück, der (ursprüngliche) Charakter der Gleichzeitigkeit (gewissermaßen durch eine Zurückdatierung der Gegenwart) beibehalten werden konnte, was wegen der Beteiligung Ciceros am Gespräch[2]) notwendig war. Warum Cicero gerade auf Triarius verfallen ist, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Seine Einführung könnte entsprechend der Ursache dieser Änderung (de fin. II 119) früher erfolgt sein, als die des Torquatus, auf den Cicero in diesem Fall vielleicht durch seine Nachbarschaft mit Triarius im Brutus § 265 geführt worden wäre, falls die Sache nicht umgekehrt liegt.

4. Fassen wir das Bisherige zusammen, so darf wohl folgendes als feststehend gelten: 1. Von einer Vorzeitigkeit der Entstehung der Academica ist weder in den Briefen noch sonst die Rede; sie sind zwar wahrscheinlich zuerst veröffentlicht (de div. II 1), aber die Abfassung der Bücher de finibus hat früher begonnen. Später geht die Arbeit an beiden nebeneinander her. Darin stimmen die brieflichen Nachrichten und die Analyse völlig überein. 2. Auch die Briefe geben Andeutungen über die Änderung der Rollen auch in den Büchern de finibus; man kann sogar behaupten, daß sich die aus dem Text des Buchs erschlossenen Vorgänge in der Umgebung Ciceros zu den Prinzipien, die wir aus den Briefen kennen lernen, verhalten, wie die Vorfabel zum Drama. 3. Auch in dem, was die Briefe bieten, sind Angaben, die jene Widerwärtigkeiten wenigstens andeuten oder voraussetzen; freilich reden die Tatsachen des Textes eine viel deutlichere, und in diesem Fall unmittelbarere Sprache; es sind gewissermaßen (eventuell dialogisierte) Monologe als Ergüsse in der ersten Erregung, sobald der Besuch fortgegangen ist. Schade ist auch hier, daß uns die Briefe des Atticus fehlen.

---

[1]) s. Madvig S. 3.

[2]) ad Attic. XIII 19, 3 f. Früher habe er seine Dialoge so angelegt ut mihi tacendum fuerit, z. B. noch in de oratore. Quae autem his temporibus scripsi, Ἀριστοτέλειον morem habent, ut penes ipsum sit principatus.

Wir haben demnach das Recht, Briefe und Text zu kombinieren und können bis jetzt ungefähr folgende Skizze vom ältesten Zustand des Werks *de finibus bonorum et malorum* entwerfen. Es war in seiner ersten Anlage sicherlich noch keine *σύνταξις περὶ τελῶν*, sondern eine vom stoischen Standpunkte aus geschriebene Streitschrift *περὶ τέλους*, ohne diesen Titel zu führen; sie hieß vielmehr höchstwahrscheinlich *Epicurus*, sprechender, sowohl der Abgrenzung des Inhalts als dem praktisch-ethischen Zweck besser angepaßt, als der Titel *de fine* gewesen wäre, den die Römer außerdem nicht verstanden hätten, da vor Cicero (III 26) *finis* in diesem technischen Sinne noch nicht gebraucht worden war. Der Titel hat nachher mehrere Wandlungen durchgemacht, die wir noch zu untersuchen haben werden. Inzwischen kann uns als Beispiel der Gegensatz zwischen I 11 und I 12 dienen. Letztere Stelle steht gerade vor der, ja erst später abgefaßten, Einführung der Situation und des Gesprächs und lautet, im vollen Gegensatz zu jener dogmatischen, d. h. eine bestimmte Tendenz verfolgenden, nur eine Ansicht als allein richtig zulassenden Anlage des *Epicurus*: *Nos autem hanc omnem quaestionem de finibus bonorum et malorum fere a nobis explicatam esse his litteris arbitramur, in quibus, quantum potuimus, non modo quid nobis probaretur, sed etiam quid a singulis philosophiae disciplinis diceretur, persecuti sumus* (vgl. de div. II 1). Demgegenüber klingen die Worte des § 11 mit den Singularformen doch noch anders: *Quaeritur, qui sit finis, quid extremum, quid ultimum, quo sint omnia bene vivendi recteque faciendi consilia referenda, quid sequatur natura ut summum ex rebus expetendis, quid fugiat ut extremum malorum.* Der Dialog bestand, das geht auch aus II 63—69 hervor, in dieser Streitschrift gegen den Epikureismus nur aus zwei Personen, Cicero und einem Zeitgenossen als Vertreter der epikureischen Lehre, der nicht ganz deutlich bezeichnet und wohl mehr als passive Person behandelt war, lediglich mit der Aufgabe, bekehrt zu werden und (nach dem damals von Cicero verwandten *Ἀριστοτέλειος mos*) den Dialog in dieser Form zu ermöglichen. Seinem Inhalt nach zerfiel der *Epicurus* in die zwei Teile der Darlegung und der Widerlegung von Epikurs Ansicht über das *τέλος*. Dabei verfolgte Cicero, anders als später (de fin. I 4 ff.), eine praktische Tendenz (S. 2) Auch folgte er den Griechen nicht in alle Winkel,

sondern griff das konkrete Probem heraus, ob die Tugend, wie Epikur wollte, nur die Dienerin der Lust sei, oder ob sie ihren Zweck in sich selbst habe, was für Cicero in erster Linie bedeutete Kraft und Fähigkeit, für den Nächsten, insonderheit für das Gemeinwesen, den Staat und seine Gesetze sich zu opfern oder einzusetzen. Die Behandlung der vier Tugenden stand im Mittelpunkt des Interesses. Die Einleitung (I 30, 32 f., 37 f.) war nur als Einführung gewählt; ebenso hatte Antiochus nur nebensächliche Bedeutung für die Antwort auf diese Einleitung. Den Gegenpol zu Epikur bildete die Chrysipp-Stelle. Man lese auch unter diesem Gesichtspunkte den ursprünglichen Abschluß dieser Schrift, und man wird eine volle Übereinstimmung zwischen dieser Stelle und unserem Ergebnis über die Quellen finden. Atticus hatte genauere Kenntnis von dieser Schrift, sie ward auch Epikureern gezeigt und vorgelesen; dabei knüpfte sich an II 56 f. (wenigstens von dem uns Erhaltenen) eine heftige Diskussion. Deren Folge stellen II 70 ff. dar. Auch jetzt noch muß, natürlich mit diesem Zusatz, die Schrift für die Veröffentlichung bestimmt gewesen sein. Daß sie vorher jedenfalls noch nicht publiziert war, ergiebt sich aus der Existenz des Zusatzes; aber auch nachher ist es offenbar nicht dazu gekommen; aus welchem Grunde, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Jedenfalls hat der Tod seiner Tochter, vor dem das Bisherige sich abgespielt haben muß,[1]) dabei mitgewirkt. Dieser Schicksalsschlag, der den einsamen, aller anderen Hoffnungen beraubten Mann in seinen Grundfesten erschütterte, muß wohl auch auf seine Philosophie von Einfluß gewesen sein, vielleicht zusammen mit jenen Erlebnissen an den Epikureern. Wie er wieder vor uns tritt, im zweiten Teil des II. Buchs, hat er etwas Resigniertes; das forsche Zuschlagen mit eigener Kraft hat sich in ein Fechten mit verhältnismäßig zahmen, fremden Waffen verwandelt. Er ist Akademiker geworden, und zwar Karneadeer mit einem Einschlag ins Skeptische, obwohl er den Antiochos ausschreibt. Da liegen noch Dunkelheiten, deren Aufklärung vielleicht die weiteren Untersuchungen bringen. Ein Briefzeugnis für seine Beschäftigung mit Karneades ist die bereits mitgeteilte Stelle. Wir wissen aus den Briefen, daß er las, was ihm unter die Hände

---

[1]) Inhalt und Stimmung der §§ 70 ff. beweisen es, auch der Brief XII 12 als argumentum ex silentio. Dazu kommt dann das Folgende.

kam, und schrieb, um sich zu zerstreuen. Das Ergebnis sind die *duo magna συντάγματα*, beide, wie die folgenden Briefe und Vorgänge lehren, bis zu einem gewissen Grade abgeschlossen, aber noch nicht fertig und jedenfalls nicht zur Publikation reif befunden, wie unter den gegebenen Umständen wohl begreiflich. Sie gehen fortan wie Geschwister nebeneinander her, und es sind wohl hauptsächlich äußere Gründe, welche die frühere Herausgabe des an sich später angefangenen Werks herbeiführten. Sie tragen beide dieselbe Heimatbezeichnung, als Kinder des *dolor* und der *solitudo Cumana.*

5. Die Stimmung und der Druck jener Tage, der in den Briefen so breiten Ausdruck gefunden hat, liegt auch über unserer zweiten Hälfte des II. Buchs, während in der ersten Hälfte solche Stellen sich nicht finden. Ich meine hauptsächlich II 93—95, aber auch noch das Folgende, die Anknüpfung an das Testament etc. des Epikur. Ich finde eine tiefe Ähnlichkeit zwischen Stimmung und Gedanken dieser Stelle über Philoktet und z. B. dem Brief ad Attic. XII 18: *Dum recordationes fugio, quae quasi morsu quodam dolorem efficiunt, refugio ad te* etc. nachher mit den Klagen über die nicht zu bannenden *dolores,* wo er dann von dem *hoc exiguum tempus,* das er noch zu leben habe, spricht, *quod mihi tamen nimium longum videtur: habeo enim nihil tentatis rebus omnibus, in quo acquiescam. Nam dum illud tractabam, de quo ad te ante scripsi, quasi fovebam dolores meos, nunc omnia respuo, nec quidquam habeo tolerabilius quam solitudinem* etc. Ich darf hierzu die Worte des § 93 setzen: *Maximus dolor, inquit, brevis est. Primum quid tu dicis breve? deinde dolorem, quem maximum? Quid enim? summus dolor plures dies manere non potest? Vide, ne etiam menses! Nisi forte eum dicis, qui, simulatque arripuit, interficit: quis istum dolorem timet?* Und dazu die Gestalt des Philoktet, die sich einem beim Lesen der Worte des Briefs ohne weiteres dahinter stellt und wohl auch dem Schreibenden vor der Seele gestanden hat. Hier, im Buch, in der Kunst, wo er nach einem Objekt außer sich suchen muß, um sich in ihm darzustellen, erscheint ihr Bild, und zwar so, daß man fühlt, sie sei nur der Träger zermürbenden subjektiven Leidens (94): *Sic Epicurus: Philocteta, st! brevis dolor. At iam decimum annum in spelunca iacet. Si longus, levis, dat enim intervalla et relaxat,* und nun direkt der Eingangs- und Hauptgedanke jenes Briefs (95): *Primum non saepe, deinde quae*

est relaxatio, cum et praeteriti doloris memoria recens est et futuri atque impendentis torquet timor? Vollends nur als Ausdruck persönlicher Notwendigkeit zu verstehen ist der folgende Gedanke an Selbstmord, und dann wieder, sogar in den Worten an die Briefe anklingend, die Selbstaufforderung: *Potius ergo illa dicantur, turpe esse, viri non esse debilitari dolore, frangi, succumbere.*[1]) Und dann die bitteren Worte: *Nam ista vestra: ‚Si gravis, brevis, si, longus, levis', dictata sunt,* und der Versuch tröstlich zu schließen: *Virtutis, magnitudinis animi, patientiae, fortitudinis fomentis dolor mitigari solet.* Letztere Worte scheinen mir kein Gegenbeweis, daß Cicero gerade in jenen trüben Tagen diese Stelle geschrieben hat.

Damit ist auch ein entscheidendes Kriterium für die Abfassungszeit dieses Abschnitts gefunden. Der Grund, warum wir das noch ausdrücklich konstatieren müssen, ist folgender: Der Inhalt dieser Abhandlung des Antiochos ist in dem Stück I 55 ff. benutzt, offenbar in der Absicht, auch diesem Teil eine Entsprechung zu geben; diese Absicht deuten offensichtlich die auf I 55 f. bezüglichen Worte in II 108 an: *quod vero a te disputatum est maiores esse voluptates et dolores animi quam corporis, quia trium temporum particeps animus sit, corpore autem praesentia solum sentiantur* etc. Das Rückgrat jenes Abschnitts, die *bona praeterita*, welche *sapientes grata recordatione delectant*, ebenso wie unsere Fähigkeit, *ut et adversa quasi perpetua oblivione obruamus et secunda iucunde et suaviter meminerimus*, sind aus der Negation der §§ 104 ff. im II. Buch hier in die Position transponiert. Dazu kommt, unter diesen Umständen nicht ganz zu verachten, der Klang aus der Ferne in den Worten (59): *Accedunt aegritudines, molestiae, maerores, qui exedunt animos conficiuntque curis hominum non intellegentium nihil dolendum esse animo, quod sit a dolore corporis praesenti futurove seiunctum.* Der Versuch, sich in einen Epikureer hineinzudenken, ist, trotz

---

[1]) Attic. XII 38, 3: Quod putas *oportere pervideri iam animi mei firmitatem*, graviusque quosquam scribis de me loqui quam aut te scribere aut Brutum, si, *qui me fractum esse animo et debilitatum putant*, sciant, quid litterarum et cuius generis conficiam, credo, si modo homines sunt, existiment me, sive ita levatus sim, ut animum vacuum ad res difficiles scribendas afferam (die Academica), reprehendendum non esse, sive hanc aberrationem a dolore delegerim, quae liberalissima doctoque homine dignissima, laudari me etiam oportere.

der faustdick aufgetragenen Begeisterung, wie bereits im ersten Kapitel nachgewiesen wurde, nicht ganz geglückt. Jetzt aber, und das ist das psychologisch Interessante an der Sache, sind wir auch in der Lage, die Zerrungen im Gesicht des ja total entgegengesetzt denkenden und empfindenden Mannes zu deuten und zu begreifen. Die Mittel, die starke Rhetorik in 58 und 61 und die Stimmungsmacherei in 61 f., sind echt ciceronianisch, und so darf ich hier auch nochmal an den Empfindungswert der Worte: *ab iisque vitiis, quae paulo ante collegi* (§ 61) erinnern. Es ist darum endlich auch nicht zu verwundern, daß in § 55 mit Beziehung auf Epikur allein von *fines bonorum et malorum* gesprochen wird, entsprechend der inzwischen veränderten Anlage des Buchs und in Übereinstimmung mit dem neuen Titel der *σύνταξις περὶ τελῶν*, während wir I 29 noch lesen: *Quaerimus igitur, quid sit extremum et ultimum bonorum; quod omnium philosophorum sententia tale debet esse, ut ad id omnia referri oporteat, ipsum autem nusquam. Hoc Epicurus in voluptate ponit, quod summum bonum esse vult, summumque malum dolorem* etc., eine Ausdrucksweise, die sich noch in der Torquatuseinlage I 42 findet, wo der Zusatz: *quod Graeci τέλος nominant* die Absicht zu übersetzen direkt ausspricht; zweifelt man noch, weil hier das Wort *finis* (im Singular) nicht steht, so schlage man nochmal die bereits zitierte Stelle I 11 nach: *quaeritur, qui sit finis, quid extremum, quid ultimum* etc. und vergleiche noch V 23 den Plural *omnis haec quaestio de finibus et quasi de extremis bonorum et malorum.* So möchte ich diese Stelle in Zusammenhang mit den oben[1]) angeführten Worten ad Attic. XIII 25, 3 bringen, sie auf jeden Fall für eine späte, ja vielleicht eine der letzten Zutaten des ganzen Werks halten. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich auch am ehesten die Mache bis § 62 und die Flüchtigkeit in § 63.

Wie der zweite Teil des zweiten Buchs enthält auch das fünfte (in 27 ff.) Anklänge an die Briefe aus Ciceros Schmerzenstagen, und darum (auch noch aus allerlei anderen Gründen) möchte ich mich im nächsten Kapitel gleich zu diesem Buche wenden.

---

[1]) S. 88 A.

Viertes Kapitel.

Die Abhandlung des Antiochus περὶ τέλους. (De fin. V 9—72, II 34—43, IV 14—43).

I.

1. Die Grundlage für den Vortrag des Piso im fünften Buch de finibus bildet eine Schrift des Antiochos über das τέλος. Cicero sagt das selbst wiederholt. Zu fragen bleibt also nur, wieviel aus dieser Quelle genommen und wie ihr Zusammenhang wiedergegeben ist, ob vollständig oder im Exzerpt, ob zuverlässig oder nicht usw. Wir würden also die Aufforderung auch auf uns beziehen, die Cicero am Eingang an den Brutus richtet, wenngleich uns die Möglichkeit fehlt, mit dem Original zu vergleichen (immerhin, wer das Publikum so offen verweist, muß auf der Hut sein, zumal, wenn er solches erlebt hat, wie Cicero): *Cuius* (sc. Pisonis) *oratio, attende quaeso, Brute, satisne videatur Antiochi complexa esse sententiam* (§ 8). Wir setzen bei diesen Worten auch insofern ein, als wir den einführenden Dialog, als ja zweifellos nicht zur Vorlage gehörig, überspringen. Auch den Schluß des Buchs, nach Beendigung des Vortrags des Piso, trennen wir von dieser Betrachtung ab, da dieses letzte Stück unseres Buchs mit der genannten Abhandlung des Antiochos nichts mehr zu tun hat.

Während über das Ende jener Schrift, das im Wesentlichen zusammenfällt mit dem Ende des Vortrags des Torquatus, kein Zweifel besteht, fragt es sich, ob Cicero oder Antiochus es gewesen ist, der eine solche allgemeine literarische Orientierung voranschickte, wie sie die §§ 9—14 bieten. Ersteres hat Madvig (Exc. VII), wie mir scheint, mit zwingenden Gründen vertreten. Er sagt (S. 854): „Perverse autem, si modo Ciceroni usu noti fuerunt et tractati Aristotelis libri ethici, hic, ubi Antiochi formam doctrinae pro Aristotelia propositurus est, illorum librorum mentionem facit et genera distinguit, in quibus omnia

aliter explicantur"; und ähnlich gleich im Eingang seiner Untersuchung (S. 853): „Sed tamen illud antea animadvertendum est, tota illa in libro V de finibus divisionis scriptorum Aristotelis commemoratio quam non apte et quam inutiliter a Cicerone interponatur". Es ist ein recht schroffer Vergleich, mit dem er diese Anfügung charakterisiert (S. 854): „Itaque pannus hic ornatus adventicii adsutus est, ut, cum rem omnem ab Antiocho haberet, de Aristotele tamen aliquid diceret. Eoque fit probabilius Ciceronem hoc totum ex communi suae aetatis fama sumpsisse nec eam fortasse diligenter interpretatum esse" etc.

Für § 11 hatte Madvig außerdem direkte Benutzung des Theophrast angenommen (S. 629 f. Anm. z. d. St.). Diese Annahme suchte Hirzel (S. 691 ff.) zu beseitigen. Dem formalen und hauptsächlichen Argument Madvigs hat er nicht die Beachtung geschenkt, die es verdient, zumal bei Cicero: es ist doch keine Frage, daß solche Beobachtungen gerade dann ein besonderes Gewicht haben, wenn der Inhalt eine so schwankende Grundlage bildet. Übrigens wäre m. E. ein grundsätzlicher Zweifel daran, daß Cicero ein Ohr und ein starkes Interesse für allerhand Notizen und (äußerliche) Kenntnisse hatte, die den Aristoteles und Theophrast betrafen, gänzlich unbegründet, so wenig man darum gleich anzunehmen braucht, er habe den Aristoteles ausgiebig gelesen und eingehend im Original studiert. Sein Interesse für diesen Philosophen wird für unsere Zeit gegnügend bezeugt durch de fin. III 10 und ac. II 132, dasjenige für Theophrast, auf den er ja längst auch bei seinen rhetorischen Studien gestoßen war, durch die Stellen im letzten Teil unseres Buchs (77 und 86) und in den Einleitungen (de fin. I 6 und 14, ac. I 10).[1])

Was Schwierigkeiten macht, sind die Quellenangaben sowohl in § 8 als in § 14. Die zweite ist allerdings auffallend; sie ist nicht bloß unnötig, sondern könnte gewissermaßen die erste wieder aufheben. Es dürfte deswegen auch hier am Platze sein, die Frage genetisch zu stellen: Wie sind diese wiederholten Nennungen der Quelle entstanden? Ist die eine oder die andere vielleicht erst später hereingekommen, etwa im Zusammenhang mit der doch wohl auch erst nachträglich davorgesetzten Einleitung, die an der Person des Piso hängt (ad Attic. XIII 19, 4)?

[1]) Vgl. hierüber die glänzenden Ausführungen Madvigs S. 854 f.

Für uns ergibt sich aus dem zweiten Kapitel, wonach II 34 ff. aus der Einleitung unserer Schrift herausgenommen sind, die Frage: Passen die literarischen usw. Angaben über Aristoteles und Theophrast, wie sie §§ 9 ff. enthalten, in jenen historischen Überblick im Eingang der Abhandlung des Antiochus? Der Zweck dieser historischen Einleitung ist ganz klar. A. stellte die wesentlichen Meinungen über das *τέλος* zusammen, um nach Beseitigung der zweifellos nicht oder nicht mehr in Betracht kommenden Ansichten schließlich die einwandfreieste oder auch mehrere solche übrig zu behalten. Dabei erklärte er selbst in seiner Einleitung, daß er sich in der Gruppierung jener Anschauungen an Karneades anschließe (V 16). Diese d. h. also des Karneades *divisio* ging nach V 16 ff., womit wir gleich einzelne Sätze aus II 34 ff. kombinieren, aus von rein theoretisch konstruierten bzw. deduzierten Möglichkeiten. Die Grundlage bildeten die möglichen Ansichten über die *principia naturalia*, worunter hauptsächlich die verschiedenen Auffassungen des natürlichen Grundtriebs, der *ὁρμή* (*appetitus*), zu verstehen sind. Davon war dann (V 19) weitergeleitet zu den tatsächlich aufgestellten Lehren der einzelnen Schulen und Philosophen: *Ita fit, ut quanta differentia est in principiis naturalibus, tanta sit in finibus bonorum malorumque dissimilitudo*, oder wie II 34 gesagt ist: *Atque ab isto capite fluere necesse est omnem rationem bonorum et malorum.*[1]) In Verbindung damit waren die Namen aufgezählt und konkrete Gruppen gebildet, II 34: *His omnibus, quos* (sc. *appetitus*) *dixi, consequentes sunt fines bonorum, Aristippo simplex voluptas, Stoicis consentire naturae* etc., woran sich dann die Disposition schloß: *Ita tres sunt fines expertes honestatis, unus Aristippi vel Epicuri, alter Hieronymi, Carneadi tertius, tres in quibus honestas cum aliqua accessione, Polemonis, Calliphontis, Diodori, una simplex, cuius Zeno auctor, posita in decore tota, id est in honestate.* Andere, wie Pyrrhon, Erillus, Ariston, fielen ohne weiteres ab: denn *recte iam pridem contra eos desitum est disputari.* Dagegen erfuhren dann eine ausdrückliche Widerlegung Aristipp (+ Epikur) in II 39—41, Karneades in II 42 (wozu auch II 38 gehört) und Hieronymus II 41 (vgl. II 32 und 19). Ob von der zweiten Gruppe

[1]) Vgl. V 17 am Ende in einem späteren Zusatz: quo invento omnis ab eo quasi capite de summo bono et malo disputatio ducitur.

im kritischen Sinn die Rede war, ist äußerst fraglich; eine leise, aber gänzlich unsichere Spur ihrer Behandlung steht V 22: *Coniunctio autem cum honestate vel voluptatis vel non dolendi* etc.; ablehnend in irgend einem Sinn kann sie nicht gewesen sein. Dagegen erwarten wir eben deswegen ein ausführlicheres Eingehen auf die dritte Gruppe, die Stoa; V 22 heißt es nun: *Restant Stoici, qui cum a Peripateticis et Academicis omnia transtulissent, nominibus aliis easdem res secuti sunt. Hos contra singulos dici est melius*, eine natürlich höchst auffallende Erklärung. Über den Verbleib der in diesen Worten angedeuteten, aber von Cicero ausgelassenen oder von Antiochos übergangenen Kritik werden wir noch zu reden haben; es genügt, daß sie in diesen Worten deutlich genug angekündigt ist. In V 23 am Schluß endlich — von der ersten Hälfte des § 23 später — haben wir die Überleitung vom historischen zum dogmatischen Teil: *Sic exclusis sententiis reliquorum cum praeterea nulla esse possit, haec antiquorum valeat necesse est. Igitur instituto veterum, quo etiam Stoici utuntur, hinc capiamus exordium.*

Hieraus folgt rein äußerlich, daß Antiochos offenbar den Theophrast überhaupt nicht erwähnt und den Aristoteles höchstens kurz gestreift hatte; denn II 34 sind die Worte *Polemoni et iam antea Aristoteli ea prima visa sunt* verdächtig.[1]) Es ist weiter evident, daß der Hauptteil von V 14 aus dem eben hergestellten Zusammenhang herausgenommen ist. Was ferner den Inhalt betrifft, so sind alle Bemerkungen, die irgendwie auch etwas mit Literatur zu tun haben, in II 34 ff. streng auf die Sache bezogen, äußerst knapp und eigentlich mehr sachlich als literarisch; eine Abschweifung gar auf Logik, Rhetorik und Physik ist gänzlich ausgeschlossen. Endlich könnten, selbst wenn einiges bei Antiochos gestanden hätte, diese Angaben nicht vor §§ 16—19 gemacht gewesen sein; eine Umstellung aber durch Cicero anzunehmen, verbietet die treue Einhaltung (bzw. Rekonstruktion) des originalen Zusammenhangs in 20 ff., worüber wir bald noch einiges sagen müssen.

Um sich vollends von der Evidenz der Ansicht Madvigs zu überzeugen, gehe man die einzelnen Paragraphen des verdächtigen Abschnitts durch und frage, in welcher Beziehung sie zum Thema des Antiochos stehen. Also § 9 lesen wir die Ein-

[1]) Vgl. auch IV 14 (und 45), wo nur Polemo genannt ist!

teilung der peripatetischen Disziplin in Physik, Logik und Ethik. Was ist dabei Besonderes?[1]) Es folgt die Physik, vorgeführt nicht nach ihrem Inhalt, sondern in einem rhetorischen Hymnus, was alles sie umspanne und leiste, eine Beziehung auf §§ 17—19 ist nicht vorhanden. § 10 b kommt die Logik mit einer Erinnerung an die Bedeutung des Aristoteles für die Rhetorik und einem Seitenhieb auf Arkesilaos (acad. II). Ebenso wenig ist in § 11 versucht, das folgende Thema zu berücksichtigen. Was soll hier die Einteilung der Ethik in Moral und Politik? Das ist ein Auskramen von Allgemeinwissen, das Spezielle über Theophrast ausgenommen. Die Kenntnis des Lebensideals der Peripatetiker (§ 11 Schluß) ist gewiß kein Grund gegen die Annahme, daß der Abschnitt von Cicero zusammengesetzt ist, auch wenn sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen läßt, woher er diesen Satz hat. Auch von ihm gilt vielleicht, was Madvig (p. 854) über das Ganze gesagt hat: „. . . initium sermonis et libri eiusmodi quadam Peripateticorum, maxime Aristotelis et Theophrasti, laudatione exornavit, qualem quivis sine ulla eius philosophiae accurata cognitione scribere posset, qui aliquid de his viris ex communi litterarum Graecorum notitia accepisset . . .“ Schließlich kann man in dem Anfang des § 12, in den Worten: *De summo autem bono* etc. das Empfinden oder auch das klare Bewußtsein des Schreibenden zum Ausdruck gekommen sehen, daß das Vorangehende nicht eigentlich zur Sache gehöre. Wenn das aber richtig ist, ist damit natürlich auch für das Folgende eine (subjektive) Andeutung von ähnlicher Tragweite gemacht. Vom Inhalt dieses zweiten Absatzes ist zu sagen, daß darin die Gedanken aus II 86 ff. benutzt sind; der Gesichtspunkt ist aber nicht derselbe wie der in 16 f., also schwer damit in einer und derselben Darstellung zu vereinigen. Im übrigen sind, außer der anfangs erwähnten Unterscheidung der beiden Arten von Aristoteles' Büchern, die Angaben durchaus nicht spezialisiert, sondern sehr allgemein. Diese Unterscheidung selbst aber hat für das Folgende gar keinen Wert; ja man kann mit Madvig

[1]) So unmotiviert diese Bemerkungen in einer Schrift eines griechischen Philosophen über ein ganz spezielles Thema wären, so begreiflich sind sie bei einem Anfänger. Daß Cicero sie ganz von sich aus hier vorgebracht habe, wird sehr wahrscheinlich durch die Wiederkehr derselben Übersicht I 63 und I 17 ff. Dazu kommt die Einflechtung der rhetorischen Bedeutung des Aristoteles, von dem doch hier nur seine Logik in Betracht käme.

fragen, was sie denn solle, da ja die Nikomachische Ethik dem Sohn zugesprochen, also ein Buch des Aristoteles gar nicht erwähnt werde — von dem Mangel an Ordnung und Zusammenhang im einzelnen in dem § 12 ganz zu schweigen. Den § 13 endlich muß man etwa gegen II 34 f. halten, und man wird sofort zugeben, daß dort überall gerade Linien direkt zum Thema führen, während die hier stehenden Angaben beziehungslos und im Grund nichtssagend sind; es sind Namen mit ganz vagen Charakteristiken, weiter nichts. Dasselbe gilt von dem Inhalt des § 14, soweit er uns nicht bereits bekannte Reminiscenzen liefert. Zu dem Abschnitt dürfte endlich namentlich auch ac. I 33 ff. (cfr. de fin. V 7 ff. ac. I 13 und 43) beigesteuert haben. Anderes mag in die Zeit zurückreichen, wo Cicero sich mit den Theorien über den Staat beschäftigte. Auf Autopsie müssen schließlich beruhen die Äußerungen über Theophrasts *de beata vita liber*; anders können die Worte § 85: *Theophrasti igitur, inquit, tibi liber ille placet de beata vita*? und die Ausdrücke des § 12 m. A. n. schlechterdings nicht erklärt werden.[1])

Ich halte demnach für nachgewiesen, sowohl daß die Angaben der §§ 9—14 nicht in der Einleitung der nachher folgenden Abhandlung des Antiochos gestanden haben können, als auch, daß für die Art und Zusammenhang des ganzen Stücks die Person Ciceros die allein genügende Erklärung gibt, dessen mehr oder weniger zufällig sich assoziierende und verschmelzende Reminiscenzen darin vereinigt sind. Der richtige Anfang der Schrift des A. ist auch noch vorhanden, nämlich in § 16. Den früheren Anfang unseres Buches, ehe Piso die Rolle hatte, bildete § 15, der sich dazu trefflich eignet. Damals war die einzige Quellenangabe am richtigen Ort diejenige des § 16. Die §§ 9—14 kamen erst mit der neuen Einleitung hinzu, mit der sie innerlich verbunden sind, indem in § 9 die Worte: *Quantus ornatus in Peripateticorum disciplina sit, satis est a me ut brevissime potuit, paulo ante dictum* mit ihrer Rückwärtsverweisung den Grundgedanken dieser neuen Einleitung andeuten; davon ist unser Abschnitt nur ein Teil. Auch diese (neue) Einleitung schloß mit einer Quellenangabe (§ 14). Wenn nun in § 8 noch eine dritte steht, so legt die Vereinigung mit der Anrede an

---

[1]) Vgl. Madvig 855, bes. A. 2, der noch auf die genaue Kenntnis jener Schrift Tusc. V 24 f. und ad Attic. II 3, 3 verweist.

den Adressaten und das doppelte *exortus est* und *sic est igitur locutus* den Verdacht nahe, daß diese Anrede ein nachträglich eingefügter Zusatz sei.

2. Wenden wir uns nun zu der Abhandlung des Antiochos, so haben wir bereits gesehen, daß im II. Buch die ursprüngliche Gedankenfolge zerstört ist. Dafür war Cicero im V. Buch offenbar bestrebt, den ursprünglichen Gedankengang einzuhalten bezw. durch Ersatzbemerkungen wiederherzustellen. Es gibt ferner auch die Terminologie des fünften Buchs zu mancherlei Fragen Anlaß. Madvig hat in seinem IV. Exkurs gezeigt, daß Antiochus in dem Ausdruck (§ 18) *prima secundum naturam* = *τὰ πρῶτα κατὰ φύσιν* den Stoikern folgt. Der griechische Text würde wohl auch sonst noch da und dort die Möglichkeit zu solchen Feststellungen geben. Auffallend ist, daß der Ausdruck gerade in einem an Karneades sich anschließenden Gedankengang steht, und auch die Definition II 35: . . . *ut* . . . *Carneadi frui principiis naturalibus esset extremum* (vgl. V 20) würde dafür sprechen, daß schon er den Ausdruck übernommen hatte (falls er ihn nicht selbst einführte. Hirzel hält ihn (Exc. VI) für ursprünglich akademisch). Endlich müssen wir, ohne daß ich sonst näher auf sachliche Fragen eingehen möchte, soweit das nicht für die Lösung meiner Aufgabe unbedingt erforderlich ist, über 16 ff. noch feststellen, was schon Karneades gesagt, was Antiochos hinzugefügt hat. Da scheint mir aus II 34 f. sich zu ergeben, daß von K. nur stammt II 34 und V 17—19, mit anderen Worten die (theoretische) Zugrundelegung der Anschauungen über die *principia naturalia*, nicht aber II 35. Hier hat vielmehr Antiochos ihn fortgesetzt, indem er für seine Zwecke und nach seinem Maßstab die Werturteile hinzufügte und den K. mit einordnete, der in dieser Ordnung einen integrierenden Bestandteil bildet (Dreizahl!), da ja Epikur, falls er nicht von Cicero beigefügt ist, mit Aristipp zusammen eine Einheit bildet.

Antiochos also war (§ 16: *Negabat igitur ullam esse artem*) ausgegangen von „der Unterscheidung zwischen der *τέχνη* und ihrem Gegenstand (Objekt), eine Unterscheidung, die in der Philosophie (speziell der Ethik) so nötig und selbstverständlich sei, wie z. B. in der Medizin oder der Nautik, und hatte behauptet, daß das, was Gegenstand und Zweck der Philosophie als der Lebenskunst sei, sich in Übereinstimmung befinden müsse mit der Natur, in dem Sinne, daß von selbst der Naturtrieb sich

darauf richte, davon angezogen würde. So erhebe sich nun die Frage, was von Geburt an durch die Natur erstrebt werde; darüber gingen die Meinungen der verschiedenen Philosophen weit auseinander, und im Grunde hänge von dem Meinungsunterschiede in dieser Frage überhaupt der Unterschied ihrer ethischen Systeme ab. Das habe schon Karneades erkannt und folgende drei Gruppen gebildet: Die einen erklärten den Lusttrieb für den ersten und ursprünglichen, verbunden mit der Abwehr des Schmerzes; andere hielten Schmerzlosigkeit und Vermeidung der Unlust für das primitivste Verlangen; davon unterscheide sich eine dritte Auffassung und lege die ersten der Natur gemäßen Regungen zu Grunde, worunter zu verstehen seien Unversehrtheit und Erhaltung aller Bestandteile, Gesundheit, Schmerzlosigkeit, Frische, Schönheit usw. und der parallel laufenden geistigen (moralischen) Anlagen. Da nun mit diesen drei Grundauffassungen überhaupt alle in Betracht kommenden Möglichkeiten erschöpft seien, so gebe es auch nur diese drei Arten, die Lehre von den Pflichten zu begründen, wonach sich auch die Beurteilung des Begriffs gut richte, indem recht und gut heiße, entweder alles um der Lust willen tun, selbst wenn man das Ziel nicht erreiche, oder um des Freiseins von Unlust willen, auch wenn das unmöglich sei, oder um alles der Natur Gemäße zu erlangen, auch wenn man es nicht gewinne. Also bestehe, wie man sehe, dieselbe Differenz in den Auffassungen des Lebenszwecks wie in der Auffassung der Grundlage der Natur".[1]) —

Ehe wir in der Wiedergabe des Gedankengangs des Antiochus fortfahren, müssen wir einiges zur Kritik der §§ 19—23 nachholen. Alles ist klar und glatt bis zu dem Satz in § 19: *Alii rursum iisdem a principiis omne officium referent aut ad voluptatem aut ad non dolendum aut ad prima illa secundum naturam obtinenda.* Das ist zunächst kaum verständlich: eben dasselbe stand im Satz vorher, allerdings mit dem jedesmaligen Zusatz: „auch wenn dies nicht möglich ist". Der § 20 bringt Gewißheit darüber, daß in der Tat dieser Zusatz das unterscheidende Merkmal bildet. Auch hier wird, im Gegensatz zu

[1]) Es ist nicht schwer, die Probe auf diese Behauptung zu machen, z. B. an Diog. L. VII 84, der Disposition der stoischen Einteilung der Ethik und ihrer Gebiete. — Der Schluß des § 17 (von Totius enim an) und des § 18 (ut illa prudentia — ducat exordium) sind Ciceros Eigentum.

den mit dem Namen der Autoren bezeichneten drei *sententiae* nicht bloß bei der Gesamtbezeichnung der *superiores tres, quae esse possent*, sondern besonders bei der ersten und dritten jener Zusatz in 19a wiederholt, bei der zweiten verständlich genug angedeutet. So erhält also der Schriftsteller sechs Ansichten und erklärt in § 20: *Expositis iam igitur sex de summo bono sententiis*, von denen er dann in § 21 sagt: *Sex igitur hae sunt simplices de summa bonorum malorumque sententiae.* Er hatte in 20 gezeigt, daß nur die dritte *defensa, eaque vehementer* wäre, nämlich von der Stoa. Das gibt in 21: *duae sine patrono* und *quattuor defensae*, nämlich außer den Stoikern jene drei mit Namen Erwähnten, Aristipp, Hieronymus, Karneades. Es folgen dann in § 21 die drei *iunctae et duplices expositiones summi boni* — mehr seien nicht möglich —, unter Aufführung der Namen des *Calliphon, Dinomachus*,[1]) *Diodorus* und der *antiqui, quos eosdem Academicos et Peripateticos nominamus (!)*. Die so durchgeführte Scheidung ist in der Kritik, die nun folgt, nicht eingehalten, und was als solche vorgebracht wird, ist mehr als fragmentarisch. Es hat, wie mir scheint, keinen großen Nutzen, in die nähere Besprechung dieses Aufbaus einzutreten, nur auf die verfehlte Durcheinandermengung bloß als möglich gedachter und wirklich historisch gewordener *sententiae* (in § 20) sei hingewiesen. Entscheidend ist die Tatsache, daß in II 34 ff. ganz dieselbe Einteilung vorliegt, und daß unsere Stelle eine handgreifliche Nachbildung der dortigen ist, indem Cicero absichtlich den Ausdruck variiert: das ist sowohl an den Angaben über Hieronymus und Aristipp als besonders denjenigen über Karneades zu sehen (zu *defensor disserendi causa fuit* vgl. II 42). Inhaltlich bedarf V 21, um richtig verständlich zu sein, der Stelle II 34 f., die offensichtlich dem Original bedeutend näher steht. Kurz, Cicero wollte sich nicht wiederholen; deswegen hat er hier aus eigenen Kräften einen Ersatz hergestellt. So erhalten die Ungereimtheiten und die seltsame Interimskritik in 21 f. ihre beste Erklärung.[2])

---

[1]) Das Fehlen dieses Namens (auch noch ac. II 131) in II 34 f. hat für unsere Frage keine Bedeutung.

[2]) Der von Madvig gestrichene Schlußsatz des § 21: Quoniam igitur ... kann allerdings im ersten Zusammenhang nicht gestanden haben: die Tautologie mit dem vorangehenden Sätzchen ist zu auffallend, und dann waren ja

Steht demnach fest, daß die besprochenen Paragraphen inhaltlich nichts Neues bieten gegenüber der Stelle des zweiten Buchs — so daß also anzunehmen ist, Cicero habe hier nicht mehr das Original, sondern nur sein eigenes zweites Buch nachgesehen —, so ist umso wichtiger die Tatsache, daß er überhaupt das Bedürfnis empfand, die Lücke, die durch die Herausnahme des Abschnittes in das zweite Buch entstanden war, auszufüllen. Wir können also die Stelle des fünften Buchs für die Herstellung der ursprünglichen Disposition verwenden, indem wir aus der Übereinstimmung der §§ 19 ff. mit II 34 ff. den Schluß ziehen, daß gerade diese Stelle der ursprüngliche Heimatort jener historisch-kritischen Übersicht war. Wir dehnen schon hier diese Erkenntnis auch auf die Notiz über die Stoiker in V 22 b aus und schließen daraus, daß im Original jene Besprechung der stoischen Lehre unter dem angegebenen Gesichtspunkt an dieser Stelle gefolgt war.[1]) —

Suchen wir nunmehr den in § 19 abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, so findet sich das zunächst anschließende Stück II 34 ff. Verloren sind davor die Exempel für die erste und zweite Gruppe (§ 17), es folgen gleich die für die dritte (§ 18): . . . „Polemon [und schon vor ihm Aristoteles?] sahen, ausgehend von der Grundauffassung, daß der Selbsterhaltungstrieb[2]) die fundamentale Tendenz unserer Natur sei, das *τέλος* darin, *κατὰ*

---

auch damals die hier genannten Namen noch nicht Träger des Gesprächs. Da ich den sprachlichen Grund Madvigs (cadere contra statt des gewöhnlichen in) nicht für schlechthin zwingend betrachten kann, halte ich trotz allem für wahrscheinlicher, daß der Satz ein redaktioneller Zusatz von Ciceros eigener Hand ist, vielleicht gemacht, als er selbst noch der Sprecher war.

[1]) Nicht unterlassen möchte ich noch auf zweierlei aufmerksam zu machen, einmal auf die ganz ausführliche Benutzung der Kritik des Karneades in ac. pr. II 131, sodann auf die Anklänge der §§ 21 f. an II 113 ff. und 72 (ganz abgesehen von der Rhetorik einzelner Stellen). Ein Urteil aber wie dies (§ 22): Coniunctio autem cum honestate vel voluptatis vel non dolendi id ipsum honestum, quod amplecti vult, id efficit turpe ist eher stoisch als Antiochisch.

[2]) Auf die Unsinnigkeit des Satzes in II 34: Nihil vero putare esse praeter voluptatem, non membra, non sensus, non ingenii motum, non integritatem corporis, non valetudinem, summae mihi videtur inscitiae ist schon hingewiesen; die Vergleichung mit V 18 zeigt, daß die Worte sich jedenfalls an die Vorlage anlehnen, nur eben herausgerissen und ganz unbrauchbar gemacht sind.

φύσιν ζῆν, id est virtute adhibita frui primis a natura datis. Nun ist aber Kalliphon über diese Grundauffassung insofern etwas hinausgegangen, als er zur Tugend die Lust hinzufügte, Diodor an deren Stelle die Freiheit von Schmerzen . . . So sind also alle diese Lehren der einzelnen Schulen über das *τέλος* nur die Konsequenz ihrer prinzipiellen Auffassung der Natur, und ganz folgerichtig stehen Aristipps Prinzip, daß sie ganz auf Lust eingestellt sei, und die Stoa mit ihrer Forderung der Übereinstimmung mit den Naturgesetzen, *quod esse volunt e virtute, i. e. honeste vivere*, in konträrem Gegensatz.[1]) (Nun ist aber auch noch eine andere Gruppierung möglich neben der bisher verwendeten, die sich aus den bisherigen Auseinandersetzungen des Karneades unschwer entnehmen läßt.) Man sieht nämlich, daß drei dieser Ansichten über das *τέλος* auf das *καλόν* schlechthin verzichten, Aristipp [und Epikur], Hieronymus und Karneades, drei das *καλόν* festhalten, aber mit einem Zusatz, Polemon, Kalliphon und Diodor, wogegen eine dritte Gruppe, nur gebildet aus der Stoa, das *καλόν* ganz allein, ohne jeden Zusatz, zum *τέλος* erklärt. Dabei sind allerdings Pyrrho, Aristo und Erillos außer Acht gelassen, da sie längst abgetan sind.

„Indem wir nun die Lehren der verschiedenen Schulen prüfen, wenden wir uns also zunächst zu Aristipp und seiner Gruppe (II 39 ff.), um zu zeigen, daß alle die Anschauungen, die schlechthin die Tugend ausschließen, in der Philosophie eigentlich keinen Platz beanspruchen können (39). Wenn Aristipp und seine Schule als höchstes Gut die ganz gewöhnliche Lust der Sinne ansahen, so haben sie vergessen, daß der Mensch, wie ja auch schon Pferd, Stier und Hund, nach Aristoteles nicht bloß dazu geschaffen ist, zu genießen, sondern auch zu erkennen und zu handeln, gleichsam ein sterblicher Gott, und es ist doch ganz unverkennbar, daß ihm diese göttlichen Eigenschaften nicht nur dazu verliehen sind, wie ein träges, schlampiges Stück Vieh sich zu mästen und zu begatten.[2]) Und doch deuten sowohl die Gestalt des menschlichen Körpers als seine hohen geistigen

[1]) So ungefähr muß (oder kann wenigstens) aufgebaut gewesen sein.

[2]) Die Superlative in § 39, auch das contemnentis istam vacuitatem doloris, jedenfalls aber in § 40 die letzten Worte: quo nihil mihi videtur absurdius sind Scharfmacherei Ciceros: der Anfang des § 41 bringt dazu eine Art Zurücknahme bezüglich der Epikureer, also wohl (bis vitiose) ein späterer, mildernder Zusatz.

Anlagen an, daß seine Bestimmung nicht damit erschöpft ist, den Genüssen zu fröhnen. Auch Hieronymus kann nicht recht behalten mit seiner Lehre, daß Schmerzlosigkeit das höchste Gut sei. Denn wenn der Schmerz ein Übel ist, so genügt das Nichtvorhandensein dieses Übels doch noch nicht zur Glückseligkeit. Nicht die (negative) Beseitigung eines Übels, sondern die (positive) Gewinnung eines Gutes ist für uns der Maßstab der Glückseligkeit, das freilich nicht im Nichtstun, sei's genießerischer Freude, sei's passiver Freiheit von Unlust, sondern im Handeln oder Ausdenken irgend eines Gedankens bestehen muß. Dasselbe gilt von der Definition des Karneades und jeder Richtung (38), die den Gedanken der Tugend ausschaltet; von Karneades speziell ist zu sagen, daß er seine Ansicht offenbar mehr in der Hitze des Gefechts mit den Stoikern, gegen die er ja überhaupt polemisierte, aufgestellt als positiv ernst gemeint hat. Wenn das, was er als höchstes Gut bezeichnet, zur Tugend hinzutritt, wird es von dieser geadelt und erfüllt unser Leben in reichstem Maße mit wahrer Glückseligkeit (42).[1]) Wer dagegen nur die Lust, die für sich allein der Tugend nichts gilt, oder die Schmerzlosigkeit, einen Zustand, der, wenn er auch frei vom Übel ist, doch nicht als höchstes Gut gelten kann, zur Tugend hinzunimmt, macht einen an sich noch nicht verwerflichen Zusatz; man sieht nur nicht ein, warum der Zusatz so ängstlich und in so engen Grenzen gehalten ist: als wenn sie's kaufen müßten, fügen sie zur Tugend zuerst das Billigste und dann auch nur Details hinzu, statt daß sie alle ursprünglichen Anlagen, die die Natur selbst in uns gelegt und damit gutgeheißen hat, mit dem *καλόν* verbinden. Da (43) Ariston und Pyrrhon diese rundweg für wertlos erklärt haben, so daß also, wie sie behaupteten, kein Unterschied zwischen vollster Gesundheit und schwerster Krankheit bestehe, hat man solchen Absurditäten mit Recht schon längst nicht mehr die Ehre der Widerlegung erwiesen. Indem

[1]) Wenn ich recht sehe, ist in 42 die Beurteilung des Karneades milder und jedenfalls etwas anders als in 38. Sicher ist, daß die Worte: Reicietur etiam Carneades, nec ulla de summo bono ratio aut voluptatis non dolendive particeps aut honestatis expers probabitur stoische Farbe tragen. Ob 42 redigiert ist, worauf die Ähnlichkeit der Stelle ac. II 131 führen könnte, oder das Urteil des Antiochos enthält, ist nicht ganz sicher zu entscheiden (vgl. wegen der Ansicht des Antiochos V 44 f.). Ich halte letzteres für das weit Wahrscheinlichere.

sie mit solchem Rigorismus alles einzig und allein auf die Tugend stellten, daß sie diese von allem Zusammenhang mit der sonstigen Natur trennten und ihr jeden Ursprung aus der Natur und jedes Fundament in der Natur raubten, haben sie der Tugend selbst, die sie festhalten wollten, den Boden entzogen. Erillus aber hat mit seiner einseitigen Zurückführung aller dieser Dinge auf das Wissen allerdings ein Gut richtig erkannt, aber weder das höchste noch eines, das als Steuer unseres Lebens zu brauchen ist. Daher ist auch er schon längst tot: denn nach Chrysipp hat sich niemand mehr mit ihm auseinandergesetzt.

„Somit bleiben (II 38) schließlich zwei Anschauungen übrig, über die es wieder und wieder nachzudenken gilt: entweder sind wir der Überzeugung, daß es außer der Tugend kein Gut und kein Übel als die Schande gebe, im Vergleich zu denen alles andere entweder wertlos oder höchstens insoweit einer Beachtung würdig sei, daß man es zwar nicht suche oder meide, aber doch anderen gegenüber auswähle oder verwerfe, oder wir ziehen die Lebensführung vor, die einerseits geschmückt ist mit aller Zier des *καλόν*, andrerseits aber jene ursprünglichen Gaben der Natur und die Vervollkommnung, die unser Dasein durch sie erfährt, als einen reichen Gewinn betrachtet. Die Entscheidung würde umso klarer sein, wenn ⟨wir zu der Erkenntnis kämen, daß⟩ zwischen diesen beiden Anschauungen nicht ein Widerstreit der Überzeugungen, sondern nur ein Widerstreit der Bezeichnung besteht . . . ⟨Somit hat sich gezeigt,⟩ daß die Stoiker sachlich nur die Lehren der Peripatetiker und Akademiker übernommen und mit andern Benennungen dasselbe gemeint haben (V 22). . . . *Igitur instituto veterum, quo etiam Stoici utuntur, hinc capiamus exordium.*"

Aus dieser Wiederherstellung des Gedankengangs des Antiochos ergibt sich nun auch, daß die Brücke, die Cicero geschlagen hat, erst am Schluß des § 23 wieder festen Grund trifft. Demokrit hat in der historischen Gruppenbildung des Antiochos nirgends Platz, ist also von Cicero eingefügt. Was von Pyrrho, Aristo und Erillus dasteht, ist Rekapitulation. Die Neuformulierung des Themas konstatiert nur das Verfahren des Antiochos unter Mitbenutzung von II 38 und (etwas breiter) II 43; es dürfte nunmehr auch klar sein, daß § 23 den Zusammenhang des Originals stört, der in 19—22 genau eingehalten war: dem Inhalt nach muß an den Satz: *Restant Stoici — secuti sunt*

(§ 22) der eben zitierte: *Igitur instituto* . . . angeschlossen werden. Ferner ist es nunmehr so gut wie gewiß, daß hier eine nähere Auseinandersetzung über die Stoa einerseits und Akademiker und Peripatetiker andrerseits von Cicero ausgelassen worden ist: das Original konnte sie gar nicht entbehren. Weshalb hat Cicero das getan? Er sagt: *Hos contra singulos dici est melius* (§ 22). Die auffallende Tatsache, daß § 23 den sonst befolgten ursprünglichen Zusammenhang stört, scheint anzudeuten, daß hier einst etwas anderes stand. Die Untersuchung des IV. Buches wird uns hierüber näheren Aufschluß bringen. Hier sei aber noch ausdrücklich hingewiesen auf das Futurum in dem Sätzchen: *Sed nunc, quod agimus, de illis cum volemus*, das beinahe ausschließt, daß zur Zeit, als diese Worte niedergeschrieben wurden, jenes Buch schon vorhanden war. (Denn daß es einmal erst nach dem fünften Buch gefolgt wäre, ist kaum denkbar.)

3. Mit § 24 beginnt Antiochos die dogmatische Darstellung seiner eigenen Ansicht. Die §§ 24—26, die man geradezu für eine Übersetzung halten darf, sind in jedem Punkt klar; sie bilden das Fundament der weiteren Darlegungen über die Bestimmung des Menschen (§ 34). Es genügt, sie möglichst knapp zusammenzufassen.

A. „Jedes Lebewesen“, sagt Antiochos, „bringt den Selbsterhaltungstrieb mit sich auf die Welt. Dieser ist erst unbewußt und unsicher; aber mit fortschreitender Entwicklung lernt es mit Bewußtheit und Einsicht wählen, was seiner Natur gemäß ist, und verwerfen, was ihr nicht zusagt. Also ist das, worauf jedes Wesen sein angeborner Trieb weist, das Naturgemäße, woraus als *τέλος* sich ergibt das *κατὰ φύσιν ζῆν* in möglichster Vollkommenheit und Allseitigkeit (§ 24). Da aber jedes Wesen seine besondere Naturanlage hat, so ist auch bei jedem die Aufgabe, diese Naturanlage voll zu befriedigen, von den anderen verschieden; so besteht ein Unterschied auch zwischen Tier und Mensch, soviel Gemeinsames sie von Natur haben (§ 25). Es haben also trotz der Gemeinsamkeit der Grundforderung, des naturgemäßen Lebens, nicht alle dieselbe Bestimmung, sondern wie die verschiedenen Berufsarten jede ihre eigenen technischen Kenntnisse, die verschiedenen Tiergattungen jede ihre eigene Lebensart, so hat auch der Mensch seinen besonderen Lebenszweck. Das allgemeine Grundgesetz des naturgemäßen Lebens

lautet auf ihn angewendet so: leben entsprechend den unverkürzten und unverkümmerten Anlagen, wie sie gerade der Mensch von der Natur mitbekommen hat (§ 26)." —

Die Fortsetzung dieses Gedankengangs findet sich erst in §§ 34 ff. Die §§ 27—33 enthalten eine sehr breite Behandlung des Themas (§ 34): *sibi quemque natura esse carum*, oder (§ 27): *omne animal se ipsum diligere*, wie man sofort fühlt, ein Thema, das in der Abhandlung des Antiochos keine andere und breitere Bedeutung hat als die (§ 24), den Ausgangspunkt zu bilden als eine allgemein bekannte, auch ohne Beweis zugestandene Tatsache.[1]) Jedenfalls war A. in 25 und 26 schon weit über dieses Thema hinausgeschritten.

Die Stimmung, in welcher Cicero diesen Abschnitt schrieb, ist am deutlichsten zu spüren in 28 f., dessen Reflexionen über den Selbstmord an de fin. II 95 und den oben dazu zitierten Brief ad Attic. XII 18 erinnern, und in §§ 31 f., wo die Todesgedanken des genannten Briefs und die Gestalt des leidenden Philoktet wie de fin. II 94 Ciceros schmerzfiebernde Seele erfüllen. So möchte man fast glauben, hier einen verkappten Monolog über die Berechtigung des Selbstmords vor sich zu haben, und aus dieser Stimmung auch die seltsamen Haarspaltereien, wie sie z. B. 28 f. bieten, zu begreifen suchen. Aus § 30 liegt es nahe, in Kombination mit Briefstellen wie ad Attic. XIII 13: *nisi forte me communis φιλαυτία decipit*, auf stattgehabte Gespräche über dieses Thema zu schließen; die Beziehung auf die persönliche (augenblickliche) Lage des Schreibenden ist auch hier nicht zu verkennen, und ohne einen solchen subjektiven Hintergrund sind solche Gedankengänge überhaupt unverständlich. Dasselbe gilt von dem Fortschritt der Darlegung zwischen §§ 30 und 31, es ist dieselbe Berührung des Todesgedankens mit dem des Schmerzes und wieder dem des freiwilligen Scheidens aus dem Leben wie ad Attic. XII 18. Es sieht wie eine Verteidigung gegen jene Vorwürfe seiner Freunde, die sich gegen Ciceros Fassungslosigkeit richteten (cfr. ad Attic. XII 38 und 40), aus und klingt an die Äußerungen in den Briefen jener Zeit an, wenn es (in § 31) heißt: *Etsi hoc quidem*

[1]) Cicero fühlte das selbst und sagt deshalb in § 27: Quod quamquam dubitationem non habet (est enim infixum in ipsa natura comprehenditurque suis cuiusque sensibus sic, ut, contra si quis dicere velit, non audiatur), tamen, ne quid praetermittamus, rationes quoque, cur hoc ita sit, afferendas puto.

est in vitio, dissolutionem naturae tam valde perhorrescere (*quod item est reprehendendum in dolore*), *sed quia fere sic afficiuntur omnes, satis argumenti est ab interitu naturam abhorrere; idque quo magis quidam ita faciunt, ut iure etiam reprehendantur, hoc magis intellegendum est haec ipsa nimia in quibusdam futura non fuisse, nisi quaedam essent modica natura.* In § 33, wo die Erinnerung an Baum und Strauch wie ein erfrischender Luftzug den Römer kund tut,[1]) bezeugt die Unsicherheit der Urteile (. . . *tamen concedo, ut, qui de hoc dissentiunt, existiment, quod velint* . . .), daß auch diese Exemplifizierung jedenfalls in ihrer jetzigen Verwendung Ciceros Eigentum ist. Den Abschluß des Exkurses bildet, um zum Thema zurückzuleiten (also gewissermaßen eine Quellenangabe), das Lob seines Autors und der von diesem befolgten Gewährsmänner: *Iure igitur gravissimi philosophi initium summi boni a natura petiverunt et illum appetitum rerum ad naturam accommodatarum ingeneratum putaverunt omnibus, quia continentur ea commendatione naturae, qua se ipsi diligunt.* Der Beginn des § 34 zeigt nach der Abschweifung das Bedürfnis, zum eigentlichen Thema zurückzuführen oder es wieder in Erinnerung zu bringen: *Deinceps videndum est, quoniam satis apertum est sibi quemque natura esse carum, quae sit hominis natura. Id est enim, de quo quaerimus.* Eine weitere Entschuldigung sozusagen hat Cicero auch nachträglich noch für nötig gehalten (denn der Anfang des § 27 hängt natürlich mit der neuen Einleitung unseres Buches zusammen; er ist bei diesem Tatbestand auf das Folgende zu beziehen): *Haec igitur nobis explicanda sunt, sed si enodatius, vos ignoscetis. Huius enim aetati nunc haec primum fortasse audientis servire debemus.*

Im Folgenden ist die Fortsetzung der nach § 26 verlassenen Abhandlung des Antiochos offenbar vollständig und zusammenhängend (ohne Zusätze oder Streichungen) wiedergegeben. Wir können in ihrer Wiedergabe ganz kurz sein: B I a) „Der Mensch besteht aus Körper und Geist. Beiden sind von der Natur selbst ihre Aufgaben und Ziele vorgezeichnet in den angelegten Fähigkeiten, wobei beim Geist unterschieden wird zwischen der Tätigkeit der Sinne und dem alles überragenden und beherrschenden Verstand, dem Vater der Tugenden, die in spontane und willensmäßige (die eigentlichen und großen) zerlegt werden (34—36).

[1]) Der Gedanke selber ist freilich auch deutlich als Lesefrucht bezeichnet aus einem Buch über Gott und Weltschöpfung.

Schon der Selbsterhaltungstrieb und die Selbstliebe sind natürliche, starke Triebfedern zur Erlangung der Glückseligkeit; selbstverständlich aber streben wir am meisten nach der Vervollkommnung derjenigen Anlagen in uns, die die höchsten und besten sind, d. h. der geistigen, und unter diesen wieder der willensmäßigen Tugenden, der Töchter der Vernunft, der unbedingt höchsten unserer Fähigkeiten (37 f.). Der Vernunft kommt es zu, den Körper und die Sinne zu erziehen und Stufe um Stufe zur höchsten Vollkommenheit zu führen, wie der Winzer die Rebe zieht und, ohne ihre ursprüngliche Lebensweise zu zerstören, ihrem Dasein Richtung und vollkommene Form verleiht (39 f.).

b) „Diese systematische Betrachtungsweise bedarf der Ergänzung und Korrektur durch eine genetische (41). Der Mensch kennt das Wesen seiner angebornen Natur nicht von Anfang an, sondern lernt es erst langsam und ganz allmählich kennen. Der erste unbewußte und unklare Trieb verbürgt nur seine ungeschädigte Existenz, und erst mit der Einsicht in seine spezielle Eigenart fangen wir an, auch über seine besonderen Ziele klar zu werden. Der Mensch beginnt vegetativ wie die Tiere, lernt wie sie seine Fähigkeiten erkennen und üben, körperlich und geistig, und so wachsen auch, von der weisen Natur als Keime in die menschliche Natur gelegt, in ganz natürlicher Entwicklung die moralischen Eigenschaften, die spontane Folge und Frucht der menschlichen Naturanlage (41—43).[1]) [Die Philosophie aber hat die Aufgabe, die unscheinbaren und wie von einem Nebel eingehüllten Kräfte der Natur zu entdecken und frei zu machen, eine Aufgabe, deren Wichtigkeit die von Apollo selber ergangene Aufforderung, uns selbst kennen zu lernen, zur Genüge bezeugt (43 f.).]

Fassen wir zusammen, so findet sich, daß die vollkommene Befriedigung der von Anfang an in uns gelegten Triebe

[1]) Die Coniectur in § 43 germen (für das überl. carmen) kann ich im Sinn des Antiochus nicht für sachlich befriedigend halten; freilich carmen ist kaum möglich. Nach A. wären germen doch wohl die prima elementa naturae, durch deren Erstarken nicht virtutis germen, sondern virtus entsteht (bzw. ihre Entstehung angebahnt wird). Ob Cicero hier den griech. Text (*ποίημα?*) mißverstanden hat, oder ob schon der Anfang des § 43 sein Eigentum ist, wage ich nicht ganz sicher zu entscheiden. Von 43 b und 44 a halte ich letzteres für sehr wahrscheinlich (Wiederholung, Rhetorik, gewöhnliches Zitat).

das letzte Ziel der Natur, also als höchstes Gut anzusehen ist (44).[1]) Zu bemerken ist noch, daß die Untersuchung über die Lust auf später [§ 57] verschoben wird, falls jemand sie in diesem Zusammenhang vermissen sollte. Dieser Begriff verhält sich zu den πρῶτα κατὰ φύσιν neutral und kann nur allenfalls als einer der dem Körper zu Teil gewordenen Vorzüge in Betracht kommen, ändert also an unserer Grundauffassung vom τέλος nichts (45).

B II. „In unserem bisherigen Beweisgang haben wir nur die eine natürliche Triebfeder unseres Handelns berücksichtigt, den Selbsterhaltungstrieb oder die Liebe zu uns selbst. Es gibt aber noch ein zweites solches spontan treibendes Motiv, das ebenfalls eine von Anfang an vorhandene Mitgabe der Natur ist, die in jeder einzelnen, körperlichen und geistigen Anlage vorhandene (nach Auswirkung verlangende) Kraft (Energie, Aktivitätstrieb, § 58: *Ergo hoc quidem apparet, nos ad agendum esse natos*).[2]) Eine solche Kraft offenbart sich schon im Leben des Körpers, wo vieles von selbst getan wird ohne weiterschauende Nützlichkeitsabsichten, rein um der Integrität und Erfüllung seiner ursprünglichen Bestimmung, und vollends um seiner Schönheit willen (46–47). Noch deutlicher sind solche absichtslosen, natürlich-spontanen Regungen wahrzunehmen im Seelenleben. Man denke nur an den Spiel- und unverwüstlichen Wissenstrieb der Kinder, an die Homerstelle über Odysseus Vorüberfahrt bei den Sirenen,[3]) an Archimedes' Versunkenheit in sein Problem, Aristoxenos' musikalische und Aristophanes' gram-

---

[1]) Die von Madvig geforderte Auffassung des Ausdrucks perfectissima natura als Abl. halte ich für sehr gezwungen: natura hat hier immer eine bestimmte Bedeutung, nun soll es auf einmal bei einem Wort stehen, das doch nicht das von Natur Vorhandene, sondern über sie Hinausgeführte bedeutet? Man muß natura streichen (oder nach dixi etwas ausgefallen denken, wozu natura gehörte).

[2]) Hätte Madvig versucht, den griechischen Ausdruck zu erraten, so hätte er hier dem Cicero wohl nicht vorgeworfen, daß hier kein novum exordium sei. Es ist evident, daß § 44 (schon 43b) ein Übergangsgedanke ist, § 45 eine Art Anmerkung zum ersten Teil bildet. Der Ausdruck: aliud iam argumentandi sequamur genus ist allerdings nicht ganz deutlich oder zutreffend, auch das erste Sätzchen in § 46 kann irreführen. Wie die Sache tatsächlich sich verhält, dürfte aus meiner Paraphrase hervorgehen.

[3]) Das Beispiel hat wohl schon bei Antiochos gestanden, das direkte Zitat scheint erst Cicero hinzugetan zu haben.

matische Studien, an die Weltreisen eines Pythagoras, eines Plato, eines Demokrit.[1]) [Oder wie ließe sich sonst unser Interesse an den Sternen, das Zurückgehen unserer geschichtlichen Studien bis in die ältesten Anfänge erklären? und die Tatsache, daß dieser Wissensdurst nicht bloß Staatsmänner, sondern einfache Arbeiter erfaßt und Greise, die nie mehr in die Lage kommen, ähnliche Taten zu vollbringen?][2]) So haben auch die Philosophen von den Inseln der Seligen geträumt, daß man dort aller Sorgen ledig, alle Kraft und Zeit aufs Lernen und Weiterforschen verwenden dürfe (48—53 a).[3])

„Man kann überhaupt sagen, daß jedes Lebewesen, insonderheit aber der Mensch gar nicht zur untätigen, dauernden Ruhe geschaffen ist. Schon die Kinder im frühesten Alter haben den Drang nach Betätigung. Mit den Jahren wird dieser immer stärker. Man sehe sich nur einmal selbst die größten Tagediebe an. Und dieselbe Beobachtung kann man bei eingefangenen Tieren machen. Gerade die Begabtesten und Befähigtsten wollen nicht ein faules, in mühelosen Genüssen dahinschwimmendes Leben, sondern suchen einen Wirkungskreis und wollen schaffen und wirken um jeden Preis. Ja, dieser rastlose Tätigkeitsdrang ist so mächtig, daß er selbst die Philosophen, die in ihren Theorien etwas ganz anderes, nämlich Nützlichkeit und Lust, als den Zweck unseres Daseins predigen, erfaßt und gezwungen hat, ihr ganzes Leben zu verzehren in der Aufsuchung und Aufklärung der Urgründe der Natur (55—57).

„Es kann demnach nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, daß der spontane Betätigungstrieb geradezu ein

[1]) Den Schlußsatz des § 50 (Atque hoc — gaudeant) halte ich für einen Zusatz Ciceros. Wenn Antiochus (§ 45) die ἡδονή vorläufig bei Seite läßt, mußte er es auch hier tun (anders § 57). Zur Sache vgl. auch II 107; der Gedanke ist zu stoisch. Logisch ist anzufechten, daß man doch nicht sagen kann: idcirco esse ea propter se expetenda, quod . . . Und übrigens will Antiochos nicht sagen: propter se expetenda esse, sondern propter se expeti oder expetita esse (vgl. § 46 f.).

[2]) Zutat Ciceros? Jedenfalls ist der letzte Satz in § 52: Quocirca — moveamur von ihm dazwischen geschoben — auch § 53 a kann dem Inhalt nach von ihm sein —; der an sich richtige Gedanke ist in der Pointe verfehlt.

[3]) § 54 ist ganz offenbar, jedenfalls im ersten Teil, erst spätere redaktionelle Zutat Ciceros, eine ältere § 53 b (Nos autem . . .) mit seiner persönlichen Note: Levamentum miseriarum und multi in exilio dolorem suum doctrinae studiis levarunt. Auch 55—57 sind mir verdächtig (als Repetition).

Fundament unserer Naturanlage bildet. Solcher Betätigungen gibt es nun eine ganze Menge, über deren Rang sich streiten läßt. Mir und den Philosophen, in deren Gesellschaft wir uns augenblicklich befinden, erscheint die Wissenschaft und die Erforschung des noch Unbekannten als die höchste, in zweiter Linie die politische, hierauf eine weise, maßvolle, edle und gerechte Tätigkeit im Privatleben, geschmückt mit allen Tugenden, mit einem Wort eine Betätigung der Grundsätze des *καλόν*, dessen Anfänge, klein und unscheinbar wie überall, in der Natur liegen, aber mit der angelegten Kraft, sich herrlich zu entfalten (58).

C. „So sind wir nunmehr zu der Aufgabe gelangt, aus dem, was wir als von der Natur in uns angefangen erkannt haben, die noch wichtigeren Konsequenzen für die Ethik zu ziehen. Für den Körper und die sinnliche Seite des Geistes hat die Natur mütterlich gesorgt. Sie hat auch den Verstand für alles Gute und Schöne empfänglich gemacht und ihn gewissermaßen in die Elemente der Moralität eingeführt. Aber die Tugend selbst hat sie nur angefangen, nichts weiter. Und unsere Aufgabe ist es nun, zu den Prinzipien die Konsequenzen zu finden, eine umso höhere und wichtigere Aufgabe, je höher die Vernunft über Körper und Sinnen steht: es gilt, Ehre, Ruhm und jede Bestrebung zur Tugend in Beziehung zu setzen (59—60).“ —

Daß von dem Folgenden § 64, als römische Beispiele enthaltend, Ciceros Eigentum ist, bedarf eines Beweises nicht. Aber die Einlage scheint, wie der letzte Satz des § 64 andeutet, noch etwas weiter zu reichen. Cicero hält es ja auch, wie gewöhnlich nach solchen eigenen Zutaten, für nötig, das Thema wieder in Erinnerung zu bringen in § 65: *In omni autem honesto, de quo loquimur.* Ich glaube also, daß in § 62 nicht bloß die römischen Beispiele, sondern die ganze zweite Hälfte, ebenso § 63 von ihm selbst sind, um der Breite willen; und dann ist doch auch der Gedanke insofern etwas verschoben, als hier von den natürlichen Empfindungen gegenüber sittlichen Handlungen die Rede ist, während in § 61 und wieder in § 63, der direkt daran anschließt, im Mittelpunkt stehen die Anlagen zum sittlichen Handeln. Nachher bringt noch § 70 römische Beispiele, alles andere bis § 72 entstammt dem Original und ist der Schluß der Abhandlung des Antiochos, worin er über die Kardinaltugenden handelt und von seinen Praemissen in I und II aus die (etwas modifizierte)

stoische Lehre[1]) beweisen will, daß das Gute um seiner selbst willen getan werden müsse. —

„Es wird also (in § 61) gezeigt, daß neben der Liebe zu uns selbst schon von Natur die Liebe zum Guten in uns liegt.[2]) Das sehen wir an den Kindern wie in einem Spiegel: wieviel Eifer, Mut und Ehrgefühl beweisen sie bei ihren Spielen! Dazu bilden die Empfindungen der Erwachsenen nur die gereifte Frucht, die gefestigte Überzeugung. So ist auch die schönste und edelste menschliche Tugend, die allgemeine Menschenliebe, die Ideen- und Interessengemeinschaft mit unserer Umgebung entstanden, in das Leben des Kindes gepflanzt von den Eltern mit ihrer Elternliebe; so verwächst das Kind mit Haus und Familie, um dann seine Teilnahme auch allmählich auf immer weitere Kreise außerhalb des Hauses auszudehnen. Das ist der Werdegang der Nächstenliebe, die jedem Gerechtigkeit widerfahren läßt und darum Rechtlichkeit genannt wird, die gleich eine ganze Schar Schwestern in ihrem Gefolge hat (61 f. und 65). Diese Tugend mit ihrem Chor steht aber nicht allein, sondern gehört zu dem ganzen Organismus, beeinflußt die andern moralischen Eigenschaften des Menschen und empfängt von ihnen Einflüsse. Und so eng und zahlreich diese Wechselwirkungen unter den Tugenden sind, so umfassend und allseitig ist das Wesen des *καλόν* (66). Gleichwohl haben die Philosophen unterschieden und gewissermaßen jeder Tugend ihr Ressort, ihre Funktion zugewiesen (67).

„Da nun also jede Tugend in ihrem Teil ihre Wirkung auch auf Fernerstehende erstreckt, entsteht so (unwillkürlich) die Sympathie zu Verwandten, Freunden und Mitbürgern um ihrer selbst willen. Und doch müssen wir sagen, daß diese Dinge (keine integrierenden Bestandteile unseres Glücks) nicht (unbedingtes) Ziel unseres Strebens sind (67). Wir können demnach zwei Arten von Dingen unterscheiden, auf die sich unser Streben um ihrer selbst willen richtet; die einen liegen in uns selber, enthalten in den körperlichen und geistigen Anlagen, die zur Vollkommenheit zu entwickeln uns Lebenszweck

[1]) Wie er dabei stoische Gedanken verwendet, kann der Vergleich des § 65 mit de fin. II 45 b (wie schon vorher § 51 mit II 46) zeigen.

[2]) per se esse expetenda kann neben suapte natura nicht richtig übersetzt sein: expeti wäre richtig.

ist; die zweite Art aber steht außer uns und ist weder in unserm Geist noch in unserem Körper enthalten, wie Freunde, Angehörige, selbst das Vaterland, uns zwar um ihrer selbst willen teuer und wert, aber nicht in derselben Weise wie jene anderen. Es wäre ausgeschlossen, daß man je ans Ziel käme, wenn alle jene äußeren, zwar erstrebenswerten Güter zum Lebensglück gehörten (68).[1]) Wenn nun aber, wird man einwenden, alles im Leben in Verbindung steht mit dem Lebensziel, wie können dann Freundschaft usw. als außerhalb desselben stehend und nicht notwendig dazu gehörig bezeichnet werden? Insofern, als jene äußeren Dinge Gegenstand der Pflichten werden und so mit den Tugenden, bald mit dieser, bald mit jener in Beziehung stehen; z. B. ist Aufmerksamkeit gegen den Freund und pflichtbewußten Vater darum fördernd, weil jede derartige Pflichterfüllung zu den *κατορθώματα* gehört, den Töchtern der Tugenden" (69).[2])

D (Schluß). „Suchen wir nun endlich das Wertverhältnis körperlicher und geistiger Güter noch festzustellen, so ist die unendlich höhere und überragende Bedeutung der Tugenden für unser Glück so gewiß wie das Unsichtbarwerden der Sterne vor den Strahlen der Sonne, jenes sind nur *accessiones* (71). Aber ebenso gewiß wie ihr geringer Wert ist auch andrerseits das, daß diese körperlichen Güter nicht ganz wertlos sind; wer das behauptet, hat vergessen, daß er selbst die Naturanlagen zur Grundlage seiner Lehren genommen hat. Diese Dinge haben also einen gewissen Wert, und es ist die Aufgabe einer wahrheitsliebenden Philosophie, die nicht bloß nach dem Ruhm überstiegener Behauptungen geizt, diesen Verhältniswert anzuerkennen. *Haec est nec omnia spernentis praeter virtutem et*

[1]) Zur Sache ist zu vergleichen II 86 ff. — Cicero muß hier wörtlich übersetzt haben, das sieht man nicht bloß den Ausdrücken an, es ist auch um des Inhalts willen notwendig, da er (über Vaterland und Angehörige usw.) anders dachte. Die berechtigte Kritik, die Madvig am Inhalt geübt hat, trifft also ganz den Antiochos.

[2]) Die zweite Hälfte von 69 halte ich, was bei 70 und zum Teil bei 71 außer allem Zweifel steht, für Ciceros Eigentum: Antiochos kann nicht sagen, daß nur die sapientes der Natur als Führerin folgen, das tun — nach ihm — alle. Der Gedanke von der gloria — er liegt ja einem römischen Staatsmann fast noch näher als einem Gefolgsmann der Stoa — erinnnert an II 48, kann also eventuell auch Reminiscenz an Chrysipp sein. — Vorher ist (parentis ei, qui officio fungitur!) wörtlich übersetzt, das prodest also, woran Madvig mit Recht sich stieß, vermutlich unrichtig übertragen.

virtutem ipsam suis laudibus amplificantis oratio, denique haec est undique completa et perfecta explicatio summi boni. Hinc ceteri particulas arripere conati suam quisque videri voluit afferre sententiam" (72).

Das ist ein der Sache und Methode nach echt antiochischer Schluß, der zugleich zurückkehrt zu dem Gedanken der historischen Einleitung. Aber mit diesen Worten — sie werden wörtlich übertragen sein — hatte Antiochos auch tatsächlich geschlossen. Vorher mag Cicero einiges gekürzt haben, dafür hat er am Schluß etwas hinzugefügt; ob gleich anfangs oder erst später bei der Einführung des Piso und der Anhängung des dialogischen Schlußabschnitts, wage ich nicht bestimmt zu behaupten, obgleich letzteres die Namen des Theophrast und Aristoteles wegen der damit gegebenen Ähnlichkeit mit 9 ff. äußerst wahrscheinlich machen. Daß 73 und 74 von Cicero selbst sind, werde ich nicht mehr beweisen müssen. Von den §§ 75 ff. wird später die Rede sein.

Fassen wir auch hier die Ergebnisse kurz zusammen, so läßt sich aus der Einlage in 27 ff. eine zeitliche Nachbarschaft erschließen mit dem zweiten Teil des zweiten Buchs. Auch die Tatsache an sich, daß dieselbe Schrift II 43 mit Unzufriedenheit bei Seite gelegt, hier aber zum Hauptstück eines ganzen, und zwar des abschließenden Buchs gemacht ist, sagt uns, daß jene große Veränderung im Standpunkt Ciceros inzwischen vorgegangen sein muß. Die beiden Stücke sind auch in der Art der Wiedergabe ziemlich gleich,[1]) offenbar hat hier Cicero übersetzt; es ist die Zeit, wo er mit mechanischen Mitteln die Gedanken an seinen Verlust vertreiben wollte. Wenn nun in 27, 54 und ebenso in § 21 sich Zusätze finden, die erst später gemacht sein können, da sie die spätere Rollenbesetzung zur Voraussetzung haben, so besagt das nur, daß diese Zutaten der letzten Redaktion angehören.[2]) Ich darf also behaupten, daß zu diesem alten Bestand gehören §§ 15—72 ohne die bereits bezeichneten kurzen Stellen (auch ohne 17b und den größten Teil von 23, worüber

[1]) Will man etwa dem fünften Buch den Vorrang geben (z. B. gegenüber II 86—92), so ist der Unterschied kein grundsätzlicher, sondern etwa in Stimmungen oder sonstigen momentanen Ursachen zu suchen. Auch an zunehmende Übung kann man denken.

[2]) die im ganzen wenig änderte: ad Attic. XIII 21: . . . quintum de finibus librum . . ., in quo non sane multa mutavi, sed tamen quaedam.

später); Ciceros Eigentum sind außerdem 19b—23, 27—33, 43f., 49, 50 und 51f. zum Teil, wohl auch 62—64, 69b und 70. Das Original ist offenbar, außer etwa in 67ff., vollständig übernommen, namentlich in Abschnitt A und B.

II.

4. Es hätte manches für sich gehabt, das losgesprengte Stück sofort wieder da einzupassen, wo es weggerissen ist. Aber es bildet nun einmal bei Cicero der Teil der Abhandlung des Antiochos, in welcher stoische und peripatetische Ethik verglichen wurde unter dem Gesichtspunkt, *rerum inter eas* (sc. *sententias*) *verborumne sit controversia* (II 38), den Kern eines besonderen, des vierten Buchs. Und dann gilt es auch hier, erst Originales und Zusätze wieder zu trennen. Darüber aber, daß Antiochos der Autor und seine Schrift *περὶ τέλους* der ursprüngliche Ort für die Untersuchung ist, die den Hauptteil des IV. Buches ausmacht, kann von vornherein kein Zweifel obwalten: sowohl die ausdrückliche Bezeichnung des Themas in IV 2 und 14 (auch 44) als das Fehlzeichen in V 22 sind Zeugen dafür, auch wenn im IV. Buch Antiochus nicht noch einmal ausdrücklich mit Namen genannt ist. Dagegen wird sich die andere Frage erheben, ob denn die Lostrennung von Anfang an beabsichtigt und durchgeführt war; die Genauigkeit und Sorgfalt in der Einhaltung der originalen Disposition, die sonst V 16ff. kennzeichnet, würde doch erwarten lassen, daß dieser Eifer sich zunächst auch auf dieses besonders wichtige Kapitel erstreckt habe, und auch die Art der lückenbüßenden Bemerkungen erweckt entschieden Verdacht. Indes unsere nächste Aufgabe ist, das dort vermißte Stück selbst erst wieder herauszuschälen. Es wird der Rechtfertigung kaum bedürfen, daß wir einerseits die Erledigung dieses Geschäfts vor der Besprechung des dritten Buchs vornehmen und andrerseits uns zunächst nur um diese Teile des IV. Buchs kümmern: hier können wir erwarten, sicheren Boden zu finden; von hier aus wollen wir dann auch, als von einer festen Grundlage, die Beziehungen zwischen dem dritten und vierten Buch untersuchen und ihrer Herstellung nachgehen. Wohl aber lohnt es sich, diese letztere Aufgabe sofort klar vor Augen zu haben, d. h. zu fragen: Wie sind diese Beziehungen entstanden? Wir müssen uns von dem naheliegenden Gedanken entwöhnen, daß Buch III, weil es in der Reihenfolge der Bücher-

zählung Ciceros vorangeht, auch der Ausgangspunkt oder Ankerplatz gewesen sei, an welchen und von welchem aus die Beziehungen angeknüpft worden seien. Das ist im Gegenteil sehr unwahrscheinlich, da wir wissen, daß die Abhandlung des Antiochos dem Cicero längst bekannt war, ehe er an eine so weitläufige Anlage seines Werks, an eine *σύνταξις* dachte, und daß Buch V und II zeitlich nicht weit von einander entfernt sein können, um der verwandten Stimmung willen. Hirzel hat in der Tat (S. 622) die Vermutung ausgesprochen, „die ciceronische Darstellung des III. Buchs mache ganz den Eindruck, als ob sie solche Einwürfe, wie sie Cicero im vierten gegen sie richtet, schon berücksichtigt und erwartet hätte“, und verschiedene Beobachtungen gemacht, die diesen Eindruck unterstützen.

Wir lassen auch hier die Einleitung des Buches bei Seite: sie hängt mit der Übertragung der Rolle an Cato zusammen und setzt jedenfalls die Existenz des III. Buchs voraus. Auch hat ihr Inhalt größtenteils mit unserem Thema nichts zu tun, das nur in § 2 kurz angeschlagen, dann aber völlig verdrängt wird durch Gedankenreihen aus anderen Gebieten; ihre Ähnlichkeit mit der Einleitung des V. Buchs läßt auf eine zeitliche Nachbarschaft jener und dieser Stelle schließen. Der Mangel an Zusammenhang zwischen seiner Einleitung und dem folgenden Inhalt war übrigens auch dem Verfasser bewußt, so daß er in § 14 abbricht: *Sed haec hactenus,* und nun neu einsetzt, zum Gegenstand zurückführend: *Nunc videamus, quaeso, de summo bono, quod continet philosophiam, quid tandem* (sc. Zeno) *attulerit, quam ob rem ab inventoribus tamquam a parentibus dissentiret.* Auch auf den unmittelbar anschließenden Satz möchte ich den Finger legen: *Hoc igitur loco, quamquam a te, Cato, diligenter est explicatum, finis hic bonorum et quis a Stoicis et quemadmodum diceretur, tamen ego quoque exponam, ut perspiciamus, si potuerimus, quidnam a Zenone novi sit allatum.* In diesen nachträglichen, mit der Einleitung angesetzten Worten sagt uns Cicero, daß er selber die Inkongruenz des Antiochusstücks mit seinem III. Buch wohl empfunden hat und sie darum entschuldigt. Wir aber entnehmen daraus auch das andere, daß nämlich Cicero sich eng an seine Vorlage angeschlossen, sie (trotz dieser Inkongruenz) unverkürzt wiedergegeben hat. Endlich ist noch folgendes vorauszuschicken: Cicero selber hat in seinem IV. Buch eine Art Rahmen um den Antiochos gelegt (zu A. auch die

durch ihn angeregten oder sonst aus irgendwelchen Gründen von Cicero selbst zwischen dessen Gedankengänge eingeschmuggelten oder daran angeleimten Partien gerechnet). Die eine Seite haben wir in § 14 eben erkannt, die andere bildet § 44: *Atque adhuc ea dixi, causa cur Zenoni non fuisset, quam ob rem a superiorum auctoritate discederet; nunc reliqua videamus, nisi aut ad haec, Cato, dicere aliquid vis aut nos iam longiores sumus* etc., wie man sieht, auch dies eine Bemerkung, die mit der Verwendung Catos im dritten Buch in Zusammenhang steht. Was dann folgt, unterscheidet sich vom Vorausgehenden durch die Häufigkeit der Anspielungen und Entgegnungen auf die Behauptungen des dritten Buchs; in 14—43 sind diese sehr viel seltener und können sogar als störende Zusätze Ciceros leicht ausgeschieden werden, so daß ein zusammengehöriges Stück übrig bleibt, das überhaupt nichts dergleichen enthält. In der zweiten Hälfte des vierten Buchs ist das nicht möglich, jedenfalls bleibt dort (44 ff.) kein solcher Kern zurück, sondern nur einzelne Fragmente.

5. Antiochos hatte also über die (genetische) Abhängigkeit und die (sachliche) Identität der stoischen Lehre mit der akademischen und peripatetischen ungefähr dies ausgeführt: „Die Fundamentalbestimmung der Ethik, die Definition des höchsten Guts als naturgemäßen Lebens, haben die Stoiker von den Älteren, deren Ansicht am klarsten durch Polemon formuliert ist, übernommen und mit diesem Fundamentalsatz drei Forderungen als gegeben betrachtet: erstens so zu leben, daß man die durch Erfahrung von dem Verlauf natürlicher Vorgänge gewonnenen Kenntnisse praktisch verwerte;[1]) zum andern leben in Erfüllung

[1]) Zu Grunde liegt ohne Zweifel die (s. Madvig) chrysippische Definition: *ζῆν κατ' ἐμπειρίαν τῶν φύσει συμβαινόντων.* Der Satz: hunc ipsum Zenonis aiunt esse finem declarantem illud, quod a te dictum est, convenienter naturae vivere paßt nicht in den Gedankengang des Antiochos und ist ja auch äußerlich als mit Buch III verknüpfender Zusatz markiert. Antiochos nennt überhaupt keine bestimmten Namen (siehe nachher § 15): ut ab ipsis Stoicis scriptum videmus, wo doch ein bestimmter gemeint ist, und die Ansicht des Zeno hätte er, nach dem, was wir von diesem Philosophen wissen, nicht brauchen können. Ist der erste Satz von Chrysipp, so werden auch die andern auf ihn zurückgehen: ich möchte noch daran erinnern, daß dieser dem Antiochos überhaupt (was ja nicht verwunderlich ist) als der Klassiker der Stoa gegolten zu haben scheint. Vgl. außer de fin. II 43 und IV 28 namentlich die aus seiner Schrift *περὶ εἱμαρμένης* stammenden Abschnitte bei Cicero de fato 20 ff., 13 f., 7 (wozu Frgm. 2 aus Servius ad Verg. Aen. III 376 gehört).

aller bzw. der wichtigsten „mittleren Pflichten“, eine Forderung, die in dieser Form von jener ersten der Art nach verschieden ist, da jene eine Idealforderung darstellt,[1]) die allein vom Weisen ganz erfüllt wird, während dieser Satz nur eine Anfängeraufgabe enthält, keine vollkommene, und auch für Laien gilt. Drittens[2]) sei mit jenem Prinzip die Aufgabe gestellt, im Leben alle oder die wichtigsten Gaben der Natur auszunutzen, wogegen zu sagen ist, daß hiermit die Glückseligkeit nicht schlechterdings auf unser Handeln gestellt ist, da sie sich hiernach zusammensetzt einerseits aus der Ausnützung (Ausübung) der Tugend, andererseits aus den Dingen, die wir aus den Händen der Natur überkommen und die nicht in unserer Macht stehen (vgl. II 89 und 86); zuzugeben ist, daß das damit bezeichnete Ideal und die aus der Bestimmung des Ideals hergeleitete Lebensart wegen ihrer unlöslichen Verbindung mit der Tugend lediglich dem Weisen möglich ist.

„Die überall zu Grund gelegte Definition des *τέλος* aber ist, das haben die Stoiker selbst bezeugt, zuerst von Xenokrates und Aristoteles aufgestellt worden. Diese haben als Grundanlage der Natur etwa Folgendes betrachtet: Jede Naturanlage hat die Tendenz, sich selbst zu erhalten in ihrem Bestand und in ihrer Art. Dieser Grundtrieb hat auch zur Entdeckung der Künste und Wissenschaften, insbesondere der Lebenskunst geführt, welche die Aufgabe hat, die Gaben der Natur zu erhalten, das Fehlende zu erwerben. Sie unterschieden nun in der Natur des Menschen

---

[1]) Es hat ja seinen Grund, aber auffallend ist es doch, daß hier *κατόρθωμα* (noch) nicht (III 45) mit rectum factum übersetzt wird.

[2]) Dieser dritte Satz hat auch Madvig Schwierigkeiten bereitet. Er hat schließlich (p. 509) den Antiochus und seine Verwischung der Eigentümlichkeiten der Terminologie der einzelnen Schulen aus Prinzip zum Sündenbock gemacht, was möglich, aber nicht unbedingt gewiß ist (er sagt apparet). Die Schwierigkeiten liegen im Inhalt und im Ausdruck (verschärft durch das lat. frui für *χρῆσθαι*), der große Ähnlichkeit hat mit dem, was II 35 und V 20 als Ansicht des Karneades berichtet wird. Meine Aufgabe ist hier nicht, die historische Frage dieses Verhältnisses zu untersuchen (das quia coniuncta ei virtus est dürfte eine bewußte Differenzierung sein, vgl. de fin. II 38, V 22), wenn auch vielleicht eine deutlichere Wiedergabe möglich gewesen wäre. Eher wäre zu denken, daß C. gekürzt hat. Aus seiner Übersetzung (der nachfolgenden Widerlegung) und den von Madvig zitierten Stellen ist als Originaltext etwa zu vermuten: *τρίτον δὲ ζῆν χρώμενον τοῖς κατὰ φύσιν ἢ πᾶσιν ἢ τοῖς κυριωτάτοις.*

zwischen Körper und Geist, und behaupteten, daß, da jeder Teil um seiner selbst willen wertvoll sei, auch die jedem von ihnen anhaftenden Vorzüge an sich wertvoll seien, wobei sie, wie dem Geist, so seinen Qualitäten den Vorrang vor den körperlichen gaben (§ 16). Nach diesem Prinzip bestimmten sie auch die Aufgaben der einzelnen Tugenden, so vor allem der Weisheit als der Hüterin des menschlichen Lebens nach Seele und Leib, sodann der Gerechtigkeit als der natürlichsten und wichtigsten Tugend, aus welcher alle übrigen entsprangen. Die Natur, so lehrten sie, habe die Keime und Anfänge geschaffen, das Bedürfnis des Lebens habe sie groß und stark gemacht, und in dieser Entwicklung seien dann die einzelnen Tugenden mit ihren besonderen Wirkungsgebieten differenziert und ausgebildet worden (16—18).

„Das ist die Lehre jener alten Philosophen. Es erhebt sich nun die Frage, warum Zeno von diesen Anschauungen abging, was es war, mit dem er nicht einverstanden war. Dabei ergibt sich, daß es die soeben vorgetragenen Grundanschauungen an sich nicht sind, in denen er abweicht (19). Es werden also andere Fehler jener Alten sein, deren Unerträglichkeit den Zeno bewog, ein neues System zu begründen. So ist es; er nahm Anstoß daran, daß äußere Dinge, wie Gesundheit, Schmerzlosigkeit, Unversehrtheit der Sinne, von ihnen als positive Güter angesehen und nicht als für die Glückseligkeit gleich irrelevant betrachtet wurden wie ihr Gegenteil, da doch die Tugend für sich allein das Glück ausmache, während jene vormoralischen Güter nicht zu erstreben, höchstens wünschenswert seien (20). Wie beweisen nun die Stoiker, die doch vom selben Prinzip wie jene alten Schulen ausgehen, ihre Lehre, daß ein tugendsames Leben[1])

[1]) Die Parenthese: id est enim vel e virtute vel naturae congruenter vivere kann ich durch Madvig nicht für genügend erklärt erachten und muß sie für einen unpassenden Zusatz Ciceros (wie III 61) oder eine Randglosse halten. Warum, ist aus meiner Inhaltsangabe zu entnehmen: es handelt sich nur um die spezifisch stoische Definition, um deren Einseitigkeit und Besonderheit; da ist kein vel . . . vel möglich und auch kein unbestimmtes naturae congruenter vivere. Den Zusatz könnte Cicero nach seiner Einlage für nötig gehalten haben. Wie man sieht, betrachte ich auch die Worte ipsum denique officium als ein Mißverständnis. Für meine Vermutung berufe ich mich auf § 15; ich nehme an, daß auf den dortigen dritten Satz Bezug genommen ist. Es liegt mir aber fern, diese Erklärung als gewiß hinzustellen. Noch leichter ginge

allein das höchste Gut ausmache, und wie kommen sie dazu, alles was mit dem Körper zusammenhängt, plötzlich bei Seite zu werfen, und ebenso alle die Dinge, die nicht in unserer Macht stehen, sondern von der Natur abhängen, [als Pflicht zu erklären]"? (26). —

Damit sind bereits §§ 21—25 übersprungen, die den Gedankengang des Antiochus aufhalten. Mit den Worten am Schluß dieser Einlage (§ 26): *Hunc igitur finem illi tenuerunt; quodque ego pluribus verbis, illi brevius, secundum naturam vivere, hoc iis bonorum videbatur extremum* sagt uns Cicero selbst, daß er es war, der hier redete. Es sind, wie ich glaube, damit nicht bloß § 22 und die Beispiele in § 23 gemeint — das Bekenntnis müßte dann auch früher kommen —, sondern der ganze Abschnitt. Die inhaltlose, wortreiche Rhetorik in § 21 b war (s. Madvig) schon alten Erklärern verdächtig. Der diesen Worten vorangehende Gedanke von der Bedeutungslosigkeit der Unterschiede auch unter den Untugenden, in dieser Ausführung an sich doch etwas seltsam, paßt nicht zu dem, was Antiochus mit § 20 schon andeutet und in §§ 21 ff. auseinandersetzt, der schroffen Geringschätzung aller natürlichen Güter durch die Stoiker. Und selbst wenn man den ersten Teil des § 21 für möglich hielte, so würde (trotz Madvig) nicht zu begreifen sein, was er mit dem Folgenden zu tun habe, diesen allgemeinen Exklamationen über die doch eben erst zu beweisende Änderung nur der Bezeichnungen, die dann am Schluß von § 22, wieder schlecht zum Anfang passend, wiederkehren,[1]) um in § 23 weiter gesponnen zu werden. In Wirklichkeit spricht Antiochos augenblicklich doch nicht von verschiedener Benennung der sittlichen Forderungen, sondern von verschiedener Wertung der Naturanlagen. Eine Behauptung wie die: *Quid enim interest, divitias, opes, valetudinem bona dicas anne praeposita, cum ille, qui ista bona dicit, nihilo plus iis tribuat quam tu, qui eadem illa praeposita nominas* wird man dem Antiochus nicht zutrauen, wohl aber dem Cicero, der zur Unzeit auf das Thema exemplifizierte und so verschwommene Ansichten

und wegen des Anschlusses des nachfolgenden Satzes noch näher läge die Vermutung, daß ipsum denique officium ein Zusatz Ciceros wäre (wozu § 39 stimmte, s. S. 130).

[1]) Im übrigen eine Art Variante von II 76, also auch dadurch als Eigentum Ciceros belegt.

von der Stoa sowohl vor als nach dem Wechsel seines Standpunkts hatte.[1]) Die Trostschrift des Panaetius an Tubero erwähnte Cicero auch ac. II 135; er hatte sie wie so manche andere, deren er habhaft werden konnte, in seiner Schmerzenszeit gelesen. § 24 sodann gehört dem Dialog, wie ihn Cicero nachträglich einrichtete, an. Durch die Bemerkung: *Quae adhuc protulisti, popularia sunt, ego autem a te elegantiora desidero* ist die Zusammengehörigkeit der §§ 24 f. mit 21—23 bestätigt; im übrigen geben die Worte die bescheidene Meinung wieder, die Cicero von seinen eigenen Argumenten hatte. Von dem Inhalt des § 25 ist zu sagen, daß er am Anfang § 32, nachher §§ 27 f. antizipiert, also den Gedankenaufbau des Antiochus verdirbt.

Wir fahren nun mit Antiochos fort, der (am Schluß des § 26) fragt: „Mit welchem Recht läßt jene Philosophie all das Entgegenkommen, das in den Anlagen der Natur steckt, ungenutzt? Einmal den Fall gesetzt, daß es ein Wesen nur aus Geist bestehend gäbe, so würde auch auf dieses die stoische Bestimmung des τέλος nicht passen; es hätte dasselbe Bedürfnis nach Gesundheit, Schmerzlosigkeit, Selbsterhaltung. Kurz, seiner Natur gemäß zu leben, wäre auch sein höchstes Ziel, d. h. wie oben gesagt das, was seiner Natur gemäß ist, ganz oder in seinen wichtigsten Teilen zu besitzen, da auch ein körperloses Wesen in seiner Seele Dinge haben müßte, die dem Körper analog sind. Es ist doch ein Widerspruch, wenn Chrysipp erst in seiner allgemeinen Einteilung der Lebewesen den Menschen zu denjenigen rechnet, deren Vorzüglichstes ihre geistigen Anlagen seien, und dann bei der Aufstellung des Lebenszieles so tut, als wäre der Geist nicht nur das Vorzüglichste sondern das Einzige im Menschen. Nur in einem Fall wäre es richtig, die Glückseligkeit auf Tugend allein zu gründen, nämlich bei einem Wesen, das nur Verstand wäre und zwar von der Art, daß es keinerlei natürliche Eigenschaften, wie z. B. Gesundheit enthielte. Doch ein solches Wesen ist undenkbar (27—28). Mit dem Urteil der Stoiker, daß es in der Welt kleine und unwichtige Dinge gebe, sind auch wir ganz einverstanden. Aber dahin gehören nicht alle die Annehmlichkeiten des leiblichen Lebens, und es ist eine falsche Wertung, wenn die Stoiker sie mit Schminkbüchschen

[1]) Zu divitiae etc. vgl. die § 20 aufgezählten Beispiele einerseits, III 49 andererseits.

und Schabeisen auf gleiche Linie stellen. Diese Dinge machen nicht das ganze Glück des Lebens, aber sie sind ein Teil davon, und als solcher, allerdings nur so betrachtet, für das Ganze notwendig (29—31).

„Wenn man, wie wir doch beide tun, von dem natürlichen Trieb zu dem, was der Natur gemäß ist, ausgeht, gilt es zunächst, aus diesem Prinzip gewisse Hauptforderungen abzuleiten. Darnach mag man auch die müßigen Fragen nach der Wichtigkeit und dem Wert des einzelnen für die Glückseligkeit und schließlich auch nach jenen Unbedeutendheiten stellen. Wozu aber den Streit um das, worin wir einig sind? (32a.) Wir sind darin einig, daß das Lebensziel den Naturanlagen entsprechen muß. Jede Anlage liebt sich selber, also notwendiger Weise auch alle ihre Teile in jeder Hinsicht, sie vergißt keine Seite ihres ursprünglichen Bestandes. Da soll nun der Mensch allein seines Leibes vergessen und das Ziel nicht auf dem ganzen Menschen, sondern nur auf einem Teil aufbauen? Wie stimmt das zu unserem gemeinsamen Ausgangspunkt, daß das Ziel aller Wesen ihren natürlichen Anlagen entsprechen muß? Dann müßte auch bei den andern dieses Ziel nur dem Vorzüglichsten in ihrer Natur entsprechen. Das wäre die Konsequenz des stoischen *τέλος*. Ja, man müßte weiter gehen und auch das Prinzip selbst ändern. Läßt man aber, wie nicht anders möglich, dies Prinzip der Selbstliebe und des Selbsterhaltungstriebs jedes Wesens bestehen, dann muß man auch die Konsequenzen gelten lassen und in das Lebensziel alle Anlagen oder doch die hauptsächlichsten einbegreifen (32b—34). Das heißt nun, daß der Mensch mit seiner Arbeit an sich selbst das fortsetzen und zur Vollendung führen soll, was die Natur angelegt und begonnen hat, und zwar nicht bloß nach der einen Seite, der Vernunft, deren Ziel die Tugend ist, sondern auch nach der andern. So falsch es ist, nur an den Körper zu denken, so einseitig ist die alleinige Berücksichtigung des Geistes (bei Erillus), da doch beide nur in ihrer Vereinigung den Menschen machen: *at vero illa* (sc. *sententia*) *perfecta atque plena eorum, qui, cum de hominis summo bono quaererent, nullam in eo neque animi neque corporis partem vacuam tutela reliquerunt* (35—36).“ Hieran schließt und schloß in dem ursprünglichen Zusammenhang des Antiochus glatt an V 23 (Schluß): *Igitur instituto veterum, quo etiam Stoici utuntur, hinc capiamus exordium* etc.

Bei Cicero folgen aber noch zwei Abschnitte mit verschiedenem Inhalt (und wie wir bald sehen werden, auch zeitlich verschieden). Beide sind Eigenprodukt Ciceros, aber von verschiedenem Wert. Die zweite Hälfte von 40—43 ist viel besser gearbeitet, während die erste Hälfte, §§ 37 – 39, meiner Ansicht nach zum Mißratensten gehört, was Cicero offenbar in schnellster Flüchtigkeit fabriziert hat.

Die Gedanken der §§ 37—39 stammen aus V 38 ff. Bei dem Gleichnis von der *cultura vitium* ist das ja handgreiflich, für die Exemplifizierung auf die Tiere in § 37 ergibt es die örtliche Nachbarschaft ihrer Erwähnung in V 38 mit dem dort nachfolgenden Beispiel von der Rebe. Zum Beweis mache ich zunächst auf die Andeutung der eigenen Verantwortung aufmerksam, die in den Worten des § 38 liegt: *licet enim, ut vos quoque soletis, fingere aliquid docendi causa.* Antiochus fühlte sich bei der Einführung von Gleichnissen nicht so unsicher, wie z. B. die Originalstelle bezeugen kann. Doch nun zum Inhalt, zunächst des Vergleichs, über den zu meinem Erstaunen Madvig nichts bemerkt. Es ist deswegen nötig, ihn ausführlich vorzuführen: „Ihr Stoiker habt, sagt Cicero, den Weg, den die Natur geht, ihr schrittweises Vorwärtsschreiten, nicht genug beachtet. Sie macht es beim Menschen, wenn sie ihn zum Stadium der Vernunft weiterführt, nicht wie beim Korn, wo sie das Gras aufgibt (?) und für nichts achtet, nachdem sie vom Gras zur Ähre weitergeführt hat. Vielmehr nimmt sie (beim Menschen) das Neue immer in der Weise zum Bisherigen hinzu, daß sie das, was sie zuerst verlieh, nicht verläßt. Darum hat sie zu den Sinnen die Vernunft hinzugefügt und doch nach der Schaffung der Vernunft die Sinne nicht ausgeschaltet. Wie zum Beispiel wenn die Rebenpflege, deren Aufgabe es ist, dafür zu sorgen, daß die Rebe mit all ihren Teilen sich in möglichst gutem Zustande befinde — ich meine also so, wenn besagte Rebenpflege in der Rebe selbst drin sitzt, so dürfte sie, wie ich glaube, alles das, was zur Pflege der Rebe gehört, wollen wie vorher, trotzdem aber sich (die Rebenpflege) allen Teilen der Rebe vorziehen und feststellen, daß nichts an der Rebe besser sei als sie selber (die Rebenpflege); so ähnlich schützt der Sinn, wenn er zur Natur hinzugetreten ist, zwar diese (die Natur), er schützt aber auch sich selbst; wenn aber dann die Vernunft hinzugenommen ist, wird ihr eine so dominierende Herrscherstellung

zugewiesen, daß nunmehr alle jene Anfänge der Natur ihrem Schutz unterworfen werden."

Gegenüber V 39 f. neu ist an dieser Ausführung das Beispiel vom Korn, das demjenigen von der Rebe vorausgeht. Auffallend ist daran schon die Verwendung an sich: zum Beweis des stufenweisen Vorwärtsschreitens der Naturprozesse wird erst ein Beispiel eingeführt mit dem Vermerk: so macht es die Natur nicht. Und ist es denn sachlich richtig, was wir hier glauben gemacht werden? Es ist kaum anzunehmen, daß ein mit dem Leben des Ackers vertrauter Römer solche Sachen behauptet hätte, wenn er — nicht eben philosophiert hätte; man merkt es schon den Ausdrücken an, daß der Sprechende in einem fremden Lande sich befindet. Und vollends § 38! Wie kann die Rebenkultur „in der Rebe drin sein" und gewissermaßen personifiziert „nach wie vor wollen, was zur Pflege der Reben gehört", und doch wieder sich für vorzüglicher erachten als alle Teile der Rebe? Wenn man mit Beispielen argumentiert, müssen diese doch in sich klar und unmittelbar evident sein. Aber auch das zugegeben, so wird nun behauptet „der Sinn, wenn er zu der Natur hinzugekommen ist" — zu welcher Natur denn? Kurz, hier ist alles schief, stumpf und sinnlos. Was Antiochos mit seinem Vergleich wollte, ist nicht im mindesten begriffen, nur der ganz allgemeine Gedanke von dem *iter naturae et progressio* ist aus V 39 oberflächlich aufgelesen und dann die *cultura vitium*, in welcher doch gerade nicht die Natur, sondern die Kultur verkörpert ist, daran angeschlossen. Die Originalstelle verhilft uns wenigstens dazu, die Einzelfäden zu finden, die hier so arg verwirrt sind, vor allem das böse Mißverständnis von dem *sensus, cum accessit ad naturam* wenigstens nach seiner Entstehung aufzuklären. Es heißt V 39: *Et nunc quidem quod eam tuetur, ut de vite potissimum loquar, est id extrinsecus, in ipsa enim parum magna vis inest, ut quam optime se habere possit, si nulla cultura adhibeatur.* (Auch der Anfang des § 40 gehört dem Sinne nach schon hierher.) IV 38 aber heißt es: . . . *cultura vitium, cuius hoc munus est, ut efficiat, ut vitis cum omnibus partibus suis* — ein direkt unsinniger Zusatz, veranlaßt durch den Zusammenhang (IV 32—36) — *quam optime habeat.* Die erste Hälfte des eben aus V 39 zitierten Satzes ist IV 38 beim zweiten Anlauf verwendet, nur statt der dortigen ganz klaren negativen Wendung positiv: *si . . . illa cultura vitium in*

rite insit ipsa. Den unmittelbar folgenden Worten: *cetera . . . velit, quae ad colendam vitem attinebunt, sicut antea* entspricht in V 40 die Stelle: *an ea, quae per vinitorem antea consequebatur, per se ipsa curabit?* und nachher: *Ita similis erit ei finis boni, atque antea fuerat.* Die Worte *sensus, cum accessit ad naturam* folgen V 40: *At vero si ad vitem sensus accesserit* und bedeuten natürlich etwas ganz anderes. Auch der Gedanke vom *tueri* findet sich dort, ebenso das, was am Schluß des Vergleichs über die *ratio* gesagt wird und noch am meisten Sinn hat. Endlich ist der Ausgang des Vergleichs vom *iter* und der *progressio naturae* durch V 40 (am Schluß): . . . *extremum omnium appetendorum atque ductum a prima commendatione naturae multis gradibus ascendit, ut ad summum perveniret* veranlaßt. Der Gedanke von dem konservativen Charakter der Natur steht im Vorangehenden. Somit bleibt dem Cicero eigentlich außer der Ähre, die durch jenen Gedanken angeregt ist, nichts übrig. Ja, er muß die ältere Stelle vor Augen gehabt haben, als er die jüngere schrieb; es wäre vielleicht besser geworden, wenn er das nicht getan hätte. Aber die Tatsache, daß er es getan hat, und der Erfolg sind nicht bloß Beweise für den äußeren Vorgang bei der Ausarbeitung der neuen Stelle; beides lehrt auch, daß er nicht imstande war, frei wiederzugeben, nicht einmal nachdem er — die Stelle übersetzt hatte!

Der § 39 enthält in seinem zweiten Satz (*Naturalem enim*) mit der Behauptung, daß die Stoiker Naturtrieb, Pflicht und sogar die Tugend selbst zu den naturgemäßen Dingen rechnen, ein unerlaubt grobes Mißverständnis von IV 14 f., im letzten (*Cum autem*) außerdem eine dumme, eines Rhetors würdige Übertreibung. In § 37 aber halte man nur den Ausdruck: *quia virtus . . . altissimum locum in homine et maxime excellentem* gegen diesbezügliche Äußerungen im Vorangehenden, frage sich, ob Antiochus oder selbst ein Stoiker von den Personen (vgl. III 24, 32) sagen würde: *eos, qui sapientes sunt, absolutos et perfectos putamus,* und in welche Stilgattung: *aciem animorum nostrorum virtutis splendore praestringitis* gehöre, dann wird einem auch nicht mehr auffallen, wie unzusammenhängend im Grund die Gedanken nebeneinander stecken wie Bohnenstangen.

Einen besseren Eindruck machen §§ 40—43, und man könnte sogar, wenn man die Fragestellung im ersten Satz liest, denken, der Abschnitt entstamme dem griechischen Original.

Indeß die Antwort bringt gar nichts Neues, und das, was hier rekapituliert wird, ist keine präzise Antwort auf die gestellte Frage. Am auffallendsten ist die Stelle in § 41: *Nondum autem explanatum satis erat, quid maxime natura vellet; explanetur igitur.* Man ist gespannt, aber die Spannung wird schnell gelöst. Katechismusartig heißt es: *Quid ergo aliud intellegetur, nisi uti ne quae pars naturae neglegatur?* Und so weiter, lauter Dinge, die wir längst wissen. Der § 40 bietet außerdem in der Behauptung von den *duo seiuncta ultima bonorum* des Erillus einen sachlichen Anstoß. Die in § 43 angestellten Vergleiche sind meist recht kindlich und in dieser äußerlichen Parallelisierung ganz wertlos. Pyrrho und Aristo samt Erillus waren für Antiochus erledigt, als er zu den Stoikern kam (*Restant Stoici* V 22), um auf ihre Versöhnung mit Akademikern und Peripatetikern direkt seine eigene Auffassung zu basieren. Der § 43 enthält endlich gar nichts, was wir nicht aus den Stellen des II. Buchs schon wissen.

Wenn nun zugegeben wird, daß auch 40—43 eine erst von Cicero hergestellte Zusammenfassung oder Rekapitulation darstellen, die nach § 36 gar nicht nötig war, da Antiochos dort etwas Ähnliches schon selbst gegeben hatte, so ist aus demselben Grund wohl keinen Augenblick zweifelhaft, daß dieser, manchen Zusätzen des fünften Buchs gleichende, das heißt in ähnlicher Weise angeschlagene Gedanken weiter ausspinnende, auch etwas in die Nachbarschaft abschweifende Anhang sich eben an § 36 weit besser anschließt. Man wird ferner sagen müssen, daß hier im vierten, dem dritten gegenübergestellten Buch eine solche Zusammenfassung höchst überflüssig sei; im fünften Buch war das eine andere Sache, zumal nach der Auslassung des bereits im II. Buch verwendeten Abschnitts über die hier genannten Philosophen: Cicero empfindet ganz richtig, wenn er IV 36 zwischen die auf breiterer Grundlage ruhenden, abschließenden Bemerkungen des Antiochos sich veranlaßt fühlte, die (ungeschickte) Entschuldigung einzuschalten: *ne me existimes contra Stoicos solum dicere.* Was endlich die Entstehung dieses Anhangs anlangt, so ist in IV 36 ein Gedankengang gegeben, der ihn anregen konnte, während man eine solche Anregung für V 23 in dem dort (jetzt) Vorangehenden vergeblich sucht; die Sache ist im Gegenteil dort so auffallend, daß nur eine Erklärung nahe liegt, nämlich die, daß die dortige kurze Parallele zu IV 40—43 aus der Absicht

entstanden ist, einen Ersatz zu schaffen eben für unsere Stelle, d. h. daß unsere ganze Partie von § 14 an ursprünglich ein Bestandteil des V. Buchs war.

Wir werden noch mehr Gründe dafür beibringen müssen, ehe wir für diese Hypothese Glauben verlangen können, dürfen aber sagen, daß so auch der Wertunterschied zwischen der zweiten Hälfte und 37—39 und ihr besserer inhaltlicher Anschluß an den Gedankengang des Originals sich erklären würden.

Für unbedingt sicher halte ich, daß 37—39 jünger sind als V 38 ff., sowohl aus inhaltlichen als aus formalen Gründen. Dieses Stück nun setzt ganz entschieden das dritte Buch voraus und will darauf erwidern: § 39 ist gearbeitet mit Beziehung auf III 22 und umgekehrt, eine Stelle, die ebenfalls Ciceros Eigentum ist. Dasselbe gilt von der einzigen größeren Einlage, die sich innerhalb des Kontextes des Antiochus gefunden hat, 21—25; auch sie wie 37 ff. knüpft nicht an vorangehende Gedanken an, nimmt im Gegenteil, wie wir sahen, nachfolgende vorweg und variiert im übrigen das ganz allgemeine Thema: *verba modo mutari, de opinionibus nihil detrahi* (21). So schreibt man, wenn man außerhalb des Zusammenhangs steht; man vergleiche damit sämtliche Zusätze in V 19 ff., 27 ff., 52 ff. oder 62 ff., wozu wir der Art nach auch IV 40—43 rechnen. Es sind schließlich noch die kurzen Einzelzwischenbemerkungen zu notieren: § 14 die störende Notiz über Zenos Definition des τέλος, in 15: *quod κατόρθωμα dicebas*, mit III 45 zusammengehörig, und *a qua tu quoque ordiebare*, eine Unterstreichung, deren Sinn sich bei III 16 ff. ergeben wird, wo es ebenfalls heißt: *hinc enim est ordiendum*, in 19 die Erwähnung des Namens Catos, in 29 am Schluß die forcierte Anspielung auf III 45, auf die wir im nächsten Kapitel noch näher eingehen werden; dazu noch die bereits zitierte Parenthese in § 36: *ne me existimes contra Stoicos solum dicere.*

Bei unserem Übergang zum dritten Buch nehmen wir also das Gefühl mit, daß die Absichtlichkeit, der Inhalt und die Art der Einflechtung dieser Anspielungen ebensoviel Anzeichen dafür sind, daß diese Bezugnahmen erst hintennach dazwischen gestopft wurden, d. h. daß IV 14—20, 26 b—36, 40—43 aus einer Zeit stammen, wo eine Gegenüberstellung, wie sie jetzt zwischen Buch III und IV besteht, noch nicht beabsichtigt war. Es würde nichts dagegen, im Gegenteil recht vieles dafür sprechen, diese (älteren) Bestandteile dem fünften Buch einzuverleiben, an Stelle

des: *Hos contra singulos dici est melius. Sed nunc, quod agimus, de illis, cum volemus,* und des einsamen § 23.

7. Am Schluß dieses Kapitels muß noch ein zusammenfassendes Urteil über die Art, wie die Schrift des Antiochus durch Cicero wiedergegeben sei, abgegeben werden. Ich bin der Überzeugung, daß sie da, wo uns nicht Verdacht oder sichere Spuren von Veränderungen aufgestoßen sind, nicht bloß im Excerpt, sondern vollständig wiedergegeben ist, und ziehe meinen Schluß einmal aus dem V 19 ff. zu spürenden Bestreben, die ursprüngliche Ordnung wiederherzustellen, sodann aus der überall bemerkten Erscheinung, daß sich nach Ausscheidung der Einschiebsel Ciceros glatte Zusammenhänge ergaben, endlich aus dem Eindruck der Vollständigkeit des Gedankenaufbaus (außer V 67 ff.). Die Arbeit, die Cicero als Referent geleistet hat, würde ich als Übersetzung bezeichnen. Diese Behauptung stützt sich einmal auf die auch hier an Beispielen nachgewiesene Tatsache, daß Cicero nicht imstande war, frei wiederzugeben, zweitens auf das sehr oft bei seinem Text sich aufdrängende Gefühl, daß man hinter seinen Sätzen (nicht bloß den termini technici) noch den griechischen Wortlaut anklingen hört, drittens auf seine eigenen Angaben in seinen Einleitungen und Briefen. Er sagt freilich V 8 nur unbestimmt: *Cuius oratio attende, quaeso, Brute, satisne videatur Antiochi complexa esse sententiam.* Indeß schon anders liest sich die Formel Acad. I 14, bei deren Beurteilung auch die ganze vorangehende Betrachtung der Einleitung mit ins Gewicht fällt: *quid est enim, quod malim quam ex Antiocho iam pridem audita recordari et simul videre, satisne ea commode dici possint Latine.* Mit diesen Worten stimmt nun die bekannte Briefstelle überein: *ἀπόγραφα sunt, minore labore fiunt; verba tantum affero, quibus abundo* (ad Attic. XII 52). Man muß bei Cicero eher noch mehr als sonst sich hüten, Briefstellen zu verallgemeinern. Umgekehrt pflegen gerade bei solchen Menschen die Mitteilungen momentan um so wahrer zu sein. Natürlich sind briefliche Äußerungen keine Aktenstücke; aber in diesem Fall sind sie als mit den öffentlichen Äußerungen übereinstimmend belegt. Außerdem, Bescheidenheitsanfälle hat Cicero, soviel wir wissen, selten gehabt, auch in den Briefen an Atticus nicht: man lese nur etwa XIII 13 und ganz besonders noch XIII 25, 3, wo Cicero sonst ziemlich klein ist. Es kommt hinzu, daß auch sonst alle Wahrscheinlichkeit die Glaubwürdigkeit der mit der Entstehung

unserer Bücher etwa gleichzeitigen Briefstelle unterstützt: als Cicero II 86 ff. und V 24 ff. schrieb, befand er sich in der Lage, daß er Tag und Nacht[1]) las und schrieb, nur um von seinem Kummer loszukommen; da hatte er zu Besserem gar nicht die Spannkraft und Frische. Es spricht also alles dafür, dieser Äußerung Glauben zu schenken und aus ihr das zu entnehmen, was sie zunächst besagt: es sind Kopien, was ich mache. Kopien aber kann man noch so sauber anfertigen, wer Kopien macht, d. h. in unserem Fall Übersetzungen, der schafft nicht frei und hat so wenig wie ein kopierender Maler Anspruch auf den Ruhm, zum Inhalt die entsprechende Form aus sich heraus hinzugegeben zu haben. Wenn also z. B. F. Leo[2]) den Cicero mit diesen Worten „an den vertrauten Freund" sagen läßt, daß er „die Sachen abgeschrieben habe, nur die Worte gehörten ihm", und dann fortfährt: „Aber wir vergessen nicht, daß das in die Sprache der Geschichte umgesetzt bedeutet, die Form gehöre ihm, das heißt die Kunst, durch die aus dem Stoff der philosophischen Untersuchungen Produkte von literarischer Dauer entstanden sind", so müssen solche allgemeinen Urteile die Probe an konkreten Beispielen bestehen. Und da finde ich, wie in der Auslegung der Briefstelle den Gesichtspunkt, so in dieser Beurteilung die Bedeutung der Leistung Ciceros verschoben. Das zu leisten, was Leo ihm zuschreibt, dazu fehlte dem Cicero die Beherrschung des Stoffes. Wenn also etwas Ordentliches herauskam, wie in den behandelten Partien, so lag es daran, daß er sich eng ans Original hielt. Eine solche Scheidung von Inhalt und Form, wie sie der Auffassung Leos zugrunde liegt, mag vielleicht sonst in der Kunst möglich sein, in der Philosophie hat der Stoff einen so großen Wert, man könnte auch sagen, eine solche Schwere, daß es ausgeschlossen erscheint, einmal ganz stark ausgedrückt, daß einer vom Inhalt nichts versteht bzw. mindestens dazu kein persönliches Verhältnis hat, und doch „aus dem Stoff Produkte von literarischer Dauer" schaffen kann. Und wenn man das für einen Prinzipienstreit und für Geschmacksache hält, so muß man eine Erklärung für die Tatsachen, die

---

[1]) ad Attic. XIII 26: Equidem credibile non est, quantum scribam, qui etiam noctibus, nihil enim somni. Vgl. auch in der Einleitung zu den Paradoxa: quoniam illud maiorum vigiliarum munus in tuo nomine apparuit, wie ich glaube, von de fin. gesagt.

[2]) In Kultur und Gegenw. I, 8 S. 354 f.

uns im Laufe dieses Kapitels aufgestoßen sind, geben. V 39 f. war eine Stelle, wo nicht bloß die Phantasie, sondern auch die praktische Vorstellung des Römers einsetzen konnte. Aber die abgeleitete Stelle läßt nicht allein ein Verständnis des Ganzen und des Zusammenhangs völlig vermissen, auch das Einzelverständnis fehlt. Dafür liefert die Annahme einer unbegrenzten Oberflächlichkeit bei der Ausarbeitung noch keine genügende Erklärung.[1])

Wenn ich also an solchen konkreten Tatsachen das allgemeine Urteil Leos messe: „Man merkt deutlich, daß Cicero erst dann sich in dieser Gedankenwelt mit freier Sachkennerschaft bewegt, wenn er auf sein eigentliches Studiengebiet, die akademische Philosophie gekommen ist“, glaube ich nicht, daß es noch bestehen kann. Gerade wenn man mit Leo eine universelle Beurteilung Ciceros anstrebt, muß man auf seine Leistungen die sonst üblichen Maßstäbe anwenden, das heißt ihn für voll nehmen und fragen: worin bestand die von ihm geleistete Arbeit? Der relative Gesichtspunkt, daß er unter den und den Umständen gestanden habe, kommt wohl für die Beurteilung seiner Person in Betracht, aber nicht für die Bewertung seiner philosophischen Schriftstellerei. Endlich wird man selbstverständlich bei dieser Frage außer vielfach verbreiteten fachlichen Vorurteilen auch zunächst die Nachwirkung, die große Bedeutung, die Cicero für die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hatte, bei Seite lassen müssen.

---

[1]) Da es hier nicht auf ihre Zahl, sondern auf den bereits besprochenen Charakter der Stellen im einzelnen ankommt, möchte ich sie nicht nochmal aufzählen; dagegen darf ich wohl im voraus auf das fünfte Kapitel (besonders den Abschnitt 10) verweisen.

Fünftes Kapitel.

Die Quellen des III. Buchs de finibus (mit Einschluss der Besprechung von IV 45 ff.).

1. Die Beantwortung der Frage, wer und was für eine Abhandlung die Quelle für das III. Buch gewesen sei, ist sehr viel schwieriger als bei sämtlichen andern Büchern, und Madvig hat ihr nicht umsonst einen eigenen Exkurs (V) gewidmet. Außer Hirzel (II 567 ff.) hat dann in jüngster Zeit v. Arnim in der Einleitung zu den Stoicor. vet. fragm. (I p. XXVIII f.) das Problem in beachtenswerter Weise behandelt.[1]) Während die

[1]) Für meinen Zweck genügt hier die Nennung dessen, was zur Problemstellung nötig ist. Genauere Literaturangaben bei Hirzel (S. 567) und Schanz, R. L. G. — Madvig sagt (S. 844 f.): „Ciceronem ... iam dixi similem ordinem secutum esse ei, qui apud Diogenem [Laertium] est. Eum aut ipse adumbravit scholae formam sequens aut, quod probabilius putabunt, qui hoc genus librorum Ciceronianorum intus norunt, ab eo scriptore Graeco sumpsit, quem sibi ducem elegerat in hoc libro componendo [cfr. S. 28 A. 4]. Et confirmatur haec sententia eo, quod ipse in Catonis persona rerum ordinem sibi aliunde datum aperte significat § 33 et maxume § 50. Is autem scriptor, si unus fuit, non Chrysippus fuit, ut post Goerenzium (...) Pertersenius putat (...), quamquam disputatio Catonis ducitur a sententia prorsus eodem modo a Chrysippo apud Diogenem Laertium exposita, sed aut Diogenes Babylonius aut aliquis Diogene recentior, qui eo multum usus erat. Die als Gedanken und Äußerungen Chrysipps belegten Stellen, wie 18, 27, 46, 61, 73, ferner auch 57 und 67 seien von Diogenes übernommen gewesen. Diogenem autem Cicero et in ea re, in qua discrepantia aliqua Stoicorum erat, ita sequitur, ut eum ducem elegisse videatur (§ 33), et eius de divitiarum vi sententiam ita incommodo loco (§ 49) interponit, ut vix id facturus fuisse videatur, nisi eius librum in manibus habuisset et ex eo multa excerpsisset.“ Diese feinen Bemerkungen bilden eine außerordentlich feste Position — weder Hirzel (585 f.) noch v. Arnim haben dies genügend gewürdigt —, die sich aber M. selbst, wie mir scheint, teilweise zerstört hat, indem er in der Person des Diogenes zugleich einen Autor gefunden zu haben glaubte, auf den auch alle die Stellen zurückgeführt werden könnten, die beim ersten Anblick damit schwer

beiden ersten Gelehrten ein einheitliches ethisches Werk eines bestimmten Stoikers, sei es des Diogenes oder eines Anhängers von ihm (Madvig p. 845), sei es des Hekaton (Hirzel S. 592 ff.) als (hauptsächliche) Vorlage betrachteten, folgert v. Arnim aus den mancherlei Unregelmäßigkeiten und Eigentümlichkeiten des Inhalts im ganzen und einzelner Stellen im besonderen, daß hier eine „epitoma ex complurium philosophorum scriptis conflata“ vorliege; jedenfalls aber, meint er bezüglich des Inhalts, „satis intellegitur, doctrinam Chrysippi totius disputationis quasi fundamentum esse, singula vero placita e Diogene quaedam et Antipatro arcessita“. Damit ist in gewisser Weise die Usenersche Meinung über de fin. I angewandt auf unser drittes Buch. Ich darf deswegen zunächst feststellen, daß ein solches Verfahren sonst in den Büchern de finibus (und auch in den Academica) nach unseren Resultaten nicht eingeschlagen ist. Indeß zumal angesichts des raschen Tempos, in dem Cicero offenbar nach der Erweiterung der ursprünglichen Anlage seines Werks gearbeitet hat, ist das noch kein durchschlagender Grund gegen die gewichtigen Ausführungen v. Arnims; aber er bedeutet immerhin soviel, daß ein Präjudiz für diese Hypothese nicht besteht.[1])

---

vereinbar scheinen, nämlich die (von ihm angenommene) Benutzung des Antipater in 22, und des Karneades, von dessen Kritik er auch 41 ff. abhängig sein läßt; nur in 57 habe Cicero selbst, was keinerlei Bedenken habe, Ansichten späterer Stoiker hinzugefügt. Indes müßten wir das ganze Problem erörtern, wollten wir hier auf diese Schwächen näher eingehen. Dagegen möchte ich noch seine Folgerung aus 26 f. u. ä. Stellen anführen: „Sed sive Diogenem sive alium, sive unum sive plures Cicero in hoc libro componendo secutus est, videtur iam ibi, unde materiam sumpsit, res ita tractatas repperisse, quemadmodum apud Stoicos posteriores factum interdum est, ut easdem notiones pluribus modis constituere et confirmare conarentur, partim totius disciplinae perpetuum quasi tenorem sequentes, partim argumentorum conclusionibus separatim ad quamque sententiam excogitatis pugnantes, unde facile fieri poterat, ut et saepius quaedam dicerentur fere eadem et sententiae cohaerentes nonnihil divellerentur“. Hier ist wieder die im Eingang unseres ersten und zweiten Kapitels charakterisierte grundsätzliche Meinung bzw. das Vorurteil Madvigs leibhaftig verkörpert, die dem bewundernswerten Mann den Possen von Scheuklappen gespielt und bis heute so stark nachgewirkt hat.

[1]) Von dem Charakter der Quelle urteilt v. Arnim, unabhängig von jener Hypothese: „Apparet autem eam fuisse illius fontis indolem, ut certum quendam ordinem servaret, quem Cicero secutus est. Nam ex fonte ordinem sententiarum se transtulisse ipse Cicero significat, quod Madvigius et Hirzelius animadverterunt.“

Präzise Autorangaben, die jedenfalls zunächst durchaus den Eindruck machen, daß die genannten Philosophen von Cicero selber eingesehen und benutzt worden sind, finden sich einmal in § 33: *Ego assentior Diogeni, qui bonum definierit id, quod esset natura absolutum,* und 49: *Divitias autem Diogenes censet eam modo vim habere,* andrerseits in § 67: *Praeclare autem Chrysippus,* und dann die unter diesen Umständen auffallende Vereinigung beider in § 57: *De bona autem fama ... Chrysippus quidem et Diogenes detracta utilitate ne digitum quidem eius causa porrigendum esse dicebant,* wobei in jedem Fall noch die ganze Umgebung den originalen Eindruck verstärkt. Aber an der Tragweite dieser Angaben wird man doch auch wieder zweifelhaft, wenn man dagegen hält die Allgemeinheit der Ausdrücke in der (ja freilich wohl erst zu einer späteren Zeit davorgesetzten) Einleitung (§ 14): *explicabo potius, quoniam otiosi sumus, nisi alienum putas, totam Zenonis Stoicorumque sententiam,* und in Stellen wie §§ 17, 21, 26 f., 36, 45 f., 61 ff., wo das *censent, arbitrantur, putant, dicunt* (*Stoici*) in auffallendem Kontrast gegen jene einzelnen Namen steht, vielfach in ihrer unmittelbaren Nähe. Endlich werden in § 68 auch noch die Kyniker erwähnt, und in 57 ist Karneades zur Kritik verwendet. Da scheint doch v. Arnim mit seinem daraus und zumal aus der Einzelbetrachtung besonders der §§ 57 und 17 gezogenen Schluß Recht zu haben, daß Ciceros Gewährsmann scheine „delectum fecisse ex antiquiorum placitis, non ipse sui ingenii viribus fretus in verum inquisivisse". Dabei hat v. A. auch auf die „referendi magis quam disputandi forma multis locis conspicua" hingewiesen, die ja zu dem Sprecher Cato, einem Stoiker, recht wenig passe, also doch wohl aus der Vorlage mit übernommen sei. Diese Beobachtung ist ohne weiteres evident, der Schluß auf die Quelle aber deswegen nicht zwingend, weil wir ja eine Andeutung darüber haben, daß die definitive Rollenbesetzung, also möglicherweise auch Cato erst der letzten Redaktion angehört.[1] Wie, wenn zuerst etwa Cicero selber von seinem akademischen Standpunkte aus referendo die Dinge vorgetragen hätte?

---

[1] Es ist die bekannte Stelle ad Attic. XIII 19, 4 (29. VI. 45): *ita confeci quinque libros περὶ τελῶν, ut Epicurea L. Torquato, Stoica M. Catoni, περιπατητικὰ M. Pisoni darem.*

Unterziehen wir also auch hier zunächst den Text Ciceros einer genauen Untersuchung, um nicht Gefahr zu laufen, Schlüsse über die Vorlage aus Stellen zu ziehen, die ihr gar nicht oder nicht in dieser Gestalt angehörten. Dabei lassen wir auch hier die Einleitung aus und beginnen mit § 16, wo es ja ausdrücklich heißt: *hinc enim est ordiendum.*

2. Diese Worte heben aber in erster Linie die Korresponsion mit dem IV. Buch hervor, wo Cicero (nachträglich) die Gegenverweisung (vermutlich gleichzeitig mit der Abfassung unserer Stelle) eingeschoben hat: *a qua tu quoque ordiebare* (§ 15 Schluß). Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß das zur Bezeichnung des räumlichen Verhältnisses gebrauchte Tempus den tatsächlichen chronologischen Vorgang direkt umkehrt. Das festzustellen ist von Wert; wir hätten damit einen Grund entdeckt, der Cicero möglicher Weise veranlassen konnte, eine sonst übliche Reihenfolge zu ändern. Nun ist bei Seneca (ep. 89) und Stobaeus (Ecl. eth. II 42 w.)[1]) übereinstimmend bezeugt, daß die gewöhnliche Reihenfolge in den Ethiken der Stoiker war, über die *ὁρμή* erst an zweiter Stelle zu handeln. Sie pflegten mit der *θεωρία τῆς καθ' ἕκαστον ἀξίας* zu beginnen. Offenbar also wurde diese erst von Cicero an die zweite Stelle (20 a) gerückt. Das dritte

[1]) Madvig S. 841 ff. Bei Stobaeus heißt es: *Τοῦ δ' ἠθικοῦ τὸ μὲν περὶ τὴν θεωρίαν τῆς καθ' ἕκαστον ἀξίας ⟨τὸ δὲ περὶ τὴν ὁρμήν⟩, τὸ δὲ περὶ τὴν πρᾶξιν. Ταῦτ' ἐστὶν ἁδρομερῆ τῆς ἠθικῆς εἴδη, πρῶτον μὲν τὸ θεάσασθαι τὴν ἀξίαν τοῦ πράγματος, ὅπερ αἱρεῖσθαι μέλλομεν· οὐδὲ γὰρ οἷόν τε γενέσθαι τὴν ὁρμὴν εὔλογον, εἰ μὴ μετὰ τὴν θεωρίαν· ἡ θεωρία δ' ἐστὶ περίσκεψις τοῦ πράγματος καὶ οἷον ἐπίκρισις κατὰ τὸν περὶ αὐτοῦ λογισμόν· δεύτερον δὲ τὸ τὴν ὁρμὴν τῷ περινοηθέντι καλῶς ἐπιβαλεῖν· τρίτον τὸ τὴν πρᾶξιν αὐτοῖς ἐπισυνάψαι. Ταῦτ' ἐστὶ τὰ πρῶτα μέρη τοῦ ἠθικοῦ λόγου, θεωρητικόν, ὁρμητικόν, πρακτικόν. Τούτων δ' ἕκαστον ὑποδιαιρεῖται.* Wachsmuth bemerkt, wie mir scheint mit Recht, daß hier wohl verschiedene Quellen zusammengearbeitet seien. Dieser Charakter der Stelle zusammen mit der Senecastelle und dem stoischen (logisch-rationalistischen, nicht physikalischen) Inhalt des Mittelstücks gibt uns das Recht, die Stelle hier zu verwenden, trotzdem Stobaeus diese Einteilung in einem Abschnitt über Eudoros aus Alexandria, einen Akademiker, bringt. Ich darf noch an die Einflechtung stoischer Ansichten mitten in die Darstellung der Lehren der Akademie II 119 ff. erinnern. Auch an der Senecastelle ist nur das Gerippe, die Aufzählung als solche, ganz stilrein: quam: (sc. moralem partem philosophiae) in tria rursus dividi placuit, ut prima esset inspectio suum cuique distribuens et aestimans, quanti quidque dignum sit, . . . secunda de impetu, tertia de actionibus etc.

Kapitel, das sich auf den beiden ersten aufbaut, *τὸ περὶ τὴν πρᾶξιν*, umzustellen, hatte Cicero keinen Anlaß und natürlich auch keine Möglichkeit. So erweisen sich also die Worte *hinc enim est ordiendum* als bewußter Ausdruck dieser in der Disposition vorgenommenen Änderung. Dazu kommen noch andere sachliche Gründe. Wie ich glaube, ist die Reihenfolge in der Vorlage Ciceros auch aus seiner Darstellung (bzw. Übertragung) noch direkt zu erschließen. Die Worte, die nach der Erklärung des *aestimabile* und *inaestimabile* in § 20 folgen: *Initiis igitur ita constitutis, ut ea, quae secundum naturam sunt, ipsa propter se sumenda sint contrariaque item reicienda* etc. haben mit dem unmittelbar Vorhergehenden keinerlei Zusammenhang, wohl aber mit §§ 17 f. — 19 ist ein Zusatz Ciceros, der sich eine solche Störung wohl umso eher leisten zu können glaubte,[1]) als er ja durch seine Umstellung bereits den ursprünglichen Aufbau aufgelöst hatte —. Wenn es dort von den *καταλήψεις* heißt: *eas igitur ipsas propter se adsciscendas arbitramur, quod* . . . und von den Kleinen, *quos delectari videamus, etiamsi eorum nihil intersit, si quid ratione per se ipsi invenerint* und daß wir *artes etiam ipsas propter se assumendas putamus, cum quia . . . tum* etc. und dann von den Gliedern: *alia videntur propter eorum usum a natura donata . . . alia autem nullam ob utilitatem*, so ist doch offenbar, daß ein solcher Gedankengang den Zweck hat, für Schlüsse, wie sie in 20 b daraus gezogen werden, als Unterlage zu dienen. Wie eng beide Abschnitte verbunden waren, zeigt endlich auch — § 22 ist Zusatz Ciceros — § 23, namentlich der Schlußsatz: *Atque ut membra* (§ 18) *nobis ita data sunt, ut ad quandam rationem vivendi data esse appareant, sic appetitio animi, quae ὁρμὴ Graece vocatur, non ad quodvis genus vitae, sed ad quandam formam vivendi videtur data, itemque et ratio et perfecta ratio.* Bei Zugrundelegung eines solchen Vorgangs erklären sich endlich auch folgende Auffälligkeiten in der Einführung des Satzes über die *ἀξία*: 1. was wir bereits hervorhoben, daß gerade an dieser Stelle in § 19 stilistische Bemerkungen eingeschoben sind, von denen Cicero das Bedürfnis fühlt, zum Thema zurückzuleiten mit den Worten (§ 20): *Progrediamur igitur, quoniam . . . ab his principiis naturae discessimus, quibus congruere debent, quae sequuntur. Sequitur autem haec prima divisio*, eine Über-

[1]) Nämlich nachträglich, bei der Einführung der Rolle des Cato.

leitung, die weder klar noch richtig ist; 2. daß der nun folgende Satz und die Gegenüberstellung des *aestimabile* und *inaestimabile* sich in keinem Stück aus dem Vorhergehenden ergibt; 3. daß zu diesem Satz eine dringend nötige Deduktion oder Kommentierung nicht gegeben wird, sondern eine Kürze herrscht, die zu der Ausführlichkeit der Behandlung der *ὁρμή* in starkem Gegensatz steht.

So hängt der jedenfalls wörtlich übertragene Satz: „Wertvoll ist, was entweder selbst naturgemäß[1]) oder die Ursache von etwas ist, das wir deswegen erstreben müssen, weil es eine wertzuschätzende Bedeutung hat,[2]) hingegen wertlos das, was hierzu im Gegensatz steht" bei Cicero inhaltlich und formal in der Luft. Warum ist das so? Können wir den Grund dazu noch finden? Er steckt in jener Verweisung, und die Sache liegt, kurz gesagt, so: Von der *ἀξία* sagte Antiochos in der Auseinandersetzung IV 15 ff. gar nichts, wohl aber von den *principia naturalia.* Folglich richtete sich Cicero in der Responsion darnach. Das höhere Alter der Übersetzung jener Stelle des Antiochos aber, das schon bisher sehr wahrscheinlich war, wird durch unsere Tatsache bestätigt.

Über die *ὁρμή* also lehrte die Quelle (§§ 16 ff.): „Jedes Lebewesen empfindet vom Beginn seiner Existenz an den Wunsch und die Neigung zur Selbsterhaltung und zur Liebe seines Bestandes und dessen, was diesen Bestand erhält, und wendet sich ab von der Vernichtung und dem, was diese Vernichtung herbeiführen könnte. Beweis: noch ehe Lust- und Schmerzempfindungen ihnen bekannt geworden sind, streben die Kleinen nach dem Heilsamen und meiden das Gegenteil, was doch nicht der Fall wäre, wenn sie nicht ihren Bestand liebten, nicht ihre Vernichtung fürchteten, also einen Sinn dafür hätten und sich deswegen liebten. Ebenso natürlich ist es, daß niemand, vor die Wahl gestellt, ob er lieber gesunde und wohlgeschickte, oder verkümmerte und verkrüppelte Körperteile haben möchte, schwanken würde. Sodann ist von den Wahrnehmungen der Sinne zu sagen,

---

[1]) *πάντα δὲ τὰ κατὰ φύσιν ἀξίαν ἔχειν καὶ πάντα τὰ παρὰ φύσιν ἀπαξίαν.* Stob. ecl. II p. 83, 10 f. Wachsmuth.

[2]) ib. 13 ff. *καὶ τὴν τρίτην* (sc. *ἀξίαν*) *ἣν ὁ Ἀντίπατρος ἐκλεκτικὴν προσαγορεύει, καθ' ἣν διδόντων τῶν πραγμάτων τάδε τινὰ μᾶλλον ἀντὶ τῶνδε αἱρούμεθα, οἷον ὑγίειαν ἀντὶ νόσου καὶ ζωὴν ἀντὶ θανάτου καὶ πλοῦτον ἀντὶ πενίας.*

daß auch auf sie der Naturtrieb von selbst hinführt in der Voraussetzung, daß sie gewissermaßen ein Gefäß sind, das Wahrheit enthält. Auch dafür sind die Kleinen ein Beweis mit ihrer uninteressierten Entdeckerfreude. Wir sind ja ebenso auch bei den Künsten der Meinung, daß sie an sich uns anziehen aus zwei Gründen, einmal weil sie an sich wertvoll sind, dann aber wegen der Erkenntnisse, die sie bieten, und wegen ihrer lehrreichen Methode.[1] . . . Vor der Zustimmung zu falschen Sinneseindrücken sind wir besser bewahrt, als vor sonstigem Naturwidrigem. . . . Ferner sind offenbar die Glieder uns von der Natur teils um ihres praktischen Nutzens willen gegeben, teils ohne Rücksicht darauf. . . .

(§ 20 b). „Nachdem wir also gesehen haben, daß das Naturgemäße schon von der Natur lediglich um seiner selbst willen erwählt, das Gegenteil ebenso verworfen wird, ergibt sich hieraus als erste Pflicht die Erhaltung des von der Natur überkommenen Bestandes, zweitens die Befolgung des Naturgemäßen und die Verwerfung des Naturwidrigen; dabei folgt auf die (instinktive) natürliche Wahl und Verwerfung die pflichtmäßige, die, zur Stetigkeit ausgebildet, schließlich ein dauernder Besitz wird und sich in völliger Übereinstimmung mit der Natur befindet, in der ihre Anfänge liegen, ja in der auch schon der Anfang zur richtigen Erkenntnis dessen, was gut ist, gemacht ist. So ist also (21) das Erste die Anpassung des Menschen an das Naturgemäße. Sobald aber nun der Mensch zur tieferen Einsicht gelangt (zur *ἔννοια*) und die große durchgehende Ordnung der Dinge (die planmäßige Ordnung der Welt)[2]) geschaut hat, stellt er diese Erkenntnis viel höher als alles Vorherige und baut so auf den Erkenntnissen der Vernunft als oberstes Ziel, nach dem

---

[1]) Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Genauigkeit der Zusammenhänge in 16 und 17 bis 18 Anfang, und diesen zusammenhangslosen Einzelbeobachtungen, die doch auch zu den Folgerungen in 20b in Beziehung gesetzt gewesen sein müssen.

[2]) Nach II 47 und IV 53: Ut enim sit apud illos, id quod est a te laudatum, ordo rerum conservatus et omnia inter se apta et conexa muß man vermuten, daß rerum *agendarum* nicht richtig übersetzt ist. Man beachte auch die Definition des *τέλος* durch Poseidonios (bei Clem. Alex. Strom. II 179 Sylb. s. Hirzel II 244), das *τέλος* sei *τὸ ζῆν θεωροῦντα τὴν τῶν ὅλων ἀλήθειαν καὶ τάξιν καὶ συγκατασκευάζοντα αὐτὸν κατὰ τὸ δυνατόν* (*κατὰ μηδὲν ἀγόμενος ὑπὸ τοῦ ἀλόγου μέρους τῆς ψυχῆς*).

der Mensch zu ringen hat, analog der Harmonie der Welt die Übereinstimmung (Einstimmigkeit) mit sich selbst (ὁμολογία = Harmonie als persönliche Eigenschaft) auf, die ihm nunmehr, trotzdem er erst nachträglich zu ihrer Erkenntnis gekommen ist, Maß und Ziel alles Handelns ist und als alleiniges Gut, als Inbegriff aller Güter schlechthin erscheint; um dieser, nicht um ihrer selbst willen strebt er, auf dieser Stufe angelangt, auch darnach, die Grundforderungen der Natur zu erfüllen. Es hat also auch die Weisheit allerdings (§ 23) ihren Ausgangspunkt in den natürlichen Anlagen. Aber wie bei Empfehlungen es oft so kommt, daß man den neuen Bekannten, dem man empfohlen ist, höher stellt als den alten, der einen empfohlen hat, so werden wir auch der Weisheit anfänglich von der Natur empfohlen, hernach aber ist sie uns teurer geworden als jener Ausgangspunkt. Es ist jedoch in dem natürlichen Instinkt ebenso wie in dem Bau unserer Glieder, die auch nicht zu beliebiger Lebensweise eingerichtet sind, eine ganz bestimmte Form der Lebensführung angelegt. Dieselbe Forderung stellt auch die Vernunft. ... Wie dem Schauspieler seine Rolle, dem Tänzer seine Bewegungen bestimmt vorgeschrieben sind, so muß unser Leben seine ganz bestimmte Norm haben. Dies nun heißen wir „in sich übereinstimmend". Die Weisheit gleicht also nach unserer Ansicht nicht der Nautik oder Medizin,[1]) sondern eher der Kunst eines Schauspielers oder Tänzers und hat wie sie ihren Zweck in sich selber, nicht außerhalb. Aber sie ist auch von diesen Künsten wieder verschieden, deswegen weil diese doch auch wieder nicht alle ihre Bestandteile in sich enthalten, während vollkommene Tugendhandlungen alle Möglichkeiten der Tugend enthalten: denn allein die Weisheit hat nur sich selber zum Gegenstand, anders als die übrigen Künste." —

Wir sind gleich synthetisch bis hierher weitergegangen und müssen die Begründung noch nachliefern. Wir machen hier schon den Abschnitt; denn von § 25 ist es sehr unwahrscheinlich, daß sein Inhalt noch aus der Vorlage stammt: der Anfang ist Wiederholung, das Ganze hat keinen Konnex mit 24. Madvig hat nur den ersten Satz getadelt.[2]) Aber auch der dritte

---

[1]) de fin. I 42.

[2]) „*Inscite autem:* Melius, opinor, Cicero haec verba omisisset. Nam quae sequuntur, non tam ad ultimum illud, quod in gubernatione et medicina extra

(*Tenere autem*) ist trivial, und ebenso ist der mittlere nichts als allgemein stoische Reminiscenz mit starkem Anklang an II 46. Kurz, der gewöhnliche Inhalt des § 25 paßt nicht zu den diffizilen Gedanken in 23f. Aber der Inhalt ist nicht bloß minderwertig, er ist auch ganz überflüssig: der zweite Vergleich ist mit *sola enim sapientia in se tota conversa est, quod idem in ceteris artibus non fit* zu einem ganzen und runden Abschluß gebracht. Die Abhängigkeit des Anhängsels von § 24 ist auch äußerlich zu sehen in dem *quod idem ceteris artibus non contingit.* Es ist außerdem mehr als zweifelhaft, ob der Philosoph mit den *ἀριθμοὶ ἀρετῆς* gemeint hat, daß die *ἀνδρεία* und *δικαιοσύνη* — die *σωφροσύνη* fehlt, wohl weil aus II 47 eine kurze Bezeichnung sich in der Eile nicht ergab — schon in der *σοφία* enthalten seien: die Vorlage sprach von den *κατορθώματα.*[1])

In § 26 setzt ein neuer Abschnitt ein,[2]) insofern als Cicero hier — er ist es selbst — die Folgerungen aus dem Bisherigen zu ziehen verspricht: *Videamus nunc, quam sint praeclare illa his, quae iam posui, consequentia.* Sehen wir uns diese Folgerungen etwas genauer an, so fragt man sich gleich anfangs, wieso hier wieder, nachdem § 21 in der *ὁμολογία* und § 23 in dem Vergleich mit der *commendatio* entschieden über den allgemeinen Grundsatz des *naturae convenienter vivere* hinausgegangen und auf diesen eine verfeinerte, vergeistigte Auffassung der seelischen Einstimmigkeit aufgebaut war, von dem ganz allgemeinen Satz gesagt wird, daß aus ihm ohne weiteres die höchste, volle und ganze Glückseligkeit folge. Zu dem sachlichen Anstoß kommt, unverkennbar dick aufgetragen, die rhetorische Manier und die ciceronianische Sprunghaftigkeit der Gedanken.

Wie mir scheint, zeigen die Behauptungen Ciceros in § 26, daß er den besonderen Sinn der vorausgegangenen Darlegung

est, in sapienta ipsa inest, quam ad omnium virtutum unitatem pertinent; itaque cum iis quae ante haec verba posita sunt, coniunctissima sunt, a quibus his interiectis divelluntur", was ich für den dritten Satz ganz entschieden bestreite.

[1]) Was ihr Autor über diesen Punkt noch weiter zu sagen hat, worin er den Unterschied zwischen *σοφία* und den andern *τέχναι* sah, meldet § 32. Schon Madvig hat ihn zur Erklärung des § 24 herangezogen.

[2]) Hirzel (S. 568) rechnet § 26 noch zum vorhergehenden Abschnitt.

nicht erfaßt hat,[1]) die darin gipfelt, daß die Natur und ein naturgemäßes Leben zwar der Ausgangspunkt, die *ὁμολογία* aber das aus den natürlichen Anlagen entstandene, in der Natur angebahnte, in der Pflicht weiter entwickelte, aber doch erst von der *ἔννοια* des Weisen richtig erfaßte Lebensideal sei. Was die Natur dem Menschen geschenkt hat, Selbsterhaltungstrieb und spontanen Erkenntnistrieb (16 f.), hegt und pflegt die Pflicht (20 b), auch insbesondere die dort schon angelegte Wahl und Verwerfung,[2]) und führt damit bis dahin, wo das höchste, zusammenhängende, konsequente Lebensziel geahnt wird (... *incipit ... intellegi, quid sit, quod vere bonum possit dici*). Aber hinein in das Land der hellen Erkenntnis führt erst die *ἔννοια* usw. (§ 21). Die *ὁμολογία* allein und das nach ihr bestimmte Sittlichgute ist Zweck und Selbstzweck; *eorum autem, quae sunt prima naturae, propter se nihil est expetendum.* Es ist ja vielleicht nicht mit voller Bestimmtheit zu sagen, was der Philosoph meint; aber gewiß ist, daß er offensichtlich darnach strebt, die allgemeine Formel des *ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* nicht umzustoßen, während er doch andrerseits durchdrungen ist von dem starken Bedürfnis, über die Natur hinauszugehen (nicht von ihr, sondern aus sich selbst heraus die Gesetze seines Handelns zu empfangen, Verlangen nach Autonomie). Daß er soviel in Vergleichen redet, beweist, wie schwer es ihm wird, klar zu sein und durchzulavieren.

Die Frage, was unter *ὁμολογία* hier zu verstehen sei, verlangt, daß wir, über den sonstigen Rahmen unserer Untersuchungen hinausgehend, noch etwas bei dem Inhalt der §§ 20 ff. verweilen. Madvig hat die zum Verständnis nötigen Parallelen angegeben; ich glaube aber, daß seine Ausführungen (zu § 21,

---

[1]) So auch Madvig zu § 21 (S. 378): „ad alteram formulam transit § 26, nullo modo haec (§ 21) conectens et concilians".

[2]) Der zweite Satz des § 18 (A falsa autem assensione) gehört ohne Zweifel notwendig her als Vorbereitung der *ἀπεκλογή* in § 20 b, aber seine nähere Umgebung scheint versunken. Dasselbe ist auch für den dritten Satz (Iam — eine recht allgemeine Anknüpfung — membrorum, i. e. partium corporis) die weitaus wahrscheinlichste Annahme (vgl. auch Madvig p. 845 (Exc. V). Unmöglich ist ja an sich auch nicht, daß dem Cicero sonstwie diese, soweit wir wissen (s. Madvig z. d. St., Hirzel II 585), zuerst von Chrysipp aufgestellte Behauptung zugekommen ist (d. h. nicht durch die sonst hier benutzte Quelle). So Madvig: „exempla sine dubio Cicero sumpsit a Chrysippo".

S. 378) noch der Ergänzung bedürfen. Er denkt sich die Einführung der *ὁμολογία* so motiviert: „Sic caecum impetum primi illius appetitus et amoris sui omittebant, qui singulorum commodis vitam recturus videbatur.“ Da nun also die Stoiker für die *ὁμολογία* nach einer Norm suchen mußten, „cogebantur naturae convenientiam advocare (*ὁμολογεῖν τῇ φύσει, ζῆν ὁμολογουμένως τῇ φύσει*).“ Bei diesem Kompromiß sei aber die Natur zu kurz gekommen, weil die Stoiker, ausgehend vom Menschen und seiner Eigenliebe (Selbsterhaltungstrieb), die damit gegebene enge und einseitige Betrachtung nicht überwunden hätten und zu einem richtigen Verständnis des allgemeinen Naturgesetzes nicht gekommen seien. Darum habe weder ihr Pflichtbegriff eine richtige Verbindung mit dem allgemeinen Naturgesetz eingehen können,[1]) noch seien die natürlichen Bedürfnisse der einzelnen Individuen zu ihrem Recht gekommen. An dieser Kritik ist sicher viel Richtiges, indeß, glaube ich, gilt sie weder für alle gleichermaßen, noch stellt sie die Entstehung der Anschauung und den besonderen Inhalt des § 21 richtig dar. Nach Diog. Laert. VII 85 ff. (besonders 89) waren die Formeln der verschiedenen Häupter der Stoa, in denen sie die Übereinstimmung unseres Lebens mit der Naturanlage forderten, nicht gleich. Insbesondere bestand ein wesentlicher Unterschied der Lehre zwischen Kleanthes und Chrysipp. Und nun scheint mir unser Text den Versuch einer Vereinigung beider Anschauungen darzustellen. Einerseits nämlich zeigen der ganze Aufbau und die breiten Ausführungen von 16 an, welche die Grundlage für 20 b sind, eine außerordentlich starke Berücksichtigung und Anerkennung der natürlichen Anlagen in ihrem vollen Umfang — man halte nur etwa de fin. V daneben —; dies aber stimmt vortrefflich zu dem, was Diog. L. von Chrysipp berichtet (89): *φύσιν δὲ Χρύσιππος μὲν ἐξακούει, ᾗ ἀκολούθως δεῖ ζῆν, τήν τε κοινὴν καὶ ἰδίως τὴν ἀνθρωπίνην*, wozu seine mit 16 ff. sich völlig deckenden Betrachtungen (Diog. L. 85 f.) über die *ὁρμή* die Illustration liefern (s. auch de fin. II 45). Wenn dann weiter Chrysipp tugendhaft leben bestimmt als *ἀκολούθως τῇ φύσει ζῆν* oder auch, noch präziser, als *ζῆν κατ' ἐμπειρίαν τῶν φύσει συμβαινόντων* (de fin. IV 14), so heißt das bei ihm leben *κατά τε τὴν αὑτοῦ καὶ κατὰ τὴν τῶν ὅλων* (sc. *φύσιν*)

---

[1]) Vgl. seine Anmerkungen zu 58 f.

— kurz vorher wird bemerkt: *μέρη γάρ εἰσιν αἱ ἡμέτεραι φύσεις τῆς τοῦ ὅλου — οὐδὲν ἐνεργοῦντας, ὧν ἀπαγορεύειν εἴωθεν ὁ νόμος ὁ κοινός, ὅσπερ ἐστὶν ὁ ὀρθὸς λόγος διὰ πάντων ἐρχόμενος, ὁ αὐτὸς ὢν τῷ Διί, καθηγεμόνι τούτῳ τῆς τῶν ὅλων διοικήσεως ὄντι.* Man sieht, die universelle Betrachtungsweise führt hier dahin, das Individuum ganz im Allgemeinen aufgehen zu lassen, und so ist es nur folgerichtig, wenn Chr. lehrt: *εἶναι δ' αὐτὸ τοῦτο τὴν τοῦ εὐδαίμονος ἀρετὴν καὶ εὔροιαν βίου, ὅταν πάντα πράττηται κατὰ τὴν συμφωνίαν τοῦ παρ' ἑκάστῳ δαίμονος πρὸς τὴν τοῦ τῶν ὅλων διοικητοῦ βούλησιν.* So sehr nun also 16ff. übereinstimmen mit der Fundamentierung des Chrysipp, daß die allgemeine Natur die Grundlage aller Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten bilde — in einem Maß, daß das Zeugnis für 18b, der Gedanke stamme von Chrysipp, als pars pro toto gelten muß —, so sehr unterscheidet sich andererseits § 21, auch schon 20b, von seinen letzten Folgerungen. Diese Sätze stehen vielmehr dem sehr nahe, was Diogenes L. im selben Zusammenhang (§ 89) an Kleanthes als wesentlich hervorhebt[1]): *ὁ δὲ Κλεάνθης τὴν κοινὴν μόνην ἐκδέχεται φύσιν, ᾗ ἀκολουθεῖν δεῖ, οὐκέτι δὲ καὶ τὴν ἐπὶ μέρους. τήν τ' ἀρετὴν διάθεσιν εἶναι ὁμολογουμένην καὶ αὐτὴν δι' αὑτὴν εἶναι αἱρετήν, οὐ διά τινα φόβον ἢ ἐλπίδα ἤ τι τῶν ἔξωθεν· ἐν αὐτῇ τ' εἶναι τὴν εὐδαιμονίαν, ἅτ' οὔσῃ ψυχῇ πεποιημένῃ πρὸς τὴν ὁμολογίαν παντὸς τοῦ βίου. διαστρέφεσθαι δὲ τὸ λογικὸν ζῷον ποτὲ μὲν διὰ τὰς*

---

[1]) Dabei ist für uns gleichgiltig, wer den besseren Bericht über Zeno und Kleanthes habe, Diogenes oder Stobaeus. Ich glaube ersterem, trotz Hirzel Unters. II 160ff. Es kommt uns nur auf die zwei Richtungen an. — Die Charakteristik der Ansichten des Kleanthes bei Diog. L. anlangend, möchte ich — da ich den Satz einmal mit zitieren muß — bemerken, daß auch noch nach Hirzel (a. a. O. S. 113f.) mir der erste Satz höchst seltsam vorkommt. Ja, wenn noch Kleanthes jünger wäre als Chrysipp. So ist auf der einen Seite beinahe selbstverständlich, daß bei ihm *φύσις* eben die *κοινὴ φύσις* sei, und er von der individuellen noch nicht ausdrücklich sprach, da er eine natürliche Basierung unserer ganzen Anlage, wie Chrysipp sie gab, noch nicht hatte, also auch noch keinen solchen Gegensatz aufstellen konnte; auf der andern Seite aber ist bei ihm die Natur zwar der Hintergrund für alles (*ἐπεὶ ἡ φύσις δίδωσιν τὰς ἀφορμὰς ἀδιαστρόφους*), aber im übrigen macht die Seele eine Welt für sich aus, gewissermaßen einen Mikrokosmos, beeinflußbar von außen, doch nicht zu ihrem Besten, sie soll ihre eigenen Gesetze erfüllen, während sie nach Chrysipp als (nur) ein Teil des Makrokosmos gehalten ist, „nach dem Willen des Weltenlenkers" sich zu richten.

τῶν ἔξωθεν πραγματειῶν πιθανότητας, ποτὲ δὲ διὰ τὴν κατήχησιν τῶν συνόντων· ἐπεὶ ἡ φύσις ἀφορμὰς δίδωσιν ἀδιαστρόφους. Es besteht zunächst eine Ähnlichkeit im Ausdruck zwischen diesem Text und § 24: *vita agenda est certo genere quodam, non quolibet; quod genus conveniens consentaneumque* (= *ὁμολογούμενον*) *dicimus.* Namentlich ist aber offenbar die *ὁμολογία* in unserem § 21 eine persönliche Eigenschaft, ein dauernder Zustand des Subjekts, soviel als *διάθεσις ὁμολογουμένη*, die Übereinstimmung mit sich selber in allen Stücken (mit der Natur in uns), während in der Auffassung und der Formel Chrysipps, dem *τῇ φύσει ἀκολούθως ζῆν* — ohne Zweifel (Hirzel S. 111 ff.) ist *ἀκολούθως* absichtlich gewählt und mit *φύσις* die *κοινὴ φύσις* gemeint — die jedesmalige Bezogenheit nach außen, auf ein Allgemeines, eine nicht bloß in uns allein vorhandene Natur, stark hervortritt, so daß „die Natur" fast als ein zweiter Faktor neben und außerhalb des Individuums erscheint, das seine Gesetze von ihr, nicht (bloß) aus sich selbst empfängt. Dieses Aufsichselbstbezogenseinwollen gegenüber dem als außer uns liegend empfundenen, noch nicht einbezogenen Naturgesetz ist nun unserem Philosophen die Hauptsache (§ 21): *cum igitur in eo sit id bonum, quo omnia referenda sunt, honeste facta ipsumque honestum, quod solum in bonis ducitur, quamquam post oritur, tamen id solum vi sua et dignitate expetendum est; eorum autem, quae sunt prima naturae, propter se nihil est expetendum.* In 20 b aber können wir beobachten, wie unser Denker versucht, beide Anschauungen zu verknüpfen: dem schrittweisen Vorwärts- und Hinübergleiten merkt man noch deutlich an, daß hier an einem Kompromiß gearbeitet wird; Chrysipp liefert den Unterbau, Kleanthes die Krönung des Gebäudes. Es ist, wenn die eben konstruierte Genesis richtig ist, ein nicht besonders origineller Versuch;[1]) aber eigenartig, ein Produkt ernster Gedankenarbeit, also das Werk eines bestimmten einzelnen Stoikers ist er darum doch. Ich darf gleich hier bemerken, daß die in § 33 wiedergegebene, dem Diogenes zugeschriebene Definition des *ἀγαθόν* ganz in derselben Richtung liegt wie der Kompromiß unserer Stelle. Auch die für Diogenes

---

[1]) Fragt man nach Gründen, die zu einer Weiter- bzw. Umbildung der Anschauungen des Chrysipp für die Ethik zwingen konnten, so braucht man nur etwa an das Problem der Willensfreiheit und des Fatums zu denken.

bezeugte Definition des *τέλος*, die (nach Diog. L. VII 88) lautete: *ὁ μὲν οὖν Διογένης τέλος φησὶ ῥητῶς τὸ εὐλογιστεῖν ἐν τῇ τῶν κατὰ φύσιν ἐκλογῇ*, paßt zu § 20b sehr gut.[1])

Auch § 23 trägt den Kompromißcharakter, er zeigt ihn gewissermaßen im Bild, und macht dann die Anwendung auf die *ὁρμή*, von deren Behandlung ja alle diese Ausführungen ausgegangen sind, zu der sie also auch zurückgeleitet werden. In der *ὁρμή* ist die natürliche Anlage zu einer bestimmten Lebensführung angelegt, sie involviert eine feste Lebensrichtung. Dasselbe will auch die Vernunft: sie bestimmt Inhalt und Form des Lebens, und diese bestimmte Lebensart nennen wir „mit sich übereinstimmend". Ihr Ziel, ihren Wirkungskreis sucht sie nicht draußen, wie die Heilkunst und die Nautik; sie hat sie in sich selbst wie die Schauspiel- und Tanzkunst, so zwar, daß sie nicht wie diese von außen stammende Aggredienzien zu ihrer Vollkommenheit braucht, sondern alle Kräfte aus sich heraus entwickelt und auch in ihrer Wirkung auf sich selbst konzentriert ist. Also zwischen § 23b und 24 ein ähnliches Verhältnis wie zwischen 20b und 21, und auch in 24 dieses Bestreben, das sich gar nicht genug tun kann in der Versicherung der qualitativ und quantitativ unvergleichlichen Aseität des in der *ὁμολογία* gipfelnden Lebensinhalts des Weisen: *Sola enim sapientia in se tota conversa est, quod in ceteris artibus non fit.*[2])

Daß nun § 22 in diesen Zusammenhang nicht hineinpaßt und ihn störend unterbricht (auch wenn vielleicht vor § 23 ein weniges verloren gegangen ist), bedarf kaum noch eines Beweises. Er bringt im Anfang (der Ausdruck wie im Eingang des § 23) eine Repetition des § 20, indes bei näherem Zusehen in Ausdrücken, die dem Autor jener Stelle nicht zuzutrauen sind. Man

---

[1]) Allerdings weniger zu 21. Es erhebt sich gegenüber Diogenes Laert. so gut wie gegen Stobaeus die Frage, wie sie zu ihrem Material gekommen sind. Daß Stobaeus z. B. über Antipater (vgl. den Exkurs am Schluß des Kapitels) ausführlicher berichtet, ist ja ein gutes Zeichen. Aber gleichwohl fußen beide hier offenbar auf ganz knappen Übersichten, die nach Zusammenhängen und Verwandtschaften ordneten.

[2]) Die Selbstverantwortlichkeit stark betont in der Notiz Stobaeus ecl. II 84, 6—9 W. (v. Arnim III S. 219): *Τὸ δὲ δοκιμαστὸν οὐχ ὡς λέγεται τὰ πράγματα δοκιμαστὰ παραλαμβάνεσθαι, ἀλλ' ὡς δοκιμαστήν φαμεν εἶναι τὸν τὰ πράγματα δοκιμάζοντα· τῆς οὖν ἀμοιβῆς τὸν τοιοῦτόν φησι* (sc. *Διογένης*) *δοκιμαστὴν εἶναι.*

vergleiche dort *primum officium est, ut se conservet in naturae statu, deinceps ut ea teneat, quae secundum naturam sint, pellatque contraria* mit § 22 *omnia officia eo referri, ut adipiscamur principia naturae.* — *Facere omnia, ut adipiscamur, quae secundum naturam sunt* hat Cicero schon V 20 in einer von ihm formulierten Stelle gesagt, was vielleicht noch eher geht, als unser Ausdruck hier: die *principia naturae* sind doch Gaben der Natur, die man erhält und pflegen muß, nicht Aufgaben, Ziele, die man erst mühsam erstreben muß.[1] Auch sonst ist der Ausdruck nicht präzis und scharf richtig. Das Folgende *nec tamen* usw. ist aus § 21 herausgesponnen: *consequens enim est et post oritur, ut dixi,* wie Cicero selbst bekennt (= *ipsumque honestum . . ., quamquam post oritur*), im übrigen eine ebenso inhaltlose, äußerliche Begründung, wie der Schemen, der begründet wird, eine farblose Negation ohne Substanz. Über die nachfolgende Erklärung, daß die sittliche Handlung naturentsprechend sei und uns weit mehr aufmuntere als alles Frühere, sie zu erstreben, ist kein Wort zu verlieren. Der Verdacht, der im nächsten Satz von vornherein abgewiesen wird, es sei nicht etwa an zwei verschiedene *ultima bonorum* zu denken, dürfte, zumal ja auch IV 46 und 39 dem Cicero zu eigen gehört (vgl. auch II 20), das spitzfindige Produkt einer Überlogik sein, wie sie bei den Rednern zuweilen begegnet, um Widersprüche und dergl. herauszutüfteln. Der folgende Vergleich, wohl angeregt durch die Umgebung (§ 23 f.), ist ja nichts weiter als die Verbildlichung des Begriffs Ziel. Mag er irgendwo erlesen sein, so wie er hier steht, besagt er für die Widerlegung der These gar nichts, und der Schluß: *illud autem, ut feriat, quasi seligendum, non expetendum* ist, sobald man sich die Sache nur vergegenwärtigt, mehr als arg.

Auch in 16 f. wird der erste Verdacht, daß die Worte: *Ex quo intellegi debet* bis *multa turpia sequantur* von Cicero hinzugefügt seien, durch die Beobachtung erregt, daß sie den Fortschritt der Gedankenführung mitten drin stören. Ferner ist der Satz: *Ex quo intellegi debet principium ductum esse a se diligendo* mindestens nicht ganz genau mit den vorangehenden

---

[1] Um die Untersuchung nicht noch mehr zu überlasten, habe ich die Widerlegung der Ansicht Hirzels und v. Arnims, die nach Madvigs Vorgang in § 22 die Definition des Antipater wiederfinden, als Exkurs abgetrennt.

Formeln übereinstimmend [1]), und gerade diese Formulierung eignet sich schlecht dazu, dem Gegner (Epikur) gegenübergestellt zu werden. Die Konstatierung dieser Tatsache d. h. ihre Betonung ist außerdem ganz unnötig. Wie aber Cicero dazu gekommen sein mochte, das *se diligere* zu unterstreichen, ersieht man aus V 27ff., II 33f., woher sich ihm der Gedanke eingeprägt hatte. Diesen Satz wird man also eventuell preisgeben, dagegen umso schwerer das Folgende. Es ist, wird man denken, methodisch anfechtbar, Stellen, die (betreffs der Frage nach dem Autor der Quelle) Schwierigkeiten machen, zu streichen. Dagegen ließe sich verschiedenes sagen: die Stelle selber ist doch nicht verantwortlich für die Theorien, die man auf ihr errichtet hat. Nun hat aber schon Madvig bemerkt, daß auch bei Diogenes Laertius (85) im Zusammenhang der Darlegung der stoischen Lehre über die *ὁρμή*, freilich, was nicht zu übersehen, an einer ganz andern Stelle, eine Polemik gegen die Ansicht: *πρὸς ἡδονὴν γίγνεσθαι τὴν πρώτην ὁρμὴν τοῖς ζώοις* erwähnt wird. Nachdem Diogenes die stoische Lehre vom Selbsterhaltungstrieb [2]) dargelegt und den Beweis Chrysipps aus dem ersten Buch *περὶ τελῶν* angeführt hat, schließend mit der Schlußfolgerung: *ἀπολείπεται τοίνυν, λέγειν συστησαμένην* (nämlich die *ὁρμή*) *αὐτὸ οἰκείως πρὸς ἑαυτό· οὕτω γὰρ τά τε βλάπτοντα διωθεῖται καὶ τὰ οἰκεῖα προσίεται*, fährt er, offenbar im Anschluß an seine Vorlage, fort: *ὃ δὲ λέγουσί τινες, πρὸς ἡδονὴν γίγνεσθαι τὴν πρώτην ὁρμὴν τοῖς ζώοις, ψεῦδος ἀποφαίνουσιν.* (86) *Ἐπιγέννημα γάρ φασιν, εἰ ἄρα ἐστίν, ἡδονὴν εἶναι, ὅταν αὐτὴ καθ' αὑτὴν ἡ φύσις ἐπιζητήσασα τὰ ἐναρμόζοντα τῇ συστάσει ἀπολάβῃ, ὃν τρόπον ἀφιλαρύνεται τὰ ζῷα καὶ θάλλει τὰ φυτά.* Vergleicht man diesen Gedankengang im einzelnen mit unserer Stelle, so ist gemeinsam der polemische Seitenblick auf die Lustlehre; aber weiter auch nichts.[3]) Es ist gar nicht verwunderlich,

[1]) Man muß hier sehr wohl auf den Wortlaut achten. Der Eingang des § 16, nicht aber diese Worte, treffen genau zusammen mit Diog. L. 85: *πρῶτον οἰκεῖον εἶναι λέγων* (Chrysipp) *παντὶ ζῴῳ τὴν αὑτοῦ σύστασιν καὶ τὴν ταύτης συνείδησιν* und vorher: *τὴν δὲ πρώτην ὁρμήν φασι τὸ ζῷον ἴσχειν ἐπὶ τὸ τηρεῖν αὑτό.*

[2]) In Anmerkung 1 zitiert.

[3]) v. Arnim, Stoic. vet. frgm. I praef. XXIX, der die plerique Stoici für seine Hypothese hervorhebt, urteilt über den Grund für die lebhafte Zustimmung quibus ego vehementer assentior, ne, si — sequantur ebenso wie ich, daß nämlich die Zustimmungserklärung auf Cicero zurückgehe „cum causa assensionis . . . parum subtiliter adumbrata sit".

daß der Verfasser des ersten und zweiten Buchs de fin. darauf kam, nachdem er schon II 33 beide Theorien sich gegenübergestellt hatte. Im Zusammenhang der Vorlage aber hat die Polemik an dieser Stelle gar keinen Platz, da, wie wir bereits wissen, ihr Ziel gar nicht darin bestand, in der Weise, wie Chrysipp es sich zur Aufgabe gemacht hatte, eine umfassende Begründung seiner Anschauung von der *ὁρμή* zu geben unter gleichzeitiger Widerlegung anderer Meinungen; sondern für sie bildete die *ὁρμή* nur die Basis, sie nahm, das zeigt der Anfang, als bewiesen die hier gegebene Definition hin, um darauf weitere Schlüsse aufzubauen: ihr Zusammenhang wird durch die bezeichneten Stelle empfindlich gestört. Die Übereinstimmung der Tatsache, daß an den Gegner gedacht wird, ist also zufällig, d. h. bei Chrysipp sowohl als bei Cicero besonders und nicht durch Abhängigkeit zu erklären.

Sollten noch Zweifel bestehen, so können sie nur in der Richtung liegen, daß man mit v. Arnim in den *plerique Stoici*, zusammen natürlich mit den andern Ausdrücken, wie *probant*, *arbitrantur*, *putamus* etc., kurz in der „forma referendi magis quam disputandi“ ein Hindernis der Annahme sieht, die zu Grunde liegende Schrift habe positiv und in sich geschlossen ihren eigenen Gedankengang verfolgt. Wie steht es damit in unserem Abschnitt, soweit er dem Original angehörte? — wobei wir unsere Stelle als fraglich noch nicht ausnehmen —. Eine lange Darlegung hat hier keinen Wert. Die Frage ist: trifft jenes Urteil auf den Inhalt von 23 f., 20 b und 21 zu? Ich glaube nicht; auch nicht auf 16 und 17, wenn wir die fragliche Stelle auslassen. Es bleibt die Form, das heißt die verba referendi und die oratio obliqua, welch letztere durchaus nicht konsequent durchgeführt ist. Die referierenden Wendungen lassen sich in drei Gruppen teilen: 1. Die auffallendsten sind § 20: *quam illi ἀξίαν vocant*, § 21: *quam appellant ἔννοιαν illi*, § 24: *illi autem appellant κατορθώματα;* hierzu sind auch § 21: *quod ὁμολογίαν Stoici* (nicht Graeci 26), § 20: *aestimabile esse dicunt* und § 18: ... *nos alienatos esse ... arbitrantur* zu rechnen. 2. Den Gegensatz dazu bilden folgende Wendungen: § 17: *eas igitur ... arbitramur*, § 18: *Artes etiam ... putamus*, § 24: *Nec enim ... arbitramur*, und vorher: *quod genus ... dicimus;* zu dieser Gruppe gehört auch der Eingang: *Placet his, inquit, quorum ratio mihi probatur*, im Gegensatz zu den *illi* der vorigen Stellen.

3. Neutral sind Wendungen, wie die in § 16 gleich folgende Einführung des nächsten Satzes: *Id ita esse sic probant.* Wenngleich die Reihe von Stellen entschieden der Vermehrung bedarf — ich verweise namentlich auf §§ 62—72 voraus —, so möchte ich doch, da diese Betrachtung nicht gut von der sachlichen Untersuchung getrennt werden kann, schon hier folgende Feststellungen wagen. Einmal ist es ganz auffallend, daß in § 18 im ersten Satz gesagt wird: *artes etiam ipsas propter se assumendas putamus* etc., unmittelbar darnach im zweiten Satz aber: *A falsa autem assensione magis nos alienatos esse quam a ceteris rebus, quae sint contra naturam, arbitrantur.* Man halte namentlich auch den ganzen Stilcharakter des § 24, wie er in *dicimus* und *arbitramur* zum Ausdruck kommt, gegen das *illi autem appellant κατορθώματα* am Schluß. Die Inkonsequenz des § 18 und diese Eigentümlichkeit des § 24 sind der Annahme, daß nicht ein Grieche, sondern Cicero das verschuldet hat, ungleich günstiger. Insbesondere aber wird durch Wegdenken so ziemlich aller in der ersten Gruppe aufgezählter Ausdrücke der dritten Person, als für das griechische Original nicht in Betracht kommend, der Eindruck des Referierens entschieden blässer. Man wende auf die in der Nähe von Definitionen und Übersetzungserwägungen angebrachten Bemerkungen (Gruppe 1) auch noch folgende Frage an: Wie kommt Cicero dazu, in offenbar nicht der Vorlage entnommenen Wendungen, die an sich geeigneter waren, die Erinnerung an die Rolle wach zu rufen, von *illi* und *Stoici* zu reden?[1]) Wie aber, wenn er, was er erst selbst referendo vorgetragen hatte, wobei er wiederholt einfach das Original wörtlich übersetzte (23 f.), nachher nur oberflächlich für Cato umschrieb (18)? Vor allem erscheint der affektiert starke Beifallsausdruck in § 19: *Quibus ego vehementer assentior,* der wörtlich in § 57, ähnlich in § 33 wiederkehrt, als ein diese Umschreibung und ihre Absichten spürbar verkündender Zusatz.

[1]) Da ich eine völlige Übersicht hier noch nicht geben kann, weil die richtige Enschätzung der Stellen von der Lösung der quellenkritischen Frage abhängt, muß ich auf den 5. Abschnitt dieses Kapitels voraus verweisen. Aber vielleicht ist das Gewicht, das sie für unser Problem haben, jenen Wendungen in 42f. (illi ... nostri) und 48 (illorum, qui ... putent ..., quod nobis non licet dicere, qui ... putamus), auch 53 (Idque ita definimus) schon von selbst deutlich anzusehen, wenn man sie mit den hier gesammelten Äußerungen vergleicht.

Was liegt nun näher als zu glauben, daß auch die *plerique Stoici* des § 17, wie die in Gruppe 1 genannten Bemerkungen, von Cicero eingeführt sind, zumal, was in § 17 von ihnen gesagt wird, jedermann wissen konnte und Cicero erst recht wissen mußte? Daß er so unbestimmt redet, macht die Sache nur um so verdächtiger, und daß er allgemein redet, entspricht seinem Bestreben, nicht einzelne Stoiker, sondern die Stoa (III 14) zum Wort kommen zu lassen. Die Meinungsunterschiede einzelner Philosophen waren ihm gleichgültig, in einem fast unerlaubten Maß: 20 f. und 23 f. geben eine durchaus besonders geartete Auffassung wieder: wenn wir aber zunächst den Eindruck haben, als wenn das gemeinstoische Anschauung wäre, so darf man eine solche Verwischung der individuellen Unterschiede, wie sie auch dieser Zusatz des § 17 enthält, schwerlich einem griechischen Kompilator, sehr wohl aber dem Römer Cicero zutrauen.[1])

3. In den folgenden Partien, von § 26 an, scheint es zuerst fast unmöglich, zu klaren Resultaten zu kommen. Die Untersuchung würde aber nicht leichter sein, wenn wir vorläufig einmal einzelne Stücke übergingen und etwa bei § 33 oder gar erst bei § 45 einsetzten. Wir bleiben also in der Reihe. Als Mittel zur Sondierung dient uns hier besonders die Konfrontierung der Rede mit der Gegenrede im vierten Buch (45 ff.): die Beziehungen sind ungewöhnlich häufig und eng.

Nehmen wir zunächst §§ 26—32 zusammen, so zerfällt dieses Stück dem Inhalt nach in zwei Unterabschnitte, nämlich 27—29, wozu 26 gewissermaßen die Einleitung bildet, und 30 ff., wo jedoch 32 für sich steht. In § 26 wird erklärt, daß aus der Aufstellung des naturgemäßen Lebens als *τέλος* „notwendig“ ohne weiteres die uneingeschränkte Glückseligkeit aller Weisen „folge“. „Dies bildet aber den Inhalt nicht so sehr nur der stoischen Lehre als des menschlichen Lebens, das heißt, daß wir, was edel ist, allein für ein Gut halten.“ Das sind merkwürdige Gleichsetzungen, ohne jede sichtbare Verbindungslinie, sachlich ein recht sonderbares Konglomerat. Die Umgebung,

[1]) Hirzel hält (S. 582) die Worte ante quam voluptas aut dolor attigerit für eine freie Umschreibung des griechischen *πρώτη ὁρμή*, weil er so glaubt, gewisse (von ihm erst konstruierte) Widersprüche mit § 51 und § 62 zu tilgen. Durch dieses an sich sehr bedenkliche Mittel würden gerade die Worte gestrichen, die vermutlich den Cicero zu seinem Zusatz angeregt haben.

in der es sich befindet, bietet dem Fuß ebenso wenig sicheren Anhalt. Daß ferner, wie Cicero behauptet, diese Dinge *praeclare his, quae iam posui, consequentia* seien, wird schwerlich glauben, wer das Vorhergegangene ernst genommen hat. Lesen wir weiter, so ist auch die in § 27 mitgeteilte Definition weder auf dem physikalischen Unterbau aufgebaut, zu dem doch auch die Definition des *aestimabile* und *inaestimabile* eine deutliche Beziehung hatten — auch zu § 20 b speziell paßt sie nicht —, noch weist sie irgendwie eine Verwandtschaft mit § 21 auf. Kurz, die Bestimmung: *Quod est bonum, omne laudabile est, quod autem laudabile est, omne est honestum: bonum igitur quod est, honestum est* läßt sich samt dem nachfolgenden Beweis dieser These in den bisherigen Zusammenhang nicht einordnen.

Diese Bedenken werden nicht verringert, sondern erhöht durch eine nähere Betrachtung sowohl des § 27 selbst als des Zusammenhangs dessen, was nachfolgt. Der § 27 besteht inhaltlich aus drei Teilen, der These, der Anwendung der Regel über die Schlüsse auf diese These, und der in negierter Negation wiederholten, ein wenig erweiterten These, wobei das Mittelstück einen recht leeren Eindruck hinterläßt und man beim Vergleich des dritten Teils mit dem ersten nicht begreift, warum die These nicht einfach lautet: *Quod est bonum, honestum est,* um die Herstellung der Brücke zwischen diesen Begriffen dem Beweis zu überlassen, oder, falls das Erste nicht bloß These sein soll, warum darin ein Teil der Glieder fehlt. Diese Begriffskletterei wird in § 28 fortgesetzt an der *vita beata,* die des *honestum* nicht entraten könne: *Ita fit, ut honesta vita beata vita sit.* Dieser Satz ist in ganz sonderbarer Weise folgendermaßen begründet: „Ich frage, wer ein jämmerliches oder nicht glückliches Leben rühmen könnte? Also allein ein glückliches. Daraus folgt, daß des Rühmens nur ein glückliches Leben wert sei, was schlechterdings nur einem ehrbaren Leben mit Recht zu Teil werden kann. So ergibt sich, daß ein ehrbares Leben ein glückliches Leben ist. Und da nun derjenige, dem es gelingt, mit Recht gelobt zu werden, eine Auszeichnung in der Richtung auf Ruhm und Ehrung hat, so daß er wegen dieser hochbedeutenden Dinge mit Recht glücklich genannt werden kann, so wird dasselbe mit vollem Recht auch vom Leben eines solchen Mannes sich sagen lassen. So ist also, wenn man ein glückliches Leben in der Ehrenhaftigkeit erblickt, was ehrenhaft ist, für das einzige Gut

zu halten.“ Das *si beata vita honestate cernitur* mit seiner in den Mund eines Stoikers nicht passenden konditionalen Form ist noch der geringste Anstoß (vgl. S. 60 zu I 65). Kurz gesagt, liegt hier ein Pendant, eine Variation oder Nachahmung des Beweisgangs in § 27 vor: Das Mittelglied bildet wieder das Wort *laudabile* (ἐπαινετός), nur daß hier gesagt wird *gloriatione, ut ita dicam, digna . . . vita* oder nachher: *is, cui contingit, ut iure laudetur,* und daß die Folgerung geteilt ist in die, *ut honesta vita beata vita sit,* und die erst darauf wieder aufgesetzte allgemeine: *quod honestum est, id bonum solum habendum est,* wovon in 26 ausgegangen war. Ohne diese Herleitung finde ich den Inhalt völlig unverständlich, und auch so wird an seiner tatsächlichen Wertlosigkeit, um nicht zu sagen Sinnlosigkeit, nichts geändert: es ist eine dialektische, nicht einmal diffizile, sondern in Tautologien sich drehende Spielerei. In § 29 taucht — zum *bonum* gehört das *malum,* im übrigen kaum weniger unerwartet — die Behauptung auf, es sei ganz und gar unmöglich, daß man fest, sicher, hochherzig, heldenmütig werden könne ohne den Satz, daß der Schmerz kein Übel sei! Das ist doch eine recht eigentümliche Anschauung (die sich II 104 doch etwas anders ausnimmt). Auch hier besteht der Beweis[1]) im Grund aus Tautologien und gelangt auf diesem Weg dazu, die Antithese zu § 27 aufzustellen in dem Satze: *nihil esse malum, quod turpe non sit.*

Die ganze Darlegung aber läuft, eigentlich stilwidrig, aus in einen regelrecht rhetorischen Hymnus auf ihn, den Weisen: *Atque iste vir, altus et excellens* (IV 37), *magno animo vere fortis, infra se omnia humana ducens, is, inquam, quem efficere volumus, quem quaerimus, certe et confidere sibi debet ac suae vitae, et actae et consequenti, et bene de sese iudicare, statuens nihil posse mali incidere sapienti.* Ein solcher Erguß ist begreiflich für Cicero, unverständlich für einen Philosophen bei dem Thema des § 27, zu dem man nun, wiederum unerwartet, zurückgeführt wird: *Ex quo intellegitur idem illud, solum bonum esse, quod honestum sit,* womit zunächst nichts zu tun hat: *idque esse beate vivere* (§ 28), und *honeste id est cum virtute vivere* (§ 29).

Das Greifbarste in diesem Abschnitt, der unverkennbare Spuren ciceronischer Autorschaft aufweist, ist der dialektische Beweisgang in § 27. Es trifft sich für unsere Untersuchung

[1]) Gegen Epikur gerichtet, vgl. z. B. I 63.

glücklich, daß dieselbe Schlußkette bei Plutarch (de Stoic. rep. c. 13) erhalten ist. Sie kam in Chrysipps Buch *περὶ καλοῦ* vor und war offenbar berühmt. Das Zitat bei Plutarch macht Anspruch auf Genauigkeit mit seiner Einführung: *καὶ μὴν ἐν τῷ περὶ καλοῦ πρὸς ἀπόδειξιν τοῦ μόνον τὸ καλὸν ἀγαθὸν εἶναι τούτοις τοῖς λόγοις κέχρηται* (sc. *Χρύσιππος*). Ciceros einleitende Worte lauten nicht so bestimmt, aber auch sie deuten an, daß die Wiedergabe dem griechischen Wortlaut nahe stehen will: *consectaria me Stoicorum brevia et acuta delectant; concluduntur igitur eorum argumenta sic.* Wir stellen beide Relationen sogleich nebeneinander, indem wir Plutarch als Maßstab benutzen: *τὸ ἀγαθὸν αἱρετόν* (*illud . . . perabsurdum, bonum esse aliquid, quod non expetendum sit*), *τὸ δ' αἱρετὸν ἀρεστόν* (*aut expetendum, quod non placens . . .*), *τὸ δ' ἀρεστὸν ἐπαινετόν* (*ita etiam laudabile*), *τὸ δ' ἐπαινετὸν καλόν* (*id autem honestum*). Nicht gedeckt sind durch das Griechische die an *placens* anschließenden Worte Ciceros: *aut, si id, non etiam diligendum, ergo et probandum.* Hat Plutarch etwas ausgelassen oder Cicero etwas zugefügt? Ich glaube letzteres. Zunächst fällt es auf, daß in den Tuskulanen (V 45), wo Cicero dieselbe Schlußkette, an der er offenbar großen Gefallen fand, wieder verwendete, für *ἀρεστόν* nochmal andere Ausdrücke gebraucht sind: *gratum acceptumque habendum.* Und nun glaube ich das Motiv nachweisen zu können, aus dem Cicero erweitert hat, nämlich in diesem Fall nicht bloß seinen rhetorischen Geschmack, sondern auch den Wunsch, den Inhalt des Originals zu treffen. Cicero häuft II 15 und III 14, bei Übersetzung des griechischen *καλόν* seine Ausdrücke und bemerkt an letzterem Ort: *Si una virtus, unum istud, quod honestum appellas, rectum, laudabile, decorum* (*erit enim notius, quale sit, pluribus notatum vocabulis idem declarantibus*).[1]) Im übrigen dürfte gerade der genaue Vergleich sowohl unserer Formel mit Tusc. V 45 als insbesondere der andern von Plutarch angegebenen: *καὶ πάλιν τὸ ἀγαθὸν χαρτόν, τὸ δὲ χαρτὸν σεμνόν, τὸ δὲ σεμνὸν καλόν* mit Tusc. V 43 zeigen, was bei Zitierung nach dem Gedächtnis daraus wurde, nämlich Vermischung beider Formeln, schlimmer in § 43, leiser — C. hatte diese Formel

[1]) Anders Madvig (zu unserer Stelle), der aus der im Text erwähnten Variation des Ausdrucks in den Tuskulanen folgert: „sine dubio iam Graeci haec variaverant (*ἐραστόν* et *ἀπόδεκτον* sive *δοκιμαστόν*)“.

infolge ihrer Verwendung in de finibus genauer behalten — in § 45.

Letzteres zu konstatieren ist für uns deswegen von Wert, weil darnach Cicero beide Definitionen höchst wahrscheinlich gleichzeitig kennen gelernt, hier aber nur die eine zu verwerten für passend gefunden hat. Woher kennt er aber den Satz und die genauen Beweisgänge Chrzsipps? Die bisherige Untersuchung ermöglicht folgenden Gedankengang: Da § 27 in seiner jetzigen Gestalt der originalen Formulierung des Chrysipp nicht genau entspricht, sondern eine Erweiterung oder Verarbeitung davon darstellt, da ferner §§ 28 f. mit dem Schluß des Chrysipp an sich nichts zu tun haben, sondern eine Ansammlung von disparaten, nur zufällig und mehr äußerlich damit verbundenen Gedanken enthalten, die als Ganzes wenig Wert haben, da drittens zwischen § 26 und § 27 kein innerer und irgendwie notwendiger Gedankenzusammenhang und Gedankenfortschritt besteht, wodurch die unmittelbare Nachbarschaft dieser Sätze innerlich begründet wäre, so folgt, daß nicht das Ganze, sondern nur die Definitionen und die Schlußkette Quellengut sind, dagegen ihre Verwendung und Verarbeitung das eigene Werk Ciceros, der sie so geordnet, solche Reflexionen damit verknüpft, insbesondere in 26 (vgl. nachher 31) diese Sätze verkoppelt oder eigentlich mehr nur wie Steine auf einen Haufen zusammengetragen hat. Demnach schränkt sich die Quellenfrage ein auf jene einzelnen Sätze, die IV 14 eingeflickte Definition des Zeno (als was sie dort ausgegeben ist), den Lehrsatz: *solum bonum esse, quod honestum sit*, und die Schlußkette des § 27, für die wir beachten müssen, was wir aus Tusc. V 43 gelernt haben, d. h. daß offenbar Cicero an unserer Stelle nicht alles verwendet hat, was ihm seine Quelle bot.

Wie ich glaube, können wir diese Ansicht noch durch zwei Beobachtungen verstärken, durch einen genaueren Vergleich der Thesen in 26 und 27 untereinander, und durch Heranziehung der Widerlegung dieser Ausführungen im vierten Buch, von 45—53. Diese Entgegnung scheidet zwischen der Widerlegung unseres § 26 und unseres § 27. Letztere beginnt in IV 48 b mit den Worten: *Nunc venio ad illa tua brevia, quae consectaria dicebas, et primum illud, quo nihil potest brevius: bonum omne laudabile, laudabile autem omne honestum, bonum igitur omne honestum*, nachdem IV 45—47 sich mit ebenso genauer und ausführlicher Anspielung gegen III 26 gewendet, daneben

in 46 auch auf III 20 Bezug genommen hatte. Der ganze bezeichnete Abschnitt strotzt überhaupt von Anspielungen, in 50f. auch auf III 28, in 52f. auf III 27—29: das fällt deswegen noch stärker auf, weil — begreiflicher Weise — in der aus Antiochus genommenen ersten Hälfte des IV. Buchs die Sache ganz anders liegt. Cicero war sich also wohl bewußt, daß die Schlußkette in III 27 und der Satz: *quod honestum est, id solum est bonum* = *ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν* zunächst zwei verschiedene Formeln sind. Wenn nun in III 27 die eine an die andere angehängt ist durch die Bemerkung: *consectaria me Stoicorum brevia et acuta delectant* (cfr. IV 48: *quae consectaria dicebas*), so erscheint das *omne* in der Chrysippischen Kette und namentlich die eben dahin zielende Form der negierten Negation als Produkt dieser Nebeneinanderreihung; sie ist Ciceros Werk, der die einzig stilrichtige Form, wie Plutarch sie gibt, nämlich ohne *omne* usw., verdorben hat, und zwar eben, um das *consectarium* herzustellen. Wenn so die Hinzufügung des *omne* in III 27 usw. in Ciceros Absichten eine Erklärung gefunden hat, so scheint mir auch die Tatsache der breiten Auseinanderziehung und Wiederholung, gewissermaßen der Beweis der Richtigkeit der Schlußkette — sie selber will an sich schon ein Beweisgang sein — dieselbe Ursache zu haben: was geschieht, das ist beabsichtigt, die Position soll logisch verstärkt werden: *Satisne hoc conclusum videtur? Certe; quod enim efficiebatur ex iis duobus, quae erant sumpta, in eo vides esse conclusum. Duorum autem, e quibus effecta conclusio est, contra superius dici solet, non omne bonum esse laudabile. Nam quod laudabile sit, honestum esse conceditur. Illud autem perabsurdum* etc. Das ist, sobald man nur das Problem sich klar macht und Chrysipps Kette sachlich ins Auge faßt, eine sehr naive Art zu beweisen (s. IV 54f.), und einem geschulten Griechen nicht zuzutrauen. Cicero aber wußte schon, daß er hier in derselben formal logischen Weise angreifen wollte (IV 48): *O plumbeum pugionem! Quis enim tibi primum illud concesserit? quo quidem concesso nihil opus est secundo: si enim omne bonum laudabile est, omne honestum est.* Der Angriff ist also der Vater des Gedankens, III 27 ist für IV 48 gearbeitet, beide Stellen sind offenbar gleich alt. Dasselbe gilt natürlich auch für IV 49ff., besonders IV 53a gegen III 29. Die schon von Madvig [1])

[1]) Zu Iam ille sorites, quo nihil putatis esse vitiosius: Quod etc. bemerkt er unter anderem: „cur hunc potius Cicero quam superiorem soritam appellet,

getadelte falsche Verwendung des sorites in IV 50 bestätigt nur, was wir bereits wissen, daß Cicero selber der alleinige Autor dieser Entgegnung ist, der hier (49 ff.) wie so oft den Pyrrhon und Ariston und die übrigen Bekannten aus II 34 f. aufmarschieren läßt. Natürlich ist dann die Stelle jünger als der Lucullus (ac. pr. II 49) und der sorites eine (unverstandene) Reminiscenz von dorther. Und da ist es nun nicht verwunderlich, daß auch der Antipode zu IV 49, nämlich III 30 f., dieses Werk voraussetzt: *ut quidam Academici constituisse dicuntur extremum bonorum et summum munus esse sapientis obsistere visis assensusque suos firme sustinere.* Was soll das alles im Mund eines Stoikers?[1]) Auch diese Stelle tritt wieder die Kenntnisse aus der Einleitung des Antiochus breit mit ihren Anspielungen auf Aristo und Erillus und ihrer Verwendung von V 17 f. in § 30. Man könnte sogar durch die enge Verbindung, die zwischen IV 48 und 49 besteht, auf die Vermutung gebracht werden, daß sie erst nach jener Stelle, eben als Gegenstück, geschrieben worden sei. Jedenfalls ist sie Ciceros Eigentum sogut als jene, und ihr Inhalt daher nicht, wie vielfach geschehen, für weitgehende Schlüsse zu verwenden. Cicero sagt es uns ja schließlich auch selbst, daß er diese Dinge hier vorgebracht hat (III 31, am Schluß der Einlage): *Circumscriptis igitur iis sententiis,*[2]) *quas posui, et iis, quae similes earum sunt, relinquitur, ut summum bonum sit vivere scientiam adhibentem earum rerum, quae natura eveniant* — die Definition des Chrysipp aus IV 14 — *seligentem, quae secundum naturam, et, quae contra naturam sint, reicientem* — die Bestimmung (des Diogenes) in III 20 b —, *id est convenienter congruenterque naturae vivere* — die dem Zeno zugeschriebene Definition des τέλος in IV 14 —: Das ist eine äußerst merkwürdige Addition; so konnte nur Cicero addieren, und so hat Cicero im dritten Buch, besonders aber in 26 ff. addiert!

---

non video, nec ullo id iure fecit; neque enim minutatim addendo aut detrahendo (s. ac. II 49) Stoici progrediuntur, quasi optabile aut paulo plus aut minus sit quam bonum et sic porro“.

[1]) Madvig: Cum Pyrrhonis et Aristonis summum bonum commemorasset, in mentem venit similitudinis causa adiungere, de quo non proprie agebatur, quid quibusdam Academicis visum esse diceretur, quamquam illi nullum summum bonum certa sententia defenderent.

[2]) Vgl. V 23: Sic exclusis sententiis reliquorum etc.

Unter diesen Umständen können wir unseren Beweis, daß die §§ 25—31 unseres dritten Buchs nicht Quellengut sind in dem Sinne, wie das für 16—18, 20—21, 23—24 feststeht, zu Ende führen mit der bereits von Madvig beobachteten Tatsache, daß III 32 direkt anschließt an III 24 und beide Stellen einander gegenseitig zum Verständnis dringend nötig haben. Nachdem Madvig diese Erklärung vorgenommen hat, sagt er (zu § 32 S. 400 f.): „Omnino haec hoc loco minus commode posita et potius cum illis, quae § 24 explicabantur, coniungenda fuisse videntur." Ist das richtig, und ich glaube, wer wie Madvig hinter den Inhalt des § 32 zu kommen sucht, wird seine Ansicht bestätigt finden, so dürfen wir weiter vermuten, daß die Einlage erst nachträglich gemacht ist, da man kaum annehmen kann, daß Cicero bei der Übersetzung nicht wenigstens soviel gesehen hat, daß diese Stellen zusammengehören: namentlich da nach § 32 ein neuer Abschnitt beginnt, was Cicero gemerkt hat, wie der Eingang des § 33 zeigt. Es ist ja auch so noch ein starkes Stück, aber, wie mir scheinen will, leichter anzunehmen, da ja Cicero aus dem Zusammenhang des Originals heraus war und sich beim Durchlesen eher dem freien Spiel der Assoziationen überlassen konnte. So fällt auf die Oberflächlichkeiten des § 25 ein milderes Licht. So wird namentlich auch die Tatsache der genauesten Korresponsion zwischen IV 48—53 und III 26—31 vollauf begreiflich, während es zu 32 ff. keine gibt und diejenige zu 20 b mit der Antwort auf 26 verbunden ist in der offenbar mit diesen Abschnitten gleichzeitig gearbeiteten Partie IV 45 —47, auf die wir noch kurz einzugehen haben.

Der § 45 knüpft an § 43 an und versichert, die Stoiker stünden mit ihrer Hauptansicht, *honestum quod sit, id esse solum bonum honesteque vivere bonorum finem* auf einer Linie mit den eben genannten Rigorosen; am Schluß kehrt der Verfasser zu der in 14 ff. aufgebauten, in 19 ausgesprochenen Fragestellung des Antiochus zurück. In § 46 sodann wird der III 26 erwähnte Satz: *solum bonum esse, quod honestum sit* zusammengestellt mit III 16—20, indem der Inhalt dieser letzteren Stelle so zusammengefaßt wird: *tum rursum dicitis initia proponi necesse esse apta et accommodata naturae, quorum ex selectione virtus possit exsistere*, was offenbar herausgelesen ist aus III 20: *qua inventa selectione et item reiectione sequitur deinceps cum officio selectio* etc. Das ist natürlich nicht das, was jener

Philosoph (§ 21) sagen will. Infolgedessen kämpft Cicero auch gegen eine Windmühle mit der Darlegung: *Non enim in selectione virtus ponenda erat* etc., und ebenso im folgenden Satz, der im übrigen (wie III 22 b) nur eine Umschreibung des Begriffs Ziel ist. Ob der letzte: *Vobis autem, quibus — non reperietis* nur die (fast tautologische) Folgerung daraus, oder ob er durch Anregung von I 54 entstanden sei, ist nicht zu entscheiden. Der § 47 gibt eine, vielleicht durch ähnliche Apostrophen Platos angeregte, vielleicht durch die rhetorische Übung motivierte Einführung der personifizierten *Natura*, die den naheliegenden Gegensatz formuliert: *non esse verum aliunde finem beate vivendi, a se principia rei gerendae peti* etc. Was in § 48 noch zu unserer Frage gehört, scheint ein Mißverständnis von III 20 f. zu sein, das übrige ist Wiederholung. Mit 46 f. ist nicht bloß die bereits erwähnte Stelle III 22, sondern auch IV 39 (Antwort auf III 22) gleich; diese wiederholte Verwendung des Gedankens von den *duo ultima bonorum* darf wohl als weiteres Anzeichen für Ciceros Autorschaft gelten. Es kam ihm offenbar sehr klug vor, was er da ausgeheckt hatte. Im übrigen ist sachlich etwas Richtiges an seiner Ausstellung; sie lag nahe und gehörte wohl zum Gemeingut dessen, was man wieder und wieder gegen die Stoa vorbrachte, ohne daß es darum besonders tiefsinnig zu sein brauchte. Dem Cicero aber gingen natürlich gerade solche an äußere Tatsachen anknüpfende Argumente leichter ein.

Sollen wir nunmehr am Ende dieser Untersuchung auch eine Antwort auf die Frage geben, woher Cicero seine Kenntnisse in §§ 26 f. habe, so läßt ja die oben zitierte Stelle aus Plutarch die Möglichkeit offen, anzunehmen, daß Cicero jene Schrift des Chrysipp selbst eingesehen habe. Indeß ist mir das sehr unwahrscheinlich: vermutlich wäre dann noch anderes aus jenem Zusammenhang in die Abhandlung Ciceros herübergeflossen. Namentlich aber bleibt dann noch als Rest die Definition des Zeno übrig, die kaum dorther geholt ist; denn es werden uns auch in §§ 51 ff. und IV 74 ff. solche Kenntnisse begegnen, für die es doch wohl am nächsten liegt, eine gemeinsame Quelle anzunehmen (namentlich wenn diese Stellen zeitlich ganz nah zusammengehören, was so gut wie gewiß ist). Wir müssen uns hier auch noch an die Überschriften der einzelnen *παράδοξα* in Ciceros Schrift und besonders ihren Titel erinnern, der doch wohl nicht erst von dem Römer geschaffen ist (vgl. auch de fin.

IV 74). So kämen wir auf den Gedanken, daß diese Sätze aus einer stoischen Spruchsammlung stammen, in der sie, losgelöst aus dem ursprünglichen Zusammenhang, eine Art Sonderdasein führten. Wie Bibelsprüche auswendig gelernt, waren sie zum praktischen Gebrauch jeder Zeit präsent — man vergleiche die Einleitung zu Ciceros Paradoxa — und wurden wie (kurze) Sprichwörter angewendet; Cicero hat sie zu Predigttexten genommen. Wenn man will, bildeten sie eine Analogie zu den *κύριαι δόξαι* — II 20: *quis enim vestrum non edidicit Epicuri κυρίας δόξας, id est quasi maxime ratas, quia gravissimae sint ad beate vivendum breviter enuntiatae sententiae* —, und waren an ihrer Entstehung die Römer nicht unbeteiligt. Daß sich an eine solche (katechismusartige) Apophthegmensammlung auch Erklärungen u. dgl. angeschlossen hätten (III 51 ff.), hätte durchaus nichts Unwahrscheinliches.[1])

Es erübrigt noch, den Inhalt des § 32 nachzutragen, der, wie gesagt, eigentlich bei §§ 23 f. anzugeben war, was wir aber aus beweistechnischen Gründen unterlassen haben. Madvig hat die Stelle erklärt namentlich durch Verwendung der in 24 namhaft gemachten *τέχναι* für den Sinn des Wortes *artificiose* (*τεχνικῶς*). Der § 32 besagt also: „Wenn man bei den andern Künsten das Prädikat „kunstgerecht“ ausspricht, so meint man damit etwas, was erst nachträglich hinzukommt (erworben wird); wenn man aber auf etwas die Bezeichnung „weise“ anwendet, so wird es damit als von Anfang an vortrefflich charakterisiert: denn alles, was vom Weisen ausgeht, muß in allen Stücken vollkommen sein, darum stellen wir dies als Ideal hin. So sind auch Vaterlandsverrat, Pietätlosigkeit, Tempelraub, also Vergehen der Tat, nicht mehr Sünde als Mutlosigkeit, Trübsinn, sündhafte Begierden, auch ohne daß diese zur Tat werden. Umgekehrt aber, wie diese nicht erst in den Folgen, sondern von allem Anfang an Sünden sind, so darf, was aus der Tugend hervorgeht, schon vom Willensentschluß an, nicht erst in seiner Vollendung, als edel gelten“.

Indem wir zum folgenden, mit § 33 beginnenden Abschnitt weitergehen, dürfen wir noch feststellen, daß durch Wegfall der §§ 26—31 auch der Vorwurf Madvigs sich erledigt,

[1]) Auch an ein kurzes Handbuch könnte man denken, wie es v. Arnim (Stoic. frgm. I praef. XXXVI ff.) für Diogenes L. und Stobaeus (Arius Didymus) erschlossen hat. — Wir werden im 12. Abschnitt unseres Kapitels noch einiges zu der Frage sagen.

die Definition des *ἀγαθόν* komme in § 33 eigentlich zu spät, wofür er die Stoiker selber, die schlecht disponiert hätten, nicht den Cicero verantwortlich machen will.[1]) Es scheint beinahe so, als wenn Cicero seinen Fehler selbst empfunden hätte, wenn er — der Satz wie seine Umgebung muß von ihm selbst sein — die Definition mit den Worten einführt: *Bonum autem, quod in hoc sermone totiens usurpatum est, id etiam definitione explicetur.*[2])

An dieser Stelle nun, nach einer auffallend farblosen und unbestimmten (psychologisch ausgedrückt unsicheren) Anspielung auf die Verschiedenheit der Stoiker in der Definition des Begriffs des höchsten Guts, steht, vor einer gewiß singulären Bestimmung des Begriffs, die Autorangabe: *Ego assentior Diogeni,*[3]) *qui bonum definierit id, quod esset natura absolutum.*

4. Der Teil also, der von der Definition des *ἀγαθόν* handelt, ist nach hinten, jedenfalls zunächst einmal, abgegrenzt durch *Deinceps explicatur differentia rerum* in § 50. Die im vorigen Abschnitt an § 32 gemachte Erfahrung möchte ich (natürlich nicht als endgültigen Beweis) benutzen und gleich von vornherein feststellen, daß zwischen der Bemerkung über das Wachstum der Tugend in § 34 und § 45 (vgl. 48) ein sachlicher Zusammenhang besteht. Es heißt am Anfang des § 34: *Hoc autem ipsum bonum non accessione neque crescendo aut cum ceteris comparando, sed propria vi sua et sentimus et appellamus bonum,* und am Ende des § 45 steht der Satz: *Et quem ad modum opportunitas* (*sic*

---

[1]) Mire hoc demum loco, constituto iam summo bono et demonstrato, nihil esse bonum, nisi quod honestum sit [26f.], ipsa boni notio attingitur et eius origo. Sed ... ipsi Stoici huic notioni a prima origine repetendae et constituendae minorem, quam debebant, operam impendisse videntur nec eius pertractationem in totius disciplinae descriptione praecipuo loco posuisse.

[2]) Madvig ist (trotz der besseren Überlieferung) in der Schreibung explicatur dem Vorgang von Goerenz gefolgt. Er verweist auf § 50: Deinceps explicatur differentia rerum (und das eorum des folgenden Satzes). Mit Unrecht, da dort eine ähnliche lokal-temporale Angabe fehlt und unser Satz durch den Relativsatz: quod in hoc sermone totiens usurpatum est ein ganz anderes Gepräge hat. Auch der folgende Satz: Sed eorum definitiones paulum oppido inter se differunt ... spricht eigentlich dagegen.

[3]) Betreffs dieser Beifallsäußerung des Cato — sie fällt ja nach dem Vorhergehenden *eorum* doppelt auf — ist auch hier an § 17: *Quibus ego vehementer assentior* etc. und § 57: *De bona autem fama ... Chrysippus quidem et Diogenes ... dicebant; quibus ego vehementer assentior* zu erinnern.

enim appellemus εὐκαιρίαν) non fit maior productione temporis (habent enim suum modum, quae opportuna dicuntur), sic recta effectio (κατόρθωσιν enim ita appello) . . . crescendi accessionem nullam habet etc., wobei noch darauf hingewiesen werden darf, daß auch die Parenthese *habent enim suum modum, quae opportuna dicuntur* mit dem letzten Sätzchen des § 34: *Alia est igitur propria aestimatio virtutis, quae genere, non crescendo valet* parallel läuft. Mit der Besprechung der §§ 33—34 und 45—50 a kann ohne Weitschweifigkeit auch die des § 35 verbunden werden. Dagegen möchte ich hiervon die Prüfung der m. A. n. von Cicero eingelegten §§ 36—44 trennen, indem ich vorläufig nur auf die Verschiedenheit des Themas hinweise, wie sie aus dem Anfang des § 36 (auch wieder § 40) ersichtlich ist.

Was zunächst in die Augen springt, ist die in dem Gebrauch von Vergleichen liegende Stilverwandtschaft zwischen § 34 und §§ 45 ff. und rückwärts §§ 23 f. Auch der Inhalt, die Herleitung der Entstehung der *notitia boni* in § 33, trifft mit 20 f. zusammen, wohin aus § 45 die *convenientia* weist,[1] während der Satz über die *κατόρθωσις* usw. auf § 24 zurückzeigt. Die Identität des Autors dieser Stellen ist also so gut wie sicher.

Sodann möchte ich, wie oben, gleich die Art der Darstellung, ob referiert oder disputiert werde, kurz besprechen. Eine Vergleichung des § 33 mit § 34 ist da, wie mir scheint, besonders lehrreich: in 33 wird in oratio obliqua referiert, in 34 bewiesen, das ist aber nicht ein excerpierter Beweis, sondern (wie 24) ein unveränderter, auch nicht erst nach Einführung des Cato mit *sentimus et appellamus* und *de quo agimus* versehen. Die Rückfolgerung für das *dixit* und die oratio obliqua des § 33 ergibt sich danach von selbst. Dasselbe kann man in §§ 45 ff. mit Leichtigkeit feststellen. In § 45 ist dem: *cum sit is bonorum finis, quem Stoici dicunt*, an die Stirn geschrieben, daß es ein Einschiebsel Ciceros ist, gemacht, als noch nicht Cato der Sprechende war. Desgleichen kann in § 46 das *Stoicis non videtur* und § 48 das *negant* nicht dafür verwendet werden, daß der Zusammenhang nicht aus einem bestimmten einzelnen Stoiker geschöpft sein könne.

---

[1]) Es ist hierfür völlig gleichgültig, ob sie original, oder von Cicero — im Sinn der verwendeten Vorlage — hinzugefügt ist.

Cicero läßt also seinen Cato sich in völliger Übereinstimmung befinden mit der Definition, die Diogenes vom *ἀγαθόν* gegeben habe. Dieser habe „das (höchste) Gut definiert als das, was von Natur vollkommen sei“. Dem entsprechend sei „auch sein Ertrag (seine Wirkung), sei es ein Zustand, sei es eine Veränderung, von Natur vollkommen“.[1]) Diese Worte müssen die Übertragung der Formel sein, die auch in die Tradition des Diogenes Laert. Aufnahme gefunden hat, wo VII 94 berichtet ist: *ἄλλως δὲ οὕτως ἰδίως ὁρίζονται τὸ ἀγαθὸν ‚τὸ κατὰ φύσιν τέλειον‘*.[2]) Noch ein zweites ebendahin weisendes Bruchstück steht in § 100: *καλὸν δὲ λέγουσι τὸ τέλειον ἀγαθὸν παρὰ τὸ πάντας ἀπέχειν τοὺς ἐπιζητημένους ἀριθμοὺς ὑπὸ τῆς φύσεως ἢ τὸ τελέως σύμμετρον.* Obwohl diese letztere Stelle dem Inhalt nach näher zu 24, 31 (und nachher zu 46) gehört, darf sie uns trotz des hier fehlenden *κατὰ φύσιν* als Beleg der Brauchbarkeit der Überlieferung gelten (es heißt ja auch nachher *ὑπὸ τῆς φύσεως*). Es ist nun nicht unmöglich, daß Cicero umgestellt, d. h. die im Original erst auf die Deduktion folgende Definition vorweggenommen hat. Diese Deduktion aber ist auch bei Cicero noch einigermaßen durchsichtig, obwohl sie von ihm gekürzt sein muß, wie den Worten *hoc quarto, quod extremum posui*, anzumerken und aus der Sache zu entnehmen ist. Zur Erkenntnis dessen,

---

[1]) Wegen der üblichen Verbindung der Ausführungen über das *ἀγαθόν* mit denjenigen über seine Wirkung vgl. v. Arnim III 17 ff., wo besonders auch Stobaeus II 69 W. und Diogenes L. VII 98 mit verzeichnet sind. Diese Verbindung entspricht der Definition, die Diog. § 94 gibt: *ἀγαθὸν δὲ κοινῶς μὲν τὸ οὗ τι ὄφελος, ἰδίως δ' ἤτοι ταὐτὸν ἢ οὐχ ἕτερον ὠφελείας.* — Bei diesem Sachverhalt kann ich nicht für richtig halten, für das überlieferte e natura absoluta zu schreiben e natura absoluto. Ist *τὸ ἀγαθόν* (bonum) *τὸ κατὰ φύσιν τέλειον* (natura absolutum), so sind auch seine Folgen doch nicht etwa Folgen dieser Inhaltsbestimmung, sondern nach wie vor des *ἀγαθόν*, und es kommt ihnen dieselbe Eigenschaftsbezeichnung zu wie dem *ἀγαθόν*, auch sie sind *τέλεια.* Die Streichung des e ist eine leichtere Änderung. — Zu der sonderbaren Übersetzung von *ὠφέλημα* als illud, quod prodesset (als wenn es sich um ein efficiens, nicht ein effectum handelte) ist § 69 nachzusehen: emolumenta et detrimenta, quae *ὠφελήματα* et *βλάμματα* appellant . . ., *quorum altera prosunt, nocent altera.*

[2]) Die folgenden Worte bei Diogenes: *λογικοῦ ὡς λογικοῦ* kann ich nicht verstehen. Wie ich glaube, sagt uns die Stelle bei Cicero, was sie bedeuten müssen, nämlich daß der *λόγος* der Vater des Satzes ist bzw. den Inhalt dieser Definition liefert. Die Stelle muß wohl durch Ausfall von Worten verdorben sein.

was unser Philosoph als höchstes Gut angesehen wissen will, kommt man nicht durch Erfahrung, noch durch Verknüpfung verschiedener Vorstellungen oder durch Analogieschluß, sondern (apriorisch) durch die (reine) Synthese der Vernunft. Es wird intuitiv unmittelbar begriffen, so geschlossen und stark ist sein Eindruck: *propria vi sua et sentimus et appellamus bonum*; wir kommen dazu nicht allmählich noch durch diskursives Denken, es tritt sofort fertig in die Erscheinung. Es hat seinen eigenen Maßstab und ist der Art, nicht der Ausdehnung nach verschieden von allem Sonstigen: . . . *bonum hoc, de quo agimus, et illud quidem plurimi aestimandum, sed ea aestimatio genere valet, non magnitudine.* Es liegt zwar „in der Richtung der natürlichen Anlagen" (*κατὰ φύσιν*), aber erst die (freie) Erhebung über die Natur in der Synthese der Vernunft führt zu ihm (dem *τέλειον*) hin: *Cum enim ab iis rebus, quae sunt secundum naturam, ascendit animus collatione rationis, tum ad notionem boni pervenit.* Vielleicht kann man so den Inhalt der Stelle aufbauen. Im übrigen ist besonders der zuletzt angeführte Satz m. E. nicht ganz klar, und auch sonst würde wohl der griechische Text verständlicher sein.

Wie bereits angedeutet, scheint mir die hier gegebene Definition im Zusammenhang zu stehen mit 20b und 21, d. h. ich finde darin denselben Kompromiß, das Ausgehen von der Natur, das Zugeständnis an sie, daß sie richtunggebend sei und auf ihrer Bahn auch diese Auffassung des *ἀγαθόν* liege, daneben aber doch das klare Bestreben, die notitia boni nicht von Eindrücken und Vorstellungen, die von außen einströmen, sondern von der selbstschöpferischen Kraft der Vernunft abhängig zu machen. Die (apriorische) Synthese der (reinen) Vernunft entspricht dem echten Grundzug der Stoa, ihrem Rationalismus, den ja auch Chrysipp nicht verleugnen kann; zugleich aber wirkte dabei mit das sittliche Verlangen, wie es in 21 kulminiert in der Forderung der *ὁμολογία*. Vergleicht man das, was dort über die Genesis und den Inhalt dieser Eigenschaft gesagt ist, mit der Konstruktion der Entstehung der *notitia boni* und seiner Wertung hier in 39 f., so kann an der Identität dieser Anschauungsweise und ihrer methodischen Herleitung kein Zweifel mehr bestehen.[1]) Ich darf noch eine (nur mögliche) Vermutung

[1]) Übrigens ist es mir sehr zweifelhaft, ob der Grieche in seinem Werk einen so starken Einschnitt machen wollte, wie es jetzt bei Cicero erscheint;

anreihen. Die Betonung der Tatsache: *hoc autem bonum . . . propria vi sua et sentimus et appellamus bonum* etc. gemahnt an die Nachweise in 17 f., die zum ersten Mal in 20 b zusammengefaßt werden: *rerum cognitiones . . . ipsas propter se adsciscendas arbitramur*, ebenso bei den *artes* und den *membra*; demnach heißt es in § 20: *ut ea, quae secundum naturam sunt, ipsa propter se sumenda sint.* Daraus erklärt sich auch die Wahl der Gleichnisse des § 34. Die Urteile über die *ἀξία*, die eng damit zusammenhängen, stimmen jedenfalls vollkommen zu 24 und 32: *Alia est igitur propria aestimatio virtutis, quae genere, non crescendo valet.*

Jedenfalls aber setzt der § 34 die Disposition voraus, die wir in 16 ff. kennen gelernt haben, nämlich die Behandlung der *ἀξία* und der *ὁρμή*, und braucht sie: die Definition des *ἀγαθόν* konnte nicht früher gegeben werden, da sie sich erst auf den Ausführungen jener Teile aufbaut. — Ob nun unser Philosoph hieran einige Bemerkungen über die Affekte (*πάθη*) anschloß, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Durchaus möglich ist, daß er kurz erklärte, daß die Absolutheit des Gutes, das der Weise besitzt, durch sie keine Störung erleiden könne, daß sie nur das Leben des Nichtweisen stören und verbittern: sie beruhten im letzten Grund nicht auf natürlichen Anlagen, sondern auf falschen und oberflächlichen Urteilen und Wahnideen. Aber sicher hat Madvig darin Recht, daß es bei dem Griechen so nicht geschehen sein kann, wie wir im Folgenden lesen: das ist eine ganz primitive Orientierung, wenn man will eine Entgleisung (Anakoluth), veranlaßt durch die pädagogische Absicht des Schriftstellers.[1])

Die §§ 45 ff., zu denen wir uns nun wenden, verhalten sich gegen den Versuch einer genaueren Diagnose wieder recht spröde. Es ist hier der Ort, zu sagen, daß gerade an solchen Stellen Madvigs Scharfsinn und feines Urteil uns ganz besonders gute Dienste leisten. Es kommt mir nicht zu, diesem großen Gelehrten ein Lob zu erteilen, aber es ist eine Ehrenschuld im Rahmen dieser Untersuchungen, die klassische Bedeutung seines

daran sind wohl hauptsächlich 26 ff. schuld. Im Original folgte zwar auch ein Abschnitt auf den andern, aber zugleich einer aus dem andern.

[1]) Ich halte also für möglich und in gewissem Grad wahrscheinlich, daß der Anfang des § 35 bis reddunt und der Schluß: Perturbationes — vacabit der bisherigen Vorlage angehörten. Es ist die nächstliegende Erklärung für das Vorhandensein des § 35 und namentlich für das Anakoluth.

Kommentars und die Tiefe und Tragweite seiner Kritik auch ausdrücklich hervorzuheben. Man wird es begreifen, daß ich ihn so oft und so ausführlich zum Wort kommen lasse, nicht bloß um meiner Verehrung Ausdruck zu geben, sondern um der Sache willen. Es will mir so scheinen, als ob Hirzels Untersuchung gerade des dritten Buchs im ganzen gegenüber Madvig keinen eigentlichen Fortschritt bedeute, sofern er in dem Bestreben, jene Anstöße durch Erklärung (um jeden Preis) aus der Welt zu schaffen, mehr konstruiert als rekonstruiert hat.[1])

Madvig hat zu § 45 mit Recht bemerkt, daß ein Unterschied im Thema zwischen seiner ersten und seiner zweiten Hälfte (von *Et quemadmodum opportunitas* an) besteht, dort die Wertlosigkeit aller äußeren Glücksgüter im Verhältnis zu dem Sonnenglanz der Tugend, hier die keiner Steigerung fähige Tugend. Aber dieses letztere, spezielle Thema wird in § 46 sofort wieder vertauscht mit dem allgemeineren vom glücklichen Leben, dessen Wert nach stoischer Ansicht unabhängig sei von seiner zeitlichen Dauer. Dieser Satz hat mit § 45 b nichts zu tun, trotzdem wird die Wiederholung des dort benutzten Gedankens: *opportunitas ... non fit maior productione temporis* zu seiner Einführung verwendet — die Ideenassoziation liegt also ganz klar vor Augen —; aber er hat auch nichts zu tun

---

[1]) H. sagt das in gewisser Weise selber S. 574f.: „Es beruht hiernach die Gedankenfolge der ciceronischen Darstellung auf einer bestimmten sachgemäßen Ordnung auch da, wo die Übergänge von einem zum andern fehlen und Vorhergehendes und Folgendes abgerissen nebeneinander stehen. Daß die überleitenden Gedanken, die ich ergänzt habe, immer dieselben waren, die sich schon in der griechischen Urschrift fanden, kann ich natürlich nicht behaupten. [!] Aber die Möglichkeit allein, solche überleitenden Gedanken zu finden, genügt schon, um es wahrscheinlich zu machen, daß die einzelnen Bestandteile der Darstellung ihren Ort nicht dem blinden Zufall oder rücksichtsloser Willkür verdanken, sondern einem schon vorher feststehenden, wohl überlegten Plane. Daß Cicero diesen Plan selbst entworfen habe, ist eine Annahme, die wohl allen denen, die seine philosophische Schriftstellerei kennen, fern liegt.“ Natürlich müssen wir vorsichtig sein und uns hüten, mehr wissen zu wollen, als wir wissen können. Aber zunächst ist es dringend nötig, erst festzustellen, was wir wissen und nicht wissen, und dann erst vom festen Land aus Brücken zu bauen. Meine obigen Ausführungen zeigen von selbst, daß ich mich in einem Gegensatz der Methode zu Hirzel befinde, und es darum auch nicht für richtig halten kann, daß v. Arnim seine Disposition, übrigens mit der Madvigs zusammen, approbiert hat (Stoic. frgm. I praef. XXXVIII; s. oben S. 137 A. 1.

mit dem Gleichnis, das ihn beweisen soll. In diesem Gleichnis aber gestehe ich, absolut keinen vernünftigen Sinn entdecken zu können in den Worten: *neque multi cothurni paucis*, und wieder für unbrauchbar zu halten den Zusatz: *atque opportunitate.* Ob am Schluß Cicero *anteponentur* geschrieben hat, oder wie Madvig meint, *anteponent*, möchte ich, da schon mehr Unsinn vorhanden ist, für nicht sicher feststellbar erklären; für den — von Cicero verdorbenen — ursprünglichen Sinn muß man *anteponent* und die Erklärung Madvigs postulieren. Das so gereinigte Gleichnis würde also besagen: „Wie beim Kothurn, wenn sein Ruhm darin bestünde, möglichst passend für den Fuß zu sein, kein Mensch den größeren dem kleineren vorziehen würde, so ziehen die Menschen, deren Lebensideal die ὁμολογία ist, nicht das, was nach mehr aussieht, dem vor, was ihnen konveniert, d. h. was dieser ὁμολογία dient". Die Verballhornung des Gleichnisses ist veranlaßt durch seine Einfügung in einen ihm von Haus aus fremden Zusammenhang; wie man schnell konstatieren kann, lassen sich alle Zusätze mit Leichtigkeit aus diesem Motiv, sogar bis aufs Wort, herleiten. Ähnliches gilt wohl auch von dem Zusatz in § 45: *item convenientia, denique ipsum bonum, quod in eo positum est, ut naturae consentiat* — wegen (grammatisch) *crescendi* für (logisch) *crescendo* siehe Madvig; auch darf ich noch auf die treffende Anmerkung hinweisen, die Madvig zu den Worten: *ut naturae consentiat* gemacht hat: „Grammatice hoc refertur ad *bonum*; nec tamen *bonum ipsum consentit naturae*, sed consentire naturae bonum est. Itaque Cicero brevitatis causa [?] minus proprie dixit"; dazu kommt noch der Anstoß im Inhalt, der zu der Definition des § 33 nicht ganz paßt. — Resultat: Wir haben hier zwei Fragmente aus einem Abschnitt über die κατόρθωσις und über die ὁμολογία und verdanken ihre Erhaltung ihrer Emballage.

Dasselbe gilt auch von den Vergleichen am Anfang des § 45; sie haben dem Cicero Eindruck gemacht, wie uns IV 29 zeigt, wo er — nachträglich — zwischen den Text des Antiochus die schlecht in den Zusammenhang passende Anspielung einzwängte: *ut in sole, quod a te dicebatur, lucernam adhibere nihil interest aut teruncium adicere Croesi pecuniae.* Offenbar sind sie demselben Autor entnommen wie die übrigen Vergleiche in 45 und 46; dann aber doch wohl auch demselben oder einem ähn-

lichen Gedankenkreis. Bei Cicero erscheinen sie nun mit seinem vorausgehenden Gedankengang (§ 43) verbunden. Der Verdacht liegt nahe, daß er sie, wie das Gleichnis vom Kothurn in 46, frei verwendet hat. Wie steht es damit? Zunächst sind die Vergleiche bei Cicero gehäuft und zu einem rhetorischen Aufbau verwendet. Ob sie wohl schon im Original so nah zusammen gestanden haben? Der *gradus unus in ea via, quae est hinc in Indiam,* scheint dem Sinn nach ungefähr dasselbe zu bedeuten wie § 48: *qui processit aliquantum ad virtutis habitum, nihilo minus in miseria est quam ille, qui nihil processit.* Die *teruncii accessio in divitiis Croesi* dürfte ebenfalls ursprünglich zur Illustration des Gedankens erfunden sein, daß die Tugend des Weisen keines Wachstums fähig sei. Und so würde zum *splendor virtutis* außer dem Beispiel vom Tropfen im Meer nur die Verdunkelung des Laternenlichts durch das Sonnenlicht passen, obwohl nichts im Weg steht, auch diese in jenen andern Gedankengang hineinzudenken. Nun läßt die nahe Verwandtschaft der Ausdrucksweise in IV 29 mit III 45 keinen Zweifel darüber, die in IV 29 eingezwängte Parenthese bestätigt es, daß beide Stellen in engster Beziehung stehen. Und zwar muß, wenn die Analyse unseres vorigen Kapitels richtig, die Stelle des vierten Buchs also aus Antiochus ist, III 45 nach dem Muster jener Stelle gearbeitet sein. Wir hätten demnach anzunehmen, daß nicht bloß jene Parenthese des vierten Buchs (nachträglich) von Cicero eingeschoben worden sei, sondern daß er sich, um die Entsprechung herzustellen, das Recht genommen hat, im III. Buch zu diesem Zweck zu ändern. Hier berührt sich nun die Analyse des § 45 mit derjenigen des vorhergehenden Abschnitts, wo (wenigstens in 42 ff.) das Thema von dem *splendor virtutis* behandelt wird.

Den § 47 überspringen wir zunächst; auch er handelt von der *rerum corporearum aestimatio.* Die Gleichnisse des § 48 sind durch Plutarch de comm. not. c. 18 pag. 1063 A ausdrücklich als von Chrysipp ausgedacht belegt. Das macht uns Not, da wir für 45 und 46 zunächst denselben Autor wie für das Frühere (also Diogenes) annehmen müssen. Nun ist es jedenfalls eine auffallende Tatsache, daß in der Entgegnung auf unseren Abschnitt im vierten Buch (64 f.) nur auf die zwei Gleichnisse des § 48 eingegangen ist, und zwar nicht bloß im allgemeinen, sondern ganz direkt mit den Worten: *Atque hoc loco similitudines*

eas, quibus illi uti solent, dissimillimas proferebas. Quis enim ignorat, si plures ex alto emergere velint etc. Das hat freilich seinen Grund, nämlich den, daß eben nur bei diesem Gleichnis seine Beziehung auf das Wachstum der Tugend in III 48 und entsprechend in IV 64 erhalten ist, bei den andern dagegen nicht. Es fragt sich, wie das kommt? Zunächst aber noch: Was ist in § 48 Quellengut? Jedenfalls ist durch die Beziehung auf die Gegenrede hereingekommen die vorausgehende Apologie: *Haec mirabilia videri intellego, sed cum certe superiora firma ac vera sint, his autem ea consentanea et consequentia, ne de horum quidem est veritate dubitandum.* Ein Beweis folgt dieser Behauptung nicht. Dasselbe gilt von der Polemik in 47 und am Anfang von 48. Somit bleiben als entlehnter Stoff die beiden Gleichnisse mit ihrer Folgerung. Dieses echte Stück ist von den bereits erwähnten polemischen bzw. apologetischen Sätzen eingefaßt. Diese Einfassung aber kontrastiert sehr auffallend gegen den letzten Satz des § 48. Während nämlich in diesen Sätzen Cato durchaus persönlich und als Stoiker spricht: *quod nobis non licet dicere, qui crescere bonorum finem (?) non putamus*, und die Gegner bezeichnet mit *ratione illorum, qui illum bonorum finem . . . crescere putent posse*, hat er in 45 gesagt: *quem Stoici dicunt* und 46: *Stoicis* non videtur, und fährt nun auch am Schluß von 48 fort: *Sed quamquam negant*, wozu das Subjekt die Stoiker, nicht die Gegner bilden.[1]) Es war in § 47 zunächst schwer, sich in die neue Situation zu finden und unter denjenigen, welche *dicunt* und *non intellegunt*, die Gegner zu verstehen; ebenso ist es umgekehrt am Schluß des § 48.

Wir fassen zusammen: 1. Als originales Gut dürfen nur die Gleichnisse gelten, ihre Umrahmung dagegen kommt auf Rechnung Ciceros. 2. Bei Cicero haben diese Gleichnisse (alle) ihren ursprünglichen Sinn verloren und sind dafür in Beziehung zu einem andern Gedankengang gebracht; davon sind ausgenommen die als Chrysippisch bezeugten Gleichnisse, die im IV. Buch allein widerlegt werden. 3. Die Sonderstellung der §§ 47—48 kommt auch formal zum Ausdruck, indem hier

---

[1]) Man muß sich erinnern, daß in 20f., 24, 32 mit *illi* immer die Stoiker gemeint sind. Anders hier und z. B. auch § 43: *Illi* enim ... putant, *nostri* nihil minus. Vgl. S. 152f.

die Rolle des Cato voll und ganz ausgeprägt erscheint, während vorher und nachher öfter in der forma referendi gesprochen ist. 4. Dieses letztere Stück wird nicht bloß in der Widerlegung allein berücksichtigt, sondern es ist bereits selber mit Beziehung auf die Polemik gearbeitet, was bei den andern nicht der Fall ist. Es liegt also sehr nahe, in 47 f. einen redaktionellen Zusatz zu erblicken, entstanden gleichzeitig mit IV 64 f. Die Annahme, daß 45 f. eine Umarbeitung durch Cicero erfahren haben, bedarf noch der Klärung, die von der Betrachtung des vorausgehenden Abschnitts zu erwarten steht.

§ 49 handelt, jedenfalls ohne allen Zusammenhang mit dem direkt Vorangehenden, über das Verhältnis des Reichtums zu Gesundheit und Lust einerseits, zur Tugend andrerseits. Cicero will auch gar nicht sagen, daß diese Sätze mit dem Bisherigen zusammenhängen; sondern wie in § 33 (*Bonum autem*) und § 36 (*Omne autem*), worauf Madvig hinweist und wozu man ohne Mühe noch eine Menge Parallelen, wie § 62, § 64 (auch § 57) u. a., fügen könnte, deutet er durch *autem* selber an, daß er zu einem neuen Gegenstand übergeht. Auch die oratio obliqua (wie in § 33) nach *Diogenes censet* ist zu beachten; er gibt, anders als bisher, den Zusammenhang und Wortlaut des Originals wieder, was der Inhalt nur bestätigt. Nun hätte die Sache gar keine Schwierigkeit; jedermann würde, was hier steht, zumal um seiner Verflechtung mit der ὑγίεια und ἡδονή willen, als zur Besprechung der ἀδιάφορα gehörig betrachten, wenn nicht gleich nachher in § 50b stünde: *Deinceps explicatur differentia rerum.* Hirzel hat deswegen (S. 572) versucht, die Behandlung des πλοῦτος schon vor jenen Worten zu dem Thema von „den Gütern" in Beziehung zu bringen. Er sagt: „Es bleibt noch eine Möglichkeit übrig, daß jene Güter (§ 43) als solche gelten dürfen, nicht weil sie den Tugenden übergeordnet, auch nicht weil sie ihnen gleichgeordnet, sondern weil sie ihnen dienstbar und die Mittel und Wege sind, durch die wir zu den Tugenden, d. i. dem Guten gelangen. Namentlich könnte man unter diesem Gesichtspunkte den Reichtum für ein Gut erklären. Indes, wie eingewandt wird, auch nur in dem Fall, daß die Tugenden in derselben Weise vom Reichtum abhängig sind wie sinnlicher Genuß und Gesundheit. Dies wird aber entschieden verneint." Also, das bestätigt jede Zeile dieser Darlegung, gehört die Behandlung des πλοῦτος eigentlich in das Kapitel der

ἀδιάφορα.[1]) Madvig sagt mit Recht: „Neque enim hoc, quod de divitiarum vi et aestimatione interponitur, cum superiore disputatione de virtutibus et beata vita gradus non habentibus cohaeret.“ Man sehe nur jeden Satz des § 49 für sich an, so findet sich, daß immer die *divitiae*, ihre Beurteilung usw. der Gegenstand der Untersuchung sind; über sie selber wird nachgedacht, nicht über ein anderes Thema, zu dem sie in Beziehung gesetzt würden. Dabei ist offenbar die Behandlung der beiden andern, der *ὑγίεια* und *ἡδονή* bereits vorausgesetzt, in dem Satz: *itaque si voluptas aut si bona valetudo sit in bonis, divitias quoque in bonis esse ponendas; at si* etc. Es scheint, als ob Cicero, was ja bei ihm nicht gerade unglaublich wäre, dieses Stück aus dem Zusammenhang gerissen habe — die Einleitung des Abschnitts ist noch erhalten in §§ 55 f., so namentlich in § 56 die Worte: *alia ob eam rem praeposita dicentur, quod ex se aliquid efficiant, ut pecunia* etc. —, und daß dadurch all die Schwierigkeiten der Erklärung entstanden sind, die Madvig notiert. Aber der Inhalt unserer Stelle an und für sich scheint mir durch das *Diogenes censet* und die Möglichkeit, unter der gemachten Voraussetzung inhaltlich alles wohl zu begreifen, genügend als echt und wohl auch als in sich unverkürzt verbürgt. Wie fragmentarisch sonst Ciceros Angaben sind, kann außer § 45 auch der letzte Satz des § 48 zeigen: *Sed quamquam negant nec virtutes nec vitia crescere, tamen utrumque eorum fundi quodam modo et quasi dilatari putant.*[2])

Wozu aber dann die Konstatierung: *non sequi, ut etiam divitias bonum esse dicamus?* Weil zu der Untersuchung der *ἀδιάφορα* in erster Linie bei jedem einzelnen die Beantwortung der Frage gehörte, ob es ein Gut sei. Ob dies dem Cicero den

---

[1]) Wozu auch Diogenes diese drei Dinge ebenso wie die andern Stoiker rechnete, wie Arrianus Epict. dissert. II 19, 13 bei v. Arnim III 218 ausdrücklich bezeugt: *τῶν ὄντων τὰ μέν ἐστιν ἀγαθά, τὰ δὲ κακά, τὰ δ' ἀδιάφορα. ἀγαθὰ μὲν οὖν αἱ ἀρεταὶ καὶ τὰ μετέχοντα αὐτῶν, κακὰ δὲ κακίαι καὶ τὰ μετέχοντα κακίας, ἀδιάφορα δὲ τὰ μεταξὺ τούτων, πλοῦτος, ὑγίεια, ζωή, θάνατος, ἡδονή, πόνος. πόθεν οἶδας; Ἑλλάνικος λέγει ἐν τοῖς Αἰγυπτιακοῖς. τί γὰρ διαφέρει τοῦτο εἰπεῖν ἢ ὅτι Διογένης ἐν τῇ ἠθικῇ ἢ Χρύσιππος ἢ Κλεάνθης.*

[2]) Vielleicht gehört damit, dem Ursprung nach, zusammen IV 67: Quarum, inquit, artium summae crescere possunt, earum etiam contrariorum summa poterit augeri; ad virtutis autem summum accedere nihil potest; ne vitia quidem igitur crescere poterunt, quae sunt virtutum contraria. — Auch ein Stück aus dem Zusammenhang, dem § 49 angehört, ist vielleicht noch vorhanden in III 44 a.

Grund bot, den Gegenstand hier anzuschließen, vielleicht zu einer Zeit, als er noch nicht wußte, ob er auf dieses Kapitel der stoischen Ethik näher eingehen würde, oder ob vielleicht doch eine andere Ursache (allerdings nicht sachlicher Art, wie Hirzel annahm) dazu führte (S. 180), wollen wir dahingestellt sein lassen.

5. Nun kommen wir endlich an die §§ 36—44. Wir haben sie bisher übergangen, weil ihr Inhalt, im Unterschied von 45 ff., mit dem Vorangegangenen (32—35) und mit Diogenes in keinerlei Zusammenhang steht. Sie sind, kurz gesagt, Ciceros Eigentum. Sie gehören aber nicht zusammen, sondern §§ 39—44 bilden einen (wahrscheinlich jüngeren) Teil für sich, eingeleitet durch und anknüpfend an den Satz von 26 ff.: *Constituto autem illo, de quo ante diximus, quod honestum esset, id esse solum bonum, intellegi necesse est* etc., während §§ 36—38 die stoische Grundanschauung behandeln: *Omne autem, quod honestum sit, id esse propter se expetendum,* und diesen Nachweis auch in § 38 ganz direkt schließen mit: *Innumerabilia dici possunt in hanc sententiam, sed non necesse est: nihil est enim, de quo minus dubitari possit, quam et honesta expetenda per se et eodem modo turpia per se esse fugienda.* Es mochte dem Cicero auffallend vorkommen, daß sein Gewährsmann von diesem Fundamentalsatz stoischer Tugendlehre nicht sprach; so holte er es nach, die Sache war ihm ja, wie wir aus dem zweiten Buch wissen, genügend bekannt. Im übrigen behandelt er das Thema im Anschluß an Antiochus (II 35), und kommt erst von hier in § 37 f. auf die Deduktion Chrysipps (II 46, vgl. V 61, 65 f.), benutzt in § 38 auch seine eigenen Gedanken aus V 62. Was die Art und Weise des Sprechens betrifft, so kontrastiert im § 36 *commune nobis est* mit *maxime tamen Stoicis, qui nihil aliud in bonorum numero nisi honestum esse voluerunt.* Ganz anders 39 ff.! Hier ist der Stoiker Cato ein integrierender Bestandteil, nicht bloß in der Dialogpartie 40 f., sondern auch in den *nostri* in 41 und ganz besonders in 43: *Illi enim* — nämlich die Peripatetiker — *corporis commodis compleri vitam beatam putant, nostri nihil minus.* Man könnte sagen: § 39 bilde, wegen seines inhaltlichen Zusammenhangs mit 40, die Einleitung zum Dialog, 42 ff. eine durch denselben veranlaßte Erörterung.

Aber das wäre doch nur teilweise richtig, nämlich, wenn man von einem Zusammenhang der Gedanken nicht gar soviel verlangt und sich darüber klar ist, daß hier gemütlich

geplaudert, nicht anstrengend philosophiert wird; zum Beweis brauche ich nur auf § 40 zu verweisen mit seinem persönlichen Kompliment, den Anspielungen auf II 30 (II 4) und I 30f. (vgl. I 70), wovon das Gespräch plötzlich wieder zu der Übersetzung der griechischen *κακίαι* zurückkehrt. Ebenso zufällig ist der Gedankengang in 41; immerhin bildet das Problem der *discrepantia rerum* oder *verborum* einen strafferen Faden. Hiermit hängt 42 ff. nur recht lose zusammen: in 42 scheint § 64 benutzt zu sein, in 43 stammen die *tria genera bonorum, quae sententia est Peripateticorum* offenbar aus V 68; auch das Übrige ist aus dem Gegensatz des Antiochos zur Stoa herausgesponnen. Wie mir scheint, bedeutet unter diesen Umständen die Erwähnung des griechischen terminus *κακίαι* nichts gegen Ciceros Autorschaft; vielleicht ist mit den Worten (§ 40): *Virtutibus igitur rectissime mihi videris et ad consuetudinem nostrae orationis vitia posuisse contraria* auch angedeutet, daß Cicero es selber ist, der sie überhaupt hier herangezogen hat; der Anlaß war der Gegensatz der Begriffe und ihre lateinische Wiedergabe: der Zusammenhang in § 39 ist ja ebenfalls ein durchaus zufälliger.

Ein Gegenstück zu unserer Partie bilden IV 60 ff.: sie geben speziell auf § 41 die Antwort. Da liegt natürlich die Vermutung sehr nahe, daß die beiden Stücke zur gleichen Zeit abgefaßt sind, — umsomehr, da im Anschluß daran in 64 ff. gegen 48 gesprochen wird in Sachen der Frage, *ad id, quod summum bonum dicitis, ecquaenam fieri possit accessio* (IV 67). Diese Nachbarschaft beider Themen an beiden Stellen ist höchst auffallend, denn sie ist in keiner Weise innerlich notwendig: welchen sachlichen Zusammenhang haben diese Dinge? Dazu kommt, daß in IV 67 unzweifelhaft eine stoische Stelle eingeflochten ist, die in der Gegenrede gar nichts zu suchen hat. Dafür muß man doch annehmen, daß der Verfasser sich eben mit dem stoischen Material beschäftigte. Dies aber war nötig für die Rede, nicht für die Gegenrede. So wird m. A. n. die Vermutung zur Gewißheit. Bei dieser Gelegenheit, wo 39—44 in unser III. Buch neu eingefügt wurden, muß auch die Einbeziehung der Gleichnisse in 45 ff. in den neuen Gedankengang erfolgt sein; sie wurden gewissermaßen in ihren Wirbel hineingerissen. Die Umarbeitung reichte bis 48 (außer dem letzten Satz). Auf die teilweise Übereinstimmung selbst bis aufs Wort hinaus, die zwischen III 45 und IV 29f. besteht, ist bereits hingewiesen;

man vergleiche jetzt auch noch III 43f. mit der Gegenstelle. Demnach ist jener Abschnitt des Antiochus die Quelle, aus welcher der Hauptgedanke in III 42ff. entsprungen ist. Allerdings sind noch mancherlei Dinge dazu gekommen. Es ist auffallend, daß dabei Cicero sich erlaubte, die bereits früher übertragenen Vergleiche frei zu verwenden, während er in 48 den Gleichnissen des Chrysipp ihren ursprünglichen Sinn gelassen hat. Das kann auf zweierlei Weise erklärt werden: er mochte glauben, das Recht dazu zu haben, wenn er den Gedanken, den er vorher im Anschluß an Diogenes geboten hatte, anders ausdrückte, und andrerseits wirkte bei dem später herangeholten Gleichnis noch die Autorität des griechischen Wortlautes, während die andern ja bereits aus ihrem ursprünglichen Milieu herausgenommen waren. Bemerken möchte ich noch, daß auch der beschriebene Vorgang voraussetzt, daß die Vergleiche des Diogenes ursprünglich denselben Sinn gehabt haben müssen wie die des Chrysipp, da sonst unerklärt bleibt, wie Cicero gerade auf dieses Zitat (in 48) kam. Die Anregung aber zu der Umarbeitung haben IV 29f. gegeben.

Endlich wagen wir es an dieser Stelle nunmehr ganz direkt auszusprechen, daß die eruierten Vorgänge und ihr Produkt, die jetzige Struktur unseres Textes, die noch zu erkennenden Reste und Linien der früheren Zusammensetzung, insbesondere aber III 39ff. und IV 60ff. nach der Richtung weisen, daß sie im Zusammenhang stehen mit der Einführung der Rolle des Cato. Was die wiederholt genannte Briefstelle als möglich vermuten ließ, wird angesichts der von uns festgestellten Tatsachen zur Gewißheit, daß nämlich ein beträchtlicher Teil des dritten Buchs existiert hat, ehe Cato den Stoiker vertrat. Daher kommt der Unterschied, daß hier *nostri* und *nobis* gesagt ist, und daß mit *illi* die Gegner gemeint sind, nicht, wie in 20ff. (in den alten Stellen) so vielfach, die auch sehr oft direkt so genannten *Stoici*. Es kann kein Zweifel mehr sein, daß vor Einführung des Cato in dritter Person objektiv (von Cicero selbst) referiert war. Das ist der Grund, daß fast alle referierenden Ausdrücke, die wir oben (S. 152) als Gruppe 1 zusammengestellt haben, gerade nicht griechischen, sondern von Anfang an lateinischen Ursprungs sind. So erklären sich ferner die Inkongruenzen im Gebrauch bald der ersten, bald der dritten Person: die Umschreibung ist nicht

gründlich genug besorgt worden, meist nur in den Anfängen der neuen Abschnitte. Andere Stellen wie 24 beweisen den dogmatisch entwickelnden, nicht historisch berichtenden Charakter der Vorlage Ciceros, in deren Bann dieser die forma referendi vergaß, weil seine Kraft allzusehr in Anspruch genommen war durch die Übertragung des Inhalts; nur bei den Bemerkungen über Übersetzungsschwierigkeiten ward er freier, um zu sich selbst zu kommen und seiner Aufgabe zu gedenken. Diese seelische Beweglichkeit besaß er natürlich in jedem Fall auch noch am Anfang eines neuen Gedankengangs, um zu sagen: *arbitrantur* oder *dicunt* oder *negant*, wie am Schluß des § 48. So sind auch die *Stoici* in 45 und 46 ein Maßstab für die Art und die Sorgfalt der Umarbeitung: derlei konnte am Rand gemacht werden. So ist es also auch ein letztes Zeugnis für die Gleichzeitigkeit von 48 mit 41 f., daß gerade hier übereinstimmend die erste Person des Sprechenden besonders stark hervortritt.

Demselben Zweck, den Cato, wo es nur ging, anzubringen, ihn gewissermaßen heimisch zu machen, der offenbar die Ursache zur Einfügung der §§ 39 ff. des dritten Buchs war, dienen IV 60 ff., in besonders auffallender Weise aber IV 21 ff., deren Eingangsthema auch inhaltlich an III 39 f. sich anschließt. Ebenso offenbar auch IV 37—39 mit ihrem Ausgang von dem III 43 und 45 a behandelten Thema von dem *splendor virtutis*. Endlich sei auch noch auf die Verwandtschaft des Inhalts in IV 45 mit IV 60 f. hingewiesen.

So halte ich denn für sicher, daß III 39—44 eine spätere Zutat Ciceros sind, also 45 f. — ob von Anfang an durch 36—38 davon getrennt, ist nicht sicher zu entscheiden, aber wahrscheinlich — auch räumlich ursprünglich in der Nähe von 33 ff. gestanden haben, womit sie inhaltlich zusammengehören. Ihr Autor ist also sicherlich ebenfalls Diogenes. Es hat unter den festgestellten Umständen keine Schwierigkeiten anzunehmen, daß 48 einem andern Stoiker, dem Chrysipp, entnommen ist. Wie Cicero auf die parallelen Ausführungen über dieselbe Anschauung aufmerksam geworden ist, scheint zunächst nicht so einfach zu sagen: Ausgangspunkt waren jedenfalls die der Originalabhandlung entnommenen Ausführungen des Diogenes, weiter leitend das Auffallende, wenn man will, die Paradoxie der Lehre des Diogenes über das Wachstum der Tugend. Wenn die gleichzeitige Stelle IV 67 aus derselben Quelle geschöpft ist, so

wird dadurch die Annahme, wie etwa in 26 f. bildeten aus dem Zusammenhang herausgenommene Einzelsätze die Grundlage für III 48, etwas erschwert. Immerhin, daß die Vergleiche auch bei Plutarch stehen, zeigt ihre Berühmtheit; und dann war ja Chrysipp der stoische Klassiker. Übrigens gehören bezüglich der Quellenfrage damit auch IV 74 ff. und 55 zusammen. (Vgl. S. 162 f.)

Da wir aber einmal dabei sind, wollen wir auch gleich die Frage stellen, wie es mit III 26 ff. steht, an die doch III 39 anknüpft. Stehen sich etwa auch diese Partien zeitlich nahe? Die bestimmte Antwort gibt wohl die, wie wir zeigten, offenbar gleichzeitige Entgegnung in IV 48 ff. Dieser Abschnitt setzt bereits voraus, daß Cato die stoische Rolle trägt und daß nicht mehr Cicero in dritter Person referiert. Allerdings finden sich III 26 f. neben den (doch wohl für Cato zugeschnittenen) Worten *sentis enim, credo, me iam diu, quod τέλος Graeci dicunt, id dicere tum extremum, tum* etc., auch noch die Formeln: *eam disciplinam, de qua loquor* und: *Concluduntur igitur eorum argumenta sic*, welche, wie das direkt vorangehende *me Stoicorum brevia et acute delectant* vielleicht mit der besonders IV 60 a ff., aber auch III 41 spürbaren Unterscheidung zusammenhängen, die Cicero am Ende doch noch zwischen Cato und den Stoikern annimmt; diese Stelle enthält ja übrigens noch eine Beifallsbezeugung (vgl. § 33), und es heißt hier auch nicht *illi* u. ä. Denkbar wäre auch, daß sich an solchen Stellen die Schwierigkeiten geltend machen, welche dem Cicero die Umwandlung des Referats in ein Bekenntnis bereitete.

6. Die Eingangsworte des mit § 50 b eingeführten neuen Abschnitts machen uns entschieden Mut; es heißt da klipp und klar: *Deinceps explicatur differentia rerum*, womit (freilich nicht besonders glücklich, wie mir scheint) gemeint ist, es folge der Abschnitt über die *ἀδιάφορα*. Wir machen einen Einschnitt nach § 61 und betrachten die Worte des § 62: *Pertinere autem ad rem arbitrantur* etc. als Übergang zu einem neuen Teil, zu einer Art Anhang, womit aber nicht gesagt sein soll, daß alles Vorausgehende nur einen zusammengehörigen Abschnitt bilde. Madvig hat (Exc. V p. 844 f.) in den eben zitierten Eingangsworten ganz besonders deutlich (auch in § 33) die Andeutung Ciceros enthalten gefunden „rerum ordinem sibi aliunde datum esse“, und hat damit ohne Zweifel Recht, auch wenn der Anfang des § 50 b, wie sich zeigen wird, wohl erst nachträglich ein-

gefügt ist, und obgleich § 49 vorangeht. Die Übersichtsangabe steht wohl darum an der unrichtigen Stelle, weil sie nicht gleich von Anfang an zugehörte; ja man möchte sogar gerne annehmen, die Verwirrung sei dadurch entstanden, daß der Abschreiber sich aus Ciceros Manuskript, das voller Korrekturen und Nachträge war, nicht zurecht gefunden habe.[1]) Soviel ich sehe, ist § 49 und § 50a nicht umgearbeitet worden, dagegen das Folgende, jedenfalls bis 53; die §§ 54—56 sind wieder alt, nicht dagegen 57f. Ich würde kein Bedenken tragen, § 49 nach § 56, woran er sachlich anschließt, zu stellen, obgleich ich die Möglichkeit zugeben muß, daß schon von Anfang an Cicero das konkrete Thema, das ihn interessierte, vorweggenommen und erst nachher die in seinem Text nachfolgenden, im Original voranstehenden Ausführungen (50 am Ende, 51a, 54—56) exzerpiert habe. In diesem Fall wäre die Durchbrechung der Disposition der schlagendste Beweis gegen die Annahme der Benutzung eines Exzerpts, das ihm von einem andern präpariert worden wäre (vgl. S. 136 A.). Doch glaube ich, kann uns diesen Dienst auch der Inhalt des § 49 an sich leisten.

Wir beginnen mit dem Anstoß, den Madvig an § 55 genommen hat (Exc. V p. 846): „Postremo in media tractatione *τῶν ἀδιαφόρων* § 55 subito bonorum divisionem quasi iusto loco ponit: *Sequitur illa divisio, ut bonorum alia sint* etc., quam apparet ibi ponendam fuisse, ubi de boni notione et definitione diceretur, ut fit apud Stobaeum et Diogenem Laertium". Dabei läßt Madvig unentschieden, ob Cicero oder sein griechischer Gewährsmann daran schuld sei. Es fragt sich, ob wir dieses non liquet überwinden können, etwa ähnlich wie in § 33. Zunächst springt in die Augen, daß § 55 und § 56 Parallelen bilden: dieselbe Unterscheidung, die in 55 unter den *bona* (*ἀγαθά*) gemacht wird, nämlich in *τελικά* und *ποιητικά*, wird offenbar als auch von den *praeposita* (*προηγμένα*) geltend behauptet. Ein Satz mit „wie — so" würde also den Anstoß zum großen Teil beseitigen; die Zerstörung der Korrelation wäre Ciceros Schuld, der durch die Auseinanderziehung vielleicht zugleich ein Versäumnis, eine frühere Auslassung nachholen wollte. Ferner wäre gegen Madvigs Berufung auf die Reihenfolge bei Diogenes Laertius und Stobaeus zu sagen, daß an sich eine solche Disposition an recht

[1]) Vgl. ad fam. XVI 22, das Genauere später.

verschiedenen Orten gegeben werden konnte. Kurz, ich möchte dem (gezeigten, möglichen) Zusammenhang zwischen 55 und 56 zulieb Ciceros Angabe: *Sequitur illa divisio* in dem modifizierten Sinn glauben, und dafür auch auf das andere verbum referendi: *volunt esse* verweisen. Eine solche Markierung findet sich auch in 54: *atque etiam ab iis, quo facilius res perspici possit, hoc simile ponitur*, was sich deutlich abhebt von dem *idque ita definimus* des vorangehenden Paragraphen. Ein solcher Ausdruck steht nun auch am Schluß des § 50: *esse voluerunt:* so daß das Alter dieser Stellen feststeht. Nach Restitution des § 49 an seine ursprüngliche Stelle und Streichung der §§ 51 b—53 (was noch zu zeigen ist) rückt § 55 sehr nah an den vorausgegangenen Abschnitt, wodurch eine Parallelisierung, wie ich sie angegeben habe, noch begreiflicher wird. So entscheide ich mich wegen der Korresponsion des § 55 mit § 56 und der durch 56 vorausgesetzten Einführung der *ἀδιάφορα* (50 b, 51 a) dafür, daß Cicero dem Original folgte, freilich mit der oben bezeichneten wichtigen Abweichung. Ungenau ist auch seine Versicherung: *de efficientibus nihil* (sc. *est bonum*) *praeter amicum*. Wie er zu dieser Unrichtigkeit kam, kann besonders der Bericht des Stobaeus zeigen: II p. 71 f. Wachsm.: *Τῶν τε ἀγαθῶν τὰ μὲν εἶναι τελικά, τὰ δὲ ποιητικά, τὰ δὲ ἀμφοτέρως ἔχοντα. Ὁ μὲν οὖν φρόνιμος ἄνθρωπος καὶ ὁ φίλος ποιητικὰ μόνον ἐστὶν ἀγαθά.* Das *nihil* ist fälschlicher Weise übernommen von den *pertinentia* im ersten Satzglied. Bei Diogenes L. VII 96 heißt es: *Ἔτι τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν εἶναι τελικά, τὰ δὲ ποιητικά, τὰ δὲ τελικὰ καὶ ποιητικά. Τὸν μὲν οὖν φίλον καὶ τὰς ἀπ᾽ αὐτοῦ γιγνομένας ὠφελείας ποιητικὰ εἶναι ἀγαθά.* Im übrigen sei an den bereits festgestellten inhaltlichen Zusammenhang zwischen 56 und 49 erinnert, der ursprünglich hier seine Stelle gehabt haben muß. Offenbar liefert die Partie 54—56 eine in der Hauptsache unverkürzte Wiedergabe des Originals, wenn man so will, von dogmatischem Charakter. Darin ist der folgende § 57 ihr gar nicht gleichartig; er gibt eine Sammlung und Gegenüberstellung verschiedener Ansichten, und Diogenes ist nur eine neben andern Autoritäten, während er für 56, also auch 55 und 54 ebenso wie für 49 die Autorität ist.

Die §§ 50 b—53 unterliegen, wie schon wiederholt angedeutet, dem Verdacht, umgearbeitet zu sein, etwa in derselben oder in ähnlicher Weise, wie wir es für 45 ff. erschlossen haben.

Besonders auffallend ist die Objektivität des Referenten in der bereits angeführten Stelle § 50 b: *Itaque cum esset satis constitutum ... esse voluerunt, ut essent eorum alia aestimabilia, alia contra, alia neutrum. Quae autem aestimanda essent, eorum in aliis satis esse causae* etc. Dazu steht in vollem Gegensatz der vorangehende Satz: *Deinceps explicatur differentia rerum, quam si non ullam esse diceremus, confunderetur omnis vita, ut ab Aristone, neque ullum sapientiae munus aut opus inveniretur, cum inter res eas, quae ad vitam degendam pertinerent, nihil omnino interesset, neque ullum dilectum adhiberi oporteret.* Hier wird nicht referiert, sondern hier will Cato überzeugen. Ariston gehört, wie wir nachgerade wissen, zum eisernen Bestand ciceronischer Anspielungen. Die erste Hälfte des nachfolgenden Satzes (*Itaque cum esset — quod turpe*) gehört mit III 26 usw. zusammen; es bedarf wohl kaum eines Nachweises, wie sehr die zweite Hälfte durch die Loslösung von der ersten und von der durch Cicero hergestellten Verbindung gewinnt. Ich glaube also, daß dieses Stück von *tam inter illa* an bis (§ 51) *partim non item* schon zu dem alten, dem Diogenes entnommenen Referat gehörte.[1]) Dagegen glaube ich das nicht für 51 b (von *Hinc est illud exortum* an) bis 53 (einschließlich der anschließenden Worte in 54: *Recte igitur haec facta distinctio est* mit ihrer pointierten Beifallskundgebung wie in 57: *quibus ego vehementer assentior*). Daß in § 53 die Wendung: *Idque ita definimus* die Einführung des Cato voraussetzt, ist schon hervorgehoben. Dasselbe gilt von § 51 b: *cum uteretur (Zeno) in lingua copiosa factis tamen nominibus ac novis, quod nobis in hac inopi lingua non conceditur, quamquam tu hanc copiosiorem etiam soles dicere* (cfr. § 40). Das Motiv Ciceros zur Einfügung dieser Notizen über die stoischen termini gibt der nächste Satz an: *Sed non alienum est, quo facilius vis verbi intellegatur, rationem huius verbi faciendi Zenonis exponere,* mit andern Worten: die Rücksicht auf uneingeweihte (römische) Leser ließ es unserem Schriftsteller ratsam erscheinen, die Entstehung und Bedeutung der stoischen Ausdrücke *προηγμένον* und *ἀποπροηγμένον* beizufügen; die Hälfte

---

[1]) Zur Sache darf ich mich begnügen, auf v. Arnim III 28 ff. zu verweisen (Diog. L. VII 106, Stobaeus II 79 f. und 82, 5 W.). Die Hauptstelle (Stobaeus II 79, 15—17) hat schon Madvig zitiert: *δι' ὃ καὶ τὰ μὲν ἀξίαν ἐκλεκτικὴν ἔχειν, τὰ δ' ἀπαξίαν ἀπεκλεκτικήν, συμβλητικὴν οὐδαμῶς πρὸς τὸν εὐδαίμονα βίον.*

des § 52 wird außerdem gefüllt von den Erwägungen der Übersetzungsmöglichkeiten (vgl. III 15). Der erste Satz des § 53 sodann: *Quoniam autem omne, quod est bonum, primum locum tenere dicimus, necesse est nec bonum esse nec malum hoc, quod praepositum vel praecipuum nominamus* ist einfach, in der schon wiederholt an Cicero beobachteten Konsequenzenzieherei, aus dem ersten Satz des § 52 herausgesponnen. Dasselbe gilt von dem dritten Satz (*Neque enim illud fieri poterat*) mit seiner umständlichen Unklarheit: er setzt 58 f. voraus und verdreht ihn zugleich, und hat allem Anschein nach die Aufgabe, zu § 51a zurückzuführen. Somit bleibt für die Quellenfrage übrig der Anfang von 52, der eine Erklärung oder Ableitung der Bezeichnung *προηγμένον* gibt. Nun enthält eine andere ebensolche Namensherleitung auch § 54, und zwar offenbar eine verschiedene. Beides sind zu einander Dubletten;[1]) es ist aber kaum anzunehmen, daß die Schrift des Diogenes beide geboten hätte; sie gab diejenige des § 54 (die eine Stilverwandtschaft mit 23 f. und 46 aufweist), weil sie die andere nicht gab bzw. geben wollte. Die Nebeneinanderstellung ist Ciceros Werk ebenso wie die der Definitionen in 26 f. und 31 (auch IV 14 lohnt es sich noch ausdrücklich zu vergleichen).[2])

Demnach hatte Diogenes zunächst (50 am Schluß) nach der *ἀξία* drei Arten von *ἀδιάφορα* unterschieden: 1. die *ἀξίαν ἔχοντα*, 2. die *ἀπαξίαν ἔχοντα*, 3. die *οὐδετέρως ἔχοντα*, und diese Einteilung durch Beispiele erklärt und begründet (51a). Der Zusammenhang dieser Einteilung mit den früher (in 20b) aufgestellten Direktiven ist unverkennbar. Erst jetzt vermutlich hatte er dann die Bezeichnung *προηγμένον* eingeführt — nur für diese haben wir eine Erklärung § 54 — und in seiner Weise hergeleitet bzw. durch Berufung auf ein Beispiel aus dem Leben motiviert. Vorher oder nachher muß der Gedanke ausgesprochen gewesen sein, daß die *ἀπαξίαν ἔχοντα* für die Sittlichkeit selbstverständlich nicht in Betracht kämen. Nunmehr wird, ausgehend von der üblichen Dreiteilung der *ἀγαθά*, eine neue Unterscheidung, wohl nur mit Beziehung auf die *ἀξίαν ἔχοντα* oder *προηγμένα*

[1]) Ähnlich wie 48 zu 45.

[2]) Zur Sache bietet Stobaeus II 85 W. den Beleg: *τὸ δὲ προηγμένον, τὴν δευτέραν χώραν καὶ ἀξίαν ἔχον, συνεγγίζειν πως τῇ τῶν ἀγαθῶν φύσει· οὐδὲ γὰρ ἐν αὐλῇ τῶν προηγμένων εἶναι τὸν βασιλέα, ἀλλὰ τοὺς μετ' αὐτὸν τεταγμένους.* Dies war also jedenfalls die bekanntere Herleitung.

gegeben, auch sie, wie die der *ἀγαθά*, durch Beispiele erläutert. Für uns von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß als Beispiel für die *ποιητικὰ προηγμένα* gerade *pecunia* genannt ist; damit ist wenigstens sachlich der Zusammenhang für § 49 f. gegeben (*ut quasi duces sint* [*divitiae*] *ad voluptatem et valetudinem bonam*).[1])

Zu den *προηγμένα* gehört nun auch die *εὐδοξία* (Diog. Laert. VII 102).[2]) Aber was darüber in § 57 steht, ist nach dem Bisherigen jedenfalls nicht sofort klar verständlich, ganz abgesehen von dem gänzlichen Mangel einer engeren gedanklichen Verknüpfung mit dem § 56. Diese Bemerkungen charakterisieren sich als eine Art — wenn die Gerundiva original wären, doch wohl besser an das *καθῆκον* angefügter — Anhang zu dem Abschnitt über die *ἀδιάφορα* auch dadurch, daß ja mit § 58 eine neuer Abschnitt, nämlich über das *καθῆκον*, beginnt; das ist durchaus die richtige Reihenfolge, wie Stobaeus ausdrücklich bezeugt (II 85 W.): *ἀκόλουθος δ' ἐστὶ τῷ λόγῳ τῷ περὶ τῶν προηγμένων ὁ περὶ τοῦ καθήκοντος τόπος.*[3]) Was den Nimbus der Quellenmäßigkeit anlangt, mit dem die Erwähnung der griechischen Namen das Ganze umkleidet, so sind diese, von der Nähe besehen, weniger schreckhaft; auch mag man sich an die Beobachtung, die wir z. B. III 39 gelegentlich der dort erwähnten *κακία* gemacht haben, erinnern und daran denken, daß in der aus der Quelle stammenden Aufzählung des § 51 die *δόξα* erwähnt wird, also Diogenes event. gedeckt wäre. Sodann kann hinsichtlich der Worte *quibus ego vehementer assentior* kein Zweifel bestehen, daß sie ebenso wie in § 17 um des Cato willen beigefügt sind, das heißt, wenn nicht, wie doch dann am wahrscheinlichsten ist, mit ihnen zugleich überhaupt der ganze Passus erst hereinkam. Im übrigen ist die Sache sehr eigentümlich: Cato erklärt, ganz mit Chrysipp und Diogenes einverstanden zu sein; das hindert ihn aber nicht, stracks fortzufahren, die Späteren hätten, außer Stande, die Einwände des Karneades zu widerlegen (*cum Carneadem sustinere*

---

[1]) Zu § 56 vgl. Diog. L. VII 107: *ἔτι τῶν προηγμένων τὰ μὲν δι' αὑτὰ προῆκται, τὰ δὲ δι' ἕτερα, τὰ δὲ καὶ δι' αὑτὰ καὶ δι' ἕτερα.*

[2]) Dem lateinischen *gloria* in 51 a wird griechisch *δόξα* zu Grund liegen; auch dieser Unterschied der Bezeichnung gegenüber 57 scheint mir nicht unbedeutend. Ob *εὐδοξία* in erster Linie in Titeln von Schriften über diesen speziellen Gegenstand gebraucht wurde? (Diog. VII 106 hat *δόξα* und *ἀδοξία*.)

[3]) Womit die Reihenfolge bei Diog. L. VII 107 völlig übereinstimmt.

non possent), den von jenen Männern vertretenen Gesichtspunkt der Nützlichkeit aufgegeben (*sic futurae post mortem famae tamen esse propter rem, etiam detracto usu, consulendum*). Paßt ein historischer Überblick, wie er hier steht, an sich nicht zu dem dogmatischen Charakter unserer Hauptquelle, so würde so etwas auch sonst im Munde eines Stoikers befremden. Die Erwähnung des Karneades ist aber wesentlich. Eine sachliche Schwierigkeit, anzunehmen, daß Cicero sonst Gelesenes hier beifügt, liegt nicht vor, weder hinsichtlich des gebotenen Inhalts noch des Gegenstands, wenn man bedenkt, daß Cicero ein Schriftchen de gloria schrieb, und daß ihm doch dieses Gebiet seiner ganzen Natur nach besonders lag. Der Unsinn des Zusatzes *quibus ego vehementer assentior* ist dadurch entstanden, daß Cicero ja den Cato auch sonst die Ansichten des Diogenes und, wie wir vorgreifend sagen dürfen, des Chrysipp vortragen läßt; es ist nur konsequent, daß dieser so gut wie z. B. § 33 auch hier eine dahin gehende Versicherung abgibt. Diese psychologische Erklärung der Entstehung des Zusatzes aber würde der Stelle den Wert einer unbeabsichtigten Quellenangabe geben, wobei neben und gerade wegen der selbstverständlichen Autorität des Chrysipp die Nennung des doch nicht so hervortretenden Diogenes besonderes Gewicht hat; ja es liegt nahe zu denken, daß dieses Motiv sogar überhaupt die Erwähnung des Diogenes verursachte, da doch wahrscheinlich nur Chrysipp die mitgeteilte Ansicht ausgesprochen hatte. Die (namenlosen) Späteren waren solche, deren Ansichten Cicero (noch) nicht aus Büchern kannte. Karneades der Kritiker der Stoa κατ' ἐξοχήν, im übrigen damals (III 41) Ciceros maßgebliche Autorität.[1])

7. Dafür, daß Cicero an unserer Stelle noch nachträglich gearbeitet hat, § 57 also nur ein Teil der Umarbeitung ist, kann

[1]) Wir mußten den § 57 so ausführlich behandeln mit Rücksicht auf v. Arnim Stoic. vet. fragm. I praef. XXIX. Die Beifallsbemerkung hält auch er für Ciceros Eigentum. Er weist darauf hin, daß für sie kein Grund angegeben wird, „posteriorem vero sententiam aliquanto diligentius adumbrari et argumentis illustrari. Mirum quoque, quod statim priori sententiae assensionis significatio adnectitur, posterior refutatione caret“. Ich brauche kein Wort hinzuzufügen; daraus folgt meine Annahme. Wenn v. Arnim den Schluß zieht, „fontem notare dissensionem satis habuisse“, d. h. doch wohl der stoische Epitomator, so war das ein merkwürdiger Stoiker. — Eine genaue Parallele zu 57 bildet § 70!

endlich auch der Anfang des nächsten Abschnitts angeführt werden. Es heißt in 58: *Sed cum, quod honestum sit, id solum bonum esse dicamus, consentaneum tamen est fungi officio, cum id officium nec in bonis ponamus nec in malis.* Dieser Satz ist auf Cato eingestellt und setzt 26 ff. voraus. Die dort zuerst eingeführte stoische Sentenz hat Cicero, wie in 39 und 50 b, auch hier an den Anfang gesetzt und als eine Art Leitmotiv zur Fortführung verwendet. Da wir wissen, daß er stoischem Brauch folgt, wenn er nach den *ἀδιάφορα* das *καθῆκον* behandelt, so ist mit dieser Tatsache zweierlei gegeben, einmal daß C. bei der Umarbeitung jenen Brauch achtete und beachtete, zum andern, daß er es für nötig hielt, die Übergangsstellen auf diese Weise zu markieren, die Disposition gewissermaßen zu unterstreichen. Beides bestätigt die Feststellung Madvigs, daß Cicero in der Disposition dem stoischen Vorbild treu gefolgt und darum Abweichungen umso auffallender seien, man also in jedem einzelnen Fall nach den möglichen Gründen für die Abweichung zu suchen hat, während die Einhaltung der üblichen Reihenfolge das Regelmäßige ist und darum eigentlich keiner Erklärung bedarf. Nicht unterlassen möchte ich darauf hinzuweisen, welche wichtige Rolle in der Rhetorik die Lehre von der *dispositio* spielt: so ist es zugleich ein altes Mittel aus Ciceros rhetorischer Bildung, das bei der Umarbeitung mitwirkt, das Bemühen, die Disposition scharf hervortreten zu lassen, besonders markant in 33 und 50 b, aber auch in 16. 20, 26 und endlich hier in § 58. Man könnte sagen: bei der Exzerpierung war es der Zwang der Vorlage, an deren Gängelband Cicero tat, was sie tat, indem er nur in 62, und wie mir scheinen will, nicht eben besonders sicher, einen eigenen Anschluß herstellte; bei der Redaktion hatte er die Sicherheit erlangt, nach Bedarf und nach seinem Gutfinden zu folgen oder abzuweichen: dabei ist er meistenteils dem Gang des Referats und damit der Vorlage treu geblieben; offenbar aber ist es bei dieser Gelegenheit auch geschehen, daß er die Umstellung am Anfang (16—20) vornahm.

Die §§ 58—61 handeln also vom *officium* (*καθῆκον*). Sie geben zu mancherlei Bedenken Anlaß, sowohl hinsichtlich der Frage, was original sei und was Ciceros Arbeit, als auch betreffs des gereinigten Inhalts. Wir stellen zunächst fest, daß auch hier ein verbum referendi sich findet, allerdings erst in 61: *Sic enim censent;* von § 62 an werden sie dann außerordentlich

häufig: gleich am Anfang das *Pertinere autem ad rem arbitrantur*, dann in 64 *Mundum autem censent regi*, in 67, 68 und ungezählt in 69 ff. Der Anfang aber, 58 ff., sind völlig für Cato eingerichtet. Sind sie neu hinzugefügt oder überarbeitet, was wohl gleichbedeutend ist mit der Frage: enthalten sie noch Ansichten des Diogenes? Letzteres scheint verbürgt durch das Mittelstück des § 59: *Quoniamque non dubium est, quin in iis, quae media dicamus, sit aliud sumendum, aliud reiciendum, quidquid ita fit aut dicitur, omne officio continetur.* Das weist entschieden auf 20 b zurück, und noch unzweifelhafter der folgende Satz, der den ganzen Unterbau der genannten Stelle, mit seiner Unterscheidung des *sapiens* und *insipiens* aber auch den Aufbau in 21 (vgl. auch 35) andeutet. Also ist die Stelle überarbeitet. Was ist nun alt und dem Diogenes entnommen?

Den § 58 können wir wieder einmal in drei Teile zerlegen. Von diesen ist nur der mittlere original. Der Eingang wiederholt in der zweiten Hälfte des Satzes (*cum — in malis*) wörtlich das im Mittelstück an seinem ursprünglichen Ort stehende *quod neque in bonis ponatur neque in contrariis*, wo es in der richtigen Reihenfolge der Ableitung steht. Das letzte Stück von *Quoniamque in iis rebus* an enthält das Bemühen Ciceros, die Sache noch begreiflicher zu machen, wieder endigend mit: *est igitur officium eius generis, quod nec in bonis ponatur nec in contrariis*, ohne daß man sagen könnte, es wäre ein zweiter Beweis vorgebracht; was noch nicht im vorangegangenen Satz steht, ist aus § 59 entnommen. Die Behauptung, *officium* nenne man das, *quod ratione actum est*, ist, mit letzterem Tempus, eine entschieden nicht ganz richtige Wiederholung des Satzes: *Est autem officium, quod ita factum est, ut eius facti probabilis ratio reddi possit*, was ich auch für eine nicht ganz zutreffende (mindestens, wie Cicero ja selbst beweist, mißverständliche) Wiedergabe des griechischen: *καθῆκόν φασιν εἶναι, ὃ πραχθὲν εὔλογον ἴσχει ἀπολογισμόν* (Diog. L. VII 107) halten muß. Der Satz: *Est autem eius generis actio* etc. ist zum folgenden nur der Vordersatz, eine Art Prämisse. Somit behalten wir übrig das Stück: *Est enim aliquid in his rebus probabile, et quidem ita, ut eius ratio reddi possit, ergo ut etiam probabiliter acti ratio reddi possit. Est autem officium, quod ita factum est, ut eius facti probabilis ratio reddi possit. Ex quo intellegitur, officium medium quiddam esse, quod neque in bonis ponatur neque in*

contrariis. Bei näherem Zusehen erhebt sich auch hier noch der Zweifel, ob der erste Satz davon, da er dasselbe sagt wie das Folgende, nicht von Cicero geschrieben sei zur Herstellung des Zusammenhangs.

In § 59 wird sodann dem *καθῆκον* zugewiesen, zu wählen und zu verwerfen. Dabei erregt berechtigtes Staunen die Behauptung, daß es sich dabei um Dinge handle, die noch nicht zum spezifischen Sonderbesitz des Weisen gehören: *Ita est quoddam commune officium sapientis et insipientis*, eine merkwürdige Absonderung einer ethischen Aristokratie, mit einer doppelten Moral für Pfaffen und für Laien wie in den ethischen Anschauungen der mittelalterlichen Kirche, die ja auch im Empfinden des protestantischen Volks, aber allerdings des Volks, bis heute nachwirken. Antiochus hatte nicht Unrecht, wenn er, in seiner dialektischen Manier freilich (IV 15), sich daran stieß und auf die Widersprüche innerhalb der stoischen Lehre hinwies. Die Differenzierung der *καθήκοντα* ist bei unserem Philosophen eigenartig begründet, sie ist die Konsequenz seines Kompromisses und steht völlig im Einklang mit 20b f. Es gibt nach seiner Ansicht ein *inchoatum officium*, das man auch zu halten hat (oder wohl besser halten kann), ohne *sapiens* zu sein; das ist freilich (noch) nicht das *recte factum* (*κατόρθωμα*), das nur der Philosoph zu vollbringen im Stande ist (24 und 25f.). Demnach ist also § 59 ein Fragment aus der Behandlung der *μέσα καθήκοντα* durch Diogenes — was, nach § 53 zu schließen, Cicero nicht ganz begriffen hat —. Offenbar bildet § 58 zu dem ganzen Abschnitt die Einleitung, die §§ 60ff. dagegen recht kleine und zufällige Bruchstücke aus der Darlegung der besonderen Pflichten des Weisen. Aber wir haben hier noch erst eine Folgerung über den Anfang des § 59 zu ziehen. Er gehörte, wenn anders wir die Bedeutung der Stelle recht aufgefaßt haben, vermutlich nicht zum Bestand der Vorlage, die in diesem Abschnitt nicht von den Aufgaben gerade nur des sapiens sprach. Die Sätze sind ja auch fast zu simpel. Die Rückkehr zur Vorlage wird vollzogen mit den Worten: *Quod efficitur hac etiam conclusione rationis.* Ist das richtig, so können wir für diese Spielart des *sapiens* auch noch die Verwandtschaft nachweisen, im Lucullus; man vergleiche besonders 112ff., 109f.[1])

[1]) Auch 77f. und 66—68. Das Genauere hierüber in Kap. VII und VIII.

§§ 60 f. handeln von Pflichten, die der Weise hat und erfüllt, während der *stultus* (an andern Stellen *insipiens*) ihnen nicht genügt oder nicht genügen kann. Selbstverständlich hat das Original nicht bloß die Frage des Selbstmords berührt. Umso bezeichnender scheint es mir, daß Cicero gerade dieses Stück, und nur dieses herausgegriffen und ihm einen recht breiten Raum gegönnt hat. Auch hierfür möchte ich denselben persönlichen Grund annehmen wie für die früher besprochenen Abschnitte des IV. und V. Buches. Es enthält insofern ein Altersmerkmal und rückt in die Nähe jener anderen Stellen. Das hat für die älteren Bestandteile unseres dritten Buches keine Schwierigkeiten: es gibt, wie mir scheint, keinen Grund, sie nicht jenem *magnum σύνταγμα* zuzurechnen, das Cicero in Astura zu einem gewissen Abschluß brachte. Damit aber wäre m. A. n. auch zugleich gegeben, daß Diogenes die Vorlage bildete, für den doch wohl in gewisser Weise die Erwähnung der *opportunitas* (*εὐκαιρία*) spricht, die auch in § 45 erwähnt war — das *quod est convenienter naturae vivere* ist natürlich, wie schon Madvig bemerkte, so jung wie III 26 und 31 und der Zusatz in IV 15. — Ciceros persönliches Verhältnis zum Inhalt konnte übrigens zu Änderungen des Urtextes schon in der ersten Fassung den Anlaß geben.

8. Mit § 61 hat Cicero seine bisherige Vorlage bei Seite gelegt. Wie ich glaube, haben sich sichere Indizien dafür ergeben, die Namensnennungen des Diogenes in 49, 33 und auch in 57 weiter auszudehnen und — wie ich stellenweise bereits getan habe — auf alle die Abschnitte zu erweitern, die inhaltliche Beziehungen zu den markierten Stellen aufweisen; ich halte sie nur für 60 f. nicht für unbedingt sicher (aber für sehr wahrscheinlich). Die Tatsache der nachträglichen Umarbeitung scheint mir mit ebenso zwingenden Gründen erwiesen; wir werden später noch einen gewichtigen finden. Ihre Ursachen und ihre Bedeutung heben sich schon jetzt deutlich genug heraus. Offenbar aber hat mit dem dritten das vierte Buch dasselbe Schicksal gehabt, sodaß wir mit einer Zusammenfassung in diesem Punkte noch warten müssen. Fest steht jedenfalls, daß Ciceros Vorlage keine „epitoma ex complurium philosophorum scriptis conflata“ gewesen sein kann; das „conflare“ hat er selbst besorgt.

Natürlich ist das runde Ergebnis, zu dem wir gelangt sind, in seiner Geschlossenheit eine neue Bestätigung der lokalen

Einzelbefunde. Es entsteht nun die Frage, wer das Excerpt aus Diogenes hergestellt hat. Welcher Art ist dieses Excerpt? Überblicken wir das Ganze, so ist ohne weiteres evident, daß der Auszug sehr verschieden ausführlich ist, und zwar wird er nach dem Ende zu immer magerer. Am ausführlichsten ist der Abschnitt über die *ὁρμή*, bedenklich kurz allerdings gleich derjenige über die *ἀξία*. Wie erklärt sich das? Aus der Tatsache, daß 16 ff. die Parallele bilden sollen zu IV 15 ff.; das Excerpt aus Diogenes ist unter dem Einfluß der bereits vorliegenden Stelle aus Antiochus entstanden. Von §§ 21 und 23 f. und 32 haben wir wiederholt gesehen, daß Cicero ihren Inhalt nicht erfaßt hat; sie gehören mit § 20 b zusammen, darum sind sie, offenbar in einem tenor mit jenem, übernommen. Halten wir sie ferner mit 45 f. zusammen, so ergibt sich noch ein psychologisches Motiv: es waren Vergleiche, anschauliche (konkrete) Bilder, nicht abstrakte Deduktionen; besonders vielsagend ist da die nachträgliche freie Verwendung der Gleichnisse in 45. Daß in 45 f. gekürzt sein muß, unterliegt keinem Zweifel; ebenso, wenn auch weniger, in 33, kaum aber in 34. Es läßt sich denken, daß 33 f. der Anfang eines neuen Teils in der Abhandlung des Diogenes ist, der das Wachstum der Tugend ausführlich behandelte: von diesem im übrigen versunkenen Gedankengang ragen noch die Vergleiche von 45 f. aus der Tiefe hervor. Auch das Echte in 50 f. und 54 muß wohl der Anfang eines neuen Abschnitts, über die *ἀδιάφορα*, gewesen sein, dem wieder 55 f. irgendwie auch räumlich nahe standen. Ein anderes Bruchstück daraus bildet § 49. Bezüglich des *καθῆκον* hatte Diogenes wie die andern Stoiker die beiden Arten unterschieden, die wir § 59 kennen lernen. Vorausgeschickt hatte er eine Definition (58), die ebenfalls den Eingang des Kapitels gebildet haben muß. 60 f. restieren aus dem zweiten Teil dieses Kapitels über die besonderen Aufgaben des Philosophen. Es bedarf keines Wortes, die Unvollständigkeit dieses Auszugs weiter zu beleuchten. Kurz, indem ich bei jedem einzelnen Abschnitt die Frage stelle: wer mochte wohl so excerpieren? wer hat wohl so gelesen, gearbeitet? erhalte ich immer wieder als wahrscheinlichste Antwort die, daß es Cicero selbst gewesen ist. Nicht bloß die gerade durch die Anlage seines Werks gegebenen Voraussetzungen — darein hätte er ja einen Zeitgenossen einweihen können —, sondern insbesondere sein Geschmack und,

sagen wir es offen heraus, auch seine Oberflächlichkeit liefern uns die weitaus wahrscheinlichste Erklärung dieser Erscheinungen. Obwohl hier im ganzen besser, d. h. weniger flüchtig gearbeitet ist, erinnert doch die Kürze mancher Teile an I 63.

Ursprünglich nun referierte Cicero in der dritten Person; dabei passierte es ihm aber wiederholt (wie 24 und sonst), daß er das vergaß, d. h. zu wörtlich beim Original blieb. Als er dann das Buch umarbeitete bzw. erweiterte, lag ihm sein eigenes Referat, wenn man es so nennen will, zur freien Verfügung — wie er meinte — bereit; er erlaubte sich merkwürdige Dinge (45 f., 58 f.), während der frisch vorliegende griechische Text des Chrysipp (48) ihm solche Freiheit nicht gestattet zu haben scheint. Indirekt bezeugt auch dieser Vorgang unsern Schluß.

Anhangsweise möchte ich hier endlich noch aus Ciceros Schriften die Stellen notieren, wo Cicero den Diogenes ausdrücklich erwähnt. Voran stellen wir natürlich de fin. I 6: *Quid enim est a Chrysippo praetermissum in Stoicis? Legimus tamen Diogenem, Antipatrum, Mnesarchum, Panaetium, multos alios in primisque familiarem nostrum Posidonium;* trotz der vielen Namen ist hier, an dieser wichtigen Stelle, Hekaton nicht erwähnt, den Hirzel als Quelle annahm, ohne jede Grundlage, wie auch v. Arnim (I praef. p. XXIX) urteilt. Außerdem nennt er ihn als einen berühmten Namen auch II 24: *Nec ille, qui Diogenem Stoicum adulescens, post autem Panaetium audierat, Laelius.* Dazu kommen die Stellen, wo auf seine Anwesenheit in Rom als Mitglied der Philosophengesandtschaft hingewiesen ist, Acad. II 137 (s. auch 98), Tusc. IV 5, womit ad Attic. XII 23 zu kombinieren ist. Um die bei Arnim II 210 ff. gesammelten Stellen vollends namhaft zu machen, aus denen Ciceros wiederholte Beschäftigung mit Diogenes zu ersehen ist, sei noch auf Cato maior 23 (de nat. deor. I 41), de div. I 6 und 84, II 90 und besonders de offic. III 50 ff. hingewiesen (§ 51): *In huius modi causis aliud Diogeni Babylonio videri solet, magno et gravi Stoico, aliud Antipatro.*

9. Vielleicht können uns, wenigstens in gewisser Weise, die §§ 62—72 noch eine ungefähre Vorstellung geben von dem Aussehen, welches auch das Diogenesexcerpt vor seiner Umarbeitung gehabt hat; denn dieses Stück ist nicht auf die Rolle Catos eingestellt, es präsentiert sich in der echten forma referendi. Nicht einmal der Anfang ist geändert, er lautet noch: *Pertinere*

autem ad rem arbitrantur. Zunächst sind diese verba (ev. in Verbindung mit *autem*) geradezu Abschnitte bildend (wenigstens nach Ciceros Absicht): in 64 beginnt nach C. ein anderer Gedankengang mit: *Mundum autem censent*, in 67 mit: *Sed quo modo hominum inter homines iuris esse vincula putant, sic homini nihil iuris esse cum bestiis. Praeclare enim Chrysippus* etc.; auch noch § 68: *Ne amores quidem sanctos a sapiente alienos esse arbitrantur.* Von den vielen Ausdrücken dieser Art in 69 ff. kann man das allerdings nicht mehr, oder höchstens noch in dem Sinn behaupten, daß in der Vorlage die meisten der hier zu einzelnen Sätzen zusammengeschrumpften Gedankengänge vermutlich länger ausgeführt gewesen seien. Insofern kann man, wenn man will, unseren Abschnitt nach der Ausführlichkeit des Referats in zwei Teile zerlegen, wobei natürlich nur ein äußeres Unterscheidungsmerkmal berücksichtigt ist. Noch sei hier eine Stelle aus § 64 mit angeführt, die Parenthese: *quod vulgari quodam versu Graeco pronuntiari solet:* offenbar, das ist doch wohl der nächstliegende Eindruck der Worte, hatte das Original den Vers zitiert, Cicero aber sich nicht die Mühe der metrischen Übersetzung machen wollen; und einen griechischen Vers aufzunehmen hätte er für stilwidrig gehalten (vgl. z. B. II 105, V 49). Ist dieser erste Eindruck richtig, so besagt er noch zweierlei, einmal, wie schnell Cicero hier geschrieben hat, sodann wie stark die Autorität der Vorlage auf ihn einwirkte, d. h. wie dicht das Referat ihrem Gedankengang folgt. Drücken wir uns einmal konkret aus, so würden wir hieraus sowie aus der immer größeren Kürze, je weiter es dem Ende zugeht, den Schluß ziehen, die ganze Stelle sei auf einmal und namentlich zuletzt in Eile angefertigt worden. Ferner würden wir, was ja nunmehr nicht so gar unwahrscheinlich klingen wird, allem dem entnehmen, daß auch Cicero selber der Excerpierende war, und wir würden dafür eine Bestätigung außer in der Art der Wiedergabe in 62 ff. namentlich auch in der Tatsache finden, daß der Autor der Schrift nicht am Anfang, sondern mitten drin namhaft gemacht wird (freilich nehmen wir dabei an, daß nicht das ganze *Praeclare enim Chrysippus* erst bei der Redaktion hereinkam, wodurch der Wert dieser Stelle für den eben erwähnten Gedanken sich im selben Maß vermindern, wie ihre Bedeutung als Quellenangabe für die ganze Partie wachsen würde). Denn das ist allerdings unsere Grundannahme, daß Chrysipp die

Vorlage nicht bloß für 67, sondern für den ganzen Abschnitt gebildet hat. Wir können dafür gleich einen bereits bekannten formalen Grund angeben, eben die forma referendi, die sich durch den ganzen Abschnit durchzieht und anzudeuten scheint, daß der ganze Abschnitt in einem Zug niedergeschrieben ist. Wenn man dagegen einwendet, daß es ja *censent* und *arbitrantur* usw. heiße, so dürfen wir wiederholen, daß Cicero kein Verständnis für die Individualitäten hatte, daß sie ihm mindestens gleichgültig waren; es ist keine Frage, daß das für die frühere referierende Darstellung der stoischen Lehren so gut (eher noch mehr) gilt als für die Umarbeitung: mit Diogenes hat er es ja um kein Haar anders gemacht. Wir sind aber auch noch in der glücklichen Lage, Parallelen zu dem Teil unseres Abschnittes nachweisen zu können, welcher der Namhaftmachung des Chrysipp in § 67 vorausgeht: zu § 63, dem Tierbeispiel von der *pinna* und dem *pinnoteres*, bezeugen uns Plutarch (de sollert. animal. C. 30 p. 980 a/b) und Athenaeus (Deipnosoph. III p. 89 d), daß eben Chrysipp auf dieses Beispiel hingewiesen habe.[1]) Es sei gleich mit erwähnt, daß uns § 67 auch sonst noch als Gedanke Chrysipps bestätigt ist durch Diogenes Laert. (VII 129). Eine Vermutung über den Titel des Werks stellen wir besser erst auf, nachdem wir den Inhalt durchgegangen haben. Dabei bemerken wir, daß wir bis § 71 synthetisch verfahren und die besonders durch § 70 etwa hervorgerufenen Bedenken erst nachher erörtern wollen.

Der Ausgangspunkt ist in § 62 so bezeichnet: *a quo* (von der Tatsache der natürlichen Liebe der Eltern zu ihren Kindern) *initio profectam communem humani generis societatem persequimur.* Die Anlage dieser *societas* in der Natur, auch schon in derjenigen der Tiere, wird in §§ 62 f. ausführlich auseinandergesetzt und endigt mit dem Resultat: *Itaque natura sumus apti ad coetus, concilia, civitates.* Sodann wird der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Menschen[2]) weiter begründet durch den Hinweis auf den *κόσμος*, in dem alle, Götter und Menschen, ein großes einheitliches Ganzes bilden, regiert von dem göttlichen Willen. Daraus folge (ebenfalls aus einer richtigen Betrachtung

---

[1]) s. Madvig z. d. St. und v. Arnim II 207 f. Denselben Gedankengang bietet auch Stobaeus II 119 ff. W.

[2]) Die Voranstellung des *mundum* wirkt mindestens mißverständlich.

des rein Natürlichen), „*ex quo illud natura consequi, ut communem utilitatem nostrae anteponamus* (§ 64). Auch die Tatsache, daß niemand es in der Einsamkeit aushält, ist ein neues Zeichen dafür, *nos ad coniunctionem congregationemque hominum et ad naturalem communitatem esse natos* (§ 65). Unsere angeborene Natur selber ist es, die in uns den Trieb gelegt hat, daß wir soviel Mitmenschen als möglich mit Rat und guten Lehren unterstützen. Der Gemeinsinn ist allgemein, das Bedürfnis, was man selbst gelernt, andern mitzuteilen, stark und ursprünglich. Die Tiere beweisen es, von den Helden der Vorzeit hören wir es, daß in den angelegten Kräften und Fähigkeiten auch der Wille steckt, das Menschengeschlecht dadurch zu fördern. Wir nennen Zeus den Besten, den Größten, zugleich aber den Helfer und Schützer und wollen damit ausdrücken, daß der Menschen Wohl unter seinem Schutze steht. *Minime autem convenit, cum ipsi inter nos viles neglectique simus, postulare, ut dis immortalibus cari simus et ab iis diligamur.* Wie wir unsere Glieder benutzen, ehe uns klar geworden ist, zu welchem Zweck sie uns gegeben sind, so sind wir auch schon von Natur *ad civilem communitatem coniuncti et consociati. Quod ni ita se haberet, nec iustitiae ullus esset nec bonitati locus.*

Sed quomodo hominum inter homines iuris esse vincula putant, sic homini nihil iuris cum bestiis. Die Tiere sind für Götter und Menschen erschaffen, die unter sich gesellige Gemeinschaft pflegen sollen, die Tiere aber zu ihrem Nutzen verwenden können *sine iniuria. Quoniamque ea natura esset hominis, ut ei cum genere humano quasi civile ius intercederet, qui id conservaret, eum iustum, qui violaret,*[1] *iniustum fore.* Übrigens schließt die Gemeinschaft der Menschen das Privateigentum nicht aus, wie im Theater, das Allgemeinbesitz ist, doch jeder seinen besonderen Platz hat. . . . Aus diesen Darlegungen ergibt sich auch der Wunsch des Weisen, selbst die Leitung des Staats in Händen zu haben, und um seiner Natur zu entsprechen, zu heiraten und Kinder zu zeugen. . . . Ja auch eine keusche Knabenliebe ist nicht ausgeschlossen; es ist durchaus nicht unbedingtes Erfordernis, zu leben wie ein Kyniker.

Zur Erhaltung der Gemeinschaft ist erforderlich die Gemeinsamkeit in den *ὠφελήματα* und *βλάμματα*; ja sogar gleich

---

[1]) Konjektur für *migraret.*

müssen diese sein, nicht so die *εὐχρηστήματα* und *δυσχρηστήματα*. . . . Zu den *ὠφελήματα* gehört auch die Freundschaft, und es ist sogar nichts dagegen einzuwenden, wenn jeder, wie es natürlich ist, sich selbst mehr liebt, als andere; nur benachteiligen soll man niemand. . . .

Auch das Recht ist eine Schöpfung der Natur usw. Nie darf der Nutzen über die Rechtlichkeit gehen, denn rechtlich und edel sind Wechselbegriffe. . . .“

Der Inhalt des § 72 verdutzt zunächst; man schöpft Verdacht, weil Cicero sonst so oft Dialektik und Physik hereinzieht, wo es seine Vorlage zweifellos nicht getan hatte. Aber durch den von Madvig erwähnten Beleg aus Diog. L. VII 46 ist eine solche Auffassung in der Tat als stoische Ansicht wenigstens für die Dialektik bestätigt. Unser eben ausgesprochener Verdacht dürfte uns aber insofern auf etwas Richtiges führen, als zwar die verba referendi beweisen, daß dasselbe Werk Chrysipps die Grundlage dieser Behauptung bildet, daß aber nicht die direkte räumliche Nachbarschaft mit dem Bisherigen, sondern jenes Interesse den Cicero veranlaßte, hier etwas anzufügen, was wohl im selben Werk, aber an ganz anderer Stelle, womöglich in einem andern Buch, behandelt war. Ciceros Angaben sind recht knapp, doch ohne Zweifel echt. Am Schluß des § 72 steht aber ein Satz, den wir der späteren Redaktion zuweisen werden: *Recte igitur, si omnibus in rebus temeritas ignoratioque vitiosa est, ars ea, quae tollit haec, virtus nominata est.* Auch die Bemerkung mitten in § 71: *gravissimeque et verissime defenditur numquam aequitatem ab utilitate posse seiungi,* wird wohl schon so zu beurteilen sein. Auch in den ersten Worten des § 73 ist jedenfalls die Rolle Catos eingeführt. Beachten wir nun ferner, daß dem *alteram* in 72 kein zweites *alteram* entspricht, sondern daß die Physik in 73 für sich behandelt wird, so dürfte auch das nicht das Ursprüngliche, sondern erst durch eine nachträgliche Auflösung so geworden sein. Somit würden wir Plutarchs Citat (de Stoic. rep. c. 9 p. 1035 C.) aus der Einleitung zu den *φυσικαὶ θέσεις* dafür verwenden, daß in der Tat diese Auffassung der Physik als einer Tugend Chrysipps Gedanken enthalte; aus den genannten Eigentümlichkeiten unseres Textes aber würden wir schließen, daß diese Gedanken nicht bloß an jener Stelle dargelegt gewesen und in unserem Fall bestimmt nicht dorther, sondern wie die ähnliche Begründung bei der Dialektik aus derselben

Schrift wie das Vorangehende genommen seien. Es gehören also für die Quellenfrage Dialektik und Physik zusammen. Über die Dialektik heißt es nun bei Diog. Laert.: *αὐτὴν δὲ τὴν διαλεκτικὴν ἀναγκαίαν εἶναι καὶ ἀρετὴν ἐν εἴδει περιέχουσαν ἀρετάς, τήν τε ἀπρωπτωσίαν, ἐπιστήμην τοῦ πότε δεῖ συγκατατίθεσθαι καὶ μὴ (ne cui falso assentiamur), τήν τε ἀνεικαιότητα, ἰσχυρὸν λόγον πρὸς τὸ εἰκὸς ὥστε μὴ ἐνδιδόναι αὐτῷ (neve umquam captiosa probabilitate fallamur), τήν τε ἀνελεγξίαν, ἰσχὺν ἐν λόγῳ, ὥστε μὴ ἀπάγεσθαι ὑπ᾽ αὐτοῦ εἰς τὸ ἀντικείμενον, τήν τε ἀματαιότητα, ἕξιν ἀναφέρουσαν τὰς φαντασίας ἐπὶ τὸν ὀρθὸν λόγον.* Die Nebeneinanderstellung hat schon Madvig, dem ich aber bei der dritten der abgeleiteten *ἀρεταί* nicht gefolgt bin. Allerdings müssen Ciceros Worte der Umschreibung der *ἀνελεγξία* entsprechen: *eaque, quae de bonis et malis didicerimus, ut tenere tuerique possimus;* aber er hat sich hier die Freiheit genommen, an Stelle der Überzeugungstreue die moralische Beständigkeit zu setzen. Vielleicht geschah das erst bei der Umarbeitung; jedenfalls zeigt § 73, unter welchem Einfluß es geschah. Das ist ein ganz ähnlicher Fall wie I 63, nur daß hier nicht bloß beim dritten Glied falsch interpretiert, sondern auch das vierte ganz fortgelassen ist. Plutarchs Zitat über die Physik lautet: *οὐ γὰρ ἔστιν οὐδ᾽ οἰκειότερον ἐπελθεῖν ἐπὶ τὸν τῶν ἀγαθῶν καὶ κακῶν λόγον οὐδ᾽ ἐπὶ τὰς ἀρετὰς οὐδ᾽ ἐπ᾽ εὐδαιμονίαν, ἀλλ᾽ ἢ ἀπὸ τῆς κοινῆς φύσεως καὶ ἀπὸ τῆς τοῦ κόσμου διοικήσεως.* Man sieht, so eng wie oben ist die Übereinstimmung hier nicht. Und es ist keine Frage, daß Cicero dasjenige, was bei Plutarch mehr steht, nicht ausgelassen hätte, wenn nämlich seine Vorlage es geboten hätte. Ganz anders als bisher fährt er nun fort mit der Aufzählung der bekanntesten und für jeden anderen Beweis ebensogut zu brauchenden Sentenzen, hier um zu zeigen: *haec sine physicis quam vim habeant, — et habent maximam — videre nemo potest* etc. Dann bricht er ab mit den Worten: *Sed iam sentio me esse longius provectum, quam proposita ratio postularet. Verum admirabilis compositio disciplinae incredibilisque me rerum traxit ordo; quem, per deos immortales, nonne miraris?* etc. Diese Worte Catos bilden einen erst bei der Redaktion hinzugekommenen Schluß. Der Hauptzweck der Worte ist, den Lobpreis auf die *admirabilis compositio disciplinae* vorzubereiten. Indes müssen sie auch einen Grund haben. Wir werden ihn wohl nicht in der Heranziehung Chrysipps überhaupt

für 62 ff., sondern in der Erwähnung der Ethik und Physik und hauptsächlich in 73 zu suchen haben.[1]) Vielleicht ist das Ganze auch eine Anpassung an das Thema, das den Kern der Entgegnung im vierten Buch bildet und zu dem ja nun fortgeschritten wird.

Durch diese Untersuchung haben wir uns fast zu weit von dem Zusammenhang der §§ 68 und 70 entfernt, die noch ausstehen. Die beiden Stellen haben eine äußere Ähnlichkeit im Aufbau, in den *alii* — *alii*, und erinnern dadurch an I 31 (auch an I 66). Im übrigen sind die Angaben in 68 blaß bis zur Unkenntlichkeit: was heißt oder worauf bezieht sich *si qui eius modi forte casus inciderit, ut id faciendum sit?* Ein Hindernis, daß allenfalls eben eine solche Anspielung gelegentlich des Themas von den ἔρωτες bei Chrysipp gestanden hätte, liegt nicht vor. Aber es braucht diese Annahme gar nicht. Soviel wußte Cicero doch wohl selber. Ernster zu nehmen ist die andere Stelle. Sie ist seltsam durch ihre Widersprüche. Einerseits behauptet der erste Satz: *Amicitiam autem adhibendam esse censent, quia sit ex eo genere, quae prosunt,* andererseits beteuert der letzte: *Etenim nec iustitia nec amicitia esse omnino poterunt, nisi ipsae per se expetuntur.* Es kann doch dem ganzen Zusammenhang nach nicht zweifelhaft sein, daß das Subjekt zu jenem *censent* die Stoiker sind; und doch heißt es nachher: *Minime vero probatur huic disciplinae, de qua loquor, aut iustitiam aut amicitiam propter utilitates adscisci aut probari; eaedem enim utilitates poterunt eas labefactare atque pervertere.* Das sind doch sehr kuriose Widersprüche. Auffallend ist auch die Verkoppelung der *amicitia* mit der *iustitia*, am seltsamsten in dem zweiten Satz: „Obwohl aber bei der Freundschaft die einen erklären, es sei dem Weisen die Art seines Freundes gleich lieb wie die eigene, die andern dagegen, jedem sei die seinige lieber, so gestehen dennoch auch diese letzteren zu, es sei mit der Rechtlichkeit, zu der wir geboren seien, unvereinbar, einem andern etwas wegzunehmen, um es sich anzueignen.“ Die Kritik wird uns zunächst einmal sagen, daß der erste Satz höchstwahrscheinlich ein Mißverständnis enthalte: das Original hatte von den ὠφελήματα gehandelt und darunter

---

[1]) Wir müssen uns erinnern, daß C. die Ethik und Physik ja wiederholt ergänzend hinzufügte (I 63, 17 ff., V 9 ff.).

auch die *φιλία* aufgezählt. Dadurch hängt nun § 70 mit den Fragmenten des § 69 zusammen. Offenbar stammt aus jener Vorlage auch die Verknüpfung der *amicitia* mit der *iustitia*; eine andere Erklärung dafür ist gar nicht aufzufinden. Dann hatte also jener Autor das über die Gerechtigkeit gelehrt, was ja überhaupt als einzige (übereinstimmende) Ansicht mitgeteilt wird, d. h. Chrysipp; er ist also unter den ersten *alii* und den *hi posteriores* zu verstehen. Woher dann aber die andern *alii*? Antwort: Von demselben Cicero, der II 72 und 78 f. verfaßt und den Chrysipp jedenfalls teilweise mißverstanden hat in dem ersten, aus dem Wort *ὠφέλημα* herausgesponnenen Satz unseres Paragraphen, und doch wußte, daß das nicht richtig stoisch war; er hatte damit ganz Recht, denn sowohl Diogenes Laert. als Stobaeus berichten, daß die Stoiker gelehrt hätten, die Freundschaft sei *δι' αὑτὴν αἱρετή*. Bei Stobaeus II 120 und 121 f. steht das in einem Zusammenhang, der mancherlei Ähnlichkeit mit unserer ganzen Deduktion von 62 an aufweist; die Stelle enthält aber allerhand Beiwerk. Bei Diogenes L. lautet die Stelle (VII 124): *λέγουσι δὲ καὶ τὴν φιλίαν ἐν μόνοις τοῖς σπουδαίοις εἶναι, διὰ τὴν ὁμοιότητα. φασὶ δ' αὐτὴν κοινωνίαν τινὰ εἶναι τῶν κατὰ τὸν βίον, χρωμένων ἡμῶν τοῖς φίλοις ὡς ἑαυτοῖς. δι' αὑτόν θ' αἱρετὸν τὸν φίλον ἀποφαίνονται κ. τ. λ.* Wenn ich noch eine Hypothese wagen darf, so will es mir scheinen, daß das Stück von *Quamquam* an bis zum Schluß ein späterer redaktioneller Zusatz ist, angeregt durch das in dem ersten Satz enthaltene Mißverständnis der ersten (referierenden) Niederschrift. Wenigstens findet sich die Wendung *huic disciplinae, de qua loquor* gerade auch in § 26, und wir würden zu dem halbobjektiven Charakter der Ausdrucksweise noch § 16 heranziehen dürfen: *Placet his, inquit, quorum ratio mihi probatur.* Für die Quellenfrage (besonders die Eruierung des Buchtitels) käme die Stelle wohl trotzdem, in derselben Weise etwa wie § 57, in Betracht, und die Verbindung von *amicitia* und *iustitia* wäre für uns (aus psychologischen Gründen) ein ungewollter Fingerzeig nach einer ganz bestimmten Richtung.

Welche Schrift des Chrysipp mag es denn nun gewesen sein? Die oben erwähnte Parallele zu § 67 (Diog. L. VII 129)[1])

---

[1]) Die Stelle heißt (inmitten einer Sammlung ziemlich zusammenhangsloser Einzelnotizen): *Ἔτι ἀρέσκει αὐτοῖς μηδὲν εἶναι ἡμῖν δίκαιον πρὸς τὰ*

nennt sein erstes Buch über die Gerechtigkeit. Athenaeus (zu § 63) gibt das fünfte Buch *περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* an, also dasselbe Werk, aus welchem II 45—47 übersetzt sind; freilich behauptet Plutarch (a. a. O.), das Beispiel hätte in jedem physikalischen und ethischen Werk Chrysipps gestanden. Nun würde allerdings wohl die frühere Benutzung des Werks über Sittlichkeit und Lust es als näher liegend erscheinen lassen, daß Cicero hier wieder dieses ihm bereits bekannte Werk hervorgeholt hätte. Indes würde es verwunderlich erscheinen, daß die Deduktionen, die wir in 62 ff. lesen, etwa erst im fünften Buch vorgebracht gewesen seien; man vergleiche auch II 45. Sodann aber scheinen für das andere Werk, das erste Buch *περὶ δικαιοσύνης*, doch triftige Gründe zu sprechen, nämlich erstens der ganze Inhalt der Stelle,[1] insbesondere aber § 67 und § 71 — die Nennung des Autors würde also gar nicht am unpassenden Ort stehen —, sodann § 70, an sich und auch gerade dann, wenn es ein redaktioneller Zusatz ist. Schließlich aber möchte ich dafür noch Folgendes anführen: während für 16 ff. doch wohl der (praeexistierende) Abschnitt des Antiochus, der jetzt IV 14 ff. (auch V 16 ff.) steht, maßgebend war, scheint mir eine solche inhaltliche Berührung stattzufinden zwischen unserer Stelle und V 65 f., wo ebenfalls die *iustitia* stark in den Vordergrund gerückt ist; wie früher der Abschnitt über die *ὁρμή*, so ist hier die Einleitung (62—68) besonders ausführlich wiedergegeben, 69 ff. erscheinen mehr als Anhang. Jedenfalls eine Abhandlung über das *τέλος* war es nicht, sowenig wie das Buch des Diogenes, das Cicero vorher excerpierte. Daß er selbst den Auszug machte, würden wir mit denselben Gründen nachzuweisen haben, wie oben.

10. Zum Schluß dieser Untersuchung erinnere ich noch an folgende Stellen in der Einleitung unseres III. Buchs, § 7: *Nam in Tusculano cum essem vellemque e bibliotheca pueri Luculli quibusdam libris uti, veni in eius villam, ut eos ipse, ut solebam,*

ἄλλα ζῷα, διὰ τὴν ἀνομοιότητα, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ δικαιοσύνης καὶ Ποσειδώνιος ἐν πρώτῳ περὶ καθήκοντος. Καὶ ἐρασθήσεσθαι δὲ τὸν σοφὸν τῶν νέων τῶν ἐμφαινόντων διὰ τοῦ εἴδους τὴν πρὸς ἀρετὴν εὐφυΐαν, ὥς φησι Ζήνων ἐν τῇ Πολιτείᾳ καὶ Χρύσιππος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ βίων καὶ Ἀπολλόδωρος ἐν τῇ ἠθικῇ.

[1]) Man wird verstehen, daß die obige Inhaltsangabe bereits unter diesem Gesichtspunkt hergestellt ist.

depromerem. Quo cum venissem, M. Catonem, quem ibi esse nescieram, vidi in bibliotheca sedentem, multis circumfusum Stoicorum libris. Erat enim, ut scis, in eo aviditas legendi, nec satiari poterat ... Quo magis tum in summo otio maximaque copia quasi helluari libris, si hoc verbo in tam clara re utendum est, videbatur. Sollte das bloße unwirkliche Phantasie sein? Und wenn das nicht, sollte alles nur für Cato gelten? Schließlich ist doch das Resultat der Arbeit Catos sein Vortrag. Da aber dieser Ciceros Leistung ist, muß auch die Arbeit von ihm geleistet sein. (Vgl. auch § 10). Endlich mag hier noch der Stoßseufzer aus derselben Einleitung (§ 3) stehen: *Stoicorum autem non ignoras quam sit subtile vel spinosum potius disserendi genus, idque cum Graecis tum magis nobis, quibus etiam verba parienda sunt imponendaque nova rebus novis nomina,* und ähnlich noch einmal in § 15: *Experiamur igitur, inquit, etsi habet haec Stoicorum ratio difficilius quiddam et obscurius.* Zu diesen Geständnissen bilden die im dritten Buch außerordentlich häufigen Betrachtungen über die richtige Übersetzung der griechischen termini eine sprechende Illustration. Wir zählen sie deshalb noch auf: 15, der sich auf 52 und IV 72 aufbaut, 17, 20, 21, 24, womit 45 zusammengehört, (noch etwas anders die Übersetzung IV 15, wo der Zusatz ein Nachtrag ist, der aus den Überlegungen des III. Buchs hervorging) 32, 33 mit 69, 53 und 55. Es ist fast Manier, wenn nun sogar *ὁρμή* in 23, *τέλος* in 26, *ἡδονή* in 35 (im einzelnen zu beachten: *quamque Stoici communi nomine corporis et animi ἡδονήν appellant, ego malo laetitiam appellare, quasi gestientis animi elationem voluptariam!*) und *πάθος* ebenda erörtert werden. So wundern wir uns auch nicht mehr über die *κακίαι* in 39 f. und die *εὐδοξία* in 57, daß sie an Orten stehen, die nach unserer Annahme keine schriftliche Grundlage haben. Die (psychologische) Bedeutung dieser Tatsachen wird noch deutlicher ersichtlich, wenn wir die Übertragung des Textes aus Epikur in I 29 ff. und des Antiochus in V 24 ff. vergleichen, wo solche Bemerkungen sich nicht finden. Es hieße die Bekenntnisse in der Einleitung des dritten Buchs (namentlich § 15) unterschätzen, wollten wir sie bloß auf die Übertragung einzelner Wörter beziehen. Man halte dagegen die Äußerung über Epikur I 15: *Oratio me istius philosophi non offendit; nam et complectitur verbis, quod vult, et dicit plane, quod intellegam,* so hat man (auch nach Abzug der Tendenz dieser Worte) den Eindruck, daß I 29 ff. glatt fließt,

weil es schon bei Epikur so war, und im dritten Buch eben umgekehrt.

11. Von der zweiten Hälfte des IV. Buchs haben wir die §§ 44 bzw. 45—53 a in Verbindung mit III 26 ff., und 60 b — 68 a mit III 39 — 44 zusammen, womit diese Abschnitte kommunizieren, bereits besprochen. Es stehen also noch aus 53 b—60 a und 68 ff. bis zum Schluß. Die inhaltliche und darum wohl auch zeitliche Zusammengehörigkeit dieser letzteren Stücke lehrt ein Vergleich der §§ 74 ff. mit 55. Der Eingang des § 53 b knüpft an den Schluß des III. Buchs (§ 74) an mit den Worten: *Et ais, si una littera commota sit, fore tota ut labet disciplina. Utrum igitur tibi litteram videor an totas paginas commovere? Ut enim sit apud illos, id quod est a te laudatum, ordo rerum conservatus et omnia inter se apta et conexa (sic enim aiebas), tamen persequi non debemus, si a falsis principiis profecta congruunt ipsa sibi et a proposito non aberrant.* Die Worte sind offenbar ziemlich gleichzeitig mit jenem Schluß. Zu beachten ist von vornherein auch noch dies, daß offenbar die Erwähnung neuer, im III. Buch nicht erwähnter stoischer Lehrsätze, die in § 74 direkt als παράδοξα bezeichnet sind, und die Entgegnung über die stoische Lehre von den ἀδιάφορα mit einander verknüpft oder besser verquickt sind. Die Durcheinandermengung tritt uns gleich im Anfang, 53 ff. als fertiges Produkt entgegen, und zwar in der Gestalt einer historischen Konstruktion (oder Rekonstruktion). Es heißt in § 54: *In prima igitur constitutione Zeno tuus a natura recessit;* dazu bildet die Fortsetzung § 56: *Postea tuus ille Poenulus ... causam non obtinens repugnante natura verba versare coepit et ... concessit* etc. Diese Darstellung müssen wir etwas näher untersuchen.

Wir gehen gerade von § 56 aus. Dieser besteht aus zwei ganz verschiedenen Teilen: der erste enthält die eben zitierte Behauptung, reichend bis *ea ..., quae bona non audet appellare, naturae accommodata esse concedit;* der zweite häuft ganz verschiedenartige Dinge ohne Verbindung auf, die weder unter sich noch mit dem ersten Teil des Satzes zusammenhängen. Die gänzliche Zufälligkeit und Wahllosigkeit dieses Beginnens zeigt die daran angeschlossene Versicherung: *Hic loquebatur aliter atque omnes, sentiebat idem quod ceteri.* Dieser uns längst bekannte Refrain paßt hier wie die Faust aufs Auge, während die Fortsetzung in § 57 wieder zur Wertung der *bona* zurückkehrt

mit einer Wiederholung der Quintessenz des fünften Buchs und der erneuten Ermahnung: . . . *opera danda est, ut verbis utamur quam usitatissimis et quam maxime aptis, id est rem declarantibus.* Gehen wir nun vom Anfang des § 56 rückwärts, so gibt § 55 am Schluß die Überleitung zu *Postea . . . causam non obtinens repugnante natura* mit den Worten: *Sensus enim cuiusque et natura rerum atque ipsa veritas clamabat quodam modo non posse adduci, ut inter eas res, quas Zeno exaequaret, nihil interesset.* Das gesunde natürliche Empfinden habe die glänzenden und deswegen blendenden Behauptungen Zenos über den Haufen gerannt. Was für Behauptungen? Die im Satz vorher aufgezählten: *Omnes, qui non sint sapientes, aeque miseros esse, sapientes omnes summe beatos, recte facta omnia aequalia, omnia peccata paria.* Das sind die zwei ersten von den drei gemilderten Sätzen in 56; für den dritten fehlt in 55 eine Entsprechung, und beim zweiten sind die *recte facta* in 55 ein plus gegenüber 56. Im ganzen läßt sich eine solche Gegenüberstellung wohl denken. Dagegen bildet der übrige Inhalt von 54 und 55 ein dorniges Gestrüpp. Überblicken wir ihn zunächst wieder, so besteht er aus den drei Teilen der Thesen, der logischen Anfechtung der Thesen und der Folgerung, d. h. der Aufhebung der Thesen samt Konsequenzen. Nun zum Einzelnen. Es ist fehlerhaft, wenn die Thesen sofort mit der kritischen Bemerkung eingeführt werden: *In prima constitutione Zeno a natura recessit* . . . und dann fortgefahren wird mit *cumque . . . dixisset . . ., his propositis tenuit prorsus consequentia. Recte dicis, negare non possum. Sed* . . . Zweitens ist die nun gegebene Widerlegung recht eigenartig. „Die Folgerungen sind falsch, also können auch die Prämissen nicht richtig sein. Denn, wie du weißt, lehren uns die Logiker den Satz, wenn in irgend einer Sache die Folgerung falsch sei, sei auch die Sache selbst falsch, aus der sie folge. Dieser Schluß (!) ist nicht allein so richtig, sondern so durchsichtig, daß die Logiker einen Beweis dazu für unnötig halten: Wenn das eine, auch das andere; das andere aber nicht, also auch nicht das eine. So sind mit euren Folgerungen eure Voraussetzungen aufgehoben.“ Man muß die Logik so sehr verehren, wie Cicero es auch III 27 und IV 48 tut, um die Sache für so einfach zu halten, und man muß von ihrem lediglich formalen Wert gar keine Ahnung haben, um sie so material zu verwenden, wie es hier geschieht in dem Satz: *Ita fit illa conclusio* etc.

Kurz, das ist ebenso Ciceros eigene Leistung wie II 26 nebst 20, 30 nebst 4 f. und die bereits erwähnten Stellen III 27 f. und IV 48 f. u. ä. Somit bleibt uns die erste Hälfte von 54, Zeno habe das höchste Gut auf die Vorzüglichkeit der geistigen (intellektuellen) Anlage aufgebaut, und als solches die Tugend bezeichnet, er habe erklärt, daß es kein anderes Gut als die Sittlichkeit gebe, und die Möglichkeit der Tugend bestritten, solang man unter den übrigen Dingen noch Unterschiede anerkenne. Im Zusammenhang damit habe er (55) erklärt, die Nichtweisen seien alle gleicherweise unglücklich und die Weisen alle glücklich, die Tugendhandlungen alle gleich, ebenso auch die Sünden. Man fragt sich hier nur, warum in Ciceros Text die Lehre von der Gleichgiltigkeit der *ἀδιάφορα* zu den Prämissen (zu § 54) und nicht zu den Folgerungen gerechnet wird. Jedenfalls erstreckt sich die Wirkung des natürlichen Empfindens auch auf sie, ja auf sie zuerst: im Anfang des § 56, wo im übrigen eine Widerlegung oder (angebliche) Korrektur der Prämissen fehlt, nehmen sie sogar eine bevorzugte Stelle ein, unter dem Einfluß des III. Buchs.

Es fragt sich, woher das Kriterium vom natürlichen Empfinden stammt, womit schließlich der ganze Aufbau der *prima constitutio* und des *Postea* steht und fällt. Dieses Kriterium erscheint in Verbindung mit der Behauptung (§ 56) *repugnante natura verba versare coepit* . . .; da es auch im Inhalt antiochisch, die Diktion aber am Schluß von 55 und am Anfang 56 zweifellos rhetorisch gefärbt ist, so erweist sich also auch dieser Teil der Kritik als Ciceros Werk, wozu sämtliche Mängel, auch die der Disposition stimmen. Als Quellengut bleiben demnach, soweit wir bis jetzt sehen, die nackten Sätze in 54 a, 55 b und 56. Die Quelle könnte auch enthalten haben, daß Zeno *anfänglich* den *ἀδιάφορα* gar keinen, *nachher* doch einen relativen Wert eingeräumt habe, ebenso daß er *nachträglich* zugegeben habe, es seien doch nicht alle *insipientes* gleich unselig und alle Vergehen gleich schlimm: das ist ein gewisser Fortschritt, aber einer an der Peripherie, nicht im Zentrum, wie es nach Cicero zuerst aussehen könnte, aus den von ihm genannten Belegen sich aber nicht erweisen läßt. Ich vermute also, daß seine ganze Gegenüberstellung (höchstens) aus einfachen Zusätzen herauskonstruiert ist, wie „anfangs“ : „nachher“. Die Behauptung aber in § 57: *Nec vero minoris aestimanda ducebat ea,*

quae ipse bona negaret esse, quam illi, qui ea bona esse dicebant. Quid igitur voluit sibi, qui illa mutaverit? Saltem aliquid de pondere detraxisset et paulo minoris aestimavisset ea quam Peripatetici, ut sentire quoque aliud, non solum dicere videretur richtet sich von selber und ist ohne das Gefühl der Verantwortlichkeit geschrieben, das wir auch einem Antiochus noch zutrauen müssen.

§ 58 rekapituliert § 20, am Schluß mit Zusätzen aus der Anschauung des fünften Buches, die im Sinne der Stoa nicht einwandfrei sind;[1]) 59 scheint außer der Anknüpfung an III 50 f. noch etwas Originales zu bieten, was aus derselben Quelle geholt sein kann und wird wie III 52; 60 a gibt eine kurze Zusammenfassung mit derselben Beurteilung der stoischen Neuerungen, wie sie aus V 72 und besonders IV 19 f. spricht. Die eigentliche Fortsetzung[2]) zu 60 a bilden 68 ff., mit deren Herkunft (II 43) wir uns nicht lange zu beschäftigen brauchen. Wir stellen fest, daß ohne Zweifel echtes Gut enthalten § 71 — das als Pendant zu III 50 b f. dort nicht zur Verwendung kam —, § 72 a, der mit III 52 zusammengehört. 72 b geht wieder à la Antiochus: er könnte, wozu er wohl geeignet wäre, einmal der Schluß gewesen sein, d. h. mit 73 zusammen, da er zu dem Endergebnis des Antiochus zurückkehrt und es besonders stark betont, und weil Cicero vor § 74 bemerkt: *Nos paucis ad haec additis finem faciamus aliquando* etc., endlich weil er hier fast wie eine neue Quelle die *παράδοξα* erwähnt. Die Sache liegt aber so, daß, wenn wir 74 ff. als Anhang in dem eben gekennzeichneten Sinne betrachten, wir für 53 ff. eine Umarbeitung bzw. spätere Einfügung annehmen müssen wegen der gemeinsamen *peccata paria* etc. Die §§ 75 und 76 enthalten wertvolles Material, 74 gibt bekannte *παράδοξα.* Ob auch die folgenden Stücke als solche zu gelten haben? Wenn, dann wäre die Quelle eine jedenfalls nicht bloß für Cicero hergestellte, sondern allgemein verbreitete stoische Sentenzensammlung. Zeno wäre bei Cicero nur Gattungsbezeichnung, und man könnte sagen, daß die Vergleiche ebensogut von Chrysipp sein könnten wie III 48, nur daß hier eben

[1]) Hierzu wie auch zu 57 treffliche kritische Bemerkungen bei Madvig.

[2]) Es scheint fast, als sei 60 b — 67 zwischen beide Stücke dazwischen geschoben, 68 a mit dazu gekommen oder umgearbeitet. Der Abschnitt könnte zugleich mit III 39 ff. geschrieben und älter als III 51 b und IV 53 ff. und erst nachträglich an seinen bestimmten Ort gebracht sein.

der Beleg fehlte. Dann würde auch III 51 f. sein Name die Individualität verlieren und die Konstruktion in IV 54 ff. auch unter diesem Gesichtspunkt recht wacklig werden.

Auch 77 bringt noch etwas Echtes, dessen Inhalt ebenfalls an 55 f. erinnert. Im übrigen eilt Cicero zum Ende, § 78: *iam enim concludatur oratio.* Den Schluß bildet die Wiederaufnahme des in 46 ausgesprochenen Gedankens von den *duo ultima bonorum* (III 22, 39) und die neue Hindeutung auf den gänzlich unerwartet auftretenden Panaetius, der die rigorose Strenge jener Asketen nicht gebilligt und einen Plato, Aristoteles, Xenokrates, Theophrast, Dikaearch auch habe gelten lassen, *ut ipsius scripta declarant. Quos quidem tibi studiose et diligenter tractandos magnopere censeo!*

12. Wir haben im letzten Teil dieses Kapitels hauptsächlich das klar herauszustellen versucht, daß das zweifellos mehrfach vorhandene echte Quellengut in IV 54 ff. aus einzelnen für sich stehenden und erst von Cicero nach seinem Bedarf verbundenen Sätzen besteht. Man kann andrerseits unschwer einzelne Stücke zu Gruppen zusammenschließen, z. B. besonders die Äußerungen über die *peccata paria,* die offenbar erst Cicero auseinandergerissen und bisweilen recht frei verwendet hat in IV 54—56 und IV 71 f. Auch ergibt ein solcher Versuch der Wiederaneinanderfügung, daß die Zutaten an Beweisen und Widerlegungen recht üppig sind. So wird man jetzt z. B. namentlich die *recte facta omnia aequalia,* die in 56 und 74 ff. fehlen, für eine Bereicherung aus Diogenes (oder sonstwoher, vgl. III 48, IV 67) halten, und desgleichen die mit *Quae sequuntur igitur?* eingeführten Sätze in 55: höchst wahrscheinlich hat Cicero selbst so gegenübergestellt, ermutigt durch Antiochus. Dann bliebe aus 54 die *αὐτάρκεια* der *ἀρετή* zur *εὐδαιμονία,* wozu die Einschränkungen kämen mit der milderen Auffassung der *προηγμένα* (III 52, IV 72), hierzu drittens die Stücke, welche die *paria peccata* betreffen (56, 74 ff.), diese aber mit der *ἀρετή* näher zusammenstehend. Hierzu käme nach unserer früheren Feststellung das Originale aus III 48 und 26 f. Nun würde sich fragen, ob z. B. III 48 oder IV 75 f. in einer solchen Sammlung von *παράδοξα* gestanden haben könnte, da doch die Überschriften in Ciceros sechs Betrachtungen kürzer sind. Ich halte das allerdings für möglich: im dritten Paradoxon ist zwar die Überschrift ganz kurz, aber in der Betrachtung ist doch offenbar

die Zugehörigkeit der Beispiele, die wir de fin. IV 76 f. lesen, vorausgesetzt. Und dann ist es wohl kaum anders zu erklären, wenn eben in IV 74 der Satz von der Gleichheit der *peccata* zusammengeschweißt ist mit anderen, nämlich eben solchen kürzeren Sätzen, die in den *paradoxa* als Überschriften vorkommen: sie standen in der von Cicero benutzten Sammlung lokal zusammen, darum hat sie Cicero, eben auch nur äußerlich, zusammengestellt, ohne Verbindungslinien zu ziehen. Nimmt man noch die zeitliche Nachbarschaft der Entstehung aller hier in Betracht kommenden Stücke hinzu, so scheint mir die Wahrscheinlichkeit sehr groß zu sein, für alle diese Stellen eine solche Spruchsammlung anzunehmen, wie wir sie schon früher vermutet haben (S. 162 f.). Im übrigen scheint mir hier die Quellenfrage Ciceros einzumünden in die umfassendere, die auch z. B. den Plutarch mit umfaßt. Es ist ja auffallend, daß wir mehrfach einen Parallelismus zwischen ihm und Cicero entdeckt haben, und zwar sind III 27 und 48 m. E. bezeichnende Stellen, namentlich die letztere. Für die anderen dürfte mindestens soviel feststehen, daß, außer wo Zeno genannt (IV 15) und nicht unwahrscheinlich ist (III 52), auch dort in erster Linie an ihn, keinesfalls an die späteren wie Panaetius zu denken sein dürfte. Wenn aber Plutarch bei den genannten Parallelen noch die Belegstellen für die Zitate angibt, so folgt daraus noch lange nicht, daß er sie im Original selbst gelesen, sondern höchstens, daß entweder Cicero die Belege weggelassen hat, oder daß es eine ausführlichere und eine kürzere Spruchsammlung der alten Stoiker gab. Soweit ich also die Sache zu übersehen vermag, scheinen mir diese Resultate mit den Ausführungen v. Arnims über Plutarch zusammenzutreffen. (Stoic. vet. fragm. I p. X ff.). Er sagt (p. XII): „. . . mirum est, quod praeter ipsum Chrysippum unius fere Antipatri doctrina compluribus locis spectatur. Nam exceptis primis „repugnantiarum“ capitibus ne Zeno quidem et Cleanthes respiciuntur, eorum, qui post Antipatrum fuerunt, nulla omnino mentio occurrit“, und an anderer Stelle (p. XV): „Itaque non multum a vero aberrabit, qui omnia Plutarchi de Stoicorum placitis testimonia ad Chrysippeam philosophiam rettulerit“.

Gesamtresultat: Wir betrachten demnach als direkte Vorlagen des dritten und vierten Buchs eine Schrift des Diogenes von Babylon über die Ethik, Chrysipps erstes Buch „über die

Gerechtigkeit", und eine Sammlung stoischer, in erster Linie Chrysippischer Sätze, die unter dem (wohl populären) Titel *παράδοξα* gingen; für das vierte, wie bereits im IV. Kapitel gezeigt wurde, außerdem das Stück aus der Einleitung der Schrift des Antiochus *περὶ τέλους*.

Exkurs zu III 22.

In § 22 hat Madvig (z. d. St. S. 380 f.) die Definition des *τέλος* durch Antipater wiederzufinden geglaubt und über ihre Entstehung ähnliche Reflexionen angestellt, wie wir sie von ihm S. 146 über die Definition in § 21 berichtet haben. Hirzel ist ihm insofern gefolgt, als er in Erwägung zieht, ob dieser Philosoph nicht als Quelle des ganzen dritten Buchs zu betrachten sei, „zumal da die Art und Weise, wie 22 das höchste Gut in das Streben nach dem ersten Naturgemäßen und nicht in das Erlangen desselben [?] gesetzt wird, der Bestimmung entspricht, die dieser Philosoph darüber gegeben hatte". Er nahm indes doch den Antipater nicht als Vorlage Ciceros an, dagegen rechnet ihn v. Arnim unter die Quellenschriften seines Kompilators (praef. XXIX). Ich muß mich deswegen kurz mit dieser Auffassung auseinandersetzen. Die Definition, die Antipater vom *τέλος* gab, steht bei Diog. L. nicht; bei Stobaeus (II 76 W.) lautet die Angabe: *Ἀντίπατρος δέ· ζῆν ἐκλεγομένους μὲν τὰ κατὰ φύσιν, ἀπεκλεγομένους δὲ τὰ παρὰ φύσιν διηνεκῶς. Πολλάκις δὲ καὶ οὕτως ἀπεδίδου· Πᾶν τὸ καθ' αὑτὸν ποιεῖν διηνεκῶς καὶ ἀπαραβάτως πρὸς τὸ τυγχάνειν τῶν προηγουμένων κατὰ φύσιν.* Die Stelle macht den Eindruck, auch im Wortlaut genau und zuverlässig zu sein (was bei den andern Angaben nicht so sicher ist).[1]) Gegenüber der Formel des Diogenes bringt sie nichts Neues, außer der Mahnung zur Konsequenz: *διηνεκῶς καὶ ἀπαραβάτως*, was sachlich wie ein Bekenntnis zu jener Definition und ein Unterstreichen derselben aussieht (zumal nach Stobaeus, der zwei Reihen vorher für Diogenes angibt: *εὐλογιστεῖν ἐν τῇ τῶν κατὰ φύσιν ἐκλογῇ καὶ ἀπεκλογῇ*). Nun bestreite ich, daß *τυγχάνειν τῶν προηγουμένων* dasselbe bedeute wie Ciceros *adipisci principia naturae.* Cicero zunächst meint damit jedenfalls das Gleiche wie V 20 mit *adipisci ea, quae secundum naturam*

---

[1]) Über die Quellenfrage bei Stobaeus und Diogenes L. und die weitgehende Übereinstimmung beider s. v. Arnim I praef. XXXVIII ff.

sunt; an unserer Stelle sind synonym *initia naturae, principia naturae* und auch *primae naturae conciliationes* (aus 21, vgl. 23), die natürlichen (von Anfang an vorhandenen) Anlagen, *τὰ πρῶτα κατὰ φύσιν* (Madvig Exk. IV S. 830 f.). Über den sachlichen Wert der sich im Kreis drehenden Behauptung Ciceros ist im Text gesprochen; im Gefühl eine Ethik zu schreiben, hat er moralische Aufgaben auch da angesetzt, wo keine nötig sind. Während nun in Ciceros Ausdrücken an sich eine Qualitätsbezeichnung nicht ausgedrückt ist (außer der allgemeinen Voraussetzung wie in 20 f., daß *ea, quae secundum naturam sunt,* verdienen, festgehalten, bewahrt, ausgewählt zu werden), muß das Wort *προηγούμενα* eine solche enthalten.[1]) Soviel ist sicher (s. auch Hirzel S. 823 f.), daß mit *προηγούμενα* nicht einfach (so Madvig S. 831) dasselbe gesagt ist, wie mit *πρῶτα κατὰ φύσιν*; der Ausdruck muß doch einen besonderen, von *ἡγεῖσθαι* ausgehenden Inhalt haben, wenn dieser im Lauf der Zeit auch noch so sehr verschossen ist. Bei Stobaeus II 53 und 88 W. steht aber wirklich *προηγεῖσθαι* noch im Gegensatz zu *ἐπιγίγνεσθαι.* Aus den vielen Stellen und Überlegungen, durch die sich Hirzel durchwindet (Exk. V S. 803 ff.), genügt es für unseren Zweck zwei auszuwählen: *τὴν δ' εὐδαιμονίαν ἐκ τῶν καλῶν γίνεσθαι καὶ προηγουμένων πράξεων. διὸ καὶ δι' ὅλων εἶναι καλήν* etc. (Hirzel S. 814, Stobaeus II 129 W.) und: *τρεῖς δὲ προηγουμένους εἶναι βίους, τόν τε βασιλικὸν καὶ τὸν πολιτικὸν καὶ τρίτον τὸν ἐπιστημονικόν. ὁμοίως δὲ καὶ χρηματισμοὺς τρεῖς προηγουμένους, τόν τε ἀπὸ τῆς βασιλείας κ. τ. λ.* (II 109 W.). Gerade im Blick nun auf die Ähnlichkeit der Definitionen des Diogenes, Antipater und Archedemus (Hirzel S. 234) ist es doch fast selbstverständlich, daß man in der Definition Antipaters etwas Ähnliches gesagt findet wie in der des Archedemus (Clemens Alex. Stromat. II 170, Sylb.): *Ἀρχέδημός τε αὖ οὕτως ἐξηγεῖτο εἶναι τὸ τέλος ἐκλεγόμενον τὰ κατὰ φύσιν μέγιστα καὶ κυριώτατα οὐχ οἷόν τε ὄντα ὑπερβαίνειν.* Darnach wäre *πρ.* = über-, hervorragend,

[1]) Natürlich haben *προηγούμενος* und *προηγμένος* nichts miteinander zu tun (Hirzel 806 ff.), und es ist zweifellos bei Stobaeus ecl. II 43 W (50 M) mit Wachsmuth zu schreiben: *ὁ γὰρ περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* (sc. *λόγος*) *πολλὰς περιέχει διαιρέσεις, αὐτίκα τὸν περὶ τῶν λεγομένων προηγμένων, τὸν περὶ φιλίας καὶ ἡδονῆς καὶ δόξης καὶ εὐφυΐας.* (Anders Hirzel S. 810, vgl. S. 806.) Dadurch wird überhaupt höchst zweifelhaft, daß *προηγούμενος* eine technische Bedeutung gehabt habe.

vorzüglich, wozu doch alles rät, sowohl dieser Satz als der Bericht des Stobaeus über Antipater an sich. Kurz, das Ziel Antipaters kann doch nicht sein, zu den *initia naturae* zu gelangen, zwischen denen man durch Wahl und Verwerfung konsequent entscheiden muß, sondern das „naturgemäß Höchste“ zu erreichen, dasselbe, was Diogenes (de fin. III 33) mit *τὸ τέλειον κατὰ φύσιν* (natura absolutum) bezeichnet hatte. Offenbar deckte er sich so sehr mit dem Vorgänger, daß Diog. L. deswegen nicht für nötig hielt, ihn (§ 88) neben den andern (Diogenes und Archedemos) zu erwähnen. Denn auch diese Definition hat zum Prinzip die für Diogenes aufgezeigte Tendenz einer Vereinigung des Natürlichen mit dem Willensmäßigen, es ist mehr nur der Ausdruck etwas geändert. Nicht anders ist auch wohl die andere, für Archedemos bei Stobaeus und Diog. L. (88) übereinstimmend überlieferte Formel aufzufassen: *πάντα τὰ καθήκοντα ἐπιτελοῦντα ζῆν* mit ihrem Anklang an Diogenes' Definition und der hier offenstehenden, also doch wohl aus der andern von ihm überlieferten Definition zu beantwortenden Frage, was unter *πάντα τὰ καθήκοντα* zu verstehen sei. — Ich darf noch konstatieren, welche Bedeutung durch diese Reflexe die Nachrichten Ciceros über Diogenes bekommen. Offenbar hat der Versuch des Diogenes Schule gemacht.

Anhang:

Entstehungszeit und Quellen von Ciceros Paradoxa Stoicorum (und Entstehungszeit des Brutus).

1. Das *Paradoxa Stoicorum* betitelte Schriftchen Ciceros muß hier von uns berücksichtigt werden, und zwar nicht bloß wegen seiner vielfachen inhaltlichen Berührung mit Teilen unseres Hauptwerks, sondern vor allem wegen des philosophischen Standpunkts, zu dem sich Cicero in dem Vorwort des Werkchens ganz unzweideutig bekennt: er tritt hier als Akademiker auf und will es als ein Spiel angesehen wissen, wenn er diese stoischen Kernsätze plausibel zu machen versucht. Die bisherige Datierung an den Anfang der zweiten Periode der philos. Schr. (46 v. Chr.) geht davon aus, daß in §§ 1 ff. von Cato als von einem noch Lebenden gesprochen werde. Der Eindruck dieser Sätze ist zweifellos so stark, daß ich fürchte, für die folgenden Aus-

einandersetzungen kaum ein williges Ohr zu finden. Ich würde sie nicht vortragen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sich bei dem, was ich zu sagen habe, eben auch um Tatsachen handelt, an denen man schlechterdings nicht vorübergehen kann. Ich bitte also, zunächst diese Tatsachen unbefangen ins Auge zu fassen. Dabei können wir aber im übrigen auf eine nähere Betrachtung des Eingangs nicht verzichten, weil er den Schlüssel bietet zum richtigen Verständnis dessen, was der Verfasser dieser Stücke beabsichtigte und leistete.

Cicero erklärt ausdrücklich, daß er hier nicht dem Brauch der Philosophen folge, sondern ihre Lehren in ein rednerisches Gewand hüllen wolle: *ea, quae dicuntur in scholis θετικῶς, ad nostrum hoc oratorium transfero dicendi genus*, und wünscht, daß der Freund Geschmack finde an dem *genus exercitationum earum, quibus uti consueri.* Er ist sich dabei wohl bewußt, gerade von der stoischen Art besonders abzuweichen, *quae nullum sequitur florem orationis neque dilatat argumentum, minutis interrogatiunculis quasi punctis, quod proposuit, efficit* (s. Brutus § 118). Also für die Form dieser *exercitationes* bildet lediglich Ciceros Vergangenheit als Redner die Voraussetzung. Ihr ist auch die Tendenz, wenn man so sagen kann, entnommen; es ist nicht philosophisch, sondern advokatenmäßig, wenn er das Ganze unter den zunächst frappierenden Gesichtspunkt stellt: *Sed nihil est tam incredibile, quod non dicendo fiat probabile, nihil tam horridum tam incultum, quod non splendescat oratione et tamquam excolatur;* und wie vollständig er seine Rolle spielt, zeigt der Anfang, den er vor den ersten Vortrag gesetzt hat: *Vereor, ne cui vestrum ex Stoicorum hominum disputationibus, non ex meo sensu deprompta haec videatur oratio. Dico, quod sentio, tamen et dicam brevius quam res tanta dici potest.* Ich wüßte keine Tatsache, die für die Psychologie des Philosophen Cicero so lehrreich wäre als die hier vorliegende. Außer dieser Feststellung wage ich gleich noch eine zweite (wohl noch nirgends bemerkte), nämlich die, daß offenbar das Vorwort nur an die Person des Brutus gerichtet ist: der eben beobachtete Widerspruch deutet darauf hin, die persönlichen Bemerkungen besonders in § 5, aber auch an andern Stellen, machen das ziemlich sicher, zumal wir ja gerade für § 5 eine Parallele (S. 134) in den Briefen haben. Daraus erkläre ich mir auch die für die Öffentlichkeit doch wohl zu weitgehende Offenherzigkeit in den Worten (§ 3 am Schluß):

Cato . . . Stoice solet oratoriis ornamentis adhibitis dicere, ego tibi illa ipsa, quae vix in gymnasiis et in otio Stoici probant, ludens conieci in communes locos. Ist das aber richtig, so wird sich sogar die Frage erheben, ob nicht die ganze Dedikation diesen völlig privaten Charakter trägt, daß also das Werkchen gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, und auf uns gekommen ist, wie die Briefe auf uns gekommen sind, oder wie diese Einleitung selber. Jedenfalls ist die Schrift in der Übersicht de div. II 1 nicht mit aufgezählt.

Doch nunmehr zum Inhalt, soweit wir ihn hier zu betrachten haben. Zunächst also stellen wir die äußerliche Tatsache fest, daß das erste sog. paradoxon in de fin. III 26 und Parallelen verwendet ist, daß das zweite mit IV 54 zusammengehört, das dritte in IV 74—77, 55 und 56, übersetzt bzw. verarbeitet, das vierte[1]) in IV 74 vereinigt ist mit dem fünften und sechsten. Also der Inhalt deckt sich, insofern als alle Sätze der Paradoxa auch in de fin. III und IV herangezogen sind; darüber hinaus bieten de fin. III 48 (+ IV 67?) und IV 56, auch noch IV 54 einiges mehr, insbesondere die stoische Lehre von der Steigerungsfähigkeit der Tugend. Ferner stimmen folgende Übersetzungen von termini technici und dergl. überein: im dritten paradoxon sind (§ 22) die *κατορθώματα* wie de fin. III 24 (nicht wie IV 15) mit *recte facta* bezeichnet, die *κακίαι* (*pravitates animi*) wie III 39 f. mit *vitia*, und zwar beide Mal mit Zusätzen, welche die Überlegungen der angegebenen Parallelstellen andeuten und voraussetzen: *etenim si bene facta recte facta sunt*

[1]) Es fragt sich, ob die Überschrift *ὅτι πᾶς ἄφρων μαίνεται* zu der folgenden Betrachtung gehört. Dieser Satz, dessen Echtheit an dieser Stelle angefochten wurde, ist durch de fin. IV 74: *quos* (sc. *insipientes*) *etiam insanos esse vultis* garantiert, zumal Tusc. IV 54 ganz dieselben Worte wiederkehren, variierend mit *omnes stultos insanire*, wo die verbale Form aus dem Bestreben möglichst wörtlicher Nachbildung (*Nunc autem ita disserunt sic se dicere: o. st. i.*) hervorgegangen ist. Acad. II 136 und etwas kürzer 144: *Expromam primum illa invidiosa, quod eos omnes, qui in contione stabunt, exules, servos, insanos esse dicatis* vermengt in ganz derselben Weise wie de fin. IV 74 das fünfte mit dem vierten (nach der allgemeinen Zählung). Es ist also nicht völlig ausgeschlossen, daß eine solche Durcheinandermengung der Sätze, Mitbehandlung des einen Gedankens unter der andern Überschrift auch hier erfolgte. Man könnte auch annehmen, daß bei dem Ausfall einer Partie die Überschrift Verluste erlitten hat und etwa zu ergänzen wäre: *καὶ μόνος ὁ σοφὸς πολιτεύεται.* (S. im übrigen die Ausgabe von Plasberg in der Anm. z. d. St.)

und *si quidem pravitates animi recte vitia dicuntur.* Hierher gehört auch die *perturbatio* in 26 als Übertragung von πάθος (III 35). Unter diesen Umständen ist auch die Übereinstimmung in den gewöhnlicheren Ausdrücken sowohl in diesem als im ersten Stück nicht gleichgültig (besonders § 9, am Schluß).

Im Inhalt berührt sich das dritte parad. in §§ 20 und 24f. ganz besonders nah mit de fin. IV 76, und zwar in der Art, daß es fast als ein stoisches Pendant zu jener akademischen Behandlung erscheint und auf ähnliche Kontrastarbeit deutet wie III 27ff. zu IV 48ff. u. a.; man möchte fast sagen, die Unmöglichkeit, dieses Erzeugnis noch in de fin. III unterzubringen, trage die Schuld, daß es nun in dieser Sammlung von *exercitationes* ein Sonderdasein führt. Im einzelnen erinnert § 21 noch an de fin. III 59, § 22 (am Schluß) an III 32, § 26 an III 24. Kurz, ich ziehe aus allen diesen Tatsachen den Schluß, daß dieses Stück eine gleichzeitige oder wenig jüngere Variation zu der Behandlung in de fin. IV darstellt. Die Betrachtung über das zweite parad. bietet zunächst dasselbe Beispiel wie de fin. II 65; besonders aber enthält sie in § 17 eine ganz deutliche Verwendung eines Hauptgedankens aus der II 86ff. übertragenen Abhandlung des Antiochus (auch V 12 verwendet); in § 18 fällt einem der Abschnitt des Epikur (I 50ff.) ein, dem ja Cicero nicht glauben wollte; § 19 sagt dasselbe wie III 28, was darum nicht bedeutungslos ist, weil auch der Schluß des ersten parad. (§ 15) eben dorthin (und nach II 76f.) zeigt. Voran geht (in § 14) ein Gedanke, den wir aus de fin. II 111 kennen. Dies ist umso mehr zu beachten, als hier offenbar die Problemstellung sowohl jener Abhandlung als des ganzen II. Buchs des Cicero die Grundlage bildet: Das gilt auch schon für die Behandlung der Beispiele (mit dem Anklang an II 45 in § 13 Anfang), und die Fragestellung in § 10 scheint mir ein direktes Erzeugnis der im I. Buch berichteten Gedankengänge des Epikur, natürlich so wie Cicero sie verstand. Schließlich halte man neben die Worte des § 9: *Quid est igitur, quaeret aliquis, bonum? Si, quod recte fit et honeste et cum virtute, id bene fieri vere dicitur, quod rectum et honestum et cum virtute est, id solum opinor bonum* gerade die entsprechende Stelle III 26—29, besonders 26 und den Schluß von 29: *Ex quo intellegitur idem illud, solum bonum esse, quod honestum sit, idque esse beate vivere: honeste, i. e. cum virtute vivere.* Was ist da wohl das Ältere? (Vgl. auch S. 131 über

IV 41). So hat also auch diese *exercitatio*, zumal wenn wir uns erinnern, daß die Anhäufung dieser Definitionen in III 26 ff. Ciceros Spezialleistung ist, die Abfassung des Werks de finibus zur Vorbedingung ihrer Existenz.

Das erhaltene Stück der vierten Rede ist an einen ganz bestimmten Einzelnen, den Clodius, gerichtet. Es ist gar wohl möglich, daß die ganze Rede eine solche subjektive Expektoration war, da auch in der sechsten an eine Einzelperson gedacht ist, wenn auch, wie es scheint, nur als Typus (etwa anspielend auf Crassus?) Die fünfte ist zwar noch allgemeiner, geht aber auch im ganzen doch mehr auf einen einzelnen, nämlich den *imperator* als Typus (ob ihm dabei Caesar oder sonst einer der Gegner vorschwebte?). Wir heben diese Dinge hervor, weil sich daraus auch ein formaler Unterschied dieser letzten drei gegenüber den drei ersten ergibt, die ausgesprochenermaßen an ein allgemeines Publikum gerichtet sind — eine Fiktion, die in der zweiten Hälfte nur in 33 b zum Ausdruck kommt —. Der inhaltliche Unterschied beider Gruppen besteht darin, daß die letzten drei (außer den Themen) keine Beziehungen zu de fin. mehr aufweisen: das ist begreiflich, denn diese Sätze waren dort (und acad. II 136 und 144) auch nur zitiert und ohne alle weitere Behandlung geblieben. Man wird diese Tatsachen zeitlich und inhaltlich für unser Problem ausnützen dürfen. Diese Stücke sind keineswegs etwa die älteren, sondern die jüngeren der Sammlung, und sie verlieren sich teilweise deswegen so tief ins Persönliche, weil der sachliche Stoff fehlte, der bei den drei ersten durch de finibus geliefert wurde; zum mindesten gab der dortige Zusammenhang die Anregung.

Als Cicero die stoische Rolle auf den Cato umschrieb, war dazu derselbe seelische Vorgang nötig wie hier, wenn er in diesen kleinen Ansprachen die stoischen Sätze in der von ihm selbst geschilderten Weise bewies und zum Gegenstand moralischer Betrachtungen machte, wie jener von beiden so hochverehrte Mann, der ja damals aller Herzen erfüllte (auch Cicero schrieb einen Cato), sie angestellt haben könnte. So führt auch die Psychologie auf den inneren Zusammenhang dieser Stücke mit der Umarbeitung des dritten und vierten Buchs.

Diese vergleichende Betrachtung hat, wie mir scheint, den Beweis dafür erbracht, daß die Paradoxa 1—3 ihrem Inhalt nach die Bücher de finibus zur notwendigen Voraussetzung haben,

ja daß sie teilweise zu ihrer Erklärung gerade die Situation verlangen, die erst durch jenes Werk und seine besondere Entstehungsgeschichte geschaffen wurde; dahin gehören insbesondere auch die Geständnisse des Widmungsbriefes.

Aber wenn wir nun die den Cato betreffenden Äußerungen dieses Eingangs lesen, so kommen wir in die größte Not. Damals, als de finibus III und IV ihre jetzige Gestalt erhielten — Mai oder Juni 45 — war Cato schon über ein Jahr tot. Was sollen da die praesentia? Um es kurz zu sagen, so scheint mir das im Bisherigen aufgebaute Dilemma folgende Lösung zu erzwingen: Jene Tatsachen, die aus dem Inhalt der Paradoxa sich ergaben, lassen sich nicht biegen noch beugen. Also muß der Text nachgeben. Ist er richtig überliefert, so kann Cato, da er nicht als lebende Persönlichkeit in Betracht kommt, nur als literarische aufgefaßt werden. Wir müßten eventuell einen Textausfall zwischen dem ersten und dem zweiten Satz annehmen. Ich glaube auch, daß § 3 mit der Aufzählung von Themen einer solchen Deutung nicht abhold ist; § 2 würde dann eine historische Würdigung seiner Bedeutung auf diesem Gebiet (als Vorgänger Ciceros) enthalten, und wir hätten gewissermaßen auf diesem Weg das sachliche Motiv zu der Übertragung der Rolle an diesen Mann gefunden. Im Zusammenhang der Zeitverhältnisse bedeutet das zugleich ein Wagnis; immerhin nach der Entstehung der Literatur über ihn und seinen Tod kein so großes mehr.

2. Vor dieselbe Schwierigkeit stellt uns die Stelle im Brutus 118 ff., die eine Art Parallele zu der eben behandelten bildet und ebenfalls als Ausgangspunkt für die Datierung dieses Werks gilt, daß nämlich auch diese Stelle geschrieben sein müsse zu Lebzeiten Catos, oder wenigstens, ehe die Nachricht von seinem Hinscheiden in Rom eingetroffen war. Ich muß also auch darauf noch in Kürze eingehen. Es ist wohl nicht unnötig, zu allererst auch die weitgehende und enge inhaltliche Verwandtschaft zwischen dem Dedikationsbrief und diesem Zwischengespräch zu konstatieren. Am auffallendsten zwischen Br. § 120 und parad. § 1: *nos ea philosophia plus utimur, quae peperit dicendi copiam* etc. So werden wir auch für den Brutus annehmen müssen, daß Cicero selbst zu dieser Richtung gehörte, als er den § 120 schrieb (aus 306 ff. wird man ja ohnedies den gleichen Eindruck haben). Dabei möchte ich doch eine Einzelheit im Ausdruck nicht übergehen, die Bezeichnung der Stoiker

als *architecti paene verborum:* das erinnert gar sehr an de fin. III 51 u. ä. und an die Stoßseufzer der Einleitung des III. Buchs; auch de fin. I 42b (und 32) vergleiche man und übersehe nicht, daß schließlich hinter diesem Urteil der Gedanke des Antiochus (de fin. IV) versteckt liegt; namentlich der Zusatz *paene* ist verdächtig. Im übrigen scheint mir hier dem ganzen Charakter der Stelle nach die Annahme, daß von Cato als einer literarischen Persönlichkeit gesprochen werde, viel leichter als parad. 1 ff. Nun wird man mir § 19 entgegen halten, wo Cicero zu sich sagen läßt: *Iam pridem conticuerunt tuae litterae. Nam ut illos de republica libros edidisti, nihil a te sane postea accepimus* etc. Das ist in der Tat eine Schwierigkeit; immerhin für zwingend kann ich den Einwand nicht halten, auch abgesehen von dem abschwächenden *sane*; das heißt, diese Gründe sind in dem Fall nicht Ausschlag gebend, wenn andere zwingende Gegengründe vorliegen, was ich allerdings glaube. Es bliebe für § 19 auch die Erklärung, daß die Stelle geschrieben oder als gesprochen gedacht ist bei einer der ersten Zusammenkünfte (11 f.) im Juni 45, bald nach der Rückkehr des Brutus (ad Attic. XIII 5 und 7, auch XII 36).

Als zwingende, gegen die, soviel ich weiß, allgemein angenommene Datierung sprechende Gründe sehe ich nun (außer § 120) folgende zwei an. Der erste ist das Personenverzeichnis (und die Szenerie) des Dialogs im Brutus. Wenn Cicero dem Atticus wegen seiner Einführung in die Szenerie der Academica schreibt (XIII 22, 1): *te autem ἀσμεναίτατα intexui, faciamque id crebrius; proximis enim tuis litteris primum te id non nolle cognovi*, so wird das jedermann zunächst dahin auffassen, daß dem Atticus damals diese Ehre zum ersten Mal wiederfahren sei. — Damit trifft zusammen, was wir in XIII 16 über Brutus lesen: darnach hat sich C. vorübergehend mit der Absicht getragen, den (Cato und den) Brutus in seinen Academici libri zu verwenden. Offenbar ist, wenn man die sonstige Geschichte der Personale vergleicht, die Verwendung im Brutus der Ersatz dafür. Endlich besteht zwischen der Szenerie der Academica posteriora und dem Brutus die merkwürdige Ähnlichkeit, daß beide die Photographie des Widmungsvorgangs (XIII 12) sind. Erinnern wir uns nun an die Entstehung der Szenerie im Academicus primus (S. 80 f.), so erscheint die Szenerie des Brutus als die jüngere (und vielleicht auch beabsichtigte) Nachbildung

dazu. — Mein zweiter Grund ist die Anspielung auf Ciceros persönliches großes Leid. Ich kann die Worte in § 8: *Ita nobismet ipsis accidit, ut, quamquam essent multo magis alia lugenda, tamen hoc doleremus, quod* … und in § 12: *sic post rerum nostrarum et communium gravissimos casus nihil ante epistulam Bruti mihi accidit, quod vellem aut quod aliqua ex parte sollicitudines allevaret meas* nur auf den Schmerz nach dem Tod seiner Tochter beziehen: nur so erhalten sie ihren vollen Inhalt, nur so kann ich mir die mehrfache Übereinstimmung mit den Ausdrücken und dem Inhalt der Briefe aus jener Zeit in 10ff. erklären; man vergleiche insbesondere ad. Attic. XII 38, 3 und 14, 3. Auch würde ich anders die breite Behandlung des Gegenstands nicht recht begreifen.[1]) — Erinnert sei auch noch an §§ 306ff., Ciceros Selbstbiographie. Es ist doch für Cicero in demselben oder eigentlich noch höherem Grad anzunehmen, was wir von Goethe wissen, daß er seine Vergangenheit, besonders als alter Mann seine Jugend, dargestellt (bzw. rekonstruiert) hat nach Maßgabe seiner Urteile und Stimmungen zur Zeit, als er das schrieb. Ganz besonders dürfte das, wie natürlich, von den Urteilen über Persönlichkeiten gelten und gewiß nicht zum wenigsten von denjenigen über Philosophen. So gibt also aller Wahrscheinlichkeit nach diese Darstellung nicht ein objektives Bild der Vergangenheit, sondern Wahrheit und Dichtung darüber vom Standpunkt der Gegenwart. Wann aber hat Cicero wohl so über Philo und Antiochus, auch über die Dialektik, gedacht, wie in dieser Stelle geschieht?[2])

[1]) Anders z. B. O. E. Schmidt, Cic. Briefw. S. 33 (und 316). Ich gestehe, auch den Anfang des § 12 nicht begreifen zu können, wenn nur auf Politisches angespielt wäre; auch hierzu liefern die Briefe die Illustration. Die Vergleichung mit Cannae macht Schwierigkeiten, aber doch geringere als das andere.

[2]) Darnach wäre, was S. 91 über Torquatus und Triarius gesagt wurde, dahin zu berichtigen, daß ihre Vereinigung in de fin. I die Ursache, nicht die (mögliche) Wirkung ihrer gleichzeitigen Erwähnung im Brutus ist.

Sechstes Kapitel.

Folgerungen über die Entstehungsgeschichte und den Titel und Nachträge über die Prooemien und den Schlufs (V 75 ff.) der Bücher de finibus.

1. Aus den beiden vorangehenden Abhandlungen haben wir gelernt, daß unser Werk, ehe es die heute vorliegende Gestalt und Ausdehnung erhielt, nach jener ersten stoischen noch eine Phase seiner Entwicklung erlebte. Wir können also drei Entwicklungsstufen unterscheiden: I) den *Epicurus*, II) das *σύνταγμα* von Astura, III) die jetzige Komposition in fünf Büchern (die *σύνταξις περὶ τελῶν*). Die Art und den Inhalt der ältesten Anlage des Werks in einem Buch haben wir schon im dritten Kapitel behandet; so bleibt uns hier nur die Aufgabe, den Inhalt und Charakter der zweiten Bearbeitung kurz zu skizzieren.

Dieses ältere *σύνταγμα* (II) hatte offenbar nur zwei Bücher. Denn daß einmal das jetzige dritte und vierte Buch zusammen ein besonderes Buch gebildet hätten, ist kaum anzunehmen; für sich aber konnten sie nicht existieren, dazu waren sie rein äußerlich zu kurz. Wir haben außerdem bei dem Teil des vierten Buchs, der aus Antiochus genommen ist, gesehen, wie alles darauf hinweist, daß er früher einmal im jetzigen fünften Buch, und zwar an der Stelle gestanden hat, wo jetzt statt seiner in § 22 die Fehlzeichen und in § 23 die Nachahmung seines von Cicero selber hinzugefügten Schlusses stehen. Es wäre höchstens denkbar, daß II 86 ff. vorübergehend ein Buch für sich gebildet hätten; aber auch dagegen spricht verschiedenes. Wie die sogenannten Academica priora hatte also auch unser Werk einmal nur zwei Bücher, deren erstes *Torquatus* hieß und bereits, wie der *Catulus* und der *Lucullus* zur Abschrift nach Rom abgeliefert war (ad Attic. XIII 32); den Namen des andern Buchs

kennen wir nicht.[1] Die Anlage dieser zwei Bücher war genau symmetrisch: Auf die Auseinandersetzung der gegnerischen Ansicht folgte die Widerlegung. Sowohl das erste wie das zweite benutzte zu dieser Widerlegung den Antiochus; dabei dürfte eher die Übertragung der Schrift *περὶ τέλους* ein wenig älter und somit maßgebend gewesen sein für die Verwendung des entsprechenden Stücks im ersten Buch (II 86 ff.). Trotz dieser äußeren Symmetrie und auch einer gewissen Gleichheit des Umfangs machte doch die Beibehaltung der bereits früher selbstverfaßten Kritik der epikureischen Lehre im ersten Buch (*Torquatus*) einen gewissen Unterschied aus, den offenbar Cicero auch selbst empfand: das zweite Buch enthielt nichts Eigenes, es gab nur ein knappes Referat aus Diogenes, ein noch kürzeres aus Chrysipp, dann den Antiochus. Will man sich von der Möglichkeit dieser Anlage — vom Standpunkt Ciceros aus — überzeugen, so überblicke man die Komposition des *Lucullus*; besonders beachte man die Stelle, wo der Sprecher wechselt (61 ff.). Nur wird sich zeigen, daß der *Lucullus* (in seiner jetzigen Gestalt) bereits mehr (in irgend einem Sinne) Selbstverfaßtes enthält, als offenbar dieses zweite Buch damals bot: es war im Wesentlichen nur Referat und Übersetzung samt Ausspinnung wie z. B. V 27 ff. (vgl. III 60 f.), 52 ff., 62 ff.); eine eigene Widerlegung war nicht versucht.

Als aber Ciceros Geist wieder freier wurde und aus der Lähmung und Passivität[2]) des Schmerzes um seine Tochter sich erhob, erwachte auch seine Produktivität und Schaffenslust wieder. So schuf er eine neue Symmetrie, und es ist bezeichnend, daß, während dort offenbar die Tatsache der Existenz der Antiochischen Schrift durch ihre (rein) stoffliche Schwere wirkte, hier die im *Epicurus* einst geleistete initiative Arbeit zur Nachahmung reizte: die Gegenüberstellung des dritten und vierten Buchs ist nichts anderes als die Anwendung jener älteren Idee auf die Lehren der Stoa. Die gänzliche Verschiedenheit des

[1]) Ganz ausgeschlossen ist es nicht, daß mit Torquatus in jenem Brief das ganze Werk bezeichnet ist, da ja wohl im 2. Buch Cicero selbst die Hauptrolle hatte.

[2]) Das sagt er selbst im Brutus § 13: An mihi potuit, inquam, esse aut gratior ulla salutatio aut ad hoc tempus aptior quam illius libri, quo me hic affatus *quasi iacentem excitavit;* und § 11: Nam vestris primum litteris *recreatus* (Attic. XII 14, 3) me ad pristina studia revocavi.

Problems und genau genommen die sachliche Unmöglichkeit, die Stoa vom Standpunkt des Antiochus aus in derselben (kontradiktorischen) Weise zu bekämpfen, wie einst vom stoischen den Epikur, bestätigt nur die Tatsache, daß es ein rein formaler Parallelismus war, der den Anstoß zu dieser Komposition gab; der Vorgang selber ist umso durchsichtiger und paßt vortrefflich zur sonstigen Arbeitsweise des Cicero. In welcher Weise er diesen neuen Plan durchführte, brauchen wir nicht mehr genauer anzugeben, nachdem wir insbesondere im vorigen Kapitel diese jüngeren Partien ausgeschieden haben.

Zu beantworten bleibt noch die Frage nach den Personen des II. Buchs: die Hauptrolle (das Referat) hatte doch jedenfalls C. selber; wer waren aber die andern Gesprächsteilnehmer? Nach II 119 und III 1 ff. doch wohl wieder Triarius und Torquatus. Jedenfalls scheint mir schon jetzt festzustehen, daß der beschriebene Entwicklungsgang hier autochthon, d. h. eigentlich und ursprünglich herausgewachsen ist aus dem Werk selber, und daß nicht etwa erst die Umwandlung der Academica in vier Bücher die Ursache dazu bildete, auch hier zu ändern. Vielmehr war wohl umgekehrt die bei unserem Werk in dem dargelegten Sinn innerlich begründete Erweiterung der älteren Anlage zu der jetzigen die Voraussetzung und die Ursache zu der entsprechenden Änderung der Komposition der Academica: um dem Varro keinen Grund zu geben, sich über sein geringeres Geschenk zu beklagen, wurden für ihn die quattuor Academici libri hergestellt und auch da aus zweien vier Bücher gemacht (vgl. S. 84 f.). Die Zusätze im einzelnen mögen dort in ähnlichem Stil und Tempo hergestellt worden sein, wie bei unserem Werk.

2. Es gibt nun noch zwei Tatsachen, durch welche diese Schlüsse bestätigt werden. Das sind die Prooemien des ersten und dritten Buchs und die Wandlung, welche das Wort *finis* durchgemacht hat. Für unsere Untersuchung fällt die Betrachtung dieser Punkte zum Teil zusammen, insofern als gerade die genannten beiden Einleitungen auch die entscheidenden Stellen für die Feststellung jenes Wortgebrauchs sind. Um es vorweg zu sagen, was wir ja auch im dritten Kapitel bereits angedeutet haben, die spätere Verwendung des Plurals *fines* an Stelle des früheren Singulars *finis* spiegelt die Entwicklung des Werks von der zweiten zur dritten Stufe wieder. Das Problem selber haben wir am genannten Ort bereits aufgestellt, indem

wir I 55 mit I 29 und 42 verglichen (S. 96) und auf die merkwürdige Differenz im Numerus zwischen I 11 und I 12 hinwiesen (S. 92). Man läßt den Cicero in seinen fünf Büchern „*de finibus bonorum et malorum*“ gewöhnlich handeln „vom höchsten Gut und Übel“ oder auch „über die Begriffe des Guten und Bösen“. Diese letztere Übersetzung ist zweifellos falsch.[1]) Für richtig kann ich auch die erste Übertragung nicht halten. Immerhin möchte ich sie nicht für ganz unmöglich erklären angesichts der Stelle acad. II 129: *Quid habemus in rebus bonis et malis explorati? Nempe fines constituendi sunt, ad quos et bonorum et malorum summa referatur;* allerdings darf ich auch bei diesem Plural auf die Fortsetzung aufmerksam machen: *Qua de re est igitur inter summos viros maior dissensio*, an die sich eine Aufzählung der verschiedenen Bestimmungen des *τέλος* anschließt. Auch bestreite ich nicht schlechtweg, daß I 55, auch V 8 und 17, nach derselben Richtung verwendet werden können, indem man eventuell, mit Rücksicht auf meine weiteren Darlegungen, sagt, Cicero selbst sei in der Verwendung des Plurals nicht konsequent geblieben; das zeige eben I 55, wo der Plural in die Stelle des Singulars der älteren Parallelstellen eingerückt sei. Die m. E. richtige Übertragung des Titels findet sich bei Teuffel-Schwabe (S. 345), die Bücher de fin. seien „eine Zusammenstellung der Lehren der griechischen Schulen über das höchste Gut und Übel“.[2]) Dabei ist ausgegangen von der griechischen Benennung in den Briefen, wo Cicero sein Werk wiederholt als *σύνταξις περὶ τελῶν* bezeichnet (S. 81 f.); gelegentlich erwähnt er auch *quintum de finibus librum* und *istos ipsos de finibus* (ad Attic. XIII 21, 4 und 5). Aus der Stelle V 23 geht (wie wir S. 96 bereits gezeigt haben) mit voller Deutlichkeit hervor, daß *fines* der eigentliche Plural zu *finis* ist, sogut wie *extrema* zu *extremum*. Beides will dem griechischen Wort *τέλος* entsprechen,

[1]) Allerdings hat Cicero auch *ὅρος* gelegentlich mit finis übersetzt, und *ὁρίζειν* ist das lateinische definire. Aber er hat dann auch nicht als synonymum ein Wort wie extremum oder ultimum usw. oder gar *τέλος* selber hinzugefügt. Die gleichzeitigen Briefstellen lassen nicht den geringsten Zweifel. Für die andere Bedeutung möchte ich etwa Laelius 56 noch zitieren: Constituendi autem sunt, qui sint in amicitia *fines et quasi termini* diligendi. Hier sind „die Grenzen der Freundschaft“, wie weit man nämlich in der Liebe zum Freunde gehen solle, gemeint (*ὅροι*).

[2]) Die Möglichkeit dieser Auffassnng läßt auch Hirzel (S. 663) offen.

was Cicero ja wiederholt ausdrücklich bemerkt hat; es sei hier noch I 26 zitiert: *Cum enim hoc sit extremum (sentis enim, credo, me iam diu, quod τέλος Graeci dicunt, id dicere tum extremum, tum ultimum, tum summum; licebit etiam finem pro extremo aut ultimo dicere), cum igitur hoc sit extremum* etc. Diese Stelle gehört, wie wir wissen, erst der dritten Fassung an; umso größer ist ihr Gewicht, umso beachtenswerter auch das Schwanken, so daß C. fast eher *extremum* vorzieht. Der Zusatz *bonorum et malorum* im offiziellen lateinischen Titel kann die Tatsache nicht umstoßen, daß περὶ τελῶν in Verbindung mit σύνταξις in den Briefstellen selbstverständlich der Plural ist zu περὶ τέλους. Sucht man endlich nach der Anregung zur Bildung dieses Plurals, so liegt es doch wohl am nächsten, auf die Zusammenstellung der verschiedenen Auffassungen des Lebenszwecks in der Einleitung des Antiochus zurückzugehen. Es heißt de fin. II 34: *His omnibus, quos dixi, consequentes sunt fines bonorum, Aristippo simplex voluptas, Stoicis consentire naturae* ... (§ 35) *Ita tres sunt fines expertes honestatis, unus Aristippi vel Epicuri, alter Hieronymi, Carneadi tertius, tres, in quibus* etc. Es ist darum, wie ich glaube, gar nicht nötig, bis zum Titel eines Werks περὶ τελῶν des Chrysipp oder anderer Philosophen zu gehen (Diog. L. VII 85 ff.), von denen wir gar nicht wissen, ob ihre Werke dem Cicero bekannt waren. Es ist schwerlich bloßer Zufall, daß (noch) V 20 f. von *sex de summo bono sententiae* oder *sex ... de summa bonorum malorumque sententiae* gesprochen wird, während II 19 gesagt ist: *Multi enim et magni philosophi haec ultima bonorum iuncta fecerunt, ut Aristoteles ..., Callipho ..., Diodorus ... Propterea singulis finibus utuntur etc.* Wenn also Cicero (ad Attic. XIII 13, 1) seinem Freund stolz rühmt, daß es „auch bei den Griechen in dieser Art nichts Ähnliches" gebe, wie sein Werk,[1]) so meint er damit die Art seiner Zusammenstellung der verschiedenen *sententiae* über das τέλος, das *summum bonum.*[2])

[1]) Die Behauptung braucht nur subjektiv richtig zu sein.

[2]) Übrigens hatte der alte Scaliger ganz Recht, dessen Kritik Madvig nicht gelten lassen will (praef. LXI f.): „Reprehensus est a Iul. Caesare Scaligero (...) et Mureto (...), quod finis etiam malorum dixisset, quom in nomine τοῦ τέλους significaretur τὸ οὗ ἕνεκα, ut de solis bonis diceretur, defensus a Davisio" etc. Die von M. beigebrachten Belege sind nicht zutreffend. Vgl. die richtige Kritik Hirzels S. 663 f. In der oben zitierten Stelle de fin. II 34 heißt es nur *fines bonorum* (auch II 19 und V 20, ferner I 29 und 42

Nun glaube ich, daß noch die zweite Fassung nicht diese systematisierende, sondern in erster Linie eine dogmatische Tendenz hatte, und erachte den Gegensatz der Ausdrucksweise zwischen I 11 und I 12 als typisch, indem ich an der zweiten Stelle bereits den neuen Titel durchgedrungen finde, während die erste noch einen dogmatischen Charakter trägt. Wir stellen deswegen beide Formulierungen nochmal mit Hervorhebung des für diese Frage Wesentlichen zusammen: § 12 heißt es (in Übereinstimmung mit V 17 und 23): *Nos autem hanc omnem quaestionem de finibus bonorum et malorum fere a nobis explicatam esse his litteris arbitramur, in quibus quantum potuimus, non modo quid nobis probaretur, sed etiam quid a singulis philosophiae disciplinis diceretur, persecuti sumus.* Dagegen § 11: *Quid est enim in vita tantopere quaerendum, quam cum omnia in philosophia, tum id, quod his libris quaeritur, qui sit finis, quid extremum, quid ultimum, quo sint omnia bene vivendi recteque faciendi consilia referenda, quid sequatur natura ut summum ex rebus expetendis, quid fugiat, ut extremum malorum.* Natürlich darf man nicht übersehen, daß die Stellen im jetzigen Text sich in gewisser Weise ergänzen; aber das hindert nicht, die Unterschiede, die gerade infolge der Ähnlichkeit der gewählten Worte auffallen, zu erkennen. Hat man aber wegen der Möglichkeit, beide Stellen in Einklang miteinander zu bringen, gegen meine Folgerung gewisse Bedenken, so weise ich zweitens darauf hin, daß auch in der Einleitung des dritten Buchs die dogmatische Formulierung wiederkehrt. Der Anfang des § 2 lautet nämlich: *Quaerendum est enim, ubi sit illud summum bonum, quod reperire volumus, quoniam et voluptas ab eo remota est, et eadem fere contra eos dici possunt, qui vacuitatem doloris finem bonorum esse voluerunt; nec vero ullum probetur summum bonum, quod virtute careat, qua nihil possit esse praestantius.* Das kann sehr wohl in der Einleitung des ursprünglichen zweiten Teils gestanden haben, und auch manches andere aus dem Folgenden eignet sich vortrefflich dazu. Wenn es da

und III 2). Wie malorum dazu gekommen ist, kann II 104 (92), I 29 und I 11 zeigen. Offenbar ist I 29 f. der Herd (vgl. I 55), obgleich bei Epikur die Vereinigung ihren guten Sinn hat: sie ist eben auch ganz anders formuliert. Auch dieser Fehler erzeugt keinen guten Eindruck von Ciceros formalem Talent, das den klaren und scharfen Verstand nicht ersetzen kann.

heißt: Mit Epikur fertig zu werden war im Grund kein so großes Kunststück, bei seiner gänzlichen Verachtung und Vernachlässigung der Dialektik, ganz anders verhält sich die Sache mit der Stoa: so verstärkt diese Gegenüberstellung in diesem Zusammenhang den Eindruck, daß dieser Streit angefangen wird, um zum richtigen (abschließenden) Resultat zu kommen, nicht bloß, wie die Einleitung des IV. Buchs uns vorredet, um die (theoretische) Frage zu diskutieren, was denn das Neue sei, das Zeno gebracht habe. Kurz, mir will scheinen, daß wir in der Vorrede des jetzigen dritten Buchs noch die Einleitung zum zweiten Teil der zweiten Fassung vor uns haben, und finde gleich den § 1 ganz charakteristisch mit seiner dogmatischen Tendenz: Es ist schlechtweg ausgeschlossen, in der *voluptas* das höchste Ziel unseres Strebens zu erblicken; ebensowenig kann Schmerzlosigkeit (Hieronymus) das Ideal sein; nur ein tugendsames Leben hat Zweck. Wer verdient nun aber den Vorzug, die stoische oder die akademische Ethik? Somit möchte ich es also im Zusammenhang mit unseren Ergebnissen über die Geschichte des Werks nicht für einen Zufall halten, daß sich gerade an dieser Stelle in Übereinstimmung mit I 11 der Singular *finis*, und die dogmatische Formulierung findet.

Außer dem Thema hat die Einleitung zum III. Buch jedenfalls auch in dieser älteren Fassung schon die Schwierigkeiten der Übertragung besonders der stoischen Bezeichnungen besprochen (§§ 3–5). Dabei lag ursprünglich nicht der Hauptton auf den Neuerungen der Stoiker, vielmehr, das ist aus § 4 und, außer dem ersten Satz, auch aus § 5 noch ganz deutlich zu ersehen, auf der Schwierigkeit überhaupt: Cicero verteidigt die Schaffung neuer Namen für die Philosophie, welche die termini technici so wenig entbehren könne als die Dialektik, Physik, Geometrie, Musik, Grammatik und selbst die Rhetorik. Der Satz (85): *Quamquam ex omnibus philosophis Stoici plurima novaverunt Zenoque, eorum princeps, non tam rerum inventor fuit quam verborum novorum* fällt ganz aus dem Rahmen dieser Betrachtung und steht ziemlich isoliert. Man darf ihn als redaktionelles (nicht einmal an der passendsten Stelle angebrachtes) Einschiebsel betrachten, umsomehr als das Thema der §§ 3—5 in § 15 nochmal angeschlagen wird, dort mehr in dem speziellen Sinn, den der eben abgedruckte Satz des § 5 andeutet; im übrigen benutzt die Wiederholung die Gedanken

der vorangehenden Stelle. Wir würden also auch bei der Einleitung des dritten Buchs zwei Teile unterscheiden und die §§ 1—5 für älter halten als die §§ 6 ff.

Diese größere zweite Hälfte konzentriert sich um Brutus und Cato. Die Vereinigung der beiden in 6 f. ist interessant: sie läßt vermuten, daß die Dedikation an Brutus die Anregung gab, gerade in diesem Werk dem Cato eine Rolle zu übertragen (vgl. ad Attic. XIII 16). Im übrigen ist die Reihenfolge der so von uns unterschiedenen beiden Teile auffallend: der zweite, zumal § 6, sollte doch eigentlich vorangehen und die Themaformulierung dem Dialog zugewiesen sein, wie es in den andern Büchern, auch z. T. im ersten, besonders aber im IV. mit Recht geschehen ist; der § 15, welcher dasselbe Thema behandelt wie 3—5, kann zeigen, daß eine solche Disposition des Stoffs dem Cicero keine Schwierigkeiten gemacht hätte, wenn er nicht gegen den früheren Bestand der Einleitung konservativ sein wollte. Die szenischen Bemerkungen sind ungewöhnlich ausführlich, die hier gemachte Fiktion gehört zu den besten Szenerien, die Cicero sich ausgedacht hat: er war mit dem Gemüt dabei, als er den verehrten Toten hier aus dem Grabe zurückrief, Pietät und zarter Sinn haben diese Zeilen geschrieben. Inhaltlich sagt § 10 b dasselbe wie IV 60 ff., und wiederholen 10 f. die Sätze von § 36 und 39 (26): beide Stellen dürften sich auch zeitlich nahe stehen, da die inhaltliche Berührung noch weiter geht.

Die Zerlegung des zweiten Teils der Abhandlung über das τέλος in drei Bücher und die Vorwegnahme der Einleitung dieses einstigen zweiten Teils an den Anfang des III. Buchs machte auch für das f ü n f t e eine ganz neue Einleitung nötig. Cicero, der bisher, vor Einführung des Cato, doch wahrscheinlich der Referent des ganzen zweiten Teils gewesen war, gab sich selber die Entgegnung auf Catos Vortrag im IV. Buch, z. T. jedenfalls aus persönlichen Rücksichten. Das Referat im fünften übertrug er einer weiteren Person. So hat die Einführung des Piso auch irgendwie diejenige des Cato, alles das aber die Dedikation an Brutus zur Voraussetzung; d. h. die äußeren Umwandlungen, die das Werk de finibus erfahren hat, entsprechen genau denjenigen der Academica und gingen wohl jenen voraus, wie die Dedikation ihnen vorausging. In der Entwicklung des Werks aber ist offenbar jene Dedikation der terminus post

quem für die Vornahme der Erweiterung von zwei zu fünf Büchern. Über der Szenerie des V. Buchs schwebt entschieden ein ähnlicher Geist, wie über der des III. Sie atmet vernehmlich die Unternehmungs- und Schaffenslust, die seit dem neugesteckten Ziel, dem Brutus und Varro zu gefallen, über Cicero gekommen war. Es wäre gar nicht undenkbar, daß Atticus Menschenkenner genug gewesen ist, um diese Wirkung wie ein Pathologe vorauszusehen und zu wollen. Die Briefe lassen uns nicht im Zweifel darüber, daß er für die endliche Publikation des Werks ein wichtiger Faktor war. Es ist ein frischer Zug in der ganzen Anlage: Erinnerungen an seine wissenschaftliche Reise nach Griechenland (79 v. Chr.) werden wach, in derselben Weise wie im Brutus 306 ff.; beide Stellen ergänzen sich. Zugleich liegt ein gewisser Pomp in der großen Anzahl der Personen und dem Landschaftsbild, das vor unsere Augen gestellt wird: das wird Absicht sein, als Kontrastwirkung zu der Einfachheit und Schlichtheit des persönlichen und stillen Zusammenseins mit Cato unter vier Augen in seiner Bibliothek. Wiederum berühren sich inhaltlich V 9 ff. mit IV 5 ff.[1]) Diese Einleitungen stehen sich offenbar alle zeitlich nahe. Sie sind viel freier und frischer als im I. und II. Buch.

3. Wie nicht anders zu erwarten, besteht auch die Einleitung des I. Buchs und des ganzen Werks aus Bestandteilen verschiedenen Alters: von § 11 im Verhältnis zu § 12 haben wir das bereits gesehen. Die Szenerie und die Personen in 13 ff. gehörten, wie längst konstatiert ist, schon der zweiten Fassung an: die Szenerie symbolisiert den Entstehungsort des asturanischen *σύνταγμα*, wie diejenige des III. Buchs den tuskulanischen der letzten Redaktion. § 12 aber muß später sein als 13 ff., er gehört der dritten Fassung an. Während nun 11 ff. die Einführung des Themas und der Szenerie zum Gegenstand

[1]) Das Ganze sind wieder Physik, Logik und Ethik mit gelegentlicher Betonung der Unterabteilungen dieser Disziplinen. Im einzelnen sind die Wiederholungen in IV 3—5a leicht zu identifizieren, §§ 5b—7 blicken auf die Bücher de republica und Ciceros rhetorische Studien zurück. Zu 8 ff. bilden Brut. § 120, parad. 1 ff. die Parallelen (vgl. Brutus 309 und die topica); im übrigen ist gerade dieser Abschnitt für das Wertverhältnis der einzelnen Zweige in Ciceros Kopf sehr beachtenswert, 11 f. bringt Reminiscenzen aus dem I., II. und wohl auch III. Buch (64), wozu dann offenbar auch acad. II 118 ff. und eine damit verwandte Lektüre beigesteuert haben.

haben, geben die §§ 1–10 eine allgemeine Einleitung zu Ciceros philosophischer Schriftstellerei überhaupt: sie haben den Zweck, diesen neuen Zweig seiner publizistischen Tätigkeit zu rechtfertigen. Die Stelle läuft parallel mit der Vorrede des *primus Academicus liber.* Es gilt, ihr gegenseitiges Altersverhältnis zu bestimmen. Wenn wir den *Hortensius* noch hätten, müßten wir auch diese im großen und ganzen gleichzeitig veröffentlichte Schrift heranziehen.

Es ist eine Erscheinung, die zu der gewöhnlichen Chronologie schlecht stimmt, daß die ausführlichere und grundsätzlichere Auseinandersetzung über den Gegenstand in de finibus steht, obschon die Academica dasselbe Thema erörtern, ein neues Zeugnis für unsere Auffassung des chronologischen Verhältnisses der beiden Werke. Jedermann muß von Anfang an den Eindruck haben, daß die dortigen Bemerkungen nur eine Art Nachträge und Variierungen zu de fin. I 1 ff. darstellen. Der Gedanke ist jedenfalls von vornherein unmöglich, daß die Publikation der *quattuor Academici libri* Kritik erregt habe und daß hier auf diese Kritik die Antwort erteilt werde. Wir wollen nicht wiederholen und heben deswegen nur die futura: *Erunt etiam* und *Postremo aliquos futuros suspicor* beim dritten und vierten Einwand hervor; Cicero will den zu erwartenden, d. h. im engeren Kreis bereits geltend gemachten Einwänden zuvorkommen (wie II 6 ff. u. ö.). Aus eben diesem Grund kann ich auch nicht glauben, daß die Veröffentlichung des Hortensius erst diese Gedanken wachgerufen hätte: denn einmal scheint dieser Dialog wie der § 2 andeutet, bereits an solche allgemeine Vorurteile angeknüpft zu haben, und dann sind ja diese Gründe viel zu allgemein, als daß sie erst und allein gegen den Cicero geltend gemacht worden wären; sie lagen in der Luft, wenigstens in Rom: Varro respektiert sie (acad. I 3 f.), Cicero tut das nicht. Er sagt uns selbst, daß er auf den fundamentalen Gedanken oder besser die Aversion des Empfindens der Römer gegen die Philosophie überhaupt im Hortensius schon geantwortet habe, und verweist darauf in § 2: diese Schrift, eine Art Prolegomena zu den bereits in nächste Aussicht genommenen Publikationen, hat sozusagen einen Teil der Einwände, und zwar den wichtigsten, behandelt und erledigt, so daß sich Cicero hier nur darauf zu berufen braucht. Auch die zweite Einwendung tut er kurz ab, ebenso die vierte. Dagegen beantwortet er ganz ausführlich

(4—10) den dritten Einwurf. Dieser ging dahin, es brauche derlei lateinische Schriften gar nicht; wen die Sache interessiere, der lese die Gedanken lieber im griechischen Urtext.

Im *primus Academicus liber* stellt Cicero selber an Varro die Frage, warum er bisher das Feld der Philosophie unbeackert gelassen habe, und legt nun dem Varro eben den Einwand in den Mund, den wir de fin. I 4 unpersönlich lesen: *Nam cum philosophiam viderem diligentissime Graecis litteris explicatam, existimavi, si qui de nostris eius studio tenerentur, si essent Graecis doctrinis eruditi, Graeca potius quam nostra lecturos, sin a Graecorum artibus et disciplinis abhorrerent, ne haec quidem curaturos, quae sine eruditione Graeca intellegi non possunt. Itaque ea nolui scribere, quae nec indocti intellegere possent nec docti legere curarent.* Die Fortsetzung dazu findet sich in § 8, während dazwischen von den ungenügenden Versuchen früherer Schriftsteller die Rede ist und §§ 6 f. abschweifen. Die Antwort, die Cicero darauf nach einer eingehenden Würdigung (§ 9) der Verdienste Varros um die nationale Literatur in § 10 gibt, ist im Grund dieselbe wie de fin. I 4 ff., nur sehr viel kürzer und in zurückhaltenderem, bescheidenerem Ton. Dagegen brechen acad. 11 die persönlichen Beweggründe stärker vor, die de fin. 10 b leiser und gemilderter anschlagen. Am auffallendsten aber ist die Übereinstimmung beider Stellen darin, daß Brutus auch in den Academica erwähnt wird = de fin. 8! Der Zweck ist, vollends wenn man sich an den Verdacht der Eifersucht in den Briefen erinnert, deutlich genug zu spüren aus den Worten des § 12: *Brutus quidem noster excellens omni genere laudis sic philosophiam Latinis litteris persequitur, nihil ut iisdem de rebus Graeca desideres; et eandem quidem sententiam sequitur quam tu, nam Aristum Athenis audivit aliquamdiu, cuius tu fratrem Antiochum.* Auch der historische Rückblick fehlt in de finibus nicht (§ 7), nur daß Cicero wohlweislich dem Brutus gegenüber nicht den Gedanken ausspricht, alles Frühere vor ihm (Cicero) sei unbrauchbares Zeug. Kurz diese beiden Stellen sind parallel gearbeitet; vielleicht ist die Behandlung in de finibus ein wenig älter. Also gehören de fin. I 1—10 in dieser Ausführung erst der dritten Fassung an.

Indes können wir auch dieses Thema noch weiter rückwärts verfolgen, wenn wir Acad. prior. II 5 f. vergleichen. Wir werden im nächsten Kapitel noch näher auf die Auseinander-

setzung eingehen müssen, können aber hier vorwegnehmen, daß sie zu dem nachträglich davorgesetzten Prooemium gehört, welches der Kritik die Spitze abbrechen will, Lucullus (und Catulus) hätten sich in ihrem Leben nicht um solche Dinge gekümmert, wie sie ihnen hier in den Mund gelegt würden. Die Verteidigung dagegen in eben diesen nachträglichen Vorworten ist auch eine Etappe auf dem Weg zu unseren beiden Prooemien. Wir setzen hinzu, auch zum *Hortensius*, dessen Thema aus acad. pr. II 5 f. gewissermaßen herauswächst: Wie wir noch wissen, traten in diesem Dialog außer Cicero und Hortensius auch Catulus und Lucullus auf, d. h. dieselben Personen, die ursprünglich in den beiden akademischen Büchern verwendet waren, und auch die Szenerie war ähnlich. Nun ist aber die älteste Form der Academica bestimmt früher und darum ihrerseits das Vorbild für den *Hortensius*, nicht umgekehrt.[1]) (Es ist mir (trotz acad. II 6) sogar nicht ganz sicher, ob der *H.* schon publiziert war zur Zeit der Mitteilung an Atticus (XIII 12, 3): *Catulo et Lucullo alibi reponemus, ita tamen, si tu hoc probas, deque eo mihi rescribas velim.*)

Wir wollen mit diesen Einzelfeststellungen auch noch auf folgendes Resultat hinaus: in diesen Vorgängen kommt dieselbe Entwicklung zum Ausdruck, die wir an der *σύνταξις περὶ τελῶν* sich vollziehen sehen. Im gleichen Schritt mit der bereits beschriebenenen Entwicklung der dogmatischen Abhandlung zur historisch-systematischen ist der Plan allmählich entstanden, eine lateinische philosophische Literatur zu schaffen, deren Zweck nicht mehr ein in erster Hinsicht moralischer ist, wie er ursprünglich dem *Epicurus* zu Grund gelegen hatte, sondern ein, sagen wir, wissenschaftlicher bzw. künstlerischer, wie Cicero das ganz deutlich in den beiden Einleitungen seiner Hauptwerke ausgesprochen hat. So also ist der Plan entstanden, den uns Cicero in de div. II 1 vorlegt, wo die Einführung im übrigen deutlich genug an de fin. I 10 und acad. I 11 anknüpft: *Quaerenti mihi multumque et diu cogitanti, quanam re possem prodesse quam plurimis, ne quando intermitterem consulere rei publicae, nulla maior occurrebat, quam si optimarum artium vias traderem meis civibus; quod compluribus iam libris me arbitror consecutum* etc.;

---

[1]) So erklärt sich das Fehlen einer Zeitangabe de div. II 1 auch zwischen dem Hortensius und den beiden anderen. Das Genauere in Kap. VII 8.

§ 4b: *Adhuc haec erant; ad reliqua alacri tendebamus animo sic parati, ut, nisi quae causa gravior obstitisset, nullum philosophiae locum esse pateremur, qui non Latinis litteris illustratus pateret: Quod enim munus rei publicae afferre maius meliusve possumus, quam si docemus atque erudimus iuventutem? his praesertim moribus et temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus refrenanda atque coercenda sit* etc.; § 5 ... *Magnificum illud etiam Romanisque hominibus gloriosum, ut Graecis de philosophia litteris non egeant; quod assequar profecto, si instituta perfecero* etc. Der erste Satz unseres Prooemiums aber lautet: *Non eram nescius, Brute, cum, quae summis ingeniis exquisitaque doctrina philosophi Graeco sermone tractavissent, ea Latinis litteris mandaremus, fore ut hic noster labor in varias reprehensiones incurreret* (vgl. auch § 11).[1])

4. Es steckt jedenfalls auch zu diesen Gedanken eine merkwürdige Beziehung hinter den Worten V 75[2]): *Tu vero,*

[1]) Man sieht, wie schnell sich dem Cicero die späteren Gesichtspunkte vor die früheren schoben. Es ist wohl in dieser Reihe das Frappanteste, was de fin. I 2 vom Hortensius gesagt wird: Qui liber cum et tibi probatus videretur et eis, quos ego posse iudicare arbitrer, plura suscepi, veritus ne movere hominum studia viderer, retinere non posse: es ist nur gut, daß die rhetorische Antithese auch äußerlich verrät, daß diese Behauptung eben nur rhetorisch wahr ist. Es ist nicht schwer, aus Ciceros Äußerungen dieser Zeit Stellen zusammenzubringen, welche die Unrichtigkeit dieser Motivierung schlagend beweisen. Wundern kann man sich nur, daß er selber das so unverfroren zu sagen wagte. Übrigens hat Hirzel dem Cicero diese Worte geglaubt, im Dialog I S. 505f.: „Der Hortensius war ursprünglich wohl nicht bestimmt, eine größere Reihe philosophischer Schriften zu eröffnen. Der Beifall aber, den Cicero damit fand, ermunterte ihn allerdings in dieser Art von Schriftstellerei fortzufahren" usw. Dabei sagt er selbst gleich nachher eben das, was man, etwas modifiziert, gegen diese Vermutung einzuwenden hat: „Auf die Schrift, welche im allgemeinen zum Philosophieren ermunterte, mußte naturgemäß eine andere folgen [!], die die Richtung des Philosophierens genauer bezeichnete" usw. — Wie sehr der Hortensius die Academica (priora) auch inhaltlich voraussetzt, kann ein Vergleich der (von Hirzel S. 506 A. 3 zitierten) Stelle Augustins contra Academ. III 14, 3: certe in Hortensio legistis *Si igitur nec certi est quicquam nec opinari sapientis est, nihil umquam sapiens approbabit* mit acad. II 112ff. illustrieren (vgl. auch hierzu das folgende Kapitel).

[2]) Es ist vielleicht nützlich zu bemerken, daß ich nur wegen der äußeren Zugehörigkeit zu de finibus den Schluß des V. Buchs schon hier behandle. Eine chronologisch und stofflich orientierte Reihenfolge würde diesem Abschnitt seinen Platz hinter Kap. VII anweisen.

inquam, Piso, ut saepe alias, sic hodie ita nosse ista visus es, ut, si tui nobis potestas saepius fieret, non multum Graecis supplicandum putarem (vgl. § 96). Im übrigen knüpft der Passus an die Einleitung, speziell V 8 an. Es ist ja an sich auch leicht zu glauben, daß der Schluß des V. Buchs und damit des ganzen Werkes überhaupt einer der letzten Zusätze sei. Wenn, wie wir vermutet haben, in der zweiten Anlage Cicero der Referent des zweiten Teils war, so dürften wir darin zugleich zum Ausdruck gekommen sehen, daß er damals selber die Lösung des Antiochus teilte, sie deswegen selber (als eigene Meinung) vortrug und mit ihr das Werk abschloß. Jetzt ist das nicht mehr der Fall: denn Piso, der die Ansichten des Antiochus vertritt, wird in dieser Schlußpartie angegriffen, und zwar gerade von Cicero selbst, der hier als Verfechter des karneadeischen Probabilismus auftritt (§ 76). Wir hätten also auch hier wieder die Andeutung einer Entwicklung in Ciceros philosophischem Standpunkt, nämlich von Antiochus zu Karneades. Und hier sind wir nun in der glückliche Lage, unsere (an sich diesmal nicht so sichere) Vermutung durch ein ausdrückliches Bekenntnis aus Ciceros eigenem Munde bestätigt zu sehen, während umgekehrt der von uns erschlossene Vorgang die Illustration liefert zu den Worten acad. I 13: *Sed de te ipso,* sagt Varro, *quid est quod audio? Quanam, inquam de re? Relictam a te veterem Academiam, inquit, tractari autem novam. Quid ergo? inquam, Antiocho id magis licuerit, nostro familiari, remigrare in domum veterem e nova quam nobis in novam e vetere?*

Für die Untersuchung des Inhalts und des Standpunkts, den wir in diesem Schlußabschnitt zu erwarten haben, ist zunächst beachtenswert die wiederholte Versicherung: *Non enim quaero, quid verum, sed quid cuique dicendum sit* (§ 83). Es ist demnach wohl überlegt, wenn in § 76 zunächst ein einleitendes Wort über das Erkenntnisproblem gesagt wird;[1]) das Bekenntnis, das darin enthalten ist, bildet die Grundlage für Ciceros Dialektik in dem folgenden Zwiegespräch (zunächst bis 86). Ferner ist es nur ein weiteres Zeichen für den bereits angedeuteten Altersunterschied

[1]) Zur Kritik vgl. Madvig z. d. S.: „Mira autem levitate Cicero et hic et acad. II 112 eo modo in hac definitione rem verti iudicat, ut Academicis suis recentioribus et Carneadi cum Peripateticis, qui illa non utantur, nulla dissensio sit“ etc. — Bei den Stellen, denen kein Quellenwert zukommt, möchte ich hier möglichst kurz sein.

zwischen dem Referat aus Antiochus und unserer Dialogpartie, daß das Thema der folgenden Auseinandersetzung, die Möglichkeit der *beata vita*, sich, wenigstens direkt, nicht an den vorausgehenden Text des V. Buchs anlehnt, sondern auf eine Behauptung des Antiochus in der Abhandlung, die gegen Epikur gerichtet war (II 86 ff.), zurückgeht. Dort, II 104, heißt es: *sapiens autem semper beatus est;* hier sagt Cicero: *Illud mihi a te nimium festinanter dictum videtur, sapientes omnes esse semper beatos.* Eine Anspielung auf Buch V kommt erst in § 81: *Animadverti, inquam, te isto modo paulo ante ponere* (§ 72), *et scio ab Antiocho nostro dici sic solere.* Eine weitere findet sich dann in § 84. Für die Wahl des Themas bestimmend waren jedoch offenbar nicht in erster Linie diese Antiochusstellen; sie wurden erst als Bindeglieder benutzt, nachdem Theophrasts Buch *de beata vita* (§ 85) den Cicero dazu angeregt hatte; schließlich lief ja das ganze Problem, mit dem das Werk de finibus sich beschäftigte, auf diese Frage hinaus,[1]) und besonders eignete sich ein solches Thema auch sehr gut zu einem Schluß. So dürfen wir es als eine Andeutung dieses Tatbestandes betrachten, daß sofort in § 77 der Name Theophrasts genannt wird; er ist auch (schon) acad. II 134 erwähnt, in einem Zusammenhang (132 ff.), der in mehrfacher Hinsicht, nach Inhalt und Stellungnahme, dem unsrigen gleichartig, aber offenbar älter ist. (Man kann vermuten, daß die Redaktion jenes Abschnitts beim Abschluß der *quattuor libri Academici* der Abfassung unseres Abschnitts zeitlich nahe steht und darauf eingewirkt hat.) Im übrigen hat die Abhandlung des Theophrast auch in unserem Werk ihre Schatten vorausgeworfen, und zwar nicht bloß nach der Einleitung des V. Buchs; aller Wahrscheinlichkeit nach sind doch daraus III 28 f. abzuleiten, so daß wir nunmehr auch den letzten Posten der dortigen Summe nach seiner Herkunft bestimmen können (vgl. S. 155 f.). Die Einleitung unseres V. Buches ist mit dem Schluß gleich alt. Es werden sich noch verschiedene Indizien dafür ergeben. Hier sei noch auf die Tatsache hingewiesen, daß dort in § 12 ebenfalls auf jene Abhandlung des Antiochus (II 86 ff.) angespielt ist.[1])

[1]) V 12: Sed cum beata vita quaeratur idque sit unum, quod philosophia spectare et sequi debeat, sitne ea tota sita in potestate sapientis an possit aut labefactari aut eripi rebus adversis, in eo nonnumquam variari inter eos et dubitari videtur.

Eine genauere Betrachtung der Stellungnahme des Piso in § 12 zeigt uns, daß Einleitung und Schluß zu einander in Opposition stehen. Piso sagt, Theophrast weise dem Schicksal eine ganz bedeutende Rolle für das Zustandekommen eines glücklichen Lebens zu: *Quod si ita se habeat, non possit beatam vitam praestare sapientia. Haec mihi videtur delicatior, ut ita dicam, molliorque ratio, quam virtutis vis gravitasque postulat ... Theophrastum tamen adhibeamus ad pleraque, dum modo plus in virtute teneamus, quam ille tenuit, firmitatis et roboris.* Während also hier Piso sich gegen Theophrast stellt, tritt ihm Cicero offenkundig in 77 ff. bei, gleich mit den ersten Worten nach der Anführung des Satzes des Antiochus: *Quod nisi ita effecitur, quae Theophrastus de fortuna, de dolore, de cruciatu corporis dixit, cum quibus coniungi vitam beatam nullo modo posse putavit, vereor, ne vera sint.* Die Ausdrucksweise ist durchsichtig genug, um durchfühlen zu lassen, daß jenes Buch unserem Verfasser großen Eindruck gemacht hat: § 84 kann uns zeigen, in welcher Weise er dort eigene Erlebnisse ausgesprochen und zu Folgerungen zusammengezogen fand: *Dolere malum est; in crucem qui agitur, beatus esse non potest. Bonum liberi misera orbitas, bonum patria miserum exilium, bonum valetudo, miser morbus* etc. So erhalten also eine persönliche Note die Worte des § 77: *Nam illud vehementer repugnat, eundem beatum esse et multis malis oppressum; haec quomodo conveniant, non sane intellego.* Auch wir hätten darnach, wie Piso (85), gefragt — falls es noch nötig gewesen wäre —: *Theophrasti igitur ... tibi liber ille placet de beata vita?* Cicero gesteht denn auch: *Tamen aberramus a proposito, et, ne longius, prorsus, inquam, Piso, si ista mala sunt, placet.* Daran fällt auf das *si ista mala sunt.* Wir hatten eine volle Zustimmung zu Theophrast erwartet und erhalten eine bedingte; und zwar ist sie nicht in einer Nebensache, sondern im Hauptpunkt bedingt.

Warum spricht Cicero kondizional? Weil es sein Standpunkt als Probabilist so will. Er ist hier überall kondizional, man kann geradezu sagen, er übe (oder gefalle) sich in dieser Rolle; er probiert sie an allen philosophischen Richtungen und Behauptungen durch, an Stoikern und Peripatetikern, sogar an Epikur. Da ist es nur stilgerecht, wenn wir auch die Logik auf dem Plan finden; sie gebärdet sich widerholt recht spitz-

findig (namentlich in 81 und 83). Es hätte nun nichts besonders Auffallendes, wenn etwa die Kritik, aus Vorsicht, in kondizionalen Wendungen sich bewegen würde. Aber Cicero bleibt konsequent. In der eben angeführten Stelle ist seine Zustimmung an eine Bedingung geknüpft. Dasselbe findet sich auch in der letzten Äußerung, die Cicero selber tut, in § 95. Sie ist durchaus ernst gemeint: das geht nicht bloß aus § 95 hervor; ganz dasselbe sagt C. schon in § 86. Auf Pisos „lächelnde" Bemerkung, durch seine andauernden Kondizionalsätze wolle Cicero nur verhindern, daß er die Zuhörer überzeuge, antwortet ihm dieser: *Tu vero* (sc. *discipulum ab-)ducas licet, si sequetur; erit enim mecum, si tecum erit,* und in § 95: *quem si tenueris* (*locum*), *non modo meum Ciceronem, sed etiam me ipsum abducas licebit.* Man kann fast nervös werden über diesem ewigen *si*: Was meint denn der Verfasser nun eigentlich?

Betrachten wir die Sache rein formal, so würde das Rätsel, das uns Cicero hiermit am Schluß seines Buchs aufgibt, nicht schwer zu lösen sein: Die gestellte Bedingung erfüllt sich, Quintus tritt mit großer, uneingeschränkter Begeisterung auf die Seite des Piso (96). Also „hätte" nach § 95 Piso auch den Cicero, der übrigens darin bereits der Position seines Gegenüber sich genähert hat, daß er ihn ermahnt: *Atqui iste locus est, Piso, tibi etiam atque etiam confirmandus.* Auch der Schlußformulierung des § 95 merkt man die innere Wärme wohl an. Warum tritt ihr dann Cicero nicht voll und ganz bei? Zwei Gründe sind denkbar, ein formaler und ein persönlicher. Von dem persönlichen wird gleich näher die Rede sein. Der formale wäre eben die Methode des von ihm vertretenen Standpunkts: wenn man will, kann man sogar von einer Manier sprechen, alles und jedes zu kondizionalisieren und keiner Meinung richtig beizustimmen: der *Lucullus* klärt uns darüber auf, woher Cicero das gelernt und daß ihn dieses Problem — *omnium assensionum retentio*, § 78 — stark beschäftigt hat. Er ist mit voller Absicht bestrebt, diese Auffassung hier konsequent durchzuführen: daß ihm das nicht ganz gelingt, haben wir bereits gesehen. Diese Methode hat er aber, und das ist sicher ein Fehler, auch auf eine Person angewandt: „wenn du meinen C. gewinnst, wirst du auch mich auf deiner Seite haben". War sich C. bewußt, daß so etwas nicht geht? Wenn er es war, so wäre dieser Schluß vielleicht schalkhaft gemeint. Das ist mir aber nicht recht wahrscheinlich;

er würde damit auch die philosophische Richtung, die er selbst vertritt, verspotten. Aber ich bin trotzdem der Ansicht, daß § 95 auch Ciceros persönliche Meinung wiedergibt. Warum würde sonst Piso ein so ausführliches Schlußwort erhalten — er gibt die letzte sachliche Zusammenfassung, nicht Cicero —, und welchen Sinn hätte es sonst, daß gerade er die Behauptung des § 77 auf ein Mittelmaß reduziert, in dem Ciceros Bedenken verwertet sind?

Unsere Schlußbetrachtung stellt eine Summe dar. Vielleicht sehen wir gerade bei einem Mann wie Cicero deutlicher, wenn wir den Versuch machen, sie wieder in die einzelnen Posten vor der Addition aufzulösen. Wie mir scheint ist hier dreierlei zusammengekommen: Theophrasts Buch, Karneades' Lehre und Ciceros Erlebnisse. Diese traurigen Erlebnisse hatten den alten Mann mürbe und fatalistischen Gedanken zugänglich gemacht. So flossen die Sätze des Theophrast leicht mit der Stimmung seiner müden Seele zusammen zu einer wehmütigen Resignation: für ihn gab es kein Glück mehr; mochte es eins für andere geben, für ihn war es vorbei. Es war natürlich, daß das Übel, das Unglück ihm größer, stärker, wichtiger erschien als alles andere, daß er die Wucht des Schicksals besonders hoch taxierte, weil er selbst seine Tyrannei zu hart hatte fühlen müssen. Darum also ergriff ihn Theophrasts Buch tief und dauernd, und zwar war es mehr der Totaleindruck, der auf ihn wirkte, als die Einzelheiten: hatte er doch das Buch mit dem Herzen, nicht mit dem Kopf gelesen. Nun arbeitete er damals auch seine *Ἀκαδημικὴ σύνταξις* für Varro, so auch die erkenntnis-theoretischen Betrachtungen um, die wir in der zweiten Hälfte des *Lucullus* noch lesen. Von dorther stammt der Probabilismus unserer Stelle: auch im einzelnen kann man das leicht sehen an der Gleichheit der Urteile usw.: so wird insbesondere nur aus jenem Werk klar, wie Cicero dazu kam, Peripatetiker = Antiochus und Stoa sich so nah zu rücken, wie es hier teilweise geschieht, und den Inhalt des IV. und V. Buchs so ganz unberücksichtigt zu lassen. Diese Studien also liefern das Intellektuelle, die Form unserer hypothetischen Urteile (die *ἐποχὴ* der *συγκατάθεσις*), die teilweise so stark in den Vordergrund tritt, daß man fast vergißt, daß das Ganze auf der Basis des (resignierten) Gefühls ruht, daß, um es so auszudrücken, den eigentlichen und tiefsten Inhalt nicht der Verstand, sondern

ursprünglich das Herz geliefert hat. Und so hat auch das Ergebnis in § 95 nicht eigentlich die Bedenken einer verstandesmäßigen Skepsis, sondern die Einschränkungen einer gefühlsmäßigen Resignation verwertet. Die Widersprüche, auf die wir im Vorbeigehen hingewiesen haben, sind Insonsequenzen, veranlaßt durch den Gegensatz des Herzens und des Kopfes, anders ausgedrückt der probabilistischen Manier, die nach der Seite der Negation tendiert, und der Kernhaftigkeit und Tüchtigkeit eines Mannes, dessen ganze Natur die Bejahung des Lebens und seiner Arbeit samt seiner Mühsal und Not wollte und wollen mußte. Er ist zu sehr im Bann jener Manier und steht wohl auch zu sehr unter dem Druck der durch das Buch des Theophrast zu Gedanken kristallisierten bitteren Erlebnisse, als daß er selbst ein freudiges Bekenntnis zu einer fröhlichen Auffassung des Lebens aussprechen möchte, aber er legt ein solches als letzte Äußerung zur Sache dem Quintus in den Mund, vielleicht um damit anzudeuten, daß die Anschauung für ihn (zur Zeit) ein Ideal, kein Besitz ist. So scheint mir der Schluß unsereres Werks trotz allem nicht skeptisch oder gar nihilistisch, sondern bejahend und idealistisch — wenn man übliche Formeln anwenden will. Zugleich ist er, in dem beschriebenen Sinn, nicht prinzipiell sondern individuell, nicht theoretisch sondern praktisch orientiert. Jedes Wort der schönen Stelle bestätigt dies: *Haec igitur est nostra ratio, cum propter virtutis caelestem quandam et divinam tantamque praestantiam, ut, ubi virtus sit resque magnae et summe laudabiles virtute gestae, ibi esse miseria et aerumna non possit, tamen labor possit, possit molestia, non dubitem dicere omnes sapientes semper esse beatos, sed tamen fieri posse, ut sit alius alio beatior.*[1])

[1]) Ganz anders beendigt Zielinski (Cicero im Wandel der Jahrh.[2] S. 78f.) seine Inhaltsangabe unseres Werkes. Er schließt den Gedankengang Ciceros mit § 81, den er so wiedergibt: „Kann aber der Weise von Übeln heimgesucht werden, so genügt es offenbar nicht ein Weiser zu sein, um ein glückseliges Leben zu führen". Dann fährt er (unmittelbar) fort: „Ist dann aber die Frage nach dem höchsten Gut beantwortet? Oder ist es vielleicht nicht erlaubt, vom höchsten Gut die Glückseligkeit zu erwarten? Doch halt — die letztere Frage hat Cicero nicht gestellt; sie führt an der heidnischen wie an der christlichen Entwicklung vorbei und mündet in die Unendlichkeit aus ... oder auch ins Nichts. Für die antike Ethik war das Fragezeichen, mit dem die ciceronianische Güterlehre endet, der Weisheit letzter Schluß". Wer diese schönen Worte im einzelnen nachprüft, dem geht

Wir betrachten also Theophrast in dem bereits mehrfach modifizierten Sinn als Quelle dieses Abschnitts: Cicero hat das Büchlein selbst gelesen, und sich daraus angeeignet, was in den Kreis seiner Erfahrungen sich von selbst einfügte. Die Resignation machte ihn dem Gedanken zugänglich, daß der Tyche doch eine gewaltige Macht zustehe. Aber es steckt noch genug von der alten Tüchtigkeit und Unternehmungslust in ihm, so daß er sich bereits wieder über den passiven Fatalismus erhoben hat; es ist eine vorübergehende Schwäche, allerdings bei einem alten und gealterten Mann. An Einzelheiten geht der in § 86b genau abgegrenzte Satz auf Theophrasts Einleitung zurück; dorthin — oder an den Schluß — würde auch V 11 passen. Die historischen Angaben in 87 — die über Demokrit sind auch V 23 benutzt — und ebenso in 92 und 94, wo der Satrap Oroetes in der Betrachtung *de cruciatu corporis* (77) erwähnt gewesen sein wird, sind doch jedenfalls auch dorther entlehnt. Für 88 ff. sind die Parallelen aus unserem Werk unschwer zu finden; neben 93 ff. halte man auch acad. II 140.

Es erübrigt noch, aus diesen Betrachtungen über den Schlußabschnitt auch die Konsequenzen für die Komposition des ganzen Werks zu ziehen. Zu diesem Zweck kombinieren wir die Ergebnisse über den zwischen der II. und III. Fassung vor-

es wohl auch wie mir, daß sie ihm unter den Fingern zerrinnen und er nicht recht weiß, woran er sich halten soll. Das soll nicht von Cicero gelten, und doch hinterlassen die Worte die Empfindung, daß der Schluß von Ciceros Buch schließlich in dieser Richtung weise. Wie mir scheint, ist mit solchen verschwimmenden Reflexionen der Sache und dem Mann wenig gedient: „die antike Ethik", was ist das? Und wenn es ein solch Allgemeines gegeben hätte, so wäre Ciceros Schluß nicht ihr Schluß, sondern ein in jeder Hinsicht subjektiver. Er schließt aber nicht mit einem solchen „Fragezeichen", und in gesunden Tagen hat er auch nicht „vom höchsten Gut die Glückseligkeit erwartet". Mit solchen geistreichen Wendungen bringt man ihn allerlei unbegrenzten Reflexionen zu nah und nimmt ihm damit zugleich recht viel von der kernhaften Kraft des echten Römers, der das Glück im Schaffen und Wirken fand. — Es ist gern möglich, daß der Gegensatz zu dieser Auffassung eine zu pointierte Formulierung hier und im Text veranlaßt hat, auch daß ich das formale Element, die Mitwirkung des Probabilismus beim Zustandekommen des Schlußabschnittes etwas unterschätzt habe. Das ändert an der aus dem Wesen und der Lebensgeschichte des Mannes geschöpften Grundauffassung nichts. Ich kann nun einmal nicht glauben, daß bei einem Menschen seiner Art und Vergangenheit die Philosophie des Kopfes stärker sei als der Drang des Herzens.

gegangenen Wechsel im Standpunkt Ciceros mit der wiederholt erwähnten Briefstelle ad Attic. XIII 19, 4: *Ita confeci quinque libros περὶ τελῶν, ut Epicurea L. Torquato, Stoica M. Catoni, περιπατητικὰ M. Pisoni darem: ἀζηλοτύπητον id fore putaram, quod omnes illi decesserant.* Was war, so fragen wir, für Atticus noch neu an dieser Nachricht? Vielleicht bringt die Lösung der letzte Satz, den man wohl dahin verstehen darf, daß hiermit Cicero die Absicht, den Adressaten Brutus als Gesprächsperson zu verwenden, definitiv aufgegeben habe. — Wegen des Grundsatzes überhaupt s. S. 90 f. —. Nach acad. I 12 wäre Brutus für das V. Buch, für den Vortrag der Lehre des Antiochus, in Betracht gekommen. Cicero hat nunmehr endgültig dem Piso, weil er nicht mehr am Leben war, den Vorzug gegeben. Ist diese Vermutung richtig, so hatte er also vorher den Brutus zum Gesprächsteilnehmer gemacht gehabt; die Nachbarschaft von Brutus in III 6 und Cato in 7 ff. würde dadurch noch in ein neues Licht gerückt. Namentlich würde hiermit auch meine Hypothese unterstützt (S. 224 f.), daß die Dedikation an Brutus der äußere Anstoß zur Erweiterung des Werks war. Stellt man sich die drei als Gesprächspersonen vor, so wird die Einleitung des V. Buchs überflüssig, es eröffnet sich sogar die Möglichkeit, daß vielleicht Buch IV und V damals noch zusammengehörten, daß also das III. bereits vom V. losgelöst war, als das IV. noch dazu gehörte.[1]) Auffallend bleibt, bei dem jetzigen Zustand des Werks, daß Cicero im IV. die Rolle behält: immerhin wird dort polemisiert und kritisiert, nicht eine bestimmte eigene Position verteidigt; dafür konnte C. auch als Probabilist die Argumente des Antiochus benützen. Vielleicht erklärt sich so das Fehlen der Quellenangabe: A. war ja nur Ciceros materiale Quelle, nicht seine Autorität; vielmehr mochte dieser glauben, in der Verfechtung seines von dem des Antiochus verschiedenen Standpunktes frei und selbständig zu sein, während er es im V., nunmehr noch stärker, darauf anlegte, hervorzuheben: das hat Antiochus gesagt, nicht ich (s. S. 102).

Die Skizze, die wir im ersten Abschnitt unseres Kapitels von der Entwicklung unseres Werks gaben, wäre also darin zu

---

[1]) Dafür sprechen die Verwendung von V 87 in V 23 und auch die Einzelheiten der Anordnung und Zusammensetzung in IV 53 b — 60 a und 74 — 80, die in diesem Fall erst damals hinzugekommen wären.

ergänzen, daß zwischen II und III nicht bloß ein äußerer Unterschied im Umfang und in der Komposition, sondern auch ein innerer im Standpunkt besteht: in der II. Fassung war mit Antiochus geschlossen und seine Lösung damit als endgültig anerkannt; die III. Fassung bekennt sich zu Karneades. Was die Chronologie anlangt, so wird man, trotz der Zufälligkeiten, mit denen man bei Cicero rechnen muß, sagen dürfen, daß auch die II. Fassung älter sein muß als *Lucullus* 132 ff. (womit, wie wir hinzufügen, noch nichts über alle Teile jenes Buchs gesagt ist). Dagegen muß wieder der *Lucullus* (in seiner uns vorliegenden Gestalt) älter sein, als die III. Fassung, wegen des Einschlags, den die dortigen erkenntnistheoretischen Probleme für den Schluß unseres Buchs geliefert haben (vgl. V 76!). Der Anwendung jenes neuen Standpunktes auf die ethischen Gedankengänge sieht man das Künstliche und Sekundäre nur zu deutlich an.

5. Anhangsweise seien hier noch einige Briefstellen wiedergegeben, welche das Bild vervollständigen, das wir ohnedies von der Entstehungsweise unseres Werkes haben. Als das abgeschlossene Manuskript in Rom war zur Abschrift, hörte Cicero plötzlich davon, daß sich schon vor der Herausgabe und der offiziellen Zustellung an den Adressaten andere Nahestehende Separatabschriften gemacht hätten. Er ist darüber ärgerlich und schreibt unter anderem (XIII 21, 4): *Dic mihi: placetne tibi primum edere iniussu meo? hoc ne Hermodorus quidem faciebat, is qui Platonis libros solitus est divulgare, ex quo λόγοισιν Ἑρμόδωρος. Quid illud? rectumne existimas cuiquam ⟨ante quam⟩ Bruto, cui te auctore προσφωνῶ? Scripsit enim Balbus ad me se a te quintum de finibus librum descripsisse, in quo non sane multa mutavi, sed tamen quaedam. Tu autem commode feceris, si reliquos continueris, ne et ἀδιόρθωτα habeat Balbus et ἕωλα Brutus. Sed haec hactenus, ne videar περὶ μικρὰ σπουδάζειν.* Ähnliches war auch noch mit einer anderen Persönlichkeit passiert (§ 5).

Ebenfalls auf unser Werk, speziell das III. Buch, ist aller Wahrscheinlichkeit nach ad fam. XVI 22 zu beziehen. Cicero schreibt da an Tiro: *Ego hic cesso, quia ipse nihil scribo; lego autem libentissime. Tu istic, si quid librarii mea manu non intellegent, monstrabis: una omnino interpositio difficilior est, quam ne ipse quidem facile legere soleo, de quadrimo*

Catone. Das Wort *quadrimo* ist ein altes Rätsel für Philologen. O. E. Schmidt glaubt es (Cic. Briefw. S. 365 ff.) unzweifelhaft gelöst zu haben durch die Konjektur *quadrivio.* In einem äußerst sonderbaren Beweisgang gelangt er zu dem Resultat, die *interpositio una difficilior* sei Kap. 5—22 des III. Buchs, d. h. der ganze Vortrag des Cato. Man hat also die Wahl, ob man den Kopf ohne Rumpf oder die Extremitäten ohne Körper herumlaufen lassen will. Für die Heilung genügt schwerlich eines der Wörter des Lexikons mit *quadr* . . ., wahrscheinlich sind mehrere Worte ausgefallen. Einen plausiblen Vorschlag weiß ich nicht zu machen; aber der Sinn scheint mir, daß auf eine bestimmte Stelle im Manuskript (Blatt, Seite) hingewiesen ist. Man kann an 28 f., auch an 20 oder die Gegend um 45 herum denken.

Endlich noch eine Stelle aus XIII 25 (am Schluß): *Sed quaeso, epistula mea ad Varronem valdene tibi placuit? Male mihi sit, si umquam quidquam tam enitar: ergo ne Tironi quidem dictavi, qui totas περιοχὰς persequi solet, sed Spintharo syllabatim.*

Siebentes Kapitel.

Quellen und Entstehungsgeschichte der Academica.

I.

1. Wenn es andern geht, wie es mir zunächst erging, so verspricht man sich von einer neuen Behandlung der Academica nicht allzuviel. Ich machte mich an den *Lucullus* in erster Linie mit der Absicht, auch auf dieses Buch die früher beschriebene Methode anzuwenden und zu scheiden zwischen den Partien, die einen Quellenwert besitzen, und den andern, welchen ein solcher Wert nicht zukommt. Ich bin aber gerade hier durch unerwartete Resultate am meisten überrascht worden. Und so wage ich es, trotz der ungünstigen Vorbedingungen, auch dieses Werk aufs neue vorzunehmen und meine Resultate zur Nachprüfung vorzulegen.

Die akademischen Bücher haben ebenfalls eine verschlungene Entwicklungsgeschichte; die bekannten Vorgänge seit der Widmung an Varro bilden davon nur den zweiten Teil, und nicht einmal den interessanteren, da uns die Möglichkeit der Kontrolle fehlt: es sind ja von beiden Auflagen, wenn man so sagen darf, je nur die Stücke (teilweise) erhalten, die von der andern Auflage verloren sind. Der Verlust des *Catulus* hat für uns auch noch den methodischen Nachteil, daß uns die Korresponsion fehlt, um mit ihrer Hilfe nicht Quellenmäßiges ausscheiden zu können. Die Sache ist freilich insofern nicht so schlimm, als der Aufbau dieses Werks noch anders ist als in den Büchern de finibus. Die erste Hälfte des *Lucullus* bietet recht wenig Anspielungen auf den (verlorenen) *Catullus*, und die Hauptentsprechung findet in dieser Zweibücher-Anlage innerhalb jedes Buchs zwischen der ersten und der zweiten Hälfte statt, in unserem Fall zwischen 13–62 und 64 ff. Auch für die Quellenfrage gilt diese Einteilung.

Die Hauptquelle des ersten Teils ist zweifellos Antiochus; fraglich ist nur, welche Stücke ihm entnommen sind, und, wie ich wenigstens glaube, ob eine oder mehrere seiner Schriften benutzt sind. Wie in de fin. V ist der Autor selbst wiederholt, in der Einführung (10 ff.) sogar recht umständlich, namhaft gemacht. Schwieriger liegt das Problem in der zweiten Hälfte des Buchs: Hirzel ist für Philo eingetreten und führt die ganze Partie auf diesen Autor zurück; umgekehrt weisen Schmekel u. a. alles dem Karneades (Klitomachus) zu. Diese letztere Meinung hat schon Krische vertreten, für einzelne Partien außerdem direkte Benutzung des Krantor und Chrysipp, dazu des Lucrez angenommen.[1]) Ich selbst werde die Ansicht Zellers, wie ich hoffe mit entscheidenden Gründen, verteidigen, daß Cicero beiden, Philo und Karneades, gefolgt sei, allerdings mit dem Zusatz, daß er dies successive getan und erst nur den Philo, später nur den Karneades zu seinem Ratgeber gemacht habe; diese beiden betrachte ich als die direkten Vorlagen, welche Cicero selbst in der Hand hatte, oder die er ad hoc zur Hand nahm, als er den zweiten Teil des *Lucullus* verfaßte — was man von Krantor und Chrysipp usw. nicht in derselben Weise sagen kann —. Die entscheidende Stelle ist § 78; selbstverständlich kommt sie nicht allein und nicht ohne Berücksichtigung des ganzen Zusammenhangs und des übrigen Inhalts des Buches in Betracht. Hinter der Quellenfrage steht die persönliche nach dem jeweiligen Standpunkt, den Cicero zur Zeit der Benutzung seiner Quelle einnahm: in 65 ff. ist er Anhänger Philos, in 112 ff. verteidigt er den Standpunkt des Karneades; zwischen beiden Perioden muß auch ein zeitlicher Abstand sein. Wir schicken diese Bemerkungen voraus, um die kritische Betrachtung der verwickelten Untersuchung zu erleichtern; natürlich ist aber für unsere Analyse das Werk vorerst ein Ganzes, und diese Hypothesen müssen zunächst als nicht vorhanden angesehen werden.

2. Im Begriff, das andere der beiden *duo magna συντάγματα* von Astura zu erörtern, halten wir zunächst für wertvoll, daß wir den zeitlichen Parallelismus der beiden Werke auch durch

---

[1]) Krische, Göttinger Studien 1845, II S. 126 ff.; Zeller, Ph. d. Gr. III^{4}, 1 S. 674; Hirzel, Untersuchungen III S. 251 ff.; Schmekel in der Festgabe für Susemihl (1898). Vgl. Schanz, Röm. Literaturgesch. I^{3}, 2 S. 352.

den Inhalt der Ἀκαδημικὴ σύνταξις bestätigt sehen. Mit andern Worten: nicht bloß die Bücher de finibus haben an verschiedenen Stellen Gedanken aus den Academica aufgenommen, sondern umgekehrt hat Cicero auch die während der Ausarbeitung jener Schrift erworbenen Kenntnisse an mehreren Orten der nunmehr zu betrachtenden bereits benutzt: das sind vor allem die Einleitung und der Abschnitt über die Ethik, 129 ff. Wir beginnen mit diesem letzteren Stück. Die Vorwegnahme macht einige Bemerkungen über den Zusammenhang, in dem die Stelle steht, notwendig. In §§ 116 ff. hat Cicero, ausgehend von der Dreiteilung der Philosophie in Physik, Ethik, Logik, zunächst die Physik behandelt unter dem Gesichtspunkt, ob es wohl allgemein anerkannte, feststehende Resultate der physikalischen Wissenschaft gebe; der Standpunkt, von dem aus die Frage betrachtet wird, ist der akademische. Diesen Abschnitt hatte er in § 127 geschlossen mit den Worten: *Nec tamen istas quaestiones exterminandas puto* etc., und dann in § 128 gesagt: *Veniamus nunc ad bonorum malorumque rationem.* Da war ihm offenbar noch etwas gekommen, was die Physik betraf; er streicht nun nicht, sondern fügt das mit den Worten an: *Sed paulum ante dicendum est* etc. In 129 fährt er dann fort: *Sed quod coeperam, quid habemus in rebus bonis et malis explorati?* Gibt es ein Wissen in der Ethik? Die Antwort lautet: Nein, denn es sind so verschiedene Dinge als τέλος aufgestellt worden, daß man nun erst recht nicht weiß, welches das wahre Lebensziel ist. In diesem Zusammenhang ist es schon auffallend, wenn gesagt wird: *nempe fines constituendi sunt, ad quos et bonorum et malorum summa referatur;* das paßt zu der sonstigen Skepsis der Stelle wenig und ist zweifellos ein Zusatz Ciceros.. Überblicken wir das Folgende, so findet sich eine ebenso deplacierte Äußerung in § 132, die auch im Ausdruck nicht griechisch, sondern hervorgegangen ist aus Ciceros Übersetzungs- und Kommentatortätigkeit in den Büchern de finibus: *Iam illud perspicuum est, omnibus his finibus bonorum, quos exposui, malorum fines esse contrarios.* Indes der Beweis ist noch viel direkter zu führen. In § 139 erklärt Cicero: *quamquam a Polemonis et Peripateticorum et Antiochi finibus non facile divellor nec quicquam habeo adhuc probabilius*, eine genaue Anspielung auf de fin. V. Es folgen auch im übrigen dieselben Namen wie de fin. II 34 ff., Epikur und Aristipp als Paar, die Widerlegung wie II 40 f.,

vermehrt um Kenntnisse über Karneades. In § 140 entspricht der Satz: *Unum igitur par, quod depugnet, reliquum est, voluptas cum honestate; de quo Chrysippo fuit, quantum ego sentio, non magna contentio* genau de fin. II 44, durch sein Urteil zugleich an die damalige Lektüre erinnernd; der Einleitung jenes Buchs entstammt aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Inhalt des § 138. Des weiteren rekapituliert unser § 140 die Gedanken der Widerlegung im II. Buch de fin.: man vergleiche besonders de fin. II 48 und 72! In § 131 finden sich in der Hauptsache auch gerade die Namen wieder, die Antiochos erwähnt hatte, und offenbar liegt auch das dortige Einteilungsprinzip zugrunde; es wird sogar ausdrücklich gesagt: *Polemonis, quem Antiochus probat maxime.* Namentlich aber ist beweisend der folgende Satz: *Introducebat etiam Carneades, non quo probaret, sed ut opponeret Stoicis, summum bonum esse frui rebus iis, quas primas natura conciliavisset* = de fin. II 42! Ebendorthin (II 43 vgl. IV 40 ff., V 23) gehen auch die Bemerkungen über Erillus, Pyrrho und Aristo zurück: *omitto illa, quae relicta iam videntur, Erillum, qui in cognitione et scientia summum bonum ponit* (§ 129); *hos si contemnimus et iam abiectos putamus* (§ 130); *has igitur tot sententias ut omittamus, haec nunc videamus, quae diu multumque defensa sunt* (§ 130 = V 20 f.!). Wenn es an sich schon kaum glaublich ist, daß das alles der bloßen Lektüre von Antiochus Abhandlung περὶ τέλους entsprungen sei, so sind unter den genannten Parallelen auch mehrere Stellen, die nicht jene Schrift, sondern gerade de fin. II und V in ihrem jetzigen Bestand voraussetzen. Daß in unserem Zusammenhang noch anderes enthalten ist, was sich an den Parallelstellen nicht findet (besonders in 129 f.), ist kein Gegenbeweis: vielmehr entstammt das eben einer anderen, akademischen Quelle, zu welcher, wie wir sahen, der dogmatische Standpunkt jener antiochischen Schrift schlecht paßt. Anderes, so die Erwähnung des Theophrast (134), beruht auf der Lektüre dieses Autors. Ebenso setzt § 135: *Legimus omnes Crantoris, veteris Academici, de luctu; est enim non magnus, verum aureolus et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus,* Autopsie voraus; zugleich enthalten diese Worte einen Hinweis auf die Leidenszeit Ciceros. Ich bin demnach überzeugt, daß ac. II 129 ff. (jedenfalls in dieser Gestalt) erst geschrieben sein kann nach de finibus II und V.

Auch in der Einleitung unseres Buchs, welche über die

philosophischen Interessen des Lucullus handelt, findet sich in § 2 eine Reminiscenz an de fin. II 104; denn die Bemerkungen über das Gedächtnis des Themistokles, dessen Erwähnung an dieser Stelle an sich sonderbar ist, sind so spezialisiert, daß die Übereinstimmung schwerlich zufällig ist.

3. Im übrigen zerfällt die Einleitung des *Lucullus* in drei Stücke: 1. über die Rolle 1—7a, 2. über Ciceros akademischen Standpunkt 7b—9a, 3. über die Szenerie 9b—12. Aus der Briefstelle ad Attic. XIII 32, 2 wissen wir, daß das erste Stück erst hinterdrein davorgesetzt ist, und zwar nicht etwa nur 1—3, sondern auch das Folgende; den §§ 4 und 5 ist zu deutlich die Absicht anzumerken, den Vorwurf zu entkräften, daß es dem Träger der Rolle gar nicht eingefallen sei, sich mit solchen Fragen zu befassen. Gegen diesen Einwand richten sich die Worte (§ 4): *maiore enim studio Lucullus cum omni litterarum generi, tum philosophiae deditus fuit, quam qui illum ignorabant, arbitrabantur* etc. Die Kritik selber lesen wir noch ad Attic. XIII 16 und 19, Stellen, die später geschrieben sind und jenem Einwand durchaus Recht geben (auch schon der 12. Brief). Gegen einen anderen, sachlichen Einwand richtet sich § 7: *Restat unum genus reprehensorum, quibus Academiae ratio non probatur.* Diese *reprehensores* müssen auf mündlichem Wege Kenntnis von Ciceros Academica erlangt haben: denn um ein anderes Werk, etwa den Hortensius, kann es sich kaum handeln. Demnach wäre auch das zweite Stück, wohl zusammen mit dem ersten, nachträglich geschrieben.[1]) Dagegen muß eine Angabe über die Szenerie, wie sie im dritten Stück folgt, von Anfang an vorhanden gewesen sein. Ich bezweifle aber, namentlich von §§ 11 und 12, daß sie schon ganz so lauteten wie jetzt; denn § 10: *nota enim mihi res est; nam et vacuo animo*

---

[1]) Zu demselben Resultat ist (bezüglich dieser beiden Stücke) Krische S. 140f. gekommen. Er folgert aber aus dem Vorhandensein dieser Verteidigungen, daß das Prooemium erst „später, nachdem die Schrift bereits im Publikum gelesen war", angesetzt worden sei. Diese Annahme halte ich, jedenfalls in dieser Formulierung, nicht für sehr wahrscheinlich; man müßte sonst dasselbe z. B. für de fin. II (bis 69) oder de offic. I annehmen. Vielmehr ist daraus zu entnehmen, daß Cicero seine Werke schon vor der Publikation diesem und jenem, auch Fernerstehenden nicht bloß Freunden wie Atticus, gezeigt oder zum Teil vorgelesen hat. Ich weiß mit jener Annahme die darauf bezüglichen Stellen in den Briefen an Atticus nicht zu vereinigen.

illum audiebam et magno studio, eadem de re etiam saepius, ut maiorem exspectationem mei faciam, quam modo fecit Hortensius und das Folgende haben denselben Zweck wie §§ 4 ff. Eben darum ist mir auch die strenge Richtigkeit der Notiz, daß gerade zur Zeit der Anwesenheit des Lucullus in Alexandrien *isti libri duo Philonis* in die Hände des Antiochos gelangt seien, verdächtig.[1]) Sicher ist es nicht, aber die Möglichkeit besteht durchaus, daß dann auch die Erwähnung der Entstehung des *Sosus* in § 12 erst nachträglich hinzugekommen ist, was ihre Verwendung als Quellenangabe auch von dieser Seite her zweifelhaft macht. Ich hebe das hier aus folgendem Grunde hervor. Zuerst hat Krische[2]) aus dieser Stelle den Schluß gezogen, daß der *Sosus* die Quelle des Folgenden sei; wie ich glaube, nicht mit Recht. Der *Sosus* war nach Ciceros eigenen Angaben eine Streitschrift gegen Philo; es heißt aber in § 12 ausdrücklich: *Sed ea pars* (scil. *disputationis*), *quae contra Philonem erat, praetermittenda est; minus enim acer est adversarius is, qui ista, quae sunt heri defensa, negat Academicos omnino dicere: etsi enim mentitur, tamen est adversarius lenior. Ad Arcesilam Carneademque veniamus.* Wie kann man das anders verstehen, als daß zwar Antiochos, nicht aber jene

---

[1]) Man beachte den genauen Wortlaut des § 11: Cum Alexandreae pro quaestore, inquit, essem, fuit Antiochus mecum, et erat iam antea Alexandreae familiaris Antiochi, Heraclitus Tyrius . . . *cum quo Antiochum saepe disputantem audiebam, sed utrumque leniter.* Et quidem isti libri duo Philonis . . . *tum* erant allati Alexandream *tumque primum* in Antiochi manus venerant; et *homo natura lenissimus . . . stomachari tamen coepit* . . . (§ 12) *Tum* et illa dixit Antiochus, quae heri Catulus commemoravit a patre suo dicta Philoni, et alia plura, *nec se tenuit, quin* contra suum doctorem librum etiam ederet, qui Sosus inscribitur. *Tum igitur, cum et Heraclitum studiose audirem contra Antiochum disserentem* et *item Antiochum contra Academicos, dedi Antiocho operam diligentius, ut causam ex eo totam cognoscerem (!) Itaque complures dies adhibito Heraclito doctisque compluribus . . . multum temporis in ista una disputatione consumpsimus. Sed ea pars, quae contra Philonem erat, praetermittenda est* etc. — Da die letzten Worte die sachliche Verwendung des damals (und darnach im Sosus) vorgebrachten Materials direkt ablehnen, liegt der ganze Ton auf der Lebhaftigkeit der Disputation, die auch den zunächst weniger Interessierten in ihre Kreise ziehen muß. Man beachte das immer wiederkehrende *tum*: das alles sieht doch sehr nach einem Tendenzroman aus!

[2]) A. a. O. S. 193. Danach auch z. B. Hirzel III 251. Zur Kritik dieser Ansicht vgl. die Literatur bei Susemihl II 285, A. 255.

Polemik gegen Philo, d. h. der *Sosus*, die Quelle bilde? In meiner Dissertation[1]) habe ich die Hypothese aufgestellt, daß erst in §§ 40 ff. die Benutzung des *Sosus* einsetzt. Davon wird nachher noch mehr die Rede sein müssen. Ist meine Annahme richtig, so begreift man, wie Cicero in seinem nachträglichen Vorwort zu der Erwähnung des *Sosos* kam, aber auch, daß er erklären mußte, daß er hier „den gegen Philo gerichteten Teil" der Auseinandersetzungen des Antiochos übergehe und „sich zu Arkesilaos und Karneades wende". Allerdings macht er uns selbst an dieser Angabe wieder irre in § 18, wo wesentlich und ausführlich Philo zitiert ist. Da aber dann fortgefahren wird: *Quare omnis oratio contra Academiam suscipitur a nobis, ut retineamus eam definitionem, quam Philo voluit evertere; quam nisi obtinemus, percipi nihil posse concedimus*, so ist auch hier, wie man sieht, Philo mehr nur als der letzte Vertreter der zu bekämpfenden Richtung namhaft gemacht,[2]) und der Kampf gilt nicht ihm, sondern der Akademie überhaupt und dem Erkenntnisproblem in seiner sachlichen Totalität. Hierzu stimmt die Wendung in § 19: *Sed, quod nos facere nunc ingredimur, ut contra Academicos disseramus, id quidam e philosophis, et ii quidem non mediocres, faciundum omnino non putabant, nec vero esse ullam rationem disputare cum iis, qui nihil probarent* etc. Auch in § 31 am Schluß und besonders § 32 ist ausdrücklich eine Mehrzahl von Gegnern angenommen, und die Widerlegung richtet sich nicht gegen Philo, sondern gegen eine Ansicht, die als die des Karneades bezeugt ist.

Was die Art der Wiedergabe des Antiochus durch Cicero angeht, so gilt es von vornherein auf § 30 hinzuweisen: *Sequitur disputatio copiosa illa quidem, sed paulo abstrusior (habet enim aliquantum a physicis), ut verear, ne maiorem largiar ei, qui contra dicturus est, libertatem et licentiam.* Daraus entnehmen wir, daß Cicero der Anordnung seiner Vorlage gefolgt ist, aber, zum mindesten an dieser Stelle, ihren Inhalt stark verkürzt hat, sogar in einem Punkt, auf den nachher Bezug genommen wird. Diese Bezugnahme wird vollständig wiedergegeben in § 37: *Nam cum vim, quae esset in sensibus, explicabamus, simul illud aperiebatur,*

---

[1]) Dissert. philol. Hal. 17 (1907) S. 380, A. 3.

[2]) In demselben Sinn § 17: Iam Clitomacho Philo vester operam multos annos dedit; Philone autem vivo patrocinium Academiae non defuit.

comprendi multa et percipi sensibus, während in § 30 nur die Kapitelüberschrift angegeben ist: *Sed disputari poterat subtiliter, . . . quae vis esset in sensibus . . .*

4. Der eigentlichen Abhandlung des Antiochus, die mit § 19 anfängt, ging eine Einleitung voraus. Wie ich glaube, gehörte aber von dem, was bei Cicero steht, nur die zweite Hälfte jener Schrift an. Die §§ 13—15 geben römische und griechische Beispiele durcheinander. Aber man kann hier schwerlich Gedanken und Beispiele von einander trennen, und die römischen sind hier die sprechenderen. So wird auch der Gedanke erst mit ihnen hereingekommen sein, die griechischen Namen werden mehr oder weniger freiwillig sich ihnen angepaßt haben; es sind im ganzen dieselben wie 72 ff. Außerdem werden in 15 noch einige Kenntnisse ausgekramt, besonders über Sokrates, und aus I 15 ff. über die Peripatetiker und Akademiker: *nominibus differentes, re congruentes, a quibus Stoici ipsi verbis magis quam sententiis dissenserunt.* Die Rhetorik in Stil und Gedanken und die Tatsache, daß die Beziehung zum vorhergehenden Buch hergestellt ist, vollenden den Beweis: die Stelle ist (ebenso wie der Aufbau der Erwiderung in 72 ff.) Ciceros Arbeit. Dadurch gerät aber auch § 16, dessen Anfang noch zum Vorangehenden gehört, ins Schwanken: das ist ja die andere Hälfte der geschichtlichen Betrachtung, wenn auch mit sehr beschränktem Kreis. Man sieht nicht recht ein, was die Aufzählung der Namen hier soll. Namentlich aber setzt eine richtige Einleitung in § 17 ein. Dazu kommt auch noch, daß die Ausdrücke, in welchen die Geschichte dieser jüngeren Akademie erzählt wird, für einen Gegner allzu anerkennend sind: *Cuius primo non admodum probata ratio quamquam floruit cum acumine ingenii, tum admirabili quodam lepore dicendi, proxime a Lacyde solo retenta est, post autem confecta a Carneade, qui est quartus ab Arcesila* etc. Kurz, ich halte auch von § 16 für sehr unwahrscheinlich, daß er schon aus der Abhandlung des Antiochos stammt, nehme also an, daß diese tatsächlich mit § 17 anfing. Nach Streichung der lateinischen Erweiterungen und Verbreiterungen dürfte als original vielleicht folgender Kern der Einleitung übrig bleiben:

„Die Bekämpfung der Akademie in Sachen der Erkenntnistheorie, die wir uns in dieser Abhandlung vorgenommen haben, ist von manchen für nutz- und gegenstandslos erklärt worden, und man hat den Antipater darum getadelt, daß er sich solang damit

aufgehalten hätte, den Akademikern eine unanfechtbare Definition des Begriffs der Wahrnehmung entgegenzustellen; die Tatsache, daß es Wahrnehmungen gebe, könne doch nicht bewiesen werden, sie beruhe eben auf der unmittelbaren Augenscheinlichkeit. Indes erscheint eine solche Bekämpfung doch nötig, wenigstens als Widerlegung der falschen Theorien, die etwa von der Akademie zuerst aufgestellt werden, und zur Verhütung von irrigen Meinungen. Solche hervorzurufen sind die Behauptungen, die in neuester Zeit Philo aufgestellt hat, nur allzu geeignet, und es verlohnt sich darum wohl, dem interessanten Problem etwas näher nachzugehen. Philo nämlich (§ 18) hat bestritten, daß es Wahrnehmungen gebe, wenn man darunter verstehen wolle, was Zeno darunter verstand, Abbilder der Dinge, die aus den Dingen hervorgehen und sich in unsere Sinne eindrücken. Solche Abbilder, die aus den Dingen hervorgingen, gebe es nicht, also auch keine darauf sich gründende Erkenntnis. Aber wenn es solche Wahrnehmungen, wie Zeno sie beschrieb, nicht gibt, dann gibt es auch kein Mittel, Erkanntes und Nichterkanntes zu unterscheiden, und das Resultat ist eben das, dem Philo entrinnen wollte, daß nämlich nichts begriffen (erkannt) werden kann. Demnach hat unsere ganze Untersuchung die Aufgabe, die von Philo angegriffene Anschauung aufrecht zu erhalten, da wir sonst auf jede Möglichkeit einer sicheren Erkenntnis (eines Wissens) verzichten müssen."[1])

Die folgenden Partien sind leichter und deswegen besser wiedergegeben. Antiochus beweist zunächst die Zuverlässigkeit unserer Sinne, die es nur gelte auszubilden (19 f.). Er geht von den äußeren Sinnen zu den inneren und über Geruchs- u. dgl. Empfindungen zu den Allgemeinvorstellungen (Pferd, Hund) weiter, wo bereits die seelische Funktion mitwirke, von da zu den Eigenschaftsurteilen (21) und führt endlich Erinnerung und Kunst und Wissenschaft als Beweise dafür an, daß sie richtige Wahr-

---

[1]) Es ist evident, daß Cicero hier teils wörtlich übersetzen wollte, teils die Gedankenfolge des Antiochos durchbrochen hat. Zur Sache muß man die Stellen bei Sextus Empir. nachlesen, nämlich *πρὸς δογματ.* I 150 ff. p. 224 f. B., (wo auch nicht jeder Satz ganz richtig sein dürfte, z. B. nicht 155). Die Hauptstelle aus Pyrrh. I 235 möchte ich hersetzen: *Οἱ δὲ περὶ Φίλωνά φασιν ὅσον μὲν ἐπὶ τῷ Στωικῷ κριτηρίῳ, τουτέστι τῇ καταληπτικῇ φαντασίᾳ, ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πράγματα, ὅσον δὲ ἐπὶ τῇ φύσει τῶν πραγμάτων αὐτῶν καταληπτά.*

nehmungen zur Vorbedingung ihrer Existenz hätten (22). Insbesondere aber bestätige die Kenntnis der Tugenden die Tatsache der Erkenntnis, was speziell an der *sapientia* weiter im einzelnen nachgewiesen wird (23—26). Von hier führt auch die Brücke hinüber zu den Begriffen und dem nicht durch Sinneswahrnehmungen gegebenen Wissen, dem Felde der Vernunft. Da aber alles das die Wahrnehmungen zur Grundlage hat, so sind auch Schlüsse und Erkenntnisse moralischer und intellektueller Art nicht möglich ohne jene Grundvoraussetzung: da muß es feste und zuverlässige Erkenntnisse geben, Verstand und Leben postulieren sie (27). — Hierzu liefert § 29 eine Zusammenfassung, deren zweiter Teil vielleicht noch etwas Originales enthält, während der erste zweifellos von Cicero hergestellte Repetition bietet. Keine Frage ist, daß § 28 ein Einschiebsel Ciceros darstellt. Wir hätten also von 19—27 (ev. noch einiges aus 29) ein zusammenhängendes Stück aus Antiochus, bestehend: I. aus dem Nachweis der Zuverlässigkeit der Sinne und der damit gegebenen Brauchbarkeit der Allgemeinvorstellungen, II. aus der Forderung einer sicheren Basis der Erkenntnis für die Möglichkeit der Tugend, III. aus dem Postulat der Vernunft.

Eine ausführliche Wiedergabe des nächsten Abschnitts seiner Vorlage lehnt C. ausdrücklich ab (§ 30): *Sequitur disputatio copiosa illa quidem sed paulo abstrusior — habet enim aliquantum a physicis — ut verear, ne maiorem largiar ei, qui contra dicturus est, libertatem et licentiam. Nam* etc. Die Motivierung der Auslassung ist niedlich. So folgt nur eine, jedenfalls bloß ungefähre Inhaltsangabe, eingeführt mit: *Sed disputari poterat subtiliter, quanto quasi artificio natura fabricata esset primum animal omne, deinde hominem maxime, quae vis esset in sensibus, quem ad modum prima visa nos pellerent, deinde appetitio ab his pulsa sequeretur, tum ut sensus ad res percipiendas intenderemus.* Diese Angaben genügen vollständig, um sich eine ausreichende Vorstellung von dieser Abhandlung zu machen. Diffiziler als die Abhandlung *περὶ τέλους* ist sie wohl schon gewesen — obwohl Cicero an sich für physikalische Probleme natürlich weniger Sinn hatte —; im ganzen wird sie ähnlich komponiert gewesen sein wie jene. Gegenüber dem apologetischen ersten Teil (19—27) folgte hier der konstruktive, positiv aufbauende. Auch die Anlehnung an die Denkweise der Stoa (Sext. Empir. Pyrrh.

I 235 p. 54 B.)[1]) ist aus dieser Inhaltsübersicht noch zu erkennen. In 30b kommt ein Fragment aus dem zuletzt vorher erwähnten Abschnitt. Wir hätten uns statt seiner lieber den über die Entstehung der Sinneseindrücke gewünscht; allerdings muß ich gestehen, daß mir Antiochus nicht interessant genug ist, um darüber traurig zu sein. Was in 30b und 31a steht, konnte man sich nach 21 und 26f. ungefähr so denken.

Mit den Worten: *Ergo ii, qui negant* etc. beginnt ein polemischer Abschnitt, den ich dem Antiochus abspreche: unsere Abhandlung war in ihrem zweiten Teil positiv und baute auf, die Polemik hatte sie vorher erledigt. Die Entstehung dieses Stücks wird erst später ganz zu übersehen sein: es ist ein nachträgliches Einschiebsel. Wir haben hier zunächst die Indizien zusammenzustellen, die die §§ 32—36 verdächtig machen. Das Auffallendste ist, um gleich damit anzufangen, daß wir hier in Erörterungen zurückgeworfen werden, die unser Autor längst verlassen hat; sie gehören in seinen ersten Teil oder gar in die Einleitung: in den Kapiteln, die wir aus § 30 kennen lernen, hat er nicht mehr das Daß, sondern das Wie der *perceptio* behandelt. Davon ging er zu der *συγκατάθεσις* (37) weiter mit der Bemerkung, schon in den vorangegangenen Untersuchungen sei zu sehen gewesen, daß im Grund bei vielen Wahrnehmungen in dem Vorgang der Wahrnehmung jene Bejahung des Inhalts der Wahrnehmung bereits enthalten sei. Gerade vorher heißt es auch noch ausdrücklich: *paulo ante iacta sunt fundamenta.* Diesen Gedankenfortschritt unterbrechen die §§ 32ff. Es stimmt also für dieses Zwischenstück, nicht für den Teil der Abhandlung des Antiochus, wenn als Inhalt der vorangehenden Auseinandersetzung die *perceptio* angegeben wird, § 31: *Sed de perceptione hactenus.* Man vergleiche nur den Schluß des § 30 (*Eo cum accessit ratio argumentique conclusio . . ., tum et perceptio eorum omnium apparet et eadem ratio perfecta his gradibus ad sapientiam pervenit*), und man weiß, daß nicht bloß von ihr die Rede war. Natürlich wird man, wenn man den *Sosus* als Quelle verteidigt, sich zunächst sträuben. Aber der ging doch gegen Philo allein: woher die *alii* und die andern allgemein

[1]) *Ἀλλὰ καὶ ὁ Ἀντίοχος τὴν Στοὰν μετήγαγεν εἰς τὴν Ἀκαδήμειαν, ὥς καὶ εἰρῆσθαι ἐπ' αὐτῷ, ὅτι ἐν Ἀκαδημείᾳ φιλοσοφεῖ τὰ Στωϊκά.* Cicero hat gerade das für diese Frage Wichtigste weggelassen.

Benannten, unter denen doch zweifellos Karneades und Philo zu verstehen sind? Hätte sich Antiochus scheuen dürfen, ihre Namen zu nennen? Und wenn er polemisierte, hätte er gesagt (33): *pueriliter faciunt* und *Quid autem tam absurde dici potest* (36) und *ut difficile sit de temeritate eorum, perinde ut causa postulat, dicere* (31)? Diese Wendungen stehen nicht allein, sondern sind nur ein Teil der Rhetorik. Wie de fin. I 55 ff. läßt Cicero den Redner tüchtig ins Zeug gehen, um die zu erwartenden Gegengründe zu berücksichtigen: zu dem *numerus stellarum* vergleiche man § 110, zu dem, was die *alii autem* sagen, 41 ff. und 83, zu denjenigen, welche *volunt enim* (*et hoc quidem vel maxime vos animadvertebam moveri*) 108 f. Die allgemeinen Bezeichnungen (*alii* — *cum his, qui*) verraten dieselbe Persönlichkeit wie die ähnlichen de fin. I 31 und 65 ff. Ferner sind 33 ff. im wesentlichen Repetition von 27 (29) und 18 (auch 21 f.). Wegen des *sapiens* in 36 ist auf die spätere Untersuchung (von 66 ff. und 109 ff.) zu verweisen.[1]

Möglicherweise geben die Worte des § 37: *pauca dicemus, non quo non latus locus sit* eine Andeutung, daß Cicero auch in diesem Abschnitt stark gekürzt hat. Das Wesentliche daraus dürfte in 37 f. noch vor uns stehen; die Stelle ist ohne weiteres klar und das Erhaltene macht inhaltlich den Eindruck der Vollständigkeit. Mit Rücksicht auf die Bedeutung, welche der Gegenstand namentlich durch Karneades erhalten hatte, war er von Antiochus doch wohl in einem besonderen Teil behandelt:

---

[1]) Hirzel, der (S. 254 ff.) bezüglich der „Hauptgedanken" „an der Ordnung des Inhalts in Lucullus' Vortrag nicht den geringsten Anstoß nimmt", will doch nicht „leugnen, daß im einzelnen manches verschoben und unpassend sei" . . . „Indessen könnte es doch auch hier leicht einmal geschehen, daß wir dem Verfasser Schuld gäben, was in Wirklichkeit den Abschreibern zur Last fällt." Etwas Derartiges liege in § 35 vor. Die Worte: *Ex quo — propria nota* stünden mit ihrer Umgebung, dem Vorangehenden und dem Folgenden, „in keinem rechten Zusammenhang." Dieser würde durch ihre Streichung wieder hergestellt. „Daß Cicero selbst in dieser Weise den Zusammenhang der Gedanken verfehlt habe, ist kaum denkbar." Der Interpolator habe 28 f. in Gedanken gehabt, deute aber die Wiederholung in nichts an und „gebe sich dadurch umsomehr als solchen zu erkennen." — So kommen aber zwei Folgerungen neben einander zu stehen, und das scheint mir keine Verbesserung. Und auch sonst halte ich dieses Mittel der Abhilfe und diese Art der Begründung für allzu unsicher und zufällig: hier ist schwerlich mit kleinen Mitteln zu helfen.

es wäre also der III. Teil seiner Abhandlung. Allerdings stand er zum zweiten in recht nahem Verhältnis und gehörte damit jedenfalls viel enger zusammen, als der erste und zweite unter sich zusammenhingen. Die Ähnlichkeit der Gesichtspunkte zwischen dem Schluß von 38 und de fin. II 86 ff. (und wieder de fato 8 ff.) ist spürbar.

Man wird mit Hirzel konstatieren dürfen, daß mit den in 38 f. ausgesprochenen Gedanken, welche auf die Konsequenzen der Stellungnahme in der vorliegenden Frage aufmerksam machen, ein Abschluß erreicht und durch dieses Hinausschweifen von dem Gebiet des Verstandes auf das des Willens angedeutet ist, das Thema sei erschöpft, das Material dazu vollständig vorgelegt.

5. Die §§ 40 ff. bereiten der Annahme große Schwierigkeiten, daß für den ganzen Vortrag des Lucullus nur ein Werk des Antiochus benutzt sei. Hirzel (S. 256 ff.) hat die Bedenken, die insbesondere gegen die Disposition des Stoffs sich erheben, gesammelt. Wie kommt es, so muß man hauptsächlich fragen, daß erst hier, nicht am Anfang, die gegnerischen Ansichten vorgetragen werden? [1]) H. glaubte, aus den Schwierigkeiten herauszukommen durch die Hypothese, der (von ihm als Quelle angesehene) Sosus sei ein Dialog gewesen und habe zwei Bücher umfaßt: hier stünden wir am Anfang des zweiten. Diese Annahme hat an sich schwere Bedenken [2]) und leistet nicht, was sie soll. [3]) Freilich die Worte in § 61, am Schluß der Rede des Lucullus: *Haec Antiochus fere et Alexandreae tum et multis*

---

[1]) Hirzel urteilt S. 257: „Man sieht ohne weiteres, daß, was hier als eine Antwort der Skeptiker speziell auf die Angriffe des Antiochus ausgegeben wird, in Wahrheit nicht dieses ist, sondern eine ausführliche zusammenfassende Darlegung und Begründung der gesamten skeptischen Theorie, soweit sie die Unmöglichkeit des Erkennens betrifft; und das gibt auch Lucullus selber zu mit den einleitenden Worten (40): sed prius oportet vos totius eorum rationis quasi fundamenta cognoscere. Wozu aber, so fragt man, wird eine solche Darlegung der skeptischen Theorie erst hier nachgebracht?“ Lucullus hätte sie zu Anfaug seines Vortrags geben müssen. „Daß er sie erst nach Beendigung des Vortrags nachholt, muß daher als ein Mangel der Disposition erscheinen, der um so mehr auffällt, je besser vorher die Gedanken geordnet waren.“

[2]) Schwenke, Burs. Jahresber. 35 (S. 79) (vgl. auch Susemihl a. a. O.) stimmt darin bei, daß es ein Dialog von mehreren Büchern, aber nicht, daß es der Sosus gewesen sei.

[3]) Vgl. meine Dissertation S. 380 A.

annis post multo etiam asseverantius, in Syria cum esset mecum, paulo ante quam est mortuus scheinen, wenigstens in ihrer ersten Hälfte, anzudeuten, daß hier dasselbe Buch aus der Hand gelegt wird, das in § 11 f. eingeführt wurde. Indes unbedingt zwingend ist dieser Schluß nicht, namentlich dann nicht, wenn im Vorausgehenden eben nicht der Sosus benutzt wurde; auch diesen Worten liegt dieselbe Tendenz zu Grunde wie jener früheren Stelle, so daß also auch sie wohl erst mit dem Prooemium dazu kam. Und dann wird die Kontinuität der beiden Stellen doch empfindlich gestört durch eine weitere Angabe, die sich zwischen ihnen in § 49 findet, wo es heißt: *Ad has omnes visiones inanes Antiochus quidem et permulta dicebat, et erat de hac una re unius diei disputatio. Mihi autem non idem faciendum puto, sed ipsa capita dicenda. Et primum quidem hoc reprehendendum* etc. Bilden aber die Worte am Anfang und am Schluß nicht mehr einen in sich festgeschlossenen Rahmen in dem Sinn, daß um ihretwillen ein und dasselbe Werk des Antiochus benutzt sein muß, so bleiben für 40 ff. verschiedene Möglichkeiten, und es ist entschieden nicht die wahrscheinlichste, daß wir hier den Anfang des zweiten Buchs eines Werkes des A. vor uns haben. Ja sogar die Möglichkeit bleibt offen, daß Cicero, der doch nachher in der Widerlegung des Antiochus die Schriften der Gegner ausschrieb, aus diesen einiges hierher verpflanzt habe, und daß sich so die erneute Nennung des Namens des Antiochus in 49 erkläre. Ich will mit diesen Erwägungen nur das Feld frei gemacht haben für die Lösung, welche sich durch den Inhalt unserer Stelle am meistem empfiehlt, und finde, daß für keine Annahme ein ausschließendes Präjudiz besteht. So lassen endlich m. A. n. die Worte: *et erat de hac una re unius diei disputatio* auch die Möglichkeit offen, darin eine Andeutung zu erblicken, daß hier eine andere Schrift des A. herangeholt sei. Zwingend ist natürlich auch das nicht. Jedenfalls aber kann man aus der Wendung: *Ad has omnes visiones inanes Antiochus quidem et permulta dicebat* etc. weit eher auf den polemischen Charakter der hier benutzten Schrift schließen, als sich dies aus § 12 für die §§ 13 ff. ergibt; so käme man für unsere Partie auf den Sosus.

Die Einzelbesprechung des vorliegenden Abschnitts beginnen wir mit §§ 48—60. Durch diese finden wir uns vielleicht am ehesten durch, wenn wir zunächst die Themen der *capita* heraussuchen, mit deren Wiedergabe sich C. begnügen will. Antiochus

wirft — nach Cicero — dem Gegner zuerst vor (*Et primum quidem hoc reprehendendum* in 49), er habe einen *sorites* gemacht (49 f.). Dann (*Omnium deinde inanium visorum* in § 51) untersucht er des Gegners Einwände, die sich auf Illusionen, Traumvisionen, Rauschphantasien und Wahnvorstellungen Verrückter stützten (51—53). Drittens (*Dein confugis ad physicos* in 55) hätte der Gegner kein Recht, sich auf die ungeheuren Unterschiede der naturwissenschaftlichen Theorien zu berufen (55—56a, bis *proprietatis esse*). Endlich (*Restat illud quod dicunt* in 60) sei es ein zweifelhaftes Vergnügen, gegen und für jede Behauptung zu sprechen (60). In dieser Übersicht sind nicht untergebracht § 54 und 56b (von *Fac enim antiquos Servilios* an) bis 59. Von § 54 und § 59 wird sich nachher ergeben, daß sie zweifellos später eingeschoben sind; an der letzteren Stelle wird damals wohl auch der vorangegangene Passus (56b bis 58) hinzugekommen sein. Wir haben gesehen, daß Cicero die Disposition seiner Vorlage markiert (*primum, deinde, dein, restat*), also doch wohl beibehalten hat. Diese Disposition wird durch die beiden ausgeschiedenen Stücke stark gestört; sie stimmen unter sich darin überein, daß sie eigentlich den ersten Punkt (49 f.) betreffen und dort an der richtigen Stelle stünden. Außerdem könnte einen die Gemeinsamkeit der Zwillinge am Schluß von 54 und in 56b fast auf den Gedanken bringen, eine Textverschiebung anzunehmen, und zwar in der Richtung, daß 55 bis 56a hinter 59 zu stellen wäre, da zwischen 54 und 53 ein gewisser Zusammenhang vorhanden ist.[1]) Die Entgegnung steht in §§ 84 ff., die Quelle, aus der die *gemini* und die *signa anulis impressa* und ebenso die Eier von Delos in 57 genommen sind, war dieselbe wie für den späteren Zusammenhang. Über die Rhetorik der Darstellung und der einzelnen Ausdrücke (54: *Similitudines vero aut geminorum aut signorum anulis impressorum pueriliter consectantur*) ist kein Wort zu verlieren; schon 53b hat denselben Stil und gehört deswegen wohl gleichfalls dem Cicero zu eigen.

Das übrig bleibende Referat wäre recht kurz, und da auch die Zitate in 51 und 52 noch wegfallen, noch kürzer. (Auch der § 60 dürfte wenigstens seine jetzige Gestalt zum Teil erst

---

[1]) Die Verwirrung könnte schon bei der ersten Abschrift entstanden sein. Vgl. de fin. III 49 (s. S. 180).

durch eine Umarbeitung erhalten haben.) Betrachtet man ferner 49ff. genauer, so wird es auch hier zweifelhaft, ob alles gerade so im Original gestanden hat. Immerhin deckt sich der Inhalt so vielfach mit dem I. Teil der anderen Darlegung des Antiochus (19ff., bes. 22 u. 27), auch ist er so präzis und in der Reihenfolge gut disponiert, daß er im wesentlichen für echt gelten kann. Darüber aber darf man sich keine Illusionen machen, daß das alles nur zufällige Bruchteile des originalen Gedankengangs sind, die ihre Verwendung bei Cicero lediglich der Erwähnung des *sorites* zu verdanken haben. Das war gewiß ein wichtiger Teil der Kritik, aber er ist aus dem Kontext herausgepickt wie die Rosinen vom Kuchen. Das Gleiche gilt wohl vom Folgenden. Kurz, wenn Cicero selber sagt: *Mihi autem non idem faciendum puto, sed ipsa capita dicenda,* so wird das schon wahr sein.

Wir gehen nunmehr rückwärts, zunächst nur das kleine Stück bis zu 47f. Nachdem er (in 46) verschiedene Gedanken vorgebracht hat, die sich recht gut für eine Einleitung eigneten, sagt hier Lucullus — mit 40 verglichen, auffallend —: *Exponam igitur generatim argumenta eorum, quoniam ipsi etiam illi solent non confuse loqui.* Gegliedert durch *primum* — *deinde* — *postremo* marschieren als *argumenta* gegen die Zuverlässigkeit der Vorstellungen die *somnia*, und zwar in Verbindung mit mehr derartigen Dingen, die *dormientes* und *furiosi* auf, und man vergleicht sie unwillkürlich mit 49ff. Indes ist die Übereinstimmung doch nicht so vollständig, als man zunächst denkt; der Inhalt geht hier tiefer, ist bedeutender, auch abstrakter. Wir lesen da nicht bloß die Beispiele, sondern auch die Leitsätze: „1. Vieles kann in uns die Vorstellung erwecken, als ob es existiere, und doch existiert es nicht: also ist erwiesen, daß unwirkliche Dinge unsere Vorstellungskraft in derselben Weise affizieren, wie wirkliche Dinge. 2. Da unser Geist rein aus sich selbst, ohne äußere Anregung, Vorstellungen erzeugt, wie z. B. die Produkte der Einbildungskraft oder Traumbilder und Wahnvorstellungen beweisen, so gibt es keine Möglichkeit, die wahren und die falschen Vorstellungen zu unterscheiden, weil diese Vorstellungen (als solche) sich nicht von einander unterscheiden. 3. Es gibt also Vorstellungen, die falsch sind und die wir doch für wahrscheinlich halten: wo ist dann die Grenze zu finden zwischen denjenigen Vorstellungen, die gerade noch wahr, und denjenigen, die schon trügerisch sind?“ — Wie man sieht, bilden

der 1. und der 2. Satz die Prämissen für die Folgerung, die im 3. daraus gezogen wird.

Vergleichen wir diese vom Gegner vorgebrachten Beweisgründe mit der Widerlegung, so zeigt sich eine starke Übereinstimmung zwischen dem Anfang des § 48 und dem Anfang des § 51: hier und dort dieselbe Einteilung in *ea, quae cogitatione informantur*, und *ea, quae vel dormientibus vel furiosis videntur*; allerdings kommen in 51 die *vinulenti* dazu: es ist klar, daß sie die Übereinstimmung nicht vermindern; es wäre tausend gegen eins zu wetten, daß nicht der Angreifer, sondern der Verteidiger sie herangeholt hat, aus naheliegenden Absichten. Die Übereinstimmung zwischen 47 und 49 liegt nicht so bloß vor uns, aber sie ist da; man vergleiche den in 49 wörtlich aus dem Gegner mitgeteilten Schluß mit 47, den Worten: *visa quaedam mitti a deo, velut ea, quae in somnis videantur, quaeque oraculis, auspiciis, extis declarentur* etc., und ebenso das Ende des § 47 mit dem Ausgang dieser Schlußkette! Die *physici* könnten wir demnach in dem dritten Abschnitt, als Beispiel für die *visa probabilia, quae falsa sunt,* unterbringen. Dagegen hätten wir keinen Platz für das Argument des § 60, was nicht viel ausmachen würde, da dieses auch sonst aus dem Rahmen der übrigen Beweise herausfällt — und gleichzeitig mit 59 hereingekommen sein könnte, als effektvoller Schluß dieser Entgegnung.

Die Frage nun, ob §§ 47 f. in der Schrift des Antiochus gestanden haben, werden wir um dieser Beziehungen willen bejahen, obwohl die Art des Referats eine Schwierigkeit enthält, besonders in 48 a: man würde doch oratio obliqua erwarten. Eine Bestätigung dieser nächstliegenden Annahme dürfen wir in dem Einleitungscharakter der §§ 45 und 46 erblicken. Ich weiß nicht, ob es nötig ist, diese Auffassung der Stelle noch zu begründen. Der Leser wird hier ermahnt, auf der Hut zu sein (46): *cum duae causae perspicuis et evidentibus rebus adversentur . . ., oportet . . . et ea, quae pro perspicuitate responderi possunt, in promptu habere . . . et esse armatos, ut occurrere possimus interrogationibus eorum captionesque discutere, quod deinceps facere constitui.* Ein Vergleich mit 17 f. zeigt auch den Unterschied: jener Eingang ist friedlicher, dieser doch recht scharf. Ähnliche Gedanken sind schon § 45 ausgesprochen, dessen Einführung nach der von 40 doch etwas auffällt: *Sed progrediamur longius et ita agamus, ut nihil nobis assentati esse videamur, quaeque ab his*

dicuntur, sic persequamur, ut nihil in praeteritis relinquamus. Unter den obwaltenden Umständen sieht eine solche Bemerkung sehr verdächtig aus. Ist sie etwa geschrieben, ehe 40 geschrieben wurde? Wenn aber gleichzeitig, welche Ursache hat diese Versicherung so kurz nach 40?

Nunmehr also zu §§ 40—44. Hier müssen wir ganz ins Detail gehen, indem wir immer wieder fragen: Wer hat diese Inhaltsangabe gemacht, Antiochus oder Cicero? Da ist gleich der erste Satz: *Componunt* (!) *igitur primum artem* (!) *quandam de iis, quae visa dicimus, eorumque et vim et genera definiunt . . . totidem verbis, quot Stoici* kaum dem Antiochus zuzuschreiben: wozu brauchte er das? und warum betonte er so Selbstverständliches? Man gebe dagegen dem Cicero ein Buch dieses Inhalts in die Hand! Der folgende Satz (*Deinde illa exponunt duo* etc.) deckt sich mit 47f. Welchen Zweck hatte es für Antiochus, die gegnerische Ansicht zwei Mal anzugeben? — wohlgemerkt in der Einleitung. 40b ist direktes Zitat: warum steht es hier und nicht in § 48? — oder jener hier? Was soll ferner am Anfang von § 41 die Kritik, mitten im Referat? Von der Disposition gilt dasselbe wie von 40b. Namentlich aber, 41 und 42 decken sich mit 83, wo wir noch ausführlicher auf den Inhalt dieser Stelle eingehen werden. Wenn nun Cicero dort die akademische Quelle exzerpiert hat, was hindert anzunehmen, daß er es auch gewesen ist, der — mit der am Anfang des § 40 ausgesprochenen Absicht — auch hier die nur in der Form etwas differierenden Angaben eingefügt hat? Ist das nicht eine leichtere Erklärung für die Mängel der Disposition und die anderen Unebenheiten? Ist eine so mangelhafte Disposition nicht eher auf seine Rechnung zu setzen als auf die des Antiochus? Vollends da es uns unbenommen ist, zu vermuten, unsere Stelle sei erst nachträglich hier eingefügt als Entsprechung zu der Gegenrede.[1]) Gegen die einzelnen Sätze in 42 erheben sich dieselben Bedenken, wie gegen den ersten des ganzen Referats. § 43f. sind stark mit Rhetorik getränkt; auch inhaltlich, in den *definitiones* und *partitiones,* erinnern sie an de fin. II 30, 26f.,

[1]) Hirzel sagt freilich (S. 262f.), die „auffallenden Mängel der Komposition" könnten wir „Cicero nicht zur Last legen: denn weder hatte er Grund, was im Original am rechten Platz stand, in dieser Weise zu verstellen, noch sind wir berechtigt, die Benutzung einer andern Quelle neben der Schrift des Antiochus anzunehmen." — Weshalb denn nicht?

4 f. u. a. Zu 44 f. vergleiche man auch 27 und besonders 28.[1]) Der Inhalt im einzelnen ist vielfach sehr eigenartig und mehr spitzfindig als klar. Aus allem diesem folgere ich, daß §§ 40—44 ein von Cicero selbst hergestelltes Referat sind und daß die Quellenfrage mit 83 zusammen zu erörtern ist. Dagegen gehörte wohl 45—48 (als Einleitung) zu derselben Schrift des Antiochus, der auch 49 ff. — ohne die bereits ausgeschiedenen (nachträglichen) Erweiterungen — angehörten. Diese Schrift war vermutlich der Sosus, die in 47 f. referierten Ansichten des Gegners also diejenigen des Philo.

Die §§ 61 und 62 bilden den persönlich gewendeten Schluß des Vortrags des Lucullus; ebenso enthält § 63 noch Zwischengespräch. Wir werden darauf später noch zurückkommen, und wenden uns sofort dem Vortrag Ciceros (von 64 an) zu.

6. In der Analyse des zweiten Teils des *Lucullus* haben wir teilweise mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen: das kommt daher, daß er aus zweierlei Stücken besteht, die ihrem Alter und ihrem Standpunkt nach differieren. Wir wiederholen das hier (s. S. 241), weil wir die Zerlegung der §§ 64—148 für unsere Untersuchung darnach einrichten und deswegen nach § 105 einen Einschnitt machen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die §§ 64—105 noch ganz die ursprüngliche Gestalt hätten: wenn unsere erst noch zu beweisende Hypothese in der Hauptsache richtig ist, muß gerade der frühere Schluß erweitert worden sein durch die Aufnahme zweier längerer Exzerpte aus Klitomachus, in 98 b—101 und 102 b—104; sie kamen damals herein, als auch 108 f. aus demselben Autor übertragen wurden. Die Schwierigkeiten des letzten Teils (von 106 an) sind insofern geringer, als wir dort (im wesentlichen) nur vor der Alternative stehen: Klitomachus oder Cicero? während hier noch als dritter Philo Ansprüche erhebt. Doch nun zur Sache.

Wir unterscheiden zunächst folgende Unterabschnitte: 1. persönliche Bemerkungen und Bekenntnisse Ciceros über seinen philosophischen Standpunkt, 64—71, bis zu den Worten: *Sed cum hoc alio loco plura; nunc ad ea, quae a te, Luculle, dicta sunt*; 2. die Entgegnung auf 13—16 in 72—78; 3. die Antwort auf den Abschnitt über die Brauchbarkeit der Sinne usw., 79—90, bis zu den Worten: *Sed abeo a sensibus*; 4. 91—98 a,

---

[1]) Die Ähnlichkeit auch von Hirzel (S. 258 f.) hervorgehoben.

als deren Thema in 91 angegeben ist: *Quid est, quod ratione percipi possit?* Dazu bilden 98b ff. eine Art Anhang in dem bereits gekennzeichneten Sinn, 105 einen (den früheren) Abschluß. Schon hieraus ist zu ersehen, daß diese Partie als Parallele zu dem Vortrag des Lucullus gearbeitet ist und sich nach seiner Disposition richtet — falls man nicht annehmen will, daß umgekehrt der Vortrag sich nach der Disposition der hier an der späteren Stelle benutzten Vorlage gerichtet hat.

Die §§ 72 ff.[1]) gleichen einem Trümmerfeld oder einem römischen Gebäude, in dem allerhand Säulenreste und Kapitäle neben gewöhnlichem Tuff in die Wand gemauert sind. Es wird uns auch hier nichts anderes übrig bleiben als den Marmor vom Mörtel zu reinigen und von den Bruchstücken auszugehen. In 73b steht ein Zitat aus der Einleitung des Buches des Chiers Metrodorus *περὶ φύσεως*. Dieser Philosoph ist zu dem vorher behandelten Demokrit in Beziehung gesetzt durch die Worte: *Is, qui hunc maxime est admiratus*, beide sind ideenverwandt. Von Demokrit ist ebenfalls ein kurzes Zitat vorhanden; der Satz: *Atque is non hoc dicit* etc. deutet darauf hin, daß in der Vorlage das Zitat wohl länger gewesen sein dürfte. Der Inhalt beider Zitate betrifft die Frage, ob ein Wissen möglich sei. Das Stück: *Nihil excipit — quintae classis videntur* ist durch seine Rhetorik dringend verdächtig, es unterbricht die Mitteilung über Demokrit. Denselben Gegenstand, die Brauchbarkeit der Sinne, hat mit Demokrit gemeinsam der in 74 erwähnte Empedokles; der Satz

[1]) Ich darf nicht unterlassen, auf die teilweise sehr feinen und scharfsinnigen Bemerkungen hinzuweisen, die Hirzel S. 321 ff. über diese und die folgenden Abschnitte gemacht hat. Er stellt die Frage, ob denn 72 ff. „eine wirkliche Widerlegung, nicht bloß die Wiederholung der [von Antiochus] angegriffenen Behauptungen" sei, und kommt zu dem Resultat, daß hier „die zahlreichen dogmatischen Äußerungen [des A.] gar nicht berücksichtigt seien"... „so scheint vielmehr Lucull den Cicero zu widerlegen, nicht umgekehrt." — So treffend die Einzelkritik Hirzels ist, so weiß ich doch nicht, ob ein Skeptiker sein Gesamturteil gelten ließe. Es scheint mir gewagt, auf solche Werturteile den Beweis aufzubauen, daß in § 72 ff. die Argumente desselben Autors (Philo) vorgetragen würden, die in 13 f. von Antiochus entkräftet seien, ganz abgesehen von der Zuverlässigkeit der ciceronischen Relation. Deswegen darf ich auch seine Beobachtungen, die immer ein anderes Ziel haben, nicht für meinen Nachweis verwenden, daß tatsächlich Beziehungen zwischen dem Vortrag des Lucullus und dem des Cicero bestehen. — Diese Beziehungen sind zum Teil erst von Cicero hergestellt.

über Parmenides und Xenokrates steht dem Zitat aus Metrodor nahe. Was an den Bemerkungen über Sokrates und Plato dem Original angehörte, läßt sich schwerlich mit voller Sicherheit feststellen.[1]) Von dem Anfang endlich, § 72, ist keinen Augenblick zweifelhaft, daß die sonderbare Behauptung des Anaxagoras viel besser in den Zusammenhang dieser erkenntnistheoretischen Gedanken taugt als dahin, wohin offenbar Cicero sie verokuliert hat: als Neuerung in der Philosophie betrachtet, wirkt sie fast lächerlich; solche „Neuerungen" lohnte es sich wirklich nicht zu behandeln, wo doch Anaxagoras noch Wichtigeres geneuert hatte; der § 100 bestätigt diese Folgerung. Die Vorlage hatte dann aber — sie polemisierte offenbar besonders nach dieser Richtung — eine Anzahl Stoiker, namentlich die große Leuchte Chrysipp selbst, gegen die Ansichten der Gegner ins Feld geführt: *Quam multa ille contra sensus, quam multa contra omnia, quae in consuetudine probantur.* Ebenso waren (76a) auch die Kyrenaiker von der Vorlage für ihren skeptischen Gedankengang ausgenützt. Und da sagt es uns Cicero selber: *Satis multa de auctoribus.*[2]) Nach einer Anspielung auf sein eigenes Thema (76b) endigt er diese historische Übersicht mit einer Gegenüberstellung des Zeno und Arkesilaos: das ist ohne Frage ein gut überliefertes, auch etwas längeres Stück. Daß wir die Problemstellung des griechischen Autors vor uns haben, bestätigen die Worte in 78: *Haec est una contentio, quae adhuc permanserit*, gleichviel ob diese Worte übersetzt oder von Cicero formuliert sind: dieser wußte, worum es sich handelte, er hat diese Stelle auch in 66b verwendet. Ehe wir weiter gehen, möchte ich hier nochmal an § 16 erinnern: die beherrschende Stellung, die dort dem Arkesilaos eingeräumt ist, stimmt sehr gut zu § 77 und 66ff. und bildet gewissermaßen die historische Ergänzung oder Fundamentierung dazu. Im übrigen möchten wir die früheren Ausführungen (S. 247) nicht wiederholen.

Den § 78 müssen wir genauer ansehen. In der Mitte steht die persönliche Versicherung Ciceros, er schenke dem Bericht des Klitomachus mehr Glauben als dem des Philo oder Metrodorus (s. § 16) und sei deshalb der Meinung, daß die Ansicht: *licere nihil percipere et tamen opinari* (d. h. man könne die

---

[1]) Zur Sache vgl. Zeller III⁴, 1 S. 615f.

[2]) Ob C. deswegen § 76 abtrennte?

Möglichkeit des Wissens bestreiten und doch die des Meinens aufrecht erhalten) von Karneades mehr dialektisch als absolut vertreten worden sei, — während jene beiden Gewährsmänner berichteten, das sei die positive, feste Ansicht dieses Philosophen, nicht bloß eine gelegentlich hingeworfene oder in der Hitze des Gefechts aufgestellte und dann in der Diskussion verteidigte Meinung gewesen.[1]) Wenn aber Cicero dies dem Klitomachus glaubt, warum fängt er dann den Satz an mit: *Licebat enim nihil percipere et tamen opinari, quod a Carneade dicitur probatum?* Das ist doch das gerade Gegenteil zum Mittelsatz. Und dann ist hier nicht bloß die Philonische Ansicht über Karneades wiedergegeben, es handelt sich mit der Stellungnahme zur Person gleichzeitig um eine ebensolche zur Sache, in beiden Sätzen. Der Gedankengang im Anfang des § 78 ist doch der: Die Frage nach der Möglichkeit der κατάληψις ist noch immer Gegenstand der Kontroverse, und um diese (allein) dreht sich heutzutage der ganze Streit: denn damit hat die andere nach der συγκατάθεσις eigentlich gar nichts zu tun, da man ja die κατάληψις preisgeben und doch die Möglichkeit von Meinungen (der δόξαι) aufrecht erhalten kann — denen man dann auch beistimmt —, wie in der Tat Karneades getan hat. Ganz im Gegensatz dazu heißt es im letzten: *ut, si ostendero, nihil posse percipi, tu concedas numquam assensurum esse.* Wie kann dann gesagt werden: *nam illud, nulli rei assensurum esse sapientem, nihil ad hanc controversiam pertinebat?* Im letzten Satz hängen beide Fragen doch zusammen! Es herrscht aber nicht bloß innerhalb dieser Stelle ein Widerspruch; derselbe besteht auch zwischen dem hier ausgesprochenen Bekenntnis Ciceros und demjenigen in § 67a, wo sich unser Schriftsteller ausdrücklich nicht zu Karneades sondern zu Arkesilaos hält, d. h. zu dem Akademiker, der auch in 77 als maßgebende Autorität anerkannt wird. Auch der Schluß von 68 verdient Beachtung: *Nitamur igitur nihil posse percipi; etenim de eo omnis est controversia.* Endlich lesen wir in § 16: *Bene autem nosse Carneadem Stratoniceus Metrodorus putabatur.* Das ist ein Urteil

[1]) Über die Bedeutung von probatum und disputatum kann m. E. kein Zweifel sein; sie ist an sich klar und ergibt sich auch aus de fin. II 42 = acad. II 131 (womit unsere Stelle ungefähr gleichzeitig ist, wie sich zeigen wird). Man muß sich erinnern, daß K. Dialektiker war und nichts Schriftliches hinterließ. Eine längere Anm. über diese Stelle bei Hirzel III S. 170

über die Glaubwürdigkeit dieses Mannes, das zu der einen Hälfte des § 78 vollkommen stimmt und gewissermaßen die Quellenangabe dazu bildet.

Diese Widersprüche sind, wie ich glaube, so zu erklären, daß Cicero erst als Vorlage den Philo benutzte, zwischen seinen Bericht aber nachträglich seine Zustimmung zur Ansicht des Klitomachus hineinkorrigierte, zu einer Zeit, als dies sein Autor geworden war (§ 99). Ist dieser Schluß richtig, so ist Philo für die historische Übersicht der vorangehenden Paragraphen sowie für § 16 die Quelle. So erklärt sich die Erwähnung seines Namens hier und in 16, am Schluß der Reihe und zugleich außerhalb der beiden dort gebildeten Gruppen: a) von Arkesilaos zu Karneades, b) Karneades und seine Schüler.[1]) Metrodoros war die Autorität, auf die er sich berief; daß Philo dabei auch die abweichende Relation des Klitomachus vorgebracht habe, ist kaum glaublich; die Widersprüche deuten darauf, daß Cicero selber die Ansichten nebeneinander gestellt hat; auch die der Sache nach unerlaubte Übergangsformel: *Sed id omittamus* stimmt dazu. Daß dies möglich ist, vorausgesetzt, daß Cicero Schriften beider Autoren zur Hand nahm, kann niemand bestreiten. Wer es aber tut, muß eine plausiblere Erklärung der Tatsachen geben, die in 78 vorliegen.[2])

Wir stellen noch fest, daß die Schrift Philos nicht bloß eine historische Übersicht war, sondern das Erkenntnisproblem selbst behandelte; das geht aus 77 f. mit voller Deutlichkeit hervor. Wie bereits bemerkt, ist daraus auch das Echte in 66 f. genommen. Im übrigen enthalten 64—71 Gedankengänge, die für die Kenntnis von Ciceros Standpunkt außerordentlich interessant und später noch genauer zu erörtern sind. Was in 69 ff. den Eindruck der Quellenmäßigkeit macht, kann bei näherem

---

[1]) Vgl. auch den Anfang des § 16 mit 76 b f. Auf die Entsprechung hat schon Hirzel (S. 323 f.) hingewiesen und bemerkt, daß „nicht Ciceros Worte den Lucull, sondern umgekehrt Lucults Worte den Cicero widerlegen“. Im einzelnen beurteile ich die Stelle freilich anders, will auch nicht unterlassen, zu wiederholen, daß H. seine Äußerung auch hier auf die Giltigkeit des Inhalts bezieht, während ich sie formal verwende, für meine Ansicht, daß beide Stellen von Cicero selber parallel gearbeitet, also 13 ff. erst gleichzeitig mit unserer Stelle entstanden sei. Das von Hirzel monierte *si vultis* und das eigentlich erst durch die Widerlegung klar werdende *illa* in § 16 sind weitere Zeugen für meine Ansicht.

[2]) Vgl. de fin. III 70 und 57.

Zusehen diesen Anspruch schwerlich aufrecht erhalten: es ist echter und schlechter athenischer Professorenklatsch; man weiß, wie leicht derlei Dinge gerade solche Schüler behalten, die nicht in die Tiefe der Probleme gehen und dafür am Persönlichen ihr Genüge finden. Auf Cicero angewandt klingt das vielleicht etwas hart. Ist es etwa unwahrscheinlich? Oder ist der Inhalt von 69 ff. viel mehr wert?

Mit § 79 beginnt die Widerlegung der Ausführungen des Antiochus über die Zuverlässigkeit der Sinne (19 ff.). Dabei ist gleich auch auf die Unterhaltung am Tag vorher verwiesen, wo Cicero so schlagende Beweise gegen die Sinneseindrücke vorgebracht haben will, daß Lucullus eigentlich hätte schweigen müssen. Die Bemerkung *non necessario loco* enthält für unsere Betrachtung ein Problem: ist damit gesagt, daß jene Kritik nur gelegentlich nebenbei geäußert worden sei, so liegt in diesen Worten doch wohl die Tatsache angedeutet, daß dort nicht direkt die Quelle ausgeschrieben wurde, sondern die Argumente frei verwendet waren. Daraus würde sich als wahrscheinlicher locus primarius dieser Beispiele die in 79 und Umgegend herangezogene Schrift ergeben: denn es hat mehr für sich, daß, wenigstens in diesem Punkt, 19 nach 79 eingerichtet ist als umgekehrt. Was sollte Antiochus gerade nur mit Epikur? In der späteren Stelle ist er an sich fester verankert, steht nicht so isoliert und hat namentlich in seinem Schüler Timagoras einen Gefährten (80). Wie der Name Epikurs — man denke auch an Ciceros Beschäftigung mit diesem Mann in de fin. I und II — so hängen auch die Beispiele in § 19 etwas in der Luft. Darauf freilich, daß Antiochus seinerseits eine Erklärung der optischen Erscheinung hätte geben müssen, darf man vielleicht keinen so großen Wert legen, obwohl es schwerlich denkbar ist, daß Cicero diese ausgelassen hätte. Endlich ist eine solche Annahme nicht mehr so fernliegend, wenn nachgewiesen werden kann, daß Cicero auch an anderen Orten die Gegenrede vorbereitet und wie de fin. III dem Verteidiger bereits eine vorweg genommene Abwehr der (zu erwartenden) Argumente des Gegners in den Mund gelegt hat: dies ist aber in 13—16, in 32 ff., und, wie sich zeigen wird, besonders in 54 und 56 ff. gegenüber 84 ff. der Fall; unter denselben Gesichtspunkt fallen im Grund auch 40 ff.

Das echte und gute Material unseres Abschnitts hebt sich in 80 a, 82 und besonders in 83 ohne weiteres ab, wenn auch

über einzelnes noch Zweifel aufkommen können. In 80f. steht ferner ein Gedanke, der dann 86f. seine Ergänzung findet: *Jam illa praeclara, quanto artificio esset sensus nostros mentemque et totam constructionem hominis fabricata natura!* etc. Es ist ein stoischer Gedanke, und nicht umsonst folgt hier (87) der Name Chrysipps, *de quo queri solent Stoici, dum studiose omnia conquisierit contra sensus et perspicuitatem contraque omnem consuetudinem contraque rationem, ipsum sibi respondentem inferiorem fuisse, itaque ab eo armatum esse Carneadem.* Stellt man diese Worte neben § 75: *Sed quid eos colligam, cum habeam Chrysippum, qui fulcire putatur porticum Stoicorum? Quam multa ille contra sensus, quam multa contra omnia, quae in consuetudine probantur! At dissolvit idem,* so wird man für das Wahrscheinlichste halten dürfen, daß beide Stellen beim selben Autor gestanden haben. Ob im selben oder in verschiedenem Zusammenhang, muß eine offene Frage bleiben.

Das beste Stück nun innerhalb dieses Abschnittes stellt zweifellos der § 83 dar; er gibt eine Disposition oder Inhaltsübersicht für eine prinzipielle Erörterung des Problems. Das Stückchen ist an sich sehr wertvoll und kann zugleich als Maßstab für das übrige gelten: die Beispiele hat Cicero aufgenommen, die allgemeine Erörterung ist, soweit sie nicht auch in jenen enthalten ist, unter den Tisch gefallen, kurz das Referat ist nicht bloß recht knapp, es ist auch inhaltlich fast trostlos. Die Bedeutung dieser Disposition hat Cicero wenigstens begriffen und sie auch noch ausdrücklich unterstrichen durch die Einführung: *Sed ut minuam controversiam, videte, quaeso, quam in parvo lis sit. Quattuor sunt capita, quae concludant* etc. Und nicht minder beachtenswert sind die Schlußbemerkungen: *Horum quattuor capitum secundum et tertium omnes concedunt; primum* etc. *Omnis pugna de quarto est.* Auf die Ähnlichkeit des § 83 mit 41f. hat schon Schmekel aufmerksam gemacht. Die Gruppierung ist an beiden Orten verschieden, indem dort die hier an erster und die an letzter Stelle genannte These zu einer Gruppe vereinigt sind unter der Marke: *reliqua vero multa et varia oratione defendunt,* während die zweite und dritte als erste Gruppe voranstehen. Was das Ursprüngliche und Logische in Formulierung und Reihenfolge sei, ist ganz klar: wahrscheinlich hat Cicero diese Änderung vorgenommen, um seinem Bedürfnis nach Variation zu genügen — ganz ausgeschlossen ist

ja nicht, daß schon sein Autor beide Reihen gab, die zweite (in § 41), um zu zeigen, worauf es in erster Linie ankomme; man könnte dies erschließen aus den Worten in § 83: *Horum quattuor capitum secundum et tertium omnes concedunt* —. Dem gegenüber kann dann die kleine Abweichung nicht allzu schwer wiegen, daß es hier nur von dem vierten Satz heißt: *Omnis pugna de quarto est*: das vierte Kapitel war wohl bedeutend länger als das erste, oder es hat dem Cicero mehr Eindruck gemacht, was § 84 illustrieren kann. Für die Quellenfrage gehören also beide Stücke zusammen, was auch hier Einzelheiten (z. B. § 42: *volunt efficere iis omnibus, quae visa sint, veris adiuncta esse falsa, quae a veris nihil differant; ea cum talia sint, non posse comprendi*) nur bestätigen. Die §§ 40 ff. können wir also auch dazu benutzen, uns eine Vorstellung von dem weiteren Inhalt jener Abhandlung zu machen.

Es hat darum Schmekel[1]) ganz recht daran getan, den zweiten Teil unseres Buchs mit der Inhaltsübersicht des § 42 zu vergleichen, um daraus die Disposition der Vorlage zu gewinnen und 79 ff. in die einzelnen Teile jenes Buchs wieder einzureihen. Wie mir indes scheint, ist es ein Mangel seiner Untersuchung, daß er die Korresponsion zwischen dem I. und II. Teil unseres Buchs völlig unberücksichtigt ließ. Zunächst wird S. wohl darin Recht haben, daß § 87 zu dem zweiten Kapitel gehörte, das in § 42 mit den Worten eingeführt wird: *deinde in ea, quae ducuntur a sensibus et ab omni consuetudine, quam obscurari volunt.* Möglicherweise hat beides, das gemeinsame Vorkommen der *sensus* in dem I. und II. Kapitel jener Schrift (s. § 42) und die Tatsache, daß nur ein Teil der Abhandlung des Antiochus (19 ff.) von dem *sensus* handelte, zusammengewirkt, daß Cicero diese beiden Kapitel zu einem zusammenzog (79—90). Am überzeugendsten wirkt Schmekels Heranziehung der Überschrift des III. Kapitels in 42: *tum perveniunt ad eam partem, ut ne ratione quidem et coniectura ulla res percipi possit* zu § 91: *Quid est, quod ratione percipi possit?* Denn für diese Überschrift läßt sich aus Lucullus' Vortrag ein klarer oder gar gleich plausibler Grund, der diese Einführung und Einteilung veranlaßt haben könnte, nicht bei-

[1]) A. a. O. S. 42. Meine Abweichungen gehen aus dem Text hervor; ich möchte deswegen in eine Einzelpolemik nicht eintreten.

bringen. Ob die Bemerkung in 87: *Sed de physicis mox* etc. durch einen flüchtigen Einblick in diesen III. Teil veranlaßt sei (*coniectura* in 42), läßt sich kaum mit Sicherheit sagen. Die Beispiele in 79 wären also wohl dem ersten, die in 85 f. dem zweiten Kapitel zuzuweisen. Dagegen sehe ich für 88—90 bei methodischer Betrachtung — die ja ihre Grenzen hat — keine andere Möglichkeit, als sie dem Cicero selber zuzuschreiben, der hier eine genaue Entgegnung zu 51 ff. schuf: der konkrete Charakter des Gegenstands kann diese Annahme nur empfehlen. Die Beispiele aus der Tragödie können uns wenig genieren; wir wissen ja, daß derlei Zutaten zum gewöhnlichen Apparat gehören, mit dem Cicero arbeitet.[1])

Nun hat Schmekel (S. 43 f.) die Beispiele unserer Stelle verglichen mit denjenigen, die Sextus Empiricus adv. dogm. I 402 ff. gibt. Er stellt die Texte einander gegenüber und kommt zu dem Resultat: „Die Übereinstimmung zwischen beiden Berichten kann nicht zweifelhaft sein; wir hören beide Male dieselbe Lehre und dieselben Beispiele.“ Da aber als Quelle jenes Zusammenhangs Karneades anzusprechen sei, so habe auch für unseren zweiten Teil er bezw. Klitomachus als die von Cicero ausgeschriebene Vorlage zu gelten. Ist seine Folgerung zwingend? Ich glaube nicht und möchte zunächst ein allgemeines Urteil v. Arnims zitieren, das ich für sehr treffend halte: „Das skeptische Beweismaterial wird freilich immer wiederholt, so daß sich neben den neuesten Erfindungen die ältesten Erbstücke finden. Hierin herrscht Kontinuität von Pyrrho bis Sextus.“[2])
Man denke nur an unsere logischen Handbücher! Wenn man will, kann man in der dreimaligen Wiederholung derselben Beispiele (79, 19 und im *Catulus*) eine Andeutung sehen, daß auch dem Cicero dies bekannt war.

Die Übereinstimmung zwischen dem Text Ciceros und Sextus Empiricus besteht also darin, daß beide bei der Behandlung des Erkenntnisproblems verwenden die *ὕπνοι* (Sext. E. 403), die *μανία* (404), das Beispiel des *Ἡρακλῆς μανείς* (405 f.), die

---

[1]) Hirzel macht (S. 332 f.) auf die Wiederholung des Gedankens in 88: tum cum videbantur, quomodo viderentur, id quaeritur am Schluß dieses Abschnitts (90) aufmerksam: deswegen „dürfen wir annehmen, daß er ihm eine große Bedeutung beilegte“ — und daß er ihn selber ausgeheckt hat.

[2]) Philo v. Alex. S. 55 (Philol. Unters. XI). — Übrigens macht Schmekel S. 39 eine ähnliche Bemerkung. Ebenso auch Hirzel S. 332.

δίδυμοι (410), ferner das Schiff in Fahrt und das Ruder im Wasser (414) und besonders den *σωρίτης* (416 ff.); die Übereinstimmung im letzteren Fall geht soweit, daß, wie Cicero § 93, auch Sextus mit Zahlenbeispielen operiert und ebenfalls ganz besonders nachdrücklich gegen Chrysipp polemisiert.[1] Nun erwähnen auch beide den Namen des Karneades. Indes ist es doch nötig, die darauf bezüglichen Angaben etwas genauer anzusehen. Sextus leitet seine Darstellung ein mit den Worten: *τούτων τὰ μὲν ἄλλα λέγουσιν οἱ περὶ τὸν Καρνεάδην συγχωρήσειν τοῖς ἀπὸ τῆς Στοᾶς, τὸ δὲ ‚οἷα οὐκ ἂν γένοιτο ἀπὸ μὴ ὑπάρχοντος‘ ἀσυγχώρητον εἶναι.* Ich finde, daß diese Angabe zu allgemein ist, um als fester Stützpunkt dienen zu können; es ist nach der bekannten Einteilung der Akademien, die Sextus Pyrrh. I 220 gibt, nicht einmal ausgeschlossen, nötigenfalls auch den Philo unter die *οἱ π. τ. Κ.* zu rechnen. Aber nicht bloß die Allgemeinheit dieser Angabe, die in diesem Zusammenhang doch wohl als Gruppen- und Schulbezeichnung aufzufassen ist, erweckt Bedenken gegen die Notwendigkeit des von Schmekel gezogenen Schlusses; man kann nicht einmal mit Sicherheit behaupten, daß ihre Tragweite sich auf alles Folgende erstrecke. Kurz, es müßte erst nachgewiesen werden, daß Sextus sich eng an eine

---

[1]) Es dürfte zweckdienlich sein, die Stelle hier abzudrucken, da sie mitten in das Problem hineintrifft, das auch Ciceros Text behandelt: (415) *Ἄλλως τε εἴπερ προσαρμόζεται τῇ καταληπτικῇ φαντασίᾳ ἡ ἀκατάληπτος φαντασία, οὐκ ἂν εἴη κριτήριον ἀληθείας ἡ καταληπτικὴ φαντασία* (Ablehnung der stoischen Ansicht vgl. 227) · *ὥσπερ γὰρ τὸ προσαρμοττόμενον στρεβλῷ οὐκ ἂν εἴη κριτήριον εὐθέος, οὕτως εἰ προσαρμόττεται ψευδέσι καὶ ἀκαταλήπτοις φαντασίαις ἡ καταληπτικὴ φαντασία, οὐκ ἂν εἴη κριτήριον. προσαρμόττεται δέ γε ἀκαταλήπτοις καὶ ψευδέσι πράγμασι ἡ καταληπτικὴ φαντασία, καθὼς παραστήσομεν · οὐ τοίνυν κριτήριόν ἐστι τῶν τε ἀληθῶν καὶ τῶν ψευδῶν ἡ καταληπτικὴ φαντασία.* (416) *ἐπὶ γὰρ τοῦ σωρίτου τῆς ἐσχάτης καταληπτικῆς φαντασίας τῇ πρώτῃ ἀκαταλήπτῳ παρακειμένης καὶ δυσδιορίστου σχεδὸν υπαρχούσης φασὶν οἱ περὶ τὸν Χρύσιππον, ὅτι, ἐφ᾽ ὧν μὲν φαντασιῶν ὀλίγη τις οὕτως ἐστὶ διαφορά, στήσεται ὁ σοφὸς καὶ ἡσυχάσει, ἐφ᾽ ὧν δὲ πλείων προσπίπτει, ἐπὶ τούτων συγκαταθήσεται τῇ ἑτέρᾳ ὡς ἀληθεῖ.* (417) *ἐὰν οὖν παραστήσομεν ἡμεῖς πολλὰ ψευδῆ καὶ ἀκατάληπτα τῇ καταληπτικῇ φαντασίᾳ παρακείμενα, δῆλον ὡς ἐσόμεθα κατεσκευακότες τὸ μὴ δεῖν συγκατατίθεσθαι τῇ καταληπτικῇ φαντασίᾳ, ἵνα μὴ ταύτῃ συναισέσαντες προπέσωμεν διὰ τὴν γειτνίασιν καὶ εἰς τὴν τῶν ἀκαταλήπτων καὶ ψευδῶν συγκατάθεσιν, κἂν ὅτι μάλιστα πολλὴ περὶ τὰς φαντασίας προσπίπτειν δοκῇ διαφορά.* Hierauf folgt in 418 das außerordentlich breit ausgeführte Zahlenbeispiel.

bestimmte Schrift anschließe — wenigstens so eng wie Cicero — und nicht frei nach dem Gedächtnis komponiere, was doch der nächste Eindruck ist, den die ganze Partie macht.

Bestimmter lautet die Angabe bei Cicero in § 93: *Per me vel stertas licet, inquit Carneades, non modo quiescas;* immerhin, wenn man genau sein will, so ist des K. Autorschaft zunächst nur für diesen Kalauer bezeugt. Auch ist durchaus möglich und hat sogar manches für sich die Annahme, daß schon Arkesilaos den *sorites* gegen die Stoiker vorgebracht hat, da offenbar Chrysipp sich bemühte, dieses Argument aufzulösen.[1]) Jedenfalls aber blieb dies ein immer wieder hervorgeholtes Stück aus dem Repertoire der Skeptiker. Daß es auch zur Zeit des Antiochus seine Wirkung noch nicht eingebüßt hatte, zeigt § 49. Wie wir gesehen haben, führen gerade von dort Verbindungslinien zu 47f. und von da weiter zu 83 und 41f. Die einfachste Erklärung dafür ist doch, daß auch Philo sich dieses alterprobten Kunstgriffs bedient hatte und Antiochus deswegen sich verpflichtet fühlte, darauf zu reagieren. Was vom *sorites* gilt, ist (vgl. 88 ff. mit 47 ff.) auch bei den andern Beispielen wahrscheinlich.

Wir würden also in der Stelle des Sextus kein Hindernis sehen, auch für 79 ff. und 91 ff. den Philo als Ciceros Vorlage zu betrachten, und die Frage, woher der *Hercules apud Euripidem* in 89 komme, der in 49 ff. sich nicht findet, dahin beantworten, daß Cicero die Beispiele, die ihm aus Antiochus bekannt waren, mit denen, die er jetzt bei Philo las, ineinander arbeitete; er konnte dies umso leichter, als schon Antiochus selber gegen dieselbe Sammlung von Gegengründen gefochten hatte, die dem Cicero seine Vorlage bot. So war jedenfalls auch § 49 der Anlaß, gerade den Zusammenhang, in welchem Philo über den *sorites* handelte, ausführlich zu verwenden: Antiochus war gegen Philo aufgetreten, Cicero stellte wieder Philo gegen Antiochus.

Nicht unerwähnt möchte ich schließlich lassen, daß der schillernde Taubenhals, die Alexanderbilder und die Siegelabdrücke bei Sextus a. a. O. fehlen, der seinerseits, als Arzt, auf den Gedanken kam, z. B. die Ohren hinzuzufügen, *ὅμοια μὲν κατὰ μορφήν, διαφέροντα δὲ κατὰ τὸ ὑποκείμενον* (409), beides Zeichen für die Freiheit, mit der Sextus arbeitete. Ich darf noch bemerken, daß uns nichts hindert, den Philo für einen ähnlichen

[1]) Zeller III[4], 1 S. 520 Anm. 5.

Kompilator zu halten wie den Sextus; was wir von ihm bei Cicero erfahren, macht jedenfalls durchaus nicht den Eindruck einer starken Originalität.[1])

Wir treten also in die Einzeluntersuchung der §§ 91 ff. ein mit der Voraussetzung, daß auch sie noch aus Philo genommen sind. Der Gedanke, alles sei mit der Anspielung auf 49 gegeben, ist von vornherein unmöglich: der folgende Inhalt geht weit über das hinaus, was an der früheren Stelle gesagt war. § 91 enthält sehr feine Bemerkungen über die Kompetenz der Logik. Es ist nichts mit ihren extravaganten Ansprüchen, im ganzen Gebiet der Erkenntnis zu entscheiden, was wahr und falsch, richtig oder unrichtig sei. Mag sie die formalen Beziehungen der Aussagen nachprüfen, über den materiellen Inhalt hat sie nichts zu sagen. Aber (92) lassen wir sie einmal gelten, so kennt sie unter ihren verschiedenen Schlußverfahren auch den *sorites.* In der Natur gibt es überall allmähliche Übergänge, keine absoluten Grenzen und Unterschiede. Was will also (93) Chrysipp machen, wenn Karneades ihm die Frage stellt, ob drei viel oder wenig sei u. s. w. Bei welcher Zahl will er da anhalten? *Quid plura? hoc enim fateris, neque ultimum te paucorum neque primum multorum respondere posse. Cuius generis error ita manat, ut non videam, quo non possit accedere.* — Wenn man 93 f. mit 76 f. (auch 66 f.) vergleicht, bekommt man den Eindruck, daß das Frageverfahren (die Dialogisierung des Beweises) aus dem Original stammt; und die Überlegung, daß wir einen Skeptiker und einen Philosophen aus der Schule des Karneades vor uns haben, kann diesen Eindruck nur unterstützen. Damit ist nicht gesagt, daß Cicero in 94 nicht erweitert haben könnte; aber er tat es auf Anregung des Originals.[2])

§ 95 zieht die Folgerung: Wenn also auch das Verfahren des *sorites* in die Logik gehört und die Logik auflöst, so ist klar, ihr vertreibt den Teufel durch Beelzebub, oder mit einem

[1]) Zur Sache sei auf die Behandlung Philos bei Zeller III[4], 1 S. 609 ff. und Susemihl II 279 ff. verwiesen. Namentlich aus letzterer Zusammenstellung ist der Stand der Frage gut zu ersehen; man wird begreifen, daß ich um der Unsicherheit der Resultate willen möglichst wenig sage, d. h. nicht mehr, als meine jetzige Aufgabe unbedingt verlangt.

[2]) Er hat dieses Frage- und Antwortspiel später wiederholt nachgeahmt. Besonders verwandt mit unserer Stelle ist de fato 12 f.

vortrefflichen Bild aus der griechischen Vorstellungswelt: *Quid, quod eadem illa ars quasi Penelope telam retexens tollit ad extremum superiora?* Und nun wird die Logik in ihrem eigensten Gebiet angegriffen, in den Fundamentalsätzen über richtige und falsche Aussagen. Bis 96 besteht ein straffer Gedankenfortschritt, den wir unbedenklich für original halten dürfen. Von 97 ist es nicht ganz so sicher, aber sehr gut möglich; wenn, dann liegt hier eine gewisse Überarbeitung vor: einen Beweis brauche ich wohl nicht zu führen. 98a ist größtenteils Repetition und Zusammenfassung Ciceros. Also alles in allem haben wir hier das längste, jedenfalls das am besten und wohl auch unversehrtesten erhaltene Stück aus Philo vor uns. Wir weisen ihm also zu: 40—42, [47—48 als Referat des Antiochus], 73—78 samt 66f. und 79—87 mit den oben gemachten Einschränkungen, 91—96 ohne (wesentliche) Einschränkung. Den besten Eindruck von der Art, wie Cicero mit seiner Vorlage umging und wie sein Empfinden und Urteil auf ihren Inhalt reagierte, erhält man aus 40 bis 43 (Anfang). Indem wir vom Ende unseres Abschnitts und dem ersten Blick auf den folgenden (§ 98b) nochmal nach § 78 zurückschauen, erscheint es uns wie eine Bestätigung der Auflösung jenes Mischprodukts, daß als Titel der neuen Vorlage angegeben ist: *quattuor eius libri sunt de sustinendis assensionibus. Haec autem, quae iam dicam, sunt sumpta de primo.*

Was die Rekonstruktion des Werks des Philo[1]) anlangt, so genügen die §§ 40ff., um einigermaßen ein Gesamtbild zu erhalten und die Mangelhaftigkeit und den völlig fragmentarischen

[1]) Es scheint mir das Nächstliegende und durch die Beziehungen zwischen 19ff., 49ff. und 40ff., 83f. Gegebene, zunächst an die von Antiochus im Sosus angegriffene Schrift Philos zu denken. Einen Grund jedoch, das Erscheinen einer Erwiderungsschrift des Philo schlechthin zu bestreiten, sehe ich nicht. Hirzel (S. 320f.) hat darin Krische beigestimmt, der S. 194 apodiktisch erklärt: „In dem zweiten Teil des Lucullus darf nicht nach einer bestimmten Quelle gefragt werden, weil jener Sosus geschichtlich keine Gegenschrift hervorrief; Cicero richtete vielmehr als Philoneer seine Polemik gegen die von Antiochus aufgestellten Punkte und bestreitet diese mit Benutzung verschiedener Gewährsmänner, so wie er sie aus seiner Lektüre kannte.“ Das argumentum ex silentio Hirzels ist nicht absolut zwingend. Im übrigen hat gerade er (S. 281f.) die Mehrquellenhypothese Krisches, wenigstens für unsere Partie, mit Recht abgelehnt: für 93 und 96 z. B. „verstehe es sich nach dem heutigen Stande der Quellenforschung von selber, daß C. aus der widerlegenden Schrift eines Skeptikers auch die Kenntnis der widerlegten Lehren schöpfte.“

und rein zufälligen Charakter des Berichts Ciceros zu erkennen. Markant ist hier und hier besonders sein Interesse für die formale Logik (in 91—96); ebenso hervortretend nach der entgegengesetzten Seite das Fehlen des Verständnisses für physikalische Fragen (87, 82, 30!). Eine gewisse Schwierigkeit macht es, die Angaben von 41 (83) und 42 zu vereinigen: man wird sich die Sache so vorstellen dürfen, daß die Problemstellung und die Leitsätze vorangingen, die hauptsächlich zu beweisenden Punkte herausgehoben waren und dann in den in 42 angegebenen Kapiteln bewiesen wurde: *nihil percipi posse* (68: *etenim de eo omnis est controversia;* 78: *haec est una contentio, quae adhuc permanserit: nam illud nulli rei assensurum esse sapientem, nihil ad hanc controversiam pertinebat*). Auf diese Problemstellung aber hatte eine historische Einleitung hingeführt, gipfelnd in Arkesilaos, der als richtunggebende Autorität erschien (16, 66 f., 76 ff.); auf ihn war hingeführt durch eine Aufzählung skeptischer Äußerungen der Vorsokratiker, des Sokrates und Plato selber (vgl. acad. I 43 f.), und ihm waren dann die gleichzeitigen Philosophenschulen zur Seite bezw. gegenübergestellt, so insbesondere die Stoa, vor allem Chrysipp. Daraus ergab sich die Formulierung des Problems, so daß die Schrift in erster Linie als gegen die Anschauungen der Stoa gerichtet erscheint (75 ff., 80 f., 87, 93 ff. — zu 95 vgl. de fato 20 f.). Am Schluß dieser Einleitung war auch die von Arkesilaos ausgegangene Schule gruppiert. Das Ziel der Abhandlung war der Nachweis der Unmöglichkeit der *κατάληψις*, unter diesem Begriff offenbar das verstanden, was die Stoiker darunter verstanden (s. § 18 und 77). So viel wir noch sehen können, hatte Philo (40) sich bei der psychophysischen Frage nicht länger aufgehalten; es kam ihm auf das dahinter steckende Grundproblem an, ob es ein gewisses objektives Wissen gebe. Und dies bestritt er: weder die Sinneseindrücke seien untrüglich, noch die Allgemeinvorstellungen streng zuverlässig, noch endlich die Grundlagen eines wissenschaftlichen Verfahrens sicher und unanfechtbar.[1]) Die Frage der *συγκατάθεσις* hatte er absichtlich ausgeschlossen (78), sie gehörte in das Gebiet des Meinens.

Was Philo über die *συγκατάθεσις* im Verhältnis zu den *δόξαι* und über die *δόξαι* selbst gelehrt hat, geht aus unserer

---

[1]) Vgl. 19—27 (S. 249).

Schrift nicht ganz deutlich hervor. Denn 67 gibt ein Zitat des Arkesilaos, 78 eine Nachricht über Karneades. Es scheint aber, daß er darin dem Standpunkt des Karneades sympathisch gegenüberstand. Es ist nun bezeichnend, daß dem Cicero in dem Abschnitt, der seine eigene Stellungnahme zum vorliegenden Problem enthält (64 f.), trotz der Versicherung, der ganze Streit drehe sich um die Frage der Möglichkeit des *καταλαμβάνειν* (68), das *opinari* immer wieder das Wichtigere ist. Das hat einen ausgesprochen persönlichen Grund: *Ego vero ipse et magnus quidem sum opinator (non enim sum sapiens) et meas cogitationes sic derigo, non ad illam parvulam Cynosuram* etc. *Eo fit, ut errem et vager latius. Sed non de me, ut dixi, sed de sapiente quaeritur* etc. Voran gehen die Worte: *Nec tamen ego is sum, qui nihil umquam falsi approbem, qui numquam assentiar, qui nihil opiner; sed quaerimus de sapiente.* Ich darf es wohl aussprechen, daß ich die ganze Stelle nicht ohne Rührung lesen kann. Sie ist wahr, und sie ist das Bekenntnis eines Gebrochenen. Das ist Cicero in Astura. Wehmut, Resignation zwingt den sonst so hochfliegenden Mann zu der Einsicht, daß er ein „großer Wähner" sei, ein Mensch, der groß darin sei, sich Illusionen zu machen. Diese Stimmung kommt schon in 65 zu einem ergreifenden Ausdruck; man halte dagegen de fin. II 70 ff. Es ist nicht Kraft, es ist Mattigkeit, wenn er sagt: *Qui enim possum non cupere verum invenire, cum gaudeam, si simile veri quid invenerim?* Dieser so klein und demütig gewordene Mann ermahnt sich nun in 66 b ff. selber, man müsse das Meinen sich abgewöhnen: *Visa enim ista cum acriter mentem sensumve pepulerunt, accipio iisque interdum etiam assentior nec percipio tamen; nihil enim arbitror posse percipi. Non sum sapiens itaque visis cedo neque possum resistere. Sapientis autem hanc censet Arcesilas vim esse maximam* etc. Hieraus erkennen wir das persönliche Motiv, die Stimmung, die den Cicero veranlaßt hat, ein Problem, das Philo nur gestreift (jedenfalls hier nicht ausführlich behandelt) hatte, in den Vordergrund zu rücken. Ja, ich glaube, daß wir noch weiter gehen müssen. Kurz gesagt, ich habe den Verdacht, daß die Behauptungen in 78 auf einem Mißverständnis Ciceros beruhen (wie de fin. III 70), das durch eben diese seine persönliche Beteiligung an der Sache veranlaßt war. Beide Berichte, Philo (Metrodor) und Klitomachus (in § 99) stimmen darin überein, daß Karneades der Ansicht war: *nihil*

percipi posse. In 78 läßt Karneades nach Philo das *opinari* zu. Was ist das, so darf man fragen, anders, als wenn in 99 Klitomachus lehrt: *tale visum nullum esse, ut perceptio consequeretur, ut autem probatio, multa ... Etenim ... sapiens ... multa sequitur probabilia non comprehensa neque percepta neque assensa, sed similia veri; quae nisi probet, omnis vita tollatur* etc.? Hat man gegen diese Gleichsetzung noch Bedenken, so beachte man einerseits die Bedeutung, die das Wort *opinari* in 78 durch seinen Gegensatz erhält, andrerseits die merkwürdige Gedankenfolge in 67, daß aus dem *aliquando assentiri* — nämlich *visis* — des Karneades *sequebatur etiam opinari*: kann, wer überzeugt ist *nihil percipi posse,* wirklich *visis assentiri?* Wie, wenn die Folgerung in 67b nur die Anwendung derjenigen des Arkesilaos in 67a wäre? Man stelle auch folgende Überlegung an: Arkesilaos hatte offenbar gefolgert: jede Zustimmung (συγκατάθεσις) zu einer Vorstellung führt nur zu zweifelhaften Ergebnissen, da es zuverlässige Wahrnehmungen nicht gibt; also soll man die Zustimmung als wertlos fallen lassen, d. h. man soll nicht „meinen“ (sich einbilden, etwas gewiß zu wissen). Das ist lediglich Negation (d. h. Ablehnung der stoischen Lehre). Karneades aber erkennt: *Etenim contra naturam est probabile nihil esse et sequitur omnis vitae ... eversio* und schreitet deswegen zu der Position fort: *Itaque et sensibus probanda multa sunt, teneatur modo illud non inesse in iis quicquam tale, quale non etiam falsum nihil ab eo differens esse possit.* Das ist nur eine andere Terminologie; denn Arkesilaos leugnet, Karneades behauptet. Es wird nicht nötig sein, die Sache weiter auszuspinnen. Ich darf konstatieren, daß das Objekt zu *probare* hier dasselbe ist wie das zu *opinari* in 78a; das *opinari* in 78 geschieht aber mit, das in 67 ohne Bewußtsein. Aus alledem ziehe ich den Schluß, daß Cicero sowohl in 67b bei der ersten Abfassung die Sache schief dargestellt als nachträglich in 78b eine Korrektur, wie er glaubte im Sinne des Klitomachus, angebracht hat, die sich gegen seine eigene frühere falsche Auffassung richtete. Diese frühere Auffassung aber war bedingt durch seine Stimmung, welche die Negation (als den intellektuellen oder theoretischen Ausdruck der Resignation) suchte und deswegen an Philo (und Arkesilaos) in erster Linie das Negative sah: dadurch geriet er in Gegensatz zu Karneades, der (nach 78) das *opinari* noch offen ließ, worunter dieser (und Philo) freilich etwas anderes verstanden

hatte, als Cicero herauslas (66). Als er dann die Schrift des Klitomachus, die er in 99 verwendet, excerpierte, erhob er gegen Philo und Metrodor den Widerspruch, den er gegen sein eigenes Mißverständnis hätte erheben müssen. Dabei benutzte er einen Kunstgriff des Antiochus aus der Schrift *περὶ τέλους* (de fin. II 42 = acad. II 131). Dieser Vorgang nun läßt sich sehr einfach ad oculos demonstrieren. In 67 sagte Cicero: *Carneades non numquam secundum illud dabat,*[1]) *assentiri aliquando; ita sequebatur etiam opinari*; der letzte Satz in 78 lautet: *illud certe opinatione et perceptione sublata sequitur, omnium assensionum retentio, ut, si ostendero nihil posse percipi tu concedas numquam assensurum esse.* Soviel wir also aus § 78 erkennen können (denn nur dieser kommt als Quelle in Betracht), hatte Philo gesagt, Karneades habe den *δόξαι* freien Spielraum gelassen und auf dieses Gebiet auch die *συγκαταθέσεις* verwiesen; er hatte nicht behauptet, Karneades lehre eine (teilweise, 67) Bejahung der *καταλήψεις* und falle so in den Fehler, für ein Wissen zu halten, was nur ein Meinen sei (vgl. auch 148).

Um noch einen Augenblick bei Cicero selber zu verweilen, so hatte also bei ihm, wenn ich mich so ausdrücken darf, ganz besonders der Gedanke des Arkesilaos vom *opinari* eingeschlagen; deshalb hat er die Stelle nicht bloß in 77 f. referiert, sondern sie auch in seiner Selbstbekenntnis verwendet. Seine Gedanken blieben daran hängen, es war ihm eine Predigt und, wie alle Selbsterkenntnis, sofern gute Vorsätze daraus hervorgehen, ein Trost zugleich: den Fehler, zu dem ihm seine Natur so oft verleitet habe und wohl auch fernerhin verleiten werde, wolle er von jetzt an mit allem Fleiß bekämpfen. Wenn er in diesem Zusammenhang den Arat zitiert, und zwar eine Stelle, deren Verwendung man psychologisch gar nicht versteht ohne Hinzunahme eines elegischen Gefühlstones, und das Bekenntnis ablegt, daß er ein *magnus opinator* sei, der so gern sich von der strengen Vorschrift entferne (*Eo fit, ut errem et vager latius*), so liegt m. A. n. darin mehr als die Erkenntnis intellektueller Irrungen. Freilich spricht Cicero nur von den *visa*, weil nämlich dies das Thema war, das seine Vorlage und im Anschluß daran er selbst behandelte. Aber sie (die *visa*) nahmen als Unterton das auf, was psychologisch gemessen bei Cicero die Hauptsache war.

---

[1]) Vgl. de fin. III 27 : IV 48, IV 55!

Jedenfalls erscheint es mir sehr unwahrscheinlich, daß Täuschungen der Sinne genügt hätten, um unserem Autor solche demütigen Geständnisse und Selbsterkenntnisse abzuzwingen; das waren große Enttäuschungen des Lebens. Diese Stimmung und diese Gedanken also trug er, wie ich glaube, in den Philo hinein, und so kam es auch, daß er ihn bezüglich des Karneades mißverstand.

Wir haben in unserer Zerlegung des zweiten Teils des Lucullus die §§ 98b—105 noch zum Bisherigen gerechnet mit Rücksicht auf § 105; alles übrige müßten wir eigentlich zum Folgenden ziehen; denn hier ist nicht mehr wie in 67 Philo (Arkesilaos), sondern Klitomachus (Karneades) maßgebend: *Sed ut omnes istos aculeos et totum tortuosum genus disputandi relinquamus ostendamusque, qui simus, iam explicata tota Carneadis sententia Antiochea ista corruent universa. Nec vero quicquam ita dicam, ut quisquam id fingi suspicetur: a Clitomacho sumam, qui usque ad senectutem cum Carneade fuit* etc. Dieselbe oder wenigstens eine sehr ähnliche Weiterführung steht auch § 112: *Ac mihi videor nimis etiam nunc agere ieiune. Cum sit enim campus, in quo exsultare possit oratio, cur eam tantas in angustias et Stoicorum dumeta compellimus?* [1]) Diese Worte sind an ihrer jetzigen Stelle sehr merkwürdig. Sind etwa 98b' ff. später hereingekommen und haben 112 von 91—98 getrennt? Zum alten Bestand gehörte jedenfalls 105 noch dazu. Dieser Paragraph gibt eine Zusammenfassung und einen Abschluß. Dasselbe bedeutet der Hinweis auf den *Favonius nascens*, unter dem das Meer purpurn leuchtet. Das klingt wie Feierabend und sieht nicht darnach aus, daß es noch 42 Paragraphen dauert, bis es dann richtiger Feierabend wird, indem wieder der Favonius zu wehen beginnt (147). Namentlich denkt man nicht, daß nun noch auf Einzelheiten aus dem Vortrag des Lucullus eingegangen werde, in 106 auf die *memoria* in 22, in 107 auf die *artes* ebenda, in 108 auf 39, in 109b und 111 auf 28. Vergleicht man diese Einzelanspielungen mit der Art, wie bisher auf die Ausführungen des I. Teils geantwortet war, so fallen sie außer durch ihr Nachhinken auch durch ihre Häufigkeit und Detailliertheit auf. Be-

[1]) Übrigens ist die Problemstellung in 112 genau dieselbe wie bei Sext. Emp. adv. dogm. I 462 (zitiert S. 267). Die Stelle dient zugleich der Überleitung und der Einleitung der neuen, um Karneades gruppierten Erörterung. — Man beachte auch das konziliante Urteil über die *Epicurei* in 115.

sondere Beachtung verdient die Genauigkeit der Korresponsion zwischen 109b nebst 111 und 28. Dieser § 28 ist eine Einlage, die Cicero an den Schluß des ersten Abschnitts des Antiochus angefügt hat. Darin erscheint nicht Philo, sondern (bereits) Karneades als der Gegner des Lucullus; von einem weiteren Verdachtsgrund wird nachher die Rede sein. Es treffen also auch hier mehrere Anzeichen zusammen: der Wechsel des Autors, die Stilwidrigkeit des § 105 im jetzigen Zusammenhang, die eben beschriebene Art der Wiederaufnahme der Einzelreplik. Dazu kommt, und das gibt den Ausschlag, der große Unterschied der Stimmung und der Haltung des Verfassers zwischen 65 ff. einerseits und 106 ff. andrerseits. Damit hängt ferner zusammen die Verschiedenheit der Fragestellung: während in 65 ff. der Hauptton darauf lag: *nihil percipi posse*, und für Cicero persönlich in der Ablehnung des *opinari* — darunter verstanden die Neigung zu meinen, daß die Vorstellungen sich mit der Wirklichkeit decken —, dreht sich hier alles um die ἐποχή, die *retentio assensionum*. Gewiß stehen beide Fragestellungen sich sehr nah und der Unterschied ist reichlich diffizil, aber er besteht tatsächlich. Leichter spürbar ist der Gegensatz der Stimmung.[1]) Die §§ 98 ff. sind nicht mehr rein negativ, wie 64—68, und 112 ff. enthalten (bereits wieder) oft recht ausfallende Polemik, 65 ff. sind nur introspektiv.

7. Soweit wir die §§ 98b ff. noch nicht erledigt haben, schieben wir ihre Besprechung noch auf: das Wichtigste, was wir für unsere weitere Betrachtung ihnen entnehmen, ist die Tatsache, daß Klitomachus der hier zu Rate gezogene Gewährsmann Ciceros ist, auf dessen Seite sich dieser jedes Mal, in 98, 102 und 108 stellt. Dasselbe geschieht auch nachher; in 137, an einer bedeutsamen Stelle, wird wieder Klitomachus zitiert: *Legi apud Clitomachum, cum Carneades et Stoicus Diogenes ad senatum in Capitolio starent* etc.: wenn die ersten Stellen

---

[1]) Bei diesen Urteilen muß ich allerdings zunächst den Beweis dafür noch schuldig bleiben, daß die entgegenstehenden Stellen wie der Schluß von 67 und 69 ff. nachträgliche Zusätze sind: sie enthalten Äußerungen, die im Zusammenhang stehen mit der Auseinandersetzung Ciceros mit Antiochus in 132 ff. Daß 69—71 der Stimmung nach zu 65 ff. nicht paßt, wird man ohne weiteres empfinden. Den Schluß des § 67b prüfe man außerdem auf seinen Wert und Sinn.

gewissermaßen den Eingang des nun zu besprechenden Teils bilden, so stellt letztere eine Art Abschiedskompliment dar.

Wir setzen bei 116 ein, nach den Worten, welche als eine Andeutung gelten können, daß sich C. wieder einer bestimmten Vorlage zuwendet: *Sed discedamus a nobismet ipsis; de sapiente loquamur, de quo, ut saepe iam dixi, omnis haec quaestio est.* C. gibt zunächst wieder die Dreiteilung der Philosopie an. Sie hat hier ihren guten Zweck. Die Vorlage zeigte an Physik (116 ff.), Ethik (129 ff.) und Logik (142 ff.) nacheinander die Tatsache auf, daß der eine dies, der andere das gelehrt habe, man also nicht wissen könne, wer denn nun eigentlich Recht habe; aus der Einführung (116 ff.) ist diese Absicht mit voller Deutlichkeit zu erkennen, wobei 116 der Quelle näher steht, 117 in der Hauptsache von Cicero formuliert ist als Instruktion für seinen *sapiens*; dafür ließ er ein Stück, das auch noch über die Geometrie handelte, hier aus und holte es in 128 nach und verwandte ein anderes in 106 gegen die *memoria* des Antiochus. Die Vorlage hatte zunächst geteilt in Geometrie und Kosmologie; die kosmologischen Theorien folgen von 118 an. Mit den Worten: *Ex his eliget vester sapiens unum aliquem credo, quem sequatur* beginnt wieder ein Zusatz. Der *sapiens* ist hier überhaupt das Kennwort der ciceronischen Bearbeitung; zum Beweis genügt es, 109 f., besonders aber 112 bis 115 nachzusehen. Der Herd ist wohl 77 f., die von Philo zitierten Äußerungen des Arkesilaos — übrigens hat, wenn man genau Acht gibt, das Wort dort, (namentlich 66) noch einen etwas anderen Klang als z. B. 115 —; die Verwendung in unserem Zusammenhang ist ungemein häufig: 117 b, 118 am Schluß, 124 am Schluß, 128: *Quaeret igitur haec et vester sapiens et hic noster, sed vester, ut assentiatur, credat, affirmet, noster, ut vereatur temere opinari praeclareque agi secum putet, si in eius modi rebus, veri simile quod sit, invenerit.* Man prüfe die Stellen, ihren Inhalt und Zusammenhang im einzelnen, und man wird sich überzeugen, daß das Vorkommen des Wortes *sapiens* ein Kriterium für die Autorschaft Ciceros ist. Wie man aus den eben zitierten Worten sehen kann, hängt damit auch die — an sich verdächtige — Gegenüberstellung des *vester* und *noster sapiens* zusammen; der *vester sapiens* heißt in 119: *tuus iste Stoicus sapiens.*[1]) Ich möchte es nicht

[1]) Auch schon die Vorlage wird wohl ihren Angriff in erster Linie

für ganz sicher ausgeben, daß wir mit der Annahme einer Quelle auskommen; allerdings halte ich das für das Wahrscheinlichste trotz einiger Schwierigkeiten in 119 und trotz großer Zweifel gegen 125,[1]) der jedenfalls den in 122a begonnenen Gedankengang unterbricht; es heißt darum in 124: *Sed redeo ad animum et corpus.*

Sehe ich recht, so liegt hier die Andeutung des dritten Unterabschnitts der Physik (Geometrie, Kosmologie, Anthropologie) vor und bildet 122 den Übergang dazu: *Latent ista omnia, ... crassis occultata et circumfusa tenebris, ut nulla acies humani ingenii tanta sit, quae penetrare in caelum, terram intrare possit.* Was wollen wir die Erde messen und in den Weltraum hinausdringen? Wir wissen ja nicht einmal über unseren eigenen Leib und unsere Seele genau Bescheid: *corpora nostra non novimus, qui sint situs partium, quam vim quaeque pars habeat ignoramus* etc. ... (124) *Tenemusne, quid sit animus, ubi sit?* Daß Cicero diesen klaren Aufbau verdorben hat, sowohl in 116f. als in 123, ist offensichtlich. Zur Rekonstruktion des Originals würden wir also a) mit 116 wieder vereinigen 106 und 128 (Geometrie), b) mit 118 sicher 121, vielleicht 123, jedenfalls 119 und 126, womit 119a zusammengehört (Kosmologie), c) 122 und 124 (Anthropologie). Im übrigen bekommen wir in 127 statt eines genaueren Berichts (*Nec tamen istas quaestiones physicorum exterminandas puto!*) rhetorischen Enthusiasmus vorgesetzt. In 128a hatte C. bereits die Feder weggelegt, da findet er noch etwas und trägt das am nächsten Tag zunächst nach (*Sed paulum ante dicendum est* etc.), ohne die Worte: *Veniamus nunc ad bonorum malorumque notionem* auszustreichen! Ein genaueres Eingehen auf Einzelheiten ist für unseren Zweck nicht nötig. Zu 118 gestatte ich mir das Urteil von H. Diels, Doxogr. Graeci p. 110ff. abzudrucken: „Ex Graeco haec versa esse et solito quidem durius neminem fugit. scilicet Romanum qua gloriatur verborum abundantia deficit impeditum nimia vetustae philosophiae ignorantia. inde Graeca vacillans et anxius ut caecus sequitur et nonnumquam fit, ut Graecis collatis velut face nimia sermonis obscuritas ac compressio clarescat. Velut“ etc. Seine

---

gegen die Stoa gerichtet haben; das lag in der Zeit und in der Natur der Sache.

[1]) Wo man bei Plato und Theophrast leicht Verdacht schöpft.

weitere Begründung lese man an Ort und Stelle S. 120 f. Vielleicht kommt neben Ciceros Unwissenheit seiner Flüchtigkeit (128!) noch eine größere Schuld zu. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Original und Kopie stimmen meine Beobachtungen über die Wiedergabe des Ganzen völlig mit diesem Urteil über das Einzelne zusammen. Endlich ist am Schluß dieser Untersuchung noch zu sagen, daß Gedanken, wie sie § 120 enthält, uns ausdrücklich als Karneadeisch bezeugt sind bei Porphyrius de abstin. III 20 (nach Plutarch).[1])

Mit 129 kommt Cicero zum zweiten Teil, der Ethik; man darf der Aufzählung in 116 entnehmen, daß dieselbe Vorlage ihre These, ein sicheres Wissen sei unmöglich, auch an diesem Zweig der Philosophie durchgeführt hatte. Wir haben hier den seltenen Fall, die Benutzung zweier Vorlagen sicher konstatieren zu können, einen Skeptiker, in dessen Richtung der Satz liegt: *Qua de re est igitur inter summos viros maior dissensio*, und eines Dogmatikers, an dessen Gedankengang die Forderung erinnert: *Nempe fines constituendi sunt, ad quos et bonorum et malorum summa referatur* (s. S. 241 ff.). Es sind wieder zwei alte Garderobestücke, die Cicero zuerst aus Antiochus verwendet, Erillus und Aristo, und es sind die auch de fin. V 23 wiederholten Urteile des Antiochus: *Hos si contemnimus et iam abiectos putamus* oder: *Has igitur tot sententias ut omittamus, haec videamus, quae diu multumque defensa sunt* (wie V 20 f., II 35 und 43). Auch diese Urteile schießen gänzlich an den Tendenzen des Skeptikers vorbei, dem es gerade darauf ankommen mußte, daß die vielen Meinungen neben einander hergingen! Man wird also auf 129 f. das Subtraktionsverfahren anwenden müssen, indem man von der hier addierten Summe de fin. II 35 + 43 abzieht; freilich ganz reinlich wird das Resultat nicht sein: es war jedenfalls auch für den Skeptiker ganz besonders gelegen, daß innerhalb und neben der Stoa nebst Verwandtschaft sich Parasiten entwickelt hatten; indes der Erillus am Schluß von

[1]) Den von Zeller angeführten Beleg suchte Hirzel S. 307 ff. zu entkräften. Die Stelle lautet: ... *Καρνεάδης ἔλεγεν · ἕκαστον τῶν φύσει γεγονότων, ὅταν τοῦ πρὸς ὃ πέφυκε καὶ γέγονε τυγχάνῃ τέλους, ὠφελεῖται ...· ἡ δὲ ὗς φύσει γέγονε πρὸς τὸ σφαγῆναι καὶ καταβρωθῆναι, καὶ τοῦτο πάσχουσα τυγχάνει τοῦ πρὸς ὃ πέφυκε καὶ ὠφελεῖται · καὶ μὴν εἰ πρὸς ἀνθρώπων χρῆσιν ὁ θεὸς μεμηχάνηται τὰ ζῷα, τί χρησόμεθα μυίαις, ἐμπίσι, νυκτερίσι, κανθάροις, σκορπίοις, ἐχίδναις;*

129 ist an dieser Stelle zweifellos Zutat Ciceros, darum wohl auch Aristo in 130, auch um 131 willen, aus dem ganz unverhüllt Antiochus herausschaut. Und nun fühlt sich Cicero frei: er hat seine Vorlage aus der Hand gelegt, um mit Antiochus ein Hühnchen zu rupfen. Für unsere jetzige Frage genügt es, die Nichtquellenmäßigkeit (vgl. S. 241 und 243) der §§ 132 bis 141 festzustellen. Sie werden uns nachher genauer beschäftigen. Alles in allem ist die Stelle ein Beweis dafür, wie leicht bei Cicero Reminiszenzen sich vor- und anderes verdrängen.

Wir gehen also zu 142 weiter; schon am Schluß von 141 hat Cicero zur Logik übergeleitet und sagt nun: *Venio enim iam ad tertiam partem philosophiae.* 142 ist Quellengut, in 143 steht schon wieder Antiochus da und die Exklamationen gegen ihn — deren Inhalt sehr fragwürdig ist — verdrängen die aus 142 ganz deutlich erkennbare Problemstellung. In 143b steckt wohl wieder Echtes, die dialektischen Differenzen innerhalb der Stoa; am Ende vielleicht auch in 145, falls es nicht Popularwissen ist, das durch mündliche Tradition oder Konversation gewonnen wurde. Im ganzen sind wir wieder abseits von der Quelle, und kommen auch nicht mehr zu ihr zurück. 146 scheint noch durch 22b (vgl. 107a) angeregt; im übrigen gleiten wir bereits der *peroratio* zu, die 147f. bringen. Die Sache läuft eigentlich sehr matt aus, zumal die Erinnerung: *sed etiam Favonius ipse insusurrat* hier gar nicht original, sondern Repetition aus 105 ist. Das Einzelne wird in anderem Zusammenhang noch zur Sprache kommen.

Überblicken wir die ganze Partie, die wir als eine spätere Fortsetzung ansehen, nochmal, so hätten wir — Chrysipp in 138, Krantor (135), Theophrast (134) und die *παράδοξα* (136 und 144) rechnen wir nicht zu den (eigentlichen) Vorlagen — in 98b die *quattuor libri de sustinendis assensionibus*, in 102 das dem Lucilius gewidmete Buch, in 137 eine unbestimmte Schrift, alle von Klitomachus, erwähnt und benutzt. Wir werden also geneigt sein, ihm auch die historische Übersicht unter skeptischem Gesichtspunkt zuzuweisen, die 116ff. zu Grunde liegt, an die Cicero soviel Beiwerk gefügt hat, daß man nur an wenigen Stellen ein richtiges Stück der Wand unbedeckt, vielfach nicht einmal ihre Farbe mehr richtig durchschimmern sieht. Wir haben die Wahl, wohin in diesen Schriften wir einzelne sonst noch verstreute Stücke einordnen wollen, es sind namentlich 108 und 110.

Zu der Arbeitsweise Ciceros während der Abfassung dieser Karneadeischen Partien möchte ich noch zwei Anmerkungen machen, einmal die, daß die jetzige Reihenfolge im Text offenbar noch keine Gewähr gibt für die Entstehungsfolge: es ist m. A. n. schwer zu sagen, welches Stück das älteste ist, ob 116 ff., oder 98 ff. Im ganzen wird man die Äußerungen über den *sapiens* vielleicht der letzten Redaktion zuweisen dürfen und annehmen, daß sie angeregt sind durch die Repetition und Redaktion von 65 ff., ähnlich wie 106 ff. die erneute Lektüre des Bisherigen zur Voraussetzung haben. Jedenfalls dürften für die Rückführung der einzelnen Stücke auf ihre Quellen lediglich sachliche (nicht lokale) Gesichtspunkte maßgebend sein.[1]) Sollen wir ein Urteil abgeben, so stellen 106 ff. ein Durcheinander dar, während 99 bis 101 und 103 f. die Reihenfolge der Vorlage einhalten; dasselbe gilt im ganzen von 116 ff. Darüber, wie knapp die Referate sind, bedarf es keines Wortes. Zweitens möchten wir zu der Frage, wie die Sachen wiedergegeben sind, nicht verfehlen, auch noch das Urteil Madvigs zu 99 zu erwähnen. In der Vorrede seiner Ausgabe von de finibus (p. LXVI), wo M. Beispiele für die Mangelhaftigkeit der Berichte Ciceros sammelt, übt er auch an der Einteilung unserer Stelle in *duo genera visorum* Kritik: da Karneades offenbar nur die zweite billigen konnte, ist es nicht richtig, wenn Cicero sagt: *placet Carneadi*, und auch der Ausdruck *genera visorum* ist schief: „sed duplex erat visorum dividendorum ratio.“ Die sachliche Bedeutung dieser Stellen für die Kenntnis der Ansichten des Karneades ist bekannt. Im allgemeinen sind, wie mir scheint, Ciceros Mitteilungen als Grundlage brauchbar, um uns eine annähernde Vorstellung zu machen. Im übrigen möchte ich nicht näher auf die Sache eingehen.

8. Das Charakteristische des Karneadeischen Abschnitts und dasjenige, was eigentlich auch den breitesten Raum einnimmt, sind nicht die Quellenstellen, sondern das Beiwerk, das Cicero hinzugefügt, daran gelehnt, darum gerankt hat. Recht besehen bilden 129—131 nur ein Beispiel, das wir besser beurteilen können. Cicero ist, kurz gesagt, hier persönlich in die Probleme hineingegangen: da wir bereits wissen, welchen

---

[1]) Wegen des Panaetius, der in 107 auftaucht, sei an de fin. IV 79 erinnert. Niemand wird seine Erwähnung im Ernst auf eine akademische Vorlage zurückführen.

Wechsel in seinem Standpunkt er noch während der Umarbeitung der asturanischen *συντάγματα* vollzogen hat, so rücken gerade die Ausführungen unseres Abschnitts unter den Gesichtspunkt, ob vielleicht hier die entscheidenden Überlegungen dargelegt seien, die jenen Wechsel herbeiführten.

Um für den Über- und Rückblick die richtige Stellung zu gewinnen, erinnern wir uns an die bereits bekannten Tatsachen, den Übergang von Philo zu Klitomachus-Karneades in der Quellenbenutzung und die Anlage weiter Strecken als Instruktion des Idealweisen. Aber das Bedeutsamste ersehen wir erst richtig aus 132 ff., wo fast in jedem Paragraphen der Name des Antiochus vorkommt: nicht mit Philo (78), sondern mit Antiochus findet die Hauptauseinandersetzung statt. So begreift es sich, daß wir auch in den älteren Partien Einlagen finden, die gerade an diese Dinge anknüpfen, den *sapiens* (vgl. bes. 28), die Berücksichtigung der neuen Autorität des Karneades in 28 und namentlich 54, der mit 110 zusammengehört [1]) und 56 b bis 59, auch 78, und die Kritik des Antiochus in 69 ff. und 67 b. Daß auch 32 ff. [2]) auf dieser späteren Problemstellung beruhen, bedarf keines Beweises. Es hat also eine umfassende Redaktion bezw. Erweiterung der früheren Anlage des Buchs stattgefunden, sowohl am Ende als innerhalb des bisherigen Textes. Ob der Zeit nach diese Änderungen mit den neuen Prooemien benachbart sind, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden: es ist gar wohl möglich und erhält eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch die eingangs festgestellte Tatsache der Verwendung bestimmter einzelner Stellen aus den Büchern de finibus in §§ 129 ff. einerseits, § 2 andrerseits. Daraus ergibt sich noch eine andere Folgerung: zwischen der ältesten Fassung der Academica priora und ihrer jetzigen Gestalt muß die Erweiterung der Bücher de finibus durch II 86 ff. und das (ursprüngliche) V. Buch liegen. So erklärt es sich, daß 132 ff. sich hauptsächlich gegen Antiochus, Ciceros bisherige Autorität richten.

---

[1]) Schmekel a. a. O. S. 37 hat aus Sextus (adv. dogm. II, 145 ff., hyp. II 97) die Belege beigebracht: das Beispiel von der Zahl der Sterne gehörte zum Repertoire der Beispiele für die *ἄδηλα*.

[2]) Zeller III [4], 1 S. 616 Anm. 2 hat festgestellt, daß Philo und Karneades gemeint sind. Unsere Untersuchung bestätigt das. Unsere Ausführungen über Ciceros neue Stellung zu Philo erhalten in 32 b eine neue Stütze.

Suchen wir den Unterschied der Philonischen und der Karneadeischen Fassung noch etwas näher zu beleuchten, so bilden dafür 64—78 und 106—115 sowie 132 ff. das Material. Wir haben bereits gesehen, daß es weniger der lautere und unvermischte Standpunkt des Philo oder Arkesilaos ist, der dort zum Ausdruck kommt, sondern Ciceros persönliche Stimmung, seine Resignation nach dem Tod seiner Tochter: die Skepsis war bei ihm der intellektuelle Reflex des Verzichts auf jede Lebenshoffnung, es war die Verzweiflung in der Theorie; er verzweifelte am Wissen, weil er am Leben verzweifelte. Darnach, als es besser um ihn wurde, und bei Gelegenheit der von Antiochus besprochenen ethischen Probleme wandte er sich diesem Philosophen zu. Dann aber sah er sich doch veranlaßt, nochmal zu wechseln; das war bei Gelegenheit der Umarbeitung der Academica priora. Sein neuer Lehrmeister wurde Karneades. Auf dessen Standpunkt finden wir ihn nunmehr in 132 ff. und 110 ff. Wir haben die Besprechung dieser Stellen aufgespart; die letztere möchten wir in diesem Zusammenhang verwenden: nichts charakterisiert, wie mir scheint, so sprechend den Umschwung im Herzen Ciceros, seiner Stimmung und Haltung, als der verschiedene Ton, in dem er 65 ff. und 106 ff. vom *sapiens* spricht. Es heißt in § 66: *Nec tamen ego sum, qui nihil umquam falsi approbem, qui numquam assentiar, qui nihil opiner, sed quaerimus de sapiente. Ego vero ipse et magnus sum opinator (non enim sum sapiens)* etc. *Non sum sapiens; itaque visis cedo neque possum resistere. Sapientis autem hanc censet Arcesilas vim esse maximam* etc. Dagegen lese man den Schluß von 109 und von 110! Ausdrücklich zitieren will ich das Ende von 115: *Nostra, inquies, sola vera sunt. Certe sola, si vera; plura enim vera discrepantia esse non possunt. Utrum igitur nos impudentes, qui labi nolumus, an illi arrogantes, qui sibi persuaserint scire se solos omnia? Non me quidem, inquiet, sed sapientem dico scire. Optime! nempe ista scire, quae sunt in tua disciplina. Hoc primum quale est, a non sapiente explicari sapientiam? Sed discedamus a nobismet ipsis, de sapiente loquamur, de quo, ut saepe iam dixi, omnis haec quaestio est.* Die anderen Stellen, namentlich auch 128, bestätigen diesen Eindruck nur. Und, wenn ich das noch sagen darf, jene Stimmung liegt über § 105 und hat sich in dem weichen Landschaftsbild, dem *mare illud, quod nunc favonio nascente purpureum videtur,* wiedergefunden

und wiedergespiegelt; 147 ist dazu nur eine mechanische Kopie: schade, daß sich der Künstler selber kopiert hat!

Somit hat also auch dieses Werk verschiedene Entwicklungsphasen durchgemacht, nämlich seinem Umfang nach im ganzen drei, dem philosophischen Standpunkt nach zwei. Vielleicht hatte es einmal nur ein Buch: durch Weglassung der späteren Partien wird der *Lucullus* wesentlich kürzer; es ist aber mit Sicherheit zu vermuten, daß auch der *Catulus* zugleich mit unserem Werk außer der Einleitung noch andere Erweiterungen erfuhr. Vielleicht läßt sich das sogar noch beweisen oder wahrscheinlich machen.

9. Eine gesonderte Besprechung verdient und verlangt endlich noch die Szenerie des *Lucullus*. Der Ort ist die Gegend, wo der Verfasser zur Zeit der Abfassung weilte; der *Catulus* spielt auf dem kumäischen Landgut des Catulus, der *Lucullus* nicht bei Lucullus, sondern in der Villa des Hortensius in Bauli. Die Gesprächspersonen entsprechen alle dem Grundsatz Ciceros, daß sie bereits tot waren, aber noch nicht allzulange. Catulus und Lucullus tragen den Antiochus vor, Cicero den Philo und Karneades, Hortensius war mehr nur Statist oder Publikum. Es ist seltsam, daß für den Vortrag des Antiochus zwei Personen da sind: das kommt von der Komposition in zwei Büchern. Zu allerhand weiteren Bedenken gibt zunächst Hortensius Anlaß; des weiteren aber auch Catulus. Hortensius stimmt in 63 begeistert dem Lucullus zu, in 148 „lächelnd" dem Cicero [1]): das ist für seinen Charakter nicht eben schmeichelhaft, und Cicero kann unmöglich beabsichtigt haben, ihn so zu zeichnen. Welchen Zweck hat das also? Und dann macht ja Hortensius gerade die Entwicklung durch, die Cicero damals selber durchmachte, von Antiochus zu Karneades!

Doch fassen wir zunächst die Rolle des Catulus näher ins Auge. Aus der Einleitung des *Lucullus* folgt, daß er im I. Buch die Ansicht des Antiochus vertreten hatte. [2]) Es war — wohl erst

[1]) Anders faßt Hirzel Dialog S. 511 Anm. 1 den Schluß auf.

[2]) Die Anspielungen auf den Catulus, die sich im *Lucullus* finden, sind bei Plasberg in seiner Ausg. S. 63f. zusammengestellt. Zu der Rekonstruktion finden sich Anmerkungen bei Krische a. a. O., (weniges bei Hirzel III 267 und 279f., das ich nicht für richtig halte) und bei Reid in der Einl. zu seiner Ausg. Für meine Zwecke genügt das im Text Gesagte. Ob das Material zu einer „gründlichen Untersuchung" über den „Inhalt und

seit den neuen Prooemien — unter der Fiktion geschehen, daß er seines Vaters (persönlich vorgebrachte) Einwürfe gegen Philo, welches die gleichen waren wie die des Antiochus, wiederholte (*Luc.* 12). Man wird daraus entnehmen, daß auch der Vater Catulus den Standpunkt des Antiochus teilte. Da ist man dann doch sehr verwundert, *Luc.* 148 zu lesen: *ad patris revolvor sententiam, quam quidem ille Carneadeam esse dicebat, ut percipi nihil putem posse, assensurum autem non percepto, id est opinaturum sapientem existimem, sed ita, ut intellegat se opinari sciatque nihil esse, quod comprendi et percipi possit. Quare* etc. Für diesen Widerspruch weiß ich nur eine Erklärung: Cicero will den Catulus bekehrt werden lassen (im Gegensatz zu Lucullus); zugleich aber soll er nach der Fiktion nur der Mund seines Vaters sein; auch war es für Ciceros Ansicht eine wirksame Empfehlung, wenn schon der Vater Catulus sie teilte; so kam er auf den Gedanken: *ad patris revolvor sententiam,* ohne an die Kollision dieses Gedankens mit der früheren Fiktion in § 12 zu denken.

Dieselbe Bekehrung erlebt Hortensius. Weshalb ist er aber dann noch neben Catulus verwendet? Nur um diese Bekehrung auch an sich vornehmen zu lassen? Ich möchte die naheliegenden weiteren Möglichkeiten nicht im einzelnen vorführen. Für befriedigend kann ich nur die folgende Hypothese halten: Da Hortensius gerade in den jüngeren Zusätzen unseres Buchs vorkommt (Einleitung, § 28, 61, 63, Schluß des *Lucullus* — auch aus dem *Catulus* ist gerade seine Rede am Schluß erwähnt in *Luc.* 10 —), da er ferner seinen spezifischen Inhalt erst in der späteren Fassung der Acad. priora erhalten konnte, da drittens *Luc.* 6 und 61 auf den Dialog *Hortensius* angespielt ist, so ist es äußerst wahrscheinlich, daß er in der ältesten Fassung überhaupt noch nicht vorkam, sondern ein Teil der Erweiterungen der Karneadeischen Fassung ist. Und zwar hatte er die ganz bestimmte Aufgabe, erst den Standpunkt des Antiochus zu vertreten, dann aber sich von Cicero überzeugen zu lassen. Daß er aber neben Catulus noch aufgenommen wurde, geschah deswegen, weil so ein Zusammenhang mit dem nach ihm benannten Dialog hergestellt wurde: zuerst hatte ihn Cicero, eben in jenem Dialog,

---

die Komposition" des Buchs ausreicht (die Schwenke in Burs. Jahresb. 35 S. 79 als notwendig bezeichnet), ist mir sehr zweifelhaft.

von dem hohen Wert der Philosophie überhaupt überzeugt; nun überzeugte er ihn davon, daß die Karneadeische Richtung den besten und sichersten Standpunkt innerhalb der verschiedenen möglichen philosophischen Anschauungen einnehme. Man beachte den genauen Wortlaut des § 61, und man wird darin eine Bestätigung dieser Vermutung finden: *Tune, cum tantis laudibus philosophiam extuleris Hortensiumque nostrum dissentientem commoveris, eam philosophiam sequere, quae confundit vera cum falsis, spoliat nos iudicio, privat approbatione omni, orbat sensibus?* Die Antwort gibt § 148: *Teneo te,* sagt Cicero; *nam ista Academiae est propria sententia.*[1]) In dieser Hypothese findet auch der *sapiens* der jüngeren Stellen seinen trefflichen Hintergrund. Der Zeit nach wäre demnach der *Hortensius* etwa gleichzeitig gearbeitet mit den späteren Stellen unseres Werks, auch den Prooemien (s. S. 228). Er bildet direkt die Einleitung, die Academica die bereits im Plan fertige Fortsetzung oder Ergänzung. Auch über seinen Standpunkt war Cicero mit sich bereits im klaren.[2])

10. Der *Lucullus* gehört nach meinem Dafürhalten nicht zu den besten Leistungen Ciceros auf diesem Gebiet; wenn die *quattuor Academici libri* später soviel Bewunderung gefunden haben, so müssen sie, wenigstens stilistisch, manche Verbesserungen erhalten haben in der Richtung, daß dem rhetorischen Geschmack der nachchristlichen Jahrhunderte zusagende Erweiterungen hinzugekommen und da und dort im Ausdruck Feinheiten angebracht, glänzende Lichter aufgesetzt waren. Für uns jedenfalls ist der *Lucullus* als Ganzes mehr oder weniger ungenießbar: Antiochus ist verstümmelt, Philo in Fetzen gerissen, die oft recht kunterbunt wieder zusammengesetzt sind, Karneades teils auf die Anfänge oder Schlüsse seiner Werke (wohl gar des ersten Buchs eines Werks) verkürzt, teils durch Beiwerk fast zur Unkenntlichkeit eingehüllt. Da sind das Prooemium, die Schlüsse und namentlich die schöne Stelle 64 ff., also das ganz Eigene noch das Beste und Lesbarste. Der Quellenwert des Buches ist also recht gering, wenn man mit Erwartungen heran-

[1]) Wie man sieht, habe ich damit in gewissem Sinn Hirzels Ansicht übernommen (Dialog S. 506, oben S. 229 Anm. 1 zitiert).

[2]) Wie mir scheint, hindert nichts die Vermutung, daß Lucullus und Catulus erst nachträglich in den Hortensius aufgenommen sind (s. S. 228).

kommt: aber freilich liegt die Sache so, daß wir sagen müssen, etwas ist besser als nichts. Dagegen hat das Buch für die Kenntnis des persönlichen Verhältnisses Ciceros zur Philosophie die allergrößte Bedeutung; soviel ich sehe, nimmt es dafür die erste Stelle ein und steht sogar über dem II. Buch de finibus. Es gibt uns von zwei Stadien der philosophischen Entwicklung des Verfassers Nachricht und deutet eine dritte an: der Weg Ciceros zu Karneades führt von Philo über Antiochus. Und zwar können wir uns eine durchsichtigere Beschreibung der inneren Vorgänge, als wir sie in der Stelle 64 ff. erhalten, gar nicht wünschen, während allerdings die andere Auseinandersetzung, 132 ff., weniger klar, aber darum nicht weniger sprechend ist. Cicero hat den hier dargelegten Standpunkt nicht wieder verlassen; es ist kaum anzunehmen, daß unsere sachliche Kenntnis durch den *quartus lib. Academicus* wesentlich bereichert würde — man erinnere sich an de fin. V 76 —; höchstens könnte die Darstellung dort übersichtlicher, geordneter geworden sein, was stilistisch ein Gewinn, psychologisch betrachtet ein Nachteil ist. Die Ausnützung des Materials möchten wir dem nächsten Kapitel vorbehalten. Hier möchten wir noch dies sagen. Für unser heutiges Empfinden ist der *Lucullus* eine höchst eigenartige Erscheinung. Man fragt sich, ob mehr eine gewisse kindliche Naivität oder mehr die Eitelkeit im Spiel war, daß Cicero Stellen wie 128 f. stehen ließ und 64 ff. veröffentlichte; mutatis mutandis ist das eine Parallele zu de fin. II: es gab doch auch im Altertum unzarte Hände und Spötter genug, von den persönlichen Gegnern unseres Autors ganz zu schweigen. Die Buchdruckerkunst hat darin gewiß manche Änderung gebracht, der Begriff Öffentlichkeit wurde weiter und fremder. Aber ich glaube, daß trotzdem diese Stellen charakteristisch sind für die persönliche Art des Mannes, seine Subjektivität, auf welche, wie natürlich, die Einsamkeit und der Schmerz wie Bazillen wirkten. Ich muß aber gestehen, daß meinem Empfinden wenigstens diese Stellen sympathischer sind als der rhetorische Putz, und daß es mir den Mann lieber und werter macht, daß er, im Schmelztiegel des Leides gereinigt von jener Eitelkeit, die wie der Schauspieler nur an die Wirkung denkt, nun Einkehr bei sich hielt: er erscheint hier vertieft und sachlich, wenn auch mit gewisser Einseitigkeit, wie sie seine Art und sein Leben bedingte. Hier hat seine Seele, nicht sein Kopf oder

gar nur sein Mund, sich auseinandergesetzt mit den Gedanken der Philosophen; Stellen wie *Luc.* 64 ff., de fin. II 93 ff., V 27 ff. enthalten persönliche Wahrheit, nicht bloß oberflächliche Virtuosität wie soviele andere Partien, die ihm selber nachher am besten gefielen. Wir wissen es längst aus seinen Briefen, aber wir können es auch an den beiden Werken, welche die Schicksale des schwergeprüften Mannes in dieser Zeit miterlebt haben, studieren, wie beweglich seine Seele war, und wie mit seiner Stimmung auch seine Philosophie wechselte, so daß wir zu Zeiten eher einen Dichter als einen Philosophen hören: wir erfahren einen Menschen. Wenn ich es, im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Anschauung, einmal etwas stark ausdrücken darf; Cicero hat überhaupt viel mehr Verwandtschaft mit einem Kind, nach seinen guten und nach seinen schwachen Seiten, als mit einem „Lebens-Künstler": er ist durch sein Leben und seine angeborenen Anlagen mehr zu dem gemacht worden, als was er uns erscheint, als er sich selbst dazu gemacht hat. Seine Individualität war zu stark, als daß er — als Persönlichkeit — sich zur Totalität hätte hinentwickeln können.

II.

11. Schon im dritten Kapitel haben wir die Hauptstelle zitiert, welche von der Umwandlung der zwei Bücher, die nach Catulus und Lucullus benannt waren, in die *quattuor Academici libri* berichtet (ad Attic. XIII 13): *transtulique ad nostrum sodalem et ex duobus libris contuli in quattuor; grandiores sunt omnino, quam erant illi, sed tamen multa detracta.* Es wäre interessant, zu sehen, was gestrichen wurde und was neu hinzukam. Namentlich möchten wir gern wissen, ob etwa Cicero noch neues Quellenmaterial herangezogen hat — es müßte wohl aus Karneades gewesen sein —; sehr wahrscheinlich ist das aber nicht, sondern wir werden uns die Zutaten im Stil derjenigen des III. und IV. Buches de finibus zu denken haben. Jedenfalls sachlich kann, wie bereits bemerkt, nicht allzuviel geändert sein. Auch die Art der Verteilung des Stoffs auf die vier Bücher unterliegt keinem Zweifel; die von Plasberg in seiner Angabe zusammengestellten Parallelen bestätigen für den *Lucullus* ausdrücklich die Zerlegung in zwei Bücher.[1]) Diese Zitate der Späteren scheinen

[1]) Vgl. S. 97 und 103 (auch S. 93 und 105).

auch anzudeuten, daß Cicero bei der Umarbeitung Änderungen hauptsächlich am Anfang und am Schluß angebracht, etwa auch neue, auf Varro und Atticus bezügliche Dialogpartien dazwischen eingelegt hat (wie z. B. I 18); im übrigen ist der Text meist wörtlich beibehalten: besonders auffallend ist es, daß 66 nicht gestrichen wurde.[1]) Man wird also im ganzen zu dem Urteil kommen, daß die Erhaltung des III. und IV. Buches allerdings unsere Kenntnis der Arbeitsweise Ciceros, besonders auch in stilistischer Hinsicht bereichert, schwerlich aber viel neues Material für die Kenntnis der Geschichte der Skepsis geliefert hätte. Unter diesem Gesichtspunkt würden wir fast vorziehen, den *Catulus* noch zu haben und würden lieber auf das Bruchstück, die erste Hälfte des *primus Academicus liber*, verzichten: wir hätten so eher die Möglichkeit, uns den Inhalt des II. Buches vorzustellen; die Fragmente (Plasberg S. 58 ff.) und die Anspielungen im *Lucullus* reichen dazu kaum hin.[2]) Die erhaltenen Fragmente machen in der Hauptsache nicht den Eindruck der Quellenmäßigkeit. Bei dem Zustand des Materials dürfte ein Versuch, den Inhalt des II. Buches zu rekonstruieren, mehr oder weniger in das Gebiet der Spielerei gehören; mutmaßen können wir, daß darin hauptsächlich Karneades zu Worte kam.

Wir stellen auch die Angaben über die Personen nochmal kurz zusammen. Catulus und Lucullus als Träger der Rollen hatten mehrfach Kritik erfahren. Cicero hatte sie zunächst durch seine neuen Prooemien geschützt (ad Attic. XIII 32, 2). Gleichwohl gibt er schon ad Attic. XIII 12, 3 zu, daß die Kritik nicht unberechtigt gewesen sei. Am auffallendsten und offenherzigsten drückt er dies ad Attic. XIII 19, 5 aus: *Haec Academica, ut scis, cum Catulo, Lucullo, Hortensio contuleram; sane in personas non cadebant, erant enim λογικώτερα, quam ut illi de iis somniasse umquam viderentur* (vgl. *Luc.* 5 ff.); *itaque ut legi tuas de Varrone, tamquam ἕρμαιον arripui: aptius esse nihil*

---

[1]) Vgl. Plasberg S. 102. — Kleine Verbesserungen im Ausdruck sind aus den Zitaten noch zu ersehen, besonders charakteristisch S. 137, wo statt: latent ista omnia, *Luculle, crassis occultata* et circumfusa tenebris gesetzt ist: latent ista omnia, *Varro, magnis obscurata* et circumfusa tenebris. (Ähnlich S. 140.)

[2]) Ob hier ausführlicher von den Stoikern die Rede war? S. Plasberg S. 60 (aus Augustin).

potuit ad id philosophiae genus, quo ille maxime mihi delectari videtur etc. Dazu kommt noch die Stelle XIII 16, 1: *Illam Ἀκαδημικὴν σύνταξιν totam ad Varronem traduximus. Primo fuit Catuli, Luculli, Hortensii, deinde, quia παρὰ τὸ πρέπον videbatur, quod erat hominibus nota non illa quidem ἀπαιδευσία, sed in iis rebus ἀτριψία, simulac veni ad villam, eosdem illos sermones ad Catonem Brutumque transtuli. Ecce tuae litterae de Varrone: nemini visa est aptior Antiochia ratio.* Darnach hätten wir also eine doppelte Rollenumschreibung anzunehmen; die erste war offenbar noch nicht ganz durchgeführt, da kam der Brief des Atticus, der den Cicero von Varros Wunsch in Kenntnis setzte. Mit dieser Umschreibung hängt dann auch die Verwandlung der zwei Bücher in vier zusammen, d. h. eine Änderung von solchem Umfange, daß die bereits hergestellten Exemplare der Abschriften des *Catulus* und *Lucullus* dadurch unbrauchbar wurden (XIII 13, 1). Nunmehr bekommt Varro den Antiochus, Cicero behält den Philo und Karneades; an die Stelle des Hortensius tritt Atticus. Man kann vermuten, daß zuerst vielleicht Brutus noch beibehalten war. Erst XIII 14 teilt nämlich Cicero dem Freunde mit: *Illud etiam atque etiam consideres velim, placeatne tibi mitti ad Varronem, quod scripsimus* (nämlich die Dedikationsadresse); *etsi etiam ad te aliquid pertinet, nam scito te ei dialogo adiunctum esse tertium* und XIII 22 heißt es dann: *te autem ἀσμεναίτατα intexui, faciamque id crebrius; proximis enim tuis litteris primum te id non nolle cognovi.* Auch XIII 19, 3 lesen wir: *In eis* (den akademischen Büchern), *quae erant contra ἀκαταληψίαν praeclare collecta ab Antiocho, Varroni dedi; ad ea ipse respondeo, tu es tertius in sermone nostro.* Aus den unmittelbar folgenden Worten: *Si Cottam et Varronem fecissem inter se disputantes, ut a te proximis litteris admoneor, meum κωφὸν πρόσωπον esset. Hoc in antiquis personis suaviter fit* etc. lernen wir noch einen weiteren Vorschlag, der von Atticus ausging, und den Grund seiner Ablehnung kennen. Cotta bekam bald darauf in de nat. deor. eine (mit spürbarer Sympathie ausgeführte) Rolle.[1])

Die großen Bedenken endlich, die Cicero vor der Veröffentlichung gerade dieses Werkes wegen der Verteilung und Behandlung der Rollen hatte, haben wir schon im III. Kapitel

[1]) Vgl. ad Attic. XIII 12: Catulo et Lucullo *alibi reponemus!*

besprochen (S. 88). Wir heben nochmal ausdrücklich hervor, daß (XIII 25, 3) noch zuletzt davon die Rede ist, dem Brutus den Vortrag des Antiochus zu übertragen, und setzen noch XIII 24 hierher: *Quid tibi ego de Varrone rescribam? Quattuor διφθέραι sunt in tua potestate: quod egeris, id probabo; nec tamen αἰδέομαι Τρῶας, quid enim? Sed ipsi quam res illa probaretur, magis verebar; sed quoniam tu suscipis, in alteram aurem.* Atticus soll auch die Abschrift dieses Werkes überwachen. Im übrigen sehen wir gerade in der Korrespondenz über die letzte Redaktion, wieviel Cicero auf das Urteil des Freundes gab. Bekannt ist ja sein Vorschlag, ἐπέχειν (ἐποχή), das Cicero mit *sustinere* wiedergegeben hatte, durch *inhibere* zu zu übersetzen. C. folgt ihm, bittet ihn aber nachher (XIII 21, 3), das Ursprüngliche wiederherzustellen: *quare facies, ut ita sit in libro, quem ad modum fuit. Dices hoc idem Varroni, si forte mutavit* etc.

Was wir hier aus den Briefen über die Wandlungen der sogen. Academica erfahren, ist dem völlig parallel und gleichartig, was wir aus dem Text der Bücher de finibus schließen mußten: beide Werke sind Lebens- und Leidensgefährten, oder um einen andern Vergleich zu brauchen, es sind zwei Brüder. Und zwar ist das Werk de finibus der ältere von beiden. Die Spuren seines Daseins reichen in die Zeit vor dem Tod der Tullia; er war sogar schon völlig ausgerüstet, bestimmt im trotzigen Schmuck der Waffen in die Welt zu gehen, als der jüngere Bruder noch gar nicht lebte. Aber dann haben es die Dinge so mit sich gebracht, daß doch dieser jüngere das Vaterhaus zuerst verließ. Vorher wohnten sie zusammen unter einem Dach und atmeten eine Luft und hatten eine gemeinsame Ausbildung, dieselben Lebens- und Wachstumsbedingungen. Der Zufall, daß der jüngere Sohn von einem großen Mann gewünscht wurde, hatte zur Folge, daß der Vater sich, in Sorge und Angst um sein Kind, vielfach Rats von einem Freund holte, um möglichst alles zu tun, was so ein großer Mann von einem Sohn aus gutem Haus erwarten mochte. So ist es gekommen, daß, da jene Briefe uns erhalten sind, die Geschichte der Ausrüstung dieses jüngeren Sohnes uns näher bekannt, in Worten erzählt ist, während die ähnlichen und teilweise noch größeren Bemühungen des Vaters um den älteren Sohn mehr aus dessen Wesen erschlossen werden müssen, aber darin auch umso fester

eingeprägt sind. Die Abfertigung des jüngeren konnte hauptsächlich darum so schnell und leicht vonstatten gehen, weil der Vater, wie alle Eltern, an der Erziehung seines Älteren vieles gelernt hatte, was er dann auf den Jüngeren anwandte.

12. Die Gesichtspunkte, unter denen wir acad. I 15—46 zu betrachten haben, sind im allgemeinen gegeben durch den bisherigen Gang unserer Untersuchung. Wir konstatieren zunächst, daß die dialogischen Einlagen in 18 und 25 f. mit der neuen Rollenbesetzung zusammenhängen, also offenbar damals erst neu hinzukamen; an letzterer Stelle ist wohl der Schluß von 24 etwas verändert und 25 f. vielleicht die Verbreiterung einer bereits in der früheren Fassung vorhandenen, damals kurzen Zwischenbemerkung über *qualitas* = *ποιότης*. Beachtet man noch den Anfang von 33 und 35, sowie die Tatsache, daß auch sonst noch diese und jene Wendung an den Dialog erinnert, so hat man in der Häufigkeit dieser Bemerkungen einen Beweis für die Tendenz Ciceros bei der Umschreibung. Daß er sich bemüht hat, auch im Ausdruck zu verbessern und das Höchstmögliche zu leisten, hat er in den Briefen an Atticus wiederholt ausgesprochen, am direktesten XIII 19, 5: = *sunt enim vehementer πιθανὰ Antiochia, quae diligenter a me expressa acumen habent Antiochi, nitorem orationis nostrum, si modo is est aliquis in nobis* etc; XIII 13, 1 und 25, 3 zeigen nach derselben Richtung, indem letztere Stelle zugleich einen sachlichen Grund andeutet, nämlich dem Varro (d. h. seiner Rolle) eine möglichst sichere Position zu verschaffen. Die Spuren dieser Tätigkeit in dem uns erhaltenen Stück genau nachzuweisen, ist nicht möglich; es war übrigens hier weniger Gelegenheit dazu, da der Inhalt eigentlich nur aus historischem Referat besteht, und zwar, nebenbei bemerkt, nicht bloß über die Entwicklung des Erkenntnisproblems, sondern über die von Sokrates ausgehenden Schulen überhaupt (d. h. hauptsächlich Akademiker und Peripatetiker).[1])

Die Autoren, die in dem erhaltenen Stück zur Verwendung kamen, gibt Cicero ganz genau an. Dem Inhalt nach waren die Schriften jedenfalls in den hier vorliegenden Teilen historisch: Varro erwartet (§ 43) von Cicero den Nachweis, *quod et qua*

[1]) Vermutungeu regen sich bei dieser und jener Stelle, und es ist offensichtlich, daß 15 ff. im Ausdruck über *Luc.* 17 ff. steht.

de causa discidium factum sit, ut videamus, satisne ista sit iusta defectio. Wie nach *Luc.* 76f. und 16 nicht anders zu erwarten, steht durchaus Arkesilaos im Mittelpunkt der historischen Deduktion des Philo. Die Tendenz, den Sokrates zum Vater der Skepsis zu machen und zu zeigen, daß die Akademie des Arkesilaos die eigentliche Fortsetzerin der Platonischen Richtung sei — 46: *Hanc Academiam novam appellant, quae mihi vetus videtur, si quidem Platonem ex illa vetere numeramus* etc. — bildet das genaue Gegenstück zu dem Bestreben des Antiochus, wie wir es bereits auch aus der Einleitung seiner Schrift *περὶ τέλους* kennen.[1]) Im übrigen sei noch *Luc.* 11 erwähnt: *isti libri duo Philonis, de quibus heri dictum a Catulo est.*[2]) Wie es scheint, bestand zwischen beiden Philosophen ein heftiger Gegensatz gerade auch in der verschiedenen Rekonstruktion (bezw. Konstruktion) der Geschichte der Schule, zu der sich beide rechneten; wenigstens muß sich Philo (*Luc.* 18) den harten Tadel gefallen lassen, daß er die Geschichte fälsche.

Auch Antiochus beginnt (§ 15) mit Sokrates, den er als den Begründer der empirischen und praktischen Richtung in der Philosophie im Gegensatz zu den haltlosen Spekulationen der Naturphilosophie feiert. Von ihm (17) gingen Akademie und Peripatos aus, *qui rebus congruentes nominibus differebant*, was begründet und in § 18a nochmals betont wird. Diese Übereinstimmung in den Grundlehren und -Anschauungen wird sodann nachgewiesen an den drei Disziplinen[3]) der Ethik, Physik und Logik. Für den ersten Abschnitt können wir nur konstatieren, daß sein Inhalt mit de fin. V sich deckt: im einzelnen war hier Cicero (bei der Redaktion) imstande, aus seinem dort erworbenen Wissen dies und jenes beizusteuern; Abschweifungen finden sich

[1]) Es ist nicht gewiß, aber unausgesprochen möchte ich den Verdacht nicht lassen, ob nicht am Ende für 43ff. (soweit der Bericht erhalten ist) derselbe Text die Grundlage bildet wie für *Luc.* 72ff. (13ff.): die Namen sind meist dieselben, die Gesichtspunkte verschieden und derjenige im *Lucullus* jedenfalls von Cicero.

[2]) Wohl zu kombinieren mit den gleich nachfolgenden Worten: illa dixit Antiochus, quae heri Catulus commemoravit a patre suo dicta Philoni, nämlich als Kritik jener Bücher (vgl. § 18).

[3]) § 19a dürfte den *nitor orationis* Ciceros besonders deutlich zur Schau tragen: *περὶ φύσεως* überträgt er mit de natura *et rebus occultis* (nach 15a! doch vgl. auch de orat. I 68), und bei der Logik kann er gar nicht genug kriegen (vgl. de fin. I 63 und 22, V 10, IV 8f.).

nicht. Dagegen bietet in 24, 26—29 der Stoff sichere Gewähr für seinen engen Anschluß an die Vorlage[1]): man erinnere sich an seine sonstige Aversion gegen die Details der Physik, und man wird sich über die Ausführlichkeit der Stelle wundern. Ähnliches gilt von 30 ff. Mit 30b kommt Antiochus zu der Deszendenz jener beiden Schulen unter dem Gesichtspunkt, ob sie von der Lehre der alten Häupter abwichen und inwiefern: *Speusippus autem et Xenocrates, qui primi Platonis rationem auctoritatemque susceperant, et post eos Polemo et Crates unaque Crantor* (Zusatz Ciceros?) *in Academia congregati diligenter ea, quae a superioribus acceperant, tuebantur* (§ 34).

Jetzt aber setzt der Abfall ein, mit den Schülern des Polemo, Zeno und Arkesilaos: *Sed Zeno, cum Arcesilam anteiret aetate valdeque subtiliter dissereret et peracute moveretur,*[2]) *corrigere conatus est disciplinam.* In derselben Reihenfolge wie 19—32 werden seine Neuerungen in Ethik, Physik und Logik (Erkenntnistheorie) besprochen. Die Wiedergabe ist gewiß treu; denn der Inhalt ist — abgesehen von der alten Schrulle: *Atque ut haec non tam rebus quam vocabulis commutaverat, sic* etc. — trefflich, und die Urteile in 38 f. gehören zum Besten, was uns von Antiochus überliefert ist. Zweifellos hat Cicero auch die Reihenfolge beibehalten: Physik und Erkenntnistheorie berühren sich im stoischen System näher als etwa die Ethik und eine der beiden andern. Den §§ 41 f. merkt man gar wohl an, daß der Beurteiler der vorgetragenen Lehre selbst nahe steht (anders als 35 ff.); wir dürfen auch darin ein Anzeichen sehen für die Zuverlässigkeit der Wiedergabe durch Cicero.

Das Ganze schließt mit: *Atque in his fere commutatio constitit omnis dissensioque Zenonis a superioribus.* Das ist gewiß das Ende dieses Abschnitts, aber schwerlich das Ende der Abhandlung des Antiochus, der doch wohl auch von Arkesilaos sprechen und jedenfalls irgendwie zum Ausgangspunkt zurückkehren und Stellung nehmen mußte. Ob unser Schriftsteller diese Partie später verwendet hat, wissen wir nicht mehr; ebensowenig können wir sagen, ob etwa diese Darlegungen das erste Buch, *Luc.* 17 ff. das zweite eines und desselben Werks gebildet haben. Wir können nur konstatieren, daß die Absicht der beiden

[1]) Vielleicht enthält die Einleitung (§ 6) einen Ableger aus dieser Stelle.
[2]) S. Plasberg z. d. St. (der Text scheint nicht in Ordnung).

benutzten Schriften, des Philo sowohl wie des Antiochus, nicht erschöpft war mit objektiver Historie, und daß es durchaus denkbar ist, daß Cicero das Historische und das Systematische getrennt habe: wenn er das erst später, bei der Umarbeitung für Varro, getan hätte, so hätte dabei wohl die Absicht mitgewirkt, auf diese Weise den Gedanken zur Darstellung zu bringen, der mit der Eliminierung des Hortensius aufgegeben werden mußte, daß auch die richtige geschichtliche Betrachtung dahin führe, sich der „neuen Akademie" anzuschließen. Es wäre überhaupt interessant zu sehen, wie die persönliche Auseinandersetzung mit Varro über den richtigen Standpunkt in der Neubearbeitung gestaltet und beendigt wurde, gerade im Blick auf die oben vermuteten Zusammenhänge mit dem *Hortensius*. Allein dafür fehlen uns die Anhaltspunkte.

Achtes Kapitel.

Cicero.

1. Die Zusammenfassung, die wir in diesem Schlußkapitel zu liefern haben, betrifft einerseits die Werke, andrerseits den Verfasser. Die Überschrift richtet sich darnach, daß dabei das Wichtigere die Persönlichkeit des Autors ist. Und dann ist ja schließlich die Entstehungsgeschichte der beiden hier behandelten Bücher gewissermaßen ein Teil der inneren Entwicklungsgeschichte des Menschen während der Zeit ihrer Abfassung; der Zusammenhang ist so eng, daß unsere Schriften stellenweise eine Art Tagebücher der seelischen Erlebnisse darstellen, natürlich in dem beschränkten Sinn, daß das Leben der Seele nicht direkt beschrieben wird, sondern sich darin betätigt, und daß diese Betätigung nicht die Hauptmelodie, sondern, mit einem heute geläufigen Bild, den Unterton bildet, der aber bekanntlich gerade für den Stimmungscharakter des Liedes eine sehr große Bedeutung hat. Das tiefe Weh, der das Lebensmark verzehrende Kummer des eine Zeit lang jeder Hoffnung beraubten Mannes ringt nicht bloß in den an die Person des Philoktet angeknüpften Äußerungen des verzweifelten Schmerzes nach einem befreienden Ausdruck, er hat auch die Resultate seiner philosophischen Reflexionen, seine Weltanschauung beeinflußt; der Schluß der Bücher de finibus und die Academica priora sind des Zeugen. Die Ähnlichkeit unserer Werke mit Tagebüchern erstreckt sich auch darauf, daß aus ihnen noch eine mehrfach wechselnde Entwicklung der Stellungnahme des Verfassers spricht; er hat nicht gestrichen und geändert, sondern angehängt und weiter geschrieben; im *Lucullus* tritt das noch unveränderter zutage als in der andern, viel ausgereifteren Schrift, aber es ist auch dort zu spüren: man denke an das II. Buch und an das Mißverhältnis zwischen dem Schluß des fünften Buchs und seiner Hauptpartie.

Diese Erscheinungen erhöhen im selben Maß den Wert der Bücher als Quellen für die Geschichte des Verfassers, als sie ihren Wert als literarische Kunstwerke beeinträchtigen.

Wir werden also zunächst eine chronologische Übersicht geben, in die wir die gleichzeitig entstandenen andern Werke mit einbeziehen müssen, und dann ausführlicher über den philosophischen Standpunkt des Autors handeln, wofür wir die Besprechung einiger dahin zielender Partien des II. Teils des *Lucullus* aufgespart haben. Während diese Themen und die Notwendigkeit ihrer Behandlung an diesem Ort keiner Begründung bedarf, muß ich die Erörterung der Art und Weise der Quellenangaben Ciceros, seiner Szenerien und seiner Tätigkeit als Übersetzer eigentlich jedes Mal rechtfertigen. Allgemein sei bemerkt, daß ich auch hier nur den Ertrag meiner Untersuchungen bergen möchte, indem ich mir wohl bewußt bin, daß diese Dinge erschöpfend nur mit Berücksichtigung sämtlicher Schriften unseres Autors untersucht werden können. Es liegt in der Natur des Stoffs, daß dabei etwas Rundes und Ganzes nicht herauskommen kann.

2. Die Chronologie der beiden Werke. Der *Epicurus* ist vor dem Tod der Tullia abgefaßt, das geht aus dem Unterschied der Stimmung zwischen de fin. II 70 ff. und 93 ff. mit zwingender Sicherheit hervor. Die ersten Arbeiten in Astura sind die *consolatio* und die beiden *συντάγματα*. Ob jene älter oder jünger ist als die ältesten Bestandteile der Academica, ist wohl nicht mit Bestimmtheit auszumachen; mit Rücksicht auf die Erwähnung Krantors *Luc.* 135 und aus allgemeinen psychologischen Erwägungen würde ich letzteres vorziehen. Sind die Ergebnisse unserer Analyse des *Lucullus* richtig, so ist es wenigstens das Wahrscheinlichste, daß zwischen der Zeit, wo Philo die Vorlage Ciceros bildete (bis 98a und 105), und der Hinzunahme des Karneades-Klitomachus (§ 78, vgl. auch die S. 88 wiedergegebene Briefstelle) ein gewisser Zwischenraum liegt. In diesen fällt wohl auch die Übertragung der Schrift des Antiochus *περὶ τέλους* und der Kritik der epikureischen Lehre von demselben Philosophen. Die noch frischen Kenntnisse sind dann bei der Erweiterung der Academica bereits benutzt; außerdem bilden sie die Grundlage für die Auseinandersetzung mit Antiochus in *Luc.* 132 ff. Von dem Inhalt dieses *σύνταγμα* müssen Bekannte des Verfassers wohl durch Vorlesen Kenntnis erlangt haben. Ihre Kritik kam

dann dem Cicero wieder zu Ohren, er berücksichtigt sie in den neuen Prooemien. Zugleich aber bildet sie irgendwie den Anlaß oder die Anregung zur Abfassung des *Hortensius*, der jedenfalls zum Teil fertig gewesen sein muß, als *Luc.* 5 ff. und 61 geschrieben wurde; ob er später noch nachträglich eine Veränderung im Personenverzeichnis erfuhr, bleibe dahingestellt (s. S. 228). Das Bisherige war die Geschichte der *duo magna συντάγματα* von Astura. Der *Lucullus* kann uns als Repräsentant dieser Periode dienen.

Da rief ein äußerer Vorgang, die Dedikation an Brutus und Varro, eine Erweiterung und Umarbeitung beider Werke im großen Stil hervor. Zunächst bei den Büchern de finibus; man wird aber annehmen dürfen, daß Cicero gerade für dieses Werk schon vorher den Gedanken der Umarbeitung erwog, aus inneren Gründen, nämlich wegen des dazwischen erfolgten Wechsels seines Standpunkts. Indes ist zu vermuten, daß jener äußere Anstoß die Arbeit mindestens in besseren Fluß brachte; Cicero arbeitete freier und in größerem Zug als bisher, wie das III. Buch und die Benutzung des Buchs des Theophrast im fünften beweisen. Danebenher entstanden die ältesten rhetorischen Essays der Sammlung der Paradoxa Stoicorum. Jetzt kam auch noch Varros Wunsch, und nun hatte unser Autor alle Hände voll zu tun. Dem Schmerz blieb wenig Raum mehr; Cicero schrieb, redigierte, ergänzte, strich, wenn auch sicher nicht viel zum Vorteil des sachlichen Inhalts, so doch gewiß zum Vorteil der Form, sowohl hinsichtlich des Einzelausdrucks als auch insbesondere hinsichtlich der dialogischen Anlage und des Aufbaus im Ganzen. Die Briefe mit ihren Erwägungen, nur ja keine Rolle zu kurz kommen zu lassen, und die Ergebnisse unserer Analyse über spätere Einlagen (wie z. B. de fin. I 55 ff.) stimmen darin völlig überein. Im übrigen wollen wir hier nicht wiederholen; nur die Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß Cicero die Entgegnung auf de fin. I 65 ff. gerade II 78 ff. einschob, offenbar um zugleich 70 ff. abzuschwächen (vgl. S. 56 ff.).

3. Ciceros philosophischer Standpunkt. Man begnügt sich meist damit, Cicero einen Eklektiker zu nennen, und beruft sich darauf, daß er bald von dieser, bald von jener Richtung Schriften gewählt habe, um sie zur Grundlage seiner Darlegungen zu machen. Dieser Schluß ist richtig und ist auch

wieder nicht richtig: die Bücher über die Pflichten lehren stoische Ethik nach Panaetius und andern Stoikern; aber im Eingang des II. Buches versichert der Verfasser ausdrücklich, daß er nach wie vor Akademiker sei, und erinnert den Leser (II 7 ff.) ausdrücklich an die Begründung seines Standpunkts, die er in den akademischen Büchern gegeben habe. Die Stelle ist umso bedeutsamer, weil sie gegen Zweifel an seiner Konsequenz gerichtet ist: „gebildete“ Männer, die von seinem gegenwärtigen Vorhaben erfuhren, fragten — nicht mit Unrecht —, wie er als Skeptiker eine allgemeingültige Pflichtenlehre aufstellen wolle (das könne doch nur ein Dogmatiker). Die Antwort Ciceros ist bezeichnend: *Nos autem, ut ceteri alia certa, alia incerta esse dicunt, sic ab his dissentientes alia probabilia, contra alia dicimus. Quid est igitur, quod me impediat ea, quae probabilia mihi videantur, sequi, quae contra, improbare atque affirmandi arrogantiam vitantem fugere temeritatem, quae a sapientia dissidet plurimum?* Vergleicht man *Luc.* 99 ff., so kann man nicht einmal sagen, daß das mit den dort aufgestellten Grundsätzen (des Karneades) so ganz unvereinbar sei. Und doch wird einem nicht ganz wohl bei der Sache. Panaetius steht auf dem linken Flügel der Stoa, aber er ist nun einmal Stoiker und damit in den Fragen der Ethik Dogmatiker, nicht Opportunist: eine dogmatische Ethik drängt nach einem Ideal und nach absoluten Grundsätzen, eine skeptische oder probabilistische Sittenlehre kann konsequenterweise nur Verhaltungsmaßregeln für die Praxis geben; der eine setzt ein Ziel und strebt ihm nach, der andere laviert durch, weil sonst alles drunter und drüber ginge: *Etenim contra naturam esset, si probabile nihil esset; sequitur omnis vitae ea, quam tu, Luculle, commemorabas, eversio* und (bald nachher) *Etenim is quoque, qui a nobis sapiens inducitur, multa sequitur probabilia non comprehensa neque percepta neque assensa sed similia veri, quae nisi probet, omnis vita tollatur* (*Luc.* 99).

Es gehört zu den großen Vorzügen der ciceronischen Ausdrucksweise, daß darin die Gedanken und Vorstellungen des Mannes restlos zu Tage treten, durchsichtig und klar wie in einem Spiegel. So sehen wir auch aus den zitierten Worten in de offic. II 7 f., daß am letzten Ende nur die Worte akademisch, der Inhalt in seiner Grundtendenz aber dogmatisch ist. Gewiß, Cicero ist den äußeren Formeln nach Probabilist; und er ist auch

konsequent, indem er gegenüber *Luc.* 132 ff. seinen Standpunkt nicht gewechselt hat: aber er ist eben schon *Luc.* 132 ff. seinem ganzen Empfinden nach Dogmatiker. Man hat also trotz der Versicherungen des Autors, die sich auch in den Einleitungen der übrigen Werke finden, ein gewisses Recht zu sagen, Cicero sei in ethischen Fragen im letzten Grund nicht Akademiker, sondern Stoiker mit gewissen Einschränkungen, in erkenntnistheoretischen Akademiker, d. h. Probabilist, in dem Sinn freilich, daß er dazu neigt, für *probabile* (nur wahrscheinlich) zu setzen *veri simile* (sehr wahrscheinlich), daß das wissenschaftliche Problem der Erkenntnistheorie ihn eigentlich nicht berührt und daß es bei ihm auch mehr ein Streit um Worte ist: die Auslassungen *Luc.* 30 f., 40 ff., 79 ff. usw. liefern dafür den schlagenden Beweis, daß er die psychophysischen Probleme — der Name ist freilich für die stoischen Theoreme etwas hoch gegriffen — nicht verstanden hat. Man muß die bekannte Stelle de divin. II 1: *quod genus philosophandi minime arrogans maximeque et constans et elegans arbitraremur, quattuor Academicis libris ostendimus* einmal Wort für Wort überdenken, und man wird zugeben, daß diese Begründung sicher nicht tiefsinnig und schwerlich ganz stichhaltig ist. Jedenfalls aber enthält sie die Gründe nicht, die für Cicero maßgebend waren, als er diesen Standpunkt wählte. Ein überzeugter Stoiker konnte seine Anschauung ähnlich feiern (cfr. de fin. V 83), das *elegans* ausgenommen (Brut. 118), das aber doch schließlich nicht ausschlaggebend sein konnte bei einem Mann, der seinem ganzen Wesen nach zum Dogmatiker neigte — gelegentlich erklärt er ja auch (*Luc.* 132): *cupio sequi Stoicos* —. Warum ist Cicero nicht Stoiker, etwa mit Ablehnung der Rigorismen, wie wohl die Mehrzahl seiner gebildeten Volks- und Zeitgenossen, soweit sie nicht Epikureer waren? Etwa bloß aus Originalitätssucht? Diese mag mit gespielt haben, aber als alleiniges Motiv — etwa in Verbindung mit gewissen rhetorischen Neigungen — reicht sie nicht aus; er konnte ja dann z. B. auch (modifizierter) Peripatetiker sein. Warum ist er nicht wenigstens bei Antiochus geblieben? Weshalb ist Cicero gerade Probabilist, d. h. ausgesucht das, was ihm seiner ganzen Natur nach am wenigsten lag? Ich glaube, daß uns der Inhalt und die Geschichte unserer beiden Werke das Material zur Beantwortung dieser Frage liefern.

Wenn unsere Schlüsse, die wir aus Widersprüchen und

insbesondere aus den vielfachen Auffälligkeiten der Komposition gezogen haben, richtig sind, so hat Cicero während der Arbeit an diesen Büchern seinen Standpunkt dreimal gewechselt. Bei der Abfassung des *Epicurus* war er Dogmatiker, und zwar in einem Maß, daß man ihn für einen Stoiker halten würde, wenn nicht Äußerungen namentlich in den Büchern *de oratore* (III 63 ff., I 43 ff.) zur Vorsicht rieten. Jedenfalls soviel ist gewiß, daß, wenn er vielleicht auch nicht direkt ein Stoiker genannt werden darf, der Inhalt seiner damaligen Darlegungen sich durchweg mit den Lehren jener Schule deckte.[1]) Weshalb hätte er sonst auch ihre Argumente und namentlich den Chrysipp benutzt, und nicht selbst die eines Antiochus? Dann treffen wir ihn in der philonischen Fassung der Academica als radikalen Zweifler wieder: im Anschluß an Philo lehrt er: *nihil posse percipi*, und betont hauptsächlich die Notwendigkeit, sich das *opinari* abzugewöhnen. Das muß zur Zeit seiner tiefsten Depression gewesen sein; wie vom Blitz getroffen lag er zerschmettert darnieder; die (theoretische) Negation war die Folge und Begleiterscheinung der (praktischen) Resignation. Wenn man nicht zuviel sagen will, tut man vielleicht gut, von einer Stimmung zu sprechen, nicht

[1]) Ich sehe mich hier zu einer Berichtigung gegenüber S. 36 und 70 ff. genötigt. Die Worte de fin. II 43 *nam cum Academicis incerta luctatio est* können nur bedeuten, daß Cicero sich in eine nähere Auseinandersetzung mit so unsicheren Kantonisten wie Karneades nicht einlassen wolle. Es fehlt also die ausdrückliche Ablehnung des Standpunkts des Antiochus. Der Satz enthält aber, daran ändert sich nichts, Ciceros persönliches Urteil, der damit die Wiedergabe des betreffenden Teils seiner bisherigen Vorlage ablehnt und auch die Kritik der Stoa ausläßt (vgl. § 38). Sollten dem Leser auf S. 36 ff. die Urteile der §§ 43 f. und der Inhalt der §§ 45—47 für den Beweis nicht genügen, so sei er noch darauf verwiesen, daß wir doch ohne Zweifel in der ganzen folgenden Partie den Faden der Abhandlung des Antiochus verlieren, und ihn mit Sicherheit im V. und IV. Buch wieder finden. Für die Frage nach dem damaligen Standpunkt Ciceros entscheidend ist die Tatsache, daß eben nicht Antiochus, sondern Chrysipp zur Grundlage der folgenden dogmatischen Ausführungen über die Tugenden gemacht ist (in 48 ff., vgl. bes. 69!) Wegen der Verwendung des historischen Teils des Antiochus beachte man auch den vierten Abschnitt dieses Kapitels; wie wir sahen, hat Cicero gerade in entscheidenden Punkten (Kritik des Karneades [vgl. auch 38 mit 42!] und der Stoa) wichtige Änderungen sich erlaubt. Übrigens darf ich noch an die Vermutung Hirzels (II 656 ff., III 293 f.) erinnern, wonach Antiochus *περὶ τέλους* = de nat. deor. I 16 (dem Balbus gewidmet) wäre; es wäre also eine in Rom bekannte Schrift gewesen, deren Verwendung nahe lag.

von einem Standpunkt. Darauf stimmte er eine Zeit lang dem Antiochus bei; dabei hat wohl derselbe Grundzug mitgewirkt, der ihn auch bei der Abfassung der Bücher über die Pflichten zur Dogmatik zurückführte: er konnte in ethischen Fragen nicht anders. Nun kommt der letzte Wechsel, dessen Erklärung mir nicht so naheliegend und einfach erscheint. Wahrscheinlich haben verschiedene Faktoren zusammengewirkt: einmal das Wiedererstarken geistiger Kräfte und infolge davon die Selbstbefreiung von der passiven Abhängigkeit von Autoritäten, sodann die Redaktion der (philonischen) Academica, die Rückkehr zu den dort niedergelegten Gedanken und der Beschäftigung mit den erkenntnistheoretischen Problemen an sich, endlich wohl auch das Unbefriedigende an den Kompromissen des Antiochus — der durch Leiden gestählte Mensch mußte sie als Buchweisheit und Lauheit empfinden — und der Eindruck der Schrift des Theophrast, kurz allerhand nicht genauer zu bestimmende Ingredienzien und unbewußte Imponderabilien (darunter vielleicht auch die Erlebnisse, von denen de fin. II 70 ff. Kunde geben). Auch jetzt betont Cicero noch wiederholt den Fundamentalsatz: *nihil posse percipi*, und lehnt das *opinari* ab (*Luc.* 113), — er hat ja auch 64 ff. beibehalten und durch Hinzufügung redaktioneller Zusätze direkt anerkannt —, aber das Wichtigste ist ihm die *ἐποχή* der *συγκατάθεσις*, *omnium assensionum retentio*, das *nulli rei assentiri*. Im übrigen hat er in gewissem Sinn die Entwicklung der skeptischen Schule von Arkesilaos zu Karneades in sich wiederholt, indem er von der Verneinung der Möglichkeit des Wissens zur Bejahung der Brauchbarkeit der Sinneseindrücke für das praktische Leben weiterging; diese Bedeutung haben die §§ 99 ff. im *Lucullus*, und 112 ff. bestätigen das, ebenso der ganze Schlußabschnitt des Buches, besonders 146: wir sind hier wieder im Bereich ethischer Fragen, in der Nachbarschaft der bereits früher charakterisierten Worte (129): *nempe fines constituendi sunt, ad quos et bonorum et malorum summa referatur.* Alles in allem ist das ebenfalls ein Kompromiß, aber nicht zuerst des Kopfes, sondern des Herzens; man könnte es auch eine Diagonale nennen, zu Skepsis und Dogmatismus. Gegenüber dem radikalen Zweifel war es die Rückkehr zu einer gemäßigten oder eingeschränkten Bejahung, zum Positiven. Der Logiker wird an diesem Standpunkt und der Art seines Zustandekommens recht viel auszusetzen haben; es wimmelt von Unklarheiten und

Inkonsequenzen usw. Der Psychologe wird darin ein — seltsames, aber in seinen Motiven im allgemeinen durchsichtiges — Gemisch von Geschick und Naturanlage, Leben und Theorie erkennen, und der geleisteten Lebensarbeit, die in dem schließlichen Standpunkt des Mannes als eine Summe enthalten ist, die Hochachtung nicht versagen, die wir dem wahrhaft Persönlichen schuldig sind: es war ein Mensch, von dem man sagen darf, daß er, soweit es in seinen Kräften stand, redlich sich bemühte, mit dem Leben fertig zu werden, und der die Konzentrationskraft und den Willen besaß, aus seinem Leben sein Fazit zu ziehen.[1]) Schon seine Zeitgenossen haben, wie wir sahen, bemerkt, daß er ohne Widersprüche nicht auskam: es war doch wohl nicht nur die auf den Autor zurückwirkende Macht der Publikation, was ihn bei seinem Standpunkt festhielt, sondern es war in erster Linie die Tatsache, daß die schweren Erlebnisse seiner letzten Jahre wie ein Gewicht seinen Flug hemmten und daß nicht in erster Linie sein Kopf ihn zum Akademiker gemacht hatte. Im übrigen ist es ein merkwürdiger Kreislauf, daß er im *Epicurus* den Chrysipp in den Mittelpunkt stellte, in den Büchern de officiis den Panaetius, nicht ohne Wiederverwendung der einst dort aus dem Original geholten Deduktion der Tugenden! Was hat nun diesen Menschen gemacht, seine Natur oder sein Geschick? Oder darf man daraus entnehmen, daß Cicero zu

[1]) Hirzel (Dialog S. 511 Anm. 1) hat in Ciceros Jugendschrift eine Stelle gefunden, in der bereits Karneadeische (unzweifelhaft von Philo gehörte) Gedanken auftauchen. Ich möchte nicht unterlassen, die Stelle (de invent. II 10) anzuführen: „Quare nos quidem sine ulla affirmatione simul quaerentes dubitanter unum quidque dicemus, ne, dum parvulum hoc consequamur, ut satis haec commode perscripsisse videamur, illud amittamus, quod maximum est, ut ne cui temere atque arroganter assenserimus. Verum hoc quidem nos et in hoc tempore et in omni vita studiose, quoad facultas feret, consequemur." Ich würde aber den Wert dieser Stelle nicht so hoch einschätzen, wie Hirzel tut, „daß C. schon früher einmal auf dem skeptischen Standpunkt gestanden hat." Reminiszenzen aus dem Kolleg, die sich zur passenden Verwendung einfinden — man lese auch den dem Zitat vorausgehenden Zusammenhang — sind noch kein „Standpunkt". Aber höchst interessant bleibt die Stelle als Zeugnis aus Ciceros Studentenzeit, und als stofflicher Anknüpfungspunkt für die Heranholung von Schriften dieser Richtung i. J. 45. Innerlich hat der spätere skeptische Standpunkt Ciceros mit jener (im besten Fall) Jugendepisode sicherlich keinen Zusammenhang. Jedenfalls ist der Weg, auf dem Cicero zu seinem späteren Probabilismus gelangte, von dem früheren gründlich verschieden.

jenen sonderbaren Menschen gehörte, deren innerster Kern ein Leben ohne Ideale nicht ertrug? Ich möchte damit nur andeuten, daß dieser Mensch uns allerhand Rätsel aufgibt. Vielleicht oder vielmehr sicher ist an den Nachwirkungen seiner Schriften wenigstens auf die tieferen Menschen der nächsten Jahrhunderte und wieder auf die Renaissance gerade das Persönliche, das wie Naturkräfte verborgen wirken kann, mitbeteiligt gewesen.[1])

An das Ende dieser Betrachtung möchten wir die Besprechung von *Luc.* §§ 132 ff. stellen. Es ist freilich äußerlich betrachtet nicht diejenige Rechtfertigung seines Standpunkts, die Cicero meint, wenn er de nat. deor. I 11 schreibt: *qui autem admirantur nos hanc potissimum disciplinam secutos, his quattuor Academicis libris satis responsum est.* Indes kann, wie bereits bemerkt (S. 286), kein Zweifel bestehen, daß unser Autor sachlich schon im *Lucullus* auf demselben Standpunkt steht, wie ihn de fin. V 71 ff. und auch de offic. II 7 f. zur Voraussetzung haben; außerdem haben wir in der Übereinstimmung der Zitate aus dem *quartus Acad. lib.* auch ein direktes Zeugnis für die wörtliche Beibehaltung mindestens eines großen Teils des früheren Textes.[2]) Es verlohnt sich wohl, Ciceros Äußerungen an der bezeichneten Stelle genauer zu betrachten, obwohl wir m. E. das, was wir zunächst suchen, nicht darin finden. Kurz gesagt: wir erfahren hier nicht die Gründe, die den Verfasser bewogen, Karneadeer zu werden; sondern Cicero ist — durch die Erfahrungen des Lebens — Karneadeer geworden und versucht nun, diesen Standpunkt zu verteidigen.

§ 132 stellt Cicero an seine Partner direkt die Anfrage: *Ad vos nunc refero, quem sequar. Modo ne quis illud tam*

---

[1]) Ich habe das nicht geschrieben, um mir damit gewissermaßen Absolution für meine Kritik zu verdienen, sondern weil ich glaube, daß die Erforschung dieser tieferen seelischen Zusammenhänge zu den schönsten Aufgaben der Wissenschaft gehört. Wer sich aber bewußt ist nach dem wahrhaft Wertvollen zu suchen, der braucht sich m. E. auch nicht zu scheuen, das Gegenteil zu konstatieren, wenn er das beweisen kann! Die andächtige Verbeugung vor Namen ohne Bewußtsein und Gefühl ihres Werts hat noch nie Leben schaffen können.

[2]) Die Zitate aus den in Betracht kommenden Partien, d. h. außer 132 ff. noch hauptsächlich 65—71 sind ziemlich häufig (Plasberg in s. Ausg. S. 102 ff., 145 und 148); insbesondere hat Augustin sie verwendet, so namentlich auch die Stelle vom *magnus opinator* (c. Acad. III 14, 31 bei Plasberg S. 102)!

ineruditum absurdumque respondeat: quemlibet, modo aliquem! Nihil potest dici inconsideratius. Es folgt die Abwägung der Standpunkte. Schon die Ausdrücke sind höchst interessant: *Cupio sequi Stoicos: licetne, omitto per Aristotelem meo iudicio in philosophia prope singularem, per ipsum Antiochum, qui appellabatur Academicus, erat quidem, si perpauca mutavisset, germanissimus Stoicus?* Die daraus sich ergebende Problemstellung lautet: *Erit igitur res iam in discrimine: nam aut Stoicus constituatur sapiens aut veteris Academiae — utrumque non potest* etc. Das für Cicero Charakteristische ist das Feld, auf welchem er den Streit hauptsächlich zum Austrag bringt: *Est enim inter eos non de terminis sed de tota possessione contentio; nam omnis ratio vitae definitione summi boni continetur, de qua qui dissident, de omni vitae ratione dissident* etc. Philosophisch gedacht ist es schwerlich richtig, die Entscheidung auf dieser Linie zu suchen: der Hauptgegensatz zwischen Karneades und Stoa-Antiochus lag auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie. Hier wird man sich also erinnern müssen, daß Cicero geradeswegs von Antiochus herkommt, dessen Standpunkt er bisher geteilt hatte. Ferner spielt in seinem Gedankenkreis überhaupt die Ethik eine weit größere Rolle als die Erkenntnistheorie; dazu kam, daß seine augenblickliche Vorlage (129) die Ethik behandelte, wenn auch allerdings mit ganz anderer Richtung. Aus der Vereinigung oder deutlicher gesagt Konfusion dieser Faktoren ist die hier stehende prinzipielle Auseinandersetzung hervorgegangen. Seitdem der Verfasser den ersten Teil der Academica verfaßt hatte, wußte er, daß Antiochus in der Erkenntnistheorie ganz zur Stoa abgeschwenkt war; so behandelt er ihn hier als *germanissimus Stoicus* und hat ganz vergessen — er hatte ja seit de fin. V verschiedenes geschrieben, so besonders auch den *Hortensius* —, daß auf dem Gebiet der Ethik ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden bestand, und ahnte nicht, daß seine ganze Auseinandersetzung hier auf einer falschen Voraussetzung aufgebaut ist: es ist doch klar, in der Fundamentierung der Ethik gehören Peripatos und Stoa samt Antiochus der Skepsis gegenüber zusammen; die Kluft befindet sich nicht zwischen Stoa und Peripatos, sondern zwischen ihnen beiden auf der einen und Karneades auf der andern Seite.

Denselben Fehler macht C. im Prinzip auch in §§ 112 ff., auf die wir zur Ergänzung kurz hinweisen. Natürlich hätte

kein (alter) Peripatetiker die stoische Formel: *οἵα κατάληψις οὐκ ἂν γένοιτο ἀπὸ μὴ ὑπάρχοντος* unterschrieben, schon weil er sie gar nicht kannte. Und wenn auch, so führt die Scheidelinie nicht hier durch. Im übrigen ist es wohl nicht nötig, auf Ciceros Irrtümer oder Ungenauigkeiten [1]) näher einzugehen. Wir stehen hier in der Tat auf dem Gebiet, das wir uns wünschten, bei der Erkenntnistheorie: aber einmal operiert Cicero viel zu viel mit Namen und den Schulgegensätzen im kleinen, wobei die rhetorischen Fragesätze an sich beweisen, wie wenig die Untersuchung in die Tiefe geht, sodann liegt der Hauptton auf dem *opinari: Itaque* — nämlich wenn ich die stoischen Sätze anerkenne — *incognito* (*τῷ ἀκαταλήπτῳ*) *nimirum assentiar, id est o p i n a b o r.* Das aber ist des Weisen unwürdig, also 114 ff.: *Utrum igitur nos impudentes, qui labi nolumus, an illi arrogantes, qui sibi persuaserint scire se solos omnia?* Damit wird eine praktische Entscheidung getroffen, die schließlich nur die Konsequenzen berücksicht, keine theoretische, die in erster Linie nach den Ursachen forscht. Diese sagt: Es gibt kein Wissen, weil auf die Sinneseindrücke kein unbedingter Verlaß ist; jene sagt: wir irren uns so und so oft, also ist es unvorsichtig oder anmaßend zu behaupten, wir dächten immer richtig. Man weiß, daß an der wichtigen Stelle de divin. II 1 gerade das Wort *arrogans* wiederkehrt; es ist die Wiederholung unseres Gedankens. Dazu darf ich mir wohl die Bemerkung erlauben, daß Bescheidenheit zwar eine Zier, aber kein philosophisches Argument ist; mit andern Worten, dieser Gedanke macht vom dialektischen und rhetorischen Standpunkt aus einen sehr guten Eindruck. Aber das Motiv zur Wahl des akademischen Standpunkts durch Cicero ist das nicht; vielmehr ist es die rhetorische Stilisierung jenes Gedankens vom *opinari.* Der Gedanke selber stammt aus 64 ff., bei der Besprechung jener Stelle (S. 272 ff.) haben wir seine wahre causa noch erkennen können; hier ahnt man es kaum mehr, ein neuer Beweis für die Schnelligkeit, mit der sich bei Cicero Begriffe und Vorstellungen wandelten, wie die Stimmungen und zugleich mit ihnen (S. 283). Von den zum Teil ähnlichen Wendungen von 109 an, die diesen Gedanken in

---

[1]) Der Schluß von 112 (diceret ille sapientem *interdum opinari,* non repugnarem, praesertim ne Carneade quidem huic loco valde repugnante) muß wohl älter sein als 78 b (s. auch S. 275).

Verbindung mit dem *sapiens* variieren, möchte ich nochmals 128 anführen, weil hier der rhetorische Stilcharakter besonders durchsichtig ist: *Quaerit igitur haec et vester sapiens et hic noster, sed vester ut assentiatur credat affirmet, noster ut vereatur temere opinari, praeclareque agi secum putet, si in eius modi rebus veri simile quod sit invenerit;* § 115 illustriert die dialektische Verwendung.

Doch nun zurück zu 133ff., der Auseinandersetzung mit Antiochus (und Stoa) in Sachen der Ethik! Im Anschluß an den Beweisgang seiner Vorlage (129) konstatiert C. zunächst in 133, daß Antiochus von der Stoa abweiche hinsichtlich des Satzes von der Gleichheit der Fehler. Natürlich spielt er nur mit den Problemen, um herauszubringen: *contineo igitur me, ne incognito assentiar.* Man darf billig bezweifeln, ob Karneades so geurteilt und sich so ausgedrückt hätte; der Lateiner kann sich das leisten. Von dem Inhalt des § 134 wissen wir (aus de fin. V 77ff.), daß er den Cicero auch im Ernst beschäftigt hat. Die Worte: *distrahor, tum hoc mihi probabilius, tum illud videtur* enthalten gewiß Erlebtes und Wahres; aber sie enthalten nicht seine endgiltige Meinung: man vergleiche zu den Worten *et tamen nisi alterutrum sit, virtutem iacere plane puto* gleich nachher 139f., und man wird hier noch leichter als de fin. V das eigentliche Empfinden des Verfassers durchschimmern sehen, ganz abgesehen davon, daß auch hier keine skeptische Fragestellung vorliegt. Drittens (135) benutzt Cicero für seine Liste von *dissensiones* eine Reminiszenz aus seiner Lektüre des Buchs des Krantor, um auch in der Lehre von den Affekten Widersprüche zu entdecken, also in einem Punkt, wo Antiochus und Stoa im allgemeinen einig seien. Auch diese Gedanken — sie hängen innerlich mit 134 zusammen — mögen Cicero zu Zeiten im Ernst beschäftigt haben: hier endigt die Untersuchung wieder in der Gegenüberstellung von Schulrichtungen, wodurch die Betrachtung der Sache an sich und die Beziehung auf die Kernfrage behindert wird: die Autoritäten lassen das Persönliche nicht zu Worte kommen. Er bricht denn auch ab mit *recte secusne alias viderimus.* In 136f. aber redet C. nicht bloß klug und weise, er entgleist in seinem Bestreben, den Antiochus abzutun, gänzlich und behauptet Dinge, die direkt falsch sind. Wie kann jemand im Ernst sagen: *Haec* — nämlich die zuvor erwähnten *mirabilia Stoicorum, quae παράδοξα nominantur,* die größtenteils

Aussprüche des Sokrates seien — *tibi, Luculle, si es assensus Antiocho, familiari tuo, tam sunt defendenda quam moenia?* Und wenn Cicero fortfährt: *mihi autem bono modo tantum quantum videbitur,* so ist an sich dagegen nichts zu sagen; aber wir wissen genau, daß er als Mensch ein so bequemer Herr nicht war, wie er hier als Philosoph tut, kurz, all das kommt nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Kopf, und zwar ist es fremdes Gerede nicht eigener Gedanke, man könnte auch sagen, der Autor sei nur formal interessiert, nicht sachlich. Deswegen hat sich Cicero nicht von Antiochus abgewandt! Zu dem unverbindlichen Salonplauderton der Stelle paßt auch durchaus der Inhalt und die Art der Anfügung der Anekdote aus Klitomachus. Summa: das ist kein Ringen mit Problemen, das ist oberflächliches Geschwätz.

Hier ist ein Abschnitt. In § 138 fängt die Diskussion neu an mit Wiederholung der Fragestellung: *Vos autem mihi verenti, ne labar ad opinionem et aliquid adsciscam et comprobem incognitum, quod minime vultis, quid consilii datis?* Ausgehend von den drei Ansichten über das höchste Gut, die nach Chrysipp sich verteidigen lassen — *quas putet probabiliter posse defendi* — erklärt Cicero, daß er unter dem Eindruck der süß schmeichelnden Sinne imstande wäre, dem Epikur und Aristipp recht zu geben (!), da rufe ihn die Tugend zurück. Auch ein Mittleres bleibe übrig, Kallipho. Aber er fürchtet, daß *ipsa severitas et gravitas et recta ratio* ihm in den Weg träte: *Unum igitur par, quod depugnet, reliquum est, voluptas cum honestate* etc. Es ist an dieser Stelle besonders klar, daß die angestellten Überlegungen nur der dialektische Versuch sind, seinen Leitsatz auch hierauf anzuwenden. Man muß neben die §§ 140 und 141 halten, was der Verfasser 139 versichert: *Sit sane ita — quamquam a Polemonis et Peripateticorum et Antiochi finibus non facile divellor nec quicquam habeo adhuc probabilius!* Auch ich, so gesteht C. in 141, werde gepackt von den Gründen für die *honestas* und den Gegengründen gegen die *voluptas*; der einzige Unterschied besteht darin, daß du, Lucullus, beistimmst und alles das für unumstößliche Wahrheit hältst, von der du nie abgehen werdest, *ego nihil eius modi esse arbitror, cui si assensus sim, non assentiar saepe falso, quoniam vera a falsis nullo visi discrimine separantur, praesertim cum iudicia ista dialecticae nulla sint* — womit zur Logik übergeleitet wird: wie durch Hypnose zaubert hier die wieder in Sicht kommende Vor-

lage auf einmal auch die *visa* auf den Plan, um die sich Cicero in der ganzen Stelle nicht gekümmert hat und die ja auch in einer ethischen Untersuchung eigentlich herzlich wenig zu bedeuten haben. Mit unverkennbarer Deutlichkeit spiegelt schließlich § 146 nochmals die wahre Meinung unseres Autors, und zwar in jedem Stück. Wir greifen aus der Mitte die Worte heraus: *ne nobis quidem suscenserent, cum didicissent id tollere nos, quod nusquam esset, quod autem satis esset, ipsis relinquere.*

Fassen wir zusammen, so ist der Inhalt dieser Plauderei auch unter Berücksichtigung aller besonderen Umstände kaum bedeutend genug, als daß wir glauben könnten, um dieser Gründe willen sei Cicero von Antiochus zu Karneades übergegangen: wer es nicht weiß, würde, wenn ich recht sehe, nach § 132 sogar eher erwarten, daß wir bei der alten Akademie herauskämen. Die Auseinandersetzung war aber als prinzipielle Entscheidung angelegt, das geht aus der Problemstellung in 132 und ihrer Wiederholung in 138 mit Sicherheit hervor. Wir ziehen aus diesem Tatbestand den Schluß, daß man bei Cicero, wie man übrigens bei einem Mann seiner Art erwarten konnte — es fragt sich ja, ob es nicht allgemein so ist —, nicht nach Gründen (argumenta), sondern nach Motiven (causae) fragen muß. So muß die Psychologie versuchen, was die Logik nicht leisten kann, und sie wird sich in erster Linie an *Luc.* 64 ff. (s. S. 272 ff.) und de fin. V 84 und 95 (s. S. 232 ff.) halten. Darnach würden wir für das entscheidende Motiv den Tod seiner Tochter ansehen, mit dem Ciceros Lebensmut und Hoffnungen zusammenbrachen, nachdem schon vorher die große politische Umwälzung auch ihn eigentlich beruflos und damit sein Leben nach dieser Seite zwecklos gemacht hatte. Seine Skepsis ist Resignation, seine Zweifel sind praktischen, nicht theoretischen Ursprungs und Inhalts. Die Übertragung auf das Gebiet der Philosophie ist sekundär; sie war seine einzige damalige Beschäftigung oder Betätigung und empfing wie beim Dichter „den laufenden Ertrag seines Lebens“, oder anders ausgedrückt, sie war das Ventil für die inneren Vorgänge jener Zeit. Aber wieder wird uns eine einfache psychologische Erwägung sagen, daß seine Natur den Zustand der Negation und Resignation nicht auf die Dauer aushielt. An der Schlußbetrachtung in de fin. V sehen wir aber, daß der Schmerz zu tief gegangen war; ein Rest blieb zurück, auch als Cicero wieder etwas freier wurde. Die nächste Position

nun nach jener früheren absoluten Negation stellt Karneades dar; man lese auch unter diesem Gesichtspunkt nochmal 99ff., die ohne Zweifel manche eigene Formulierung der von Klitomachus gelieferten Grundgedanken bieten — insbesondere das *veri simile.* Wir haben, nach den Ergebnissen der Analyse des *Lucullus,* als wahrscheinlich bezeichnet, daß zwischen jener radikalen Skepsis und dem Probabilismus eine (kürzere) Zeit liegt, wo Cicero sich zu Antiochus hielt. So würde dessen Einfluß mitgewirkt haben — Ciceros eigene Natur mußte mittun, aber sie bedurfte der Stütze (oder Arznei) —, ihn zum Positiven wieder emporzuheben. Diese letztere Betrachtung hat manches für sich, ist aber natürlich nicht zwingend. Wenn man nun gegen sie gewisse Zweifel hegt — d. h. also de fin. II und V vor *Luc.* 18—105 (s. o.) setzt —, so möchte ich, um das Wesentliche festzuhalten, betonen, daß darauf nicht allzuviel ankommt. Die Hauptsache ist das, daß unser Autor, wie wohl die meisten, erst radikaler Zweifler wurde, um dann zum gemäßigten Standpunkt fortzuschreiten. Der Probabilismus ist auch bei ihm ein Kompromiß; ein Kompromiß aber setzt sich aus zwei Prämissen zusammen, auch und gerade bei philosophischen Dilettanten. Das positive (oder dogmatische) Element nehmen wir bei ihm als selbstverständlich an; das negative aber findet sich in 64ff.

Wollen wir schließlich das, was herausgekommen ist, ohne Rücksicht auf Schulnamen seinem wirklichen Inhalt nach benennen, so würden wir Ciceros Standpunkt wohl eher als den der Vorsicht bezeichnen müssen. Um als richtiger Probabilist gelten zu können, hat er zu wenig vom Erkenntnisproblem verstanden und in seinen Standpunkt aufgenommen. Das entspricht zugleich dem praktischen Charakter der Entstehung sowohl als der späteren Formulierung und Beschreibung seines nominell akademischen Standpunkts. Man vergleiche außer den bereits erwähnten Stellen, (besonders 128), auch noch den (jedenfalls auch noch mit 67b hereingekommenen) Anfang des § 68: *Nobis autem primum etiam si quid percipi possit, tamen ipsa consuetudo assentiendi periculosa esse videtur et lubrica. Quam ob rem, cum tam vitiosum esse constet assentiri quicquam aut falsum aut incognitum, sustinenda est potius omnis assensio, ne praecipitet, si temere processerit.*

Anhangsweise wollen wir gleich noch ein paar Worte anschließen über Cicero als Philosophen, oder, was für uns dasselbe

ist, als philosophischen Schriftsteller, ohne darin erschöpfend sein zu wollen und zu können. Das am meisten Hervorstechende an seiner Art zu arbeiten ist doch wohl die Intensität, mit der, unter normalen Umständen, seine Produktivität durchbricht. Persönlich betrachtet ist das ein frischer Zug, der von innerer Lebenskraft zeugt; vom Standpunkt der Sache hat der Mangel an Rezeptionsfähigkeit, der vielfach die Folge oder Begleiterscheinung jener sprudelnden Lebhaftigkeit ist, verursacht, daß wir Cicero hören, wo wir vorzögen, die griechischen Autoren, selbst in mangelhafter Übertragung, zu vernehmen. Cicero war auch aus diesem Grund nicht zum philosophischen Referenten geeignet; er besaß nicht die nötige Geduld und Aufnahmefähigkeit. Und wenn er auch für einen Römer verhältnismäßig umfassende Vorkenntnisse besaß, so waren sie doch lange nicht tief genug, um jener natürlichen Indisponiertheit auch nur einigermaßen zu begegnen.[1])

Noch einen zweiten Zug, der uns wiederholt an ihm auffiel, möchte ich erwähnen: seine Vorliebe für logische Betrachtungen. Es machte ihm offenbar großen Spaß, seinen Scharfsinn zu üben oder zu wetzen. Dabei ist uns auch wiederholt eine starke Überschätzung dieser Disziplin begegnet. Wer erinnert sich nicht aus seiner oder anderer Studentenzeit, daß es da vielfach eine Art Sport ist, und daß man dabei oft denselben Fehler wie Cicero macht, daß man sich nämlich ihres bloß formalen Werts nicht immer bewußt bleibt? Dafür kommt die Physik sehr schlecht weg. Unsere oben angestellte Untersuchung hat ein besonders markantes Beispiel dafür erbracht, wie die Ethik bei ihm dermaßen im Mittelpunkt seines Denkens steht, daß er selbst Betrachtungen auf sie überträgt und durch sie entscheiden will, die eigentlich anderswohin gehören (vgl. auch de or. I 68 f.). Von dem großen Einfluß seiner rhetorischen Vergangenheit auch auf seine Gedanken ist wiederholt die Rede gewesen.

4. Ciceros Quellenangaben in den beiden hier behandelten Werken haben wir, soviel ich sehe, unter einen

[1]) Zielinski, a. a. O. S. 9: „Unter dem Druck dieses doppelten Unglücks kehrte er zur Lieblingsbeschäftigung seiner Jugend, zur Philosophie zurück. Sie sollte ihn zunächst trösten; allein der schaffende Trieb war in ihm noch zu mächtig, als daß er auf die Dauer nur der Empfangende hätte bleiben können."

formalen und unter einen inhaltlichen Gesichtspunkt zu stellen. Dabei erinnere ich einmal an die Unsicherheit in der Verwendung der Angaben Ciceros, wie sie in den über unsere Werke aufgestellten Quellenhypothesen sich kund tut, und dann an die ausgesprochene oder unausgesprochene Voraussetzung, daß Cicero (mindestens in einzelnen Fällen) „die Benutzung seines griechischen Vorbildes künstlich zu verdecken“ suche.[1]) Wir fragen also nach dem Sinn und der Ursache der Einkleidungen, in denen die Autorennennungen vielfach erscheinen, und nach der Gewissenhaftigkeit sowie der Bedeutung von Ciceros Autorangaben.

Man wird sagen dürfen, daß die Art, wie acad. I 13 f. und *Luc.* 10 ff., und insbesondere de fin. V 8, 14 und 16 Antiochus eingeführt wird, nicht den Eindruck macht, als würde hier etwas „künstlich verdeckt“. Stellt man die Wendungen einmal nebeneinander: *Agam igitur, sicut Antiochus agebat* (Luc. 10); *Cuius oratio, attende quaeso Brute, satisne videatur Antiochi complexa esse sententiam* (de fin. V 8); *Antiquorum autem sententiam Antiochus noster mihi videtur persequi diligentissime, quam eandem Aristoteli fuisse et Polemoni docet* (de fin. V 14); *Carneadis nobis adhibenda divisio est, qua noster Antiochus libenter uti solet* (de fin. V 16); *ignorare te non arbitror, quae contra Antiochus scripserit* (acad. I 13), so erscheinen sie als (beabsichtigte) Variationen. Wenn nun acad. I 14 gesagt ist: *Quid est enim quod malim, quam ex Antiocho iam pridem audita recordari et simul videre, satisne ea commode dici possint Latine*, oder *Luc.* 12: *Tum et illa dixit Antiochus, quae heri Catulus commemoravit a patre suo dicta Philoni, et alia plura*, so konnte der Leser dadurch unmöglich irre geführt werden, zumal wenn Notizen der ersten Art in nächster Nähe standen. *Luc.* 49, 61 und 11 f. sind ein besonders breit ausgeführtes Beispiel dafür, daß Cicero diese Angaben mit seiner Szenerie zu verknüpfen pflegte: es liegt doch an sich in der Natur des lebendigen Dialogs, zu versuchen, alles ins Leben zu übertragen. Man könnte das eine Attraktion des dialogischen Stils nennen. Die Undeutlichkeiten, die dadurch entstehen, rühren wohl meist daher, daß die Buchtitel nicht genannt werden, teilweise wie *Luc.* 12 daher, daß die Grenze zwischen Fiktion und Geschichte allzustark verwischt ist; übrigens hat

---

[1]) Krische, Gött. Stud. 3 (1845) S. 141.

Cicero m. E. gerade an der genannten Stelle sich bemüht, ein Mißverständnis zu verhüten. Die Singularität dieser Einführung beweist außerdem, daß der Autor hier sich besondere Mühe gab und besondere Gründe hatte; ihr Zweck ist aus der Einleitung des *Lucullus* — und des *Catulus* — durchsichtig genug, ebenso die Nachwirkung auf acad. I 14.

Auch mit der Namhaftmachung des Philo für acad. I 43 ff. haben wir keinen Grund unzufrieden zu sein. Anders liegt die Sache im *Luc.* 72 ff. Es ist derselbe Fall wie de fin. II 33 ff. und de fin. IV 14 ff. Wir haben gefunden, daß an allen diesen Stellen Cicero in der Wiedergabe mit mehr oder weniger Freiheit, ja Willkür verfahren ist. Sehe ich recht, so haben sie ferner das Gemeinsame, daß es großenteils historische Übersichten sind. Vergleicht man weiter für Philo *Luc.* 78, wegen Antiochus die dreimalige Nennung in de fin. V 8 ff., und nimmt man etwa auch de fin. II 44 hinzu, eine der präzisesten Quellenangaben, die sich bei Cicero finden, so darf man vielleicht daraus entnehmen, daß in der Regel die Erwähnung des Autors zugleich autoritativ wirken soll, in doppeltem Sinn, entweder daß das Gewicht des bekannten Namens (seine Autorität) mit in die Wagschale geworfen wird (de fin. II 44), oder daß der genannte Autor den Inhalt zu decken hat, mit dem sich Cicero nicht ohne weiteres identifiziert (de fin. V 8 und 14). Natürlich schwingen diese Momente bei unseren heutigen Quellenangaben auch noch mit, aber schwerlich so bewußt; und dann spielt ja bei uns — in einem häufig kleinlichen, jedenfalls in übertriebenem Maß — die Eifersucht auf das geistige Eigentum herein: bei dem selbstverständlichen Respekt, den Cicero vor den Griechen hat, brauchte er diesen Faktor nicht zu betonen. Dazu kommt der Umstand, daß ihm der sensus und das Interesse fehlte für all die diffizilen Unterschiede innerhalb der einzelnen Schulen. Es war ja auch nicht so unrichtig, wenn er de fin. III 16 ff. als allgemeine stoische Anschauung ausgab; in § 33 machte er dann den Diogenes ausdrücklich namhaft. Daß er es in § 49, an einer Stelle, wo man es nicht erwartet, tut und in 20 ff. unterläßt, ist nur ein Zeichen dafür, daß er das Eigenartige an Diogenes nicht begriffen hat. Ähnlich liegt die Sache mit Chrysipp in III 62 ff.; dabei mochte auch bei der Umarbeitung der Zufall eine gewisse Rolle spielen. Keinen Grund zur Klage haben wir in de fin. I 29 ff. Dagegen ist es nach unseren Begriffen un-

erlaubt, daß die Vorlage für I 17 ff. ebensowenig genannt ist wie im II. Buch für 86 ff.: daran können auch äußere Gründe schuld sein; jedenfalls denkbar ist, daß Cicero glauben mochte, davon absehen zu können, weil er selbst ebenso dachte, und weil in der Tat beträchtliche Teile dieser Partien sein Eigentum sind, so daß die Stellen in die Nähe jener historischen Übersichten rücken. Außergewöhnlich genau sind seine Mitteilungen *Luc.* § 98 und besonders charakteristisch § 102.

Noch seien genannt die Stellen de fin. V 12, 77 und 85 (Theophrast) und *Luc.* 115 (Krantor), 138 (Chrysipp), 137 (Klitomachus); dagegen fehlt die Autorangabe wieder in der historischen Übersicht *Luc.* 116 ff., mit der Cicero, wie wir wissen, sehr frei umgesprungen ist. Endlich sei auch nicht übergangen, daß die häufige Wiederholung der Urteile des Antiochus, die wir de fin. II 42 f. zum ersten Male lesen, durch Cicero zwar beweist, daß er sie sich aneignet, daß aber unser Empfinden darin anders ist; und dies mit Recht: es ist nicht seine Arbeit oder, anders ausgedrückt, er hat nicht durch eigene Forschung sich das Recht erworben, solche Urteile als seine eigenen auszugeben. Ähnliches gilt z. B. von de fin. I 17 ff., *Luc.* 16 und sehr vielen Stellen insbesondere der historischen Partien (auch IV 14 ff.): diese übernommenen Urteile sind es in erster Linie, die uns so oft verwirren und die dahin geführt haben, daß man im allgemeinen dazu neigt, fast alle und jedenfalls die zweifelhaften immer als entlehnt anzusehen.

Mit dieser Zusammenstellung sind, wie ich glaube, manche falsche Vorstellungen beseitigt. Insbesondere wird ihre Vervollständigung aus den übrigen Schriften dazu dienen, die psychologische Seite der Sache, das Empfinden unseres Autors und seiner Zeit in diesen Dingen noch deutlicher zu illustrieren. Man hat sich vielleicht oft nicht ganz klar gemacht, daß nach Lage der Dinge es ein recht schiefes Licht auf den Menschen werfen würde, wenn er wie ein Schuljunge sich mit fremden Federn schmücken wollte. Man muß auch hier nach den Ursachen und Absichten fragen: die mitgeteilten Ideen als Eigentum auszugeben lag schlechterdings nicht in seinem Sinn; er wollte, *quae summis ingeniis exquisitaque doctrina philosophi Graeco sermone tractarissent, ea Latinis litteris mandare* (de fin. I 1). Aber er betont im selben Zusammenhang auch sein Bemühen, durch die Art der Auswahl und Anordnung und die Hinzufügung eigener

Urteile sich eine gewisse Selbständigkeit zu wahren (de fin. I 6): *Quid si nos non interpretum fungimur munere, sed tuemur ea, quae dicta sunt ab iis, quos probamus, eisque nostrum iudicium et nostrum scribendi ordinem adiungimus? quid habent, cur Graeca anteponant iis, quae et splendide dicta sint neque sint conversa de Graecis?* Ich scheue mich nicht, diese Worte hier abzudrucken. Ich glaube durch die Analyse des III. und IV. Buches de finibus und des *Lucullus* den Beweis geliefert zu haben, daß C. (mindestens subjektiv) ein gewisses Recht zu diesen Äußerungen hatte: der Ausarbeitung dieser Bücher in ihrer letzten Gestalt stehen die erwähnten Worte zeitlich am nächsten. Andrerseits fürchte ich nicht, daß dadurch meine Ansicht über die vorangehende Zeit, vor den späteren Erweiterungen und Umgestaltungen, umgestoßen werde. Vielmehr sind beide Sätze, der oben zuerst zitierte (vgl. § 7!) und dieser zweite richtig, beide natürlich jeder in seinem Teil. Wir erblicken also in beiden zugleich eine Bestätigung unserer Resultate; namentlich verrät uns der letzte Satz auch das Gefühl des Autorbewußtseins, das in vielen Bemerkungen zum Ausdruck gekommen ist, die wir als eigene Andeutungen des Verfassers benutzt haben für die Auffindung der Grenzlinien von Exkursen Ciceros (z. B. *ab iisque vitiis, quae paulo ante collegi* de fin. I 62, s. S. 23; IV 26: *quodque ego pluribus, illi brevius* s. S. 125; vgl. V 27 und 34, S. 112; aus dem *Lucullus* sehe man z. B. nach den Schluß von 70, 90 und 115, auch 112 und 98b). Aber allerdings das folgt aus dieser ganzen Betrachtung auch, daß sich allgemeine Regeln über die Art der Quellenangaben Ciceros nicht aufstellen lassen.

5. Über die Anlage der Szenerien in unseren beiden Schriften ist im wesentlichen (d. h. hinsichtlich der in Betracht zu ziehenden Gesichtspunkte) gegenüber den eingehenden Untersuchungen Hirzels nicht viel Neues zu sagen. Man wird es meiner Behandlung im III. Kapitel anmerken, daß ich über die Entstehung der Anlagen im ganzen und die Erklärung von Einzelheiten (Widersprüchen u. dergl.) anders urteile als H.[1])

[1]) Zum Beispiel betrachte ich den dreimaligen Wechsel der Szenerie in den Büchern de finibus für die Folge der Umwandlungen, die dieses Werk erfuhr, also vom ästhetischen Standpunkt aus für zufällig, nicht für beabsichtigt, und bin der Ansicht, daß der jetzige Zustand keineswegs Lob, sondern Tadel verdient; man vergleiche besonders den Schluß des II. Buchs mit dem Anfang des III. Hirzel bemerkt dazu (Dialog S. 516): „Daß C.

Kurz gesagt, ich kann seine Begeisterung nicht teilen, indem ich finde, daß, mit Ausnahmen, Cicero diese Seite ganz mechanisch oder schematisch behandelt hat. Mit einem Wort: unserem Autor fehlt etwas, was hierzu unbedingt nötig ist, die Phantasie. Es wäre ungerecht, von ihm zu verlangen, was Plato uns bietet; aber es ist auch m. A. n. nicht gerechtfertigt zu loben, wo nichts zu loben ist. Um meinerseits nicht ungerecht zu sein, will ich gleich vorwegnehmen, daß die Szenerie am Anfang des III. Buchs de finibus zart und schön und die von de fin. V frisch und großzügig ist.[1]) Dagegen ist die Einführung des Torquatus und Triarius farblos und lahm, ebenso der Schluß des I. und II. Buchs. Die reichere Ausgestaltung des szenischen Beiwerks im *Lucullus* und *Catulus* — ursprünglich war sie schwerlich viel ausführlicher als de fin. I 13 ff. — hat einen rein zufälligen und jedenfalls keinen künstlerischen (poetischen) Grund; der Verstand, nicht die Phantasie hat sie hervorgebracht, Rhetorik und Gelehrsamkeit haben Pate gestanden. Nimmt man die Art der Rollenvertauschung und die Briefstellen über diesen Punkt hinzu, so erkennt man die Motive bei der Arbeit Ciceros deutlich genug, um sagen zu können, daß ihm hauptsächlich darum zu tun war, ein passendes Gefäß zu finden; jedenfalls merkt man kaum etwas davon, daß er dabei auch ästhetische Gesichtspunkte berücksichtigt hätte. Die Wiederverwendung und symbolische Ausgestaltung der Szenerie der Acad. priora in der Umarbeitung für Varro genügt, um daraus den Schwerpunkt des Interesses Ciceros zu erkennen. Wie sollte es bei seinen rhetorischen Neigungen auch

diesem letzteren Vertreter der Stoa (Triarius), nachdem er ihn einmal auf die dialogische Bühne gebracht hatte, nicht auch den stoischen Hauptvortrag im dritten Buch übertrug, kann wunder nehmen; es hätte sich dadurch leicht eine Kontinuität der Dialoge herstellen lassen. Aber Cicero liebte es, mit den Personen seiner Dialoge „Staat zu machen“ [wozu H. auf Attic. XIII 32, 3 verweist]. Und hierzu gab sich freilich Cato Uticensis besser her“ u. s. w. Diese Bemerkungen stehen unter der Überschrift: „Schriftstellerische Absicht“. — Im übrigen möchte ich der Kürze halber nicht im einzelnen polemisieren, sondern bitten, seine schon wegen ihres weiten Gesichtskreises interessanten Ausführungen an Ort und Stelle zu lesen.

[1]) Meine Behauptung, Cicero habe keine (produktive, schöpferische) Phantasie gehabt, wird durch sie nicht widerlegt: in jener fließt noch das warme Blut persönlicher Erinnerung, und auch diese ist nicht rein erdacht, sondern Kopie einer erlebten Wirklichkeit und angeregt wohl durch Plato (Phaedrus?), wenn auch keine direkte Kopie.

anders sein? Er wollte die Leute Reden halten lassen, und zwar möglichst wirkungsvolle, nach seinem Geschmack. Dafür mußte Gelegenheit geschaffen und zugleich mußten Männer gefunden werden, die sich dazu eigneten. Man wird es doch kaum als Zufall betrachten wollen, daß diese schwierige Frage den Angelpunkt fast aller Überlegungen in den Briefen bildet.

Nehmen wir aber diese Tatsachen als gegeben an, so wäre noch immer dem Dramatiker Gelegenheit genug geblieben, sein Talent zu zeigen in der Charakteristik der Rollen. Indes nicht bloß Triarius und Torquatus, auch die andern sind Drahtpuppen, selbst Cato mit Ausnahme der Einführung und vielleicht IV 60b. Man wird mir auch schwerlich den Lucullus und den Vater Catulus entgegenhalten: die (übrigens nachträglichen) laudationes sind noch keine Charakteristiken in dem Sinn, wie wir sie hier verlangen, und das historische Beiwerk steht mit der Drapierung der Schauspieler auf einer Linie, nicht mit dem Inhalt ihrer Rolle. Hortensius aber, der zunächst — jedoch unbeabsichtigt (S. 284) — lebendiger oder vielleicht besser gesagt beweglicher erscheint, ist lediglich die Verkörperung einer Idee.

Was endlich die dialogische Komposition angeht, so enthält der Anfang von de fin. II, der Schluß von de fin. V und auch de fin. I 17 ff. einen wesentlichen Fortschritt; ebenso verdient in de fin. III und in den Einlagen in de fin. IV 14 ff., namentlich aber in dem I. Acad. lib. das Bemühen, mehr Dialog zu schaffen, unbedingt Anerkennung; auch der hübsche Einfall de fin. II 17 sei nochmals ausdrücklich erwähnt und *Luc.* 61 ff. nicht vergessen. Aber ich glaube nicht ganz ungerecht zu sein, wenn ich sage, daß damit noch nichts Wesentliches gebessert ist. Die dialogischen Partien sind meist Zwischengespräche, die Gelegenheiten, an den entscheidenden Wendepunkten des Gedankengangs einzusetzen, sind versäumt (z. B. *Luc.* 28, 32, 40 u. s. w.; ebenso in den Büchern de finibus durchweg, außer den genannten Partien). Nun wird man gegen diese Kritik einwenden, daß ja Cicero ausdrücklich erkläre (ad Attic. XIII 19, 4): *quae autem his temporibus scripsi, Ἀριστοτέλειον morem habent, in quo sermo ita inducitur ceterorum, ut penes ipsum sit principatus,* und nicht Platos Art. Dagegen möchte ich nicht nur auf die (eben mitzitierten) letzten Worte hinweisen, auf denen der Ton liegt, sondern auch auf den Charakter des III. und IV. Buchs de fin. im allgemeinen und Stellen wie III 39 (40!) ff., IV 21 ff.; 60 ff. u. a. im besonderen.

Cicero hat Anläufe zum platonischen Dialog gemacht, hat aber sein Wesen nicht erkannt. Was bei ihm vorliegt, ist äußere Nachahmung und Halbheit. Man erlebt dann und wann eine Abwechslung, aber keine Förderung und Klärung des Problems. So stellt uns auch diese Betrachtung vor die schon wiederholt konstatierte Tatsache, daß nämlich eine ganz andere Beherrschung des Stoffs und philosophisch-sachliche Konzentration, nicht rhetorisch-formale Effekthascherei nötig ist, um auf diesem Gebiet etwas zu leisten. Wir müssen also hier dieselbe Mischung konstatieren, wie im Inhalt; die griechischen Vorbilder wirken, aber sie wirken nicht rein.

Hirzel (Dialog S. 428, 443 ff., 455) hat gezeigt, daß die Mode, Dialoge zu schreiben, schon vor Cicero in Rom in Blüte stand, namentlich auch in der Katechismusform des Gesprächs zwischen Vater und Sohn, einem Älteren und einem Jüngeren (cf. Ciceros *partitiones oratoriae*). Die Lektüre Platos, für den er schwärmte (besonders für den Phaedrus, vgl. de fin. II 4, de orat. I 28), hat zweifellos unseren Autor bereichert — die Einführung von de fin. V atmet attischen Geist —, aber grundsätzlich übertrifft er seine römischen Vorgänger in dieser Hinsicht schwerlich um viel. Er hat, wieder nicht aus künstlerischen, sondern aus praktischen Gründen, die Neuerung getroffen, den Dialog in seine eigene Vergangenheit zurückzuverlegen, hat auch gelegentlich — wie im Brutus § 19 — sich die Situation klargemacht. Indes daß ihm das damit gegebene Problem der Idealität seiner Szenerie in seiner ganzen Ausdehnung nicht klar geworden ist — er hat nur die Zeitumstände seiner Rollen berücksichtigt —, dafür darf wohl *Luc.* 148 in seinem Widerspruch mit 12 als Beleg gelten.[1]) Ich kann also mit Hirzels im ganzen anerkennender Darstellung nicht einverstanden sein und möchte diese Einzelbemerkungen schließen mit dem Hinweis auf die (unter den hier aufgestellten Gesichts-

---

[1]) Hirzel (Dialog S. 511 f. und 519 f.) hat besonders auf den Anachronismus hingewiesen, daß Cicero zu der Zeit, wo die Gespräche spielen, bereits als ein energischer Vertreter der akademischen Skepsis erscheine, und meint dazu: „es wäre auch zuviel verlangt gewesen vom Dialogschreiber, wollte man verlangen, daß er sich selber nicht bloß objektiv, sondern historisch objektiv betrachten solle.“ Mag sein; aber dann darf man so eine Betrachtung doch auch nicht einleiten mit dem Satz: „Für die Gourmands fehlt auch der Hautgoût des Dialogs nicht; denn so kann man die Anachronismen bezeichnen!“

punkten) naiven Worte, die Cicero dem Varro in seinem Widmungsbrief schreibt: *Feci igitur sermonem inter nos habitum in Cumano, cum esset una Pomponius; tibi dedi partes Antiochinas, quas a te probari intellexisse mihi videbar; mihi sumpsi Philonis. Puto fore, ut, cum legeris, mirere nos id locutos esse inter nos, quod numquam locuti sumus; sed nosti morem dialogorum.*

6. Über Cicero als Übersetzer muß ich hier einiges sagen, weil meine S. 133 ff. und sonst ausgesprochenen Urteile einer positiven Ergänzung bedürfen.[1]) Ich habe bestritten, daß dem Cicero ein so wesentliches Verdienst an der Formung und Gestaltung des philosophischen Inhalts zukomme, wie z. B. Leo annimmt, und die Ansicht ausgesprochen, wo glatte und inhaltlich wertvolle Zusammenhänge vorliegen, sei das die Folge des engen Anschlusses Ciceros an die griechische Vorlage; die Wiedergabe des Antiochus in de fin. V und acad. I und des Epikur in de fin. I 29 ff. sei deswegen klar, weil schon die Vorlage einen klarfließenden und im einzelnen leicht verständlichen Text geboten habe (S. 200 f.). Als Übertragung habe ich ferner ebenfalls auf indirektem Wege nachzuweisen gesucht de fin. II 45 bis 47 und die zusammenhängenden Stücke in de fin. III, soweit sie aus Diogenes und Chrysipp stammen. Von den originalen Teilen des II. und IV. Buches de fin. gilt dasselbe wie von de fin. V, ebenso von *Luc.* 17 ff. Die Frage, ob saubere oder oberflächliche Arbeit vorliege (vgl. de fin. I 63 f., III 72 f., *Luc.* 78),

---

[1]) Für eine eingehendere Behandlung des formalen Problems ist hier nicht der Ort. Einmal fehlt uns meist der griechische Grundtext; und dann kann eine solche Untersuchung nur auf Grundlage des gesamten Materials angestellt werden und hat, soweit sie die Übertragung philosophischer Gedankengänge betrifft, auszugehen von Ciceros Timaeus-Übersetzung. Darüber, sowie auch über einige wichtige Stellen unserer Bücher hat grundlegend gehandelt C. Atzert im II. Kap. seiner Dissertation: De Cic. interprete Graecor. (Gött. 1908). Über Einzelheiten in seinen Auseinandersetzungen (S. 14, 17 ff.) läßt sich m. A. n. streiten; das für unsere Frage Wesentliche halte ich für sicher. Besonders hat A. S. 19 ff. das Hereinwirken des rhetorischen Geschmacks klar und fein an Beispielen mit Zuhilfenahme der Theorie nachgewiesen; S. 22 f. gibt er Beispiele für Ciceros sprachschöpferische Tätigkeit. Im folgenden (S. 321) erlaube ich mir, seine Zusammenstellung (S. 24 f.) verschiedener einschlägiger Urteile aus den rhetorischen Schriften unseres Autors zu benutzen, da sie für meine Zwecke genügt. — Die Frage nach dem Inhalt (wie gut oder schlecht hat C. übersetzt?) ist von Fall zu Fall zu entscheiden; es hatte also keinen Zweck, etwas Zusammenfassendes darüber zu sagen.

scheidet hier aus: es handelt sich für uns um die Art (den mechanischen Vorgang) der Herstellung, die Arbeitsweise Ciceros im engeren Sinn.

Um es kurz zu sagen, so trete ich der Meinung derer bei, die das Stück, welches Cicero aus Platos Timaeus übersetzt hat, für ursprünglich bestimmt halten, einer philosophischen Abhandlung einverleibt zu werden, also für eine Vorarbeit und Einzelstudie, und die nun verallgemeinernd glauben, daß, was wir hier in der glücklichen Lage sind durch Konfrontierung des griechischen und des lateinischen Textes nachzuweisen, im großen und ganzen auch von andern Stellen gelte. Aus meinen Untersuchungen kann ich zum Beweis dafür mit den *κύριαι δόξαι* (S. 23 f.) und besonders mit den *παράδοξα* (S. 163) nicht viel anfangen: sie rangieren mit den Zitaten und sind außerdem meist zu kurz (außer II 21). Mehr Gewicht dürfte schon haben, was über de fin. II 46—47 gesagt wurde (S. 43). Läßt man das aber gelten, so weiß ich, zumal wenn man noch das über I 63 f. Gefundene berücksichtigt (S. 20 f.), keinen genügenden Grund, für I 29 ff. dieselbe Art der Herstellung des Textes abzulehnen.[1]) Es wäre zweifellos zuviel gesagt, wollte ich nun fortfahren, daß bei Antiochus die Sache um nichts anders läge: der Fall liegt anders. Aber — es hat hier keinen Zweck zu wiederholen — ich halte es für unvereinbar mit den Ergebnissen unserer Analyse des V. und auch des IV. Buches de finibus, hier an eine freie Wiedergabe, etwa von Abschnitt zu Abschnitt oder gar im ganzen zu denken. Für ebenso verfehlt würde ich das andere Extrem ansehen, daß man nämlich den Cicero sklavisch Wort für Wort übertragen ließe. Jede Nachprüfung des zur Verfügung stehenden Materials,[2]) insbesondere also des Timaeus-Stückes, gibt Zeugnis davon, daß Cicero darauf hält, dem Gedanken

[1]) Man wird mir wahrscheinlich bezüglich des Epikur Tusc. III 41 (vielleicht auch die oben besprochene Stelle de fin. I 6: *quid, si nos non interpretum fungimur munere*) entgegengehalten und sagen: folglich habe es Cicero vorher nicht getan. Aber dieses *fungar enim iam interpretis munere* ist eine piquierte Äußerung, wie die Fortsetzung: *nequis me putet fingere* und 46: *num fingo, num mentior?* zeigen (vgl. auch § 50). Man vgl. de fin. II 70 und oben S. 53 f. Die Angriffe der Gegner haben sich gewiß nicht gegen de fin. I 29 ff. gerichtet.

[2]) Ein wie ich glaube interessantes Beispiel bietet de fato frgm. 2 (Müller) aus Servius ad Verg. Aen. III 376; den griechischen Text und eine andere Übersetzung hat Gell. VII 2; vgl. meine Dissert. S. 371 ff.

eine wirklich lateinische Form und Farbe zu geben, und daß er dies auch erreicht hat, unter Umständen mit einer gewissen Freiheit, ja Willkür, die wir für unerlaubt halten, wie ebenfalls der Timaeus lehrt — etwaige Fehler scheiden, wie gesagt, bei unserer Betrachtung von vornherein aus —. Soll also eine Formel aufgestellt sein, so müßte meiner Ansicht nach auch für Antiochus in de fin. V und IV und acad. I eine Übertragung von Satz zu Satz angenommen werden. Selbstverständlich macht die Auslassung oder Verkürzung einzelner Sätze für diese Frage prinzipiell nichts aus.

Für diese meine Auffassung glaube ich noch einen indirekten Beweis beibringen zu können. Er gründet sich auf den Stilunterschied zwischen Stellen wie V 24 bis 27, 34 ff., IV 14—20, 26—36 einer- und den direkt daneben liegenden Partien wie IV 21—25, 37 ff., aber auch V 27 ff., 62 ff. (mit ihren Zitaten) andrerseits: dort der schlichte, prunklose, lediglich der Sache dienende Beweis, hier rhetorische Exklamationen und Übertreibungen oder wenigstens *ornamenta* (s. u.). Diesen Gegensatz finde ich ganz besonders ausgeprägt zwischen den originalen Teilen von I 29 ff. einerseits und 55 ff. andrerseits; er besteht auch zwischen dem wesentlich der Vorlage folgenden V. Buch im ganzen und etwa dem III. von § 26 (mit Ausnahme der originalen Stellen) und dem IV. von 44 an. Auch an die *Paradoxa Stoicorum* denke man. Die Schlichtheit dieser Partien und namentlich ihr stilistischer Gegensatz zu den unmittelbar benachbarten rhetorisch gehaltenen Stellen bleibt mir völlig unerklärt bei der Annahme, daß ein und derselbe Schriftsteller beiden ihre Form gegeben habe.

Ich möchte diese Ansicht noch erhärten durch eine kurze Betrachtung über Ciceros Stilgefühl. Er findet an Platos Gorgias besonders die Tatsache interessant, *quod mihi in oratoribus irridendis ipse esse orator summus videbatur* (de orat. I 47), feiert den Homer als den ersten *orator* (Brut. § 40) und meint überhaupt: *Poetis proxima cognatio est cum oratoribus* (de orat. III 29), so daß man sie als *ornamentum in hoc genere disputationis* (Tusc. II 26) vortrefflich brauchen kann. Ganz besonders deutlich kommt sein Empfinden zum Ausdruck de orat. III 39: *Sed omnis loquendi elegantia, quamquam expolitur scientia litterarum, tamen augetur legendis oratoribus et poetis.* Damit stelle ich nochmals die Briefstelle ad Attic. XIII 19, 5 zusammen: *sunt enim vehementer*

πιθανὰ Antiochia, quae diligenter a me expressa acumen habent Antiochi, nitorem orationis nostrum, si modo est aliquis in nobis, und möchte darauf aufmerksam machen, daß diese Worte geschrieben sind zur Zeit der Redaktion der Academica für Varro, die unser Autor offenbar besonders sorgfältig stilistisch redigierte. Es bedarf keines Beweises, daß diese Worte auch für die Bücher de finibus gelten. Wenn also die genannten Partien sich so stark von den andern abheben, und wenn diese letzteren so sehr zu den in diesen Zitaten enthaltenen Geschmacks- und Stilurteilen stimmen, so hält es schwer, zu glauben, daß beide in derselben Art und Weise vom selben Autor gearbeitet seien. Daß gelegentlich die rhetorische Breite auch innerhalb übersetzter Stücke auftritt, ist kein Gegenbeweis: es sind meist Einzelheiten in Stellen, wo der Zweck oder Anlaß der Breite durchsichtig genug ist, wie de fin. II 45, III 27 (wozu wir III 14 verglichen haben, S. 41 A. 2, S. 157), I 63 und 22 sowie acad. I 19. Namentlich die Gewohnheit, synonyma zu häufen, läßt sich noch öfter beobachten. Ja, ich möchte es geradezu aussprechen, daß mir der Stil des Originals z. B. im V. Buch de fin. treuer beibehalten scheint als im *Timaeus*: den Grund finde ich darin, daß dort Cicero mit voller Absicht darauf ausging, eine richtige Rede — nicht bloß einen Vortrag — herzustellen nach seinem Geschmack. Die Freiheiten sind, wie man weiß, in Auslassungen usw. nicht klein — immerhin nicht so groß, wie z. B. de fin. III 45 f. und 57 f. —: umso bedeutsamer scheint mir der enge Anschluß an das Original, wofür offenbar weniger die Absicht maßgebend war, den Stil des Originals zu wahren, als der rein mechanische Prozeß des Übertragens.

Ich würde also die oben zitierte Briefstelle im allgemeinen so verstehen, daß die eine Hälfte des Urteils: *Antiochia, quae diligenter a me expressa acumen habent Antiochi* mehr von den übersetzten Partien, die andere Hälfte: *nitorem orationis nostrum, si modo est aliquis in nobis* hauptsächlich von seinen eigenen Elaboraten gilt, ohne daß ich leugnen wollte, daß er nicht gelegentlich auch dort bei der Redaktion nachgebessert und stilistisch gefeilt habe (wie wir ihn ja auch seinerseits bemüht sehen, *acumen* zu zeigen); wenn er das Original nicht mehr in der Hand hatte, ging das leichter. Natürlich ist dabei der Spielraum für die Betätigung des Gestaltungstriebs immer beschränkt. Die Art der Arbeit, die demnach Cicero in diesen

Partien — wir sprechen hier nur von den übernommenen — geleistet hat, gehört auch auf dem Gebiet der Form zur Reproduktion, nicht zur Produktion. Man braucht sie darum nicht zu unterschätzen: eine gute Reproduktion hat auch ihren Wert, oft sogar einen wirklich künstlerischen, zumal wenn solche Schwierigkeiten zu überwinden waren wie bei der Übertragung aus dem Griechischen ins Lateinische.[1] Wenn Cicero das Bedürfnis empfand, den *nitor orationis suae* dazu zu geben, so spricht sich auch darin sein Schaffenstrieb aus. Im allgemeinen aber war der Wert einer Schrift des Antiochus stofflicher Natur, — sie brauchte darum noch nicht schlecht geschrieben zu sein — und es war eine völlige Verkennung des Schwerpunkts, auf den es ankam, wenn allzuviel *nitor orationis* aufgesetzt wurde.

Durch diese Einschätzung rückt für uns die in jenen Übertragungen von Cicero geleistete Arbeit ganz in die Nähe der andern, von der wir schließlich noch ein kurzes Wort zu sagen haben, um vollständig zu sein. Wir meinen seine sprachschöpferische Tätigkeit, sofern Cicero es offenbar erst gewesen ist, der den Römern eine brauchbare lateinische Terminologie auf dem Gebiet der Philosophie geschaffen hat. Er ist sich dessen wohl bewußt, das zeigen die häufigen Stellen, wo er sich oder seinen Rollen deswegen Lobsprüche erteilen läßt. Der Eindruck, den diese Stellen machen, und das Gesamturteil Ciceros in den Einleitungen (de fin. I 4ff., acad. I 4 und 9f., namentlich de fin. III 3ff. und 15) verdienen ohne Zweifel Glauben: er erst hat die Notwendigkeit und die Bedeutung dieser Aufgabe in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Vor allem, aber nicht allein, scheint er durch die Stoa darauf gebracht worden zu sein; denn gerade in stoischen Abschnitten finden wir derartige Übersetzungen samt Begründungen besonders häufig (s. S. 206, wozu aus dem andern

[1]) E. Schwarz (Charakterköpfe a. d. a. L. S. 119) sagt: „Bewunderungswürdig dagegen ist das formale Geschick der Sprache. Das Latein, dem der Artikel fehlt, das keine Worte zusammensetzen kann, dessen Syntax jeder Geschmeidigkeit ermangelt, war zur Darstellung der hellenischen Philosophie, die über eine reiche Terminologie verfügte und alle Gattungen des wissenschaftlichen Stils vom trockensten Kathedergriechisch bis zur blühenden Fülle philosophischer Rhetorik ausgebildet hatte, so ungeeignet wie möglich, und trotzdem hat Cicero, und er allein, es fertig gebracht, daß es zu einem zwar unvollkommenen, aber doch brauchbaren Ausdrucksmittel auch für Philosophen wurde.“

Werk acad. I 25, 32, 40f. und *Luc.* 15, 17f., 22, 24, 26f. (= 29!), 30f., 37f., 40, 49, 54, 59, 93, 95, 116, 123, 130, 135f., 145 kommen). Vielleicht darf man auch umkehren und sagen, daß hier noch am meisten zu tun war und im Hinblick auf die Vorliebe der Römer für diese Richtung Ciceros Bemühungen am erfolgreichsten gewesen sind. Um seine Verdienste auf diesem Gebiet richtig zu würdigen, muß man sich die Tatsache vergegenwärtigen, daß es für die meisten Sterblichen — bei den Römern waren die Schwierigkeiten sicher eher größer als bei uns — einer langen Schulung bedarf, bis ihnen die fremde Sprache so geläufig ist, daß sie vom Ausdruck abstrahieren und wie in der Muttersprache nicht mehr Worte, sondern Sachen hören und lesen können. Natürlich muß man auch in der Muttersprache die schnelle Ideenverbindung zwischen Begriff und Sache erst lernen — man weiß, wieviel Mühe es kostet, sich mit Kants Terminologie vertraut zu machen —, und man versteht die Zweifel der gebildeten Kreise Roms sehr wohl (de fin. I 1 dritte Gruppe, acad. I 4). Trotzdem liegt es in der Natur der Sache, daß erst mit der Übertragung ins Lateinische die Möglichkeit für eine weitere Verbreitung der griechischen Ideen im römischen Volk — welche Ciceros Ansehen als Klassiker außerordentlich beförderte — geschaffen und das Vorurteil gegen das „Griechische“ beseitigt wurde: Cicero steht in dieser Tätigkeit nicht allein, aber er darf als einer der wichtigen Kulturträger in der Geschichte der Verschmelzung griechischer Bildung und römischer Lebenskraft gelten. Und nun (deswegen sind diese Ausführungen gemacht) zeigt es sich, daß er selbst über diese Seite seiner Tätigkeit ein ganz klares Urteil hat; er spricht den ausgeführten Gedanken selbst aus de fin. III 40: *Quas enim κακίας Graeci appellant, vitia malo quam malitias nominare*, sagt Cato, und Cicero antwortet: *Ne tu, inquam, Cato, verbis illustribus et id, quod vis, declarantibus! Itaque mihi videris Latine docere philosophiam et ei quasi civitatem dare, quae quidem adhuc peregrinari Romae videbatur nec offerre sese nostris sermonibus, et ista maxime propter limatam quandam et rerum et verborum tenuitatem.*

Stellenregister.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.





